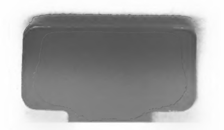
Boruss
193m

Bor. 193 m-3



Digitized by Google

<36626191750012

<36626191750012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FRIEDRICH WILHELM III.

Digitized by Google

Brandenburgisch-Preußische
Regenten- und Volksgeschichte

von

den ältesten bis auf die neuesten Zeiten.

Der Jugend
und allen
Vaterlandsfreunden
aus den
gebildeten Ständen gewidmet.

Dritter Theil.

Wohlfeile Ausgabe.

Berlin, 1823.
In der C. G. Flittnerschen Buchhandlung.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Brandenburgisch = Preußische
Regenten = und Volksgeschichte

von

den ältesten bis auf die neuesten Zeiten.

Der Jugend

und

allen

Vaterlandsfreunden

aus

den gebildeten Ständen gewidmet.

Dritter Theil

Mit drei historischen Kupfern,
und einer Karte vom Preußischen Staate.

1823.

In der C. G. Flittnerschen Buchhandlung in Berlin.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Brandenburgisch-Preußische Regenten- und Volksgeschichte

von

den ältesten bis auf die neuesten Zeiten.

Der Jugend

und

allen

Vaterlandsfreunden

aus

den gebildeten Ständen gewidmet.

Dritter Theil

Mit drei historischen Kupfern,

und einer Karte vom Preußischen Staate.

1823.

In der C. G. Flittnerschen Buchhandlung in Berlin.

Digitized by Google

Geschichte
der
Mark Brandenburg,
oder
Brandenburgisch-Preußische Regenten- und Volksgeschichte.

Dritter Theil,

enthaltend

Die großen Begebenheiten

unter

der Regierung Friedrich Wilhelm des Dritten,

bis zum zweiten Pariser Frieden.

Brandenburgisch-Preußische Regenten- und Volks-Geschichte.

Vierter Zeitraum.

Friedrich Wilhelm der Dritte.

Friedrich Wilhelm, des vorigen Königs ältester Sohn, aus dessen zweiter Ehe mit Friederike Luise, Tochter des Landgrafen Ludwig IX von Hessen-Darmstadt, geboren am 3. August 1770, vermählt am 24. December 1793 mit Luise Auguste Wilhelmine Amalie, Prinzessinn von Mecklenburg-Strelitz, verlebte die Jahre seiner Kindheit in Potsdam.

Als Friedrich der Zweite, so erzählt man, ihn, nach seiner Geburt, zum ersten Mahl erblickte, glänzte in des Unvergleichbaren Auge eine Freudenthräne, weihete er ihn, durch einen feierlichen Kuß, seiner erhabenen Bestimmung.

Entwachsen dem Frauenkreise, in welchem man nur auf die Ausbildung seines Gemüths hinwirkte, wurde der junge Prinz der Führung des geheim-Raths Benisch vertraut, welcher für seine wissenschaftliche Bildung sorgte, und aus dessen Händen wieder empfing den Jüngling der nachmalige General-Lieutenant v. Backhoff, um ihn für

den Kriegesstand zu erziehen, welchem alle Prinzen des preußischen Hauses sich zu widmen pflegen.

Schon von frühester Jugend an war Friedrich Wilhelm, welchem Gemeinnützliches mehr galt, als Glänzendes, abgeneigt aller unnöthigen Pracht und der damit unzertrennlich verbundenen Verschwendung, war seine Seele fern von Stolz und eitler Ziererei, zeichnete er sich aus durch einen geraden Sinn, durch einen ernsten, richtigen Beobachtungsgeist, durch Thätigkeit und Ordnungliebe in allen seinen Geschäften, durch unbegränzte Ehrfurcht gegen seine Aeltern, durch unwandelbare Freundschaft gegen seine Geschwister, und durch dauernde Zuneigung gegen Alle, welche das Glück hatten, in seiner nächsten Umgebung zu seyn.

Den jedem preußischen Prinzen angebornen persönlichen Muth zu bewähren, gab ihm der im Jahre 1792 ausgebrochene, durch die französische Revolution veranlaßte Krieg die erste Gelegenheit: Pirmasens und Landau wurden Zeugen seiner Unerschrockenheit, Standhaftigkeit und Seelengröße, mit welchen ausgezeichneten Eigenschaften er noch die höchste Menschenfreundlichkeit verband.

Während des Feldzuges in Pohlen (1793) gab er neue Beweise von der Festigkeit seiner Grundsätze, und von der Wahrheit: daß man, ohne Hang zum Kriege, das Kriegswesen lieben kann.

Mit dem Todestage seines Vaters (16. Novbr. 1797) bestieg Friedrich Wilhelm der Dritte den preußischen Königsthron: doch erst am 6. Julius des folgenden Jahres empfing er die Huldigung *) seines treuen Volks.

---

*) Der Eid, durch welchen die Bewohner eines Staats gegen ihren Landesherrn verpflichtet werden, ist von dreierlei

Bald nach seinem Regierungantritt entfernte er mehrere, durch den allgemeinen Unwillen bezeichnete, Lieblinge seines Vaters; verdiente Männer traten aufs neue in öffentliche Wirksamkeit; er hob das Religionsedikt und die eben noch im Werden begriffene Tobacks=Administration auf, (5. Decbr. 1797); die Inquisition über religiöse und politische Meinungen verschwand, die Censur wurde nach milderen Grundsätzen gehandhabt. Die älteren und neueren Provinzen des Reichs wurden zu einer immer höheren Stufe der Kultur erhoben, große Summen verwendet, um besonders die innere Wohlfahrt der letztern zu begründen. An die Stelle der Verschwendung unter der vorigen Regierung trat weise Sparsamkeit. Der König und seine erhabene Gemahlinn gaben das schöne Beispiel der Einfachheit im häuslichen Leben und einer auf Thronen seltenen, höchst musterhaften Ehe. Leutseligkeit, Güte und Herablassung von beiden Seiten erwarben dem königlichen Paare bald die Liebe und Achtung seiner Unterthanen. Am 19. Februar 1798 errichtete der König eine neue höchste Staats-

---

Art. 1) Der Unterthänigkeiteid: dieser wird von Bürgern, Bauern, Colonisten u. s. w. an die Obrigkeit jedes Orts, es seyen Magisträte, geistliche Stiftungen oder Gutsbesitzer und also an den Landesherrn bloß mittelbar abgelegt. 2) Der Diensteid: durch diesen wird ein jeder, der im Staate eine Bedienung oder ein Amt verwaltet, das Bezug auf des Landesherrn Person oder Einkünfte oder auf das Interesse des Staats überhaupt hat, jedem neuen Landesherrn aufs neue verpflichtet. 3) Der Huldigungseid: dieser wird von den Ständen eines Landes, welche unmittelbare Verpflichtungen gegen den Landesherrn haben, geleistet.

Behörde, die General-Controle der Finanzen, welcher die Ober-Rechnungskammer untergeordnet war, die aber wieder unmittelbar unter ihm stand. Eine Verordnung vom 1. Febr. 1798 bestimmte, wie es künftig mit der Prüfung der Aerzte und Wundärzte gehalten werden sollte, und durch das Gesetz vom 25. Jan. 1799 wurde der, mit den Preisen der ersten Lebensbedürfnisse nicht mehr in Verhältniß stehende Sold der diensthuenden Unteroffiziere und Soldaten erhöhet.

Der Friede zwischen dem römisch-deutschen Kaiser, als König von Ungarn und Böhmen, geschlossen zu Campo-Formio am 17. Oktober 1797 hatte dem Kriege in Deutschland, wenn gleich nur scheinbar, ein Ende gemacht, und ein zu Rastadt versammelter Congreß sollte auch den Frieden mit dem deutschen Reiche selbst endlich herbei führen. Allein die Anmaßungen Frankreichs, besonders sein fortgesetztes feindliches Verfahren gegen Deutschland und sein völkerrechtwidriges Benehmen gegen die Schweiz, dann aber auch die Forderungen seiner Bevollmächtigten auf jenem Congreß, welche in demselben Grade wuchsen, in welchem Kaiser und Reich, durch ihre Bevollmächtigten, ihnen nachgaben, zeigten bald nur allzuklar, wie wenig Ernst es seiner Regierung mit dem Abschluß des Friedens sey, so oft sie auch ihre Neigung dazu, in prunkenden Worten, erklären ließ. Diesen Zustand der Dinge benutzend, hatte England auch Oestreich vermocht, dem zwischen Rußland, der Pforte und ihm nach der Seeschlacht von Abukir (1. Aug. 1798) geschlossenen Bunde gegen Frankreich beizutreten. Oestreich vermehrte überall seine Truppen; ein russisches Geschwader, unter Admiral Utschakow lief durch die Dardanellen und vereinigte sich mit einem türkischen; Paul I. hatte die Würde eines Großmeisters des Malteserordens angenommen und ließ Heeres-

Abtheilungen gegen Deutschland anrücken. Als diese nun aber gar die östreichische Gränze überschritten, da machten die französischen Bevollmächtigten auf dem Congreß zu Rastadt deren Rückmarsch zur unerläßlichen Bedingung, wenn sie die Unterhandlungen fortsetzen sollten. Hierauf wurde von Seiten Oestreichs und der Reichsfriedens-Deputation immer ausweichend geantwortet, auf die feindliche Stellung Frankreichs gegen das deutsche Reich Bezug genommen, und endlich versichert, daß man von dem Zweck dieses Marsches russischer Truppen durchaus nichts wisse. Dennoch besetzte das östreichische Regiment Szekler Husaren das Genesbacher Thal, ja sogar das kaum eine kleine Stunde von Rastadt entfernte Städtchen Kuppenheim, und eine Patrouille desselben nahm die überrheinischen Landleute, welche bei der von den Franzosen bei Plittersdorf angelegten Ueberfahrt Pontonnier-Dienste thaten, am 19. April gefangen, wofür die französischen Bevollmächtigten Genugthuung forderten. An demselben Tage waren auch der preußische, der dänische und der bischöflich würzburgische Gesandte, bei ihrer Abreise von Rastadt, von den östreichischen Husaren-Patrouillen angehalten, und letzterem sogar seine Papiere abgenommen worden. In einem Schreiben vom 22. April erklärte der Oberst Barbaczy, Befehlshaber des Szekler Husaren-Regiments, auf Befragen, „daß er keine beruhigende Antwort über die ungestörte Sicherheit des zu Rastadt versammelten diplomatischen Corps zu geben vermöge,“ und diese Erklärung, verbunden mit der inzwischen erfolgten Zurückberufung noch mehrerer Gesandten, veranlaßte die Reichsfriedens-Deputation, den französischen Bewollmächtigten, durch den kurmainzischen Gesandten, Freiherrn von Albini, in seiner Eigenschaft, als Direktorialgesandte, mündlich eröffnen zu lassen: „daß sie, bei „allen eingetretenen Umständen, nach der ihr ertheilten

„Reichsvollmacht und Instruktion, die Friedensunterhand„lungen nicht fortsetzen könne, auch, nach den eingezogenen „Erkundigungen, die erforderliche Ruhe und Sicherheit zu „Rastadt nicht mehr zu haben glaube," worauf die französischen Bevollmächtigten erklärten: „daß sie in drei Ta„gen Rastadt verlassen würden."

Ihre Abreise erfolgte; unfern Rastadt aber wurden sie überfallen, und zwei derselben (Roberjot und Bonnier) ermordet; der dritte (Jean de Bry) rettete das Leben. So trennte sich dieser Reichsfriedens-Congreß, nach mehr als siebzehnmonatlicher Dauer, und der Krieg, welcher von Seiten Frankreichs mit Oestreich, seit Anfang März, wo der französische Marschall Massena das östreichische Corps in Graubünden, unmittelbar nach der Aufforderung zur Räumung dieses Landes, angefallen und überwältigt hatte, war nun entschieden.

An diesem Kriege thätigen Antheil zu nehmen, wurde auch Friedrich Wilhelm III von den gegen Frankreich Verbündeten eingeladen; aber die russischer und östreichischer Seits an ihn abgeschickten Unterhändler mußten Berlin, unverrichteter Sache, verlassen, und weder Englands Versprechungen, noch die Schmeicheleien und hiernächst versuchten Drohungen Oestreichs und Rußlands vermochten ihn zu bewegen, das seit dem Basler Frieden (5. April 1795) von Preußen angenommene friedliche System aufzugeben, vielmehr erklärte er auf eine deutliche und bestimmte Weise, „daß er demselben treu bleiben, und nichts in der Welt ihn davon abbringen werde."

Dieselben Grundsätze bestimmten ihn auch, sich Rußland und Schweden anzuschließen, welche sich im Decbr. 1800, zur Herstellung einer bewaffneten Neutralität zur See, und zur Behauptung der Freiheit der Schiffahrt, gegen die Anmaßungen Englands, verbunden hatten.

Die Preußen besetzten hierauf Hannover, räumten es aber wieder nach dem Tode Pauls I, welcher auch die allmählige Auflösung jenes Neutralität-Bündnisses herbei führte.

In Gemäßheit des Lüneviller Friedens vom 9. Febr. 1801 (Art. VIII) und der auf den Grund desselben mit andern Mächten gepflogenen weiteren Unterhandlungen und getroffenen Verabredungen, nahm Preußen die ihm für die Abtretung des Herzogthums Geldern und des auf dem linken Rheinufer gelegenen Herzogthums Cleve, des Fürstenthums Moeurs, der Bezirke von Sevenaer, Huissen und Malburg, und für die Rhein- und Maaszölle*) zugesicherten Entschädigungen: die Bisthümer Hildesheim und Paderborn, das Gebiet von Erfurt mit Untergleichen, und alle Mainzischen Rechte und Besitzungen in Thüringen; das Eichsfeld und den Mainzischen Antheil an Treffurt; ferner die Abteyen: Herforden, Quedlinburg, Elten, Essen, Werden und Kappenberg, und die Reichsstädte Mühlhausen, Nordhausen und Goslar, endlich die Stadt Münster, nebst dem Theile des Bisthums dieses Namens, welcher an und auf der rechten Seite einer Linie liegt, die unter Olphen über Seperad, Kackelsbeck, Heddingschel, Ghisschink, Notteln, Hulschofen, Nannhold, Nienburg, Unterbrock, Grimmel, Schönfeld und Greven gezogen wird, und von da dem Laufe der Ems folgt, bis auf den Zusammen-

---

*) Diese Länder werden zusammen auf 42 □Meilen, ihre Einwohner auf 172,147, ihre Einkünfte auf 595,749 Rthlr., die Rhein- und Maaszölle auf 300,000 Rthlr. geschätzt.

fluß der Hoopsteraa in der Grafschaft Lingen *) durch das Patent vom 6. Jun. 1802, am 30. Jul. desselben Jahres in Besitz, welcher ihm durch den Hauptschluß der außerordentlichen Reichsdeputation, vom 25. Febr. 1803, bestätigt wurde. Die Organisation der Verwaltung dieser Entschädigungsländer nahm bald nach der Besitznahme ihren Anfang und dauerte bis ins folgende Jahr.

Nach dem Wiederausbruch des Krieges zwischen England und Frankreich im Jahre 1803 rückte eine französische Armee, unter dem Marschall Mortier, unstreitig wohl nicht ohne Zustimmung des deutschen Reichs und besonders Preußens, gegen Hannover vor, besetzte, in Folge der Uebereinkunft von Suhlingen (3. Junius) die Hannöverischen Lande bis an die Elbe, und zog zwei Tage darauf in die Hauptstadt ein. Die Uebereinkunft von Suhlingen wurde von dem Könige v. England, Georg III nicht genehmigt, und auch die französische Regierung verweigerte nun die Bestätigung, welches eine zweite Uebereinkunft zur Folge hatte, kraft welcher die ganze hannöverische Armee das Gewehr streckte und sich den Franzosen kriegsgefangen ergab.

Als ein Jahr später der erste Consul der französischen Republik, Bonaparte, durch einen Schluß ihres Senats vom 18. Mai 1804, zum Kaiser der Franzosen, unter dem Namen Napoleon I ausgerufen, und die Thronfolge in seiner Familie erblich gemacht worden war, gehörte Preußen zu denjenigen europäischen Mächten, welche ihn, in dieser Ei-

*) Diese sämmtlichen Länder betragen 241 □Meilen, 600,000 Einwohner und 1,430,000 Rthlr. Einkünfte. Ueberschuß gegen den Verlust: 199 □Meilen, 427,853 Einwohner und 534,251 Rthlr. Einkünfte.

genschaft, zuerst anerkannten. Ueberhaupt neigte sich die preußische Regierung, scheinbar, auf die Seite Frankreichs, wenigstens hatte es das Ansehn, als stehe sie mit dessen Regierung in einem gutenVernehmen. Denn, als nach der Hinrichtung des Herzogs von Enghien zu Vincennes, der Kaiser von Rußland, Alexander I, dem Reichstage zu Regensburg, in Beziehung auf diese völkerrechtwidrige Handlung eine Note hatte zustellen lassen, trat der Kur-Brandenburgische Gesandte, gemeinschaftlich mit dem Kur-Böhmischen, der am 2. Julius übergebenen Erklärung des Kurfürsten von Baden vollkommen bei, worin dieser, die reinen Absichten des Kaisers von Rußland nicht verkennend, und seinen eignen Schmerz, über die in seinem Lande zufällig erfolgten Ereignisse*), an den Tag legend, den Wunsch äußerte, daß die bei der allgemeinen Reichsversammlung geschehenen Eröffnungen und Anträge keine weiteren Folgen haben möchten, um die Besorgniß zu beseitigen, daß die Ruhe und Wohlfahrt des deutschen Reichs und vielleicht des gesammten Europa erschüttert werden dürfte. Dagegen erfolgte nun auch von Seiten der französischen Regierung, auf die alleinige Verwendung des Königs von Preußen, als Beschützer des nördlichen Deutschlands, sofort die Freilassung des, auf Antrieb des französischen Polizei-Ministers Fouché, in der Nacht vom 24. auf den 25. Oktbr. 1804, in der Nähe von Hamburg, verhafteten englischen Agenten Rumford. Kaiser Napoleon hatte seine Krönung (2. Decbr.) benutzt, dem Könige von England den Frieden anzutragen, und dieser durch den Staats-Sekretair Mulgrawe dem französischen Minister der

---

*) Der Herzog von Enghien war im März 1814 in dem Badenschen Ort Ettenheim verhaftet worden.

auswärtigen Angelegenheiten antworten lassen, „daß er sich über die ihm gemachte Eröffnung nicht eher bestimmter erklären könne, als bis er Rücksprache genommen habe mit denjenigen Landmächten, mit welchen er in vertraulichen Verbindungen und Verhältnissen stehe, namentlich mit dem Kaiser von Rußland, welcher die stärksten Beweise der Weisheit und Erhabenheit seiner Gesinnungen und der lebhaftesten Theilnahme an allem, was die Sicherheit und Unabhängigkeit Europa's betreffe, an den Tag gelegt habe."

Hieraus schon ließ sich auf eine entschiedene Neigung Rußlands, dem Kriege Großbrittanniens gegen Frankreich beizutreten, und folglich auf eine neue Coalition, mit großer Gewißheit schließen, aber jeder hierüber etwa noch mögliche Zweifel schwand, als am 11. April zwischen dem Könige von Großbritannien und dem Kaiser von Rußland zu St. Petersburg ein Uebereinkunftvertrag geschlossen wurde, kraft dessen beide Theile sich verpflichteten, die wirksamsten Mittel anzuwenden, um einen allgemeinen Bund gegen Frankreich zu Stande zu bringen. Außer den englischen Hülfstruppen sollte sich das Bundesheer auf 500,000 Mann belaufen, und diese Macht Frankreich, entweder in Güte vermögen, oder mit Gewalt zwingen, sich zur Wiederherstellung des Friedens und des europäischen Gleichgewichts zu bequemen. Diesem Vertrage traten Oestreich und Schweden (nicht unwahrscheinlich auch Neapel) bei, sobald die Entfernung von St. Petersburg eine Mittheilung möglich machte.

Preußens Vernehmen mit Frankreich schien dagegen immer das alte bleiben zu wollen. Sein König hatte das von Napoleon im Febr. 1805 gestiftete, ihm für sich und mehrere hohe Staatsbeamte in dessen Namen überreichte große (rothe) Band der Ehrenlegion, welches allen Regierungen von Europa angetragen wurde, von welchen

man voraussetzen konnte, daß sie es nicht ablehnen würden, angenommen, und eine gleiche Anzahl Dekorationen des großen schwarzen und rothen Adlerordens zur Verfügung des Kaisers der Franzosen gestellt. Diesem selbst wurden die Ordenszeichen zu Mailand, wo er sich gerade befand, um sich zum Könige von Italien krönen zu lassen, am 12ten Mai 1805 durch den preußischen bevollmächtigten Minister, Marquis von Lucchesini, in feierlicher Audienz, überreicht. Er trug sie an dem Tage beim Empfange zweier Deputationen und erschien auch, damit bekleidet, Abends in der Oper.

Preußen war von Rußland ersucht worden, dem Kammerherrn Novosilzof, welchen der Kaiser Alexander mit Friedensanträgen nach Paris schicken wolle, die nöthigen Pässe zu verschaffen, und Napoleon hatte auf geschehenen Antrag kein Bedenken gehabt, sie sogleich ausfertigen zu lassen. Novosilzof kam aber nur bis Berlin. Hier erfuhr er die Einverleibung der ligurischen Republik mit dem französischen Kaiserstaat und gab schon am 9. Jul. gleich nach der Rückkunft Friedrich Wilhelms III von einer Reise in die fränkischen Provinzen, seine Pässe, mit einer nachdrücklichen Note, dem Kabinets-Minister Freiherrn v. Hardenberg zurück.

Jener Beweise gegenseitiger politischer Freundschaft ungeachtet, zeigten sich im preußischen Kabinett zwei Parteien, von welchen die eine für den Krieg gegen Frankreich, die andere für den Frieden stimmte. Auf die Seite der ersteren trat ein großer Theil des Heers. Immer noch behielten indessen die Friedlichgesinnten die Oberhand; als aber der König zur Theilnahme an dem Kampf gegen Frankreich, wenigstens zur Bewilligung des Durchmarsches russischer Truppen durch seine Staaten gezwungen werden sollte, da befahl er, zur Behauptung der Neutralität und zum An-

griff derjenigen der Krieg führenden Mächte, welche diese zuerst verletzen würde, (8. Septbr.) 60 Bataillone, und endlich (28. desselben Monats) das gesammte Heer auf den Kriegsfuß zu setzen, von welchem ein Theil sich in Schlesien und an der Weichsel zusammen zog, ein anderer gegen die fränkische Gränze vorzurücken bestimmt war.

Der Krieg in Deutschland begann mit der Schlacht bei Ulm (14. Oktbr.) und endigte mit dem auf die Schlacht bei Austerlitz (2. Decbr.) folgenden Frieden von Preßburg (26. Decbr.) zum großen Nachtheil Oestreichs. Um die Verbündeten, auf dem nächsten Wege verderbend, zu ereilen, war der französische Marschall Bernadotte am 3. Oktober aus dem Würzburgischen nach Uffenheim, im Preußischen neutralen Gebiet, gerückt und hatte in den nächsten Tagen, bis zum 7., seinen Marsch durch dasselbe, über Ansbach, Gunzenhausen und Weißenburg, in das Eichstädtsche, der Protestation von Seiten Preußens ungeachtet, fort gesetzt. Ihm folgten die französischen Corps von Davoust, über Crailsheim und Dünkelsbühl (5. u. 6. Oktbr.), von Marmont, über Feuchtwangen und Wassertrudingen, und von Wrede*) über Schwabach, Aberberg und Spalt (7. bis 9. Oktbr.), so daß in diesen Tagen, nach preußischen Berichten, gegen 100,000 Mann Franzosen, nicht ohne Excesse und Plünderungen, durch das Fürstenthum Ansbach zogen.

*) Der damalige Kurfürst (nach dem Preßburger Frieden König) von Baiern und mehrere Fürsten des südlichen Deutschlands hatten sich, theils freiwillig, theils gezwungen, gegen das gemeinsame deutsche Oberhaupt, mit Frankreich verbunden.

Diese Verletzung des neutralen preußischen Gebiets veranlaßte die, von dem Kabinets-Minister, Freiherrn von Hardenberg, dem französischen außerordentlichen Gesandten, General Duroc, und dem bevollmächtigten Minister Laforest am 14. Oktbr. übergebene ernsthafte Note, des Inhalts: „Da der Kaiser der Franzosen die zwischen ihm „und Preußen bestehenden Verpflichtungen, als ohne Werth „unter den jetzigen Umständen, anzusehen scheine, so be„trachte sich der König nunmehr ebenfalls als frei von jeder „dem gegenwärtigen Augenblick voran gegangenen Ver„pflichtung. Nichts desto weniger werde es sein einziger „Wunsch seyn, aus allen Kräften, zur Wiederherstellung „des Friedens in Europa, auf einen dauerhaften Fuß, bei„zutragen. Allein von allen Seiten in seinen großmüthi„gen Absichten gestört, könne der König in Zukunft, wegen „der Sorge, für die Sicherheit seiner Völker zu wachen, „sich nur auf sich selbst verlassen. Von nun an ohne Ver„bindlichkeit, aber auch ohne Garantie, glaube er sich ge„zwungen, seine Armeen Stellungen nehmen zu lassen, „welche für die Sicherheit des Staats unumgänglich nö„thig würden."

Dem zu Folge sollten 4 Armee-Corps die deutsch-preußischen, die kurhessischen und die kursächsischen Staaten schützend, aufgestellt werden: 1) in Franken, unter dem Fürsten v. Hohenlohe (Hptq. Hof) 22 Musketier-, 8 Grenadier-, 6 Füselier-Bataillone und 36 Schwadronen, hierzu 15 bis 20,000 Sachsen; 2) in Niedersachsen, unter dem Herzoge von Braunschweig (Hptq. Hildesheim) 36 Musketier-, 4 Grenadier-, 7 Füselier-Bataillone und 33 Schwadronen; 3) in Westphalen, unter dem Kurfürsten v. Hessen, (Hptq. Münster) 2 Grenadier-, 3 Füselier-Bataillone, 4 Infanterie-, 3 Kavallerie-Regimenter, hierzu das kurhessische Corps; 4) Reserve, unter dem Feld-

marschall v. Möllendorff, vorerst in Berlin, 16 Bataillone und 15 Schwadronen.

Gleich bei der ersten Nachricht von dieser Rüstung beschlossen die Stände in den Marken, in Pommern und Magdeburg, die Absicht des Königs, den Frieden von Europa herzustellen, und darin den Frieden für seine eigenen Staaten und die höchste Genugthuung für erlittenes Unrecht zu suchen, nicht verkennend, ohne alle weitere Veranlassung, das zur Verpflegung der Armee nöthige Getreide und Mehl unentgeldlich zu liefern. Alle Klassen von Unterthanen schlossen sich den Ständen an, und gaben den übrigen Provinzen das Beispiel, so daß diese mit einander wetteiferten, die Lasten der Ausrüstung der Armee zu tragen. Keine derselben wollte jedoch das Opfer zuerst, alle wollten es gemeinschaftlich darbringen, und jede ging in ihren Anstrengungen über das Bedürfniß und ihre Kräfte hinaus. (Die Kurmark allein hatte sich zu einer Lieferung von 10,000 Wispeln Rocken anheischig gemacht.) Und alles dieß geschah zu einer Zeit, wo man nur so eben durch große Aufopferungen von Seiten der Regierung, einer Hungersnoth entgangen war; aber der König trat ins Mittel, verbat die Opfer, und ließ die Lieferungen für angemessene Preise auf das ganze Land vertheilen, damit keine Provinz zu sehr belästiget würde.

Als Repressalie für den Einbruch der Franzosen in die fränkischen Provinzen verstattete man, preußischer Seits, nun auch den Russen den Durchzug durch Schlesien; Kaiser Alexander selbst traf, auf seiner Reise zur Armee, (25. Oktbr.) und der Erzherzog Anton von Oestreich (30. Oktbr.) in Berlin ein; der französische außerordentliche Gesandte, General Duroc, verließ diese Residenz; zu Potsdam wurde am 3. Novbr. mit Rußland eine Uebereinkunft geschlossen, wovon die Urkunde nicht öffentlich

bekannt geworden ist, und am folgenden Tage reis'te der Kaiser Alexander von dort ab, nachdem er noch in der Nacht, gemeinschaftlich mit der Königlichen Familie, den Manen Friedrichs II, an dessen Sarge in der Garnisonkirche, gehuldigt hatte.

Die Stimmung des Militärs äußerte sich laut im Schauspielhause zu Berlin: man gab und forderte zu wiederholten Mahlen Wallensteins Lager*), sang ein, zur Erregung der Gemüther gedichtetes Lied: der Krieg ist gut, im Ganzen ohne besondere Wirkung, und die Volks-Hymne: Heil dir im Siegerkranz; Krieger von allen Graden wohnten den Vorstellungen bei.

Sobald die Rüstungen vollendet waren, zog das Heer ins Feld. Ein Corps rückte in Hannover ein, und General Barbou, ungewiß, ob die Preußen als Freunde oder als Feinde kämen, zog sich mit seiner unbedeutenden Truppenabtheilung in die mit allem wohl versehene Festung Hameln zurück. Das Kur-Hannöverische Ministerium wurde zurück berufen, und die sogenannte Executiv-Commission aufgelöst; bald darauf aber verließen die Preußen, in Folge von Unterhandlungen mit den in Lauenburg angekommenen Russen, unter Tolstoi, Hannover wieder, und gingen nach Göttingen; Hannover besetzten die Russen. Der Vortrab eines andern preußischen nach Sachsen bestimmten Corps rückte in Bautzen ein.

*) Sonderbar genug war, daß Wallenstein, bei dem nahe bevorstehenden Ausbruch des Krieges zwischen Oestreich und Frankreich entgegengesetzt benutzt wurde. Damals beklatschte man die von dem verstorbenen Fleck herausgehobene Stelle: „Oestreich will keinen Frieden &c." bis zum Wahnsinn.

Auf diese Weise glaubte und hoffte der König noch immer als Vermittler zwischen den kriegführenden Mächten, seinem Wunsche gemäß, auftreten zu können; allein die Schlacht von Austerlitz (2. Decbr.) welche für die Oestreicher und Russen so entscheidend verloren ging, erfolgte früher, als der zu dem Kaiser Napoleon gesendete preuß. Staats-Minister Graf v. Haugwitz in Unterhandlung treten konnte.

Durch jene Schlacht, besonders aber durch den schon am 6. Decbr. zwischen Oestreich und Frankreich geschlossenen Waffenstillstand gewannen die politischen Verhältnisse eine so veränderte Gestalt, daß die preußischen Truppen Befehl erhielten, in ihre Heimath zurück zu kehren, und der Graf von Haugwitz nach einer bei dem Kaiser Napoleon zu Schönbrunn gehabten Audienz, während welcher er auf das freundlichste behandelt wurde, (13. Decbr.) schon am 15. Decbr. mit dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, zu Wien einen Vertrag schloß, kraft dessen das gegenseitige Bündniß erneuert; preußischer Seits das Ansbachische an Baiern, und Cleve, mit Wesel und Neufchatel an Frankreich, zur beliebigen Verfügung, abgetreten wurden; dagegen sollte Preußen von Baiern ein Gebiet von 20,000 Seelen, zur Abrundung von Baireuth und von Frankreich das Kurfürstenthum Hannover und alle deutschen Staaten des Königs von England überlassen werden; beide Theile garantirten sich die alten und die neu erworbenen Länder, und nahmen die Integrität der ottomanischen Pforte unter ihren besonderen Schutz. Eine Folge dieses Vertrages war die Berliner Convention zwischen Preußen und Frankreich zur Erhaltung der Ruhe im nördlichen Deutschland, (18. Decbr.) ratifizirt zu Paris am 3. Januar 1806. Die Urkunden beider Verträge sind bis jetzt nicht öffentlich bekannt geworden.

Nach

Nach der Rückkehr des Grafen v. Haugwitz von seiner Sendung, nahm man von Seiten Preußens, in Rücksicht seiner Verhältnisse mit Großbritannien, Anstand, den Wiener Vertrag zu vollziehn, und änderte ihn dahin ab, daß die Austauschungen nur dann erst als geschehen betrachtet werden sollten, wenn der Friede zwischen Frankreich und England zu Stande gekommen seyn werde; alsdann sollte der Kaiser Napoleon den König v. Großbritannien zu einer förmlichen Abtretung von Hannover zu bewegen suchen, welches man bis dahin militärisch besetzen wollte, ohne Ansbach, Cleve und Neufchatel zu räumen. Mit diesem so modificirten Vertrage wurde der Graf von Haugwitz nach Paris geschickt, wohin er am 13. Jan. 1806 abging. Aber Napoleon bestand auf einer augenblicklichen Abtretung und der preußische Bevollmächtigte sah sich, zur Vermeidung eines Krieges zwischen Preußen und Frankreich, gezwungen, mit dem Großmarschall des Pallastes, Divisions-General Duroc, am 15. Februar eine Additional-Convention abzuschließen. Ueberhaupt hatte diese Reise des Grafen v. Haugwitz nicht den gewünschten Erfolg. Der Kaiser Napoleon sprach Baiern los von dem Opfer, welches dasselbe für Ansbach hatte bringen sollen; in seinem Auftrage bestand General Beaumont auf völliger Räumung von Wesel bis zum 18. März, Mittags 12 Uhr, und verlangte, daß von Magazinen, Munition u. s. w. nichts weggebracht werden sollte. Wesel wurde wirklich an dem bestimmten Tage übergeben. Aus der Festung Hameln nahmen die Franzosen, bei der Räumung, alles mit, was sie fort bringen konnten. Durch die Civil-Besitznahme von Hannover, dessen Hauptstadt am 14. Februar besetzt wurde, und durch die Sperre der Häfen an der Nordsee und der Ströme, welche sich in dieselbe ergießen, war Preußen genöthigt, feindlich gegen England aufzutreten.

Englischer Seits wurde dagegen ein Embargo auf alle preußischen Schiffe gelegt (5. April.); die Blockade der Ems, Weser, Elbe und Trave*); (8. April.) und die Ausfertigung von Kaperbriefen gegen preußische und papenburgische Schiffe befohlen (14. Mai.). Endlich erfolgte am 11. Jun. zu London die förmliche Kriegs-Erklärung Großbritanniens gegen Preußen, welcher schon am 21. April ein Manifest voran gegangen war, worin der König Georg III., nach geschichtlicher Darstellung des Geschehenen, alle Mächte Europas, besonders das Reichsoberhaupt und die der deutschen Constitution Gewähr leistenden Mächte, Rußland und Schweden, aufforderte, die Befestigung eines Systems zu hindern, welches die politische Existenz eines integrirenden Theils des deutschen Reichs und mithin die Sicherheit des Ganzen bedrohe. Am Schluß desselben erklärte er: „daß er, als Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg, sich „nie durch irgend ein Compensations-Anerbieten werde „bewegen lassen, dasjenige, was er seiner Würde und der „musterhaften Treue seiner hannöverischen Unterthanen schul„dig sey, so weit zu vergessen, daß er in die Veräußerung „seines Kurfürstenthums willigen könne."

Einen Brief des preußischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherrn v. Hardenberg, an Lord Harrowby, außerordentlichen großbritannischen Gesandten am preußischen Hofe, welchen die englische Regierung unter den Aktenstücken, den letzten Krieg betreffend, bekannt gemacht hatte, benutzte die französische Regierung, den preußischen Minister mit so schmachvollen Vorwürfen zu überhäufen,

*) Die Schiffahrt nach diesem Flusse, nach Lübeck und nach dem baltischen Meere erhielt durch die Erklärung vom 20. u. 21. Mai die Freiheit wieder.

daß er, unter diesen Umständen, auf seinem Standpunkt nicht länger bleiben zu können glaubte, und seinen Abschied nahm. Graf v. Haugwitz war sein Nachfolger.

Einen zweiten Feind erhielt Preußen durch den Wiener Vertrag, in dem Könige von Schweden. Dieser protestirte schon am 4. Jan. 1806, in seinem Hauptquartier zu Lüneburg gegen alle Verabredungen, welche über die im Hannöverischen befindlichen fremden Truppen getroffen worden seyen, und nach welchen sich die schwedische Armee keines Weges richten werde. Er erklärte demnächst, daß er jeden Angriff auf das Lauenburgische als eine Kriegserklärung ansehen werde.

Ungeachtet die bei Pasewalk und Kyritz zusammen gezogenen und zum Einmarsch in schwedisch Pommern und ins Lauenburgische bestimmten preußischen Corps schon am 7. April Befehl erhalten hatten, in ihre Standquartiere zurück zu kehren, weil der König von Schweden sich bequemt habe, das Lauenburgische zu räumen, kam es doch noch am 23. desselben Monats zwischen den Preußen und Schweden zu einem unbedeutenden Gefecht am Schalsee auf der Lauenburg-Meklenburgischen Gränze, nach welchem die Schweden sich, über das ihnen von den Preußen mit Bereitwilligkeit geöffnete Defilee von Neu-Kogel, in das Meklenburgische zurückzogen. Am 24. kamen sie zu Greifswalde an. Während dessen hatte man auch schwedischer Seits auf alle preußische Schiffe Beschlag gelegt (25. April.) Eine schwedische Fregatte war auf der Rhede von Memel vor Anker gegangen, um diesen Hafen zu blockiren, und dasselbe auch zu Pillau, Danzig, Colberg und Swienemünde durch 6 andre Kriegsschiffe unter dem Contre-Admiral Cederström geschehen.

Am 20. Jun. hatte der König von Schweden eine Zusammenkunft mit dem preußischen General Grafen v. Kalk-

reuth und am 26. bezog die schwedische Armee in Pommern neue Stellungen, theils zwischen Triebsees und Greifswalde, theils zwischen Barth und Greifswalde; die Vorpostenkette lief längs der Trebel und Peene, das Hauptquartier befand sich zu Franzburg. Die völlige Aussöhnung Preußens mit Schweden erfolgte im August.

In Folge der mit Frankreich geschlossenen Verträge, hatte der König von Preußen bereits am 24. Januar 1806 die Demobilmachung der Armee, bis auf das zur einstweiligen Besitznahme von Hannover bestimmte und das Corps von Westphalen, welche auf den Kriegsfuß bleiben sollten, befohlen, auch in einer Proklamation von demselben Tage, „da es ihm gelungen sey, den Frieden auf eine genugthuende Art zu erhalten,*) mithin der Zweck erfüllt sey, „weßwegen sich seine braven Truppen versammelt hätten,“ der gesammten Armee für die, bei dieser Gelegenheit, bewiesene Treue und Anhänglichkeit gedankt. Um so unerwarteter war daher der Gegenbefehl vom 12. Februar: daß die Besatzungen von Berlin und Potsdam, die märkische, pommersche, magdeburgische und westphälische Inspektion auf den Kriegsfuß bleiben, und nur die preußische und schlesische Inspektion auf den Friedensfuß gesetzt werden sollten. Am 20. desselben Monats rückten 25000 Preußen in Bremen ein.

In einem mit der Versammlung Ihrer Hochmögenden, den Repräsentanten der batavischen Republik, am 24. Mai geschlossenen Vertrage, hatte der Kaiser Napoleon

---

*) Diese so hervorstechende Neigung des Königs zum Frieden war unstreitig aus der richtigsten Ansicht der Dinge hervorgegangen. Hätte dieselbe unter den Europäischen Mächten allgemein werden können, Frankreich wäre eher in sich selbst zerfallen.

dem Lande Holland die Erhaltung seiner constitutionellen Rechte und seiner Unabhängigkeit, den unverminderten Umfang seiner Besitzungen auf beiden Erdhälften, seine politische, bürgerliche und religiöse Freiheit, und die Abschaffung aller Privilegien, in Betreff der Abgaben, garantirt und den Prinzen Ludwig Napoleon, seinen Bruder, ermächtigt, der förmlichen Bitte Ihrer Hochmögenden nachzugeben, und die Krone von Holland, als erblicher constitutioneller König, für sich und seine Nachkommen, anzunehmen.

Durch eine Urkunde, datirt Paris, den 12. Jun. 1806, war zwischen dem Kaiser der Franzosen einer, und anderer Seits zwischen den Königen von Baiern und Würtemberg, den Kurfürsten Erzkanzler und von Baden, dem Herzoge von Berg und Cleve, dem Landgrafen von Hessendarmstadt, den Fürsten von Nassau-Usingen und Weilburg, den Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen, den Fürsten von Salm-Salm und Salm-Kyrburg, dem Fürsten von Isenburg-Birstein, dem Herzoge von Ahremberg, dem Fürsten von Lichtenstein und dem Grafen v. d. Leyen, ein Bund unter der Benennung des Rheinischen geschlossen, und dessen Errichtung, ingleichen die Trennung seiner Mitglieder von dem deutschen Reich, (welche letztere diese in der Renunciations-Urkunde von demselben Tage feierlich ausgesprochen hatten) Seitens des französischen Geschäftträgers Bacher in einer Note, datirt und diktirt zu Regensburg am 1. Aug., der allgemeinen Reichsversammlung verkündigt worden. Diese Note enthielt zugleich die Bekanntmachung, daß der Kaiser der Franzosen den Titel: Beschützer des Rheinbundes angenommen habe.

Wenige Tage darauf (6. August) entsagte Kaiser Franz II. der deutschen Kaiserkrone, legte die bisher ge-

führte Reichsregierung nieder, erklärte seine deutschen Erbstaaten für getrennt von dem deutschen Reichskörper, und empfahl in einer besondern Denkschrift die fernere Unterhaltung der bei dem Reichskammergericht und dessen Kanzellei angestellten Personen den Kurfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs.

Diese Urkunden, durch welche das Reichs-Oberhaupt selbst die Vernichtung des heiligen römischen Reichs aussprach, oder vielmehr anerkannte, wurden nicht durch öffentliche Reichs-Diktatur, sondern durch eine bloße sogenannte Austheilung in den Behausungen der Gesandten, auch nicht durch den kaiserlichen Prinzipal-Kommissar, sondern durch den erzherzoglich-östreichischen Direktorial-Gesandten, der allgemeinen Reichsversammlung mitgetheilt. Eben so merkwürdig ist, daß beide Urkunden schon nicht mehr aus der Reichskanzellei, sondern aus der östreichischen Staatskanzellei ausgefertiget waren.

In diese Zeit fielen auch die Friedens-Unterhandlungen zwischen Frankreich und Rußland, welche sich aber dadurch zerschlugen, daß der Kaiser Alexander den zwischen seinem Gesandten, dem Etatsrath Oubril und dem französischen Divisions-General, Staats-Rath Clarke, in Folge derselben, abgeschlossenen Vertrag nicht genehmigte; derselbe wurde noch überdieß dem russischen Staats-Rath zur Prüfung vorgelegt, aber von ihm ebenfalls verworfen, und der Senat, vor welchen diese Angelegenheit gleichfalls gebracht wurde, pries den Kaiser, wegen der versagten Genehmigung.

Auch England, dessen auswärtige Angelegenheiten, an des verstorbenen Pitt Stelle, der damalige Staats-Sekretär Fox leitete, trat in neue Unterhandlungen mit Frankreich. Lange dauerte der Streit um die Annahme des Besitz-

standes als Grundlage, und England bestand auf einer Ausnahme davon in Beziehung auf Hannover und die übrigen Besitzungen des Königs von Großbritannien in Deutschland, deren Zurückgabe nach den wiederholten Versicherungen der englischen Bevollmächtigten von Frankreich bestimmt versprochen war.

Von Paris aus meldete der preuß. Gesandte, Marquis Lucchesini seinem Hofe, und von London ging gleichfalls die Nachricht ein, daß zwischen Frankreich und England am 20. Jul. ein Vertrag geschlossen sey, durch welchen festgesetzt worden, daß das Königreich Pohlen für den Großfürsten Constantin wieder hergestellt, Oestreich, für die Herausgabe seines Antheils von Pohlen, durch Schlesien entschädigt und England Hannover zurückerhalten solle. Es kam deshalb zu Erörterungen: Frankreich behauptete, daß der Marquis Lucchesini sich habe täuschen lassen, und verlangte dessen Zurückberufung; sie erfolgte und der General v. Knobelsdorf ersetzte ihn.

Dieser Willfährigkeit von Seiten Preußens ungeachtet, konnte man doch bald aus sehr vielen von ihm ergriffenen Maßregeln, z. B. daraus, daß Magdeburg in Belagerungsstand erklärt wurde, auf Vorbereitung zu einem Kriege mit Frankreich schließen. Die Mißhelligkeiten zwischen Preußen und Schweden wurden, wenn gleich nicht durch einen förmlichen Friedensvertrag, beigelegt. Der König von Schweden hob das Embargo auf die preußischen Schiffe auf, und schon am Ende des August besetzten seine Truppen das Lauenburgische. Endlich ließ die Mobilmachung der ganzen preußischen Armee über die Lage der Sachen keinen Zweifel mehr übrig.

Der Kaiser Napoleon seiner Seits ermahnte seine Bundsgenossen in Deutschland, ihre Kontingente zu stellen' er versprach, statt der, nach der Urkunde, wegen Stif-

tung des rheinischen Bundes von Frankreich zu stellenden 200,000 Mann, 300,000 nach Deutschland zu schicken, und erklärte hierauf selbst, daß er Preußen den Besitz von Hannover nur unter der Bedingung gesichert habe, daß es mit Frankreich gemeinschaftlich gegen England auftrete.

Obgleich auf solche Weise der Bruch zwischen beiden Mächten bereits ausgesprochen war, so dauerten die Unterhandlungen dennoch fort, und der Kaiser von Frankreich war schon zur Armee abgereist; die preuß. Armee stand bereits schlagfertig, als der General v. Knobelsdorf am 1. Oktbr. zu Paris eine Note übergab, worin er erklärte: „der König sey bereit, das Schwert niederzulegen, wenn „die französischen Truppen Deutschland räumen, über „den Rhein gehen, und ihren Rückmarsch an dem Tage „(8. Oktbr.) antreten würden, wo der König die Antwort „des Kaisers erwarte; wenn Frankreich zur Errichtung ei„nes nordischen Bundes, welcher, ohne alle Ausnahme die „in der Rheinbunds-Urkunde nicht genannte Staaten in sich „begreifen solle, seine Zustimmung geben; und wenn un„verzüglich Unterhandlungen eröffnet würden, um endlich „auf eine dauerhafte Weise alle noch nicht ausgeglichenen „Interessen zu bestimmen, wobei man sich die Trennung „der Festung Wesel von dem französischen Reiche und die „Wiederbesetzung der Abteyen Essen, Elten und Wer„den, welche von französischen Truppen besetzt waren, und „wovon der Herzog von Cleve und Berg, gegen den Wi„derspruch von Seiten Preußens, behauptete, daß sie zum „Herzogthum Cleve gehörten, als sich von selbst verstehend, „voraus bedinge." Diese Note, nach deren Uebergabe General Knobelsdorf am 2. Oktbr. Paris verließ, war mit einem Schreiben des Königs an den französischen Kaiser begleitet, und wurde demselben von dem Minister Talley-

rand nachgesendet. Er erhielt sie am 7. Oktbr. zu Bamberg, wo er Tags zuvor angekommen war. Sogleich erließ er eine Proklamation, voll der heftigsten Ausfälle gegen Preußen an seine Armee und befahl ihr, sich in Bewegung zu setzen, bestimmend, daß der rechte Flügel von Nürnberg und Amberg aufbrechen, sich zu Baireuth vereinigen und am 9. zu Hof eintreffen, der Mittelpunkt über Bamberg und Cronach den 8. nach Saalburg, dann über Schleitz nach Gera rücken, und der linke Flügel über Schweinfurt nach Coburg, Gräfenthal und Saalfeld gehen solle.

Friedrich Wilhelm III. erließ dagegen am 9ten aus seinem Hauptquartier zu Erfurt ein Kriegs-Manifest gegen Frankreich und eine Proklamation an die Armee, deren Stellung um diese Zeit folgende war: Linker Flügel, unter dem Prinzen von Hohenlohe-Ingelfingen, theils preußische, theils kursächsische Truppen, Hauptquartier Gera; Mittelpunkt, unter dem Könige in Person und dem Herzoge von Braunschweig; den Vortrab befehligte der Herzog von Sachsen-Weimar, die Reserve General Graf v. Kalkreuth, Hauptquartier Erfurt; rechter Flügel, unter General v. Rüchel, Hauptquartier Eisenach: überhaupt auf einer Strecke von 20 Meilen, vom baireuthischen Vogtlande bis in das Werrathal, hinter Eisenach.

Der Kurfürst von Hessen, früherhin geneigt, sich Preußen anzuschließen, hatte nun sich neutral erklärt; auf die Sachsen, welche ungern ins Feld gegangen, war nicht mit Zuverlässigkeit zu rechnen, und die preußische Armee selbst zu weit von ihren Magazinen entfernt, litt schon jetzt Mangel am Nothwendigen.

Unter diesen ungünstigen Umständen wurden die Feindseligkeiten eröffnet, als man im Hauptquartier des Königs

noch immer einer Antwort auf dessen letztes Schreiben an den Kaiser Napoleon entgegen sah.

Am 9. Oktbr. wurde das Corps des Generals Grafen v. Tauentzien, welches sich von Hof nach Schleitz zurückgezogen hatte, von dort durch den Großherzog von Berg und den Marschall Bernadotte mit einem Verlust von etwa 30 Todten und einigen 100 Gefangenen, vertrieben und von nun an erfolgte Schlag auf Schlag.

Am folgenden Tage verdrängte das Corps des Marschall Lannes den Vortrab des Prinzen v. Hohenlohe, unter dem Prinzen Ludwig Ferdinand von Preußen, nach einem harten zweistündigen Kampf, aus der Stellung bei Saalfeld, mit bedeutendem Verlust an Leuten und Geschütz; der Prinz selbst verlor dabei das Leben. Seine Leiche wurde in der Kirche zu Saalfeld beigesetzt und die Herzoginn von Coburg ließ sie mit einem Lorbeerkranz schmücken. Das Hauptquartier des Königs kam nach Blankenhain.

Noch an demselben Tage erließ der Kaiser Napoleon aus seinem Hauptquartiere zu Ebersdorf einen Aufruf an die Sachsen, worin er sie zum Abfall von Preußen aufforderte. Von d.m rechten Flügel der preußischen Armee war ein Corps in das Würzburgische geschickt worden und sein Vortrab streifte jetzt bis Schweinfurt; aber die Vorfälle an der Saale nöthigten dasselbe zum Rückzug.

Am 11. wurde das preußische Hauptquartier von Blankenhain nach Weimar verlegt, und die Armee des Königs bezog ein Lager vor letzterem Ort bis gegen Frankendorf, an der Straße nach Jena.

Schon am 12. befanden sich die Franzosen in Gera, Zeitz, Neustadt, Nürnberg, Kahla und Schleitz; ein Corps (Marschall Lannes) stand zwischen Saalfeld und Jena; sie streiften sogar bis Leipzig, wo 40 Chasseur

eine Contribution von 500 Louisd'or erhoben und sich wieder entfernten. Am 13. marschirte die Armee des Königs von Weimar nach Auerstädt, das Hohenlohesche Corps bezog, nachdem es die Ufer der Saale ganz verlassen hatte, ein Lager zwischen der Kötschauer und Isserstädter Höhe, Hauptquartier Capellendorf. Die Vorhuth unter den Generalen Grafen v. Tauenzien und v. Sanitz stand auf den Anhöhen hinter Lützerode und Closwitz. Das Corps des Generals v. Rüchel rückte in die von der Armee des Königs verlassene Stellung zwischen Weimar und Frankendorf, und bildete so den rechten Flügel, wie die Armee des Königs den linken und das Hohenlohesche Corps den Mittelpunkt. Das Corps des Marschalls Lannes, durch den von den Preußen unbesetzt gelassenen Paß von Kahla in das obere Saalethal eingedrungen, kam in Jena, das des Marschalls Augereau bei Jena an. Die Franzosen warfen die preußisch-sächsischen Vorposten von Jena bis Camburg zurück; Jena gerieth dabei in Brand und wurde von den Franzosen geplündert. Kaiser Napoleon übernachtete im dortigen Schlosse.

Das Corps des Marschalls Ney stand bei Roda, und das des Marschalls Soult suchte von Gera aus eine Stellung gegen die Straßen nach Jena und Naumburg zu nehmen. Jetzt erst überzeugte man sich im preußischen Hauptquartier von der gefahrvollen Lage der Armee, welche in ihrer jetzigen Stellung schon strategisch geschlagen war. Von ihren Magazinen zu Hof, Zwickau, Naumburg und Weißenfels abgeschnitten, mußte sie sich schlagen, um sich aus dem Garne zu befreien, mit welchem sie umstellt war.

In der Nacht vom 13. auf den 14. Oktober waren bei dem zwischen Jena und dem altenburgischen Dorfe Vierzehnheiligen aufgestellten Fürsten v. Hohenlohe

gar keine Nachrichten eingegangen, wohl aber hatte er von dem Oberfeldherrn den Befehl erhalten, sich nicht von der, bei Auerstädt stehenden, Hauptarmee, von welcher ihn ein Raum von vier Stunden trennte, abschneiden zu lassen.

Zur Ausführung desselben setzte er sich in aller Frühe in Bewegung, und überzeugte sich nun endlich, daß er einer Schlacht nicht mehr ausweichen könne. Dem zu Folge traf er dazu die nöthigen Anordnungen: er selbst behielt sich den Angriff auf die Fronte des Feindes vor, während der General v. Holzendorf, von Rödchen aus, demselben in die linke und der noch einige Stunden entfernte General v. Rüchel ihm in die rechte Flanke fallen sollte.

Ein undurchdringlicher Nebel lag zwischen den kampfbereiten Heeren. Dennoch begann um 5 Uhr Morgens feindlicher Seits der Angriff auf die zur Deckung des Aufmarsches des preußischen Fußvolks bestimmte Reiterei. Ein Theil derselben wurde geworfen, verfolgt und gerieth in das Kartätschenfeuer der eigenen, auf der Höhe zwischen Vierzehnheiligen und Hermstädt noch nicht vollends aufgestellten, Batterie. Sie wurde zum zweiten Mahle gegen den Feind geführt, konnte aber nichts ausrichten, weil dieser in demselben Augenblick eine andere Batterie, rechts von Vierzehnheiligen, genommen hatte.

Dieser großen Schwierigkeiten ungeachtet, wurde endlich der Aufmarsch des preußischen Heeres dennoch vollendet; der Nebel zerstreute sich und bald begann auf der ganzen Linie das Gefecht, welches mit jedem Augenblick hitziger wurde. Die Franzosen schwankten und Prinz von Hohenlohe schickte sofort die Cavallerie vor, welche sie, unterstützt von dem wirksamen Feuer der Geschütze, zum Weichen brachte. Es war zwischen 9 und 10 Uhr, und der Sieg schien sich auf die Seite der Preußen zu neigen,

welche ihn, wenigstens auf diesem Punkt, auch wahrscheinlich errungen haben würden, wenn General v. Rüchel, an welchen ein Adjutant nach dem andern abgeschickt wurde, sich hätte bewegen lassen, seinen Marsch zu beschleunigen, und er gerade in diesem günstigen Augenblick auf dem Schlachtfelde eingetroffen wäre.

Die Franzosen, nur bis in die Gegend des Dornbergs gewichen, kehrten verstärkt nach Vierzehnheiligen zurück und konnten nicht wieder daraus vertrieben werden, ungeachtet es von den Preußen in Brand gesteckt wurde. Noch 3 Stunden dauerte das Gefecht mit gleicher Tapferkeit fort; je mehr es aber den Preußen an Munition zu fehlen anfing, je größeren Verlust sie erlitten, desto mehr Streitkräfte entwickelten die Franzosen. Es war 1 Uhr Mittags geworden, als jene mit einem Mahle zwei feindliche Colonnen gewahr wurden, von welchen die eine ihnen in den Rücken, die andere in die Flanke marschirte; die Cavallerie des preußischen linken Flügels wurde gezwungen, sich an Hermstädt zurück zu ziehen. Eine gegen jene Colonne gerichtete schwere Batterie that wenig Wirkung; die Franzosen drangen unaufhaltsam über Hermstädt, Vierzehnheiligen und Isserstädt vor, nahmen die vor der preußischen Schlachtlinie aufgefahrene Batterie und drängten die Preußen zurück.

Jetzt befahl Prinz Hohenlohe den Rückzug. Der rechte Flügel zog sich gegen Kötschau und Hohlstädt, der Mittelpunkt nach Kapellendorf und der linke Flügel nach Liebstadt, unter dem Schutze des Regiments Graf Henckel und des sächsischen Grenadierbataillons aus dem Winkel, welchem letzteren besonders die Geschichte den Ruhm einer unerschütterlichen Entschlossenheit bewahren wird. Es war jedoch schon große Unordnung in die sich zurückziehenden Truppen gekommen, da mit jedem Augen-

blick die Gefahr wuchs, eingeschlossen zu werden, und sie auf dem linken Flügel immer mehr und mehr umgangen wurden.

Nun erst erschien General v. Rüchel mit ungefähr 8 bis 10000 Mann auf der Höhe des Sperlingsberges; nicht aber von den Lehnstädter Höhen auf der Kunststraße nach Vierzehnheiligen, wie er gesollt, sondern durch das beschwerliche Defilee von Kapellendorf war er heran gekommen. Er erhielt Befehl, den fernern Rückzug zu decken, aber zu unrühmlich erschien ihm ein solcher Auftrag; wieder herstellen wollte er, siegend entscheiden die Schlacht: er marschirte zum Angriff, nicht seine mißliche Stellung, nicht des Feindes Ueberlegenheit beachtend. Doch nur zu bald scheiterte sein verwegener Plan an dem mörderischen feindlichen Kartätschenfeuer in seiner linken Flanke; er selbst wurde gleich beim ersten Aufmarsch verwundet und mußte zurück gebracht werden. Mehrere Bataillone, durch die feindliche Uebermacht in Unordnung gebracht, ergriffen die Flucht, welche bald, theils nach Ulrichshalle, Cransdorf und Tieffurt, theils nach Weimar hin, allgemein wurde. An letzterem Ort trafen die erste Abtheilung der feindlichen Reiterei mit den preußischen Flüchtlingen zu gleicher Zeit, Abends 5 Uhr, ein.

Während dieß bei Vierzehnheiligen vorging, war es auch zwischen der mit dem Prinzen v. Hohenlohe in keiner unmittelbaren Verbindung stehenden Armee des Königs und dem Corps des französischen Marschalls Davoust bei Auerstädt zur Schlacht gekommen.

Der Herzog von Braunschweig hatte, bei der gefährlichen Lage jenes, unter seinem Oberbefehl stehenden Heeres, beschlossen, es koste, was es wolle, zwischen der Unstrut und Saale ein Lager zu beziehen, um sich mit

der bei Halle aufgestellten Reserve, unter dem Herzog Eugen v. Würtemberg in Verbindung zu setzen.

Diesem Plane gemäß sollte General Graf v. Schmettau sich des Passes von Kösen versichern; er kam zu spät, indem er ihn vom Feinde besetzt fand.

Dem Herzoge blieb nun nichts anderes übrig, als sich durch die ihm im Wege stehende französische Armee nach Naumburg durchzuschlagen; kaum aber hatten sich die Truppen zu dem Ende, von Auerstädt aus, in Marsch gesetzt, als sie auch schon auf den Feind trafen, dessen eigentliche Stärke der überaus dicke Nebel verbarg. Bis dahin, wo das Fußvolk sich entwickelt haben würde, machte die Reiterei mehrere Angriffe, wodurch jedoch wenig ausgerichtet wurde.

Jetzt, in Schlachtordnung aufgestellt, rückte die Armee wider den Willen des Herzogs, dessen Meinung, den Fall des Nebels abzuwarten, ehe man die Schlacht beginne, nicht durchgegangen war, im Geschwindschritt vor, und drängte die Franzosen bis Hassenhausen zurück.

Um diesen Ort mit Sturm zu nehmen, stellte sich der Herzog selbst an die Spitze eines Grenadier-Bataillons, wurde aber, fast in demselben Augenblick, von jener unglücklichen Kugel getroffen, welche über dem rechten Auge eindrang, ihm das Nasenbein zerschmetterte und das linke Auge aus seiner Höhle trieb. Er fiel blind vom Pferde und wurde nach Auerstädt zurück gebracht *).

Feldmarschall Möllendorf, welcher, ohne weitere Anstellung, bei dem Könige war, mußte, dem Range und

*) Er starb zu Ottensen bei Altona, 71 Jahr alt, theils an den Folgen der erhaltenen Wunde, theils an gänzlicher Erschöpfung.

dem, damals alles geltenden, Dienstalter nach, den Oberbefehl übernehmen, obgleich er mit den Planen des Herzogs völlig unbekannt war. Daher kam denn auch, daß die Bataillone einzeln ins Feuer geführt wurden, und so, der ausgezeichnetsten Tapferkeit ungeachtet, nichts auszurichten vermochten.

Die Division des Generals v. Wartensleben hatte sich zwar nicht nur in ihrer Stellung behauptet, sondern sogar Terrain gewonnen; als aber die Division des schon früher verwundeten Generals Grafen v. Schmettau förmlich geworfen, auch ein Angriff mit der Reiterei mißlungen, der linke Flügel der Preußen, durch ein feindliches Corps völlig umgangen war, und eine Division ihnen in den Rücken zu kommen drohte, da blieb nichts übrig, als den Rückzug anzutreten. Der Plan, ihn über Weimar zu nehmen, und sich auf der Kunststraße, gegen den Eckardsberg, aufzustellen, konnte nicht ausgeführt werden, weil auch ein feindliches Corps bereits, über Dornburg, bei Apolda angekommen war: man sahe sich also genöthigt über Sömmerda, und von dort nach Sondershausen und Nordhausen zurück zu gehen, und so die Elbe und Oder aufzugeben.

Groß war der Verlust der Preußen an Todten, Verwundeten, Gefangenen und Geschütz in diesen Schlachten bei Viezehnheiligen und Auerstädt; (von den Franzosen Schlacht bei Jena genannt) noch größer und höchst traurig waren ihre Folgen.

In zu großem Selbstvertrauen, hatte man nicht für möglich gehalten, geschlagen zu werden, es waren mithin auch, für den Fall eines Rückzugs, durchaus keine Vorkehrungen getroffen, nicht ein Mahl bestimmte Sammelplätze angegeben worden. Daraus mußte aber, besonders in der Nacht, eine namenlose Verwirrung entstehen.

Viele

Viele Einzelne nutzten die Dunkelheit zur eignen Rettung, warfen Waffen und Gepäcke von sich, um leichter zu entkommen, oder vielleicht, wenn sie dem Feinde in die Hände fielen, als Wehrlose, mit mehr Schonung behandelt zu werden. Noch mehrere irrten aufs Gerathewohl umher, suchend, sich irgendwo anschließen zu können; nicht selten trafen diese aber auf feindliche Truppen, und wem nicht etwa gelang, sich durch zu schleichen, der gerieth in Gefangenschaft. Was von Truppen noch einiger Maßen zusammen hielt, wurde dadurch, daß die verschiedenen Kolonnen, den rechten Weg verfehlend, in einander geriethen, und durch das alle Straßen, Brücken und Dörfer sperrende Fuhrwerk getrennt. Kein Wunder, daß, unter diesen Umständen, wozu noch das Gefühl eines nagenden Hungers kam, Muthlosigkeit sich Aller bemächtigte, welche endlich in Verzweiflung über ging.

Eine ehrenvolle Erwähnung verdient daher um so mehr die kühne That des damaligen Lieutenants Hellwig. Dieser unerschrockene Parteigänger, welcher nur 55 Husaren vom Rgimente Pletz bei sich hatte, traf bei Eisenach auf einen Transport von 8000 Preußischen Kriegsgefangenen, unter französischer Bedeckung von 540 Mann. Durch einen raschen und ungestümen Angriff auf diese, werden jene befreit, Hellwig führt sie hierauf nach Hannövrisch-Münden und stößt bei Nordheim wieder zu seinem Bataillon.

Der König war nach Sömmerda gegangen, wo er einen Brief des Kaisers Napoleon beantwortete, welchen dieser ihm noch am 12. Oktober aus seinem Hauptquartier zu Gera geschrieben, den er aber, ungeachtet derselbe sich schon am 13. Nachmittags um 4 Uhr in den Händen des Fürsten von Hohenlohe befand, erst am 14. Morgens um 9 Uhr, als die Schlacht schon begonnen, erhalten hatte.

In jener Antwort trug er auf einen sechswöchentlichen Waffenstillstand an, welchen jedoch der französische Kaiser ablehnte; dagegen aber erbot dieser sich zu einem Frieden, über welchen sofort unterhandelt werden sollte, und schon wenige Tage darauf gingen die preußischen Bevollmächtigten, der Marquis Lucchesini und der General v. Zastrow, in das französische Hauptquartier ab, welches sich bereits den Ufern der Elbe näherte.

Feldmarschall v. Möllendorf hatte sich, begleitet von mehreren Generalen, mit allen Truppen, welche er hatte zusammen bringen können, nach Erfurt hinein geworfen; kaum aber war er dort angekommen, als diese Festung auch schon von der Reiterei des Großherzogs v. Berg umzingelt wurde. Auch hier waren keine Vertheidigung-Anstalten getroffen, und schon am 15. Abends ließ der Gouverneur der Stadt und Zitadelle von Erfurt, General-Lieutenant Graf v. Wartensleben, durch den Kommandanten, Major v. Pruschenk, mit dem französischen Obersten Preval eine Kapitulation abschließen, in welche sogar die Zitadellen Petersberg und Ciriakusberg mit eingeschlossen wurden. Sämmtliche Offizier und Truppen, mit dem Feldmarschall v. Möllendorf, und sechs andern Generalen sollten kriegsgefangen seyn; doch erhielten die Offizier, vom Feldmarschall abwärts, die Erlaubniß, in ihr Vaterland zurück zu kehren, mußten aber dagegen versprechen, bis zu ihrer Auswechselung nicht gegen Frankreich zu dienen, wogegen die Gemeinen, nachdem sie auf dem Glacis das Gewehr gestreckt hatten, nach Frankreich abgeführt wurden.

An demselben Tage, an welchem Erfurt kapitulirte, wurde den an der Schnecke zu Gefangenen gemachten sächsischen Truppen erlaubt, in ihre Heimath zurück zu ge-

hen, und von diesem Augenblick an konnte man den Krieg Frankreichs gegen Sachsen als beendigt ansehen.

Am 16. Oktober kam der König, in Begleitung seiner Adjutanten nach Sondershausen, übertrug dem Fürsten v. Hohenlohe den Oberbefehl über alle Truppen, mit Ausschluß derer, welche unter dem General Grafen v. Kalkreuth standen. Die Reste des geschlagenen Heeres sollten sich bei Magdeburg sammeln, dort die Reservearmee unter dem Prinz Eugen von Würtemberg an sich ziehen, jene Festung mit der erforderlichen Besatzung versehn, Berlin und Potsdam zu decken suchen und, wäre dieß nicht mehr möglich, sich hinter der Oder mit den aus Ostpreußen her kommenden Truppen vereinigen, zu welchen der König sich über Magdeburg und Küstrin begeben wollte.

Die Königinn, welche ihren Gemahl ins Feld begleitet hatte, war schon am 13. Oktober nach Berlin abgereist, wo sie am 17. eintraf, und nur übernachtete, um sich nach Preußen zu begeben, weil am Tage ihrer Ankunft die Nachricht von den verlornen Schlachten bei Vierzehnheiligen und Auerstädt, durch einen Adjutanten des Feldmarschalls v. Möllendorf, der Hauptstadt bereits kund geworden war. Völlig ungegründet ist mithin, daß sie, wie die französischen Bulletins ihr andichteten, am 14. auf dem Schlachtfelde gegenwärtig gewesen sey. General Graf v. Kalkreuth nahm seinen Marsch über Weißensee und Sondershausen; am ersteren Ort befand sich aber schon französische Reiterei, unter dem General Klein. General Graf v. Tauentzien übernahm, diesen zu täuschen, und ihn zu überreden, daß zwischen Preußen und Frankreich ein Waffenstillstand abgeschlossen sey. Es gelang ihm, Glauben zu finden; doch wollte Ge-

neral Klein noch mit dem General Grafen v. Kalkreuth über die Art des Durchmarsches der Preußen durch Weißensee Rücksprache nehmen. Letzterer, hiervon benachrichtigt, schickte sogleich den General v. Blücher und den Obersten v. Massenbach an ihn ab; beide wiederholten ihm, was er schon gehört hatte, und der Zweck ihrer Sendung ward erfüllt.

Immer durfte man jedoch dem feindlichen General nicht recht trauen; man benutzte daher gern die Entdeckung, daß es nicht nöthig sey, durch Weißensee zu marschiren, und gelangte mittelst eines Linksabmarsches nach Creussen, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden. Von hier wurde der Rückzug nach Sondershausen und Nordhausen fortgesetzt, wo General Graf v. Kalkreuth mit dem Hohenloheschen Corps zusammentraf, nachdem er noch, während des Durchzugs durch das Defilee hinter Creussen, ein Gefecht, ohne großen Verlust, bestanden hatte.

Früher beabsichtigten beide Feldherrn, über den Harz nach Magdeburg zu gehn, nahmen dann aber einen näheren Weg, um über Quedlinburg dahin zu gelangen, und sich mit der bei Halle stehenden Reserve, unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg, zu vereinigen. Diese Vereinigung konnte aber nicht Statt finden, weil die Reserve bereits am 17. nach der tapfersten Gegenwehr, eine gänzliche Niederlage erlitten hatte. Die Ueberreste derselben zogen sich nach Dessau zurück und gingen dann nach Magdeburg zu, um sich an die Truppen unter dem Fürsten v. Hohenlohe und dem General Grafen v. Kalkreuth anzuschließen. Zur Deckung des ferneren Rückzuges wurde die Brücke hinter Dessau zerstört. Auch die Brücke bei Wittenberg sollte in Brand gesteckt werden; hier gelang es jedoch den Franzosen, das Feuer zu löschen, und nun stand ihrem Vordringen nach Potsdam

und Berlin kein Hinderniß von Bedeutung mehr entgegen.

Am 19. gegen Abend trafen die aus dem Gefecht bei Halle noch geretteten Trümmer der Reserve, jetzt unter General v. Natzmer, und am 20. gegen Mittag die Truppen des Fürsten von Hohenlohe in Magdeburg ein, wo der letztere den königlichen Befehl erhielt, sofort nach der Oder aufzubrechen und sich hinter derselben mit dem ostpreußischen Armeecorps zu vereinigen.

Ehe der Fürst Magdeburg verließ, erschien der französische General Belliard als Parlamentär, erklärte sich aber nicht über seinen Auftrag, indem er dieß nach der Ankunft des Fürsten und seines Armee-Corps, als unnütz betrachtete. Dagegen trug der sächsische General v. Zeschwitz auf die Entlassung der in der Gegend von Magdeburg befindlichen sächsischen Truppen nach Barby an; sie erfolgte, weil die Zahl derselben eben nicht mehr sehr bedeutend war.

Am 21. Oktbr. setzten sich die sämmtlichen Truppen aus der Gegend von Magdeburg in Marsch; die Infanterie ging mit dem Hauptquartier bis Burg, eine Abtheilung blieb bei Pietzpuhl. Von dem größten Theil der Reuterei, welche der unterdessen zur Armee nach Preußen abgerufene General Graf v. Kalkreuth, entrüstet darüber, daß nicht ihm, als älterem General der Auftrag geworden war, die Heeres-Reste hinter die Oder zu führen, dem ausdrücklichen Befehl des Ober-Feldherrn entgegen, unterhalb Magdeburg die Elbe hatte passiren lassen, erfuhr man nichts. Am 22. kam das Hauptquartier bis Genthin, die übrige Reiterei zur Linken bis Jerichow; am 23. wurde der Marsch bis zur Havel fortgesetzt; am 24. kam das Hauptquartier nach Neustadt an der Dosse; am

25. die Infanterie bis Neu-Ruppin, die Reiterei bis Wittstock.

Unablässig verfolgt von den feindlichen Corps der Marschälle Lannes und Bernadotte, und der Reiterei des Großherzogs von Berg, brach der Fürst am 26. von Ruppin nach Zehdenick auf, um am folgenden Tage nach Prenzlau, und dann weiter nach Boitzenburg vorzurücken. General v. Blücher, welcher jetzt das Natzmersche Corps befehligte, war indessen immer noch nicht herangekommen, „weil er einen Nachtmarsch mehr als den Feind fürchtete," und diese Trennung äußerte sich sehr bald verderblich dadurch, daß das Regiment Gensd'armes, am 27. bei Wichmannsdorf abgeschnitten, sich, nach einem blutigen Gefecht gezwungen sah, zu kapituliren; nur ein kleiner Theil hatte das Glück sich durch zu schlagen.

Am 28. erreichte man die Vorstadt von Prenzlau, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden; kaum aber waren einige Bataillone in der Stadt selbst angekommen, als sich feindliche Reiterei zeigte, und ein französischer Parlamentär, im Namen des Marschalls Lannes, dem Fürsten v. Hohenlohe eröffnete, daß eine starke Armee gegen ihn in Anmarsch, daß er von der Kavallerie des Großherzogs von Berg bereits völlig eingeschlossen, mithin Widerstand mit Erfolg nicht mehr zu denken sey, und er sich nur durch eine Kapitulation noch retten könne. „Er wisse dergleichen Prahlereien gehörig zu würdigen;" — entgegnete der Ober-Feldherr — „und wenn gleich er nicht abgeneigt sey, mit dem Großherzog von Berg in Unterhandlung zu treten, so werde er sich doch niemals entschließen, das Gewehr strecken zu lassen."

Die Preußen drangen jetzt in größerer Masse gegen Prenzlau vor und wurden in der Vorstadt vom Feinde mit Paßkugeln und Granaten begrüßt. Von diesen letzte-

ren fiel eine in das Reiter-Regiment v. Prittwitz, welches in Unordnung gerieth und, von feindlicher Reiterei verfolgt, durch die Vorstadt und das ihm entgegen kommende Regiment des Königs sprengte.

Dieser unglückliche Vorfall hatte zunächst die Folge, daß das Grenadier-Bataillon Prinz August Ferdinand von Preußen, abgeschnitten und, mit dem Rücken an einen Morast gedrängt, der verzweifelten Tapferkeit seines unerschrockenen Führers ungeachtet, sich endlich ergeben mußte.

Durch ein von den Preußen verrammeltes, von den Franzosen aber bald gesprengtes Thor erschien nun ein zweiter Parlementär, mit Vorschlägen zu einer Kapitulation. Auf diese wollte der Oberfeldherr zwar Anfangs nicht eingehn; doch nöthigte ihn das Zusammentreffen so vieler ungünstigen Umstände, unter den ihm von dem Großherzog von Berg, in einer persönlichen Zusammenkunft, vorgelegten Bedingungen, ab zu schließen, und weder die Wuth der Soldaten, als sie die Punkte der Kapitulation erfuhren, noch der von mehrern tapfern Offizieren ihren Kameraden und Untergebenen gemachte Vorschlag, zusammen zu halten und sich mit Gewalt von der Schmach zu befreien, konnte die Vollziehung derselben verhindern, weil nicht alle dieselbe Gesinnung theilten, und man zu keinem Entschluß kommen konnte.

Am 29. streckte auch ein Corps Preußen, unter Oberst v. Hagen, bei Pasewalk, das Gewehr, und zwei Tage darauf kapitulirte ein anderes, unter General v. Bila, bei Anklam.

Wir haben schon oben bemerkt, daß den Franzosen, so bald sie Meister der Elbbrücke von Wittenberg waren, kein bedeutendes Hinderniß mehr im Wege stand, gegen Potsdam und Berlin vor zu dringen.

Wirklich rückte auch schon am 24. Oktbr. das Corps des Marschalls Lannes in Potsdam ein, wo Kaiser Napoleon noch an demselben Tage eintraf. In Sanssouci verweilte er geraume Zeit in den Zimmern Friedrichs des Großen, dessen Degen, Schärpe und schwarzen Adlerorden er, nach seinem 18ten Bülletin, dort fand und dem Invalidenhause zu Paris schenkte. Am folgenden Tage ließ er sich, nachdem er seine Garden gemustert hatte, in die einfache Gruft des Unvergeßlichen führen und äußerte dort seine Verwunderung darüber, daß er nichts fand, was in Bildern an die Thaten des großen Mannes erinnerte. Am 26. verlegte er sein Hauptquartier nach Charlottenburg, wo zwischen dem Marquis Lucchesini und General v. Zastrow preußischer und dem Marschall des Pallastes, Divisions-General Duroc, französischer Seits, über einen Waffenstillstand unterhandelt wurde. Die Unterzeichnung des Entwurfs erfolgte am 16. Novbr., die darin festgesetzten Bedingungen wurden aber von dem Könige nicht genehmigt.

An demselben Tage erklärte der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Fürst v. Benevent, (Talleyrand) den preußischen Bevollmächtigten: „Sein Kaiser werde keins der eroberten Länder zurückgeben, bis die Pforte in ihre alten Rechte auf die Wallachei und Moldau wieder eingetreten, und ihre ganze Unabhängigkeit anerkannt und gesichert sey.“

In Berlin herrschte seit dem Tage, wo die Nachricht von dem Unglück, welches die preußische Armee am 14. Oktbr. betroffen hatte, dort angekommen war, die größte Bestürzung und Verwirrung.

Bald nach der Königinn, verließen auch die übrigen Glieder des Königlichen Hauses, bis auf die Familie des Prinzen Ferdinand von Preußen, Großoheim, und die Erbprinzessinn von Hessen, Schwester des Königs, welche

letztere sich im Kindbette befand, die Residenz; die Bank, das Realisations-Comptoir der, durch das Gesetz vom 4. Febr. 1806 auf den Vorschlag des Ministers v. Stein eingeführten Tresorscheine, und die Seehandlung brachten ihre Bestände in Sicherheit; der Staats-Minister, Freiherr v. Stein ging mit einem Theil des damaligen General-Accise- und Zoll-Departements nach Königsberg in Preußen ab; die Behörden lös'ten sich zum Theil auf; wer irgend konnte, machte sich auf die Flucht.

Selbst der Gouverneur von Berlin, General von der Kavallerie Graf v. d. Schulenburg-Kehnert, verlor die Fassung in so hohem Grade, daß er weder für die von ihm so dringend geforderte Räumung des Zeughauses, in welchem für ungefähr 300,000 Mann Waffen aufgehäuft waren, noch für die Fortschaffung der Pulver- Blei- und Eisen-Vorräthe sorgte, und in dieser verhängnißvollen Zeit, wo rasches Handeln allein retten konnte, wo Jeder zu den Maßregeln für das öffentliche Wohl willig die Hand geboten haben würde, immer nur Ruhe predigte, als erste Bürgerpflicht.

Am 19. rückte er mit der unter seinem Befehl stehenden Besatzung aus, um sie nach Stettin zu führen. In den Straßen, durch welche sein Weg ihn führte, wollte die versammelte Menge ihn aufhalten; aber mit den Worten: „ich lasse euch meine Kinder hier!“ sprengte er davon.

An demselben Tage war sein Schwiegersohn, der Fürst v. Hatzfeldt, als Civil-Gouverneur, an die Spitze des Magistrats getreten. Auch vom diesem verlangte man die Räumung des Zeughauses und die Fortschaffung sämmtlicher Heergeräthe vergeblich; die Stadt war in der größten Unruhe.

Jetzt erfuhr man die Ankunft des französischen Kaisers in Potsdam und sogleich machte sich eine Deputation der Bürgerschaft von Berlin auf den Weg, ihn um Schonung für die Residenz zu bitten, welche auch zugesichert wurde.

Am 24. erfolgte der Einmarsch der ersten französischen Truppen. Gegen Mittag nämlich traf ein Adjutant des Generals Hulin ein, um dessen unmittelbare Ankunft zu melden. Der Vortrab, welchen er führte, bestand aus Jägern zu Pferde, Husaren, reitender Artillerie und Gensd'armen. Diese Truppen stellten sich vor dem Berlinischen Rathhause auf, indeß die Befehlshaber von dem Fürsten v. Hatzfeldt empfangen und in das Sitzungszimmer des General-Büreaus geführt wurden, um der Versammlung die nöthigen Eröffnungen zu machen. Bald darauf erschien General Hulin selbst, in einem viersitzigen Wagen, und wurde auf dieselbe Weise empfangen. Von seinem Kaiser zum Kommandanten von Berlin ernannt, ließ er so fort das Zeughaus, das Gießhaus, den Pontonhof, die Pulver- und andere Magazine, welche sämmtlich wenige Tage darauf geleert wurden, die Post und die übrigen öffentlichen Gebäude besetzen; für die königlichen Schlösser bewilligte er Schutzwachen.

Am folgenden Tage (25.) Mittags traf der Marschall Davoust mit seinem Corps in Berlin ein; es zog ohne Verweilen durch die Stadt. Am Potsdamer Thore wollte eine Deputation ihm die Schlüssel derselben überreichen, er nahm sie aber nicht an, sondern wies die Deputation damit an den Kaiser selbst, welcher am 27. Nachmittags um 3 Uhr von Charlottenburg aus, an der Spitze seiner Garden, unter Kanonendonner und Glockengeläute seinen feierlichen Einzug hielt.

Am Brandenburger Thore hatten sich die anwesenden Staatsminister, die vornehmsten Beamten und die Ange-

sehensten der Bürgerschaft, zu seinem Empfange versammelt, und wurden ihm durch den General Hulin vorgestellt; man überreichte ihm die Schlüssel der Stadt. Der Zug ging, die Linden hinauf, nach dem königlichen Schlosse. Kaum hier angekommen, ließ der französische Kaiser den Magistrat vor sich fordern. Er erschien, an seiner Spitze der Fürst von Hatzfeldt. „Kommen Sie „mir nicht wieder vor die Augen!“ — fuhr diesen der Kaiser an — „ich brauche Ihre Dienste nicht, Sie können auf Ihre Güter gehen.“ Mit den übrigen Magistratsgliedern unterhielt er sich über die städtischen Einrichtungen. Hierauf begab er sich in die für ihn bereiteten Zimmer. Abends mußte die Stadt erleuchtet werden.

Am 28sten wurde der Fürst von Hatzfeldt verhaftet, und sollte vor ein Kriegsgericht gestellt werden, weil er dem Prinzen von Hohenlohe von den Bewegungen und von der Stellung der französischen Armee Nachricht gegeben haben sollte. Seine Gemahlinn, so hieß es in einer dießfälligen öffentlichen Bekanntmachung, eilte auf das Schloß, bat den Kaiser fußfällig um Gnade für ihren Gemahl und erhielt sie.

Viele behaupten, und wohl nicht ganz ohne Grund, dieser Vorfall sey ein bloßer Theaterstreich gewesen; immer wird er wenigstens problematisch bleiben: denn die daraus hervorgehende Anhänglichkeit des Fürsten an König und Vaterland steht mit seinem Benehmen vor dem Einmarsch der Franzosen in Berlin, im grellsten Widerspruch. Durch dieses konnte er sich unmöglich die Ungnade des Kaisers zugezogen haben. Nach der Rückkehr des Königs in seine Staaten (1809) wurde deßhalb sogar eine Untersuchung wider ihn verfügt. Daß die Sache hiernächst niedergeschlagen wurde, kann ihn unter den damaligen politi-

schen Verhältnissen nicht nur nicht rechtfertigen, sondern spricht sogar für die obige Behauptung.

Am 30sten versammelten sich auf Befehl des Kaisers 2000 der angesehensten Bürger in der St. Peters-Kirche, um 60 Personen zu einer Municipalität zu wählen, welche sodann einen Verwaltungs-Ausschuß von 7 Personen ernennen sollte.

Unterm 8. Novbr. machte der zum Gouverneur von Berlin ernannte Divisions-General Clarke eine vom Kaiser am 3. desselben Monats erlassene Verordnung bekannt, wodurch die von den französischen Truppen besetzten preußischen Staaten in 4 Departements, 1) Berlin (die Ukermark, Altmark, Priegnitz und Mittelmark) 2) Küstrin (die Neumark), 3) Stettin (Pommern), 4) Magdeburg (das Herzogthum Magdeburg, die Grafschaft Mansfeld, der Saalkreis) eingetheilt, und bestimmt wurde, daß die bisherige Verfassung ferner bestehen bleiben, jeder öffentliche Beamte aber folgenden Eid leisten sollte: „ich schwöre, die „Gewalt, welche mir von Sr. Majestät dem Kaiser der „Franzosen und Könige von Italien anvertraut ist, mit der „größten Redlichkeit aus zu üben, und sie nicht anders, als „zur Erhaltung der Ordnung und der öffentlichen Ruhe „anzuwenden, auch aus allen meinen Kräften bei zu tragen, „um die Maßregeln und Anordnungen, welche mir für den „Dienst der französischen Armee vorgeschrieben werden, aus „zu führen, und weder Briefwechsel, noch eine andere Art „von Verbindung mit den Feinden derselben zu unterhal„ten. So wahr mir Gott helfe." *)

---

*) Mit welchem Herzen dieser Eid — wenigstens im Allgemeinen — geleistet wurde, läßt sich leicht denken. Weil dieß

Die General-Verwaltung aller 4 Departements wurde unter dem Oberbefehl des General-Intendanten der Armee, Daru, dem General-Administrator Esteve und dem Haupt-Steuer-Einnehmer Labouillerie anvertraut.

An der Spitze eines jeden Departements sollte ein Kaiserlicher Commissarius stehen und für jede Provinz ein Intendant und ein Einnehmer bestellt werden. Die Magistrate in den Städten, die Amtleute und die Steuer- und Landräthe sollten in ihren bisherigen Verhältnissen und Verbindungen sowohl unter sich, als mit der Krieges- und Domänen-Kammer, bleiben.

Die von der Versammlung der von den 2000 der angesehensten Bürger Berlins am 30. Oktbr. getroffene Wahl zu dem Rath der Sechziger, ingleichen die von diesem Rath erfolgte Ernennung der sieben Mitglieder des Verwaltungs-Ausschusses*), wurde genehmigt, und endlich die Errichtung von Gensd'armerie-Brigaden in den Provinzen und einer Bürgergarde für Berlin verfügt.

Eine zweite Verordnung sicherte den in Thätigkeit und auf ihren Posten befindlichen wirklich angestellten Beamten ihren bisherigen Gehalt, und dessen Zahlung zu der Zeit, und in den Münzsorten in welcher sie ihn sonst erhalten hatten, ingleichen den Pensionärs ihre Pensionen von dem Tage an, wo deren Zahlung aufgehört

---

in Masse geschah, wurde er von sehr vielen gar nicht nachgesprochen, welches der Verfasser aus eigner Erfahrung verbürgen kann.

*) Es waren der ehemalige Buchhändler DeLagarde, die Kaufleute Hotho, Ritze, Beringuier und Wibeau und die Maurermeister Meyer und Zelter.

hatte. *) Zugleich wurde bestimmt, daß die abwesenden Beamten durch andere ersetzt werden sollten.

Unterm 20. Novbr. erfolgte das merkwürdige Dekret, welches die brittischen Inseln in Blockadezustand erklärte, allen Handel und alle Correspondenz mit denselben aufhob, jeden englischen Unterthan, welcher sich in den von französischen oder verbündeten Truppen besetzten Landen betreten lassen würde, für kriegsgefangen, alles englische Eigenthum für eine gute Prise erklärte, und allen Handel mit englischen Waaren verbot.

In der Nacht vom 24. zum 25. Novbr. verließ hierauf der Französische Kaiser, mit allem, was zum Hauptquartier gehörte, Berlin, und ging nach Posen, wo er vom 27. Novbr. bis nach der Mitte des folgenden Monats blieb, und die Friedensverträge zwischen Frankreich und Kur-Sachsen und den sächsischen Herzogthümern am 11. und 15. Decbr. abgeschlossen wurden.

Dem Kaiser folgten unmittelbar am Tage seiner Abreise seine Garde und das Corps des Marschalls Soult.

Berlin und Potsdam litten mit dem ganzen von den Franzosen besetzten Lande unendlich unter den drückendsten Kriegslasten, und wurden überdieß, noch während der Anwesenheit des Kaisers in der Hauptstadt, ihrer besten Kunstschätze beraubt.

---

*) Wie diese schönen Verheißungen im Allgemeinen in Erfüllung gingen, darüber seufzt jetzt noch manche unglückliche Familie. Nur diejenigen Beamten, welche bei der Finanz-Verwaltung standen, erhielten ihre Besoldung, doch auch nicht immer in den bestimmten Münzsorten; die Pensionen wurden bloß in zuletzt 70 pro Cent und darüber verlierenden Tresorscheinen, endlich gar nicht mehr gezahlt.

Denon, Aufseher der Kaiserlichen Museen zu Paris, plünderte in dieser Hinsicht die Königl. Schlösser und Gärten, die Kunstkammer ꝛc. Statuen und Büsten aus Erz und Marmor, Gemälde, Münzen (allein 7000 an der Zahl) ꝛc. wurden eingepackt und nach Frankreich geführt, ja selbst die Victoria auf dem Brandenburger Thor in Berlin, von Schadow modellirt und von dem Kupferschmied Jury zu Potsdam aus Kupferblech gehämmert, hatte dieß Schicksal. Was Denon nicht mochte, war dann für Andere noch immer gut genug. *) Ueber den größten Theil des Raubes stellte jener förmliche Empfangscheine aus. Wir werden in der Folge sehen, wie das Preußenvolk alle diese Schätze ruhmvoll wieder erobert hat, und kehren zu den Kriegsbegebenheiten zurück.

Von der ganzen, gegen Frankreich ins Feld gerückten preußischen Armee waren die Corps des Herzogs von Sachsen Weimar und des Generals v. Blücher allein noch übrig. Jener hatte bei Havelberg über die Elbe gesetzt und sich in das Mecklenburgische geworfen. Hier traf er das von der Oder abgeschnittene Corps des Generals von Blücher, vereinigte seine Truppen mit diesem, und ging für seine Person nach Weimar zurück.

General v. Blücher setzte seinen Marsch, unter täglichen Gefechten, bis nach Lübeck fort, ließ die Thore dieser Stadt und die Trave, von Travemünde bis an die hol-

*) So hatte z. B. General Vandamme, fluchwürdigen Andenkens, für sich in Potsdam mehrere Kisten packen lassen; gegen diesen Raub wurden jedoch bei dem Kaiser dringende Vorstellungen gemacht und Vandamme mußte ihn, so ungern er es that, wieder fahren lassen. Bei der Plünderung der Kunstkammer nahm, wer nehmen konnte.

steinische Gränze besetzen, um sich in dieser Stellung auf das äußerste zu vertheidigen, wenn ihm nicht gelingen sollte, sich einzuschiffen.

Am 6. Novbr. stürmten die Franzosen (das Muratsche, Bernadottesche und Soultsche Corps) gegen Lübeck heran, und überwältigten, wenngleich mit großem Verlust, das Burg- und Travethor. General v. Blücher griff sie, an der Spitze seiner Kavallerie in den Straßen an. Bis zum Abend dauerte der blutige Kampf fort; da verließ der preußische General mit dem Rest seines Corps die Stadt, welche, von den Franzosen im Sturm genommen, und von ihnen ohne alle Schonung geplündert wurde, wobei mehrere ihrer Einwohner den Tod fanden.

General v. Blücher zog sich nach Ratkau zurück, wo er sich, Tags darauf, zu einer Kapitulation entschließen mußte.

Diesen Kapitulationen der verschiedenen aus den Schlachten vom 14. Oktbr. noch geretteten preußischen Corps, folgten die aller Festungen bis zur Oder; sie fielen eine nach der andern, ohne hinlängliche Beweggründe, bloß durch die Schlechtheit und Schlaffheit der Gouverneure und Kommandanten. *)

Spandau machte den Anfang; der Kommandant, Major von Benkendorf, kapitulirte schon am 25sten.

Stettin übergaben der Gouverneur und Kommandant, General-Lieutenant v. Romberg und General-Major v. Knobelsdorf am 29., auf die zweite Aufforderung, einem unbedeutenden Trupp feindlicher leichter Reiterei, von der Brigade Lasalle.

---

*) Die verhängnißvolle Stunde der Schande hatte für sie geschlagen. Livius IX, 5.

Am 1. November ergab sich Küstrin. Der Kommandant, Oberst von Ingersleben, hatte sein Wort gegeben, sich bis auf das äußerste zu vertheidigen; aber kaum hatte Marschall Davoust, nach seinem Uebergange über die Oder, bei Frankfurt, Küstrin berennen lassen, so konnte er die Zeit der Aufforderung nicht erwarten; und als diese nicht gleich erfolgte, verließ er sogar die Festung, um sie dem Feinde förmlich anzutragen. Die Mißhandlungen, welche er persönlich erfuhr, als die Kapitulation bekannt wurde, waren nur gerechte Folgen seines memmenhaften Benehmens.

Sieben Tage darauf, am 8. Novbr. fiel Magdeburg. Die Besatzung unter dem Gouverneur, General-Lieutenant von Kleist bestand aus 20,000 Mann, welche sowohl mit Mund- als Kriegsvorräthen in solchem Ueberfluß versehen waren, daß die Festung sich mehrere Monate halten konnte. Das Belagerungs-Corps unter dem Marschall Ney war noch nicht halb so stark. Seiner wiederholten Erklärung, daß er den ihm anvertrauten Platz mit Entschlossenheit vertheidigen werde, verschaffte General von Kleist dadurch Glauben, daß er Gebäude abbrennen und Gärten verwüsten ließ; dennoch aber genehmigte er bald darauf eine in seinem Namen von dem General Renouard und dem Kommandanten, Obersten Du Trossel abgeschlossene Kapitulation, welche 20,000 Gefangene, über 400 Kanonen und ungeheure Vorräthe den Feinden überlieferte, und welcher Du Trossel noch dadurch das Siegel der Nichtswürdigkeit aufdrückte, daß er sich, in einem besondern Artikel, den Besitz und die Nutzung des von ihm bisher bewohnten Hauses, frei von Einquartierung und andern Kriegslasten, voraus bedung, auf so lange, als französische Truppen die Stadt besetzt behalten würden.

Am 19. Novbr. ergab sich auch die Festung Hameln, welches sich wohl noch 6 Wochen hätte halten können, den französisch-holländischen Truppen, unter dem Oberbefehl des Divisions-Generals Savary, unter welchem wieder General Dumonceau das Belagerungs-Corps kommandirte. Nach einer Unterredung mit dem Oberbefehlshaber, kapitulirte der Kommandant, General-Major von Schöler. Sobald der Inhalt der Kapitulation bekannt wurde, entstanden Unruhen unter der Besatzung.

In der Nacht vom 19. auf den 20. wurden alle mögliche Ausschweifungen begangen; am frühen Morgen zerschlugen und zerbrachen die Soldaten ihre Gewehre und Säbel, und drangen dann aus einem Thore hinaus; die meisten entkamen und nur die, welche den anrückenden Franzosen entgegen gingen, wurden kriegsgefangen.

Am 20. ging die Bergfestung Plassenburg bei Culmbach (General-Major von Uttenhofen, mit 700 Mann Besatzung), und endlich am 25. auch Nienburg (General-Major von Strachwitz, mit 4000 Mann Besatzung) an die Franzosen über.

Gerade also vier Wochen hatte der Feind gebraucht, um alle preußische Festungen und festen Plätze von der Weser bis zur Oder in seine Hände zu bekommen.

In der neueren Geschichte kennen wir nur ein ähnliches, noch unglaublicheres Beispiel, die Konvention von Alessandria, nach der Schlacht von Marengo, (16. Jun. 1800) in welcher die Uebergabe von 12 theils größeren, theils kleineren festen Plätzen Italiens, an bestimmten Tagen, von dem Sieger bedungen, und von dem alten General Melas zugestanden wurde.

Während die französische Armee über Frankfurt an der Oder und Züllichau den Russen an der Weichsel entgegen rückte, benutzte der Kaiser Napoleon die Stim-

mung der polnischen Nation, um sie zum Aufstande gegen die preußische Regierung zu bewegen, mit welcher sie, der ihr von dieser erwiesenen mannichfachen und großen Wohlthaten ungeachtet, nie zufrieden gewesen war.

Immer noch träumten die Polen von Wiederherstellung ihres erloschenen früheren Glanzes, und erwarteten mit Sehnsucht die Gelegenheit, wo sich ihnen eine Aussicht eröffnen würde, auf irgend einem möglichen Wege die verlorene Selbstständigkeit wieder zu gewinnen; es bedurfte mithin nur eines leisen Anstoßes, um die ganze Nation in Aufruhr zu bringen. Diesen Anstoß gab ihr eine von Dombrowski, Divisions-General der polnischen Legion im Dienste Frankreichs, und Wibicki, Repräsentant der Städte auf dem Reichstage von 1791, unterschriebene Proklamation, aus dem Kaiserlichen Hauptquartier zu Berlin, welche alles enthielt, was die rege Einbildungskraft dieses leicht beweglichen Volks ohne alles Gefühl von Dankbarkeit, zu erhitzen vermochte. Zugleich mit dieser Proklamation erschien unter dem Namen des damals in Frankreich ganz ruhig lebenden Generals Kosciusko, ein Schreiben aus Paris vom 1. Novbr., an die polnische Nation, worin derselbe unter andern verspricht: „zurück zu kommen, um sie zu befreien, und den heiligen Resten seines Vaterlandes eine glänzende und dauerhafte Grundlage aufrichten zu helfen." *)

*) Kosczinsko ist nie in die Plane Bonaparte's eingegangen, und ganz unbedenklich hat man zu diesem Schreiben seinen Namen bloß mißbraucht, welches er wohl geschehen lassen mußte, wenn er nicht wie Toussaint-Louverture enden wollte.

Je geneigter die Gemüther der Polen waren, von Preußen ab zu fallen, von desto größerer Wirkung mußten jene Proklamation und dieses Schreiben seyn. Beide trafen wie ein elektrischer Schlag. Taub gegen die liebreichen Ermahnungen ihres Königs, und seine Drohungen *) nicht achtend, wohl gar verspottend, gingen die Bewohner Südpreußens, welche sich nun sogar zum Aufstande berechtigt glaubten, im Freudentaumel den Franzosen entgegen, überzeugt, der Kaiser Napoleon, welcher am 27. Novbr. nach Posen gekommen war und bis in die Mitte des folgenden Monats dort blieb, werde nicht nur den Thron ihrer Väter wieder aufrichten, sondern ihre Bereitwilligkeit auch dadurch belohnen, daß er alles königl. Eigenthum in Südpreußen unter sie theilte.

Bald aber legte sich die erste Aufwallung, als sie sich in ihren Erwartungen betrogen fanden, und die gewöhnlichen Lasten des Krieges in vollem Maaße fühlten, welche dadurch noch drückender wurden, daß Napoleon das allgemeine Aufgebot befahl, und außerdem von ihnen große, fast unerschwingliche Opfer verlangte, ohne ihnen irgend eine bestimmte Aussicht zu eröffnen, daß der rasche Schritt, zu welchem sie sich hatten verführen lassen, je von glücklichen Folgen für sie seyn werde. Denn die Großen des ehemaligen Königreichs, welche von allen Seiten herbei geeilt waren, um dessen Wiederherstellung, in den schwülstigsten und kriechendsten Reden, von Napoleon zu erflehen, erreichten, so groß auch ihr Wunsch war, dieser möge sich sofort über seine Absichten erklären, nichts weiter, als daß er ihnen mehrmals wiederholte: „er wolle sehen, ob die Polen verdienten, eine Nation zu seyn."

---

*) Kundmachung aus Osterode vom 18. Novbr.

In dem östreichischen und russischen Antheil von Polen blieb es ruhig.

Dadurch, daß Friedrich Wilhelm III die Waffenstillstands-Uebereinkunft von Charlottenburg (S. Seite 40), deren Festsetzungen ihn ganz in die Hände des Siegers gegeben haben würden, nicht genehmigte, hatte sich auch seine politische Stellung ganz verändert. Die Rechtfertigung jenes Schrittes, deren es wohl nicht erst bedurfte, und die Gründe, welche ihn vermocht haben, sich an Rußland und England fester anzuschließen, enthält seine Erklärung aus Königsberg in Preußen vom 1. Decbr., welche seine damalige Lage ganz unumwunden darstellt, und worin er, in Beziehung auf den ersten Punkt, sagt: „Frankreich habe der schon am 30. Oktbr. festgestellten Grundlage des Friedens entgegen, die Provinzen an der Oder und Warthe mit seinen Truppen überschwemmt, in Südpreußen einen Aufstand erregt, auch durch seinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten erklären lassen, daß es die eroberten Provinzen als Ausgleichung-Gegenstände für verlorene Kolonien benutzen wolle, und die Zurückgabe derselben noch außerdem abhängig gemacht von dem Verhältniß zwischen Rußland und der Pforte; unterdessen sey die französische Armee gegen die Weichsel vor gedrungen, bedrohe die Russen in ihrem eigenen Lande, und setze ihn dadurch ganz außer Stand, die in der Uebereinkunft enthaltene Bedingung, wegen des Rückmarsches der russischen Truppen zu erfüllen rc.“

Zugleich mit jener Erklärung erschien eine Bekanntmachung, sowohl zur Abstellung der Mißbräuche in der preußischen Armee, als auch zur verdienten Bestrafung derer, welche durch ihr beispiellos schlechtes Benehmen, durch Feigheit, Pflichtvergessenheit oder Schwachheit, das Vaterland verrathen, es an den Rand des Verderbens geführt und

seinen tiefen Fall beschleunigt hatten. Die Gouverneur und Kommandanten, welche die ihnen anvertrauten Festungen mit so großer Uebereilung übergeben, die Generale und Offiziere, welche im Kriegs-Rathe für die Uebergabe gestimmt und die Kapitulation mit unterzeichnet hatten, wurden nach dem Maß ihrer Schuld, theils zum Tode, theils zur Dienst-Entsetzung, zu lebenslänglicher und auf Jahre bestimmter Festungstrafe, zur Entlassung ohne Abschied verurtheilt. *) Diese letztere Strafe sollte auch alle Offiziere des Hohenloheschen Corps treffen, welche bei Prenzlau oder Pasewalk zu diesem Korps gehörten und vor, während oder nach der Kapitulation in Stettin angekommen waren und sich daselbst hatten gefangen nehmen lassen; ferner alle Offiziere, welche bei Anklam dasselbe gethan, oder während des Rückzugs ihre Corps verlassen hatten, und ohne Urlaub, oder ohne Kriegsgefangene zu seyn, in ihre Heimath zurück gekehrt waren. Dabei behielt sich der König vor, alle Generale, hohe und niedere Offizier und Verpflegungbeamten, deren Benehmen zweifelhaft geblieben wäre, zur Verantwortung zu ziehen. Um aber ähnlichen Pflichtvergessenheiten für die Zukunft vorzubeugen, wurde bestimmt, daß alle Gouverneur und Kommandanten, welche, aus bloßer Besorgniß vor einem Bombardement, oder unter dem Vorwande, daß es ihnen an den zur Vertheidigung der ihnen anvertrauten Festungen nöthigen Mitteln gebreche, oder aus irgend einem andern nichtigen Grunde,

*) Ob dieses Urtheil überhaupt in seiner ganzen Strenge vollzogen worden ist, hat man nie mit Bestimmtheit erfahren; so viel ist indessen gewiß, mit dem Leben hat keiner dieser Frevler seine That gebüßt, und nur von einigen weiß man, daß sie zur Festung wirklich abgeführt worden sind.

die Festung nicht mit aller Kraftanstrengung bis aufs äußerste vertheidigen würden, ohne Gnade erschossen, und diejenigen, welche, zu ihrem eigenen oder auch zu ihrer Untergebenen Vortheil, Bequemlichkeit-Artikel in die mit dem Feinde abzuschließende Kapitulation übernehmen würden, kassirt werden sollten. Jedes Regiment, welches dem Befehl zum Angriff nicht Folge leisten würde, sollte aufgelöst und untergesteckt, jeder Offizier, welcher unverwundet das Schlachtfeld verließe, infam kassirt, und jeder Soldat, welcher auf der Flucht seine Waffen wegwerfen würde, erschossen werden. Zugleich wurde den Unteroffizieren und Gemeinen, welche sich durch Gewandtheit und Geistesgegenwart auszeichnen würden, jedoch nur für die Dauer des Krieges, die Erhebung in den Offizierstand zugesichert.

Der Minister Graf von Haugwitz erhielt die Erlaubniß auf seine Güter in Schlesien zu gehen; General von Zastrow bekam an seiner Statt das Departement der auswärtigen Angelegenheiten; General von Rüchel ward zum Kriegs-Minister ernannt und der Oberbefehl über die Truppen in Ostpreußen dem General v. L'Estocq übertragen. Schon früher war von den beiden Kabinetts-Räthen, Beyme und Lombard, nur der erstere dem Könige gefolgt, letzterer hatte dagegen, aus nicht gehörig aufgeklärten Gründen, wahrscheinlich aber wohl seiner Zweideutigkeit wegen, auf allerhöchsten Befehl in Pommern zurück bleiben müssen.

Das Loos war geworfen, das Schwert sollte nun entscheiden, was man im Wege der Unterhandlung zu erreichen nicht vermocht hatte; es entschied, Preußens äußere Selbstständigkeit war vernichtet.

Die Russen (General Bennigsen) waren bis Warschau vorgedrungen, wo am 12. Novbr. ein Husarenregiment ein-

rückte, welchem am 13. zwei Infanterieregimenter folgten. Das Haupt-Quartier des General Bennigsen war Pultusk.

Die Absicht der Russen, die Franzosen jenseit Warschau zu erwarten, wurde durch das rasche Vordringen der letzteren vereitelt.

Die Festung Czenstochau (Major von Hundt mit 300 Mann Besatzung) ergab sich am 19ten 150 französischen Jägern und 300 conföderirten Polen, und, diesem Beispiel folgend, wenige Tage darauf, auch Lenczic. Der Ansteckungstoff der Feigheit-Epidemie unter den Festung-Kommandanten hatte sich auch bis hieher verbreitet.

Nach einem Gefecht bei Lowicz am 26. mit den an der Bzurra stehenden Vorposten des Generals von Bennigsen, zum Nachtheil der letzteren *), rückte ein Theil der Kavallerie des Großherzogs von Berg am folgenden Tage in Lowicz ein, und schon 24 Stunden darauf hielt dieser seinen feierlichen Einzug in das von den Russen und Preußen verlassene Warschau.

Um die Franzosen, wo möglich, im weiteren Vordringen aufzuhalten, es ihnen wenigstens zu erschweren, hatte General Bennigsen die bei Warschau über die Weichsel führende Brücke abbrennen lassen; die Franzosen legten aber sogleich Hand ans Werk zu ihrer Wiederherstellung, und während sie noch damit beschäftigt waren, ging der Marschall Ney am 6. Decembr. bei Thorn über jenen Fluß, nachdem er den General L'Estocq, welcher das unter den Oberbefehl des Generals Bennigsen gestellte preußische Heer kommandirte, und ihn aufhalten wollte,

*) Nach russischen Berichten fiel an demselben Tage zwischen Suchaczew und Blonie ein Gefecht vor, in welchem der russische Oberst Jurkowskoy den feindlichen Vortrab schlug, dann aber nach Warschau zurück kehrte.

nach einem hitzigen Gefecht, verdrängt, und sich der muthvoll vertheidigten Stadt Thorn bemächtigt hatte. Fast zu gleicher Zeit bewirkten die Marschälle Augereau und Davoust ihren Uebergang über die Weichsel, und schon am 11. setzte ein Theil des Davoustschen Corps über den Bug und rückte nach einem, wenn auch nicht entscheidenden, Gefecht mit den Russen, in Pomikowo ein.

Am 19. kam Napoleon von Posen in Warschau an, und erhielt die Nachricht, daß Marschall Davoust Tags vorher die Russen von einer kleinen Insel an der Mündung der Wrka vertrieben habe, das Corps des Marschalls Soult bei Wiszogrod über die Weichsel gegangen, Ploczk besetzt, der Marschall Bessieres zu Kikal angekommen, und Marschall Ney bei Rypin eingetroffen sey; das rechte Weichsel-Ufer, gegen Neu-Ostpreußen hin, war von der französischen Armee gewonnen und besetzt.

Eine Schlacht stand nahe bevor, und um die Anordnungen dazu zu treffen, reis'te Napoleon am 22. von Warschau ab. Vergebens widersetzte sich der russische General Ostermann dem Uebergang über den Bug, er mußte der feindlichen Uebermacht weichen und sich nach Nasaime zurück ziehen. Auf allen Punkten kam es zu Vorpostengefechten. Das wichtigste derselben fiel in der Nacht vom 23. auf den 24. bei Czarnowo vor. Die Russen vertheidigten diese Stellung mit der größten Hartnäckigkeit gegen das feindliche Corps des Marschall Davoust, mußten aber, nachdem ihre Redouten am linken Ufer der Wrka erobert waren, den Rückzug antreten; ein anderes Gefecht war am 23. bei Biezun an der obern Wrka, die Corps von Soult und Augereau gingen bei Ploczk und Zakroszyn über die Weichsel; noch ein anderes fand am folgenden Tage, bei dem Uebergange des Augereauschen Corps über die Wrka, bei Kursomb Statt, wo

General Barklay de Tolly gezwungen wurde, Erin und Sochoczin zu räumen und sich nach Nowemiasto zurück zu ziehen; in der Gegend von Nasielsk, wo Napoleon sein Nachtlager hatte, schlug sich die Kavallerie den ganzen Tag und erst am Abend wurden die Russen zum Rückzuge gezwungen. Gleiches Schicksal hatte am 25sten die russische Colonne unter dem General Grafen v. Pahlen, welche sich, nach einem fünfstündigen Gefecht gegen die Kavallerie des Großherzogs v. Berg, mit einem Verlust von 3 Kanonen, nach Golymin zurückziehen mußte.

Unterdessen hatte der russische Generalfeldmarschall Graf v. Kamenskoi den ihm von seinem Kaiser übertragenen Oberbefehl über die russischen Armeen in die Hände des General-Lieutenants Grafen v. Bennigsen nieder gelegt, und war über Ostrolenka nach Rußland zurück gegangen. Kaiser Napoleon war dagegen am 22sten von Warschau abgereist, um die nöthigen Anordnungen zu treffen zu der nahe bevorstehenden Schlacht.

Diese wurde wirklich am 26. bei Pultusk geliefert. Von Morgens 11 Uhr bis Abends 7 Uhr schlugen sich der Vortrab und zwei Divisionen der Bennigsenschen Armee (Ostermann-Tolstoy und Sedmorazki) und das Corps des Marschalls Lannes mit großer Hartnäckigkeit und Tapferkeit von beiden Seiten, wie sich aus dem angegebenen bedeutenden Verlust an Todten und Verwundeten schließen läßt. Gleichzeitig kam es bei Golymin zu einem hitzigen Gefecht zwischen den russischen Divisionen Osten-Sacken, und Doctoroff und den französischen Corps des Großherzogs von Berg und der Marschälle Augereau und Davoust. Beide Theile schreiben sich hier, wie bei Pultusk, den Sieg zu; dennoch aber zogen sich die Russen noch vor dem gänzlichen Ausgang des Jahres an dem Narew aufwärts bis Ostrolenka zurück. Allein auch die französische Armee rückte

auf dieser Seite nicht eben weit vor, sondern bezog, nachdem nun Warschau und die Uebergänge über die Weichsel gesichert waren, Kantonnirungsquartiere hinter dem Narew und der in diesen Fluß sich ergießenden Orsitz. Napoleon selbst ging nach Warschau zurück, wo der erste entscheidende Schritt geschah, die Polen von Preußen förmlich zu trennen, dadurch, daß am 14. Januar 1807 eine aus 7 von Napoleon selbst bezeichneten Mitgliedern bestehende einstweilige Regierungs-Kommission, für das preußische Polen errichtet wurde.

An demselben Tage, wo bei Pultusk geschlagen wurde, griff Marschall Ney den General v. Lestocq bei Soldau an. Das Gefecht dauerte bis in die Nacht; so tapfer aber auch die Preußen hier fochten, so mußten sie doch sich endlich vor der Uebermacht zurück ziehen.

Am 30. Novbr. überbrachte ein von blasenden Postillonen begleiter Eilbote aus dem russischen Hauptquartier, die Nachricht von dem vermeintlichen Siege bei Pultusk nach Königsberg, und zugleich den ausführlichen Schlacht-Bericht des Generals Bennigsen an den König. Das Volk überließ sich der ausgelassensten Freude, und jauchzte dem Königlichen Paare ein oft wiederholtes Lebehoch. Bald aber folgte die Schreckenspost, daß die Marschälle Ney und Ponte-Corvo auf Königsberg anrückten, und der Hof ging nach Memel ab.

Die Eroberung Schlesiens hatte der Kaiser Napoleon seinem Bruder Hieronymus, unter Leitung des Divisions-Generals Vandamme, übertragen. Sie begann mit der Belagerung von Glogau, welche vom 7. Novbr. bis zum 2. Decbr. dauerte, an welchem Tage diese Festung von dem Gouverneur, General-Lieutenant von Reinhart und dem Kommandanten, General-Major v. Marwitz, mit

Kapitulation dem Feinde übergeben wurde, die Garnison ward kriegsgefangen.

Vor Breslau, wo der General-Lieutenant v. Thiele als Gouverneur, und der General-Major v. Kraft, als Kommandant befehligten, war schon am 17. Novbr. ein Trupp Baiern unter dem französischen General Montbrun, erschienen, um sich desselben durch einen Handstreich zu bemächtigen; dieß war ihnen aber nicht gelungen und sie hatten sich wieder zurück gezogen. Allein am 6. und 7. Decbr. rückten die zur förmlichen Belagerung dieses Platzes bestimmten Truppen unter General Vandamme, mit allem nöthigen versehen, heran. Der Gouverneur ließ die bedeutenden Vorstädte abbrennen, und bestärkte dadurch jeden in dem Glauben, daß er Willens sey, sich auf das äußerste zu vertheidigen; hiermit stand jedoch im Widerspruch, daß nichts geschah, um die Belagerer in ihren Arbeiten zu stören. Sie hatten ihre Werke ohne weitere Schwierigkeit zu Stande gebracht, und fügten Breslau durch ihre Bomben, Granaten und Geschützkugeln einen unbeschreiblichen Schaden zu.

Der von dem Könige zum General-Gouverneur von Schlesien ernannte Fürst v. Anhalt Pleß, versuchte mit einem aus den Besatzungen der übrigen schlesischen Festungen bestehenden Corps, (700 Mann Reiterei, 2000 Mann Fußvolk und 6 Geschützen,) Breslau zu entsetzen. Bei Strehlen traf er auf die Baiern, (200 Mann) unter General Montbrun, welcher hier eine Stellung genommen hatte. Es kam zum Gefecht. Der Feind vertheidigte sich so lange, bis er 3 Bataillone zur Unterstützung erhielt, und nun wurden die Preußen, mit nicht unbedeutendem Verlust zum Rückzuge gezwungen. Am 29. fiel ein Gefecht bei Ohlau zu ihrem Nachtheil aus; am 30. machte der Fürst von Anhalt-Pleß einen vergeblichen Angriff auf die

Quartiere des baierisch-würtembergischen Belagerungs-Corps vor Breslau, und wurde am 31. bei Schweidnitz gleichfalls genöthigt, sich zurück zu ziehen. Von Breslau aus geschah nichts, um das Unternehmen des Fürsten und seine Anstrengungen zu unterstützen, weil man davon keine Kenntniß hatte, und so war das Mißlingen seines Plans unausbleiblich.

Nachdem die Besatzung vier Stürme glücklich abgeschlagen und einen unbedeutenden Ausfall versucht hatte, kapitulirte der Gouverneur am 5. Januar 1807. Zwei Tage darauf wurde die Festung übergeben; die Besatzung streckte das Gewehr.

Brieg, von dem Kommandanten, General-Major v. Corneruth, vertheidigt, ergab sich nach einem viertägigen Beschießen, am 16. Januar auf Kapitulation, welche schon am 11. war abgeschlossen worden.

Schweidnitz, welches Friedrich II. zu einer Festung des ersten Ranges erhoben hatte und dessen Wichtigkeit Friedrich Wilhelm III sehr wohl erkannte, wie seine Kabinets-Befehle nach der Schlacht von Auerstädt und Vierzehnheiligen an den Kommandanten, Obersten von Haake, bewiesen, wurde am 10. Jan. 1807 eingeschlossen, und hielt sich ungefähr eben so lange als Breslau, ungeachtet es über 4000 Mann Besatzung hatte, mit Vorräthen aller Art versehen war, und unter seinen Bürgern der vortrefflichste Geist waltete. Statt den Feind abzuhalten, wozu es keines Weges an Mitteln fehlte, begnügte sich der Kommandant damit, einzelne nahe gelegene Dörfer, Mühlen, Gärtnerhäuser rc. abzubrennen, und wurd nicht wenig überrascht, als am 3. Februar das Beschießen seinen Anfang nahm. Es war sehr heftig; das Feuer zündete an verschiednen Orten und richtete große Verwüstungen an, weil in den nächsten Tagen schon Wassermangel eintrat.

Der Kommandant fand sich dadurch bewogen, am 6ten Februar, nach einer fünfwöchentlichen Berennung und einem dreitägigen Beschießen*), eine Kapitulation abzuschließen, nach welcher die Uebergabe der Festung am 16. erfolgen sollte, wenn bis dahin kein Entsatz zu hoffen sey. Zu diesem machte wirklich ein Corps von 700 Mann, von Glaz aus, einen Versuch; es wurde aber am 15. bei Wartha zurück geschlagen, und Schweidnitz an dem bestimmten Tage, mit 248 Geschützen übergeben.**)

Die übrigen schlesischen Festungen wurden vom Feinde bloß berennt.

Unterdessen brachen die Feindseligkeiten zwischen den Russen und Franzosen und den polnisch-preußischen Provinzen von neuem aus. General-Lieutenant Graf v. Bennigsen, seit dem Rückzuge von Pultusk und Golymin, mit vier Divisionen verstärkt, ließ ein nicht unbedeutendes Corps am Narew stehen und marschirte mit der übrigen Armee, wobei sich auch die Preußen unter L'Estocq und Rouquette befanden, auf Guttstadt, Liebstadt und Osterode nach der Niederweichsel vor, um wo möglich Danzig und Colberg zu entsetzen. Auf dem Wege nach Liebstadt stießen seine Vorposten auf die feindlichen des Marschalls Bernadotte, welche geworfen wurden. Dieser vereinigte aber schnell, seine in Elbing, Christburg, Tolkemit und Braunsberg befindlichen Truppen, und traf mit ihnen am 25. bei Mohrungen ein. Hier kam es an diesem Tage zu einem hitzigen Treffen. Am

*) Im siebenjährigen Kriege hielt sich das damals an Vertheidigungs-Mitteln weit ärmere Schweidnitz neun Wochen.

**) In der Folge wurden die Festungswerke auf Befehl Napoleons geschleift.

heftigsten war der Kampf um das von Russen besetzte Dorf Pfarrersfelden. Während des Vorrückens, stieß der russische Fürst Dolgorucki, mit seinen Dragonern von dem General Gallizin auf Kundschaft ausgeschickt, über Brückendorf gerade auf Mohrungen, erbeutete dort die ganze Equipage und Kanzellei des Marschalls Bernadotte und machte Gefangene. Dessen ungeachtet dauerte das Gefecht bis in die Nacht, wo endlich die Russen sich, vom Feinde verfolgt, nach Liebstadt zurück zogen. Hier erhielten sie bedeutende Verstärkung und rückten über Osterode und Lobau wieder vor.

Jetzt setzte sich auch die ganze feindliche Armee, welche am 31. Januar zu Brock, zu Missziniec, bei Willenberg, in Neidenburg, Gilgenburg, Strasburg und bei Thorn stand, in Bewegung, und die Richtung, in welcher sie marschirte, zeigte deutlich den Plan des französischen Kaisers, die Russen auf ihrem linken Flügel umgehen zu wollen. Dieser mißglückte aber aus dem Grunde, weil der Generalstabs-Offizier, welcher dem Marschall Bernadotte den Befehl überbringen sollte, sich bis Thjorn zurück zu ziehen, um die Russen hinter sich her zu locken, den Kosaken in die Hände fiel, wodurch der General Graf v. Bennigsen Kenntniß davon erhielt und in den Stand gesetzt wurde, Gegenanstalten zu treffen.

Die feindliche Armee rückte rasch vorwärts, der Großherzog von Berg war am 1sten Febr., nachdem er eine in dortiger Gegend angetroffene Abtheilung Russen zum Weichen gebracht hatte, in Passenheim eingedrungen und am 2ten mit dem Soultschen Corps auf Allenstein gegangen, wo am 3ten auch die Corps von Augereau und Ney ankamen, während Davoust nach Ortelsburg und Marienburg vorrückte.

Bei Allenstein stand die russische Hauptmacht in Schlachtordnung. Marschall Soult nahm die von den Russen tapfer vertheidigte Brücke bei Bergfried, Marschall Ney das Gehölz, an welches sich ihr rechter Flügel lehnte, General Guyot ihre Magazine zu Guttstadt, und die Division St. Hilaire erstürmte das Dorf im russischen Zentrum. Dieß bestimmte den General Bennigsen, seine Stellung zu verlassen und den Rückzug an zu treten, auf welchem er am 4ten mehrere nachtheilige Reitergefechte zu bestehen hatte. Noch an diesem Tage kam der Vortrab bis Deppen, am linken Ufer der Passarge, zwischen Allenstein und Mohrungen. Am 5. wurde die russische Kavallerie von der des Großherzogs von Berg bei Waltersdorf geworfen, und eine noch über der Alle stehende Kolonne mit einem Theil des Neyschen Corps in ein Gefecht verwickelt. Am 6. ließ der Großherzog von Berg den Nachtrab der Russen zwischen Groß-Glandau und Hof angreifen. Sie leisteten den hartnäckigsten Widerstand, wurden aber endlich doch, nach bedeutendem Verlust von beiden Seiten, aus ihrer Stellung getrieben. Um 10 Uhr Abends marschirte die russische Armee nach Preußisch-Eylau ab. Vor diesem Ort stellte General Graf Bennigsen am 7. seinen jetzt zum Vortrab gewordenen Nachtrab auf, über welchen der Fürst Bagration den Oberbefehl führte. Dieser erhielt den Auftrag, Eylau, welches auf einer, den Ausgang in zwei Ebenen vertheidigenden Anhöhe liegt, mit der größten Hartnäckigkeit zu vertheidigen; zur Verstärkung wurden noch einige Regimenter in die Stadt gelegt, wo sie theils die Kirche, theils den Kirchhof besetzten.

Nachmittags um 3 Uhr ließ Marschall Soult die Anhöhe vor Eylau mit Heftigkeit angreifen, und der verzweifeltsten Gegenwehr ungeachtet hinweg nehmen. Nach

einem

einem für beide Theile höchst mörderischen Gefecht wurden die Russen, Abends 10 Uhr, aus Eylau selbst vertrieben, und zogen sich auf die hinter der Stadt, zu einem allgemeinen Angriff auf den folgenden Tag, versammelten Haupt-Armee zurück.

Bei Anbruch des Tages begann die Schlacht mit einem fürchterlichen Geschützfeuer von Seiten der Russen auf die Stadt und die feindliche Division St. Hilaire, welches mit derselben Heftigkeit erwiedert wurde. Dreihundert Feuerschlünde wetteiferten 12 Stunden lang in gegenseitiger Vernichtung. Gleich Anfangs versuchten die Franzosen den rechten Flügel der Russen zu werfen, und damit dieß desto sicherer gelingen möge, hatte sich Marschall Ney schon Abends vorher in Marsch gesetzt, ihn zu umgehen; dasselbe Schicksal wollte Marschall Davoust ihrem linken Flügel bereiten. Aber beide Manöuvres und Angriffe waren, gleich den Angriffen auf den russischen Mittelpunkt, fruchtlos.

Eben so vergebens kämpften die Russen, um sich der Stadt Eylau zu bemächtigen; auch ihre Angriffe wurden jedes Mahl zurück gewiesen — keiner wollte weichen. Endlich, nachdem das Schlachten bis spät Nachmittags gedauert hatte, mußten die Russen doch zuerst ihren linken Flügel zurück ziehen, ihre Kraft schien gebrochen, die Schlacht, zu ihrem Nachtheil, entschieden. Da traf General L'Estocq mit 5,600 Preußen auf jenem Flügel ein, griff die Franzosen in ihrer rechten Flanke an, und vertrieb sie aus dem brennenden Dorfe Kuschitten. Die Russen faßten wieder Muth, warfen sich noch ein Mahl auf den betroffenen Feind, und um 9 Uhr Abends war sein Angriff vollständig abgeschlagen. Besonders mörderisch wirkte hier eine

preußische Batterie; sie schleuderte tausendfachen Tod in die Reihen der Franzosen.

Dennoch war die Schlacht auf keiner Seite gewonnen, obgleich beide Theile sich den Sieg zuschrieben.

Nichts glich der Wuth, womit überall gefochten wurde. Während ein dicht fallender Schnee oft die ganze Gegend in Nebel hüllte, waren die Kämpfenden auf den meisten Punkten, im engsten Sinne des Worts, handgemein.

Um Mitternacht erst endeten die Gräuelscenen ohne Zahl mit gegenseitiger Ermattung. Beide Heere blieben auf dem Schlachtfelde; doch noch vor Anbruch des Tages zog sich General Bennigsen, zum Erstaunen seines Gegners, zurück. Er besetzte eine Linie, von Königsberg aus, über Heilsberg, Seeburg, Wartenburg, Passenheim und Ortelsburg und nahm sein Hauptquartier zu Bartenstein.

Aber auch die Franzosen, welche so bedeutend gelitten hatten, daß das fast aufgeriebene Corps des Marschalls Augereau ganz aufgelöst und unter die übrigen vertheilt wurde, waren nach mehrern Tagen genöthigt, die vor und nach der Schlacht behauptete Stellung von Eylau zu verlassen, hinter die Passarge zurück zu gehen, und aus Mangel an Lebensmitteln und übergroßer Erschöpfung wegen, ihren Plan auf Königsberg, wenigstens für jetzt, auf zu geben.

Am 12. traten sie den Rückzug an, welcher von den sie verfolgenden Kosaken unaufhörlich beunruhigt wurde, vollendeten ihn am 20., nicht ohne ansehnlichen Verlust, und bezogen folgende Stellungen: Marschall Bernadotte in Braunsberg, Frauenberg, Mühlhausen, Preußisch Holland und an dem Ufer des frischen Hafs;

Marschall Soult in Liebstadt, Mohrungen, Liebemühl; Marschall Ney in Hettstadt, Heilsberg und Allenstein; Marschall Davoust in Hohenstein und Gilgenburg; Marschall Massena (an Stelle von Lannes) am Narew. Das große Hauptquartier, welches am 17. von Eylau, wo der russische Vortrab am 19. wieder vorrückte, nach Liebstadt war verlegt worden, in Osterode.

Wenn gleich im Ganzen eine Art von Waffenruhe eingetreten war, so fielen doch in diesen Stellungen von Zeit zu Zeit mehr oder minder bedeutende Gefechte vor.

So schlugen sich am 11. der Marschall Lefebvre und der General Rouquette bei Marienwerder; der Vortheil war auf Seiten der Franzosen. General Rouquette mußte sich durchschlagen und zog nach Danzig.

Nach russischen Berichten, (die französischen schweigen davon) wurden am 14. funfzehn französische Schwadronen, welche den rechten Flügel der russischen Stellung tourniren wollten, bei Guttenfeld, südöstlich von Königsberg, durch den Hettmann Platoff und den Fürsten Bagration aufgerieben.

Auch bei Ostrolenka kam es zwischen dem russischen General Essen und dem französischen General Savary, einstweiligem Befehlshaber des 5ten Corps, am 16. zu einem äußerst blutigen Gefecht, in welchem die Russen den Kürzeren zogen. Besonders heftig war der Kampf um die Stadt Ostrolenka selbst, welches von den Russen endlich zwar genommen wurde, aber auch bald wieder verlassen werden mußte.

Am 18. machten 2000 Preußen einen Angriff auf die von badenschen Truppen besetzte westpreußische Stadt Stargard, er mißlang aber nach einem zweistündigen Nachtgefecht.

Braunsberg hatte der Marschall Bernadotte verlassen müssen; es war von einem russisch-preußischen Corps besetzt, aber die Franzosen, unter General Dupont, nahmen es wieder, nach einem hitzigen Gefecht am 25. Bald darauf besetzten es die Preußen von neuen, und schlugen, unter ihrem Obersten v. Malzahn, am 8. März einen heftigen Anfall der Franzosen zurück; am 10. wurden sie jedoch durch ein weit überlegenes feindliches Corps angegriffen, und nach einem blutigen Gefecht in den Straßen der Stadt, daraus vertrieben. Sie zogen sich nach Helligenbeil zurück. Braunsberg blieb nun in den Händen der Franzosen. Auch aus Guttstadt und überhaupt von den Ufern der Passarge, vorwärts Liebstadt und Preußisch-Holland wurden die Russen (3. März) vertrieben und nun kehrten die Franzosen in ihre Kantonnierungen zurück.

Den Winter über setzten diese die angefangenen Belagerungen thätig fort.

Vor Graudenz, welches von dem preußischen General von der Infanterie, de L'Homme de Courbiere, in seinem 73sten Jahre, mit weiser Benutzung der ihm zu Gebote stehenden Mittel, tapfer vertheidigt wurde, konnten die davor stehenden großherzoglichen Hessen Darmstädtischen Truppen nur langsame und unbedeutende Fortschritte machen. Zwei Mahl schon hatten sie die Stadt Graudenz erobert, und waren beide Mahl wieder daraus vertrieben worden, als sie am 11. Febr. zum dritten Mahl in dieselbe eindrangen, und nun die Festung berennten und förmlich einschlossen.

Schon früher hatte der die Belagerung-Truppen befehligende General Savary zu unterhandeln gewünscht, aber keine Antwort erhalten. Jetzt (28. Apr.) erschien General Viktor als Befehlshaber des bedeutend verstärkten Bela-

gerung-Heeres, und das Beschießen von beiden Seiten nahm seinen Anfang, während dessen die Besatzung häufige Ausfälle machte, wodurch sie den Belagerern beträchtlichen Schaden zufügte. Am 20. Jun. ließ General Viktor den braven Courbiere zur Uebergabe auffordern, ihn benachrichtigend, daß die Russen über den Niemen getrieben, und der König und die Königinn nach Memel geflüchtet wären; „und wenn mein König" — antwortete ihm der achtungswürdige Greis — „das ganze Land verloren hat, so will „ich dennoch versuchen, wie lange ich König von Graudenz „bleiben kann."

Die Arbeiten der Belagerer rückten inzwischen schnell vorwärts, ihre Laufgräben gingen schon bis 400 Schritt rings um die Festung. Um sie daraus zu vertreiben, ließ der Gouverneur am 30. Junius Morgens ein heftiges Kartätschenfeuer machen, als die Nachricht von dem abgeschlossenen Frieden ankam und Graudenz befreite, dessen Vertheidigung um so schwieriger war, da die Besatzung größten Theils aus Pohlen bestand, von welchen oft in einem Tage 20 bis 30 Mann zu dem Feinde übergingen. Wie Graudenz, so blieb auch das von dem Obersten Herrmann vertheidigte Pillau unbezwungen.

Nach Kolberg, welches noch heftiger angegriffen, aber mit gleicher Entschlossenheit vertheidigt wurde, hatte sich der in der Schlacht von Vierzehnheiligen, durch zwei Hiebe, am Kopfe schwer verwundete, und noch nicht völlig geheilte Lieutenant im Regiment Königinn Dragoner, Ferdinand v. Schill gerettet, in der Absicht, dem Feinde nach allen Kräften entgegen zu wirken. Damals war Kommandant von Kolberg der Oberst Lucadou. So redlich er auch vielleicht seine Pflicht erfüllen mochte, so war doch durch seine sichtbare Unbehülflichkeit der Muth der Besatzung gesunken. Ihn wieder zu heben, die braven

Bürger, an deren Spitze der siebzigjährige Nettelbeck stand, in ihren hochherzigen Gesinnungen zu bestärken, gelang Schill durch seine Reden voll anspruchloser Festigkeit, und seine rastlose Thätigkeit trug wesentlich dazu bei, daß die Festung nicht schon vor der Ankunft ihres nachmahligen hochgefeierten Retters übergeben wurde, obgleich früher schon, bald nach dem schimpflichen Fall von Stettin und Küstrin ein Kapitulation-Antrag mit allgemeiner Verachtung war zurück gewiesen worden.

Seiner noch nicht verharrschten Wunden ungeachtet, erbot sich Schill, mit wenigen Dragonern seines Regiments, welche sich zu ihm gefunden hatten, Patrouillen zu machen; dieß wurde ihm gestattet und bald brachte er beruhigende Nachrichten in die Festung. In den ersten Tagen des Decembers 1806 machte er mit 10 Dragonern zu Gülzow eine Abtheilung Badenscher Truppen, etwa 30 Mann, zu Gefangenen.

Der vor ihm her gehende Ruf hatte ihm schon viele umher irrende Flüchtlinge zugeführt, als in der Mitte des Decembers die Lieutenants v. Petersdorf und Blankenburg sich mit ihm vereinigten. In kurzer Zeit bildeten sich, auf diese Weise, unter ihm verschiedene Streifpartien, welche die Wege von Küstrin und Frankfurt a. d. O. nach der Niederweichsel zu beunruhigten, den Franzosen manche Zufuhre abschnitten und ihnen mannigfaltigen Schaden zufügten, welcher noch bei weitem bedeutender gewesen seyn würde, hätte Oberst Lucadou Schill freiere Hand gelassen, hätten seine vielfältigen Bitten um Unterstützung bei jenem mehr Eingang gefunden.

Sein Plan, den französischen Intendanten von Hinterpommern in Stargard aufzuheben, wurde verworfen; man rief ihn in die Festung zurück, vertheilte seine Infanterie unter die Besatzung und legte die Reiterei in die Vor-

stadt. Dagegen sollte eine Expedition gegen Wollin unternommen werden, Schill aber dabei nicht unmittelbar wirksam seyn; daher gab man ihm die Erlaubniß, mit seiner Reiterei nach Greiffenberg zu gehen. Der Anschlag auf Wollin scheiterte gänzlich. Die zu dessen Ausführung bestimmte Reiterei kam (6. Jan.) früher vor jenem Ort an, als die Infanterie, sprengte mit der aus 4 Geschützen bestehenden reitenden Artillerie über eine niedergelassene Zugbrücke in die engen Straßen der Stadt, wo sie aus den Fenstern der Häuser mit einem mörderischen Kleingewehrfeuer empfangen und in Unordnung gebracht wurde. Der Feind zog die Brücken auf, und was von Reiterei noch in Wollin war, wurde getödtet oder gefangen; das Geschütz ging verloren, und als die Infanterie heran kam, war alles schon entschieden. Sie mußte sich zurück ziehen, wurde in einzelnen Haufen geschlagen und fast aufgerieben.

Am 12. Januar 1807 hatte Schill vom Könige die Erlaubniß erhalten, gemeinschaftlich mit Petersdorf ein reguläres Corps zu errichten und schon am 14. nahm er den feindlichen General Viktor *) mit 8 arabischen Pferden, welche dem Kaiser Napoleon zugeführt werden sollten, gefangen.

Von nun an wurden, von Seiten des Feindes, zur Vernichtung der Streifcorps in Pommern, ernstliche Anstalten getroffen. General Teulié erhielt Befehl, mit einem beträchtlichen Corps gegen Kolberg zu marschiren. Bei Soldin kam es zwischen ihm und einer von einem Herrn v. Wedel geführten Abtheilung, zum Gefecht, in welchem dieser unterliegen mußte.

---

*) Er wurde hiernächst gegen den General v. Blücher ausgewechselt.

Bei Naugardt hatte sich Schill verschanzt; aber seine Verschanzungen wurden erstürmt, und er sah sich, nach der verzweifeltsten Gegenwehr, genöthigt, der Uebermacht weichend, nach Kolberg zurück zu gehen. Eine bei dieser Gelegenheit erhaltene neue Wunde hemmte seine Thätigkeit auf kurze Zeit.

In der Nacht vom 13. auf den 14. März bemächtigte sich das französische Corps, welches den Preußen gefolgt war, der vor Kolberg gelegenen Schanze auf dem sogenannten hohen Berge. Die Kolberger dagegen, welche, nachdem die Stadt hinreichend mit Lebensmitteln versorgt war, unter der obern Leitung des Bürgers Nettelbeck schon den größten Theil der Umgebungen der Festung, durch Ueberschwemmungen der Persante, unter Wasser gesetzt hatten, befestigten nun auch die Mündung jenes Flusses bei dem Wäldchen Maikuhle und der Kommandant ließ die Lauenburger Vorstadt, als den der Gefahr am meisten ausgesetzten Punkt, abbrennen. Schill machte fast wöchentlich einige Ausfälle, die Geldern-Vorstadt wurde angezündet, und am 12. April ein Theil des Belagerung-Corps, jetzt unter General Teulié, von Schill geschlagen; seine Reiterei zeichnete sich hier besonders aus.

Erst am 28. desselben Monats gelang es den Belagerern, welche sich in der alten Stadt fest gesetzt hatten, die Festung mit Granaten zu beschießen.

Der Oberst v. Lucadou hatte das allgemeine Vertrauen verloren, und die Bürgerschaft den König wiederholt gebeten, der Festung einen andern Kommandanten zu geben. Endlich wurden sie erhört: der König ließ den Obersten Lucadou durch den schon damals, seines Muths und seiner großen militärischen Talente wegen ruhmvoll bekannten Major v. Gneisenau ablösen, und versetzte jenen in den Ruhestand.

Am 29. April kam Gneisenau in Kolberg an, und nun wurden dem Feinde die Schanzen am Bullen-

winkel sogleich wieder abgenommen. Vor den Hafen legte sich am 30. eine schwedische Fregatte von 44 Kanonen, um denselben gegen jeden Versuch des Feindes zu schützen. Die Bürger, unter der Leitung ihres Vorstandes Nettelbeck, wetteiferten mit der Besatzung in Vertheidigung ihrer Stadt; sie errichteten aus ihrer Mitte Kompagnien, welche auf den gefährlichsten Punkten die Artillerie bedienten. Schill, welcher, um den Streitigkeiten mit dem Obersten Lucadou auszuweichen, mit einem Theil seines Corps nach Stralsund gegangen war, kam am 9. Mai nach Kolberg zurück und schon in den nächsten Tagen machte er sich den Feinden furchtbar.

Unterdessen waren bis zum 10. Junius, nach mehreren von den Belagerten, mit abwechselndem Glück, versuchten Ausfällen, die Belagerer, welche noch am 29. Mai, bei einem mißlungenen Sturm auf den Wolfsberg, 600 Mann, und unter diesen den General Teulié, verloren hatten, mit ihren Laufgräben der Festung so nahe gerückt, daß sie Breschebatterien anlegten. Am 11. Jun. brachten sie das Geschütz auf dem Wolfsberg (wenige schlechte, eiserne Kanonen) zum Schweigen und zerstörten die Blockhäuser und Brustwehren; zugleich ward die Stadt heftig beschossen, das an vier Orten ausgebrochene Feuer aber, durch die Bürgerschaft immer wieder gelöscht. Den folgenden Tag kapitulirten die Posten auf dem Wolfsberge,*) auf freien Abzug mit Geschütz. Am 14. war das Beschießen minder heftig; am Abend desselben Tages rückte die ganze Besatzung aus, nahm die Redoute auf dem Wolfsberge mit dem Bajonnett, eroberte eine Haubitze und machte 245 Gefangene, verlor aber bei dieser Gelegenheit den Vice-

*) Unter dem damaligen Hauptmann v. Bülow. (Jetzt Oberstlieutnant und Kommandant von Küstrin.)

Kommandanten, den Major v. Waldenfels, einen Officier von seltener persönlichen Tapferkeit, welcher todt auf dem Platze blieb. Am nächsten Tage mußte die Redoute dem mit großer Uebermacht heran stürmenden Feinde wieder überlassen werden, und ein von dem Schillschen Corps unternommener Ausfall mißglückte gleichfalls, doch wurden dabei 11 Wagen mit Lebensmitteln erbeutet. Den 23. nahmen die Belagerer die Schanzen von Stubenhagen, wurden aber wieder daraus vertrieben, und das Schießen währte die beiden folgenden Tage hindurch, gegenseitig mit gleicher Heftigkeit, fort. Ein Sturm der Belagerer auf die Lauenburger Vorstadt wurde, mit großem Verlust für sie, abgeschlagen; der Kampf auf dieser Seite dauerte drei Tage. Am 30. wurden der Stadt, auf einem schwedischen Fahrzeuge, neue Vorräthe zugeführt. Während die Belagerer am 1. Julius ein schreckliches Feuer auf die Stadt und die Wälle machten, nahmen drei ihrer Kolonnen die Maikuhle mit Sturm. Der Wolfsberg blieb nun in Feindes Händen, doch gelang es der Besatzung, unter dem Schutz des Feuers einer Fregatte, welche sich vor den Hafen legte, die über die Persante führende Brücke zur Hälfte abzubrechen. In der Stadt hatte eine Bombe den Munition-Vorrath der Artillerie-Vorposten in die Luft gesprengt, und alle in der Nähe befindliche Artilleristen getödtet oder verstümmelt, eine andere das Rathhaus getroffen, welches mit seinem Thurm abbrannte. Am folgenden Tage wurden die noch verschont gebliebenen Häuser der Vorstädte ein Raub der Flamme. Desselben Tages gegen Mittag ging der Feind mit Macht vom Wolfsberg aus nach der Münde vor; aber Schills Husaren fielen auf die Herandringenden, und hieben alles vor sich nieder, was nicht durch die Flucht entkam. Die Friedensbothschaft machte dem Gemetzel ein Ende. Kolberg war seinem Könige erhalten.

Dieser sprach die Stadt, als Lohn für die Treue ihrer Bürger, frei von Bezahlung der auf sie vertheilten Summe von 180,216 Rthlr. zu der für die Provinz Pommern ausgeschriebenen Kriegs-Kontribution, und befahl, daß sie von der ganzen Landschaft übertragen werden sollte. Um aber auch der braven Besatzung und ihrem würdigen Kommandanten, Obersten v. Gneisenau, dessen kraft- und talentvollen Führung sie ihren wohlerworbnen Ruhm, vorzugweise verdankt, für ihr ehrenvolles Benehmen während der Belagerung, ein immerwährendes Denkmahl wohl verdienter Zufriedenheit zu stiften, ernannte er, in einem bei der Parole bekannt gemachten Schreiben an den in Pommern befehligenden General v. Blücher, aus Königsberg vom 10. Aug. 1808, das zu Kolberg gebildete 1ste Infanterie-Regiment zu seinem Leib-Infanterie-Regiment, das so ausgezeichnet brave Grenadier-Bataillon v. Waldenfels zu seinem Leib-Grenadier-Bataillon, und bestimmte, daß das leichte Bataillon bei demselben den Namen dieses sich so rühmlich verdient gemachten Offiziers ferner beibehalten solle ꝛc. Dem aus der zweiten Hälfte der Besatzung errichteten zweiten Infanterie-Regimente verlieh er den ausgezeichneten Namen des Kolbergischen.

Um den Fall von Danzig möglichst bald herbei zu führen, wurden feindlicher Seits alle Kräfte aufgeboten, und zu dem Ende die Belagerung-Truppen, unter dem Marschall Lefebvre auf 60,000 Mann gebracht. In Danzig befehligte die Anfangs schwache Besatzung der General Manstein, welcher, als er, bei einem Sturz vom Pferde, das Bein gebrochen hatte, von dem General-Lieutenant, Grafen v. Kalkreuth abgelöst wurde. Die Besatzung vermehrte sich bis auf 21,000 Mann.

Die ersten Gefechte um den Besitz von Danzig hatten bei Dirschau Statt. Der Ort mußte, nach einem

mörderischen Kampf, am 23. Februar, endlich dem Feinde überlassen werden, und bald darauf fiel ihm auch der Danziger Werder mit allen seinen Vorräthen in die Hände.

Am 7. März wurden die Preußen in ihrer Stellung bei Prauß überwältigt, und, durch Uebermacht, gezwungen, selbst St. Albert zu räumen.

Schon vor der Ankunft des Generals v. Kalkreuth wurden die Vorstädte Stolzenberg und Grund abgebrannt; jetzt traf das äußere Petershagen, Altschottland, Zweites-Naugarten, und einen Theil von Schidlitz, die Mottlauer Gasse und das Kloster der barmherzigen Brüder dasselbe Schicksal. Marschall Lefebvre ließ der Stadt das Radaunen-Wasser, welches die öffentlichen Brunnen und die städtischen Mühlen speist, abschneiden; dieß Mittel, Danzig zu züchtigen, hatte aber nicht den gewünschten Erfolg, indem, für diesen vorher gesehenen Fall, mehrere alte Grundwasser-Brunnen wieder hergestellt worden waren.

Ein Ausfall der Besatzung am 13. März glückte. In einem Gefecht zwischen der Saspe und der Koppel wurde der Feind zum Rückzuge gezwungen, auch ein von ihm bei Zigankenberg gemachter Angriff ward abgeschlagen.

Dagegen gelang es dem Feinde, welcher bald darauf bei Steegen und Stutthof, auf Fähren, über die Weichsel gesetzt hatte, den Belagerten die Verbindung mit Königsberg abzuschneiden. Am 21. März machte er einen Versuch, Neufahrwasser zu erobern; dieser aber mißlang durch einen Ausfall aus der Festung. Der Feind wurde mit Verlust zurück geschlagen und bis gegen Oliva verfolgt.

Ein neuer Ausfall der Belagerten am 26. hatte für sie im Ganzen ebenfalls einen glücklichen Erfolg, doch aber

auch wieder den Nachtheil, daß das Frei-Corps des Grafen v. Krockow, welches sich zu weit vor gewagt hatte, bei Oliva umzingelt und gefangen genommen wurde.

Am 28. wurden die Vorposten des Feindes, bei Kreil, zurück gedrängt, und am 1. April ward ein Angriff desselben auf die Schanze an der Rackfurter Schleuse abgeschlagen. Zugleich aber griff er von Oliva her den Zigankenberg mit so überlegener Macht an, daß dieser ihm, obgleich er von den Preußen zwei Mahl geworfen wurde, zuletzt überlassen werden mußte. In der Nacht vom 2. auf den 3. eroberten die Belagerer die Kalkschanze; die Russen nahmen sie, mit dem Bajonnett, wieder, verfolgten aber zu muthig, wurden von der feindlichen Uebermacht zurück gedrängt und, mit Verlust, gezwungen, sich nach Danzig zu ziehen.

Um die, vor dem Hagelsberge liegende, Schanze an dem so genannten Grandberge wurde mehrere Tage lang mit einer unbeschreiblichen Wuth gekämpft; endlich wurde sie, nachdem der Feind, welcher sich darin fest gesetzt hatte, mit dem Bajonnett wieder daraus vertrieben worden war, von den Belagerten gänzlich zerstört.

In der Absicht, die Verbindung Danzigs mit Münde und Neufahrwasser aufzuheben, hatten die Franzosen, in der Gegend der sogenannten alten Redoute, eine Schanze angelegt und sie durch Laufgräben mit ihren Posten im Walde in Verbindung gesetzt. Unter dem Schutz derselben gelang es ihnen, sich in der Nacht vom 15. auf den 16. April des Dorfs Münde zu bemächtigen. Es wurde ihnen wieder entrissen und in Brand gesteckt. Auch jene Schanze wurde mit dem Bajonnett genommen, eben so bald aber wieder verloren. Sie aufs neue zu erobern, machten die Preußen und Russen die möglichsten Anstrengungen, mußten aber endlich den langen blutigen Kampf

um dieselbe aufgeben; die Verbindung mit der Münde blieb gesperrt.

Gleich darauf (17. April) mußten die preußischen Vorposten, der feindlichen Uebermacht weichend, sich bis unter die Geschütze ihrer Werke zurück ziehen, und auch der Versuch, welchen eine englische Kanonenbrigg am folgenden Tage, zur Herstellung der Verbindung Danzigs mit Neufahrwasser, machte, mißlang; mit Verlust an Mannschaft, und an Segel- und Tauwerk stark beschädigt, wurde sie zum Rückzug gezwungen.

Während dessen hatte der Feind unablässig an Vollendung seiner Werke und Batterien auf dem Stolzenberg und Judenberg gearbeitet, und schon um Mitternacht vom 23. auf den 24. April begann das Beschießen der Stadt, welches den ganzen folgenden Tag mit einer solchen Heftigkeit fortdauerte, daß ihr Untergang unvermeidlich schien.

Am 25. um 2 Uhr Nachmittags erschien schon der erste Unterhändler des Marschalls Lefebvre mit einem Schreiben desselben an den Gouverneur. Nur seine bestimmte Versicherung, daß dessen Inhalt keinen Bezug habe auf die Uebergabe der Stadt, konnte diesen vermögen, ihn vor sich zu lassen, und da fand sich denn, daß dessen ungeachtet in dem Schreiben von nichts geringerem die Rede war, als von Uebergabe der Stadt, der Forts auf dem Bischof- und Hagelsberg, ingleichen von Weichselmünde und Neufahrwasser. Graf Kalkreuth antwortete darauf: „der Marschall wisse so gut als er selbst, „daß ein tüchtiger Gouverneur dergleichen Vorschläge nicht „eher annehme, als bis für 12 Soldaten-Reihen Bresche „geschossen sey; er könne mithin nicht glauben, daß der „Marschall von einem Mann von Ehre, dessen Ruf er Gerechtigkeit widerfahren lassen zu wollen scheine, eine Nichtswürdigkeit erwarte."

Ein Ausfall der Belagerten, in der Absicht, die Werke des Feindes zu zerstören, welcher in der folgenden Nacht seine dritte Parallele zu Stande gebracht hatte, mißlang; dagegen aber wurde eine feindliche Batterie von Vierundzwanzigpfündern auf dem Stolzenberge durch ein wohlangebrachtes Feuer außer Thätigkeit gesetzt und ihr Munitions-Depot in die Luft gesprengt. Ein wiederholter Ausfall am folgenden Tage that den Belagerern wenig Schaden. Das Beschießen, welches unterdessen fürchterlicher, als bisher fortdauerte, war am heftigsten in der Nacht vom 26. auf den 27. April, wo zum ersten Mahl Feuer entstand. Zur Beerdigung der Todten hatte man einen zweistündigen Waffenstillstand verabredet; kaum aber war sein Zweck erfüllt, als das Schießen auch wieder begann. In einem neuen Ausfalle drangen die Preußen bis in die zweite feindliche Parallele, und vernagelten 3 Geschütze.

Um die Stadt recht bald in seine Gewalt zu bekommen, machte der Feind in der Nacht vom 6. auf den 7. Mai einen Angriff auf den sogenannten Holm, welcher vollständig gelang. Die Besatzung (9 Kompagnien Russen, mit 14 Geschützen) wurde, in voller Bewußtlosigkeit überfallen, und mehr als ein Drittheil derselben zu Gefangenen gemacht; Geschütz und Munition fielen den Franzosen in die Hände. Mit dem Holm ging auch die Kalkschanze, am linken Ufer der Weichsel, verloren; jede Verbindung zwischen Neufahrwasser und der Stadt hörte auf.

In den nächst folgenden Nächten bis zum 11ten Mai machten die Belagerer Versuche, sich des Hagelsberges zu bemächtigen, welche sehr hartnäckige und blutige Kämpfe veranlaßten, und immer mit seinem Rückzuge endigten; doch wurde der Hagelsberg in der Nacht zum 11. nur mit Mühe gehalten.

An diesem Tage gingen dreißig engl. Kriegsfahrzeuge, 5000 Mann (Russen und Preußen) am Bord, von Neufahrwasser aus auf der Rhede vor Anker. Diese Truppen sollten, unterstützt von den englischen Schiffen, Danzig entsetzen helfen; aber die Fahrzeuge liefen auf den Grund und konnten, aller Bemühungen der Russen ungeachtet, nicht wieder flott gemacht werden. Hierdurch und durch den Umstand, daß man die Truppen, auf Fähren, über die Weichsel setzen ließ, ging viel Zeit verloren, während die Belagerer immer bedeutendere Fortschritte machten; die Vertheidigung des Hagelsbergs und des Bischofsbergs war nur noch mit der größten Anstrengung möglich.

Die in Neufahrwasser angekommenen Truppen warteten immer noch auf die Ankunft eines preuß. Corps, welches von Pillau aus über die Nehrung vordringen und mit ihnen im Einverständniß handeln sollte, und nur erst als man erfuhr, daß dasselbe, nach mehreren unbedeutenden Gefechten, sich genöthigt gesehen habe, nach Pillau zurück zu gehen, setzten sie sich in Marsch. Allein da man dem Marschall Oudinot, welcher auf die Nachricht von der Truppenlandung in Neufahrwasser, den Befehl erhalten, von Marienwerder aus den Belagerern zu Hülfe zu eilen, hinreichend Zeit gelassen hatte, an Ort und Stelle anzukommen, und der Marschall Lefebvre ebenfalls alles anwenden konnte, was erforderlich war, den zum Entsatz von Danzig entworfenen Plan zu vereiteln, so scheiterte das ganze Unternehmen. Die Russen und Preußen erstürmten zwar zwei feindliche Linien und Verhaue im Münder-Walde, als aber Oudinot, mit vier über die Weichsel geschickten Bataillonen den rechten Flügel der Russen und Preußen im Sturmschritt angreifen ließ, wurden diese nach einem zweistündigen Kampf, der hartnäckigsten Gegen-

wehr

wehr ungeachtet, gezwungen, sich unter das Geschütz der Festung Münde zurück zu ziehen.

Während Danzig vom 16. bis zum 19. Mai von neuen beschossen wurde, und der Feind seine Angriffe auf den nur noch schwach vertheidigten Hagelsberg fort setzte, erschien eine englische Korvette von 24 Kanonen, 120 Mann Besatzung und dem damaligen preuß. Artillerie-Hauptmann (jetzigen General) Braun, mit Depeschen von Königsberg an den General Kalkreuth, am Bord, um die Verbindung zwischen Neufahrwasser und der Stadt zu erzwingen und die Besatzung mit Munition zu versehen. Auf der Höhe der feindlichen Werke angekommen, wurde sie mit Heftigkeit beschossen; sie gerieth gleichfalls auf den Grund, und sah sich, obgleich von ihrer Mannschaft auf das muthvollste vertheidigt, endlich genöthigt, die Flagge zu streichen, und sich mit allem, was sie am Bord hatte, zu ergeben.

Dieser mißlungene Versuch, dem schon eingetretenen Mangel an Munition abzuhelfen, die nun gänzlich verschwundene Hoffnung auf Entsatz, und die gewisse Aussicht, daß bei den großen Fortschritten, welche der Feind bereits gemacht hatte, die auf 7000 Mann geschmolzene Besatzung, unter den gegebenen Umständen, einem Sturme nicht werde widerstehen können, veranlaßten den General Kalkreuth, mit seinem Gegner in Unterhandlung zu treten. Er verlangte dieselbe Kapitulation, welche er im Jahr 1793 der Besatzung von Mainz bewilligt hatte, und sie wurde am 24. Mai, auf eben diese Bedingungen, abgeschlossen. Am 27. Morgens zog die Besatzung mit Waffen, Gepäck, fliegenden Fahnen, brennenden Lunten und klingendem Spiel aus, und ging über die Weichsel, nach der Nehrung, um sich von dort nach Pillau zu begeben. Sie sollte in Jahres Frist nicht gegen Frankreich und dessen Verbündete

dienen; ihre Verwundeten und Kranken blieben unter der Aufsicht von preußischen Wundärzten und Offizieren in Danzig zurück; Magazine, Kassen und überhaupt alles Königl. Eigenthum mußte den französischen Behörden übergeben werden.

Dieser Kapitulation folgte unmittelbar der Uebergang der Festung Weichselmünde und Neufahrwassers. Dieses wurde schon am 26. Mai von französischen Truppen besetzt, nachdem die Preußen und Russen sich eingeschifft, und den Hafen und die Rhede verlassen hatten. Weichselmünde hingegen schloß eine eigene Kapitulation, unter gleichen Bedingungen, wie Danzig selbst, in deren Gemäßheit die Franzosen am 27. Mai einrückten. An demselben Tage Mittags zog Marschall Lefebvre an der Spitze von 36,000 Mann in Danzig ein.

Von den noch nicht gefallenen schlesischen Festungen war Kosel schon seit dem 23. Januar 1807 berennt. Die Besatzung, größtentheils aus Rekruten bestehend, betrug noch nicht 4000 Mann, und die Artillerie war nur schwach bedient. Dennoch wies der Kommandant, Oberst Neumann, jede Aufforderung zur Uebergabe standhaft zurück. *)

Die förmliche Belagerung hatte ihren Anfang genommen und war am 4. Febr. so weit vorgerückt, daß die Stadt beschossen werden konnte. Während 15 Tagen ward sie 25 Mahl mit Bomben und glühenden Kugeln geängstigt. Am 6. März trat jedoch heftiges Thauwetter ein, die Bat-

*) Wie schlecht der brave Neumann berathen war, beweist unter andern, daß der Zeuglieutenant Holzmann das Pulver und die messingenen Rollen aus den Hebezeugen (Flaschenzüge zum Auflegen des schweren Geschützes) verkaufte. Er wurde kassirt und blieb gleich auf der Festung als Gefangener.

terien der Belagerer wurden überschwemmt und sie gezwungen, die Belagerung wieder in eine Blokade zu verwandeln.

Neiße war gefallen, des Grafen v. Götz Unternehmen auf Breslau (S. Seite 84) mißglückt; dazu kam noch, daß es in Kosel anfing an Lebensmitteln zu fehlen und Meuterei unter der Besatzung entstand. Diese Umstände nöthigten endlich den braven Neumann am 18. Junius, auf die Bedingung zu kapituliren, daß die Festung am 26. übergeben werden solle, wenn bis dahin kein Entsatz erfolge. Unterdessen kam die Nachricht vom Abschluß des Friedens an, und auch Kosel war gerettet. Sein tapferer Kommandant erlebte es nicht, daß die ihm vom Könige zugedachten Belohnungen ihm zu Theil werden konnten.

Gegen Neiße eröffnete der Feind (Baiern und Würtemberger) die Laufgraben in der Nacht vom 1. auf den 2. März 1807. Die Festung, in welcher der General Lieutenant v. Steensen als Gouverneur und mehrere tapfere Offizier unter ihm befehligten, hatte lange nicht hinreichende Besatzung. 12,000 Mann waren zu ihrer regelmäßigen Vertheidigung nothwendig, und kaum 5000 vorhanden; ganz vorzüglich fehlte es an Artilleristen; alle waren jedoch von dem besten Geiste beseelt, welchen der brave, seiner Pflicht treue Gouverneur, durch sein Beispiel, in ihnen immer lebendig zu erhalten wußte.

Graf v. Götzen, damals General-Gouverneur von Schlesien, welcher in der Grafschaft Glaz ein aus Reiterei, Jägern und Füselier-Kompagnien bestehendes Corps errichtet, und dasselbe durch neuangeworbene Mannschaft, meistens patriotische Schlesier, Forstbedienten, Gutsbesitzer, Pächter und Studenten bedeutend verstärkt hatte, von der mißlichen Lage des mit der höchsten Anstrengung vertheidigten

Neiße unterrichtet, beschloß, durch eine Diversion auf Breslau, für Neiße zu wirken. Nach dem hierzu entworfenen Plan, sollte ein Corps von 1400 Mann am 10. Mai aus Silberberg über Landshut, Freiburg, Striegau und Kanth, nach Breslau gehen, dort alle dem Feinde gehörende Waffen und Montirungsstücke wegnehmen, nach einem Aufenthalt von 6 Stunden, über die Oder setzen und sich nach Kosel wenden; dieser Plan war aber dem Feinde bereits verrathen und General Lefebvre befehligt worden, die Preußen anzugreifen. Glücklich waren diese (14. Mai) bis nach Kanth gekommen; hier trafen sie auf das feindliche Corps, und sogleich begann das Gefecht. Anfangs erhielt General Lefebvre einige Vortheile; allein ein heftiger Angriff auf ein Bataillon Sachsen, welches er bei sich hatte, brachte diese in Unordnung. Auch die Baiersche Infanterie seines Corps wich nun zurück, und die Verwirrung wurde an der Brücke des Schweidnitzer Wassers allgemein; 200 Baiern ertranken, 100 Mann wurden zu Gefangenen gemacht und 2 Geschütze erbeutet. Dieses erfochtenen Sieges ungeachtet, war, unter solchen Umständen, an ein Gelingen des Unternehmens auf Breslau nicht mehr zu denken; vielmehr blieb den Preußen jetzt nichts anders übrig, als nach Silberberg zurück zu gehen. Der Feind folgte ihnen, verstärkte sich auf seinem Wege durch Heranziehen von Kavallerie und Infanterie und griff sie dann bei Adelsbach von neuen an; sie wurden überwältigt und verloren 350 Gefangene, unter welchen ihr Führer, Major v. Losthin; der Ueberrest rettete sich nach Glaz und Silberberg*). Graf von Götzen sammelte nun alle in der Nähe befindlichen Truppen und

*) Diese Festung blieb ganz unbelagert.

bezog mit ihnen ein verschanztes Lager unter den Batterien von Glaz.

Jetzt war für Neiße jede Hoffnung auf Entsatz verschwunden; dennoch würde General v. Steensen sich noch gehalten haben; allein der gänzliche Mangel an Arzenei-Mitteln bei einer großen, täglich wachsenden Anzahl von Kranken und Verwundeten, und die Ueberzeugung, daß die von ihm so tapfer vertheidigte Festung doch in wenigen Tagen fallen müsse, bestimmten ihn, eine Kapitulation anzubieten, um dadurch einigen Aufschub zu erhalten. Sie wurde am 1. Jun. unter der Bedingung der Uebergabe bis zum 16., wenn bis dahin kein Entsatz erfolge, von dem feindlichen kommandirenden General Vandamme angenommen und von beiden unterzeichnet. Letzterer ertheilte überdieß schriftliche Zeugnisse über den von der Besatzung bewiesenen heldenmüthigen Widerstand. Als nun aber an dem bestimmten Tage keine Hülfe erschien, so mußte Neiße, nach einer 114tägigen Belagerung, übergeben werden.

Nach dem Fall von Neiße rückten die zur Belagerung der schlesischen Festungen bestimmten feindlichen Truppen mit Macht gegen Glaz vor. Sie waren nur noch auf Kanonschußweite von dem verschanzten Lager entfernt da versuchte General Vandamme den Grafen v. Götzen durch allerhand Anträge zur Uebergabe zu bewegen; sie wurden aber alle, so vortrefflich sie auch lauteten, standhaft zurück gewiesen, und dagegen die Arbeiten, zur Verstärkung des Lagers, mit noch größerem Eifer betrieben.

Auf diese Weise gegen ein Bombardement geschützt, vertheidigte Glaz sich lange*). Aber tägliche Gefechte mit den feindlichen Vorposten hatten endlich die Truppen im

---

*) Der Oberst Albert vom Mineur-Corps scheint dazu nicht beigetragen zu haben. Er entließ, um keinen Ausfall in

Lager ermattet, und da gelang es denn endlich den Baiern und Würtembergen, (12000 Mann, unter den Generalen Siebein und Lilienberg) in der Nacht vom 23. auf den 24. Jun., nach einem wüthenden Kampf auf Tod und Leben, in welchem die Preußen einen bedeutenden Verlust erlitten und 13 Geschütze verloren, das durch 10 Redouten verschanzte Lager zu erstürmen. Ihre leichten Truppen drangen bis in die Vorstadt, und wurden nur mit genauer Noth wieder daraus vertrieben.

Graf v. Götzen sahe wohl ein, daß, wenn die Franzosen sich zum zweiten Mahl der Vorstadt bemächtigten, und darin behaupteten, ein Bombardement, welchem er nur noch einen Munition-Vorrath auf 12 Tage entgegen zu setzen hatte, und die Zerstörung der Stadt, ohne weiteren glücklichen Erfolg für ihn, unvermeidlich sey. Dieß bestimmte ihn, eine Kapitulation abzuschließen, jedoch unter Bedingungen, welche die Erhaltung der ihm anvertrauten Festung noch möglich machten, wenn die schon verbreiteten Friedensgerüchte sich bestätigten. Sie kam am 26. Junius wirklich zu Stande. Glaz sollte mit allen Forts- und Außenwerken am 26. Julius übergeben werden, wenn bis zu diesem Tage kein Entsatz erfolgte. Dieser blieb zwar aus, aber noch vor der bestimmten Uebergabefrist ging die amtliche Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstands ein, und auch diese Festung blieb dem Staate.

Während dieser Kriegsscenen wuchs das Elend in den von den Franzosen besetzten Provinzen der preußischen Monarchie mit jedem Tage. Das baare Geld, und mit ihm der Kredit war verschwunden; die Staatspapiere sanken da-

---

seiner Einnahme zu haben, seine bestimmte Anzahl Beurlaubte und Freiwächter, wie er es im tiefsten Frieden ein Mahl so gewohnt war.

her je mehr und mehr in ihrem Werth, manche, z. B. die Tresorscheine, fast zu Nichts herab. Muthlosigkeit hatte sich der wohlhabenden und höheren Stände bemächtiget. Die Gewerbe, welche nicht für den Krieg arbeiteten, lagen darnieder, die Einquartirungslast drückte die Einwohner zu Boden und viele Bürger verließen ihre Wohnungen, weil sie den Druck nicht mehr zu tragen vermochten. Verzweiflung herrschte, besonders unter der ärmeren Volksklasse. Nur hungrige Lieferanten, — Christen und Juden — im Einverständniß mit den französischen Vampiren, mästeten sich von dem Mark des Landes. Die Kavallerie-Depots in Potsdam brauchten allein täglich 5000 Rationen, welche das Land aufbringen mußte. Kriegsfuhren und Requisitionen ohne Zahl hörten nicht auf. Die Berliner Krankenhäuser hatten den Franzosen eingeräumt werden müssen. Die Domainenpächter, deren Kontrakte ihrem Ablauf nahe waren, wurden durch die ihnen eröffnete Aussicht auf einen künftig niedrigeren Pachtzins, veranlaßt, den bisherigen, für mehrere Termine, voraus zu bezahlen. Aus den Städten, welche mit Entrichtung der ausgeschriebenen Kontribution zögerten, wurden Geißeln nach Frankreich geschleppt, und die Stadt, welche ihre besten Bürger dazu nicht hergeben wollte, mußte zu sogenannten freiwilligen Anleihen ihre Zuflucht nehmen.

Mit dem Sinken des Wohlstandes, sank auch ein Theil der Nation zu einer namenlosen Verdorbenheit herab. Schamlos schloß die Schlechtheit sich an den Feind, in der Ueberzeugung, der König werde nie wiederkehren. Es fehlte nicht an Verworfenen, welche in dem Glauben an die Erkenntlichkeit einer neuen Regierung, den Franzosen manches vielleicht noch zu rettende Königliche Eigenthum, *) manche

*) Dem Angeber einer bedeutenden Menge königlichen Nutzholzes (wahrscheinlich das damals noch in der Spree ver-

Staats-Einkünfte, von deren Daseyn sie keine Ahnung haben konnten,*) verriethen.

---

senkte Lager bei Pichelsdorf) antwortete — so erzählten Glaubwürdige — der Kommandant von Berlin, General Hulin, in dem Gefühl gerechten Unwillens, über eine solche Nichtswürdigkeit — er sey von dem Daseyn dieses Holzes bereits unterrichtet, habe es aber nicht in Beschlag nehmen lassen, damit der König noch Holz genug übrig behalte, zu Galgen für Menschen seines Gelichters.

*) Dieß war unter andern der Fall mit dem sogenannten Uebertrag, welcher von der zu entrichtenden Accise erhoben wurde. Von einer so monströsen Abgabe hatte der französische General-Administrator und Kronschatzmeister Estève unstreitig nicht ein Mahl einen Begriff, und dennoch fragte er sehr angelegentlich danach in der ersten Sitzung der obersten Steuerbehörde, welcher er beiwohnte. Der Verräther war, wie man gleich ahnete, einer ihrer eigenen Beamten gewesen, welcher tief in Schulden steckte, und grober Betriegereien halber zur Festung verurtheilt war. Der Verworfene, Verachtete ging auch demnächst in die Dienste des weiland Königs von Westphalen, wo er, empfohlen durch Estève, eine Zeitlang eine bedeutende Rolle spielte, und, besonders in dem Verkauf der geistlichen Güter Gelegenheit fand, sich auf unerlaubtem Wege zu bereichern, welches ihm jedoch weiter keinen Seegen gebracht hat. Ohne diesen Verrath hätten dem Staate große Summen gerettet werden können. — Ein damaliger Militär, welcher demnächst gleichfalls in westphälische Dienste trat, soll den Franzosen die Bohrmaschine im Zeughause auseinander genommen, und ihnen eine Zeichnung der einzelnen Theile und ihrer Zusammensetzung verfertigt haben, nach welcher sie dieselbe in Magdeburg aufstellen konnten. Der zu jener Zeit genannte befindet sich jetzt

Dagegen gab es aber auch Redliche genug, namentlich unter den Staatsdienern und Kommunal-Beamten,*) welche sich weder durch Lockung noch durch Drohung verleiten ließen, der schlechten Sache zu dienen. In Schlesien und Pommern besonders wurden dem Staate höchst bedeutende Steuer-Summen gerettet.

Die französische geheime Polizei, diese Ausgeburt der Hölle, hatte überall Spione unter dem Volke, und selbst Männer, welche früher in einer Art von äußerlichen Achtung standen, dienten ihr, besonders in Berlin, um einen schnöden Sold.**) Jede freie Aeußerung eines ganz natürlichen Gefühls galt gleich für Hochverrath; die Unterhaltung selbst in den vertrautesten Kreisen, war daher matt und schaal, man wußte ja nicht, ob man nicht behorcht wurde, ob nicht vielleicht die Dienerschaft des Hauses der

---

wieder in preußischen Diensten, und hiernach sollte man wohl berechtigt seyn, jene ihm angeschuldigte Handlung in Zweifel zu ziehen.

*) Dem braven Kämmerer Schultz zu Zehdenick kostete sein Patriotismus das Leben, er wurde von einem Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und erschossen.

**) Der Polizei-Intendant Garris in Berlin hatte die Liste, auf welcher die Söldlinge mit den ihnen übertragenen Geschäften verzeichnet standen, gegen 100 Friedrichsd'or am Tage seiner Abreise auszuliefern versprochen; diese kam ihm aber am 3. Decbr. 1808 zu schnell über den Hals, er konnte nicht Wort halten, und die 100 Friedrichsd'or wurden leider gespart. Während der Unterhandlung um die Liste, äußerte Garris ein Mahl über das andere, man werde über manchen Namen erstaunen, und seinen eigenen Augen nicht trauen.

Spionenschaar angehörte, welches, wie die Erfahrung gelehrt hat, nicht selten der Fall war. Man zog sich in sich selbst zurück. Die öffentlichen Oerter, Kaffeehäuser u. s. w. in Berlin, wimmelten nur von Franzosen und Spielern von Profession.

Geschrieben durfte noch weniger etwas werden, was nicht eine bestimmte Tendenz hatte. Nur für Schmähschriften, wie z. B. der verruchte Telegraph,*) die vertrauten Briefe, die Feuerbrände, die Gallerie preußischer Karaktere ꝛc., welche mit ihrem Geifer alles besudelten, gab es eine Preßfreiheit. Wer dagegen durch Reden oder Schrift die in Vielen schlummernde Vaterlandsliebe zu wecken, zur Tugend und Sittlichkeit, diesen Grundpfeiler des Bestehens einer Nation, aufmuntern, den verzagten Gemüthern, auf eine bessere Zukunft hinweisend, Muth einzusprechen wagte, ward zur Verantwortung gezogen, eingekerkert.

Die Würdigeren im Volk — bei weitem der größere Theil — bedurften freilich solcher Anregungen nicht. In ihnen befestigten sich, auch ohne sie, die treue Liebe zu dem angestammten Fürstenhause und die Anhänglichkeit an das leidende Vaterland nur noch mehr; sie sehnten sich nach

---

*) Sein von Gott gezeichneter Herausgeber war ein gewisser Lange, ein getaufter Jude aus dem Baireuthischen, welcher auf, wer weiß welchem, krummen Wege eine Anstellung in Berlin erhalten hatte. Zum Dank für so unverdiente Wohlthat, verschacherte er sich dem Feinde für den Fortgenuß des ihm vom Staat verliehenen Gehalts, und lästerte und schändete nun in seiner schon vor dem Ausbruch des Krieges bestandenen Zeitung, was er früher nur mit Ehrfurcht genannt hatte; dafür traf diesen Troßbuben die gebührende Verachtung aller Gutgesinnten. Im Jahr 1808 schloß er sich den abziehenden Franzosen an.

dem schönen Augenblick, wo die alte gute Ordnung wieder eintreten würde, und hätten gern Gut und Leben muthig geopfert, ihn schnell herbei zu führen. Doch überall umlauert von schändlichen Wächtern des fremden Volks und des eigenen, mußten sie jeder Hoffnung, auf einen glücklichen Erfolg, entsagen, und im Stillen flossen ihre Thränen dem harten Schicksal des geliebten Herrschers und des verwaiseten Landes.

Am 28. Januar war, durch die Unterhandlung der Generale Hutchinson und v. Zastrow zu Memel der Friede zwischen England und Preußen zu Stande gekommen. Preußen leistete darin Verzicht auf Hannover und auf jedes Recht und jeden Titel auf die gegenwärtigen und künftigen Besitzungen der kurfürstlichen Staaten des Königs von Großbritannien; es verpflichtete sich, für den Fall, daß die Kriegsereignisse eine Widerbesetzung des Kurfürstenthums Hannover, seiner Seits, jemals herbei führen sollten, nur im Namen des Kurfürsten davon Besitz zu nehmen und die alten Behörden wieder herzustellen, und sicherte allen großbritannischen Unterthanen freie Schifffahrt und freien Handel in seinen Häfen. Dagegen versprach England, kein preußisches Schiff, wenn es nicht etwa verbotene Ladungen führe, oder nach feindlichen Häfen bestimmt sey, durch seine Kriegsfahrzeuge oder Kaper, aufbringen zu lassen; ferner alle angehaltenen preußischen Schiffe frei zu geben, und die Besatzung derselben, auf die möglichst schnellste Weise, nach dem preußischen Staate zurück zu schaffen; Preußen wollte hingegen der freien Schifffahrt der Engländer kein Hinderniß in den Weg legen, und nicht erlauben, daß irgend eine andere Macht sie störe, auch die Aus- und Einfuhre der brittischen Flagge in den Häfen der Ems, Weser und Elbe garantiren. Endlich sollte der Kaiser von Rußland eingeladen werden, die Bürgschaft der

Verzichtleistung Preußens auf alle Rechte und Ansprüche, in Bezug auf die Hannöverischen Staaten, zu übernehmen.

Die ersten Nachrichten von dem Ausgange der Schlacht bei Preußisch-Eylau, welche nach Königsberg kamen, lautete überaus vortheilhaft und erregte einen allgemeinen Freudentaumel; aber eben so schnell ergriff auch der Schrecken alle Gemüther, als man die Russen in einzelnen Abtheilungen ankommen, vor der Stadt ein Lager beziehn, und sie sogar auf ihrem Rückzuge mit den sie verfolgenden feindlichen Reitern plänkeln sahe. Die königliche Familie ging nach Memel, und was flüchten konnte, verließ Königsberg und seine Umgegend.

Von dem Kaiser der Franzosen, mit Friedensanträgen an den König gesendet, erschien, in Begleitung des Flügeladjutanten, Obersten v. Kleist, General Bertrand, Anfangs März, in Memel. Die Annahme der mitgebrachten Vorschläge, so leidlich diese auch noch seyn mochten, wurden standhaft verweigert, weil die Bedingung daran geknüpft war, daß Preußen Rußland aufgeben solle, und Friedrich Wilhelm, in seinem hohen Sinn für Rechtlichkeit, nicht über sich gewinnen konnte, wort- und bundbrüchig zu werden. Sein Vaterherz blutete bei dem Gedanken an Volk und Land, aber er blieb entschlossen, sich, ohne Rußlands und Englands Zustimmung, in nichts einzulassen.

Am 5. April ging der Großfürst Constantin mit den russischen Garden über den gefrornen Niemen, und um dieselbe Zeit kam auch der russische Kaiser zum Könige. Am 9. April wurde ein großer Kriegsrath gehalten. Anfangs Mai erhielt der Staats- und Kabinetts-Minister Freiherr v. Hardenberg, an Stelle des Generals von Zastrow, (S. Seite 55) das Departement der auswär-

tigen Angelegenheiten wieder,*) und zugleich das Departement der gesammten Armeeverpflegung, nebst allen auf den Krieg sich beziehenden Geschäften, mit Ausschluß der eigentlichen Militär-Sachen, ingleichen die Leitung der Bank und Seehandlung, zur Herstellung der erforderlichen Einheit und zur Erleichterung des Geschäftganges. In einem Parolebefehl vom 23. Mai dankte der König den Truppen des l'Estocqschen Corps für den in der Schlacht von Eylau bewiesenen Muth und verhieß ihnen Belohnungen.

Den Frühling hindurch hatten noch immer Unterhandlungen Statt gefunden, zu Anfang Mai aber waren sie abgebrochen worden, weil man sich über die Grundlage des Friedens nicht verständigen konnte oder wollte.

Die beiden feindlichen, in ihren Kantonnirungen verstärkten Armeen standen noch ruhig einander gegenüber, als Danzig fiel, und dessen Verlust so entscheidend auf die Russen wirkte, daß sie sich, 14 Tage darauf, plötzlich in Bewegung setzten.

Ihre ersten Angriffe machten sie, am 5. Junius, auf die von den Franzosen angelegten Brückenköpfe von Spandau und Lomitten, jedoch vergeblich; von beiden Seiten war viel Blut geflossen.

Während dieser Gefechte griff der russische Vortrab bei Altkirchen, Guttstatt und Wolfsdorf, auf der linken Seite der Alle, das Corps des Marschalls Ney mit solchem Ungestüm an, daß er, nach einem großen Verluste, gezwungen war, sich nach Ankendorf zurück zu ziehen. Bei einem am folgenden Tage erneueten Angriff zwischen Deppen und Heiligenthal erlitten die Fran-

*) Er hatte es früher durch den Einfluß des französischen Kabinetts verloren.

sen noch größern Verlust dadurch, daß ein Kosakenregiment, welches durch die Alle geschwommen war, ihnen in den Rücken fiel, und eine große Niederlage anrichtete.

Die russische Vorpostenkette dehnte sich längs der Passarge aus; die Kosacken aber setzten das Gefecht fort. Dreihundert von ihnen gingen zwei Meilen hinter den Franzosen über den Fluß, und erbeuteten (nach dem Amtsbericht des Generals Bennigsen) 40 Fuhren mit Pulver, Bomben und Granaten, nachdem sie die feindliche Bedeckung theils niedergemacht, theils gefangen genommen hatten. Da sie die Fuhren nicht über die Passarge bringen konnten, so sprengten sie dieselben in die Luft.

Bis zur Ankunft des französischen Kaisers im Lager des Marschall Ney bei Deppen am 8. Jun., waren die Unternehmungen der Russen, die Angriffe auf Spandau und Lomitten ausgenommen, von Erfolg gewesen. Allein schon am folgenden Tage wurden sie aus Glottau und Guttstadt vertrieben, wo die Franzosen mit Gewalt eindrangen und sich fest setzten. Graf von Bennigsen zog sich in sein befestigtes Lager bei Heilsberg zurück.

In dieser verschanzten Stellung ließ Napoleon die Russen am 10. angreifen. Die höchst blutige Schlacht dauerte von Mittag bis 11 Uhr Abends, und dennoch blieb der Sieg unentschieden; denn die Franzosen gaben ihre Angriffe auf, und die Russen blieben in ihrer Stellung, auch am folgenden Tage.

Um die Russen aus ihrer Verschanzung hervor zu locken und sie zu einer Schlacht im freien Felde zu zwingen, mußte Marschall Davoust am 11. Nachmittags so marschiren, daß er seine Richtung gegen die Alle nahm und den Weg nach Eylau versperrte. Durch diese Bewegung war Königsberg bedroht, und der General Kamenskoi erhielt daher den Befehl, in Verbindung mit

dem General L'Estocq, dem Marschall Davoust entgegen zu gehen. Bennigsen selbst glaubte sich in seiner befestigten Stellung nicht länger sicher, räumte Heilsberg am Abend und ging über Bartenstein, nach Schippenbeil zurück. Hier fand er jedoch keine Rettung, und führte am 13. seine Armee im Gewaltmarsch nach Friedland.

Sobald die Franzosen von diesem Rückzuge Nachricht erhielten, rückte ihre ganze Armee in verschiedenen Richtungen gegen den Pregel vor. Der Großherzog von Berg, unterstützt vom Marschall Davoust, ging auf Königsberg, Marschall Soult nach Kreuzburg, Marschall Lannes nach Domnau, die Marschälle Mortier und Ney nach Lampasch, das Corps von Bernadotte, unter General Victor, und die Garden gegen Friedland. Schon am 12., um 4 Uhr Morgens rückten Franzosen in Heilsberg ein.

Am 13. glückte es dem Herzog von Berg, unterstützt vom Marschall Davoust, das seit dem Rückzuge von Heilsberg mit der Russischen Haupt-Armee nicht mehr in genauer Verbindung stehende l'Estocqsche Corps gänzlich von ihr zu trennen.

Der russische Vortrab kam eben in Friedland an, als auch französische Husaren und Chasseur, vom Corps des Marschalls Lannes, gegen dasselbe vorrückten. Es kam zum Gefecht; die Franzosen wurden zwar bis Georgenau zurück geworfen, erhielten jedoch sogleich Unterstützung und behaupteten die Ausgänge von Friedlands Ebenen.

Der 14. Junius war der Jahrestag der Schlacht von Marengo. Napoleon nutzte diesen Umstand und erinnerte seine Soldaten in einem Aufruf an diesen glücklichen Tag.

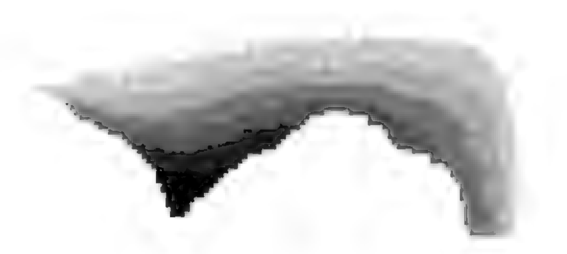
Vielleicht um Königsberg zu decken, wahrscheinlicher jedoch, nur zum Schutz des Hauptquartiers in Friedland,

hatten die Russen eine Division Kavallerie auf das linke Ufer der Alle vorgeschoben. Gleich hinter der Brücke von Friedland wurden diese Truppen zwischen 2 und 3 Uhr Morgens, wider Willen, in ein Gefecht verwickelt. Der von den Franzosen auf sie gemachte Angriff wurde zwar abgeschlagen; da sich jene jedoch zwischen Heinrichsdorf, Postehnen und dem Sortlacker Wadle immer mehr zusammen zogen, und das Gefecht lebhafter wurde, so schickte General Bennigsen sowohl die Infanterie der Garde als auch mehrere nachkommende Divisionen auf das linke Ufer der Alle. Dennoch konnten die Russen, aller Anstrengung ungeachtet, nicht über Postehnen hinaus vordringen; es wurde von beiden Seiten mit unglaublicher Hartnäckigkeit gefochten.

So bald Napoleon auf dem Schlachtfelde angekommen war, erhielt seine Armee folgende Stellung: das Corps des Marschalls Ney, unterstützt durch die Dragoner-Division des Generals Latour-Maubourg, bildete den rechten Flügel, das Corps des Marschalls Mortier, unterstützt von der Reiterei des Generals Grouchy, den linken, den Mittelpunkt das Corps des Marschalls Lannes, unterstützt durch die Dragoner-Division des Generals La Houssaye, vereint mit den sächsischen Kürassiren; die Reserve bestand aus dem Corps des Generals Victor und den kaiserlichen Garden.

Dem feindlichen Heere gegenüber hatte General Bennigsen das seinige so geordnet, daß es vor Friedland einen Bogen bildete, mit beiden Flügeln an die Alle gelehnt, das Mühlenfließ theilte es in zwei ungleiche Theile. Der rechte Flügel stand an dem Domeraner Walde, der linke zog sich vom Mühlenfließ bis an die Alle, wo die Landstraßen von Eylau, Bartenstein und Schippenbeil zusammen treffen. Bei dem erstern befehligten die Reiterei

die



die Generale Uwarow und Fürst Gallizin der 5te; das Fußvolk General-Lieutenant Fürst Gottschakoff; bei dem letztern jene der Fürst Bagration, dieses General-Lieutnant Kollogribow. Unter dem heftigsten feindlichen Feuer rückten die Russen, einige Mahl, bei Posthenen vor, ihre Jäger drangen wiederholt in den Sortlacker Wald, wurden aber immer wieder hinaus geworfen. Das brennende Dorf Sortlacken mußte endlich aufgegeben werden; die Reiterei beider Flügel focht gegen die feindliche, wenn auch nicht mit Unglück, doch ohne entscheidenden Erfolg.

So war es gegen 6 Uhr Nachmittags geworden, als mit einem Mahl, feindlicher Seits, 20 Kanonenschüsse fielen. Sie waren das Zeichen zum allgemeinen Angriff. Die feindlichen Massen rückten unter einem zerstörenden Geschützfeuer vorwärts, drangen durch den Wald und drückten den russischen linken Flügel gegen Friedland. Zwar brachte die aus einer diese Stadt umgebenden Schlucht hervorbrechende russische Garde unter dem Großfürsten Konstantin den Feind zum Weichen; sie wurde aber sogleich in ihrer rechten Flanke angegriffen, und gezwungen, sich mit der übrigen Infanterie durch Friedland zu ziehen. Die Russen steckten die Brücke über die Alle und die Gebäude nach diesem Flusse hin in Brand, und Bennigsen bot alles auf, die Stadt noch zu vertheidigen; das Blut floß in Strömen, doch blieben alle seine Anstrengungen vergeblich, Friedland ward erobert.

Das Unglück des russischen linken Flügels nöthigte auch den bisher siegreich gewesenen rechten zum Rückzuge; rasch ihm nach rückte der linke Flügel der Franzosen, zugleich mit ihrem Mittelpunkt. Ein verzweifelter Versuch der Russen, diesen zu durchbrechen, scheiterte, weder ihre Infanterie noch ihre Kavallerie vermochte den Marsch der feind-

lichen Kolonnen aufzuhalten, die Schlacht war für sie verloren.

Erst um 11 Uhr Abends hörte das Feuer auf; die russische Armee war auf das rechte Ufer der Alle zurückgegangen. Ihr Verlust in dieser mörderischen Schlacht belief sich, nach eigener Angabe, überhaupt auf 10,000 Mann, von welchen eine bedeutende Zahl in der Alle ertrunken war; die Franzosen hingegen schätzten ihn zu 15 bis 18000 Mann, den eigenen aber gaben sie nur zu 500 Todte und 3000 Verwundete an. Indem die Russen am folgenden Tage sich zu sammeln suchten und ihren Rückzug am rechten Alleufer fortsetzten, manövrirten die Franzosen, sie ganz von Königsberg abzuschneiden, wo man in der gespanntesten Erwartung war, und nachdem niemand mehr über das Anrücken der Franzosen in Zweifel seyn konnte, Anstalten zur Vertheidigung machte. Es wurde an einer früher, nach der Schlacht von Preußisch-Eilau, angefangenen Schanze gearbeitet und General v. Rüchel, Gouverneur von Königsberg, ließ die Vorstädte abbrennen, in welchen sich indessen schon am Tage der Schlacht von Friedland die Reiterei des Großherzogs von Berg zeigte. Am 15. traf Marschall Davoust, Tapiau gegenüber, am Pregel ein, und ging ohne Widerstand auf Kähnen hinüber. Die Preußen unter dem General v. L'Estocq, welche, nach einem Verlust von einigen 1000 Mann am 13. nach Königsberg gekommen waren, fingen nun an, zugleich mit den Russen, die Stadt zu räumen und zogen sich nach Labiau um sich wo möglich mit der russischen Hauptmacht in Verbindung zu setzen; Um 10 Uhr Abends war die gänzliche Räumung vollendet, und am 16. Morgens rückten die Franzosen unter Marschall Soult, ein. Von der Stadt forderten sie anfangs eine Kontribution von 30 Millionen Franken, welche jedoch zuletzt bis auf 8 Millionen

Franken ermäßigt wurde. Noch an demselben Tage rückte eine feindliche Abtheilung vor Pillau; die Aufforderung zur Uebergabe wurde abgeschlagen. Der tapfere fünf und siebenzig jährige preußische Kommandant Oberst v. Herrmann, versammelte die Besatzung, ließ sie in einen Kreis treten, in dessen Mitte er selbst vor einem Sarge stand. „Kameraden;“ — sprach er nun — „Lebendig übergebe ich die Festung nicht. Hier ist mein Sarg; wer mich überlebt, wird meine Ueberreste hoffentlich hinein legen. Wer ein braver Soldat ist, wiederhole mit mir den Schwur: Preußen, oder Tod!“ — Alle schwuren.*) Weder das feindliche Feuer von Alt-Pillau her, noch die Vorstellung, von Seiten des französischen Befehlshabers, daß jede Gegenwehr fruchtlos sey, waren im Stande, den Entschluß des heldenmüthigen Kommandanten, sich unter den Trümmern von Pillau begraben zu lassen, wankend zu machen. Er hielt sich, bis die Nachricht von dem Abschluß des Waffenstillstands eintraf, welcher ihm die Erfüllung des gegebenen Worts ersparte, und sein Name glänzt in der Geschichte jener Zeit, wo Treubruch, Pflichtvergessenheit und muthlose Schwäche an der Tagesordnung waren, neben den gefeierten Namen Courbiere, Neumann, Gneisenau, Schill, Steensen rc.

Während jener wichtigen Vorfälle an der Alle und Passarge, schlug man sich nicht minder heftig auch am Narew. Am 13. Mai schon machten die Russen einen, mit großem Verlust verbundenen vergeblichen Versuch, sich des feindlichen Brückenkopfs bei Sierock zu bemächtigen, und eben so fruchtlos war ihr Angriff am 16. auf 4000 Baiern

*) Ein würdiges Seitenstück zu dem französischen republikanischen General Rampon in der Redute von Montenotte. (11. April. 1796.)

unter ihrem Kronprinzen; der lange Kampf blieb unentschieden, und beide Theile erlitten beträchtlichen Verlust. Bei weiten heftiger noch waren die Angriffe der Russen auf die feindlichen Truppen in dieser Gegend, gerade zu der Zeit, als Bennigsen sich bei Heilsberg schlug. Sie zwangen zwar anfangs die Franzosen, ihr Lager bei Borki zu räumen und sich nach Norzowo zurück zu ziehen, doch am 11. Junius nahmen diese ihre verlorenen Stellungen bei Ostrolenka wieder, und machten einige Tausend Gefangene.

Unterdessen hatte sich Bennigsen vor dem rasch verfolgenden Feinde, von Wehlau weg, wo er sich nicht halten konnte, nach Tilsit und über die Memel zurück gezogen; den 17. waren die Franzosen in Insterburg eingerückt und am 18. erfolgte ihres Kaisers Einzug in Tilsit. An demselben Tage übersendete der Fürst Bagration, welcher die russischen Vorposten befehligte, dem ihm gegenüber stehenden Großherzog von Berg ein an ihn gerichtetes Schreiben des Generals Bennigsen, mit dem Antrag auf einen Waffenstillstand; Napoleon fand die gemachten Vorschläge annehmlich, und erklärte sich bereit, auf den Grund derselben, den Waffenstillstand abzuschließen. Tags darauf erschien der russische General Fürst Labanow v. Rostow, der Unterhandlung wegen, im französischen Hauptquartier, und diese hatten einen so schnellen Fortgang, daß der Waffenstillstands-Vertrag zwischen ihm und dem Major-General der französischen Armee Fürsten v. Neufchatel, schon am 21. wirklich dahin abgeschlossen wurde, daß die Scheidunglinie für beide Armeen, vom Ausfluß des Niemen (Memel) in das kurische Haff aufwärts, längs diesem Fluß bis Grodnow, am Bober hinab bis zu dessen Ausfluß in den Narew, und an diesem Fluß aufwärts bis an die preußische Gränze gehen solle. Es wurde sofort eine Zusammenkunft zwischen Alexander

und Napoleon, auf dem Niemen verabredet. Am 25. fand diese Zusammenkunft wirklich statt, auf einem Flosse in der Mitte des Stromes, welches der französische Artillerie-General Lariboissiere mit zwei Pavillons für die beiden Kaiser den einen, den andern für ihre Begleiter, unter seiner Leitung, hatte errichten lassen. Zur Verherrlichung des wichtigen Augenblickes der ersten Bewillkommnung, waren beide Heere an den gegenseitigen Ufern des Flusses aufmarschirt. Die nächste Folge dieser Zusammenkunft war, daß Tilsit für neutral erklärt wurde, damit auch der Kaiser Alexander sich dort aufhalten könne.

Noch an demselben Tage kam auch der Waffenstillstand mit Preußen zwischen, dem General Grafen v. Kalkreuth und dem Fürsten v. Neufchatel, zu Stande. Während desselben sollten in den von den Franzosen noch nicht eroberten preußischen Festungen keine neuen Werke angelegt, auch keine Mund- oder Kriegs-Vorräthe hinein geschafft werden dürfen; das in Schwedisch-Pommern gelandete Corps, unter General Blücher, sollte neutral seyn. Der König ratifizirte ihn am 26. in seinem Hauptquartiere zu Piktupöhnen. Am eben dem Tage hatte eine zweite Zusammenkunft Statt, woran nun auch Friedrich Wilhelm III. Theil nahm. Nach der dieß Mal nur kurzen Unterredung ging dieser wieder über den Niemen zurück, wogegen Kaiser Alexander Napoleon nach Tilsit begleitete, welches von Abtheilungen der russischen und preußischen Garde, gemeinschaftlich mit den französischen Garden besetzt wurde, und wo Preußens verehrter Monarch am 28. gleichfalls eintraf.

Wohl ahnend, daß er hier am Grabe der politischen Größe seines Reiches stehe, und mit zerissenem Herzen das namenlose Unglück überdenkend, welches dieser Krieg über sein Fürstenhaus und über sein treues Volk gebracht, war

sein Blick stets trübe und ernst. Dadurch schien er Napoleon zu mißfallen, welcher von ihm gute Miene zum bösen Spiel und die Heiterkeit verlangte, mit welcher Kaiser Alexander, in jede seiner Forderungen einzugehen sich geneigt zeigte; allein gerade dieß war wohl am wenigsten geeignet, auf Friedrich Wilhelms bessere Stimmung zu wirken.

Der scheinbaren Unzufriedenheit Napoleons ungeachtet, wurde die hochherzige Königin, welche am 5. Julius nach Tilsit kam, mit der ausgezeichnetesten äußeren Höflichkeit empfangen, und am folgenden Tage speiste sie mit ihrem Gemahl, dem Kaiser Alexander, dem Großfürsten Konstantin, dem Prinzen Heinrich von Preußen und dem Kronprinzen von Baiern bei Napoleon.

Während des Aufenhaltes der drei Monarchen in Tilsit arbeiteten ihre Bevollmächtigten an einem Friedensvertrage, welcher für Rußland schon am 7. Julius von dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Fürsten von Benevent (Talleyrand) und dem russischen Fürsten Kurakin unterzeichnet wurde. Die Punkte desselben schienen nicht auf den Grund einer Unterhandlung und gegenseitiger Zustimmung festgesetzt, sondern von dem französischen Bevollmächtigten vorgeschrieben und von dem russischen angenommen zu seyn. Denn so lauteten die Haupt-Bedingungen: 1) Durch außerordentliche Eilboten sollen von beiden Monarchen sogleich Befehle zur Einstellung der Feindseligkeiten an die verschiedenen Befehlshaber der Land- und Seemacht überbracht werden; 2) Alle nach Unterzeichnung des Vertrags genommene Kriegs- und Handelsschiffe sollen zurückgegeben und, Falls sie bereits verkauft sind, die Kaufgelder heraus gezahlt werden; 3) Aus Achtung für Se. Majestät den Kaiser aller Reußen, und um einen

Beweis zu geben von seinem aufrichtigen Wunsche, daß ein unauflösliches Band sich um beide Nationen schlingen möge, will der Kaiser Napoleon dem Könige von Preußen einen Theil der eroberten Länder zurück geben; 4) Die Provinzen, welche am 1. Jan. 1772 Bestandtheile des Königreichs Pohlen ausmachten und seit dem zu verschiedenen Zeiten unter preußische Landeshoheit gekommen sind, sollen, mit allen Eigenthums- und Souverainität-Rechten, von dem Könige von Sachsen unter der Benennung, Herzogthum Warschau, besessen, auch nach einer Verfassung regiert werden, welche die Freiheit und die Privilegien dieses Herzogthums sichert und sich mit der Ruhe der benachbarten Staaten verträgt; 5) Die Stadt Danzig mit einem Gebiet von zwei französischen Meilen im Umkreise, wird in ihrer früheren Unabhängigkeit, unter Preußens und Sachsens Schutz hergestellt und soll wieder nach ihren vormaligen Gesetzen regiert werden; 6) Dem Könige von Sachsen wird die Benutzung einer, mit der Zahl der durchziehenden Truppen und Etapenörter, unter Frankreichs Vermittelung noch näher zu bestimmenden Militairstraße zugesichert; 7) Weder Preußen, noch Sachsen, noch die Stadt Danzig, sollen der freien Schiffahrt auf der Weichsel, durch Zölle, Verbote ꝛc. irgend ein Hinderniß in den Weg legen dürfen; 8) Zur Bestimmung der natürlichen Gränzen zwischen Rußland und dem Herzogthum Warschau wird das Gebiet zwischen den alten Gränzen Rußlands vom Bug bis zur Mündung der Lossosna, und einer Linie, welche von jener Mündung ausgeht und längs dem Thalwege dieses Flusses, vom Thalwege der Bobra bis zu ihrer Mündung, dem Thalwege des Narew, von jener Mündung an, bis Suradcz, der Lissa bis zu ihrer Quelle bei dem Dorfe Minn, des bei eben diesem Dorf entspringenden Ne-

benarms der Nurzeck, die Nurzeck selbst, bis zu ihrer Mündung, endlich längs dem Thalwege des Bug, stromaufwärts bis zu den Gränzen Rußlands fortläuft, auf immer dem russischen Reiche einverleibt; 9) Kein Individuum in dem dem Könige von Preußen fernerhin bleibenden Gebiete Polens, oder, in den zum Herzogthum Warschau geschlagenen Provinzen, oder in den an Rußland abgetretenen Ländern, soll auf irgend eine Weise, wegen des von ihm, politisch oder militärisch, an dem jetzt beendigten Kriege genommenen Antheils, zur Verantwortung gezogen und verfolgt werden können; 10) Alle Verbindlichkeiten und Verpflichtungen des Königs von Preußen, sowohl gegen die ehemaligen Besitzer öffentlicher Stellen, geistlicher Pfründen, militärischer oder bürgerlicher Pensionen, als in Hinsicht der Gläubiger und Pensionisten der vormaligen polnischen Regierung, fallen dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Sachsen in dem Verhältniß der ihnen zugetheilten Länder, zur Last, und sollen von ihnen, ohne Ausnahme und Vorbehalt, berichtigt werden; 11) Die Herzoge von Sachsen-Coburg, Oldenburg und Mecklenburg-Schwerin werden zwar in den vollen Besitz ihrer Staaten wieder eingesetzt, doch erhalten die Höfe von Oldenburg und Mecklenburg, bis zum künftigen Definitif-Frieden mit England, französische Besatzung; 12) Frankreich nimmt Rußlands Vermittelung zu diesem Frieden, jedoch nur in der Voraussetzung an, daß diese Vermittelung auch England, einen Monat nach der Auswechselung der Ratifikation des gegenwärtigen Vertrags, annehmen werde; 13) Dagegen erkennet Rußland, seiner Seits, den König von Neapel, Joseph Napoleon und den König von Holland, Ludwig Napoleon an; 14) Es erkennet gleichfalls den Rheinbund an, und den gegenwärtigen Besitzstand eines jeden, der ihn bildenden

Souveräne wie auch die Titel, welche mehreren derselben, entweder durch die Bundesakte, oder durch die nachfolgenden Beitritts-Verträge ertheilt wurden. Auch verspricht Rußland, die Souveräne, welche noch Glieder des Bundes werden, und die Titel anzuerkennen, welche sie durch die Beitritts-Verträge etwa erhalten möchten; 15) Rußland tritt, mit allen Eigenthums- und Souveränität-Rechten, dem Könige von Holland die Herrschaft Jever, in Ostfriesland, ab;*) 16) Gegenwärtiger Friedensvertrag soll für den König v. Neapel Joseph Napoleon, den König v. Holland Ludwig Napoleon, und für sämmtliche mit Frankreich verbündete Fürsten des Rheinbundes, gemeinschaftlich, gelten; 17) Rußland erkennet auch den Prinzen Hieronymus Napoleon als König von Westphalen an; das Königreich Westphalen aber soll bestehen aus den von dem Könige von Preußen abzutretenden Provinzen am linken Elbufer und aus anderen gegenwärtig in Frankreichs Besitz befindlichen Staaten. Es verpflichtet sich zugleich, die Verfügungen, welche, in Folge dieses Artikels und der Abtretungen des Königs von Preußen, von dem Kaiser Napoleon getroffen werden möchten, nach vorgängiger Bekanntmachung, so wie auch den daraus für die Fürsten, zu deren Gunsten sie getroffen werden, hervorgehenden Besitzstand anzuerkennen.

In Absicht der Pforte wurde festgesetzt, daß alle Feindseligkeiten, zu Wasser und zu Lande zwischen Rußland und der Türkei sogleich aufhören sollten, wenn durch schnell abzusendende Eilbothen, die Nachricht von dem abgeschlossenen Frieden bei den verschiedenen Befehlshabern eingetroffen seyn würde; die russischen Truppen sollten sich

*) In einem geheimen Artikel auch an Frankreich die Republik der sieben Inseln.

zwar aus der Moldau und Walachei zurück ziehen, doch dürfte der Großherr jene Provinzen nicht vor Auswechselung der Ratifikation des zwischen ihm und Rußland zu schließenden Friedens. durch seine Truppen besetzen lassen. Alexander nahm Napoleons Vermittelung zu diesem Frieden an. Ueber die Fristen, innerhalb welcher Rußland und Frankreich ihre Truppen aus den zu verlassenden Orten zurück ziehen würden, wollte man besonders übereinkommen, auch sollte durch diese Uebereinkunft die Vollziehung der verschiedenen Klauseln des gegenwärtigen Vertrags näher ausgemittelt werden. Beide Monarchen sicherten sich gegenseitig, so wie jeder der im Frieden begriffenen Mächte die Integrität ihrer Besitzungen. Die Kriegsgefangenen sollten in Masse, ohne weitere Auswechselung, zurück gegeben werden. Man versprach die Handelsverbindungen zwischen dem französischen Reiche, dem Königreich Italien, Neapel und Holland, und den rheinischen Bundesstaaten einer Seits, und dem russischen Reiche, andrer Seits, auf den Fuß wieder her zu stellen, wie sie vor dem Kriege gewesen wären. Das Ceremoniell zwischen den beiden Kaiserhöfen sollte auf den Fuß einer vollkommnen Gleichheit gebracht, und die Auswechselung dieses Vertrags binnen 4 Tagen bewirkt werden. — Sie geschah wirklich am 9. Julius zu Tilsit.

Durch diesen Frieden war Preußens Schicksal schon im voraus entschieden, es wurde aber noch näher bestimmt durch den von dem französischen Bevollmächtigten, Fürsten von Benevent (Talleyrand,) den preußischen Grafen v. Kalkreuth und v. d. Golz, vorgeschriebenen und von diesen an demselben Tage (9. Jul.) genehmigten eigenen Friedensvertrag.

In dem zweiten Artikel dieses Vertrages werden zuvörderst die Provinzen namentlich genannt, welche dem

König von Preußen zurück gegeben werden sollen; im dritten vierten und sechsten, erkennt der König die Könige von Neapel und Holland, Joseph und Ludwig Napoleon und den Prinzen Hieronymus Napoleon als König von Westphalen, ingleichen den Rheinbund an; im fünften wird festgesetzt, daß der Friedens-Vertrag auch für die Könige von Neapel und Holland und für die Rheinbundfürsten gelten solle, alles dieß wie in dem Vertrage mit Rußland. Weiter heißt es wörtlich: 7) Se. Majestät der König von Preußen tritt mit allem Eigenthums-Recht und aller Souveränität den Königen, Großherzogen, Herzogen und Fürsten, welche von Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen, Könige von Italien, werden bezeichnet werden, alle die Herzogthümer, Markgrafschaften, Fürstenthümer Grafschaften und Herrschaften, überhaupt alle Gebiete und Bestandtheile, wie auch alle Domänen und alles Grund Eigenthum aller Art ab, welches gedachte Sr. Majestät von Preußen, unter was immer für Titeln, zwischen dem Rhein und der Elbe, beim Ausbruch des gegenwärtigen Krieges besaßen; 8) Das Königreich Westphalen wird aus den von Sr. Majestät dem Könige von Preußen abgetretenen Provinzen und aus anderen Staaten bestehen, welche sich gegenwärtig im Besitz des Kaisers Napoleon befinden; 9) Die Verfügungen, welche letzterer mit den in beiden vorhergehenden Artikeln bezeichneten Ländern treffen wird, und die Besitznahme derselben von jenen Souveränen, zu deren Vortheil die erwähnte Verfügung lautet, werden von Sr. Majestät dem König von Preußen gerade so anerkannt werden, als wenn sie schon im gegenwärtigen Vertrage festgesetzt und enthalten wären; 10) Se. Magestät der König v. Preußen leistet für sich, seine Erben und Nachfolger Verzicht auf

alle wirklichen oder künftigen Rechte, welche er haben oder vorwenden könnte:

a) Auf alle Gebiete, ohne Ausnahme, welche sich zwischen dem Rhein und der Elbe befinden und überhaupt auf alle, welche nicht im 2ten Artikel angeführt sind;

b) Auf alle Besitzungen Sr. Majestät des Königs von Sachsen und des Hauses Anhalt, welche auf dem rechten Elbufer liegen.

Hingegen werden auch alle wirklichen oder künftigen Rechte und Ansprüche der zwischen dem Rheine und der Elbe liegenden Staaten auf die Besitzung Sr. Majestät des Königs von Preußen, so wie sie zufolge gegenwärtigen Traktats bestimmt worden, auf ewig erloschen seyn und bleiben; 11) Alle Verhandlungen, Uebereinkünfte oder Bundesverträge, welche öffentlich oder in geheim zwischen Preußen, und einem auf dem linken Elbufer gelegenen Staat hätten geschlossen worden seyn können, und welche der gegenwärtige Krieg noch nicht gebrochen hat, sollen ohne Wirkung bleiben und für null und nichtig angesehen werden; 12) Se. Majestät der König von Preußen tritt mit Eigenthums-Recht und Souveränität Se. Majestät dem König von Sachsen, den Kottbusser Kreis in der Niederlausitz ab; 13) Se. Majestät der König von Preußen entsagt für immer dem Besitz aller Provinzen, welche, als vormalige Bestandtheile des Königreichs Pohlen, nach dem 1. Jan. 1772, zu verschiedenen Zeiten unter die Herrschaft von Preußen gekommen sind, mit Ausschluß des Ermelands, und des Landes im Westen von Altpreußen, im Osten von Pommern und der Neumark, im Norden des Kulmer Kreises und einer Linie, welche über Waldau nach Schneidemühl geht, und längs den Gränzen des Bromberger Kreises und der Straße von Schneidemühl nach Driesen hinläuft, welche Provinzen,

nebst der Stadt und Festung Graudenz und den Dörfern Neudorf, Parschken und Swierkerzy, auch in Zukunft mit allem Eigenthums-Recht und Souveränität von Sr. Majestät dem Könige v. Preußen werden besessen werden; 14) Gedachte Se. Majestät entsagt zugleich auf ewig dem Besitz der Stadt Danzig; 15) Die im 13ten Artikel erwähnten Provinzen werden, mit Ausschluß der im 18ten Artikel angeführten Gebiete, mit Eigenthumsrecht und Souveränität, von Sr. Majestät dem Könige von Sachsen, unter dem Titel eines Herzogthums Warschau, besessen, und nach einer Verfassung regiert werden, welche die Freiheit und Privelegien der Völker dieses Herzogthums sichert, und sich mit der Ruhe der Nachbarstaaten, verträgt; 16) Um zwischen dem Königreich Sachsen und dem Herzogthum Warschau eine Verbindung her zu stellen wird Sr. Majestät dem Könige von Sachsen den freien Gebrauch einer Militärstraße durch die Staaten Sr. Majestät des Königs v. Preußen zu stehen. Diese Straße, die Zahl der Truppen, welche auf ein Mahl wird durchziehen können, und die Etapen-Orte sollen, durch eine besondere Uebereinkunft zwischen den beiden Majestäten, unter Frankreichs Vermittelung, festgesetzt werden;*) 17) die Schiffahrt auf dem Netzfluß und dem Bromberger Kanal von Driesen bis an die Weichsel und zurück, soll von jedem Zolle frei bleiben; 18) 19) 20) Diese Artikel, welche die Bestimmungen, wegen Abtretung der an Rußland fallen den Ländertheile und der Stadt Danzig enthalten, lauten ganz so wie in dem Friedensvertrage mit

*) Am 13. Oktober wurde wegen der Kommunikation zwischen Sachsen und dem Herzogthum Warschau von preußischen und französischen Bevollmächtigten eine eigene Uebereinkunft geschlossen.

Rußland zu 5, 7 und 8; 21) Stadt, Hafen und Gebiet von Danzig werden, während der Dauer des gegenwärtigen Seekrieges, dem Handel und der Schiffahrt Englands verschlossen; 22) Wie Art. 9 des russischen Vertrages, wegen Nichtverfolgung derer, welche Einwohner der abgetretenen Ländertheile sind, Güter ꝛc. in den Preußischen verbliebenen Provinzen besitzen, und politisch oder militärisch an dem beendigten Kriege Theil genommen haben; 23) Auf gleiche Weise soll kein Individuum, gebürtig, wohnhaft oder angesessen in den Ländern, welche dem Könige von Preußen vor dem 1. Januar 1772 zugehörten, und demselben jetzt, Kraft des voran gegangenen zweiten Artikels zurück gestellt werden sollen, und ins besondere kein Individuum der Berliner Bürgergarde oder der Gensdarmerie, welche die Waffen ergriffen haben, um die öffentliche Sicherheit aufrecht zu erhalten, in seiner Person, seinen Gütern, Renten, Pensionen, oder was immer für Einkünften oder endlich in seinem Range oder Grad, weder angegriffen, noch auf irgend eine Weise, und wegen irgend einer Art von Theilnahme an den Ereignissen des gegenwärtigen Krieges, verfolgt, oder zur Untersuchung gezogen werden; 24) Die Verpflichtungen, Schulden und Verbindlichkeiten, von was immer für Art, welche Sr. Majestät der König von Preußen vor dem gegenwärtigen Kriege hat machen oder eingehen können, als Besitzer der Länder, Gebiete, Domänen, Güter und Einkünfte, welche gedachte Se. Majestt abtritt oder welchen sie in dem gegenwärtigen Vertrag entsagt, werden den neuen Besitzern zur Last fallen, und von ihnen ohne irgend eine Ausnahme, Einschränkung oder einen Vorbehalt, befriedigt werden; 25) Die Fonds und Kapitale, welche entweder Privatpersonen, oder öffentlichen, religiösen, bürgerlichen oder militärischen Anstalten der Länder angehören, welche Se. Ma-

jestät von Preußen abtritt oder denen sie im gegenwärtigen Vertrag entsagt, — die Kapitale mögen nun in der Berliner Bank, oder in der Kasse der Seehandlungs-Gesellschaft, oder auf irgend eine andere Art, in den Staaten Sr. Majestät des Königs von Preußen untergebracht worden seyn — sollen weder in Beschlag genommen noch konfiszirt werden können, sondern die Eigenthümer besagter Fonds und Kapitale sollen freie Macht haben, darüber zu verfügen, den Genuß und die Interessen davon zu ziehen, sie mögen schon verfallen seyn oder zu den Fristen der Verträge und Obligationen erst verfallen. Ein gleiches soll gegenseitig beobachtet werden in Hinsicht aller Fonds und Kapitale, welche Unterthanen oder was immer für öffentliche Anstalten der preußischen Monarchie in den Ländern untergebracht haben, welche Se. Majestät der König von Preußen abtritt, oder denen er in gegenwärtigem Vertrag entsagt; 26) Die Archive, welche die Eigenthumstitel, Dokumente, oder überhaupt was immer für Papiere enthalten, welche auf die von Sr. Königl. Majestät v. Preußen im gegenwärtigen Vertrage abgetretenen oder aufgebebenen, Länder, Gebiete, Domänen und Güter Bezug haben, so wie Karten und Plane der festen Städte, Zitadellen, Schlösser und Forts, welche in besagten Ländern liegen, werden durch Kommissaire genannter Sr. Majestät in Frist von drei Monaten, von Answechselung der Ratifikation an, übergeben werden, und zwar an Kommissaire Sr. Majestät des Kaisers Napoleon in Hinsicht auf die am linken Elbufer abgetretenen Länder, und an Kommissaire Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, Sr. Majestät des Königs von Sachsen und der Stadt Danzig, in Hinsicht aller Länder, welche besagte Majestäten und die Stadt Danzig, in Folge gegenwärtigen Vertrags besitzen sollen; 27) Bis zum Tage

der Auswechselung der Ratifikationen des künftigen endlichen Friedens zwischen Frankreich und England, werden alle Länder unter der Herrschaft Sr. Majestät des Königs von Preußen, ohne Ausnahme, der Schiffahrt und Handlung der Engländer verschlossen seyn. — Keine Absendung wird aus den Preußischen Häfen nach den brittischen Inseln gemacht, noch ein von England oder seinen Kolonien kommendes Schiff in die genannnten Häfen gelassen werden können; 28) Es wird unmittelbar eine Uebereinkunft entworfen werden, um alles in Richtigkeit zu bringen, was die Art und die Zeit der Uebergabe der Plätze, welche Sr. Majestät dem König v. Preußen zurück gestellt werden sollten und die Details der Civil- und Militär-Verwaltung der ebenfalls zurück zu gebenden Länder betrifft; 29) Die Kriegsgefangenen werden, ohne Auswechselung, in Masse zurück gegeben rc.

Durch diesen unglücklichen Vertrag, dessen Ratifikationen am 12ten Julius zu Königsberg ausgewechselt wurden, verlor Preußen 2,693½ Quadratmeilen Landes, mit einer Bevölkerung von 4,805,000 Menschen, folglich fast die Hälfte seiner Staaten, über die Hälfte seiner Einkünfte, und seinen Platz unter den europäischen Mächten des ersten Ranges. Dennoch war der Kampf mit seinem harten Schicksal dadurch nur für eine Zeitlang beendigt; es lag in dem scheußlichen Plan des übermüthigen Korsen, es ganz zu erdrücken.

Gleich am 12ten Jul. wurde zwischen dem Fürsten v. Neufchatel und dem General Grafen v. Kalkreuth folgende Nachtrags-Uebereinkunft geschlossen: 1) Es sollen sogleich Kommissarien zur Aufstellung von Gränzpfählen an denGränzen des Herzogthums Warschau, Altpreußens, des Gebiets von Danzig und an den Gränzen zwischen dem Königreiche Preußen, ernannt werden; 2) Die Stadt

Tilsit

Tilsit wird am 20. Jul., Königsberg am 25. Jul., und bis zum 1ten August, das Land bis zur Passarge, welche die alte Stellung der Armee bezeichnet, übergeben; Altpreußen bis zur Weichsel am 20. August und der Rest bis zur Oder am 5. September geräumt werden. Die Gränzen des Gebiets von Danzig werden, in einem Umkreise von zwei Stunden um die Stadt gezogen und durch Gränzpfähle mit den Wapen von Frankreich, Danzig, Sachsen und Preußen bezeichnet. Am 1ten Oktober sollen die gesammten preußischen Staaten bis zur Elbe geräumt, und an demselben Tage auch Schlesien zurückgegeben werden, so daß in zwei und einem halben Monat die vollständige Räumung des Königreichs Preußen geschehen seyn wird, mit Ausschluß des Theils der Provinz Magdeburg, welcher auf dem rechten Elbufer liegt, und der Provinzen von Prenzlau und Pasewalk, welche am 1. Nov. verlassen werden; es wird jedoch eine Gränzlinie gezogen, über welche hinaus sich keine Truppen Berlin nähern können. Die Räumung von Stettin soll von Bevollmächtigten noch näher bestimmt werden; 6000 Franzosen werden, bis zur Räumung, in dieser Stadt bleiben. Spandau, Küstrin, und alle schlesischen Plätze, werden am 1sten Oktober den preußischen Truppen übergeben; 3) In Pillau, Kolberg und Graudenz sollen die Artillerie, Kriegsvorräthe und überhaupt alles in dem Stande verbleiben, in welchem es sich gegenwärtig befindet, und dasselbe soll von Kosel und Glatz gelten, wenn die französischen Truppen von diesen Plätzen noch nicht Besitz genommen haben. 4) Die oben erwähnten Verfügungen werden zu den bestimmten Fristen in Erfüllung gehen, wenn die dem Lande auferlegten Kontributionen werden bezahlt seyn. Wohl verstanden, daß die Kontributionen für bezahlt werden angesehen werden, wenn hinreichende Sicherheit

dafür geleistet und diese von dem General-Intendanten der Armee (dem herzlosen Daru) für gültig angenommen worden ist. Es versteht sich ebenfalls, daß jede Kontribution, welche vor Auswechselung der Ratifikationen nicht öffentlich bekannt war, null und nichtig sey; 5) Alle Einkünfte des Königreichs Preußen werden, vom Tage der Auswechselung der Ratifikation, an die Kassen des Königs und auf Rechnung seiner Majestät abgeliefert werden, wenn die vom 1. Nov. 1806 bis zum Tage der Auswechselung zahlbaren und fälligen Kontributionen abgetragen sind; 6) Von beiden Theilen werden Kommissaire ernannt werden, um über alle streitige Punkte sich freundschaftlich aus zu gleichen. Sie werden sich, dem zu Folge, am 25. Jul. nach Berlin begeben, um der Räumung kein Hinderniß in den Weg zu legen; 7) Die französischen Truppen und Kriegsgefangenen werden, bis zum Tage der Räumung, im Lande und aus den Magazinen leben, welche sich daselbst befinden können; 8) Wenn die Spitäler zur Zeit, wo die Truppen sich zurück ziehen sollen, noch nicht geräumt sind, so werden die französischen Kranken in den Spitälern verpflegt und von den Administratoren des Königs mit allem Nothwendigen versehen werden, ohne deßhalb aufzuhören, Gesundheits-Beamte um sich zu haben. 9) Gegenwärtige Uebereinkunft soll ihre ganze und vollständige Wirksamkeit haben.

Gleich auf den ersten Blick sieht man diesem Vertrag an, daß er blos dazu gemacht war, nicht zur Ausführung zu kommen. Napoleon wollte Preußen besetzt behalten, einmal, weil er überzeugt zu seyn glaubte, es werde auch ferner noch den englischen Handel in geheim begünstigen, und dann weil eine drohende Stellung gegen den Norden, zur Ausführung seiner Plane gegen Spanien und

Portugall ihm nothwendig schien; um aber wenigstens den Schein zu retten, versprach er die Räumung des Landes, machte sie jedoch zugleich von Bedingungen abhängig, welche Preußen, wie er sehr wohl wußte, bei dem besten Willen nicht erfüllen konnte. Es sollte seiner drückenden Bürde entledigt werden, wenn es die ihm aufgelegte ungeheure Kontribution von 146 Millionen Franken bezahlte, und weder Gold noch Kredit war vorhanden, um auch nur einen nahmhaften Theil derselben sogleich zu berichtigen. So geschah es denn auch, daß die Räumung mit Ausschluß der Festungen Stettin, Küstrin und Glogau erst nach mehr als einem Jahr erfolgte, und das unglückliche Land alle die Lasten im Frieden fort tragen mußte, unter welchen es im Kriege geseufzt hatte.

Friedrich Wilhelm III. that hingegen alles, um die ihm durch den Frieden auferlegten Verbindlichkeiten, mit gewohnter Treue, gewissenhaft zu erfüllen, indem er sogar seine Domänen, als Unterpfand der Forderungen Frankreichs anbot. Die Bewohner der abgetretenen Länder entließ er ihres Eides in folgendem Abschiedschreiben aus Memel, den 24 Jul. 1807.

„Ihr kennt, geliebte Bewohner treuer Provinzen, Gebiete und Städte, meine Gesinnung und die Begebenheiten der letzten Jahre. Meine Waffen erlagen dem Unglück, die Anstrengungen des letzten Restes meiner Armee waren vergebens. Zurückgedrängt an die äußerste Gränze des Reichs, und nachdem mein mächtiger Bundesgenosse selbst zum Waffenstillstand und Frieden sich genöthigt gefühlt, blieb mir nichts übrig, als dem Lande Ruhe nach der Noth des Krieges zu wünschen. Der Friede mußte, so wie ihn die Umstände vorschrieben, abgeschlossen werden. Er legte mir und meinem Hause, er legte dem Lande selbst die schmerzlichsten Opfer auf. Was Jahr-

hunderte und biedere Vorfahren, was Liebe und Vertrauen verbunden hatten, mußte getrennt werden. Meine und der Meinigen*) Bemühungen waren fruchtlos! Das Schicksal gebietet, der Vater scheidet von seinen Kindern: Ich entlasse Euch aller Unterthanenpflicht gegen mich und mein Haus. Unsre heißesten Wünsche für euer Wohl begleiten euch zu euerem neuen Landesherrn; seyd ihm was ihr mir waret. Euer Andenken kann kein Schicksal, keine Macht aus meinem und der Meinigen Herzen vertilgen." Rührend und ein Beweis der treuesten Gesinnungen, war die Antwort der niedersächsisch-westphälischen Unterthanen auf dieses Schreiben. Sie war in plattdeutscher Sprache an den König Friedrich Wilhelm den Guten gerichtet: „Das Herz wollte uns brechen," — sprachen sie — als wir Deinen Abschied von uns lasen, und wir können uns noch heute nicht überreden, daß wir aufhören sollen, Deine Unterthanen zu seyn, wir, die Dich immer so lieb hatten. So wahr wir leben! es ist nicht Deine Schuld, daß Deine Generale und Minister, nach der Niederlage bei Jena, allzu betäubt und verwirrt waren, um die zerstreuten Scharen zu uns her zu führen, und sie mit unsern Land-

---

*) Bald nach der Zusammenkunft mit Napoleon schrieb die unvergeßliche Königinn an ihre Schwester, die damalige Fürstinn von Solms-Braunfels, jetzige Herzoginn von Cumberland, nach Töplitz: „was für Schritte ich gethan habe, um Preußens Schicksal zu mildern, und wie „wenig sie mir gelungen sind, das weiß die Welt! „Aber ich war sie, als liebende Gattin, dem Könige, als „zärtliche Mutter, meinen Kindern, als Königinn meinem „Volke schuldig. Das Gefühl, meine Pflicht erfüllt zu ha„ben, ist mein einziger Lohn rc." Lösch-Eimer, Heft 5, S. 199 rc.

knechten vereinigt, zu einem neuen Kampf aufzurufen. Leib und Leben hätten wir daran gewagt, denn Du mußt nicht zweifeln, daß in unsern Adern das Blut der alten Cherusker noch feurig wallt, und wir noch stolz darauf sind, Herrmann und Wittekind unsre Landsleute zu nennen. Auf unserm Grund und Boden liegt das Siegesfeld, wo unsre Vorfahren die Feinde, welche das deutsche Gebiet verwüsten wollten, so schlugen, daß sie das Aufstehn vergaßen. Wir hätten sicher das Vaterland gerettet, denn unsre Landknechte haben Mark in den Knochen, und ihre Seelen sind noch nicht verderbt. Unsre Weiber stillen selbst ihre Kinder, unsre Töchter sind keine Mode-Affen und der Zeitgeist hat seine Pestluft nicht über uns ausgeströmt. Inzwischen können wir dem Willen des Schicksals nicht entgehen. Oh! lebe denn wohl, alter guter König! Gott gebe, daß der Ueberrest Deines Landes Dich treuere Generale und klügere Minister finden lasse, als die waren, welche Dich betrübten. Ihrem Rathe mußtest Du folgen, denn Du bist nicht allwissend, wie der große Geist der Welten. Können wir aufstehen gegen den eisernen Arm des Schicksals? Wir müssen mit männlichem Muth alles geschehen lassen, was abzuändern nicht in unserm Vermögen ist. Gott stehe uns bei! Wir hoffen, daß unser neuer Herr auch unser Landesvater seyn, und unsre Sprache, unsre Sitten, unsern Glauben und unsern Bürgerstand eben so erhalten und achten werde, als Du, guter, lieber, König es immer gethan hast, Gott gebe Dir Friede, Gesundheit und Freude! *)

Der Polen, welche sich gewaltsam von ihm losgerissen hatten, durch Empörung, gedachte der König weiter nicht,

---

*) Europäische Annalen, 1807, XI. Stück.

als daß er, gleichfalls am 24. Julius, eine Verfügung erließ, wegen Entlassung aller aus Süd- und Neu-Ostpreußen gebürtigen Militairpersonen, Offizier, Junker, Unteroffizier, und Gemeine aus dem preußischen Kriegsdienst.

Den Berlinern hatte der berüchtigte Telegraph am 20. Julius die Bedingungen des Friedens verkündigt, nachdem sie schon Tags zuvor durch eine befohlene allgemeine Erleuchtung, unbekannt damit, ihre Freude über dessen Wiederkehr hatten an den Tag legen müssen. Daß derselbe nach Wunsch ausfallen würde, zu dem Glauben war freilich niemand berechtigt, doch so unglücklich hatte man sich ihn nicht gedacht. An die Stelle der ersten, durch die schaudervolle Gewißheit erzeugten Betäubung trat nun eine allgemeine Niedergeschlagenheit, welche durch nicht unbegründete Furcht vor noch drückenderen geheimen Artikeln, und durch den später bekannt gewordenen Inhalt der Uebereinkunft vom 22. Julius den höchsten Grad erreichte. Selbst die Erwartungen, welche man von einer besonderen Sendung des Generals v. Knobelsdorf noch gehegt hatte, waren unerfüllt geblieben, und klar war jetzt, daß der Leiden noch lange kein Ziel sey, und daß der König, und mit ihm Seegen und Gedeihen, wohl erst nach Jahren werde zurückkehren können.

In einem Schreiben an den geliebten Monarchen vom 14. Aug. hatten die Stadtverordneten von Berlin die Gesinnungen der Bürger seiner Hauptstadt ausgesprochen, und aus Memel vom 16. Septbr. folgende wahrhaft väterliche Antwort erhalten: „Die Herzlichkeit, womit die Stadtverordneten meiner guten Stadt Berlin mich über den Verlust so vieler treuer Unterthanen zu trösten suchen, rührt mich unendlich. Den verlorenen Kindern bleibt mein Andenken, mit Wohlwollen und Wehmuth gemischt. Dagegen wendet sich die Liebe ungetheilt zu den erhaltenen Kin-

dern. Ich sehne mich nach der Zeit des Wiedersehens, und thue, was in meinen Kräften steht, um solche möglichst zu beschleunigen. Darauf mögen meine guten Berliner vertrauen ꝛc.

So wohlthuend diese königl. Versicherung auf die Gemüther der Bewohner der Hauptstadt wirkte, so widrig war der Eindruck, welchen das Erscheinen ihres ehemaligen Gouverneurs, des Grafen v. d. Schulenburg Kehnert auf sie machte, welcher sich nicht schämte, sich daselbst öffentlich zu zeigen, ausschließlich geschmückt mit dem Großkreuz des Ordens der Ehrenlegion, worauf er jetzt ein besonderes Gewicht zu legen schien, um sich als getreuer Unterthan seines neuen Herrn, des damals so eben geschaffenen Königs von Westphalen *) zu beweisen. Er trat sogar im Jahr 1808 in dessen Dienste,**) und drückte seinem verächtlichen Benehmen in der letzten Zeit dadurch das Siegel auf. Das fühlte man selbst in Frankreich, indem der Moniteur davon Nachricht gab, mit den Worten: „der Graf v. d. Schulenburg-Kehnert, preußischer Ex-General und Staats-Minister ist, durch ein Dekret vom 5. Mai, zu dem Dienst des Königs von Westphalen, als Divisions-General, zugelassen worden.“ So tief konnte ein, von seinen Regenten und allgemein, sonst, mit Recht geehrter und geschätzter Mann sinken, so der Herold seiner eignen Schande werden, welche er, nach einigen Jahren, der Vergessenheit übergeben, mit ins Grab nahm!

---

*) Seine Güter lagen in dem neuen Königreiche.

**) Außer ihm trat noch der Historiograph des Königlichen Hauses, der berühmte Johannes v. Müller in westphälische Dienste, anderer gewöhnlichen Menschen nicht zu gedenken.

Das Elend, welches, während des Krieges, in den Städten und auf dem Lande herrschte, wuchs im Frieden, noch in mancher Hinsicht. Die fast gänzliche Stockung des Handels und der Gewerbe und die daraus hervor gegangene Nahrunglosigkeit, der, im Auslande, zerstörte Kredit, und bedeutende Verluste in den abgetretenen, besonders polnischen, Provinzen, zogen nahmhafte Bankerutte nach sich, das baare Geld wurde immer seltener, *) der Gutsbesitzer, Pächter, und Bauer verarmten nach und nach, und die Armuth war der Verzweiflung preis gegeben **). Hauptsächlich litten die kleinen Städte, auf und an den Militair-Straßen, und unter diesen besonders wieder die Etapenplätze,

*) Zur Erleichterung der allgemeinen Noth in Schlesien, durch Wiederherstellung des so nöthigen Geld-Umlaufs, traten dort mehrere Güterbesitzer in einen freiwilligen ständischen Verein zusammen. Dieser legte seine Pfandbriefe bei der Landschaft nieder, und setzte dagegen einzelne 3½ Prozent Zinsen tragende Pfandbrief-Antheile von 20, 10 und 5 Rthl. in Umlauf, welche, auf Befehl der obersten Verwaltung-Behörde, in allen Landeskassen, zur Bezahlung der Kriegs-Kontribution angenommen werden sollten. Für den Augenblick war dieß Mittel allerdings von den wohlthätigsten Folgen. Dem Getreidemangel bei der ärmeren Volksklasse half der Verkauf der sehr bedeutenden französischen Magazine in Glogau, zum Theil ab.

**) Für die Kinder gebliebener oder in Gefangenschaft gerathener Soldaten, verarmter Handwerker und Tagelöhner in Berlin, welche im Winter 1806 zu 1807, wahre Jammergestalten, halb nackt und erstarrt, auf den meisten Brücken und an den Straßen-Ecken saßen, und, durch abgesungene Bitten, das Mitleid der Vorübergehenden in Anspruch nahmen, war, durch zwei Rettung-Anstalten nothdürftig

z. B. **Treuenbrietzen**, **Frankfurt**, **Müncheberg**, **Zielenzig**, u. s. w. Je weiter nach Ostpreußen hin, desto sichtbarer war die Zerstörung alles früheren Wohlstandes. Ganze, sonst fruchtbare Felderstrecken, fand man unbebaut, weil es an Saatgetreide gefehlt hatte; gesundes Brot war nicht vorhanden, noch weniger hinreichende Nahrung für das Vieh. Die Menschen starben in ungewöhnlicher Zahl*) und eine allgemeine Seuche raffte das Vieh hinweg. Besonders groß war die Noth in und um Königsberg, welches sich mit ganzen Scharen von Bettlern aus den benachbarten Dörfern füllte, deren Erhaltung durch die unentgeldliche Austheilung von Lebensmitteln, Seitens der Regierung, nur mit Mühe bewirkt werden konnte. Feuers-

---

gesorgt worden. Für verwaisete Soldaten-Kinder hatte eine solche, mit persönlicher Aufopferung, und mit Ueberwindung der größten Schwierigkeiten, der Hauptmann v. **Neander** gegründet; für arme Kinder aus dem Bürgerstande ward die andere durch den Baumeister **Catel** und den Professor **Heinsius** gemeinschaftlich, nach dem vom ersteren in der Gesellschaft der Humanitätfreunde vorgelegten Plan, gestiftet. Mit den Stiftern beider Anstalten, von welchen jene den Namen **Friedrichsstift** erhielt, diese, mit Genehmigung der allverehrten Königinn, **Luisenstift** genannt wurde, vereinigten sich bald mehrere höchst achtbare Männer, und so bestehen beide Stiftungen durch die bekannte Menschenfreundlichkeit der Berliner, auf welche sie gegründet wurden, noch jetzt in voller Blüthe. (S. Geschichte des Luisenstifts von Th. **Heinsius**, Berlin. 1809, und Geschichte des Friedrichsstifts von Louis v. **Voß**, Berlin 1811.

*) In den Gegenden, wo im Frühjahr der Kriegsschauplatz gewesen, war das gewöhnliche Verhältniß, wie 1 zu 5.

brünste und andere Unglücksfälle vollendeten dieß Gemälde einer grausenvollen Wirklichkeit. Um mögliche Milderung des großen Elends in den Provinzen bittend, erschienen aus Ost- und Westpreußen, der Kur- und Neumark, Prignitz ꝛc. Abgeordnete des Adels und der Städte bei dem Könige. Wie tief mußte es den liebreichen Vater seines Volks schmerzen, die gesuchte Hülfe nicht gewähren zu können! Nur zu rathen vermochte er, für jetzt alles aufzubieten, um den Franzosen die rückständige Kontribution zu zahlen, weil davon alles abhange, mit der Zusicherung, daß er seiner Seits die von dem Lande zu diesem Zweck zu machenden Schulden, durch alle mögliche Einschränkung des Civil- und Militair-Etats, nicht nur gehörig verzinsen, sondern auch nach und nach tilgen wolle.

Das härteste Loos traf indessen wohl unstreitig die preußischen Beamten in den abgetretenen polnischen Provinzen. Der jetzige König von Sachsen als Herzog von Warschau, kündigte ihnen ihr schreckliches Urtheil an: „Es darf" — hieß es in einer Bekanntmachung aus Dresden vom 2. Oktober 1807: „die Beamten nicht befremden, wenn, wie bedauernswürdig auch die Lage mancher derselben seyn möchte, Se. Majestät in staatsrechtlicher Hinsicht, sich einer Theilnahme daran zu unterziehen nicht vermöge, weil allerhöchst dieselben sie nicht mehr in ihren Aemtern gefunden haben, und die Konstitution ihre Wiederanstellung im Herzogthum, in so fern sie nicht Bürger desselben sind, unmöglich macht." Von allen Seiten wurde dieser, bloß durch die Zerrüttungen der Finanzen des Herzogthums einiger Maßen zu entschuldigende, Beschluß, als höchst grausam, angegriffen; nichts half, wo Gewalt ein Mahl entschieden hatte, sogar die persönliche Verwendung Friedrich Wilhelms III. für diese Unglücklichen blieb fruchtlos. Er selbst konnte sich ihrer nicht so annehmen, wie er wohl ge-

wünscht hätte, und deßhalb mußte der Inhalt seiner Kabinets-Verfügung vom 31. Jul. auch nicht eben tröstlich für sie ausfallen. Nach derselben sollten alle Beamten in den abgetretenen Provinzen, welche, aus löblichen Ursachen, den König, während des Krieges in Memel und Königsberg aufgesucht hätten, und jetzt nicht beschäftigt werden könnten, eine vierteljährliche Besoldung zur Reise nach ihrem Wohnort erhalten; keine erledigte Stelle sollte vorerst wieder besetzt werden. „Diese Bestimmungen“ hieß es dagegen weiter, „mögen allerdings hart scheinen, aber sie sind eine unausbleibliche Folge der Kalamität, welche das von einer höheren Weisheit beschlossene Verhältniß der Welt mit sich führt. Die Erhaltung des Staats und das Wiederaufleben desselben aus den Trümmern, erfordere die strengste und unwandelbarste Befolgung dieser Maßregel.“

Die nächsten Unglücksgefährten der Beamten aus den abgetretenen Provinzen, welche durch das Publikandum vom 21. August sämmtlich ihrer geleisteten Eides-Pflicht entlassen wurden, waren vorläufig die aus der Kriegs-Gefangenschaft zurück kommenden Offiziere. Unterm 10ten August wurde ihnen bekannt gemacht, daß es bei den jetzigen außerordentlichen Bedürfnissen des Staats unmöglich sey, ihnen den vollen Sold zu verabreichen. Der König habe daher beschlossen, ihnen vom 1. August an den halben Gehalt, als Wartegeld, zahlen zu lassen, und zu gestatten, daß sie sich bis zu ihrer Wiederanstellung im Lande einen beliebigen Aufenthalt wählten; jedoch könne die wirkliche Zahlung dieses Wartegeldes nicht eher erfolgen, als bis die französischen Truppen das Land geräumt hätten, und die Königl. Kassen wieder im vollem Besitz ihrer Einkünfte wären. Zugleich wurde bemerkt, daß es für Keinen von Nutzen seyn werde, sich dahin zu begeben, wo der Kö-

niz sich befinde, um desto eher wieder angestellt zu werden, indem dieß vor der Hand nicht thunlich sey. Durch einen Nachtrag zu dieser Bekanntmachung, vom 3. Septbr., wurden diejenigen unter ihnen, welche durch ihre Verhältnisse oder durch andere Ursachen verhindert würden, fort zu dienen, aufgefordert, dieß anzuzeigen, damit, bei der Unmöglichkeit, alle vorhandene Offiziere, selbst auch erst in Zukunft, wieder in Thätigkeit zu setzen, übersehen werden könne, unter welchen von ihnen, Behufs der künftigen Wiederanstellung eine Auswahl zu treffen bleibe.

Nun wurde sogleich das stehende Heer von neuen gebildet und, im Verhältnisse zu dem jetzigen Umfange des Staats, zugleich vermindert. Eine in Memel eigens dazu niedergesetzte Kommission brachte zuvörderst die Organisation der Reiterei zu Stande; sie sollte künftig überhaupt nur aus 68 Schwadronen bestehen. Die Organisation des Fußvolks blieb vorbehalten.

Der Verminderung des Heeres folgte unmittelbar auch eine gänzliche Umformung der innern Staatsverwaltung, mit Hinsicht auf Beschränkung der Ausgaben. Die bisherigen Minister, v. Voß, v. Goldbeck, v. d. Reck, Graf v. Reden, v. Ingersleben, v. Massow, v. Thulemeier und v. Buchholz, späterhin auch Graf v. Hoym, erhielten ihre Entlassung. Aus der in Memel unter dem Namen Immediat-Kommission gebildeten Obersten Staatsbehörde schied der Kabinetts-Rath Beyme, er wurde Präsident des Kammergerichts und seine Stelle erhielt der Geheime Ober-Finanz-Rath Klewitz. An die Spitze aller Geschäfte wurde der bisherige Chef des General-Accise- und Zoll-Departements, Staatsminister, Freiherr v. u. z. Stein gestellt. Nach dem Kabinettsbefehl vom 5. Oktober sollten künftig sämmtliche Civil-Angelegenheiten, namentlich die Immediat-Kommission, die

General-Kassen, die Bank und Seehandlung und die General-Kontrole unter seiner Leitung stehen; er sollte zu den Berathungen über die Organisation des Militairs zugezogen werden, und Theil nehmen an den Konferenzen des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, welches schon im Julius, gleich nach dem Abschluß des Tilsiter Friedens, an Stelle des endlich gleichfalls entlassenen Freiherrn. v. Hardenberg, dem zum wirklichen Staatsminister ernannten preußischen Gesandten am russischen Hofe, Grafen v. d. Golz, einstweilen war übertragen worden.

Diese wesentliche Veränderung in der Staatsverwaltung konnte auch für die Staatsverfassung nicht ohne die wichtigsten Folgen bleiben, und schon am 9ten Oktober erschien ein Gesetz, den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigenthums, so wie die persönlichen Verhältnisse der Landbewohner betreffend. Nach demselben war künftig jeder Einwohner des Staats zum eigenthümlichen und Pfandbesitz unbeweglicher Grundstücke aller Art berechtigt, ohne zu deren Erwerb besonderer Erlaubniß zu bedürfen; alle Vorzüge, welche bei Gütererbschaften der adelige vor dem bürgerlichen Erben hatte, und die bisher durch den persönlichen Stand des Besitzers begründete Einschränkung und Suspension gewisser gutsherrlicher Rechte, fielen weg; jeder Edelmann war befugt, bürgerliche Gewerbe zu treiben; jeder Bürger und Bauer berechtigt, aus dem Bauer- in den Bürgerstand, und aus diesem in den Bauerstand zu treten; jeder Grundeigenthümer, auch der Lehns- und Fideikommiß-Besitzer durfte nicht bloß einzelne Bauerhöfe, Mühlen, Krüge oder andere Zugehörungen, sondern auch das Vorwerksland vererbpachten, ohne daß dem Lehns-Obereigenthümer ein Einspruch dagegen zustand; weder durch

Geburt, noch durch Heirath, noch durch Vertrag sollte ein Unterthänigkeitverhältniß entstehen können; vom Martinstage 1810 hörte in sämmtlichen Staaten alle Guts-Unterthänigkeit auf; nach diesem Tage sollte es nur freie Leute geben ꝛc.

Durch eine Verordnung vom 19. Mai war den Grundbesitzern in der gesammten Monarchie ein General-Indult, auf unbestimmte Zeit, bewilligt worden. Diese Begünstigung wurde jetzt, mit Bezug auf die vorbehaltene Aufhebung, in Absicht der Provinzen Ost- und Westpreußen durch die Bekanntmachung vom 18. Septbr. näher bestimmt, und verordnet, daß nach dem 1. Jan. 1810 kein Grundbesitzer, rücksichtlich der Zinsen und Zahlungen, von dem General-Indult sollte Gebrauch machen dürfen; es sollten vielmehr die laufenden Zinsen und Zahlungen, am Verfalltage, die rückständigen in den vier Vierteljahren 1808, berichtigt und in jedem Nichtzahlungfall das gerichtliche Verfahren, ohne Einschränkung, eintreten, nur daß auf Subhastation der Grundstücke und auf Personal-Arrest bis 1809 nicht dürfte angetragen werden können; die gesetzliche Kraft des übrigen Inhalts der Verordnung vom 19. Mai sollte mit dem letzten Decbr. 1808 gänzlich erloschen und der Gläubiger befugt seyn, mit dem letzten Januar 1809, wegen aller bis dahin rückständigen, durch die geringeren Executiv-Grade nicht bei zu treiben gewesenen Zinsen und Zahlungen, die Subhastation des Grundstücks nach zu suchen, und das Kapital selbst zu kündigen.

Dagegen wurde wieder später, durch die Verordnung, zur Konservation der Schuldner im Besitz- und Nahrung-Stande, vom 24. Novbr. den Grundbesitzern in Städten und auf dem Lande, sie mochten uneingeschränkte Eigenthümer, Erbzinsleute oder Erbpächter, oder bloß erbliche Besitzer, Nießbraucher oder antichretische

Pfandgläubiger seyn, in Ansehung aller Kapital-Zahlungen bis zum 24. Jün. 1810 ein allgemeiner Indult zugestanden. Ausgenommen davon blieben Kaufleute und die ihnen in Rechten gleich geachtet werden, in Ansehung der Wechselschulden; ferner diejenigen, über deren Vermögen bereits Konkurs eröffnet worden, oder gesetzlich zu eröffnen sey, und diejenigen, deren Zahlung-Verbindlichkeit auf einer unerlaubten Handlung beruhe. Die Moratorien-Befugnisse wurden zugleich bis zu dem gedachten Tage erweitert, und die Executionen beschränkt ꝛc.

Ein Gesetz vom 29. Oktbr. über die Annahme der Tresorscheine in Zahlungen bis zur Wiedereröffnung ihrer Realisation, gab diesem Papiergelde gezwungenen Cours, welcher am 1sten und 15ten eines jeden Monats von der Krieges- und Domänen-Kammer zu Berlin, Stettin, Marienwerder und Königsberg, nach einem Durchschnitte des Börsen-Kurses im verflossenen halben Monat, bestimmt, und den Obrigkeiten der Städte und des platten Landes bekannt gemacht werden sollte. Nach diesem Kurse mußten die Tresorscheine, als gesetzliche Zahlung, wo die Summe 5 Thaler Courant und darüber betrug, in allen, vom Tage der Bekanntmachung der Verordnung geschlossenen Geschäften, und in allen Zahlungen die aus den Staatskassen geschahen, oder sich auf Kauf und Verkauf, oder irgend einen Vertrag gründeten, angenommen werden, mit Ausnahme der §. 7 der Verordnung vom 4. Febr. 1806 bestimmten Fälle; ferner aller gerichtlichen Depositen und aller auf Courant gestellten Schuldverschreibungen, sammt den darauf fälligen Zinsen; dagegen aber sollten auch die Königlichen Kassen, bei allen ihnen zu leistenden Zahlungen, die Tresorscheine, nach jenem Normal-Kurse, anzunehmen verbunden seyn ꝛc.

In den von den französischen Truppen besetzten preußi-

schen Provinzen ging indessen nicht nur der Zweck dieser Verordnung verloren, sondern die Tresorscheine fielen in ihrem Werthe nur noch mehr, weil die damaligen Machthaber die in derselben enthaltenen Bestimmungen nicht wollten gelten lassen, aber auch in Preußen selbst hatte sie nicht gewünschten Erfolg.

Das Kriegs-Schuldenwesen der Provinzen Ostpreußen und Litthauen hatte die Erhebung freiwilliger und gezwungener*) Anleihen, und die Negozirung auswärtiger Darlehen nöthig gemacht. Es wurde daher durch ein Patent vom 8. Decbr. verordnet, daß der Magistrat und die Deputirten der Eigenthümer und Einwohner der Stadt Königsberg berechtigt seyn sollten, zur Berichtigung der Schulden gedachter Provinzen und der Stadt selbst, unter Garantie des Königs, Königsbergische Stadt-Obligationen, bis zur Summe von 3,700,000 Thaler auszustellen, zu deren Bezahlung, von der ganzen Provinz eine Einkommensteuer, nur so lange, erhoben werden sollte, bis sämmtliche Obligationen wieder eingelöst seyn würden. ꝛc.

Mit Recht konnte man Preußen, wie wir schon gesehen haben, nicht zur Last legen, daß es den Bedingungen des Tilsiter Friedens nicht auf das strengste genüge. Französischer Seits geschahe gerade das Gegentheil, sehr bald gab man jenen Bedingungen willkührlich eine weitere Ausdehnung. Das Gebiet von Danzig wurde vertragwidrig erweitert, und auch nach die Provinz Neuschlesien, als Zubehör des ehemaligen Königreichs Polen, mit dem neugeschaffenen Herzogthum Warschau vereinigt. Damit noch nicht

---

*) Zu einer solchen in Königsberg eröffneten gezwungenen Anleihe, mußte jeder, welcher ein Kapitalvermögen von 12,000 Thaler besaß, einen angemessenen Beitrag leisten.

nicht genug, man legte gegen alles Völkerrecht, Beschlag auf die Forderungen preußischer Staatsbürger an Bewohner jenes Herzogthums, und dehnte dann diese Beschlaglegung sogar auf die Forderungen der öffentlichen Anstalten in Preußen aus, welche früher, zusammen genommen, eine Summe von etwa 24 389.485 Thaler nach dem ehemaligen Süd- und Neu-Ostpreußen, zur inneren Verbesserung dieser Provinzen, ausgeliehen hatten. Dahin gehörten die allgemeine Wittwenkasse, die Bank, die Seehandlung, die Invaliden- und Armen-Kassen, Hospitäler, Kirchen, Schulen und andere milde Stiftungen. Sogar verfügte die Regierung des Herzogthums Warschau, zu ihrem Besten, die Einziehung dieser Kapitale, nebst den rückständigen Zinsen. Unberücksichtigt blieben die Gegen-Vorstellungen der preußischen Behörden, und wurden endlich als unstatthaft zurück gewiesen, als zwischen dem Könige von Sachsen und Napoleon am 10. Mai 1808 zu Bayonne eine Uebereinkunft zu Stande gekommen war, nach welcher jener diesem 200 Millionen Fr. zahlte, und sich dafür aus den gedachten Kapitalen entschädigen zu dürfen erklärte. Zum großen Theil wurden die deßhalb erlassenen Verfügungen, durch das unablässige Bemühen der preußischen Behörden unkräftig gemacht.

Außerdem füllte man fremde Zeitungen mit allerlei erdichteten Nachrichten, um Napoleons und seiner Behörden Mißtrauen gegen Preußen nicht bloß wach zu erhalten, sondern es immer mehr zu reizen. Bald sollte die preußische Armee künftig aus 150,000 Mann stehender Truppen und 300,000 Mann Land-Miliz bestehen, bald zwischen preußischen und englischen Kommissarien eine Uebereinkunft geschlossen seyn, welche den brittischen Schiffen das Einlaufen in preu-

ßische Häfen ferner gestattete, bald waren der Graf v. Lille (Ludwig XVIII.) und der Herzog von Angouleme auf einer schwedischen Fregatte von Memel zu Karlskrone angekommen; und doch war das Heer bei seiner Reorganisation vermindert worden, doch hatte der König schon unterm 1. Septbr. die Sperre der Häfen von Memel und Königsberg gegen die Schiffahrt und Handlung Großbrittaniens und seiner Verbündeten den Schiffahrt- und Handelsgerichten beider Städte wiederholt gemessenst anbefohlen, diesen Befehl auch unterm 23. desselben Monats erneuert und geschärft, indem er jene Behörden für die pünktlichste Befolgung desselben bei Verlust ihres Amtes und anderen schweren Strafen verantwortlich gemacht und ihnen aufgegeben hatte, genaue Listen aller in beiden Häfen liegenden Schiffe auf den Grund der mit aller Strenge zu untersuchenden Schiffpapiere anfertigen zu lassen und einzusenden. Dieser Thatsachen ungeachtet, hielt man es preußischer Seits nicht für überflüssig, sondern sogar für politisch räthlich, jenen hämischen Gerüchten in der Königsberger Zeitung, unter Anführung des Geschehenen, auf eine offizielle Weise, zu widersprechen, auch erschien unterm 1. Decbr. eine neue Erklärung des Königs aus Memel dahin, daß, dem 27ten Artikel des Tilsiter Friedens gemäß, die Preußen gebliebenen Länder für die Schiffahrt und Handlung Englands geschlossen, keine Expedition nach den brittischen Inseln verstattet seyn und keine Schiffe aus England oder dessen Kolonien zugelassen werden sollten. Dieser Erklärung folgte späterhin eine Aufforderung an den in Memel als Privatmann lebenden ehemaligen englischen Gesandten am dänischen Hofe, Garlike und den von der vorigen Gesandtschaft des Lords Hutchinson dort zurückgebliebenen Sekretair Hugo, sich von da zu

entfernen, und der preußische Gesandte am Großbrittanischen Hofe, Baron v. Jacobi-Klöst erhielt den Befehl London zu verlassen. *)

Man sieht hieraus, in welcher schrecklichen Lage sich Friedrich Wilhelm der III. befand, wie wehe es seinem edlen Herzen thun mußte, Maßregeln zu nehmen, wie sie die Bedingung des Friedens und die daraus hervorgehenden Verhältnisse von ihm erzwangen, und bei dem allen nun noch die Ueberzeugung, daß es ihm schwerlich je gelingen werde, das gute Vernehmen zwischen Frankreich und Preußen ganz wieder her zu stellen, welches durchaus nothwendig war, wenn sein Volk, wie er redlich wünschte, die Segnungen des Friedens genießen sollte.

Dazu gaben aber, unter andern, die Anmerkungen des Moniteur, dieses Organs der französischen Regierung, zu der Antwort Englands auf die russische Kriegs-Erklärung, wenig Aussicht. „Alle preußischen Länder, zwischen dem Niemen und der Weichsel" — so ließ er sich vernehmen — „sind geräumt worden; der Rest ist es nicht, er hat aber auch nicht geräumt werden sollen, weil der Vertrag die Zeit dazu nicht bestimmt, weil die vorher gehenden Arrangements mit dem König von Preußen nicht beendigt sind, weil die Expedition von Kopenhagen neue Ungewißheit in die Angelegenheiten des Nordens von Europa gebracht, weil der preußische Minister am englischen Hofe, welcher, der alten Politik seines Kabinetts zu Folge, das brittische durch falsche Geheimniß-Anvertrauungen so

*) Rußland hatte seinen Gesandten schon früher zurück gerufen, auf alle englische Schiffe Beschlag gelegt und Großbritannien den Krieg erklärt. (26. Oktbr.)

wohl unterrichtet hat, noch in London ist, weil die englischen Schiffe in Memel aufgenommen werden sind ꝛc.“ In dem Beitritt des Königs zum Rheinbunde allein lag vielleicht das Mittel, den in Napoleon waltenden Dämon des Mißtrauens gegen Preußen zu beschwören, sein richtiges Gefühl versagte ihm jedoch die Wahl desselben, und nie kann sein Volk ihm genug danken, daß er diesen letzten Schritt zur Vernichtung seines politischen Daseyns und der innern Selbstständigkeit des Staats nicht wagte: sie waren ja auf dem tiefbewegten Meer einer verhängnißvollen Zeit nur noch die einzigen Trümmer, an welche die Hoffnung einer bessern Zukunft sich festhalten konnte.

Das von den Franzosen zu Anfange des Jahres 1808 noch bis zur Weichsel besetzte Land wurde von Napoleons Helfershelfern Daru, Bignon, Staffard ꝛc. bis zur Erschöpfung ausgesogen, die Einquartierungen, die direkten Steuern zur Bestreitung der städtischen Bedürfnisse, die Lieferungen nahmen kein Ende und die den einzelnen Provinzen auferlegten Kriegskontributionen, wurden mit aller Strenge beigetrieben. So mußte Schlesien, dessen Leinwand-Manufakturen, aus Mangel an Absatz, da nieder lagen, monatlich 288,000 Rthlr., Ostpreußen und Lithauen bis zum Junius 8 Millionen baar und 4 Millionen in Waaren zahlen;*) Die Haupthandelshäuser in Berlin mußten

*) Reglement, das Kriegsschuldenwesen der Provinz Ostpreussen und Litthauen und der Stadt Königsberg insbesondere betreffend, Königsberg, den 23. Febr. 1808, wodurch die in dem Patent vom 8. Decbr. 1807 angekündigte allgemeine Einkommensteuer für jene Provinzen angeordnet wurde, von welcher nur die Besoldung und die Wartegelder der Militair-Personen ausgenommen seyn sollten.

für sich allein 620,000 Rthlr. aufbringen; Pommern wurde nicht minder hart mitgenommen. Auch die Anwesenheit des Staats-Ministers Freiherrn v. Stein in Berlin, worauf man so große Hoffnungen gebaut hatte, vermochte hierin nichts zu ändern, und bei dem allen drang man auf Erfüllung des Etats, nach ihrer früheren Anlage.

Der niedrige Kurs der Scheidemünze, welche, z. B. in den Marken, gegen das beinahe ganz verschwundene Kourant zwischen 26 und 30 Prozent verlor, vergrößerte noch das Elend, besonders der ärmeren Volksklasse. Die Fabrikarbeiter, Tagelöhner u. s. w. wurden fortwährend in Münze, den Thaler zu 24 Gr. gerechnet, ausbezahlt, und die Preise fast aller Bedürfnisse richteten sich nach dem Kurse des Kourants; dem Wucher war Thür und Thor geöffnet, bis endlich die Scheidemünze durch eine von dem französischen Kommissär des Departements von Berlin, Bignon, genehmigte Bekanntmachung des Verwaltungs-Raths vom 30. April 1808, auf ⅔ ihres bisherigen Werths herabgesetzt und bestimmt wurde, daß hiernach der Kouranthaler zu 36 Gr. gerechnet in allen Kassen angenommen werden und kein doppelter Waarenpreis mehr Statt finden sollte.*)

*) Durch eine Verordnung aus Königsberg vom 4ten Mai wurden die Preußischen Drei-, Zwei- und Eingroschen-Stücke, um den dritten Theil ihres Nominalwerths herabgesetzt; hiernach sollten sie sowohl in allen Kassen, als im Privat-Verkehr angenommen werden. Vergl. Deklaration des allg. L. R. Th. 1, Tit. 11, §. 790 u. 791 u. Tit. 16. §. 74, in Rücksicht der aus der Reduktion der Scheidemünzen entstehenden Differenzen, Königsberg den 27. September 1808.

Aus den märkischen und pommerschen Forsten wurden 4000 Eichen verlangt, und, statt die dagegen gemachten Vorstellungen zu hören, kam der Befehl, alle seit zwei Jahren haubare Bäume zu fällen.

In der Gegend zwischen Charlottenburg und Spandau mußte, so sehr man auch damit zögerte, ein Barakenlager für 25000 Mann errichtet und dieses Corps mit allem Nothwendigen versorgt werden. Aehnliche, zum Theil noch stärker besetzte Läger waren bei Havelberg, Neu-Ruppin, in Schlesien und in Westpreußen. Das Getreide auf den dazu bestimmten Feldern mußte abgemäht werden, und in Schlesien kam noch hinzu, daß die Provinzen von häufigen Räuberbanden heimgesucht wurden, welche die Landstraßen unsicher machten.

Feuersbrünste auf dem Lande gehörten in allen Provinzen fast zur Tagesordnung; seltner waren sie in den Städten, doch verlor Königsberg unter andern am 1. Jul. sein schönes Schauspielhaus durch ein Mittags um 2 Uhr darin ausgebrochenes Feuer. In wenigen Stunden waren von dem ganzen Gebäude, welches 90,000 Rthlr. gekostet hatte, nur noch die Mauern übrig.

In Berlin, welches von durchziehenden Truppen nie leer wurde, trat zu verschiedenen Mahlen Brotmangel ein dadurch, daß nun auch die Landleute, aus Mangel an Getreide ihren Brotbedarf aus der Stadt holten. Es entstanden Aufläufe vor den Bäckerladen, jedoch ohne weitere Folgen, als daß hie und da Einer durch die Gensd'armerie verhaftet wurde; eine für den Augenblick wirksame Hülfe gewährte die Maaßregel, daß den Bäckern Mehl aus den französischen Magazinen verabfolgt wurde.

Den gerechten Klagen der Bewohner der Hauptstad über die ausschweifenden Forderungen der einquartirten französischen Militairs und Angestellten wurde zwar durch einen Tages=Befehl des Kommandanten, Divisions=Generals St. Hilaire, zum Theil abgeholfen, doch blieben die übrigen Lasten noch immer so drückend, daß jede frohe Stimmung verbannt war.

An des verehrten Königs Geburtstage (3. August) wollte die Freude sich ein Mahl laut äußern, sie mußte aber verstummen. Im damaligen Nationaltheater durfte keine Rede zur Feier dieses Tages gehalten, so recht zum Hohn, mußte die Oper, Oedip zu Colonos, gegeben werden; das konnte man jedoch nicht hindern, daß dies zum Besten des Friedrichs= und Luisenstifts geschahe, welche die Einnahme erhielten. Mehrere Bewohner der Gegend des Thiergartens vom Potsdammer Thor bis zum Hofjäger hatten an dem Tage das Aeußere der Häuser mit Blumengewinden geschmückt, es ward befohlen sie herunter zu nehmen, und zugleich wurde ihnen doppelte und dreifache Einquartierung eingelegt, als Strafe für die dankbare Erinnerung an eine schöne Vergangenheit.

Am 15. Januar 1808 war der König mit seiner Familie von Memel nach Königsberg zurück gekommen, wohin ihm auch die obersten Staats=Behörden gefolgt waren. Hier und in der Umgegend fand er die Noth verhältnißmäßig nicht minder groß, als sie in den von den Franzosen noch besetzten Provinzen war. Alles forderte Hülfe, und doch gestattete die Beschränktheit der Mittel, welche später durch einen an der Dispositions=Kasse verübten Diebstahl, von über 80,000 Rthlr., noch geringer wurden, nur kümmerliche Unterstützung. Diese nahmen nun besonders die im Herzogthum Warschau brotlos gewordenen, preußischen

Beamten, 7139 an der Zahl, in Anspruch, die Staatskassen konnten sie ihnen nicht gewähren, und es wurde daher, damit sie nicht ganz verzweifeln dürften, verordnet, daß jeder im Amte stehender Staatsdiener von 300 Rthlr. Besoldung 4 Procent und dann von jedem folgenden Hundert 1 Prozent zu diesem Zwecke abgeben sollte. Aus den einkommenden Geldern wurde ein Fonds gebildet, aus welchem jene Unglücklichen nothdürftig unterstützt wurden.

In der trüben Nacht, welche das königliche Haus umlagerte, ging diesem ein Stern der Freude auf. Am 1. Februar 1808 wurde die Königin von einer Tochter entbunden, welche in der am 28sten Statt gefundenen Taufe, bei welcher die, förmlich dazu eingeladenen ostpreußischeu Stände, in ihren Repräsentanten, als Pathen, gegenwärtig waren, die Namen Luise, Auguste, Wilhelmine, Amalie erhielt. — „Mit wem mochte der König damals“ — sagt der Verfasser der Schrift: Friedrich Wilhelm III und sein Volk — „die Vatersorge theilen, als mit seinem Volke? Er berief die Stände Altpreußens, den Edelmann den gewerbtreibenden Bürger und den Ackerbauer um sich. Sie mußten das Volk vertreten. Und mitten unter den Seinen standen sie und waren die Seinen, und legten die Hände auf das Kind, und beteten für ihn und für sein Haus. Darauf ward es still in den königlichen Gemächern, und in tiefer Rührung schlugen Aller Herzen in einer Liebe, in einem tiefen Kummer.“

Endlich zeigte sich tief am politischen Horizont die Morgenröthe besserer Tage. Der König hatte seinen Bruder, den Prinzen Wilhelm von Preußen, als Abgeordneten, nach Paris gesendet, um über die endliche Räumung des Lan-

des nochmals zu unterhandeln, und dieser schloß, nachdem alle ihm in den Weg gelegten Schwierigkeiten, nicht ohne große Opfer beseitigt waren, mit dem französischen Minister, Grafen Champagny, am 8. Septbr. einen Vergleich ab, durch welchen, wie der Moniteur versicherte, alle bisher noch bestandenen Irrungen zwischen Preußen und Frankreich ausgeglichen seyn sollten. Von dem Beitritt zum Rheinbunde und von weiteren Länderabtretungen wurde der König freigesprochen; dagegen sollte die Bezahlung von 40 Millionen Franken Kontribution, zur Hälfte in Zeit von 20 Tagen, nach erfolgter Ratifikation, theils baar, theils durch angenommene Wechsel, zu 6 Millionen Franken, jeder einen Monat nach Sicht, geschehen, die andere aber auf die königl. Domänen eingetragen werden. Bis zur Abtragung der ganzen Summe blieben jedoch die Festungen Stettin, Küstrin und Glogau von den Franzosen besetzt. Die Garnison dieser Festungen sollte 10.000 Mann betragen, deren Sold der Kaiser Napoleon bezahlen wollte, für deren Wohnung, Feuerung, Licht und Fourage aber der König zu sorgen übernahm. *) Vom Tage der Unterzeichnung an sollte die Verwaltung des Landes für preußische Rechnuug geführt werden und der König zu dem völligen Genuß seiner Einkünfte gelangen, wogegen dieser auf alle seine Schulden im Herzogthum Warschau,

---

*) Verglichen die zwischen dem General-Intendanten Daru und dem Kabinetts-Minister Grafen v. d. Golz, dem General Intendanten der Rheinarmee, Villemancy und dem Staats-Minister von Voß, dem kommandirenden Adjutanten Baillod und dem Kommandanten von Berlin, Major Grafen Chasot abgeschlossenen Nachtrags-Konventionen über diesen Gegenstand.

zu Gunsten Napoleons, Verzicht leistete rc. Nach amtlichen Angaben sollte die Räumung spätestens am 15 Novbr. erfolgen; sie verzögerte sich aber bis in den Decbr. Durch einen neuen Vertrag unterzeichnet zu Erfurt, wo eine Zusammenkunft des französischen und russischen Kaisers Statt fand, und wo auch Prinz Wilhelm von Preußen sich eingefunden hatte, wurden nämlich an der zu Paris festgesetzten Kontributionsumme 20 Millionen erlassen, und für die noch zu bezahlenden 126 Millionen Franken, 36 von Monat zu Monat laufende Fristen bestimmt, so daß in jedem Monat 3½ Million Franken zu entrichten waren.

Zur Tilgung jener fast unerschwinglichen Summe, von welcher der König, als Domänenbesitzer, allein die Hälfte abzutragen übernommen, die andere Hälfte aber das Land aufzubringen hatte, war ihm, dem Vater seiner Unterthanen, kein Opfer zu groß. Pracht und Verschwendung hatten an seinem Hofe nie geherrscht, jetzt dachte man auf noch größere Ersparnisse; alles nur irgend Entbehrliche wurde abgeschaft, sogar das zum Kronschatz gehörende goldene Tafelservice, 1 Million 500000 Rthlr. an Werth, ward nach Hamburg geschickt, dort verkauft und der Ertrag zur Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten verwendet. Solche Beweise von den väterlichen Gesinnungen des Regenten mußten nothwendig die allgemeine Liebe zu ihm vermehren, das Volk unauflöslich an ihn fesseln.

Am 17. Oktober traf Prinz Wilhelm von Preußen, von Erfurt kommend, in Berlin ein, und ging von dort am 19. nach Königsberg. Sein Empfang in jener Hauptstadt war der ungeheuchelste Ausdruck der Anhänglichkeit, Liebe und Treue des Volks aller Klassen für den König und das angestammte Fürstenhaus. Das Innere

des Berliner Schlosses wurde, während seines kurzen Aufenthaltes, nicht leer, wo er sich sehen ließ jauchzte man ihm entgegen, man küßte ihm die Hände, wollte ihn nicht wieder von sich lassen, diesen Boten des inneren Friedens.

Im November schon setzten sich die französischen Truppen in Bewegung, mehrere Regimenter gingen durch Berlin in der Richtung nach der Elbe hin. Am 18. wurde den Preußischen Beamten die Verwaltung der Staatskassen übergeben, und unterm 29. gab der Kommandant von Berlin und der Mittelmark, Division-General Graf St. Hilaire öffentlich Kenntniß von einem an ihn gerichteten Briefe des aus Warschau eingetroffenen Marschalls Herzog von Auerstädt (Davoust) von demselben Tage, worin dieser die Räumung Berlins auf den 3. Decbr. festsetzt, und jenem aufträgt, dem damals noch lebenden Prinzen Ferdinand von Preußen, Bruder Friedrichs II, die Schlüssel der Stadt, als einen Beweis der Huldigung des Andenkens dieses großen Fürsten und Regenten, feierlich zu übergeben. „Die Franzosen" so schließt der Brief — „verlassen dieß Land mit einem tiefen Gefühl der Hochachtung „für den Monarchen und die Nation."

Am 1. December ging der herzlose Daru mit seinen Helfershelfern Bignon, Stassard ꝛc. ab, Tags darauf folgte ihnen der rauhe Davoust, am 5. verließ General St. Hilaire die Stadt, deren Civil- und Militair-Verwaltung am 6. den Landesbehörden übergeben wurde. Am 3. fand die Ceremonie der Schlüsselübergabe Statt. Um 9 Uhr Morgens versammelte sich die Berliner Bürgergarde zu Fuß und zu Pferde auf dem Wilhelmsplatze und bildete vor dem Johanniter-Ordenspallast, der Wohnung des Prinzen Ferdinand, ein Viereck. Die noch in Berlin anwesenden Truppen, im Begriff, nach Potsdam zu gehen, waren unter den Linden und auf der Wilhelmsstraße auf-

gestellt. General St. Hilaire erschien mit seinen Adjudanten, von welchen einer die Stadtschlüssel trug, begab sich in den Pallast und überreichte dem Prinzen die Schlüssel, mit einer Anrede ganz im französischen Styl, eine Menge glatter Worte, ohne eigentlichen Gehalt. Der Prinz antwortete mit der möglichsten Artigkeit, und empfing dann die Schlüssel, mit sichtbarer Rührung, in Gegenwart des Staatsministers v. Voß des Barons v. d. Reck, des Kammerpräsidenten v. Gerlach, des Stadtpräsidenten Büsching rc. Bei dem Heraustreten aus dem Pallast richtete General St. Hilaire noch einige Worte an die Bürgergarde und begab sich dann wieder zu Fuß nach seiner Wohnung. Unterdessen zogen die französischen Truppen die Wilhelmsstraße vorbei zum Potsdammer Thor hinaus. Noch an demselben Tage traf der künftige Gouverneur von Berlin, General v. L'Estocq, daselbst ein; früher schon hatte sich der Kommandant, Major v. Chazot, eingefunden. Jetzt athmete man wieder frei, der Stein vom Herzen war abgewälzt, und eine freie Freude bemächtigte sich aller Gemüther.

Rauschender wurde der Jubel der Berliner, als am 10ten der größte Theil der Besatzung von Kolberg, bestehend aus dem Leib Infanterie-Regiment, dem Leib-Grenadier-Bataillon, dem 2ten Brandenburg. (Schillschen) Husaren-Regiment, einer Schwadron des 1sten Brandenburgischen Husaren-Regiments, der Schillschen reitenden Jäger, einem Corps leichter Jäger zu Fuß, einer Batterie reitender Artillerie und einem dazu gehörenden Train, in die Hauptstadt einrückten. Diese Truppen hatten eine Deputation an den Magistrat und die Bürgerschaft vorausgesendet, an deren Spitze Major v. Both, in einer ansehnlichen Versammlung, um freundliche Zuneigung der Bürger bat, und im Namen der Seinigen dagegen die Ver-

sicherung gab, gemeinschaftlich mit jenen das Gute und das Wohl des Ganzen befördern zu wollen, damit bald die erfreuliche Zeit erscheine, wo durch Eintracht, Bruder- und Vaterlandsliebe, entfernt von Egoismus und Parteigeist, mit Männerkraft sich ihre Handlungen für König und Vaterland mildthätig segnend äußern könnten. Am Bernauer (jetzt neuen Königs-) Thore wurden die sehnlich erwarteten von Deputationen des Magistrats, der Stadtverordneten und des Verwaltungs-Ausschusses bewillkommnet. Um 11 Uhr Morgens begann der feierliche Einzug, mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen; *) der Zug ging durch die Bernauer- und Königsstraße bis zum Schloß, unter den lautesten Aeußerungen einer lange verschlossenen Freude. Besonders äußerte sich diese, fast zügellos, gegen den Major v. Schill, den Helden des Tages, den Mann des Volks. Um ihn her war das Gedränge am dichtesten, das Jauchzen am wildesten, er schien sammt seinem Pferde getragen zu werden, und noch mehrere Wochen hernach sahe man ihn auf den Straßen nicht anders, als umringt von Personen jedes Standes und Geschlechts. In ihm ehrte das Volk seine Tapfern, welche das Palladium des alten Ruhms bewahrt und es muthvoll vertheidigt hatten mit Blut und Leben.

Die völlige Räumung des Landes, mit Ausschluß der Festungen Stettin, Küstrin und Glogau schien zu der Hoffnung zu berechtigen, auch der König werde bald in seine alte Residenz zurückkehren. Schon wurden die Anstalten zu seinem feierlichen Empfange verabredet, und doch sollte noch über ein Jahr vergehen, ehe jene Hoffnung

*) Die Fahnen wurden, so wie sie weiter fortrückten, von den Anwesenden, ganz unwillkührlich, mit abgezogenen Hüten begrüßt.

erfüllt würde, worin die Ursache wohl hauptsächlich in den Begebenheiten des folgenden Jahres lag. Aber auch Napoleon war noch immer nicht zufrieden mit der Politik des preußischen Kabinetts, ungeachtet der König dem Kontinentalsystem völlig beigetreten, und, in Gemäßheit desselben, durch das Publikandum vom 6. März jedes Verhältniß auch mit Schweden aufgehoben, sämmtlichen Behörden, Beamten und Unterthanen der Verkehr mit diesem Reiche, bei schwerer Strafe verboten war, und hiernach weder schwedische noch aus schwedischen Häfen kommende, selbst neutrale, Schiffe in den preußischen Häfen zugelassen, noch weniger aber preußische Schiffe nach schwedischen Häfen abgefertigt werden durften. Die Ausfälle des Moniteurs gegen Preußen hörten nicht auf, und es ergingen daher noch schärfere Verordnungen. Unterm 11. Juni erschien ein Reglement, über die, zur Abhaltung alles Handels mit England und Schweden, in Absicht der Kontrole der aus- und eingehenden Handelswaaren, zu beobachtenden Grundsätze. Mit Bezug auf die frühere Verfügung, wurde darin bestimmt, daß diejenigen, welche einer Verletzung dieser Grundsätze überführt würden, außer der Confiskation der Schiffe und Waaren, in die härteste Strafe verfallen, und zu dem Ende alle Waaren genau kontrolirt, auch andere Vorsichtsmaßregeln und Einrichtungen zur Vollziehung gebracht werden sollten. Zur Besorgung jener Kontrole, und aller sonstigen damit in Verbindung stehenden Geschäfte, wurden, zu Königsberg, Pillau, Memel und Elbing *), Handelskommissarien angestellt, und der obersten Steuerbehörde untergeordnet. Mit Portugal und Spanien, als jenes in die Gewalt der Engländer gefallen und die Spanier die Franzosen von ihren Küsten vertrieben

*) Nachträglich auch für die pommerschen Häfen.

hatten, ward jede Handels- und sonstige Verbindung, durch eine ausdrückliche Erklärung des Königs, gleichfalls aufgehoben und den preußischen Unterthanen untersagt. Aber auch selbst alles dieß konnte nicht hindern, daß von Zeit zu Zeit durch französische, und unter Frankreichs Einfluß stehende Zeitungen erdichtete Nachrichten verbreitet wurden, welche Preußens ernstlichen Willen, das Kontinentalsystem bei sich mit aller Strenge zur Ausführung zu bringen, verdächtig zu machen suchten.

Die innere Organisation des Staats ging dabei ruhig und fest ihren weiteren Gang. Der Etat der Armee wurde auf 24 Infanterie-, 16 Kavallerie-, 4 Artillerie-Regimenter, 1 Jäger-Regiment und die Garde fest gesetzt, die Infanterie in 6 Divisionen, die ostpreußische, westpreußische, oberschlesische, niederschlesische, märkische und pommersche getheilt *). Die Besoldung wurde monatlich dahin bestimmt, daß ein Regimentskommandeur 208 Thaler, der Stabsoffizier 150 Thaler, der Kapitän 100 Thaler, der Premier-Lieutenant 25 Thaler, der Seconde-Lieutenant 17 Thaler, der Feldwebel 6 Thaler 12 Gr., der Portepeefähnrich 6 Thaler, der Sergant 4 Thaler 12 Gr., der Korporal 3 Thaler 12 Gr. und der Gemeine 2 Thaler erhielt. Die Stellen eines Regiments-Quartiermeisters, (künftig ein Subaltern-Offizier, welcher zugleich Adjudantendienste beim Regimentskommandeur verrichtet) Feldpredigers und Profoßes wurden eingezogen.

---

*) Ihre Unterscheidungsfarben bestimmte eine Ordnung vom 7 Juli, nach welcher Kragen und Aufschläge der ostpreußischen karmesinroth, der pommerschen weiß, der märkischen ponceau, der niederschlesischem rosenroth, und der oberschlesischen zitronengelb seyn sollten.

An die Stelle des bisherigen Kantonwesens sollte die allgemeine Konskription treten, und in die Militär-Angelegenheiten ein abgekürzter Geschäftsgang kommen. Das Oberkriegs-Collegium, das Militär-Departement, die General-Intendantur wurden aufgehoben, die Kriegskommissariate aufgelös't, und statt dessen ward eine Commission für das gesammte Militär angeordnet, deren Leitung dem General v. Scharnhorst und dem Obersten Grafen v. Lottum anvertraut wurde. Zu Chefs der Armee ernannte der König seine beiden Brüder, die Prinzen Heinrich und Wilhelm, und den Prinzen August Ferdinand, in der Art, daß der erstere die Infanterie, der zweite die Kavallerie und der letztere die Artillerie befehligte.

Unterm 3. August erschienen, den Zeitumständen angemessen, umgearbeitete und veränderte Kriegs-Artikel, und zwei Verordnungen von demselben Tage bestimmten die Art der Bestrafung der Offizier, Unteroffizier und Gemeinen. Spießruthen, Fuchtel und Stockschläge wurden abgeschafft, und letztere (mit kleinen Röhrchen) nur für Vergehungen solcher Soldaten beibehalten, welche durch Standrecht, zur Klasse derjenigen verurtheilt worden, welche nur durch empfindliche körperliche Züchtigungen in Ordnung gehalten werden können. Ein Reglement vom 6. August setzte unter andern fest: „daß von nun an, in Friedenszeiten, nur Kenntniß und Bildung, im Kriege, ausgezeichnete Tapferkeit und Ueberblick, ein Recht auf Offizierstellen gewähren solle; daß daher alle Individuen aus der ganzen Nation, welche jene Eigenschaften besäßen, auf die höchsten Ehrenstellen im Militär Anspruch machen könnten; daß aller bisher Statt gehabte Vorzug des Standes, beim Militär, ganz aufhören, und jeder, ohne Rücksicht auf seine Herkunft, gleiche Rechte und gleiche Pflichten haben solle 2c."

Durch

Durch ein Gesetz vom 29. Mai wurde für Ostpreußen, Lithauen, Ermeland und den Marienwerderschen landräthlichen Kreis, das Mühlen-Regal und der Mühlenzwang aufgehoben rc.; unterm 24. Oktober erschien eine Verordnung, wegen Aufhebung des Zunftzwanges und Verkaufs-Monopols der Bäcker-, Schlächter- und Höckergewerke in den Städten der Provinzen Ost- und Westpreußen und Lithauen; eine andere vom 18. November bestimmte, wie es in diesen Provinzen mit dem Auf- und Vorkauf gehalten werden sollte. Jedem Land- und Stadtbewohner wurde der Ein- und Verkauf auf dem platten Lande gestattet, ersterem unbedingt, letzterem jedoch nur in so weit, als er, seinen Verhältnissen als städtischer Bürger nach, zu der jedes Mal in Rede stehenden Fabrikation oder Handel berechtigt sey; der Ankauf in und vor den Thoren der Städte blieb verboten. — Die Ordnung für sämmtliche Städte der preußischen Monarchie vom 19. November sprach die landesväterliche Absicht aus, den Städten eine selbstständigere Verfassung zu geben, in der Bürgergemeinde einen festen Vereinigungspunkt gesetzlich zu bilden, ihnen eine thätige Einwirkung auf die Verwaltung des Gemeinwesens bei zu legen, und, durch diese Theilnahme, Gemeinsinn zu erregen und zu erhalten. — Durch das Publikandum vom 16. December erhielten die obersten Staatsbehörden in Beziehung auf die innere Landes- und Finanzverwaltung eine veränderte Verfassung. Die oberste allgemeine Leitung der ganzen Staatsverwaltung wurde in einem Staatsrath, unter unmittelbarer Aufsicht des Königs, vereinigt, doch blieben die Bestimmungen wegen dessen Organisation und Verfassung vorbehalten; das Ministerium sollte aus fünf Ministern, des Innern, der Finanzen, der auswärtigen Angelegenheiten, des Krieges und der Justiz, bestehen, und die Ministerien des Innern und der Finanzen in Sektionen,

getheilt seyn, welchen Geheime Staatsräthe als Chefs vorgesetzt wurden. Das Ministerium des Innern erhielt vier Sektionen, für die allgemeine Polizei, für die Gewerbepolizei, für den Kultus und öffentlichen Unterricht und für die allgemeine Gesetzgebung; außerdem sollten die Medizinalsachen, die Angelegenheiten des Bergbaues, der Münze, der Salz-Fabrikation und der Porzellan-Manufaktur in besonderen Abtheilungen bearbeitet werden; das Ministerium der Finanzen zerfiel in drei Sektionen, für die Staatskassen, die Bank, Seehandlung und Lotterie, für die Domänen und Forsten, und für die direkten und indirekten Abgaben. Die äußeren Verhältnisse der Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten, welches der ehemalige preußische Gesandte am Petersburger Hofe, Graf v. d. Golz erhalten hatte, des Krieges *) und der Justiz sollten durch besondere Verordnungen bekannt gemacht werden. Der Ober-Rechnungskammer wurde ihr Standpunkt unmittelbar unter dem Staatsrath angewiesen, unter welchem auch das Plenum der technischen und wissenschaftlichen, bei einigen Sektionen angeordneten Deputationen stehen sollte. Zur Belebung des Geschäftsganges in den Provinzen wurde für jede derselben (Ost- und Westpreußen und Lithauen; Kurmark, Neumark und Pommern; Schlesien) ein Oberpräsident, mit dem Karakter Geheimer Staatsrath bestellt, auch der Polizeiverwaltung von Berlin ein Präsident vorgesetzt rc. Jenem Publikandum folgte die Instruktion für die Oberpräsidenten, vom 23. December, die Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provinzial-Polizei- und Finanz-Behörden, vom 26. December und die Instruktion für die Regierun-

---

*) Publikandum vom 18. Febr. 1819.

gen *) (vormalige Krieges- und Domänen Kammern) in sämmtlichen Provinzen, von demselben Tage.

Die Erfüllung der durch die Convention vom 8. September (S. 137) übernommenen Zahlungs-Verbindlichkeit veranlaßte, bei dem fortwährenden Geldmangel, die Eröffnung einer Anleihe mit Prämien-Zinsen. Durch das darüber erschienene Patent vom 27. Decbr. wurde dieselbe auf eine Million Thaler Courant, nach dem Ein und zwanzig Gulden-Fuß bestimmt; für diese Summe sollten, vom 1. März 1809, 40000 Scheine ausgegeben, die von der ganzen Summe mit sechs Prozent zu bezahlenden Zinsen aber in der Art berichtigt werden, daß sie, nach dem beigefügten Plan, in Form von Prämien, wie bei einer Klassenlotterie, vertheilt, und, bei den jährlichen, auf den 1. Mai festgesetzten, Ziehungen, den Inhabern der mit Prämien gezogenen Nummern, ohne alle Abzüge, ausgezahlt werden sollten; diese Prämien enthielten 1 von 15000, 1 von 5000, 1 von 2500, 5 von 1000, 5 von 500, 10 von 250, 25 von 200, 30 von 150, 40 von 100, 50 von 50, 100 von 25, 400 von 10, und 1000 von 5 Rthlr.

Der Minister v. Stein erhielt am 26. November seine Entlassung, auf eigenes Ansuchen, weil er, unter den eingetretenen Umständen nicht länger im Amte bleiben konnte. Er hatte nämlich, von Königsberg aus, unterm 15. August an den Fürsten zu Sayn und Wittgenstein geschrieben, und seinen Brief dem damaligen Assessor, jetzigen Regierungs-Rath Koppe, zur Abgabe anvertraut. In diesem

*) Die ehemaligen Regierungen (Provinzial-Justiz-Collegien) erhielten den Namen Ober-Landesgerichte. (Verordnung v. 26. Decbr.)

Briefe war die Rede von „Verbindungen in Hessen und Westphalen," und der Wunsch ausgesprochen, „daß sie unterhalten werden möchten, und daß man sich auf gewisse Fälle vorbereite, auch eine fortdauernde Verbindung mit energischen und gutgesinnten Männern erhalte, und diese wieder mit andern in Berührung setze;" ferner „von Planen welche man im Frühjahr 1807 gehabt, und welche sich jetzt möchten ausführen lassen."

Koppe wurde indessen von den Franzosen, welche von seiner Sendung unterrichtet waren, aufgefangen, auf Befehl des Marschalls Soult nach Spandau gebracht. Unter seinen Papieren, deren man sich bemächtigt hatte, fand sich denn auch jener Brief.

Der Moniteur vom 9. Septbr. machte denselben bekannt und das Journal de l'Empire von eben dem Tage lieferte Anmerkungen dazu, welche den König nothwendig in große Verlegenheit setzen mußten, und seine Wahl zwischen der Erhaltung eines guten Vernehmens mit Frankreich und der Entfernung eines allgemein geachteten Ministers, konnte gleich damals nicht zweifelhaft seyn.

Nach öffentlichen Blättern wollte dieser nach Westphalen gehen, um sich vor ein Gericht zu stellen, und sich wegen des Inhalts seines Briefes zu rechtfertigen; als ihn aber Napoleon durch ein im December aus Madrid erlassenes Dekret, für einen Feind Frankreichs und der Rheinbundstaaten erklärte, seine Güter unter Beschlag zu legen, und ihn selbst zu ergreifen befahl, wo ihn französische oder Rheinbund-Truppen finden würden, da suchte und fand er eine Freistatt in den Staaten des Kaisers von Oestreich.

Der König konnte sich seiner ferner nicht annehmen; und um auch den leisesten Verdacht irgend einer Theilnahme der Regierung an den in jenem Briefe angedeuteten Planen, welche auf geheime Verbindungeen hindeuteten, von

derselben zu entfernen, erschien zu Königsberg ein Publikandum, wodurch das Edikt vom 20. Octobr. 1798, wegen Verhütung und Bestrafung solcher Verbindungen in Erinnerung gebracht, und alle geheimen Gesellschaften, welche nicht schon früher des Königs unmittelbare Genehmigung erhalten hatten, untersagt wurden. „Es ist unerlaßliche Pflicht eines jeden Staatsbürgers" — hieß es in dieser Bekanntmachung weiter — „im Vertrauen auf die stets rege Vorsorge seines Landesherrn, seinen Beruf zu üben, und sich nicht weiter in die öffentlichen Angelegenheiten zu mischen, als Verfassung und Landesgesetze ihm solches verstatten ꝛc." Dem zu Folge wurden auch in Berlin, bei der Parole, dem Militär alle Gespräche, über politische Gegenstände, strenge verboten.

Noch ganz am Schluß des Jahres machte der König, mit seiner Gemahlinn und einem unbedeutenden Gefolge, eine Reise nach St. Petersburg; damit aber derselben nicht etwa irgendwo eine politische Absicht untergelegt werde, erließ er zuvor, unterm 17. Decbr., ein Rundschreiben an alle preußische Gesandten, in welchem er sich darüber, wie folgt, erklärte: „Ich habe mich zu einer Reise nach St. Petersburg entschlossen, wozu alles mich auffordert, die wiederholten dringenden Einladungen des russischen Monarchen, die jetzige größere Nähe der Entfernung, die Bequemlichkeit der Wege im Winter, eine alte, enge Verbindung, und vor allen eine gänzliche Uebereinstimmung von Systemen, welche, einer Seits, durch die Zusammenkunft der beiden Kaiser in Erfurt, und anderer Seits durch meine Definitif-Arrangements mit Frankreich, noch vor kurzem mehr befestigt worden. Ich denke in den letzten Tagen dieses Monats die Reise anzutreten. Ich werde sie so viel als möglich abkürzen, und mich, nach meiner Rückkunft aus Petersburg zu Königsberg, unverzüglich nach Berlin begeben. Wenn-

wider alles Erwarten, diese Reise an dem Orte, wo Ihr Euch befindet, einer Auslegung fähig scheinen, und man einen politischen Zweck oder andere fremde Absichten damit verbinden sollte, so werdet Ihr Euch angelegen seyn lassen, Euch nach dem oben erwähnten darüber zu erklären, und die Reise einzig und allein für das aus zu geben, was sie ist, nämlich für eine bloße Reise der Höflichkeit, der Konvenienz und der Freundschaft, die kein Aufsehen erregen kann und muß." —

Aber auch selbst diese, (wie die Folge erwiesen hat), mit der größten Gewissenhaftigkeit gegebene Erklärung konnte nicht hindern, daß man sich mancherlei Deutungen und Aeußerungen, in Bezug auf diese Reise erlaubte.

Kaiser Alexander, welcher den Fürsten Dolgorucki und den Grafen Lieven, zur Bewillkommnung des königlichen Paares und zu dessen Begleitung nach St. Petersburg, bis zur Gränze vorausgeschickt hatte, empfing dasselbe bei seiner Ankunft (7. Jan. 1809) auf das glänzendste und zuvorkommendste, an der Spitze seiner Garden, so wie er denn auch alles aufbot seinen Gästen den kurzen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Ihretwegen ward die Verlobung der Großfürstinn Katharina mit dem Erbprinzen v. Oldenburg erst am russischen Neujahrstage, mit der größten Pracht, vollzogen. Feste aller Art, Paraden, Bälle, Opern rc., wechselten täglich, bis zur Abreise, welche, unter gegenseitigen innigen Freundschaftsversicherungen am 31. Januar erfolgte. Am 10. Februar trafen die hohen Reisenden wieder in Königsberg ein; von der versprochenen Rückkehr nach Berlin war aber für jetzt die Rede nicht mehr. Endlich äußerte sich der König über diese Verzögerung unterm 15. März in einem Rundschreiben an die Gesandtschaften dahin: „Unvorhergesehene Hindernisse" — wahrscheinlich der schon damals für un-

vermeidlich erachtete Krieg zwischen Oestreich und Frankreich — „haben die Ausführung meines Verhabens von Woche zu Woche verhindert; da aber das Ende meines Aufenthalts in Preußen gegenwärtig herannahet, so habe ich beschlossen, den Minister Grafen v. d. Goltz nach meiner Hauptstadt voran gehen zu lassen, um ihm zur Einrichtung seines Departements die gehörige Zeit zu geben, und ihn zugleich in Stand zu setzen, mit den zu Berlin versammelten Ministern in vorläufige Kommunikation zu treten. Senden Sie also, in Zukunft, Ihre Depeschen, unter seiner Adresse, dahin ab ꝛc." Ueber die äußeren Verhältnisse des Kriegs-Ministerium ergingen die in der Verordnung vom 16. Decbr. 1808 vorbehaltenen Bestimmungen. Es wurde abgetheilt in das allgemeine Kriegs-Departement und in das Militär-Oekonomie-Departement. Die Chefs der Abtheilungen, welche Mitglieder des Staatsraths waren, hatten unmittelbaren Vortrag im Kabinett. Jede Unterabtheilung des Departements hatte einen Direktor aus dem Generalstabe, der Artillerie oder dem Ingenieur Corps. Zu dem Geschäftskreise desselben sollte gehören 1) das Rekrutirungswesen, nebst der allgemeinen Polizei; 2) das Serviswesen, in Bezug auf die Feststellung seiner Grundsätze; 3) das Verpflegungwesen im Kriege und im Frieden; 4) die Aufsicht auf die Gewehrfabriken und Pulverbereitung; 5) die Einrichtung der Feldpostämter; 6) das Invaliden- und Wittwenpensions-Wesen; 7) die Aufsicht auf die Militärerziehungs-Institute. Der König erhielt durch dasselbe die genaueste Uebersicht von dem ganzen Kriegswesen, genehmigte die vor ihrer Ausführung in Antrag gebrachten Abänderungen in der Militärverfassung, entschied über die vorgeschlagenen Versorgungen, und wies die zu Besoldungen und Pensionen nöthigen Gelder an. Von allem, was Bezug hatte auf Krieg, Veränderung der Gränzen und poli-

tisch erforderliche militärische Vorsichtsmaßregeln, erhielt das Ministerium Kenntniß durch das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Mit den Ministerien der Finanzen und des Innern handelte dasselbe in den, diese Verwaltungszweige betreffenden Militär-Angelegenheiten, gemeinschaftlich.

Die Armee sollte (vertragmäßig) nur aus 42,000 Mann bestehen, nämlich die Garden und die Artillerie jede aus 6000 Mann und die Feld-Regimenter aus 30,000 Mann. Jedes Infanterie-Regiment hatte 2 Grenadier-, 8 Musketier-Kompagnien, und 4 Kompagnien leichter Infanterie, die Kompagnie, mit den Unteroffizieren, zu 150 Mann gerechnet. Ein Kavallerie-Regiment hingegen hatte nur 4 Kompagnien, jede zu 105 Mann. Die Artillerie ward in 3 Brigaden eingetheilt, jede zu 12 Kompagnien Fuß- und 3 Kompagnien reitender Artillerie. Die Regimenter sollten keine Beurlaubte entlassen, auch in Zukunft von Zeit zu Zeit die Garnisonen wechseln. Vorläufig wurden die Festungen Spandau und Neiße, so weit es sich thun ließ, in Stand gesetzt und mit Geschütz und Vorräthen von Lebensmitteln versehen; zugleich erging auch die Anweisung, die Aufzeichnung der Knechte und Pferde auf dem Lande, in Bezug auf den Marsch der Truppen, wieder einzuleiten.

Schon im verflossenen Jahre hatten sich bedenkliche Spannungen in den politischen Verhältnissen Oestreichs und Frankreichs geäußert, deren Folgen zu Anfange des Jahrs 1809 immer sichtbarer hervortraten. Preußen stand, von allen verlassen, aufgegeben, allein, in der augenscheinlichsten Gefahr gänzlicher Vernichtung, wenn es gezwungen wurde, in dem unvermeidlich bevorstehenden Kriege zwischen jenen beiden Mächten, Partei zu ergreifen. Auf eine bewundernswürdige Weise bewahrte es seine Neutralität, als dieser

Krieg im März wirklich ausbrach; doch bald wäre dies glückliche Verhältniß, in welchem allein es hoffen durfte, seine politische Existenz zu erhalten, selbst bei der strengsten Beobachtung desselben in allen seinen Formen, gewaltsam zerstört, und jene von neuen aufs Spiel gesetzt worden.

Der Kurfürst von Hessen und der Herzog von Braunschweig-Oels, durch den Frieden von Tilsit ihrer Erbländer beraubt, hatten nur auf eine Gelegenheit gewartet, sich wieder in den Besitz derselben zu setzen. Jetzt da Oestreich sich rüstete, warben auch sie Truppen, und ihre Corps standen beim Ausbruch des Krieges, bei Nachod in Böhmen.

Beide Fürsten hatten den Major von Schill, diesen jungen Helden mit einem feurigen, nur für die Befreiung Deutschlands vom französischen Joche schlagenden Herzen leicht für ihre Plane gewonnen, und dadurch kam er mit den Unzufriedenen im Königreich Westphalen, von welchen man sich kräftige Unterstützung versprach, in Verbindung; sein Vorhaben war aber noch nicht reif, als er durch Katt's und Dörnberg's zu frühe Unternehmungen gezwungen wurde, es auszuführen.

Der Hauptmann von Katte, vormals in preußischen Diensten, brach schon am Schluß des März los, durchstreifte, mit der von ihm zusammengebrachten Schaar, die Altmark, nahm zu Stendal und Burgstall die öffentlichen Kassen hinweg und drang bis Magdeburg vor, mußte aber flüchtig werden, weil er von der preußischen und westphälischen Regierung, gemeinschaftlich, für vogelfrei war erklärt worden; von der letzteren wurde er sogar mit Steckbriefen verfolgt, entkam aber glücklich nach Böhmen, zum Corps des Herzogs von Braunschweig-Oels.

Ein völlig organisirter Aufstand war am 21. April — gleichfalls zu früh — in der westphälischen Gemeinde Wolfs-

hagen, unweit Kassel, ausgebrochen. Dörnberg, damals Oberst der Gardejäger des Königs von Westphalen, dessen Vertrauen er besaß, wurde mit seinen Truppen abgeschickt die Empörung zu dämpfen; statt dessen aber suchte er jene zu bereden, mit den Aufrührern gemeinschaftliche Sache zu machen. Bei wenigen nur fand er Gehör, von den übrigen ward er verlassen. Dessen ungeachtet ging er an der Spitze von mehreren Hunderten auf Kassel los; aber schon auf halbem Wege traf er auf eine, ihm entgegen geschickte, Truppenabtheilung, welche die Seinigen bald zerstreute, und auch ihn zwang, sein Heil in der Flucht zu suchen. Er wurde für einen Verräther an Vaterland und König erklärt, sollte gefänglich eingezogen, vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen werden, entging jedoch gleichfalls allen Nachforschungen.

Unter diesen Umständen hätte Schill, sehr wahrscheinlich, gern seinen Plan aufgegeben; aber jene mißlungenen Versuche Katt's und Dörnbergs hatten die westphälische Regierung veranlaßt, ihren Verbindungen weiter nach zu spüren. Schill wurde verrathen, der König erhielt Kenntniß von der gemachten Entdeckung, Schill sollte zur Untersuchung gezogen werden, erhielt Kunde von dem, was ihm bevor stand, früher, als des Königs Befehl, welcher ihn nach Königsberg entbot, in Berlin eintreffen konnte, und nun blieb ihm nichts anders übrig, als auf gut Glück zu wagen, was erst später, wenn es den Oestreichern gelang in Baiern siegreich vorzudringen, oder nun vielleicht gar nicht geschehen sollte. Nur auf diesem Wege ist seine rasche, ohne seines Königs Wissen und Willen vollbrachte That zu erklären, durch welche er sein Vaterland, statt ihm zu nützen, wie er wollte, leicht ins Verderben stürzen konnte, wenn Frankreich diesen Schritt, als im

Einverständniß mit der preußischen Regierung und, als eine Kriegserklärung von ihrer Seite, betrachtete.

Den ganzen März hindurch hatte Schill seine Reiterei, Husaren und Jäger, welche er in ununterbrochener Thätigkeit erhielt, mit vollständigem Gepäck, fast täglich, vor den Thoren Berlins in den Waffen üben lassen, sie dafür aber auch mehrmals, schwadronweise, an öffentlichen Orten bewirthet, und durch diese Verbindung des Nützlichen mit dem Angenehmen, sich die Liebe seiner Untergebenen in so hohem Grade erworben, daß er über das Leben jedes Einzelnen keck verfügen durfte.

Am 28. April Nachmittags führte Schill die Seinigen, ungefähr 600 Mann, in der gewohnten Weise, gleichfalls vor das Thor, kam aber Abends nicht wieder in die Stadt zurück. Vor dem Thore hatte er Offizieren und Soldaten seinen Plan mitgetheilt, und jedem freigestellt, wieder umzukehren, aber alle wollten mit ihm in den Tod gehen. Ein ihm vom Berliner Gouvernement nachgeschickter Offizier kam nicht wieder zurück, und in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai folgten ihm noch ungefähr 200 Mann von dem leichten Bataillon des Leibregiments, unter dem Lieutenannt v. Quistorp.

Schills Marsch ging gerade auf Wittenberg, wo sich, wie er wußte, aus Besorgniß vor einem Besuch der Oestreicher in Dresden, alle königliche sächsische Haupt-Kassen und das Haupt-Artilleriedepot befanden. Sein Plan war, diese Festung durch einen Handstreich zu nehmen; er forderte deßhalb von dem Kommandanten freien Durchzug; dieser aber, bereits gewarnt, schlug die Forderung ab, und verweigerte ihm auch die Zahlung der hiernächst verlangten Summe Geldes.

Jetzt zog Schill, ungehindert, über die, vor der Stadt belegene Elbbrücke, und wendete sich dann nach dem An-

haltischen, erhob in Dessau eine Kontribution, und gestattete in Köthen die Plünderung des fürstlichen Schlosses und die Räumung des Marstalls. Eine Abtheilung seines Korps, unter Lieutenant v. Brunnow ging auf Halle, nahm die Stadt im Namen des Königs von Preußen in Besitz, verließ sie aber bald wieder, verstärkt durch eine Anzahl Freiwilliger.

Am 5. Mai hatte Schill ein blutiges Gefecht bei Dodendorf, unweit Magdeburg, mit einem Theil der Besatzung dieser Festung. Er blieb Sieger und machte 200 Gefangene, verlor aber 30 und einige Mann und 3 Offiziere, seine braven Freunde v. Kettenburg, v. Diezelski und Stock. Der Plan Magdeburg zu nehmen ward indessen vereitelt.

Schill fand seine Hoffnungen auf einen allgemeinen Aufstand im Königreich Westphalen getäuscht, und die Zahl derer, welche sich ihm anschlossen, war auch nicht von großer Bedeutung.

Durch ein Dekret des weiland Königs Hieronymus vom 5. Mai wurden Schill und die Seinigen, als bewaffnete Räuber, für vogelfrei erklärt, und ein Preis von 10,000 Franken auf seinen Kopf gesetzt. Außer diesem Dekret erschien eine Bekanntmachung des Gouverneurs von Magdeburg, Generals Michaud, des Inhalts, daß Westphalen sich keines Weges gegen Preußen im Kriegszustande befinde, die Regierung vielmehr amtliche Gewißheit habe, daß der König von Preußen Schill und seine That verabscheue, und ihn, sollte man sich seiner auf preußischem Gebiete bemächtigen, werde aufhängen lassen. Im wesentlichen bestätigte sich dieß dadurch, daß der König der Berliner Besatzung seine höchste Mißbilligung des Schillschen Unternehmens öffentlich zu erkennen geben ließ, die militairischen Strafgesetze geschärft wurden, General von Stutterheim nach

Berlin geschickt ward, um die Sache auf das allerstrengste zu untersuchen, und Schill und die Seinigen vor ein Kriegsgericht gefordert wurden, welches ihn später als Richter schienen richtete, und zum Tode verurtheilte.

Noch hätte Schill seinem endlichen höchst bedauernswürdigen Schicksal entgehen können, wenn er entweder gleich nach Stralsund oder doch durch Sachsen nach Böhmen durchzudringen versucht hätte; statt dessen aber durchstreiften seine Truppen, in einzelnen Abtheilungen einen Theil des Königreichs Westphalen und thaten dort den möglichsten Schaden. Zu einem Kreuzzuge gegen sie sammelten sich nun, unter dem Befehl des Generals d'Albignac einige tausend Franzosen und Westphälinger, zu Magdeburg, und vereinigten sich dann mit einer Division Holländer unter General Gratien, welcher am 15. Mai nach Stendal kam.

An demselben Tage nahm Schill, welcher bei Schnakenburg über die Elbe gegangen war, die mecklenburgische Festung Dömitz; machte sie zu seinem Waffenplatz; seine Truppen streiften von da aus bis Lauenburg, Boitzenburg und Lübeck, und setzten selbst Hamburg in Unruhe.

Aber schon am 24. Mai nahm d'Abignac Dömitz mit Sturm wieder, und nun vereinigte sich alles zu Schills unausbleiblicher Vernichtung.

Von der Landseite her war er ganz mit Truppen umstellt, und nur die Seeseite blieb ihm offen. General d'Albignac folgte ihm auf dem Fuße, General Gratien zog ihm von Stendal aus nach, mecklenburgische Truppen rückten aus Pommern vor, und zwischen Hamburg und Lübeck stand der dänische General Ewald mit 1500 Mann. Schill ging also zuerst (21. Mai) nach Wismar, dann (24. Mai) nach Rostock, und endlich auf Stralsund, nachdem sich ihm

500 Mann Mecklenburger, welche ihm den Paß bei Dammgarten streitig machen wollten hatten ergeben müssen.

Am 25. Mai kam er mit ungefähr 7000 Mann nach Stralsund und ließ sofort die französische, mit 4 Geschützen vertheidigte Artillerie-Kaserne angreifen; nach einem halbstündigen Gefechte war sie in seiner Gewalt. Der französische Intendant ward festgenommen. Die zerstörten Festungswerke mußten hergestellt, die zugeschütteten Gräben geöffnet, die Straßen mit neuen Gräben durchschnitten werden, 27 Geschütze sollten die Eingänge decken.

Am 31. Mai erschien General Gratien, welcher die 1500 Dänen unter General Ewald an sich gezogen hatte, vor Stralsund. Während er auf das Triebseer Thor einen Schein-Angriff machen ließ, ward das Kniepelthor wirklich bestürmt, durch welches troß dem mörderischen Feuer des Schillschen Geschützes ein holländisches Linienregiment zuerst in die Stadt eindrang; ein anderes nahm unterdessen die äußeren Werke. Jetzt kam es in der Stadt zu dem blutigsten, verzweifeltsten Gefecht; Mann gegen Mann kämpfte mit unbeschreiblicher Wuth und Erbitterung, Schill war in dem heißesten Gewühl, und nur erst mit seinem Tode endete das schreckliche Gemetzel. Er wurde in der Fährstraße von zwei dänischen Husaren, welchen er sich, schon schwer verwundet, nicht ergeben wollte, niedergehauen, verstümmelt.

So schmählig mußte dieser kühne hochherzige junge Mann, im 34. Jahre seines wahrhaft edlen Lebens, fallen, das Ziel seiner, glänzend begonnenen Laufbahn, auf welcher ihn sein Schicksal unaufhaltsam vorwärts trieb, so schnell erreichen. Tief betrauert, von vielen beweint im stillen, sank er, und mit ihm manche schöne Hoffnung, ins Grab; und war seine letzte, im Vertrauen auf sein Zeitalter gewagte That gleich strafbar, so war sie doch auch die Frucht der reinsten Vaterlandsliebe, gepflegt in einem von ihr be-

geisterten Herzen, und darum wird sein Andenken immer heilig bleiben, sein Name nicht vergessen werden, wenn die Geschichte die Vertheidiger deutscher Freiheit nennt.

Außer Schill waren viele seiner Offiziere auf dem Platze geblieben, überhaupt kamen nur einige hundert Mann seines Korps aus der Stadt; sie wurden dem preußischen Gränz-Kommando ausgeliefert und von diesem nach der Insel Usedom geschickt, um dort so lange zu bleiben, bis ihr Schicksal in Königsberg entschieden seyn würde. Die Gefangenen wurden nach Frankreich gebracht, jedoch auch viele derselben, Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine, schon vor Braunschweig, ein größerer Theil noch in französischen Festungen, z. B. Wesel, erschossen.

Einzig und allein dem weisen, beharrlichen Benehmen und der männlichen Festigkeit des Königs, welcher nicht wankte in den brausenden Stürmen der jüngst vergangenen Zeit, verdankt es Preußen, daß jener Vorfall, welcher leicht seinen völligen Untergang hätte herbei führen können, keinen nachtheiligen Einfluß hatte auf seine politischen Verhältnisse.

Sein innerer Wohlstand blieb indessen zerrüttet, ungeachtet die Regierung, zur Wiederbelebung desselben alles mögliche beizutragen die redlichste Absicht hatte. In diesem Sinne wurde durch das Patent vom 20. März das Mühlenstein-Regal aufgehoben, sollte, in Gemäßheit eines Kabinetts-Befehls vom 16. Mai, die Abschaffung des gemeinschädlichen Monopols der Elbschiffer-Gilde vorbereitet werden.

In der Hauptstadt, wie in den Provinzen trat, durch den Abmarsch der Franzosen, noch größere Nahrungslosigkeit ein, weil den Gewerben auch das noch an Arbeit entzogen wurde, was jene ihnen nothwendig hatten zuwenden müssen. An Unglücksfällen, besonders an Feuersbrünsten fehlte es auch in diesem Jahre nicht. In Berlin

brach, bei einem heftigen Sturm aus Westen, in der Nacht vom 19. auf den 20. September, Feuer in der Peterskirche aus; um halb 2 Uhr stand sie bereits mit den sie umgebenden Buden in vollen Flammen, so daß man überall in den Straßen bequem lesen konnte; die Dunkelheit der Nacht verbunden mit dem Heulen des Sturmwinds vermehrte das Schreckliche dieses grausenvollen Schauspiels. Der Wind trieb das Feuer den schräg gegenüberstehenden Häusern zu, sie geriethen in Brand, und die fliegenden Brände und glühenden Kohlen zündeten mehrmals auf ihrem Wege. So geschahe es, daß auch der Thurm der mehr als 1000 Schritt entfernt liegenden Kirche des Friedrichs-Waisenhauses, in der Stralauerstraße, vom Feuer ergriffen wurde; hier war der Schade nicht groß, nur das hölzerne Dach des Thurms brannte ab. Mit der Peterskirche, welche rein ausbrannte, so daß bloß die Umfassungsmauern stehen blieben, litten 10 Häuser so, daß sie theils niedergerissen werden mußten, theils, wenigstens fürs erste, unbewohnbar waren. Das Silbergeräth der Kirche war in einem mit einer eisernen Thür versehenen Wandschrank zusammengeschmolzen, die Mauersteine zum Theil zu einer Art Bimmstein ausgebrannt, und noch am folgenden Morgen war das Metall der geschmolzenen Glocken flüssig.

Einem, auf den Antrag des Magistrats höheren Orts genehmigten Beschlusse der Stadtverordneten-Versammlung zu Folge, ist die Peterskirche nicht wieder aufgebaut, sondern der Platz, auf welchem sie stand, geräumt, mit Bäumen bepflanzt, und dadurch der Residenz eine neue Zierde gegeben worden, welche ihr die hier versteckt liegende Kirche, ohne hohen Thurm, nicht gewährte.

Unter allen Uebeln das fühlbarste blieb immer der Geldmangel. Um den eben so beträchtlichen, als dringenden Geldbedürfnissen des Staats abzuhelfen, war bereits

unterm 23. Januar, in Bezug auf das bis dahin noch nicht zur allgemeinen Kenntniß gelangte Edikt und Hausgesetz über die Veräußerlichkeit der Domänen, Königsberg, den 17. Decbr. 1808, eine Bekanntmachung erschienen, nach welcher von den zum Verkauf oder zur Vererbpachtung bestimmten Aemtern, die Vorwerke und die damit verbundenen Nebennutzungen, einzeln zum Meistgebot gestellt werden sollten. Jedem Vorwerke sollte, wo es die Oertlichkeit gestatten würde, eine angemessene Waldfläche und die Jagdgerechtigkeit beigegeben; den Erwerbern aber, beim Verkauf, das unumschränkte Eigenthum verliehen werden 2c. Zugleich wurde bestimmt, daß der vierte Theil des Ertrages, als Grundsteuer, unablösbar, stehen bleiben, drei Viertheil desselben, beim Verkauf, durch das Kaufgeld bezahlt, und, bei der Vererbpachtung, auf ein Einkaufsgeld geboten werden sollte. Durch ein Publikandum vom 6. November 1809 erhielt jenes Edikt vom 17. December 1808 gesetzliche Kraft.

Den herabgesunkenen Kurs der Tresorscheine heben sollte ein Gesetz vom 11. Februar, welches verordnete, daß ein Viertheil der zu entrichtenden landesherrlichen Abgaben, in so fern sie in Kourant, und von einem einzelnen Steuerpflichtigen, für einen und denselben Termin mit zwanzig Thaler und darüber zu bezahlen wären, ingleichen auch, bei dem Verkauf der Domänen, bestimmte Antheile in Tresorscheinen, nach dem vollen Nennwerth in Zahlung genommen werden sollten. Auf Kourant lautende Privatforderungen wurden jedoch dadurch nicht beschränkt, und zu den allen gab der König noch die Versicherung, daß die, seit dem Gesetz vom 4. Februar 1806 in Umlauf gesetzte Summe der Tresorscheine, weder bisher vermehrt sey, noch in Zukunft vermehrt werden sollte.

Dessen ungeachtet verfehlte das neue Gesetz die gehoffte Wirkung; die Tresorscheine sanken bis zu 46 Prozent hinab.

Das unterm 12. Februar erschienene Gesetz, wegen Ankauf des Gold- und Silbergeräths durch die Münzämter, und wegen Besteuerung desselben und der Juwelen, wodurch das vorhandene edle Metall, welches die Besitzer den Münzstätten nicht verkaufen wollten, einer Abgabe von $\frac{1}{7}$, die Juwelen aber von $\frac{1}{8}$ des Werths, die goldenen und silbernen Tressen auf den Livreen einer Steuer von 5 Thlr. jährlich, und alle künftig zu verarbeitenden edlen Metalle einer Abgabe von $\frac{1}{4}$ des Werths, unterworfen wurden, sollte die Staatskassen füllen, ohne den Unbegüterten und Armen lästig zu fallen. Aber auch dieser Zweck der Regierung ward zum großen Theil nicht erreicht, ungeachtet der König mit dem besten Beispiele voranging und 10,000 Pfund an Silbergeräth abliefern ließ. Die meisten Reichen, Christen und Juden, von dem Erscheinen des Gesetzes früh genug unterrichtet, schickten, noch ehe dasselbe in Kraft treten konnte, ihr Gold- und Silber-Geräth und ihre Kostbarkeiten nach dem Auslande, oder verkauften jenes noch zur rechten Zeit, oder schmolzen es ein, und suchten es in Barren auszuführen; andere gaben ihre Vorräthe gar nicht an, und umgingen, auf diese Weise, das Gesetz.

Eine andere Verordnung hob die Zinsenbeschränkung auf, wahrscheinlich, um reiche Geizige, durch einen hohen Zinsfuß gelockt, zu vermögen, ihre bis dahin sorgfältig verborgenen Schätze an das Tageslicht zu fördern, und so eine größere Summe Geldes in Umlauf zu bringen; doch auch dieß, wenn es wirklich die Absicht war, schlug fehl.

Selbst das Gesetz vom 4. December, wegen Herstellung der Realisation und allgemeinen Brauchbarkeit der Tresorscheine, als baares Zirkulations-Mittel, welches die

Ausstellung und Realisirbarkeit von Einthaler-Scheinen für die Summe von 2 Millionen, und deren Annahme in allen Kassen, gleich klingendem Kourant, der Gestalt verordnete, daß die Summe der vorhandenen Tresorscheine dadurch nicht vermehrt, sondern ein gleicher Betrag der bei den Kassen eingegangenen dergleichen Scheine eingezogen und vernichtet werden sollte 2c., ingleichen das Publikandum vom 22. desselben Monats, wegen Herstellung der Zahlungen der Bank und Seehandlung, fruchteten im Ganzen nur wenig, und weder die Tresorscheine noch die Obligationen jener Geld-Justitute, wenn gleich dadurch ein augenblickliches Steigen dieser Papiere war bewirkt worden, wollten sich recht heben.

Nur erst mit der Rückkehr des Königs in seine Hauptstadt schienen die Staatspapiere, wie alles, neues Leben zu gewinnen; so standen z. B. die Tresorscheine, welche man noch am 22. December mit 76 Procent kaufen konnte, am folgenden Tage schon 90 Prozent, doch fielen sie, nach und nach, auch wieder auf 70 Prozent zurück.

Der zum französischen Kaiser geschickte Oberst v. Krusemark war am 25. November von seiner Sendung nach Paris, mit Versicherungen aufrichtiger Freundschaft, von dort nach Königsberg zurück gekommen, und nun erst beschloß Friedrich Wilhelm III, sich nach Berlin zu begeben. Er wollte diesen denkwürdigen Zeitabschnitt in der Geschichte des preußischen Staats, durch die Ausübung des dem Throne vorbehaltenen, seinem Herzen immer theuern Begnadigungrechts bezeichnen, und erließ daher unterm 9. December einen Kabinetts-Befehl an das Kammergericht, Inhalts dessen alle, welche zu einer Einsperrung von 6 Monaten, oder darunter, ohne fernere Haft bis zum Nachweis ehrlichen Erwerbes, ingleichen alle, welche zwar zu härteren Strafen verurtheilt worden, diese aber bis auf den Zeit-

raum von 6 Monaten, oder weniger, abgebüßt hätten, am Tage seiner Ankunft in der Residenz, und da, wo dieser Befehl später eintreffen werde, gleich nach dessen Eingang, aus ihrem Strafort entlassen werden sollten, es wäre denn, daß, bei einem oder dem andern, gegründete Besorgniß von Mißbrauch der ihm verliehenen Freiheit obwalten möchte, in welchem Falle das Bedenken dem Großkanzler, zur unmittelbaren Berichterstattung vorzutragen sey. Diese Begnadigung wurde späterhin, durch einen Kabinettsbefehl an den Großkanzler Beyme vom 9. Jan. 1809 auch auf die erkannten Geldstrafen bis zum Ertrage von 100 Thlr. Kourant und auf die vor dem 23. December 1808 begangenen leichteren Vergehen ausgedehnt.

Nachdem die Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses, die meisten hohen Staatsbeamten, und der größte Theil der zum Hofstaat gehörenden Personen mehrere Tage früher Königsberg verlassen hatten, reis'ten auch der König und die Königinn am 15. December von dort nach Berlin ab, wo das geliebte Paar am 23. December eintreffen sollte, und alles bereit war zu seinem feierlichen Empfange, welchen der König zwar früher abgelehnt, dann aber doch, auf Ansuchen einer ihm bis Freyenwalde entgegen geschickten Deputation, angenommen hatte.

Endlich erschien dieser Tag der Freude und des Jubels. Sichtbar begünstigte der Himmel die getroffenen Anstalten, welche noch Tags vorher das schlechte Wetter auf eine höchst traurige Weise zu zerstören gedrohet hatte; hell und klar ging die Sonne über Berlin auf, um dem herrlichsten Wintertage zu leuchten. Die ganze Stadt war in fröhlicher Bewegung.

In Weißensee, wohin den sehnlich Erwarteten das Militär, die Deputirten und die berittenen Korps der Bürgerschaft entgegen gezogen waren, wurden die Kommenden von acht Stadtverordneten, mit dem Deputirten des Magistrats,

Bürgermeister, Geheimenrath Büsching an der Spitze empfangen und bewillkommnet, junge Mädchen streueten Blumen bis zum Eingang in das zur Aufnahme des Königspaares einfach verzierte Haus des Ober-Hofbauraths Moser, während andere dasselbe im Eintritts-Zimmer erwarteten, und ihm, im Namen der Bürger Berlins, auf hoffnungsfarbenem mit Gold gesticktem, seidenen Kissen ein Gedicht überreichten, welches die Gefühle der Königsstadt, bei diesem frohen Ereigniß, aussprach.

Nach eingenommenem Frühstück setzte sich der König zu Pferde, die Königinn aber bestieg mit den Prinzessinnen Charlotte und Friederike, dem Prinzen Karl und der Oberhofmeisterinn, Gräfinn von Voß, den ihr von den Bürgern Berlins als Beweis der innigsten Liebe und Verehrung zum Geschenk angebotenen und von ihr mit gewohnter Huld angenommenen Wagen.

In der Gegend des letzten Chausseehauses, nicht weit von der Landstraße, standen die Berliner Garnison und die aus ihren bisherigen Standquartieren Frankfurt an der Oder und Landsberg an der Warte nach der Residenz aufgebrochenen Truppen in Parade aufmarschirt. Während der König, welchem die Königin im Wagen folgte, die Linie hinabritt, begrüßten ihn 101 Kanonenschüsse, Trommelwirbel und Feldmusik. Sobald das Regiment Leibgarde zu Pferde, vor dem Könige vorbeimarschirt war, schloß er sich mit seinem zahlreichen Gefolge und dem Wagen der Königin dessen letztem Zuge an, so daß er sich zwischen diesem und dem ersten Zuge des Regiments Garde zu Fuß befand.

Unmittelbar vor dem Bernauer Thor wurde das verehrte Paar von dem gesammten Magistrat, der Stadtverordneten-Versammlung und der Geistlichkeit aller Konfessionen erwartet, und hier von dem Oberbürgermeister, Prä-

sidenten v. **Gerlach** bewillkommnet; junge Mädchen aus der Gemeinde der St. Georgenkirche überreichten der Königinn ein Gedicht. Jetzt ging der Zug, unter dem Jubelruf der jauchzenden Menge, dem Geläute aller Glocken und dem Wehen weißer Fahnen von allen Thürmen zum Thore hinein, von welchem aus, auf beiden Seiten des Weges, eine 500 Fuß lange Estrade erbauet war, deren Dach auf 60 Pilastern im Vorsprung, auf Säulen ruhete, welche sämmtlich mit grünem Nadelholz bekleidet waren. In dem mittleren Vorsprunge befanden sich die Stellvertreter der Stadtverordneten, die Bezirkvorsteher mit ihren Stellvertretern, die übrigen städtischen Beamten, und viele achtbare Bürger.

Den Zug eröffneten 3 Trompeter, ihnen folgten 40 blasende Postillone, diesen das Fleischergewerk, dann eine Abtheilung des berittenen Bürgerschützen-Korps, hierauf das Regiment Leibgarde zu Pferde, hinter diesem der **König** allein, weiter zurück die Prinzen **Heinrich** und **Wilhelm**, seine Brüder, und das übrige Gefolge, der Wagen der **Königinn**, vor demselben zwei reitende Feldjäger und 6 Stallbeamte, neben und hinter ihm eine Abtheilung reitender Bürgerschützen, dann das Garde-Infanterie-Regiment, und die sämmtlichen übrigen Truppen, an welche sich endlich, nach und nach, so wie sie vorüber waren, die 21 Kompagnien der Bürgergarde und die verschiedenen Gewerke anschlossen, welche vom Thore bis zum Pallaste des Königs gemeinschaftlich Spalier gemacht hatten.

Unablässiger Freudenruf von in den Straßen erbaueten Gerüsten, abgedeckten Häusern, aus den mit Zuschauern überfüllten Fenstern, aus welchen zugleich wehende Tücher die Willkommenen begrüßten. So war der Zug bei dem Pallast des Königs angekommen, welcher nun noch die Truppen vor sich vorbei marschiren ließ. König und Kö-

nigin traten auf den Altan hinaus, sahen die Bürgergarde und die Gewerke vorüber ziehen, und empfingen auch hier noch die laute Huldigung der versammelten Menge.

Nachmittags hatte der französische Gesandte am preußischen Hofe, Graf v. St. Marsan Audienz beim Könige.

Abends war die Stadt erleuchtet, und ein Lebehoch dem allverehrten Paare von sämmtlichen in Berlin gegenwärtigen Offizieren, unter Anführung des Prinzen August Ferdinand und des Generals Grafen v. Tauenzien, begleitet von der Feldmusik der anwesenden Regimenter, dargebracht, beschloß diesen frohen durch keinen Unfall getrübten Tag, welcher an dem, unmittelbar darauf folgenden Sonntage, durch ein allgemeines Dankfest gefeiert wurde.

Als der König und die Königinn am nächsten Tage in den beiden Schauspielhäusern erschienen, erhielten sie von neuen die sprechendsten und rührendsten Beweise treuer Anhänglichkeit und Liebe. Alles war voll Freude und Hoffnung, im Vertrauen auf den Monarchen, welcher sein und des Staates Unglück mit männlicher Kraft und mit großer Ergebung trug.

Vielleicht durch die Zeitumstände veranlaßt, wollte man jetzt den sonst so prunklosen Hof mit mehr äußerem Glanz umgeben, als früher an demselben geherrscht hatte. Es erschien daher unterm 29. December folgende Bekanntmachung: „Bei künftigen Kourtagen, sollen sämmtliche Hofchargen in Funktion seyn, und alle in Berlin anwesende wirkliche und Titular-Kammerherrn sich dabei einfinden. In Hinsicht auf die Hoffähigkeit bleibt es, wie vormahls, daß diejenigen, welche bisjetzt, nach bestehenden Grundsätzen, Zutritt bei Hofe gehabt haben, auch fernerhin dieses Vorzuges genießen, so wie dieses Vorrecht auch mit allen ältern und neueren Civil- und Militärchargen und Würden

vom Präsidenten der Landes = und Provinzial=Kollegien an gerechnet, aufwärts, bis zum geheimen Staatsminister, verbunden bleibt. Den Frauen, deren Männer hoffähig sind, steht es frei, die Präsentation bei der Königinn, durch die Oberhofmeisterinn, nach zu suchen, unterdessen können sie nicht früher, als nach erfolgter Präsentation erscheinen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß alle königliche Diener, welche, vermöge ihres Dienstes, zur Tragung einer Dienst=Uniform berechtigt sind, nur in dieser, und weder in einer ständischen, noch Ordens = oder sonstigen Uniform bei Hofe erscheinen können."

Dabei lebte aber die Königliche Familie, wie vormals, in edler Einfachheit fort, und von einer, jenem äußern Glanz angemessenen sonstigen Pracht und Verschwendung war auch nicht eine Spur zu finden.

Um das Nationalverdienst allgemein durch öffentliche Auszeichnung ehren, belohnen und ermuntern zu können, wurden, durch die Erweiterungs=Urkunde für die Königl. preußischen Orden und Ehrenzeichen, denselben noch eine zweite und dritte Klasse des rothen Adlerordens und Verdienst=Medaillen an dem Bande dieses Ordens hinzu gefügt. Es wurde bestimmt, daß die Orden und Ehrenzeichen des Staats künftig in zwei Haupt=Abtheilungen zerfallen sollten, nämlich für das ausgezeichnete Verdienst im allgemeinen, (der schwarze Adlerorden, die drei Klassen des rothen Adlerordens und die goldene und silberne Verdienst=Medaille, an dem Bande desselben) und für das im Kampf gegen den Feind ins besondere erworbene Verdienst (der bestehende Orden pour le mérite und die zeitherige goldne und silberne Medaille, am schwarzen, weißgeränderten Bande). Der rothe Adlerorden erhielt, statt des bisher üblichen Kreuzes, ein neues, ohne Spitzen und ohne goldene Ausfüllung, in dessen runden Mittelschilde auf der einen Seite den ro=

then Adler auf der andern den Königlichen Namenzug F. W. Die zweite Klasse desselben sollte an einem schmaleren Bande um den Hals, die dritte an einem noch schmaleren im Knopfloch getragen werden, so auch die goldene und silberne Verdienst-Medaille *). Die sämmtlichen Orden und Ehrenzeichen sollten ihren Besitzern das Recht geben, außer den Amtsverhältnissen als die ersten ihres Ranges geehrt zu werden. Für die erste Klasse des schwarzen und rothen Adlerordens, den Orden pour le mérite und die militärischen Verdienst-Medaillen wurden Militär-Honneurs angeordnet und bestimmt. Das Wapen mit den Orden und Ehrenzeichen zu umgeben, wurde den Inhabern frei gestellt, auch sollten jene bei Leichenbegängnissen noch zur Ehre der Verstorbenen gebraucht werden können, die Diplome aber als ehrenvolles Andenken den Familien verbleiben. Die Verleihung der Orden und Ehrenzeichen, ingleichen den Ausspruch über den Verlust derselben, behielt sich der König vor. Eine eigene Behörde (die General-Or-

*) Durch die Kabinets-Verfügung, an die General Ordens-kommission, aus Wien vom 30. Septbr. 1814 wurde sowohl die goldene Militärverdienst-Medaille, als auch das allgemeine Ehrenzeichen erster Klasse in ein silbernes Kreuz verwandelt und bestimmt, daß dessen Figur die des rothen Adlerordens dritter Klasse nur einige Linien kleiner seyn, das runde Mittelschild die Inschrift: Verdienst um den Staat, ganz ausgeschrieben, oder abgekürzt, je nachdem es der Raum gestatten werde, die Rückseite aber des Königs Namenzug, mit der Krone, wie das Kreuz des rothen Adlerordens dritter Klasse erhalten, und dieses silberne Kreuz, für Militärverdienst, am schwarzen Bande, mit weißer Einfassung, ausgegeben, als allgemeines Ehrenzeichen aber am Bande des rothen Adlerordens dritter Klasse getragen werden solle.

denskommission) ward mit dem Detail der Ordensangelegenheit beauftragt ꝛc.

An dem Tage der Vollziehung dieser Urkunde, (18. Jan. 1810) geschah auch gleich die erste feierliche Vertheilung der Ordenszeichen der dritten Klasse des rothen Adlerordens und der goldenen und silbernen Ehrenzeichen im Rittersaale des Königlichen Schlosses zu Berlin, den darüber gegebenen Bestimmungen und Vorschriften gemäß. Sonntag darauf wohnte der König mit dem Hofe und allen anwesenden Rittern einem festlichen Gottesdienste in der Domkirche bei, nach welchem die Ritter und Inhaber der Orden und Ehrenzeichen sich im Zuge, paarweise, nach dem Schlosse zurück begaben, und dort zur Tafel gezogen wurden. Seitdem wird jährlich am 18. Januar und an dem nächstfolgenden Sonntage das Krönungsfest, dessen Sekularfeier 1801 Statt gefunden hatte, gemeinschaftlich mit dem Ordensfeste, auf dieselbe feierliche Weise, begangen.

Die Gesetze, zur Wiederherstellung der Finanzen hatten, wie wir wissen, ihren Zweck, wenn nicht verfehlt, doch auch nicht ganz erreicht. Die Staatseinkünfte reichten zu den gewöhnlichen Ausgaben kaum hin. Dabei war den Staatsgläubigern für ihre Kapitale in der Bank und Seehandlung ein halbjährlicher Zinsbetrag und den, während des Krieges, nicht bezahlten Beamten und Pensionärs die Nachzahlung aller rückständigen Gehalte und Pensionen zugesichert; die Staatsschuld hatte sich vergrößert; Frankreich forderte dringend die Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten, und eine Anleihe, welche man in Holland hatte machen wollen, war nicht nach Wunsch ausgefallen. In dieser großen Verlegenheit entschloß man sich zu einem Darlehn von 1 Million und 500,000 Thalern, zur Anticipation des Ertrages der, Behufs der Kontribution-Zahlungen an Frankreich, erhö-

heten indirekten Abgaben, welches, durch das Gesetz vom 12. Februar 1810, auf alle Provinzen der Monarchie vertheilt, und theils durch freiwillige, theils durch gezwungene Beiträge herbei geschafft werden sollte. Jene sollten nur 14 Tage lang angenommen werden, nach deren Ablauf aber die freiwillige Anleihe geschlossen seyn, und der Zwang eintreten. Den freiwilligen Darleihern wurden Begünstigungen zugestanden ꝛc. *). Außerdem sollte Berlin, zur Tilgung einer, während des Krieges, in Hamburg gemachten Schuld, 500,000 Thlr. aufbringen. Ein Gesetz zur Erhebung einer Vermögens- und Einkommensteuer, kam nicht zur Ausführung, so wenig als die verordnete Urbarmachung des Oderbruchs, wodurch man 50000 Morgen, eine Million Thaler werth zu erhalten hoffte. Man nahm seine Zuflucht zu einer Anleihe von 32 Millionen Gulden in Holland, welcher, weil sie Preußens Verbindlichkeit gegen das Ausland und seine Abhängigkeit von Frankreich vergrößerte, Napoleon selbst nicht abgeneigt war, indem er durch seinen Gesandten in Amsterdam dem damaligen preußischen amtlich erklären ließ, „daß er, zur Beförderung des Anleihe-Geschäfts, nicht nur die Integrität Preußens anerkenne, sondern auch die von Preußen angebotene Hypothek garantire."

Der, durch das Publikandum vom 9. März noch mehr beschränkte Handel mit Kolonialwaaren zur See, bahnte sich jetzt einen Weg zu Lande. Ganze Karavanen von größtentheils über hundert Wagen auf ein Mal, mit dergleichen Waaren beladen, kamen aus Rußland, und gingen, durch die preußischen Länder, nach dem übrigen Deutschland, nach Frankreich, Holland ꝛc. Dieser Durchfuhrhandel brachte große Summen in Umlauf und verschaffte dem Staate, besonders da, in Gemäßheit des Patents vom 10.

*) Vergl. Publikandum vom 20. Febr. 1810.

Oktober die Sätze des Kaiserlichen Französischen Tarifs (von Trianon) vom 5. August auch in den preußischen Staaten in Anwendung gebracht wurden, bedeutende Einnahmen, welche zwar augenblicklich helfen, das große Defizit aber immer nicht decken konnten.

Das Uebel lag zu tief, um es auf anderm Wege, als durch kraftvolle Maßregeln, gründlich zu heilen. Das fühlte der immer das Gute und Rechte wollende König sehr wohl, und faßte daher den Entschluß, die Leitung der gesammten Staatsverwaltung einem Mann an zu vertrauen, von welchem er mit Sicherheit erwarten durfte, daß er überall gehörig durchgreifen würde. Die Wahl war bald getroffen, sie fiel auf den vormaligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherrn v. Hardenberg, nur war dabei zu bedenken, ob auch Napoleon, welcher früher seine Entfernung bewirkt hatte, dieselbe gut heißen werde. Durch Vermittelung des französischen Gesandten in Berlin, Grafen Saint-Marsan wurde diese Schwierigkeit gehoben, und nun trat Hardenberg, in der Eigenschaft eines Staatskanzlers, in den ersten Tagen des Junius an die Spitze der Verwaltung.

Sogleich wurde das schon bekannt gemachte Gesetz, wegen Erhebung einer Vermögen- und Einkommensteuer zurückgenommen, der Plan zur Anleihe in Holland aufgegeben, der Indult auf ein Jahr verlängert, und der Erlaubniß, willkührliche Zinsen zu nehmen, wieder eine feste Gränze gesetzt.

Der Finanz Minister, Freiherr v. Altenstein, der Großkanzler und Chef der Justiz, Beyme, und der Geheime Staatsrath und Vice-Generalpostmeister Nagler wurden verabschiedet, auch erhielt der Chef des allgemeinen Kriegs-Departements General-Major v. Scharnhorst, auf wiederholtes Ansuchen, geschwächter Gesundheit

halber, seine Entlassung; Beyme wurde durch den bisherigen Kammergerichts-Präsidenten v. Kircheisen, als Justiz-Minister, Nagler, bei dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten, durch den geheimen Staatsrath Küster, und Scharnhorst, vorläufig, durch den geheimen Staatsrath Obersten v. Hake ersetzt.

Die Ernennung eines Staatskanzlers machte eine veränderte Verfassung aller obersten Staatsbehörden nothwendig. Sie wurde ausgesprochen in einer Verordnung vom 27. Oktober, mit Bezug auf dasjenige, was dieserhalb schon unterm 16. Decbr. 1808 theilweise war festgesetzt worden. Der dadurch angeordnete Staatsrath sollte bestehen: 1) aus den Prinzen des Königlichen Hauses, welche, nach vollendetem 18ten Jahre ihren Sitz darin nehmen können; 2) dem Staatskanzler; 3) den Staatsministern oder andern königlichen Räthen, welche Chefs der Verwaltungen sind; 4) dem Staatssekretär und 5) aus Mitgliedern, welche der König selbst dazu berufen würde; ihre Ernennung sollte jedoch nicht auf Lebenszeit, sondern auf die vom Könige bestimmte Frist, oder für einen bestimmten Gegenstand geschehen. Der Staatskanzler sollte, unter den unmittelbaren Befehlen des Königs, die Oberaufsicht und Kontrole haben über jede Verwaltung, und in so fern an der Spitze einer jeden stehen, daß er Rechenschaft und Auskunft über jeden Gegenstand fordern, und in jedem Fall Maßregeln und Anordnungen zu dem Zweck suspendiren könne, um des Königs Befehle darüber ein zu holen, oder da wo die Bestimmung des Staatsraths eintrete, diese zu veranlassen; ferner befugt sey, in außerordentlichen und dringenden Fällen, oder wo er dazu besonders beauftragt worden, zu verfügen. Diesen Anordnungen, wofür er dem Könige verantwortlich sey, sollten alsdann die Behörden Folge leisten. Im Kabinett sollte der Staats-

kanzler der erste Rath des Königs seyn und im Staats-rathe den Vorsitz führen. Außerdem wurden ihm übertragen: 1) die Ministerien des Innern *) und der Finanzen, bis zur künftigen Besetzung derselben mit eigenen Ministern, jedoch wurden die Hauptzweige derselben besondern, für die Ausführung verantwortlichen, ihm untergeordneten Chefs anvertraut; 2) ein bestimmter Theil der Geschäfte des Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten; 3) die Angelegenheiten des Königlichen Hauses und der Königlichen Familie; 4) die Verhandlungen mit den Ständen, in so fern sie vor die höchste Behörde gehören; 5) was die Thronlehen, die höchsten geistlichen Würden, als die bischöflichen Erbämter, höheren Hofchargen, Orden, Rang und Etikette rc. und andere Hofsachen betrifft. Unmittelbar untergeordnet wurden ihm, das Archiv und die Ober-Rechnungskammer.

Das Staats-Ministerium sollte bestehen aus den Ministern des Innern, der Finanzen, der Justiz, der auswärtigen Angelegenheiten und des Kriegs-Departements. Das Ministerium des Innern erhielt folgende Abtheilungen: a) für die allgemeine Polizei im ausgedehntesten Sinn, mit Einschluß des Medizinal-Wesens, b) für das Gewerbe und den Handel, c) für den Kultus und öffentlichen Unterricht, d) für das Postwesen; das Ministerium der Finanzen: a) für die sämmtlichen Einkünfte des Staats und b) für das General-Kassenwesen und die Geld-Institute.

Der Staats-Sekretär sollte für die eigentliche Geschäftsführung des Staatsraths sorgen, während der Berathung, das Protokoll darüber führen, und die von

---

*) Dadurch war auch der bisherige Minister des Innern, Graf v. Dohna, entlassen.

dem Staatskanzler zu vollziehenden Beschlüsse gegenzeichnen, auch wurde ihm der Vorsitz in der Gesetz- und Ober-Examinations-Kommission anvertraut.

In Ansehung des Kabinetts wurde festgesetzt, daß darin der Staatskanzler, im Kabinettsrath, und in Militär-Sachen diejenige Person, welche der König dazu ernennen würde, den Vortrag haben sollten.

Außerdem enthielt die Verordnung die näheren Bestimmungen, wegen der Geschäftskreise, aller obersten Staatsbehörden.

Mit derselben zugleich, und an demselben Tage, (27. Oktober) erschien das Edikt über die Finanzen des Staats und die neuen Einrichtungen, wegen der Abgaben u. s. w. In dem Eingange wird gesagt, daß die größten Anstrengungen es nur möglich gemacht hätten, auf die Frankreich zu entrichtende Kriegs-Kontribution so viel abzutragen, daß mit dem Ende des laufenden Jahres die Hälfte derselben bezahlt seyn werde. Die noch zu überwindenden beträchtlichen Schwierigkeiten forderten aber noch große Opfer. Als die dringendste Angelegenheit wurde erklärt, die gänzliche Erfüllung der Verbindlichkeiten gegen Frankreich, die daraus folgende Befestigung des freundschaftlichen Verhältnisses zu demselben, und die dadurch zu bewirkende Befreiung des Landes von der großen Last der Unterhaltung fremder Truppen in den Oderfestungen und der Verproviantirung derselben für den Belagerungs-Zustand. Dann sey aber auch unerlaßlich, den Staatsgläubigern gerecht zu werden, um sich den zur Erfüllung jener Verpflichtung nöthigen Kredit zu verschaffen. Deßhalb sehe man sich genöthigt von den Unterthanen erhöhete Abgaben, hauptsächlich von der **Konsumtion** *) und von **Gegenständen**

*) Vergl. Reglement v. 28. Oktbr. 1810.

des Luxus *) zu fordern; diese sollten aber vereinfacht, auf wenige (zwanzig und einige) Artikel zurück gebracht, mit Abstellung der Nachschüsse und Thor-Accisen und mehrerer lästigen Abgaben verknüpft, und von allen Klassen der Nation verhältnißmäßig gleich getragen, dann aber gemindert werden, wie das damit zu bestreitende Bedürfniß aufhören werde. In den Gegenden welche durch den Krieg vorzüglich gelitten hätten, besonders im Königreiche Preußen, wolle man Bedacht nehmen, die, aus jenen Konsumtionsteuern entstehende Last zu erleichtern. Ueberhaupt aber solle das Drückende der neuen Auflagen dadurch möglichst vergütet werden, daß solche sämmtlich, mittelst einer gänzlichen Reform des Accisewesens, nach gleichen Grundsätzen für die ganze Monarchie von Jedermann getragen werden sollten.

Die Grundsteuer sollte, nach einem neu anzulegenden Kataster, bestimmt werden, dadurch beabsichtige man keines Weges eine Vermehrung der bisher aufgekommenen, sondern bloß eine verhältnißmäßige Vertheilung auf alle Grundsteuerpflichtige; auch die bisher von der Grundsteuer befreit gewesenen Grundstücke sollten ohne alle Ausnahme damit belegt werden.

Gegen Entrichtung einer mäßigen Patentsteuer, zu 3 Procent von der reinen Einnahme, wurde völlige Gewerbefreiheit gestattet **); das Zollwesen sollte vereinfacht, die Bann- und Zwang-Gerechtigkeit aufgehoben ***), jedoch da, wo, nach den vorzuschreibenden Grundsätzen, ein Verlust wirklich erwiesen worden, von Seiten des Staats Ent-

*) Vergl. Edikt vom 28. Oktbr. 1810.
**) Vergl. Edikt vom 2 Novbr. 1810.
***) Vergl. Edikt vom 28. Oktbr. 1810.

Entschädigung gewährt, diejenigen, welche sich bisher keines Eigenthums ihrer Besitzung erfreut hätten, dieses ertheilt und gesichert, auch mehrere drückende Einrichtungen und Auflagen abgeschafft werden.

Dahin gehörten: die Natural- Brotkorn- und Fouragelieferung für die Armee*), und der bisher von den sogenannten pflichtigen Landbewohnern gestellte Vorspann **), der Gestalt, daß für Civil- und einzelne Militärpersonen, in Friedenszeiten, gar keiner, für das Militär hingegen von einem jeden, der Anspann hält, die mit einer besondern Steuer belegten Luxuspferde ausgenommen, solcher, gegen volle Bezahlung aus öffentlichen Kassen geleistet werden sollte.***)

Das Serviswesen sollte eine neue Einrichtung erhalten, wonach die Last theils von allen Städtebewohnern gleichmäßig, theils aus allgemeinen Fonds werde getragen werden.

Die Stämpel-Abgaben sollten einer zweckmäßigen Verwaltung und mäßigen Erhöhung unterworfen seyn. †)

Der Grundsatz, die Staatsschuldenlast durch den Verkauf der Domänen zu tilgen, blieb bestehen. Dabei sollten die Staatspapiere zu zwei Drittel des Nennwerths angenommen werden.

Zu demselben Zweck wurde die Einziehung und der Verkauf der geistlichen Güter ††) verordnet; die jetzigen Pfründner sollten vollständige Pensionen erhalten, die Pfarreien, Schulen und milden Stiftungen reichlich ausgestattet werden. Da indessen nicht möglich war, so schnell

---

*) Vergl. Edikt von 30. Oktober 1810.

**) Vergl. Edikt vom 28. Oktbr. und nähere Bestimmungen des Staats-Kanzlers vom 30. Decbr. 1810.

***) Vergl. Edikt vom 28. Oktbr. 1810.

†) Vergl. Gesetz vom 20. Novbr. 1810.

††) Vergl. Edikt vom 30. Oktbr. 1810.

M

als das Bedürfniß es erforderte, die zu verkaufenden Domänen und geistlichen Güter in baares Geld um zu setzen, auch durch Anleihen im Auslande der Zweck nicht allein erfüllt werden konnte, obgleich Maßregeln genommen worden, diese Quelle, auf alle Weise zu benutzen; so wurde eine binnen zwei Jahren, und nach Belieben zu ½ in Staatspapieren nach dem Nennwerth, in halbjährlichen Terminen zu entrichtender Anleihe im Lande verordnet, welche mit 4 Prozent jährlich richtig verzinset werden sollte. Diejenigen, welche sich von ihrer Hände Arbeit nährten, und nur ein ganz geringes Vermögen besäßen, sollten ein für alle Mahl, jedoch in mehreren monatlichen Terminen, eine sehr mäßige Steuer zahlen.

Zugleich wurde, der Zins- und Kapital-Zahlungen und der Provinzial- und Kommunal-Kriegs-Schulden wegen, mehreres angeordnet, ingleichen hinsichtlich der rückständigen Besoldungen der im Kriege nicht bezahlten Beamten bestimmt, daß, für die von der Liquidation-Kommission festgestellten einzelnen Posten, Bons, den 1. Januar 1814 zahlbar, mit Hinzurechnung von 4 Prozent jährlicher Zinsen bis dahin, vom 1. Jan. 1811 an gerechnet, auf ¾ der Forderungen, in so fern diese mit 25 Rthlr. aufgehen, ausgestellt, das nicht in dieser Summe aufgehende, baar in Gelde, zugeschossen, das vierte ¼ aber den Berechtigten, unter eben diesen Bestimmungen in alten Treſorscheinen, und der Unterschied gegen 25 baar gegeben werden sollte ꝛc.

Eine Verordnung vom 28. Oktbr. verfügte die allgemeine Beschlagnahme aller Kolonial- und englischen Waaren; ein Edikt vom 20. Novbr. hob das Vor- und Aufkaufs-Gesetz vom 17. November 1747 sowohl, als die Verordnung für Ostpreußen, Lithauen und Westpreußen, über diesen Gegenstand vom 18. Oktbr. 1808, und alle frühere darin einschlagende, allgemeine oder besondere Verordnungen,

als den Vertrieb der Produkte erschwerend, die Produktion und zuletzt auch mithin die Konsumtion beschränkend, endlich auch mit den Grundsätzen der Gewerbfreiheit, und dem neuen Besteuerung=System in Widerspruch stehend, auf, stellte völlig freien Marktverkehr durch Aufhebung aller, selbst nach der besonderen Verfassung eines jeden Orts bestehenden Verkaufrechte einzelner Klassen, wieder her, und ließ nur das Verbot des Auf= und Verkaufens an Markttagen, in und vor den Thoren, imgleichen auf den Straßen und in den Wirthshäusern, bei bestimmten Geld=Strafen, gegen die Dawiderhandelnden bestehen; endlich erfolgte durch ein Gesetz vom 30. Oktobr. die Aufhebung aller Klöster und Stiftungen, bis auf die wenigen, deren Nützlichkeit einleuchtete, zugleich verschwanden auch die Balleien und Kommenden, als mit dem Geiste des neunzehnten Jahrhunderts nicht vereinbar. Die Zweckmäßigkeit jener neuen Gesetzgebung, welcher früherhin schon mehrere, ihr sehr zu Statten kommende Verordnungen vorangegangen waren, unter andern wegen Herstellung des im Jahr 1799, zur Begünstigung der einländischen Fabriken durch Verbote, so unverantwortlich vernichteten freien Handels auf den Messen zu Frankfurt a. d. O., (Meßordnung vom 15. Mai 1810) wonach alle einländische Produkte und Fabrikate, mit Ausschluß der Gegenstände eines Staats=Monopols, für immer, der Produkte und Fabrikate aus England und seinen Kolonien, für jetzt, ꝛc. dort wieder verkauft werden durften; wegen Aufhebung der Schließung der Gewerke; (Kabinettsbefehl vom 22. Febr. 1810) welche jedem fähigen Arbeiter in den mancherlei Zweigen des bürgerlichen Verkehrs, verstattete, sein Gewerbe als Meister zu treiben, ohne daß Zunft= und Gewerkezwang ihm hinderlich seyn durften, u. s. w. wurde von dem größten Theile der Nation anerkannt; nur diejenigen, welche dadurch ihre Priveleglen erloschen sahen, waren

darüber höchst entrüstet; die Besitzer von Rittergütern besonders bildeten, bald nach Bekanntmachung jener Gesetze, eine förmliche Opposition gegen die Regierung, welche man anfangs garnicht zu achten schien, deren Umtriebe aber im nächsten Jahre wichtige Folgen hatten. Zu den ausgebotenen Domänen und geistlichen Gütern meldete sich eine Menge Käufer, dadurch kam Geld in die Staatskassen, und der zufällige Umstand, daß ein Sturm eine große Masse von Kolonial-Waaren in die preußischen Häfen jagte, half über dieß einen bedeutenden Theil der Kontribution an Frankreich abtragen dadurch, daß ihm die, nach den Gesetzen mit Beschlag belegten, Waaren für 8 Millionen, auf Abschlag, überlassen wurden.

Unter so günstigen Umständen konnte Preußen allerdings hoffen, sich nach und nach wieder ganz zu erholen, wenn nicht ein neuer verderblicher Krieg es ganz zu Grunde richtete. Aber leider war bei den hochfliegenden Planen Napoleons, erzeugt durch Eroberungssucht, nicht zu erwarten, daß die Ruhe von langer Dauer seyn werde; denn noch gab es ja einen Theil des Festlands von Europa, welcher dem eisernen Zepter des Tyrannen nicht gehorchte, — noch stand Rußland, in seinen Gränzen unbesiegt. Es war voraus zu sehen, daß er alles aufbieten werde, auch diesen Koloß zu stürzen, um endlich sein Ziel zu erreichen und — wie er prahlte — der Welt den Frieden zu geben.

So trübe Friedrich Wilhelm dem III, wendete er seine Blicke nach außen, die Zukunft auch erscheinen mußte, so hörte er doch nie auf, für das Wohl seiner Unterthanen die väterlichste Sorge zu tragen. Auch in Beförderung der Wissenschaften und Aufklärung blieb er nicht zurück hinter seinen großen Ahnherren. Mit den, im Tilsiter Frieden abgetretenen Ländertheilen war die Stadt Halle und, mit dieser, die wichtigste Universität dem preußischen Staate

verloren gegangen. Der König beschloß sie zu ersetzen. Er gründete eine neue Universität zu Berlin, stattete sie reichlich aus, berief zu ihr die trefflichsten Lehrer in allen Fächern der Wissenschaften, und beschenkte sie mit dem Pallaste seines Groß-Oheims des Prinzen Heinrich von Preußen. Das stattliche Gebäude wurde zu Hörsälen und zur Aufnahme wissenschaftlicher Sammlungen, wozu besonders das von dem Könige schon früher gekaufte Waltersche anatomische, das zoologische und das mineralogische Museum gehören, eingerichtet. Seine Bestimmung deutet die Inschrift an dem Hauptgebäude in vergoldeten Buchstaben: VNIVERSITATI * LITTERARIAE * FRIEDERICVS * GVILELMVS * III * REX * A * MDCCCVIIII.

Die feierliche Eröffnung dieser höheren Lehranstalt erfolgte am 15. Oktobr. 1810, und seit der Zeit erfreut sie sich des herrlichsten Wachsthums und Gedeihens, so daß im Jahr 1819, zehn Jahr nach ihrer Gründung, die Zahl der Studierenden sich schon auf 1168 belief. In jene Zeit ungefähr fällt auch die Errichtung einer allgemeinen Kriegesschule, in dem Gebäude der vormaligen Militär-Akademie, und ein Jahr später erhielt auch Breslau einen Beweis, wie sehr dem Könige die Ausbildung und Erhaltung der geistigen Kraft seines Volks am Herzen lag. Die damalige Universität zu Frankfurt a. d. O. ward dahin verlegt, und mit der dort bestehenden katholisch-theologischen Fakultät zu einer großen Lehranstalt vereinigt, welche am 19. Oktbr. 1811 eröffnet wurde.

Durch die Kabinetts-Verfügung vom 13. April 1810 wurde das bisher bestandene Verbot des Besuchens fremder Schulen und Universitäten unbedingt aufgehoben, und auch diese Fessel des geistigen Strebens zerbrochen.

Je gewissenhafter Friedrich Wilhelm III seinen hohen Beruf erfüllte, je fleckenloser sein ganzes Leben war,

um so weniger verdiente er durch so harte Prüfungen geführt zu werden, als ihm seit dem Tode seiner Mutter, am 25. Febr. 1805, auferlegt wurden. Und doch war sein böses Schicksal noch nicht versöhnt, doch sollte er auch noch das Schrecklichste erfahren, den Verlust einer über alles geliebten und geschätzten Gemahlinn. Sie war am 25. Junius 1810 vollkommen gesund von Berlin abgereis't, um ihren Vater, den regierenden Großherzog von Meklenburg-Strehlitz auf seinem Lustschlosse Hohenzieritz zu besuchen. Im Begriff mit dem Könige nach Berlin zurück zu gehen, wurde sie am 30. von einem Fieber befallen, welches nicht von so großer Bedeutung schien, daß der König seine Abreise deßhalb hätte verschieben sollen. Aber schon am dritten Tage stellte sich ein Gefahr verkündender Lungenhusten ein. Es wurden die zweckmäßigsten Mittel mit aller Vorsicht angewendet; zu seiner Beruhigung sendete der König auch noch zwei seiner erfahrensten Aerzte, den Geheimen Rath D. Heim und den General-Staabsarzt D. Görcke nach Hohenzieritz, und begab sich, als die Nachrichten von dort her immer bedenklicher lauteten, selbst dahin, in Begleitung seiner beiden Söhne, des Kronprinzen und des Prinzen Wilhelm. Alle ärztliche Bemühungen, die zärtlichste Sorgfalt für das theure Leben der Geliebten, vermochten nicht es auf zu halten, die Engbrüstigkeit nahm mit jedem Tage zu, bis endlich sich ein heftiger Brustkrampf einstellte, auf welchen bald der Tod erfolgte.

Luise Auguste Wilhelmine Amalie, dritte Tochter des regierenden Großherzogs von Mecklenburg-Strehlitz, Karl Ludwig Friedrich, mit Friederike Luise, Tochter des Prinzen Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt, geboren den 10. März 1776, eine der schönsten und liebenswürdigsten Frauen ihrer Zeit, ihrer

hohen weiblichen Tugenden wegen, der Gegenstand allgemeiner Bewunderung, Verehrung und Liebe, starb sanft undin ruhiger Ergebung, mit dem Ausruf: Jesus, kürze meine Leiden! im 35sten Jahre ihres musterhaften Lebens. Sie hinterließ dem Könige, ihrem Gemahl, sieben Kinder, den Kronprinzen Friedrich Wilhelm, geb. den 15. Oktbr. 1795; den Prinzen Friedrich Wilhelm, geb. den 22. März 1797; die Prinzessin Friederike Luise Charlotte, (nachher Gemahlinn des Großfürsten Nikolaus Pawlowitsch, Bruders des Kaisers Alexander I von Rußland, unter dem Namen Alexandra Feodorowna) geb. den 13. Jul. 1798; den Prinzen Friedrich Karl Alexander, geb. den 29. Jun. 1801; die Prinzessin Friederike Luise Alexandrine Marie Helene, geb. den 23. Febr. 1803; (nachher Gemahlinn des Erb-Großherzogs von Mecklenburg Schwerin, Paul Friedrich,) die Prinzessin Luise Auguste Wilhelmine Amalie, geb. den 1. Febr. 1808, und den Prinzen Friedrich Heinrich Albrecht, geb. den 4. Oktbr. 1809; zwei Kinder, ein Prinz und eine Prinzessin, waren ihr bereits voran gegangen.

Nicht den König allein und das Königliche Haus, das ganze Land versetzte das Hinscheiden der unvergeßlichen Königinn in namenlose Trauer, welche sich, in Berlin, besonders äußerte, als am 27. die Hülle der Verewigten, in feierlichem Zuge, von Hohenzieritz dort eintraf. Fast alle Bewohner der Hauptstadt erschienen, unaufgefordert, in stiller Uebereinkunft, schwarz gekleidet; auf jedem Gesicht lag der Ausdruck des im Innersten tief empfundenen Schmerzes, stumm und mit Thränen im Auge sahe jeder der Anwesenden den Trauerzug an sich vorüber gehen.

Am 30. Julius Abends um 8 Uhr wurde die Königl. Leiche in der Sakristei des Doms still-feierlich beigesetzt, und am 23. December, dem Tage, an welchem die Unver-

gleichliche zwei Mahl (1793 als Braut, und 1809) in Berlin eingezogen war, zur letzten Ruhestätte in den neu erbauten Begräbnißtempel im Königl. Garten zu Charlottenburg gebracht.

In dem obern Raum dieses Tempels über der eigentlichen Gruft, gleichsam in seinem Allerheiligsten, befindet sich ein Sarkophag, mit der liegenden Gestalt der verewigten Königinn aus weißem kararischen Marmor, in Rom gearbeitet von dem Bildhauer, Professor Rauch, mit zwei Kandelabern, aus demselben Stein, von demselben Künstler der eine, der andere von Tieck. Dieß Heiligthum wird am 19. eines jeden Monats geöffnet und Scharen von Pilgern sieht man zu ihm, wie zu einem Gnadenbilde, wallfahrten. Zu Gransee bezeichnet ein Denkmahl aus Gußeisen, in der Eisengießerei bei Berlin gegossen, die Stelle, wo auf dem Wege von Hohenzieritz, in der Nacht vom 25. auf den 26. Julius die Ueberreste der theuern Verklärten gestanden hatten. Aber dauernder, als in Marmor und Erz, lebt ihr Andenken fort in dem Herzen jedes echten Preußen, und in den frommen Stiftungen, welche nach ihrem Tode ganz in ihrem reinen Geiste gegründet, und ihr geheiligt wurden. *)

So war also das Jahr 1810 für Preußen, in mancherlei Beziehung höchst merkwürdig, und ist es durch den Erfolg noch mehr geworden, da man es ganz unbedenk-

*) Die Luisenstiftung in Berlin, in welcher sowohl junge Mädchen erzogen als zu Erzieherinnen gebildet werden, eröffnet am 19. Jul. 1811, und ähnliche Anstalten in den Provinzen, z. B. der Verein in Potsdam, zur Ausstattung zweier Bräute, aus den tugendhaftesten des weiblichen Geschlechts der ärmeren Volksklasse, gestiftet von dem jetzigen Bischof Eylert. Die erste Ausstattung geschah gleichfalls am 19. Jul. 1811. rc.

lich als die Wiege der drei Jahr später in so hohem Grade entwickelten Volkskraft betrachten kann.

Schon im Frühling des darauf folgenden verfinsterte sich der politische Horizont in Westen und Nordosten von Europa immer mehr; schwere Gewitterwolken zogen von da herauf, und droheten im gewaltigen Zusammenstoß über Preußen sich zu entladen, die Freunde des Vaterlandes zitterten vor der nahen Gefahr.

Nicht längst erst hatte Napoleon das Königreich Holland und die Hansestädte Hamburg, Lübeck, und Bremen, mit Frankreich vereinigt, jetzt beraubte er nun auch noch, ohne Rücksicht auf die sonst so hochgerühmte Freundschaft des Kaisers Alexander, dessen Schwagen, den Herzog von Oldenburg seiner Erblande, für welche ihm feierlich Gewähr geleistet worden; nicht ein Mahl bestimmte Entschädigung ward ihm zugesichert. Eilboten flogen hin und her, ein außerordentlicher französischer Gesandter (General Lauriston) ging nach St. Petersburg; und obgleich Napoleon ein Mahl über das andere öffentlich erklärte, „er hoffe mit Bestimmtheit, daß der Friede auf dem Festlande werde erhalten werden können," so entsprachen doch die Anstalten, welche er traf, keines Weges dieser Hoffnung. Die Besatzung von Danzig wurde bis auf mehr als 20,000 Mann gebracht, das französische Heer in Deutschland, unter Davousts Befehlen, wuchs täglich mehr an, verschiedene Abtheilungen rückten gegen die Oder und Weichsel vor, die polnischen und sächsischen Armeen wurden, durch neue Aushebungen, in Eile bedeutend vermehrt, und auf den Kriegsfuß gesetzt u. s. w. Aber auch Rußland verstärkte, (angeblich gegen mögliche Landungsversuche der Engländer) die Wehrlinie an seiner Ostseeküste, und an der Gränze gegen das Herzogthum Warschau; alle russische Ostseehäfen wurden mit Truppen besetzt, auf der ganzen Gränze

von Polangen bis nach Jahorlik, am Dniester, ward eine Gränzbewachung, im Innern des Landes, die Errichtung von Gouvernements-Bataillonen angeordnet, und endlich befahl sogar ein kaiserlicher Ukas vom 16. September zur Vervollständigung des Heeres eine allgemeine Aushebung, von 4 Mann auf 500, in allen Provinzen des großen Kaiserreichs, welche über 130,000 Mann betrug. Diese sollten am 1. Januar 1812 vollzählig seyn, sich aber sofort zu ihren Sammelplätzen begeben, dort von invaliden Offizieren und Unteroffizieren in den Waffen der Gestalt geübt und an die verschiedenen Regimenter abgeliefert werden, daß sie gleich, in Reih und Glied, gegen den Feind marschieren könnten.

Unter diesen trüben Aussichten wurden zwischen Preußen und dem Königreich Westphalen die Schulden und Liquidations-Gegenstände, ingleichen die Gränz- und andere dahin gehörende Angelegenheiten durch die beiden Konventionen vom 28. April und 14. Mai 1811 berichtigt, welche das freundschaftliche Verhältniß beider Staaten zu einander aussprachen.

Fast eben so bedenklich, als seine äußere Lage, schien Preußens Zustand im Innern. — Die Leiden des Krieges hatten zwar alle Provinzen des Staats hart betroffen; nirgends aber zeigten sich die Folgen desselben sichtbarer, als in Schlesien. Der, dort früher kaum gekannte Geldmangel hemmte alle Geschäfte, und brachte den Werth der Grundstücke und Landes-Erzeugnisse auf eine ganz unerhörte Weise herunter. Sogar der Preis der Wolle, welcher sich noch immer gehalten hatte, fiel in diesem Jahre bedeutend, und ein großer Theil blieb unverkauft. Der Leinwandhandel, ein Haupt-Erwerbzweig der Provinz, welcher sonst besonders nach Spanien und durch dasselbe nach Amerika hin, betrieben wurde, lag schon gänzlich danieder, seit Preußen sich gezwungen sahe,

dem Kontinental-System Napoleons beizutreten, und England und seinen Bundesgenossen, wozu auch das im Aufstande gegen Frankreich begriffene Spanien gehörte, die Häfen zu verschließen. Als unmittelbare Folge hiervon ist die spätere Verordnung vom 8. Mai 1811 anzusehen, wodurch gegen alle mit englischen Waaren beladene Schiffe, welche in preußischen Häfen einlaufen würden, die Konfiskation verfügt wurde. Dieser Zustand, wozu noch kam, daß es den wichtigen Tuchfabriken gleichfalls an allem Absatz nach dem Auslande fehlte, erzeugte in den Städten und auf dem Lande, besonders unter den Kaufleuten und Fabrikanten, und unter den nothleidenden Gebirgsbewohnern die größte Unzufriedenheit. Allgemein wurde dieselbe bei den Besitzern von Staatspapieren und Kapitalien, durch den langsamen Gang, welchen der Verkauf der geistlichen Güter und Domänen nahm, ungeachtet die Bestimmungen, wegen Veräußerung derselben, durch das Edikt vom 27. Junius eine noch weitere Ausdehnung erhielten, und durch die Verordnung vom 20. desselben wegen Aufhebung des allgemeinen Indults. Diese letztere gestattete nämlich den Grundbesitzern in den Städten und auf dem Lande, die bis zum 24. Jun. 1811 (dem Tage des Ablaufs des allgemeinen Indults) hypothekarisch versicherten Schulden, welche der Gläubiger kündigen würde, in Rücksicht des Kapitals, in Pfandbriefen der Provinz, in welcher das verpfändete Grundstück liegt, nach dem Nennwerthe zurück zu zahlen. Diese Zahlung sollte jedoch nur erst nach Ablauf eines Jahres, nach bescheinigter Kündigung, gefordert werden können, ohne Rücksicht, ob in dem Darlehns-Vertrage eine kürzere Kündigungsfrist festgesetzt sey. Ausgeschlossen von der nachgelassenen Zahlung in Pfandbriefen wurden die sämmtlichen Schulden eines Grundbesitzers, wenn sie, einschließlich der Personal-Schulden ein Drittel des Taxwerthes aller

seiner Grundbesitzungen nicht übersliegen; ferner diejenigen Darlehne, welche der Schuldner seit dem 1sten Jul. 1809 von seinem Gläubiger in ausgeprägtem Metall, ohne irgend einen Abzug zu 5 Prozent Zinsen empfangen hatte, wobei es jedoch nicht auf den Buchstaben der Urkunde, sondern auf die Ausmittelung der wirklich baar und voll gezahlten Valuta ankommen sollte; und endlich die auf ein Grundstück eingetragenen rückständigen Kaufgelder, wenn sie aus Verkäufen seit dem 1ten Novbr. 1806 herrührten 2c. Zugleich enthielt diese Verordnung erleichternde Bestimmungen, in Betreff des gesetzlichen Moratorium, zu Gunsten der Schuldner 2c. *)

Einem großen Theil des Adels hingegen behagte wieder die Aufhebung des Indults nicht. —

Noch mißvergnügter waren die sämmtlichen ehemaligen Privilegirten, sowohl in Schlesien, als in fast allen Provinzen der Monarchie, besonders in den Marken, wozu der Adel gleichfalls gehörte. Sie hatten, durch die neuen Gesetze vom Jahr 1810, ihre Befreiungen und andern Vorrechte verloren, ohne eine Entschädigung für diesen Verlust erhalten zu haben, welchen sie, in arger Selbstsucht befangen, nicht zu verschmerzen vermochten, ihre Verhältnisse und Pflichten, als Staatsbürger, ganz verkennend.

Angesteckt durch solche Gesinnungen glaubte wieder ein Theil des Bauernstandes, durch das Gesetz vom 9. Oktbr. 1807, die Aufhebung der Leibeigenschaft betreffend, mit dem Martinstage 1810 von allen Verpflichtungen gegen die Gutsherren entbunden zu seyn. In diesem tollen Wahne, und von Uebelgesinnten noch mehr darin bestärkt und auf-

---

*) Vergl. Hardenbergs Rede in der Ständeversammlung am 23. Jun. 1811.

gehetzt, kündigten zu Anfange des Jahres 1811, der deutlichen Erläuterungen jenes Gesetzes, in der besondern Verordnung vom 24. Oktober 1810 ungeachtet, nach und nach, mehrere Gemeinden in Oberschlesien, ihren Gutsherren und Pächtern alle Dienste auf. Einige Adlige ließen sich thörichter Weise einfallen, Gewalt zu gebrauchen, ja sogar unter die aufrührerischen Bauern schießen zu lassen; ein solches Verfahren empörte diese nur noch mehr, und nun wurden die Schlösser jener Gutsherren gestürmt, geplündert und deren Bewohner mißhandelt. Die Täuschung dieser Unglücklichen, welche man sogar überredet hatte, daß der König ihr Handeln billige, dauerte indessen nicht lange; sie schwand augenblicklich, als sie Militär gegen sich anrücken sahen, und man ihnen von Amts wegen, bekannt machte, daß ihr Benehmen dem Willen des Königs geradezu entgegen sey. Bei weiten die meisten kehrten bald zu ihrem Herde und zu ihrer Arbeit zurück und gelobten, mittelst Handschlags fernern Gehorsam; die ausgemittelten Rädelsführer und Aufhetzer wurden gefänglich eingezogen und die Ruhe ward, ohne weiteres Blutvervießen, hergestellt.

Eben so wenig erreichten aber auch die Gutsbesitzer den Zweck, ihre Unterthanen von neuen wieder zur Leibeigenschaft herab zu würdigen; es wurde zur Feststellung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse, durch das Edikt vom 14. Septbr. für jede Provinz eine besondere General-Kommission angeordnet, welche die gegenseitige Beschwerden untersuchen, und vorzüglich dahin wirken sollte, daß die Auseinandersetzung, durch gütliche Einigung der Interessenten, und wenn eine solche Einigung nicht zu Stande kommen sollte, durch besondere Kommissionen erfolge. Wo die Vorschriften jenes Gesetzes auf verpachteten Gütern, während der Pachtzeit zur Vollziehung kommen würden, sollten die etwanigen Remissions- und Entschädigungsforderungen

der Pächter, in Ermanglung gütlicher Einigung, gleichfalls unter Leitung dieser Kommissionen, durch Schiedsrichter, nach wirthschaftlichen Grundsätzen, entschieden werden. Zu General-Kommissarien, für die Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse und zu Präsidenten der neuerrichteten Landes-Oekonomie-Kollegien wurden ernannt: für die Kurmark, der Geheime Rath und Ritterschafts-Direktor v. Goldbeck; für die Neumark, der Landrath Sack; für Oberschlesien und den Kreuzberger Kreis von Niederschlesien, der Regierungs-Rath und General-Landschafts-Representant v. Jordan; für die übrigen 19 Kreise des Breslauischen Regierungs-Bezirks, der Regierungsrath v. Lüttwitz; für Ostpreußen der Representant v. Sydow; für Westpreußen, der Landrath, Freiherr v. Schrötter, und für Pommern, der Landstallmeister v. Brauchitsch.

Noch im verflossenen Jahre hatte der König, auf Antrag des Staats-Kanzlers v. Hardenbergs, aus den verschiedenen Provinzen der Monarchie Representanten zu einer Ständeversammlung berufen, um den neuen Gesetzen dadurch bessern Eingang zu verschaffen, und mit ihnen die Mittel zu berathen, wie eine zweckmäßige Ausführung derselben den dringendsten Bedürfnissen des Staats abzuhelfen, und namentlich der noch schuldige Theil der Kontributionen an Frankreich ab zu tragen sey. Dem Wunsche des Königs gemäß sollten diese Stellvertreter einer großen Gesammtheit, bloß von dem Gedanken an das Gemeinwohl beseelt, bei ihren Vorschlägen vergessen, daß sie aus einzelnen Provinzen gekommen, vergessen, daß es Bürger und Bauern unter ihnen gebe, damit der Kastengeist nicht von neuen sein Haupt erhebe und sein verderbliches Spiel treibe; sich vielmehr ansehen als Glieder einer großen Familie, zu deren Erhaltung alle unentbehrlich sind, und in welcher alle ihr auferlegten Lasten gemeinschaftlich und gleich getragen werden müssen.

Ein großer Theil der Berufenen sowohl, als der späterhin, noch auf ihren Antrag, Zugelassenen hatte sich in der Hauptstadt eingefunden, schon nicht mit dem besten Willen, jenen Wunsch des redlichen Monarchen zu erfüllen, weil dieß nur mit beträchtlichen Aufopferungen von ihrer Seite verbunden seyn konnte; ihre Stimmung wurde aber noch ungünstiger, als sich zeigte, daß man, von oben herab, den gefaßten Beschluß, die Wunden des Staats von Grund aus zu heilen, mit aller Kraft auszuführen bemüht war. Anfangs waren ihre Vorstellungen gegen die kräftigen Maßregeln der Regierung zurückhaltend und bescheiden; sie wurden angehört, man ließ sich sogar in Verhandlungen mit ihnen ein, und suchte ihnen gründlich zu beweisen, daß für jetzt eine Aenderung in dem, was nun ein Mahl ausgesprochen worden, nicht möglich sey, gab ihnen jedoch die Zusicherung, daß, sobald nur der dringendsten Noth ein Ziel gesetzt seyn werde, Milderungen eintreten sollten.

Unter so ungünstigen Umständen, eröffnete der Staatskanzler am 23. Febr. 1811 die Versammlung mit einer Rede worin er sagte: — „Wäre es möglich gewesen, diese „Repräsentation schnell genug zu Stande zu bringen, wo„durch allein **ein** Geist, **ein** National-Interesse an die „Stelle, **ihrer Natur nach, immer einseitiger** „**Provinzial-Ansichten** treten kann; wäre nicht die „dringende Nothwendigkeit vorhanden, die Hülfe gleich zu „benutzen, welche die neuen Abgaben darbieten, nicht die „Unmöglichkeit, etwa einstweilen, Mittel auswärts zu fin„den, so würde der König die Meinung der Repre„sentanten der Nation über das Steuer-System gern ge„hört haben, ehe er solches festgesetzt hätte. Eine Be„rathung mit den jetzt bestehenden Provinzial-Ständen „würde aber weder dazu geführt haben, die Meinung der „Nation zu erfahren, noch hätte sie ein den Zweck erfüllen-

„des Resultat liefern können. — Mit sorgfältiger Ueberle-
„gung aller Verhältnisse, ist daher das neue System hinge-
„stellt worden in seinen Grundzügen, und die Absicht ist
„nicht und darf nicht seyn, diese umzuändern; aber indem
„verständige und mit dem Ort bekannte Männer aus allen
„Provinzen und aus allen Ständen hier versammelt wur-
„den, soll die Ausführung jenes Systems dadurch gesichert
„und erleichtert werden, daß genaue Kenntniß desselben be-
„wirkt, daß Mißverständnisse gehoben, und die Berufenen
„in Stand gesetzt werden, nach ihrer Zurückkunft in den
„Provinzen, auf die allgemeine Stimmung heilsam zu
„wirken, und Vertrauen und Folgsamkeit zu begründen;
„daß die Mitglieder der Regierungen Uebereinstimmung in
„ihre Ansichten bringen, und dann dazu beitragen, die Kö-
„niglichen Verordnungen, überall nach einerlei Grundsätzen
„und ohne Aufenthalt, in Ausübung bringen zu lassen.
„Wo örtliche Verhältnisse es gebieten, sollen Modifikatio-
„nen angenommen werden, in so fern sie, unbeschadet den
„wesentlichen Grundlagen, anwendbar sind. — Hierüber,
„über die Beihülfe oder Erleichterungen, welche Unglücks-
„fälle auf eine Zeitlang nothwendig machen, oder welche die
„Aufrechthaltung nützlicher Gewerbe heischt, über die Sicher-
„stellung der Abgaben, durch zweckmäßige Kontrolen, durch
„solche, die zwar nicht lästiger sind, als es die Nothwen-
„digkeit erfordert, aber doch auch nicht zu wenig strenge,
„damit der unredliche Defraudant nicht auf Kosten des
„rechtlichen Staatsbürgers gewinne, sollen sie ihre Mei-
„nung abgeben. — Und das werden Sie thun, mit dem
„reinen Patriotismus, mit der Unpartheilichkeit, die Män-
„nern eigen seyn müssen, auf welche das Vertrauen des
„Königs und des Volks gerichtet ist. Wo ist einer unter
„uns, der es bezweifelte, wie wehe es dem Herzen unsers
„geliebten Monarchen thut, in einer so verhängnißvollen,
durch

„durch so manche Umstände drückenden Zeit, seinem Volke „Lasten auflegen zu müssen, während er es nur mit Wohl„thaten überhäufen, und die geschlagenen Wunden, ohne „Schmerz heilen möchte? Aber es wäre auch Beleidigung, „bei Ihnen allen, ohne Ausnahme, nicht wahren Patrio„tismus, Anhänglichkeit an den König und an den Staat, „und Entfernung von Vorurtheilen und Egoismus voraus„setzen zu wollen. Viele unter Ihnen haben hiervon die „unzweideutigsten Beweise gegeben, die andern erwarten „nur die Gelegenheit. Alle sind Sie bereit zu großen Auf„opferungen, alle wollen Sie gewiß gleich tragen die all„gemeine Last. — Nur Grundsätze der allgemeinen Gerech„tigkeit und Billigkeit sollen Sie leiten, solche, die unsere „späten Enkel noch billigen werden. — Und wenn gleich „Ihre Ansichten über die Mittel zum Zweck noch verschie„den seyn mögen, so wollen Sie doch gewiß nur Alle ein „und dasselbe Ziel erreichen, und wie dieses geschehen könne, „unbefangen zu prüfen und darüber sich zu vereinigen trach„ten. Sie werden zwar nicht vergessen, was das Wohl „der Provinz oder der Stadt erfordert, zu der Sie ge„hören; aber Sie werden eingedenk seyn, daß Ihr Stand„punkt hier höher genommen werden müsse; Sie werden „sich als Bürger des ganzen Staats betrachten, und das „einzelne Wohl, das einzelne Interesse dem des Ganzen „unterordnen, hierdurch Ihre Meinung zu bestimmen „wissen . . . . Es bedarf für Sie keiner Schilderung des „erlittenen Unglücks, um Sie zu überzeugen, daß wir un„ser Heil nur in der Ergreifung außerordentlicher und „kräftiger Mittel finden können. Aber es kann uns zum „Troste gereichen, daß diese Mittel vorhanden sind, wenn „wir sie, wie Männer, denen nicht zu klagen, aber zu han„deln und Opfer nicht zu scheuen ziemt, mit Muth er„greifen. Sie liegen, aber keines Weges allein in dem

„Aufbringen des nöthigen Geldes, um uns der uns auf-„liegenden Kriegs-Kontributionen und Schulden zu entledi-„gen. Nur Kurzsichtige, und mit den ältern und neuern „Begebenheiten nicht vertraute Beobachter können dieß ver-„meinen, — könnten es verkennen, daß in den großen Ver-„änderungen, die allenthalben um uns her vorgingen, laute „Aufforderungen liegen, nicht zu einer tadelnswerthen Nach-„ahmung, aber zu einer klügern Aneignung solcher Grund-„sätze, Verfassungen und Einrichtungen, welche aus dem „Fortschreiten des menschlichen Geistes und „den veränderten Ansichten der Dinge folgen, „gegen die das Alte sich vergeblich zu erhalten „strebt. Und wie viel glücklicher sind wir als andere, „wenn dieses, ohne gewaltsame Erschütterungen, „durch den edlen Willen eines gerechten und einsichtsvollen „Königs, und durch willige Annahme abseiten eines gebil-„deten, folgsamen und über sein wahres Beste aufgeklärten, „gutgesinnten Volks geschieht. — Das neue System — „das einzige, wodurch Wohlstand begründet werden kann, „beruhet darauf, daß jeder Einwohner des Staats, persön-„lich frei, seine Kräfte auch frei entwickeln und benutzen „könne, ohne durch die Willkühr eines andern daran be-„hindert zu werden; daß niemand einseitig eine Last trage, „die nicht gemeinsam und mit gleichen Kräften getragen „werde; daß die Gleichheit vor dem Gesetz einem jeden „Staats-Unterthan gesichert sey, und daß die Gerechtigkeit „strenge und pünktlich gehandhabt werde; daß das Ver-„dienst, in welchem Stande es sich finde, ungehindert em-„por streben könne; daß in die Verwaltung Einheit, Ord-„nung und Kraft gelegt werde; daß endlich durch Erziehung, „durch echte Religiosität und durch jede zweckmäßige Ein-„richtung ein Nationalgeist, ein Interesse, und ein Sinn „gebildet werde, auf den unser Wohlstand und unsere

„Sicherheit fest gegründet werden können. — Allgemeine „Gewerbefreiheit ist eine Hauptbedingung des Wohlstan„des. Sie kann nur da Statt finden, wo die Abgaben „zwischen Stadt und Land völlig gleich gestellt sind. Soll „dieß durch direkte oder durch indirekte Abgaben geschehen? „Darüber ist lange gestritten. — Im preußischen Staate „hat man längst den indirekten Abgaben den Vorzug ge„geben, und auch jetzt haben sich die Meinungen einsichts„voller Männer dahin vereinigt, daß bei den neuen Auf„lagen, die indirekte Besteuerung vorzüglich gewählt wer„den müsse. — Es würde zu weit führen, hier in eine Er„örterung des Gegenstandes einzugehen; ich will mich also „nur darauf beschränken, die Fragen nahmhaft zu machen, auf die unsere Berathungen gerichtet werden sollen.“ (Hier wurden die Fragen verlesen.) „In einer zahlreichen Ver„sammlung wie die gegenwärtige ist, würde eine Berathung „über so wichtige Gegenstände nicht zweckmäßig vorgenom„men werden können; daher wollen wir uns in vier Ab„theilungen absondern. Wollten wir die Berathschla„gungen provinzenweise vornehmen, so würde Einseitigkeit „davon nicht zu entfernen seyn, schon der in der Natur „der Sache liegende Mangel an Kenntniß der Verhältnisse „in andern Theilen der Monarchie würde eine richtige Be„urtheilung der Gegenstände unmöglich machen. Es ist „also am räthlichsten, in jede Abtheilung Männer aus allen „Provinzen und Ständen zu bringen, damit sie ihre Ideen „und ihre Kenntnisse gegen einander auswechseln und aus„gleichen. — Jede Abtheilung wird durch einen der hier an„wesenden Regierungspräsidenten geleitet, und die Resultate „der Berathungen über die aufgestellten Fragen, genau nach „der Ordnung derselben, werden, in darüber aufzunehmen„den Protokollen, mir vorgelegt werden. Solcher Gestalt werde ich den Faden des ganzen Geschäfts fest halten, und

„wir werden dasselbe hoffentlich bald zu einem erwünsch„ten Ende bringen. Aber ohne meine Genehmigung darf „in den Abtheilungen nichts zum Vortrage kommen .... „Ueber die finanzielle Lage des Staats sollen Ihnen die „Präsidenten der Abtheilungen das nöthige bekannt machen. „Insonderheit werden diese Ihnen die besonderen Berech„nungen mittheilen, deren Sie bei der Bearbeitung be„dürfen. Zu ihrer Beruhigung will ich hier nur so viel „sagen, daß die Schulden des Staats, an sich, nicht ab„schreckend groß sind, daß er, außer der Kontribution an „Frankreich nur wenig an das Ausland zu entrichten hat, „daß diese Kontribution, mit Einschluß der Zinsen, aller„nächstens zur Hälfte bezahlt seyn wird, daß wir Hoffnung „haben, die zweite Hälfte, durch Anrechnung des Werths „von Kolonial-Waaren, die Frankreich übernommen, beträcht„lich vermindert zu sehen, daß viele Forderungen an den „Staat bezahlt sind, und eine ansehnliche Summe durch „Kompensation mit Rückständen, welche die königlichen „Kassen zu fordern haben, getilgt werden, daß die laufen„den Zinsen von allen Staatsschulden, wie es das Finanz„Gesetz vom 27. Oktbr. v. J. verspricht, am 1. Jul. d. J. „pünktlich abgetragen werden sollen, daß endlich beträchtliche „Vorschüsse, zur Aushülfe verschiedener Provinzen und der „Stadt Berlin geleistet worden sind. Die Einnahmen und „Ausgaben des Staats sind so gestellt, daß ein ansehnlicher „Ueberschuß zur Staatsschuldentilgung übrig bleibt, und „wenn uns die Vorsehung die Segnungen des Friedens „erhält, und nur erst die Kontribution an Frankreich be„zahlt ist, so dürfen wir mit Zuversicht hoffen, das Auf„blühen unsers Wohlstandes und die Herabsetzung der Ab„gaben zu erleben. — Aber vorerst sind die größten An„strengungen unvermeidlich, zumahl da der Verkauf der „Domänen und geistlichen Güter nur langsam von Stat-

„ten gehen kann, und da von auswärtigen Anleihen, un„ter jetzigen Umständen wenig zu erwarten ist. So lange „es irgendwo möglich ist, wird die in dem Finanz-Edikt „vom 27. Oktober. v. J. angekündigte einländische An„leihe wo nicht ganz, doch zum Theil, unterbleiben. Da„gegen muß auf die Einbringung der neuen Abgaben mit „desto größerem Eifer gesehen werden. Man erinnere sich „dabei daß ihr Betrag keines Weges ganz als eine dem „Lande aufgelegte neue Last anzusehen ist, da dagegen „manche ältere Abgabe wegfällt, als die Accise auf sehr viele „Artikel; man bedenke, daß große Summen, z. B. durch „volle Bezahlung des Vorspanns, der Fourage und Ma„gazinkorn-Abgaben dem Lande wieder zu gute kommen. „ — Endlich muß ich vorzüglich noch einen Irrthum be„richtigen. In dem mehr gedachten Finanz-Edikt ist die „Absicht angekündigt, die Provinzial- und Kommunal-Kriegs„schulden einer genauen Prüfung zu unterziehen, zu liqui„diren und aus zu gleichen. Man hat dieß dahin mißverstan„den, als ob die Absicht sey, die eine Provinz oder Kommune, „ungerechter Weise, für die andere zahlen zu lassen; aber es „ist gerade der umgekehrte Fall. Allgemeine Lasten sollen, „nach einem gerechten Verhältnisse, auf das Ganze ver„theilt, auf besondere Unglücksfälle und bereits getragene „Bürden soll Rücksicht genommen, die eine jede Körperschaft „ins besondere treffende Schuld einer zweckmäßigen Ver„waltung übergeben, und nach übereinstimmenden Grund„sätzen behandelt, ein Tilgungsfond und die richtige Ver„zinsung gesichert, und die allgemeine Garantie des Staats „dem Ganzen ertheilt werden. Noch fehlt es an einer „richtigen und bestimmten Quotisation der Provinzen, diese „soll aus diesen Anordnungen hervorgehen. — Und nun „wollen wir uns mit redlichem Herzen, mit dem festen „Vorsatze verlassen, in wechselseitigem Vertrauen unser wich-

„tiges Geschäft zu beginnen und zu vollenden, mit steter „Rücksicht auf die Pflichten, die ein jeder von uns sich ge„wiß, während der heutigen Versammlung, lebhaft ver„gegenwärtigt, und deren treue Erfüllung im Herzen feier„lich angelobt hat. Gott segne den König, das Land und „unsere Bemühungen!“

Aber auch diese gewichtigen, vom Geiste der Zeit eingegebenen Worte des Staatskanzlers vermochten nicht, eine Aenderung in der Sinnesart der Abgeordneten des Adels und der Güterbesitzer hervor zu bringen, deren größter Theil von je an dem Bessern entgegen gestrebt, so bald dieß Bessere auch nur das geringste Opfer, von ihrer Seite, erforderte.

Die bedrängte Lage des Staats kümmerte sie weiter nicht, wenn nur ihre Vorrechte erhalten wurden. Diese sahen sie angetastet, in ihren Grundfesten erschüttert durch das neue Steuer-System; für alles übrige blind, widersetzten sie sich demselben mit leidenschaftlicher Heftigkeit, und als ihnen mit Festigkeit erklärt wurde, daß man nicht gesonnen sey, den ein Mahl betretenen Weg wieder zu verlassen, vielmehr ihn standhaft verfolgen werde bis zum vorgesteckten Ziele, da richteten die Stände des lebusischen, storkowischen und beeskowischen Kreises der Kurmark eine höchst unehrerbietige Vorstellung unmittelbar an den König, in welcher sich jener Kastengeist, überall, was ihm nicht nutzt, als verwerflich und gefährlich schildernd, und mit allen ihm zu Gebote stehenden Waffen bekämpfend, so rücksichtlos und erbittert aussprach, daß der sonst so gutmüthige König sich gezwungen sahe, Ernst zu gebrauchen und die Widerspänstigen zu bestrafen. Nach gepflogenem Rathe mit dem Justiz-Minister v. Kircheisen, wurden, in Folge eines Kabinettsbefehls vom 24 Juni, zwei Güterbesitzer aufgehoben und nach der Festung abgeführt, zwei Landräthe

von ihren Amtsverrichtungen suspendirt, der Hofmarschall des Königs aber, weil er, als zur unmittelbaren Dienerschaft des Königs gehörend, die Klagschrift mit unterzeichnet hatte, ohne Pension entlassen.

Dieser, von der dringendsten Nothwendigkeit gebotenen Strenge ungeachtet, bewirkte das Geschrei der Feudalen doch so viel, daß die Ausführung mancher, in der Ständeversammlung gemachten Vorschläge in Stocken gerieth, durch das fernerweite Edikt über die Finanzen des Staats und das Abgaben-System, vom 7. September 1811, für die kleinern Städte und das platte Land, die Mahlsteuer zum großen Theil aufgehoben, die Abgaben vom Getreide zu Bier- und Essig-Bereitung, der Blasenzins und die Schlachtsteuer ermäßigt, dagegen aber zur Deckung des daraus den Staats-Kassen erwachsenden Ausfalls, eine direkte Steuer von zwölf Groschen für jede Person vom vollendeten zwölften Jahre an, eingeführt wurde, nachdem schon früher, um den Güterbesitzern einige Erleichterung zu verschaffen und ihnen Mittel zu gewähren, ihre Gläubiger befriedigen zu können, durch das Edikt vom 6ten Junius der Ausfuhrzoll für den Stein einländischer Schafwolle, gegen die lautesten Beschwerden der Tuchfabrikanten, von zwei Thaler auf vier Groschen herabgesetzt worden war.

So hatte denn diese Zusammenberufung der Stände, durch welche der König und der Staatskanzler die Rechte des Volks zu ehren beabsichtigt, und von welcher man sich so viel Ersprießliches für den Staat versprochen, keinen andern Erfolg, als daß einige der schon angeordneten kräftigen Maßregeln in ihrer Ausführung gelähmt wurden, und die Erbitterung gegen den Kastengeist, welcher sich so unumwunden geäußert hatte nur noch höher stieg. Wie groß dieselbe war, zeigte sich in der damahls unter dem Titel: die neuen Jakobiner, erschienenen, namenlosen Schrift,

deren Verkauf, ihrer Leidenschaftlichkeit und ihrer Anzüglichkeit wegen, von der Regierung verboten wurde. Für die Stände schrieb der späterhin noch bekanntere Adam Müller.

Von den weiteren Arbeiten dieser Stände-Versammlung ist nichts bekannt geworden, und man weiß nur, daß sie im September 1811 wieder auseinander ging in demselben Sinn beharrend, in welchem sie zusammengetreten war.

Außer den bereits nahmhaft gemachten Gesetzen und Verordnungen, erschienen noch das Edikt vom 27. Januar über die Ausgleichung der Pacht- und Abgaben-Rückstände mit den Forderungen an öffentliche Kassen; die Verordnung vom 16ten März, wegen Ablösung der Dominial-Abgaben jeder Art, vom 28sten desselben Monats über die Einrichtung der Amtsblätter in den Regierungs-Departements und über die Publikation der Gesetze und Verfügungen durch dieselben und durch die allgemeine Gesetzsammlung; das Edikt vom 13. Junius, das Verbot der Einfuhre aller wollenen Fabrikwaaren aus dem Königreich Preußen in die übrigen königlichen Provinzen betreffend; ein königlicher Befehl an den Staats-Kanzler und an den Justiz-Minister vom 19. desselben, daß künftig nicht auf die Todesstrafe durch das Schwert, sondern auf die durch das Beil erkannt werden solle; das Edikt vom 27. desselben, wegen Veräußerung der Domänen, Forsten und geistlichen Güter, deren Erwerbung auch den Bekennern der mosaischen Religion war verstattet worden; die Verordnung vom 26. Julius wegen des erneuerten Verbots der Einbringung aller Kolonialwaaren und über die nachgelassene Ausfuhre inländischer Produkte zur See und die davon zur erlegende Abgabe; das Gesetz vom 7. September über die polizeilichen Verhältnisse der Gewerbe in Bezug auf das

Gesetz vom 2. November 1810, wegen Einführung einer allgemeinen Gewerbesteuer; das Edikt vom 14ten September zur Beförderung der Landes-Kultur; die Verordnung vom 5. December, wegen der Ausfuhr der Scheidemünze und des Silbers in Barren nicht anders als auf Pässe des Staatskanzlers; das Edikt vom 13. desselben, in Betreff der Einschmelzung und Umprägung der Scheidemünze in Courant u. s. w.

Ein königl. Befehl bestimmte für die Geistlichen eine neue Amtstracht, bestehend in einem runden gestreiften Barett aus schwarzem Sammet und einem bis auf die Fersen hinabwallenden, bis zur Mitte zugeknöpften, unterhalb geschlossenen und mit einem kurzen Kragen versehenen Chorrock aus schwarzem Wollenzeuge, mit weiten offenen Aermeln; das Haar kurz verschnitten, gescheitelt und ungepudert. In diesem zum großen Theil, aus den Zeiten Luthers und Calvins herstammenden Ornate erschienen die Geistlichen, zum ersten Mahl, am Pfingstfeste (2. u. 3. Mai) 1811.

Zur Erinnerung an die tapferen Thaten aus dem Kriege 1806 und 1807, wurde die Aufhängung von Gedächtnißtafeln mit den Namen der ausgezeichneten Krieger, in den Kirchen, begleitet von einer religiösen Feier, angeordnet und zur Ausführung gebracht.

Von den, dem Andenken der verewigten Königin, unter dem Namen Luisenstiftungen, geweihten weiblichen Erziehungs-Anstalten, welchen der König seine älteste Tochter, die Gemahlinn des Großfürsten Nicolaus von Rußland, Alexandra Fedorowna, damahlige Prinzessinn Charlotte von Preußen, zur Beschützerinn gegeben hatte, war die zu Berlin errichtete, nach Verlauf eines noch nicht vollen Jahres ihrer Gründung, schon so weit gediehen, daß sie am Todes-Jahrestage der Unvergeßlichen (19. Juli

1811) feierlich eingeweihet und förmlich eröffnet werden konnte.

Die Stadt Königsberg in Preußen traf in diesem Jahre ein neuer Unglücksfall. In der Nacht vom 14. auf den 15. Jun. brannten alle Speicher und Niederlagen auf der Kneiphöfischen Seite, zusammen 134, die Hälfte der Tränkgasse, die ganze vordere Vorstadt, zu beiden Seiten, die Sattler- und Knochen-Gasse, die sogenannte Klapperwiese, der Schnürlingsdamm und ein Theil der Hospitalgasse und der hintern Vorstadt 144 Häuser, überhaupt 278 Gebäude ab. Ein zweites Feuer am 17. Jul. Abends um 9 Uhr zerstörte nur 3 Häuser auf der altstädtischen Schulgasse. Bald nach dem ersten Brande hatte der Magistrat bei dem Könige darauf angetragen, der Stadt einen zinsenfreien Vorschuß von 300,000 thlr. auf 10 Jahre zur Bezahlung eines Theils der Feuerkassen-Gelder zu bewilligen, ihr die Festung Friedrichsburg zur Einrichtung von Handelsgebäuden, zu überlassen, und sie mit neuen Lasten und Auflagen zu verschonen. In dem hierauf ertheilten Bescheide vom 26. Jun. erklärte der überall gern helfende Monarch daß er, da das die Stadt betroffene Unglück zu bedeutend sey, als daß sie aus eigenen Kräften die nöthige Aushülfe leisten könnte die öffentlichen Fonds dazu gern zutreten lassen werde, und daher den Staatskanzler bemächtigt habe, die der Stadt zu bewilligende Unterstützung nach dem Vermögen der Staatskassen zu ermessen, und ihr, in Absicht der Abgaben, alle, mit Rücksicht auf den großen Unglücksfall, irgend zulässige Erleichterungen zu gewähren. Ueber die erbetene Bestimmung des Forts Friedrichsburg zur Einrichtung städtischer Handelsgebäude, wurde der nähere Beschluß noch vorbehalten.

Am Schlusse des Jahres 1811 war schon kein Zweifel mehr übrig, daß Napoleon gegen Rußland den

letzten Kampf zur Begründung einer Alleinherrschaft auf dem europäischen Festlande wagen werde, und die Aussicht in die Zukunft wurde jetzt für Preußen, in seiner höchst gefährlichen Lage zwischen den beiden Riesen-Staaten, mit jedem Augenblicke bedenklicher.

Zwar betheuerte der französische Moniteur ein Mahl über das andere, daß die Verhältnisse zwischen Frankreich und den übrigen bedeutenderen Mächten nie inniger gewesen wären; allein die Erfahrung hatte längst gelehrt, was man von dergleichen Versicherungen zu halten habe, und überdieß hatte Napoleon, im Widerspruche mit dem Amtsblatte der französischen Regierung, dem preußischen Gesandten in Paris, General v. Knobelsdorf, bei Gelegenheit, daß derselbe seine Zustimmung zur beabsichtigten Verminderung des preußischen stehenden Heeres verlangte, mißbilligend, ganz deutlich zu verstehen gegeben: „Preußen werde vielleicht recht bald von seiner gesammten Macht Gebrauch machen können," Worte, welche unter den gegebenen Umständen keiner Deutung weiter bedurften. Denn was war wohl klarer, als daß damahls schon Napoleon sich für den Krieg mit Rußland entschieden hatte, und sich vorbehielt, in demselben die Streitkräfte Preußens, dessen Vernichtung nun ein Mahl aus Mißtrauen gegen die persönliche Freundschaft Alexanders und Friedrich Wilhelms, sey es im Wege eines Bündnisses, oder offenbarer Feindschaft, bei ihm beschlossen war, für sich zu benutzen.

Zur Ausführung seines Plans, war ihm kein Mittel zu schlecht, und kein Opfer, fast möchte man sagen keine Demüthigung der preußischen Regierung, vermochte darin etwas zu ändern. Nicht eine der drei von französischen Truppen besetzten Oderfestungen (Küstrin, Stettin und Glogau) wurde geräumt, im Gegentheil verstärkte man ihre Besatzungen weit über die vertragmäßige Truppenanzahl,

obgleich Preußen die deßhalb eingegangenen Verpflichtungen im strengsten Sinne des Worts erfüllt hatte, so wie der gewissenhafte König allen gegen Frankreich übernommenen Verbindlichkeiten auf das pünktlichste genügte. Die Garnison von Danzig, welches dem 19. Artikel des Tilsiter Friedens entgegen unter einem französischen Gouverneur stand, wurde von Napoleon bis auf 20,000 Mann gebracht, und Magdeburg behielt, in gleicher Weise für immer eine französische Besatzung von 12,000 Mann.

Zu Anfange des Jahres 1812 (27. Januar) war nun auch noch Stralsund den Schweden entrissen, und von französischen Truppen besetzt worden, so daß die Besatzungen in allen diesen festen Plätzen jetzt weit über 50,000 Mann, also schon mehr betrugen, als Preußen überhaupt an Truppen in Friedenszeiten vertragmäßig halten durfte; überdieß aber konnten die gedachten Besatzungen jeden Augenblick vermehrt werden, und auf den 11 bedungenen Militair-Straßen die unglücklichen preußischen Staaten, zu deren unumschränktem Herrn sich Napoleon, schon allein durch jene furchtbare Stellung gemacht hatte,*) durchziehen und zerstückeln.

Die beständigen Märsche französischer und Rheinbundtruppen richteten besonders die armen Bewohner der Etapenorte auf den Militärstraßen vollends zu Grunde. Diese mußten nicht nur, wider Recht und Billigkeit, die durch-

*) Vergl. die am 4. Januar 1811 zwischen dem Staats- und Kabinetts-Minister Grafen v. d. Golz und dem französischen Gesandten am preußischen Hofe, Grafen Saint-Marsan geschlossene Uebereinkunft, nach welcher die Militärstraße von Stettin nach Danzig verlegt, und Frankreich noch zwei Nebenstraßen eingeräumt werden mußten.

ziehenden Offizier, Soldaten ꝛc. unentgeldlich bewirthen, sondern noch obenein jede ihrer oft wechselnden Launen geduldig ertragen, wollten sie nicht den größten Mißhandlungen ausgesetzt seyn.

Wenngleich der Unterhalt der drei Oderfestungen Preußen jetzt schon 25,000 thlr. monatlich kostete,*) so waren dennoch die Beschwerden, Forderungen und Erpressungen der französischen Kommandanten ohne Ende, sie erlaubten sich sogar die schändlichsten Eingriffe in die innere Verwaltung. So erklärte unter andern der Kommandant von Glogau die Stadt in Belagerungszustand, setzte preußische Polizeibeamten ab, und verlangte die Auslieferung aller mit den preußischen Posten abgehenden und ankommenden Briefe. Mit ihnen wetteiferte der Gouverneur von Danzig (General Rapp) und der Kommandant von Strassund. Der erstere verstattete französischen Kapern, von welchen einige ihm eigenthümlich gehörten, die ganze preußische Küste zu beunruhigen, Kauffahrteischiffe weg zu nehmen, und selbst aus dem Hafen von Swinemünde preußische, mit preußischen Soldaten besetzte Schiffe fort zu führen, während der letztere (26. Februar 1812) Abtheilungen seiner Besatzung nach Anklam, Demmin und Swinemünde schickte, dort Haussuchungen nach englischen Waaren halten, und so die Orts-Einwohner zwei Tage lang mißhandeln ließ.

Kein Wunder, daß eine solche völkerrechtwidrige Tyrannei alle Gemüther empörte und erbitterte, und in dem

*) Nach der Uebereinkunft vom 4. Juni sollten die Lieferungen für die Truppen, welche sich über die vertragmäßige Zahl in diesen Festungen befanden, von einem, in Berlin zu errichtenden französischen Rechnungs-Büreau auf erfolgte Liquidation, berichtigt werden.

Volk der Preußen eine Stimmung erzeugte, welche nur den Augenblick erwartete, wo es möglich seyn würde, seiner Schmach mit einem Schlage ein Ende zu machen.

Die Gefahr erkennend, welche mit dem Lautwerden solcher Gesinnungen verbunden war, suchte die Regierung zwar dieselben für jetzt noch, so viel sie vermochte zu mäßigen, sie wenigstens den französischen Spionen, welche sie in zahlloser Menge umlauerten, zu verbergen; doch aber brachte sie, theils schon früher vorbereitete, theils neuerdings ergriffene Maßregeln zur Ausführung, um die Streitkräfte des Staats in einen solchen Stand zu setzen, daß das Heer, sobald der ersehnte Zeitpunkt erschien, gemeinschaftlich mit dem Volke, zur Befreiung des unterjochten Vaterlandes, kräftig wirksam seyn konnte.

Neuausgehobene wurden täglich in den Waffen geübt, und, wenn sie tüchtig befunden worden, immer wieder entlassen und durch andere ersetzt. *) Auf solche Weise konnte man, nach Verlauf von einigen Jahren 150,000 Mann wohlgeübter Truppen ins Feld führen, für deren Bewaffnung, theils im Lande durch zweckmäßige Anstalten, theils durch Ankauf von Gewehren im Auslande gesorgt wurde. Das im Kriege 1806 und 1807 fast ganz verloren gegangene Feldgeschütz ward durch Umgießen des noch in Menge vorhandenen metallenen Festunggeschützes, welches man durch eisernes ersetzte, wieder beschafft, die Pulverbereitung auf das eifrigste betrieben. Die von den Franzosen nicht besetzten Festungen wurden in Vertheidigungsstand gesetzt und waren dazu bestimmt, die bewaffnete Macht, für

---

*) Die erste Idee einer allgemeinen Landesbewaffnung, angeregt durch Scharnhorst, und im Jahre 1813 von ihm mit dem glücklichsten Erfolge ausgeführt.

den Fall auf zu nehmen, wenn das Land von Feinden überschwemmt werden sollte. Besonders in der Nähe der an der See liegenden Festungen, Pillau und Kolberg, außerdem aber auch bei Glatz wurden verschanzte Läger angelegt; die vier schlesischen Festungen sollten ausschließlich zu Depots dienen für noch nicht völlig geübte Mannschaft und unfertige Waffen. Die verschiedenen Heeres-Abtheilungen erhielten kraftvolle und verständige Führer ꝛc.

Mögen auch diese, in ihrer Ausführung möglichst geheim gehaltenen, Maßregeln dem französischen Kaiser nicht ganz unbekannt geblieben seyn, so durfte er doch, seiner auf Preußens Untergang bezweckenden Politik getreu, jetzt öffentlich keine nähere beruhigende Erklärung darüber fordern, vielmehr gebot ihm jene, die Sache so zu lenken, daß Preußen verleitet wurde, zu früh los zu schlagen, oder sich gezwungen sahe, sich ihm anzuschließen, sich ganz zu erschöpfen, und — war Rußland besiegt — das eigene Schicksal seiner Willkühr preis zu geben.

Während Frankreich und Rußland noch, durch ihre Minister und Gesandten, unter Zuziehung des englischen Ministers Castlereagh, unterhandelten, rüsteten sich beide auf das furchtbarste zum neuen Kampfe. Keiner der streitigen Punkte wurde im Wege jener Unterhandlungen beseitigt. Rußland bestand darauf, daß, um mit Frankreich zu einem wirklichen Friedenszustande zu gelangen, ganz Preußen mit den noch besetzten Oderfestungen geräumt werden müsse, und England erklärte durch seinen Minister, zwischen ihm und Frankreich sey anders an keinen Frieden zu denken, als wenn Joseph Bonaparte den spanischen Thron Ferdinand dem VII wieder einräume. Frankreich hingegen wollte von dem allen nichts hören, in keiner Hinsicht nachgeben, und so war denn die Spannung zwischen ihm und Rußland zu Anfange des Jahrs 1812

endlich so weit gediehen, daß jede Hoffnung zu einer gütlichen Ausgleichung ganz verschwinden mußte.

Preußen hatte die traurige Aussicht, entweder der Schauplatz des nahe bevorstehenden Kampfes zu werden, oder doch alle seine noch nicht ganz versiegten Hülfsquellen Frankreich überlassen zu müssen; an eine Neutralität war unter keinen Umständen zu denken, Partei mußte es ergreifen.

In dieser schrecklichen Lage blieb seinem Könige, wollte er noch die letzten Reste einer scheinbaren Selbstständigkeit retten, kein anderes Mittel, als ein Bündniß mit Frankreich und gegen Rußland, so große Opfer dasselbe auch noch kosten mochte. Durch diese allein war es vielleicht möglich, Napoleons Haß endlich zu versöhnen, und künftig ein Mahl zu dem Ziele zu gelangen, den zerrütteten Staat aus seinen Trümmern wieder empor zu heben.

Dem zu Folge erhielten der preußische Gesandte zu Paris, General v. **Krusemark**, und der für die Geldangelegenheiten dort anwesende Geheime Staats-Rath v. **Beguelin**, Vollmacht zu einer Unterhandlung mit der französischen Regierung, welche zwar nach langem Hin- und Herziehen endlich darauf einging; als aber die preußischen Bevollmächtigten über die ungeheuren Forderungen wegen Verpflegung der französischen Truppen, und die deßhalb zu bestimmende Kontributions-Abrechnung, gerechte Vorstellungen machten, durch ihren Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Bassano erklären ließ, daß ihre Einwendungen die französischen Truppen von dem Durchzuge durch das preußische Gebiet nicht abhalten würden, und es nur darauf ankommen könne, ob dieser Durchzug mit Ordnung geschehen, oder den Truppen die Sorge für ihre Verpflegung selbst überlassen werden solle. Auf einige dennoch gemachte Gegenvorstellungen erfolgte am

24. Febr.

24. Febr. Abends die Erklärung: „der Kaiser sey der Widersprüche müde, und werde, wenn am folgenden Tage die Konvention nicht unterzeichnet sey, seinen Marsch durch die preußischen Staaten zu erzwingen wissen." Jetzt galt kein Zaudern mehr, man mußte sich fügen, und noch an demselben Abende unterzeichneten General v. Krusemark und der Herzog von Bassano den Hauptvertrag auf ein allgemeines und enges Bündniß zwischen beiden Staaten und eine Neben-Uebereinkunft, wodurch festgesetzt wurde, in wie weit Preußen in dem Kriege gegen Rußland mitwirken solle; eine andere Konvention von demselben Tage, geschlossen von dem Herzoge von Bassano und dem Geheimen Staats-Rathe v. Beguelin, bestimmte die Lieferungen, welche Preußen an die französischen Armeen in Rußland, zur Abtragung der noch schuldigen Kontributions-Summe zu leisten habe. *)

---

*) 1) Hauptvertrag:

a) Es soll zwischen Sr. Majestät dem Könige von Preußen und Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen, Könige von Italien ꝛc. ihren Erben und Nachkommen, eine Defensiv-Allianz gegen alle Mächte von Europa Statt finden, mit welchen einer oder der andere der kontrahirenden Theile in Krieg verwikkelt ist, oder verwickelt werden könnte.

b) Beide hohe kontrahirenden Mächte garantiren sich wechselseitig die Integrität ihrer gegenwärtigen Staaten.

c) Auf den Fall, daß die gegenwärtige Allianz in Wirksamkeit kommen sollte, und jedes Mahl, wenn der Fall eintritt, werden die kontrahirenden Mächte die hiernach zu ergreifenden Maßregeln, durch eine besondere Konvention, bestimmen.

In der festen Ueberzeugung, durch den Abschluß dieser Verträge, Preußens gewissen Untergang vorbereitet zu haben, änderte Napoleon seine bisher gegen dasselbe geführte heftige Sprache, die Bedrohungen von Magdeburg aus wurden eingestellt, das eigentlich gegen Preußen gerichtet gewesene Dekret des Königs von West-

---

d) So oft England die Rechte des Handels beeinträchtigen wird, indem es die Küsten, entweder von Frankreich oder von Preußen in Blockadezustand erklärt, oder, indem es jede andere Maßregel ergreift, welche nicht mit den im Utrechter Frieden festgestellten Seerechten übereinstimmt, werden beide kontrahirende Theile ihre Küsten und Häfen selbst den Schiffen derjenigen neutralen Mächte verschließen, welche die Unabhängigkeit ihrer Flagge verletzen lassen.

e) Gegenwärtiger Vertrag soll ratificirt und die Ratifikationen sollen in Berlin in 10 Tagen, oder früher, wenn es möglich ist, ausgewechselt werden.

2) Erste besondere Uebereinkunft.

a) Im Fall der Krieg zwischen Frankreich und Rußland zum Ausbruch kommen sollte, wird Se. Majestät der König von Preußen gemeinschaftliche Sache mit Sr. Majestät dem Kaiser und Könige machen.

b) Se. Majestät der König von Preußen wird ein Kontingent von 20,000 Mann stellen, bestehend aus 14,000 Mann Infanterie, 4000 Mann Kavallerie und 2000 Mann Artillerie, mit 60 Geschützen, versehen mit einer doppelten Verproviantirung und mit dem nöthigen Fuhrwesen, um auf 10 bis 20 Tage Lebensmittel fortzubringen; dieß Kontingent soll immer vollzählig und unter den Waffen gegenwärtig gehalten werden.

c) Das Kontingent wird so viel als möglich, in einem und demselben Armee-Korps vereint, und vorzug-

phalen, vom 5. Febr. 1812, wodurch gegen alle Unterthanen desselben, welche, in ausländischen Diensten, die Waffen wider ihr Vaterland führten, die Todesstrafe verfügt wurde, ward gern in Vergessenheit gebracht, u. s. w.

---

weise zur Vertheidigung der preußischen Provinzen verwendet werden, ohne daß Se. Majestät der König von Preußen gemeint ist, dadurch die militärischen Dispositionen der Armee, bei welcher seine Truppen stehen, auf irgend eine Weise zu beschränken. Die Truppen welche das Kontingent bilden sollen, werden sich vereinigen: die in Schlesien stehenden zu Breslau, die dießseits der Oder zu Berlin, und die in den östlichen Provinzen zu Königsberg.

d) Unabhängig von diesem Kontingent, wird ein aus 4000 Mann gebildetes preußisches Korps die Garnison von Kolberg ausmachen, und wenn es nöthig ist Abtheilungen zur Vertheidigung der Küste, aussenden. Ein Korps von 1200 Mann wird zu Potsdam als Besatzung seyn. Für den Fall, daß Se. Majestät der König es angemessen finden sollten, dort ihre Residenz zu nehmen, kann diese Besatzung auf 3000 Mann gebracht werden. Aus einem Korps von 10,000 Mann werden die Garnisonen der festen Plätze in Schlesien gebildet, und ein Korps von 3000 Mann zu Graudenz in Besatzung bleiben. Die Kommandanten von Kolberg und Graudenz werden regelmäßig die Situations-Etats ihrer Festungen und Garnisonen dem allgemeinen Generalstab einsenden. Sie sollen gehalten seyn, den Befehlen zu gehorchen, welche dieser ihnen für den Dienst der Armee geben wird. Neue Werke werden in den gedachten Festungen in Uebereinkunft mit den französischen Generalen gemacht werden.

Wie sehr übrigens Napoleon daran gelegen war, jene Verträge so schleunig als möglich ratifizirt zu sehen, beweis't der Umstand, daß solche, während man in Berlin der langen Zögerung wegen, verzweifelte, daß je eine Vereinigung zu Stande kommen würde, und im Begriff stand,

---

e) Se. Majestät der Kaiser verspricht und verpflichtet sich seiner Seits, an dem Kriege mit seiner ganzen disponiblen Macht Theil zu nehmen.

f) Die französischen und Bundestruppen können die preußischen Provinzen durchziehen und besetzen, mit Ausnahme von Ober-Schlesien, der Grafschaft Glaz und der Fürstenthümer Breslau, Oels und Brieg. Die Stadt Potsdam soll von dem Durchmarsche der Truppen und von französischer und verbündeter Besatzung ausgenommen seyn. Es kann von der Potsdamer Garnison eine Kompagnie zur Wache in dem Schlosse zu Charlottenburg, und eine Kompagnie zur Wache in dem Pallaste des Königs zu Berlin abgeordnet werden. Kein Offizier oder Angestellter kann, unter welchem Vorwande es auch seyn möge, in besagtes Palais und Schloß und dessen Zugehörungen gehen oder wohnen, ohne Erlaubniß des Gouverneurs, welcher von Sr. Majestät dem Könige von Preußen darin bestellt seyn wird.

g) Die Operations-Linien werden in den Ländern zwischen der Elbe und Oder, zwischen der Oder und Weichsel, und zwischen der Weichsel und dem Niemen seyn. Auf diesen Operations-Linien sollen keine andere Truppen seyn, als die Bürgergarden, die Gendarmerie und die Zahl von Mannschaft, welche zur Erhaltung der Ordnung durchaus nothwendig ist, und worüber man übereinkommen wird.

h) Die französischen Kommandanten, welche auf den Operations-Linien angestellt seyn werden, können

die Befehle an die Truppen, zu einer letzten mannhaften Gegenwehr auszufertigen, schon förmlich vollzogen von Paris anlangten. (2. März.) Fast um dieselbe Zeit erhielt man in Berlin auch die Nachricht, von dem Einrücken des ersten französischen Armee-Korps unter dem Fürsten von Eckmühl (Davoust) in preußisch Pommern.

---

sich weder unmittelbar noch mittelbar in dasjenige mischen, was die Regierung und die bürgerliche Verwaltung betrifft. Zu ihrem Amte wird alles gehören, was die Requisitionen, die Lieferungen an die Truppen, der Lazarethdienst, die Polizei und die Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit im Rükken der Armee, in so fern es auf diese Beziehung hat, angeht.

i) Es werden, nach Nothdurft, von den französischen Administratoren oder Kommandanten, an die preußischen Ortsbehörden oder Kommissare, Lebensmittel und Fuhren halber, Requisitionen ergehen. Die Abrechnung deßhalb wird alle Monate von dem General-Intendanten der Armee gemacht; die besondern Empfangscheine werden dann gegen einen Hauptempfangschein ausgewechselt, und der Werth derselben, entweder durch Abrechnung auf die von Preußen schuldigen Kontributionen, oder am Ende des Feldzugs vergütet werden.

k) Wenn es nöthig werden sollte, Artillerie, Pulver, Kriegs-Munition u. s. w. aus den preußischen festen Plätzen zu ziehen, so macht Se. Majestät der König von Preußen sich verbindlich, alle jene Gegenstände, in so fern sie nicht zur Vertheidigung der gedachten festen Plätze für nöthig erachtet werden, zur Verfügung der französischen und verbündeten Armee zu stellen, gegen Abrechnung auf die Kontributionen, oder Bezahlung am Ende des Feldzuges.

Schon am 5. März wurden die Ratifikationen des Bundesvertrages mit Frankreich zu Berlin ausgewechselt, und sofort traf Friedrich Wilhelm III, den eingegangenen Verpflichtungen getreu, alle Anstalten zur Vollziehung desselben und der Additional-Konventionen.

Unterdessen zogen die zur großen Armee gehörenden französischen und Bundestruppen von allen Richtungen her

---

l) Preußen wird keine Truppen-Aushebung, keine Zusammenziehung, überhaupt keine Militärbewegung vornehmen, so lange die französische Armee sein Gebiet besetzt hält, oder sich auf feindlichem Gebiete befindet, es sey denn zum Vortheil des Bundes, und im Einverständniß der beiden Mächte.

m) Die Verbrechen, welche an Individuen der verbündeten Armee begangen werden, sollen durch Kriegs-Kommissionen gerichtet werden, welche von den Generalen der besagten Armee gebildet sind. Der Angeklagte wird einen Vertheidiger aus seinem Volke haben.

n) Im Fall der glücklichen Beendigung des Kriegs gegen Rußland, — — macht sich Se. Kaiserliche Majestät verbindlich, Sr. Majestät dem Könige von Preußen, eine Gebiets-Entschädigung zu verschaffen, um die Opfer und Kosten zu vergüten, welche Se. Majestät während des Krieges zu tragen haben wird.

o) Die Kosten des Unterhalts der Besatzungen in den jetzt von französischen Truppen besetzten Festungen Glogau, Küstrin und Stettin, ingleichen der Belagerungs-Verproviantirung derselben, sollen, vom Tage gegenwärtiger Uebereinkunft an, für die Festung Glogau, und von dem Tage der Unterzeichnung an, wo Se. Maj. der König von Preußen seine, durch die Konvention, wegen Abtragung der Kontribution, eingegangenen Verbindlichkeiten erfüllt haben wird, Sr. Majestät dem Kaiser zur Last fallen. Es wird zwischen den beiden

auf drei Straßen, über Magdeburg, Leipzig und Dresden, durch die preußischen Staaten, der Weichsel zu, in ihrem Gefolge ein bedeutendes Fuhrwesen, Brückengeräthschaften Krankenwagen, Krankenwärter, Krankenwärterinnen, Handwerker aller Art, Fuhrwerke von eigener Erfindung, anzuspannen vorn und hinten, größtentheils nur von einem Ochsen gezogen, je drei und drei mit einem Führer versehen,

---

Souveränen, der Dauer der Besatzung genannter Festungen wegen. eine eigene Uebereinkunft Statt finden.

p) Gegenwärtige Konvention soll geheim gehalten, und kann in keinem Falle zur Oeffentlichkeit gelangen, oder einer fremden Regierung, von einem oder dem andern der Kontrahirenden, mitgetheilt; sie soll ratifizirt und die Ratifikationen sollen binnen 10 Tagen, oder noch eher, wenn es seyn kann, ausgewechselt werden.

2) Zweite besondere Uebereinkunft.

a) Während der ganzen Zeit, da sich die französischen Truppen in den Staaten seiner Majestät des Königs von Preußen befinden werden, und während der ganzen Dauer des Krieges mit Rußland, soll die Zahlung der Kontributionen, welche gedachte Se. Majestät schuldig ist, eingestellt seyn, die Zinsen aber werden fortlaufen.

b) Se. Majestät der Kaiser der Franzosen wird, auf Rechnung besagter Kontributionen und als baare Zahlung annehmen die Lebensmittel und Munition, welche sich Se. Majestät der König von Preußen anheischig macht, bis zum Belauf der in folgendem bestimmten Quantitäten zu liefern.

c) Der König von Preußen macht sich verbindlich, in die französischen Magazine aufschütten zu lassen in Viertheilen und von Monath zu Monath 200,000 Ztnr.

Viehheerden, Kisten mit Sämereien und mit Tafelglas, um in den nordischen Steppen Wohnungen zu bauen und das Feld gleich zu bestellen, Mühlen, Feuerspritzen und eine unbeschreibliche Menge anderer Geräthe — das leibhafte Bild eines auswandernden, einen neuen Wohnplatz suchenden Volkes.

Rocken, 40,000 Ztnr. Reiß und Hülsenfrüchte, 2 Millionen Flaschen Branntwein, 2 Millionen Flaschen Bier. Ferner will Se. Maj. der König, zum achten Theile, von Monath zu Monath, in die französischen Magazine liefern, vom 1. März an: 400,000 Ztnr. Weizen, 65,0000 Ztnr. Heu, 350,000 Ztnr. Stroh, 600,000 Schffl. Hafer. — Dann noch zum sechsten Theil, von Monath zu Monath, vom 1. März an: 44,000 Ochsen, worunter 600 Zugochsen, welche so schnell als möglich nach Danzig geliefert werden sollen. Zum vierten Theil, von Monath zu Monath, noch 15,000 Pferde, 6,000 für die leichte, 3,000 für die schwere Reiterei, und 6,000 für die Artillerie und das Kriegsfuhrwesen. Die Pferde müssen wenigstens fünf und nicht über sieben Jahre alt seyn. Endlich zum vierten Theil von Monath zu Monath, 600,000 Pfund Pulver, 300,000 Pfund Blei, 3,600 bespannte und mit ihren Führern versehene Wagen, jeder 1,500 Pfund Gewicht tragend, in zwanzig Wagen-Brigaden abgetheilt, jede von 30 Wagen, welche drei Divisionen bilden, nämlich die erste von Magdeburg bis an die Oder, die zweite von der Oder bis an die Weichsel, und die dritte von der Weichsel bis an die russische Gränze. Auch müssen noch Lazarethe für 20,000 Kranke gebildet werden, wozu die Gebäude, Hausgeräthe, das Leinenzeug, die Lebensmittel und die Arzeneien, nebst den Dienstleuten und Gesundheitsbeamten an zu schaffen sind, welche letztere gemeinschaftlich mit den französischen Gesundheitsbeamten den Dienst versehen.

Wie die preußischen Staaten durch den Zug dieses Heeres litten, dessen Bestand man vom März bis zum Eintritt des Winters, gewöhnlich zu 482,000 Mann und 80,000 Pferde angibt, ist leicht zu ermessen, wenn man

---

d) Die Subsistenzmittel werden an den Orten aufgeschüttet, welche der General-Intendant der Armee anweiset, nämlich die Hälfte in den Plätzen an der Oder und Weichsel, Modlin mit einbegriffen, und die andre Hälfte in den Plätzen von Ost- und Westpreußen.

e) Die Pferde sollen in die Depots abgeliefert werden, welche der General-Intendant der Armee anzeigen wird.

f) Das Pulver und Blei wird in die Festungen Modlin, Thorn und Danzig in den Verhältnissen abgeliefert, welche der Kommandant der Artillerie bestimmt.

g) Die Lazarethe werden in den Orten eingerichtet, welche der General-Intendant der Armee angibt.

h) Alle Transporte an die von dem General-Intendanten bezeichneten Orte, werden von der preußischen Verwaltung bewirkt.

i) Die Bestimmungen, sowohl der Preise der gelieferten Lebensmittel, als die Kosten der Lazarethfuhren und der Fuhren der 3600 Wagen geschehen von dem General-Intendanten und einem Kommissar Sr. Majestät des Königs von Preußen, nach einem Uebereinkommen.

k) Die Empfangscheine über gelieferte Lebensmittel sollen, nach Maßgabe der Lieferungen, ausgefertigt werden. Die Abrechnung deßhalb soll, alle drei Monathe, von dem General-Intendanten der Armee gemacht, und die einzelnen Scheine sollen in einen Hauptschein

bedenkt, daß die Kosten, welche das Korps des Herzogs von Abrantes, (Junot) 69,000 Mann stark, Niederschlesien verursachte, jede 14 Tage zu 400,000 thlr, und diejenigen welche zum Unterhalt des in Westpreußen kantonnirenden Korps des Fürsten v. Eckmühl (Davoust) verwendet wer-

umgeschrieben werden, um die Zeitpunkte der Zahlung auf Rechnung der Kontributionen und den Theil der Zinsen, welche nicht mehr fortlaufen, fest zu stellen.

l) Alle Lebensmittel und Verproviantirungs Gegenstände, welche sich in den Festungen Kolberg und Graudenz befinden, und welche die zur Verproviantirung dieser Plätze auf ein Jahr nöthige Quantität übersteigen, d.h. in Kolberg für eine Besatzung von 4,000 Mann und in Graudenz für eine Besazzung von 3,000 Mann, sollen, binnen 8 Tagen nach Auswechselung gegenwärtiger Konvention, in die Magazine von Küstrin, Stettin und Danzig abgeliefert, und, auf Rechnung oben (zu c) benannter Quantitäten angenommen werden.

m) Die Garantie-Akten, welche von den Ständen der preußischen Provinzen, zur Sicherheit für die Bezahlung der Kontributionen, gegeben worden sind, werden Se. Majestät dem Könige von Preußen zurückgegeben und gegen eine Obligation der preußischen Regierung ausgewechselt, deren Betrag derselbe, als der Betrag jener Garantie-Akten seyn soll.

n) Sobald die, in Erfüllung des gegenwärtigen Vertrages, zu machenden Aufschüttungen und Lieferungen im Ganzen bewerkstelligt seyn werden, soll die Haupt-Rechnung von ihrer Quantität und von ihrem Werth angefertigt werden, ingleichen die Schluß-Rechnung in Kapital und Zinsen der von Sr. Majestät v. Preußen schuldigen Kontributionen. Es

den mußten, täglich zu 27,000 thlr. berechnet wurden. Außerdem führten die französischen und Bundestruppen bis zum Septbr. aus Preußen 77,920 Pferde und 13,394 Wagen, wozu sie aus Ostpreußen 22,772 Ochsen raubten, mit hinweg. Ueberhaupt wurde diese letztere Provinz von den Franzosen wie ein erobertes Land behandelt und von ihnen ganz nach eigener Willkühr regiert. Gouverneure und Civil-Kommissarien erlaubten sich die unerhörtesten Eingriffe in die innere Verwaltung. Sie sperrten die Häfen, belegten die eingehenden Waaren mit hohen Abgaben und richteten drei neue Militärstraßen durch Ost- und Westpreußen ein, damit fast alle, selbst von Warschau und Thorn kommenden Truppen über Gumbinnen zur russischen Gränze gelangen könnten, wozu sie 56 Etappen-Orte bestimmten; unsägliche Requisitionen aller Art wurden ausgeschrieben; 8000 Arbeiter mußten aus dem preußischen Gebiete zur Erweiterung der Festungswerke von Danzig gestellt, 1200 Wagen geliefert werden, und weder jene noch diese wurden bezahlt, wie man doch versprochen hatte. So gutem Beispiel folgte nun auch wie sehr natürlich, der gemeine Soldat. Unaufhörlich liefen Klagen ein über gewaltsame Erpressungen und über Verwüstungen jeder Art; sie wurden nicht gehört, und bald war die unentgeldliche Beköstigung der Einquartierten zur Regel geworden.

Eine nothwendige Folge so arger und widerrechtlicher

---

werden dann neue Abkommen unter den beiden kontrahirenden Theilen, zur Tilgung des Saldo getroffen werden, welcher, aus besagter Rechnung dem einen oder dem andern zur Last bleiben möchte.

o) Die gegenwärtige Konvention soll geheim seyn.

p) Sie soll ratifizirt, und die Ratifikationen sollen in Zeit von 10 Tagen, oder noch eher, zu Berlin ausgewechselt werden.

Plackereien, war thätliche Widersetzlichkeit von Seiten der hart Bedrückten. Selbst in der Hauptstadt, welche, wie alle großen Städte der Monarchie, mit Ausnahme der wenigen, von Durchmärschen befreiten, einen französischen Gouverneur und Kommandanten in ihren Mauern dulden mußte, erreichte die allgemeine Erbitterung einen so hohen Grad, daß der Staats-Kanzler sich gezwungen sahe, durch eine Verordnung vom 15. Julius, jede Veranlassung zur Entstehung oder Vermehrung eines Zusammenlaufs, und jede Theilnahme an Streitigkeiten mit fremden Militairs, bei nachdrücklicher Leibes- und Geldstrafe, zu untersagen. Gegen alle die, welche sich unterfangen würden, sogar an Schildwachen auf ihren Posten sich zu vergreifen, oder sonst Individuen des anwesenden Militärs, der preußischen oder französischen Gensdarmerie oder Polizei-Beamten thätlich zu behandeln, sollte, nach den Bestimmungen der bestehenden Kriminal-Gesetze, mit Festungs- und Zuchthaus-Strafe unnachsichtlich verfahren werden.

Dessen ungeachtet hatte Preußen die ihm vertragmäßig auferlegte Verbindlichkeit so treu erfüllt, daß nicht nur im Mai der ganze Rückstand der Frankreich schuldigen Kontribution getilgt war, sondern jenes sogar am Schlusse des Jahres schon 94 Millionen Franken für geleistete Mehrlieferungen, an Frankreich zu fordern hatte. Durch solche Anstrengungen bis auf das äußerste erschöpft, sahe Preußen dem ihm bereiteten unvermeidlichen Untergang mit Gewißheit entgegen.

Auf Napoleons Einladung begab sich der König, wie schwer es ihm auch werden mochte, in Begleitung des Staats-Kanzlers, nach Dresden, wo er am 26ten Mai eintraf. Napoleon behandelte ihn überaus zuvorkommend, und bezeugte ihm ganz besondere Achtung; doch konnte die Unterhandlung, über die Erleichterung so vieler, dem preu-

ßischen Staate aufgebürdeten Lasten, keinen glücklichen Ausgang gewinnen. Der König ging von Dresden nach Böhmen, und von dort in die Gegend Schlesiens wohin keine fremde Truppen kommen durften, und übertrug dem Staats-Kanzler von Glaz aus, unterm 12. August, die Leitung des Ganzen an seiner Statt.

Im September ward der Geheime Staats-Rath v. Beguelin zu dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem Herzoge von Bassano, nach Wilna geschickt, um vorzustellen, wie dringend nothwendig es sey, die großen Mißbräuche ab zu stellen und Preußen die geleisteten Vorschüsse nach und nach zu erstatten. Es erfolgten leidige Vertröstungen, aber weiter nichts, und noch war keine befriedigende Antwort erfolgt, als durch die beispiellosen Unfälle der französischen Armee in Rußland die Unterhandlungen in Wilna gänzlich abgebrochen werden mußten.

Am 28. Mai war der Graf v. Narbonne Napoleons Unterhändler in Wilna, mit zurückweisender Antwort auf seine Ausgleichungs Vorschläge bei ihm, in Dresden angekommen, und schon Tages darauf reis'te er von dort ab nach Posen, wo er am 30. eintraf. Hier wurden die Bundesverträge Frankreichs mit Preußen und Oestreich bekannt gemacht, und zugleich erschien ein Tagesbefehl, verordnend, daß beim Ausbruch des Krieges, alle Marschälle, Generale u. s. w., kurz alle Befehlshaber, von den Königen an, bis zum Unterlieutenant hinab, ein Zelt und Lebensmittel auf vierzehn Tage für sich und ihre Pferde mit sich führen sollten. Am 2. Junius war Napoleon zu Thorn, am 7. zu Danzig, am 12. zu Königsberg; von da kam sein Hauptquartier am 17. nach Gumbinnen, wurde am 22. nach Wilkowiszken verlegt, und von hier aus erließ er, sobald der mit neuen Vorschlägen nach St. Petersburg abgeschickte General Lauriston gemeldet hatte, der Kaiser

Alexander beharre auf die Räumung Preußens mit den Weichsel- und Oder-Festungen, sonst von einem dauerhaften Frieden mit Frankreich nicht die Rede seyn könne, — folgende denkwürdige Kriegserklärung in einer Kundmachung an seine Soldaten:

„Der zweite polnische Krieg beginnt. Der erste „ward bei Friedland beendigt, und zu Tilsit hat Rußland Frankreich ewige Treue geschworen. Es verletzt jetzt „seine Schwüre, und will keine Erklärung geben über sein „sonderbares Benehmen, eher als bis die Adler Frankreichs „wieder über den Rhein zurück sind, der Verbündeten „Schicksal ihm anheim gebend. Rußland reißt sein Verhängniß mit sich fort, sein Schicksal werde erfüllt! Wären „wir denn wirklich so entartet; nicht mehr die Sieger von „Austerlitz? Es stellt uns zwischen Entehrung und Krieg „ — die Wahl wird nicht zweifelhaft seyn! — Wohlan „wir rücken vor, gehen über den Niemen und führen Krieg „in seinem eigenen Gebiet. Der zweite polnische Krieg „wird für Frankreichs Waffen nicht minder ruhmvoll seyn, „als der erste, doch der Friede, welchen wir schließen werden, soll seine Gewähr in sich tragen, und dem unseligen „Einfluß ein Ziel setzen, welchen Rußland seit 50 Jahren „auf die Angelegenheiten von Europa ausgeübt hat.“

Drei Tage darauf erschien im russischen Haupt-Quartier nachstehende Gegen-Erklärung des Kaisers Alexander: „Da wir gesehen, daß, unserer Friedensliebe ungeachtet, offenbare Beleidigungen beständig erneuert wurden, so sind „wir genöthigt gewesen, unsere Armeen vollzählig zu machen „und zusammen zu ziehen. Auch jetzt noch schmeichelten „wir uns, zu einer Versöhnung zu gelangen, indem wir „an den Gränzen unsers Reichs blieben, ohne den Friedenszustand zu verletzen, uns bloß bereit haltend zur Vertheidigung. Alle diese versöhnenden Mittel haben jedoch die

„Ruhe nicht erhalten können. Der französische Kaiser er-
„klärt den Krieg.“

Als nächste Veranlassung zu demselben wurde späterhin in den französischen Tagsberichten und im Moniteur angegeben, die aus einem unrichtigen Gesichtspunkt angesehene Vergrößerung des Herzogthum Warschau im Jahr 1809, die Vereinigung des Herzogthums Oldenburg mit dem französischen Reiche, und die offenbare Begünstigung des englischen Handels, von Seiten Rußlands, besonders im Jahr 1810, die eigentliche Ursache — aber der Same der Zwietracht, welchen Napoleon in den auf die Länge fast unerfüllbaren Bedingungen des Tilsiter Friedens ausgestreut hatte, — und der darauf gegründete Plan, endlich auch Rußland zu demüthigen, um dann vielleicht mit dessen Hülfe, durch Persien, England in Ost-Indien an zu greifen, weislich verhüllt.

Bis zum 23. Junius setzte sich das große französische Heer in Bewegung gegen den Niemen, welcher schon am Abende dieses Tages von dem Mittelpunkte und am 24. von dem den linken Flügel bildenden zehnten Korps, unter dem Marschall Herzog v. Tarent, (Macdonald) wobei sich auch die Preußen unter General v. Gravert befanden, bei Tilsit und Kowno, überschritten wurde.

In so fern diese letzteren thätigen Antheil an dem Kriege nahmen, wird die Erzählung der einzelnen Begebenheiten hier folgen, die ganze Geschichte desselben, von seinem glanzvollen Beginnen, bis zu seinem schrecklichen Ausgange, aber nur kurz zusammengefaßt werden.

Ihren alten Waffenruhm bewährten die Preußen zuerst bei dem liefländischen Dorfe Eckau. Hier stießen sie, nachdem die Russen nach mehreren, theils ungünstigen theils unentschieden gebliebenen Gefechten, ihre sichere Stellung bei Wilna aufgebend, bis hinter die Düna zurück-

gewichen waren, und Macdonald sich fast ohne Schwertstreich in den Besitz von ganz Kurland gesetzt hatte, — am 18. Julius auf 8 russische Schwadronen und 500 Kosaken. Es kam sogleich zum Gefechte, in welchem die Preußen Sieger blieben, die Russen hatten jedoch bedeutende Streitkräfte in Eckau und rückten mit 18 Bataillonen von nahe 1500 Mann Reiterei unterstützt, hervor, um das von den Preußen besetzte Bauske zu nehmen. General v. Gravert, den Plan des Gegners durchschauend, hatte dem General v. Kleist befohlen, mit seiner Brigade längs dem rechten Ufer des Eckaubaches hin den Russen in Flanke und Rükken zu marschiren, während er selbst gegen sie in der Fronte vorrücken würde. Sobald nun das Gewehrfeuer des Generals von Kleist seinen Angriff auf die russische Flanke verkündigte, ging General v. Gravert den Russen rasch entgegen. Von den preußischen Plänkern aus Eckau verdrängt, vertheidigten sie sich Schritt vor Schritt. Das Gefecht war langwierig und blutig; endlich aber waren sie Abends um 8 Uhr doch auf allen Punkten zum Weichen gebracht, und gezwungen, sich auf Riga zurück zu ziehen. Sie hatten neben einer nicht unbedeutenden Anzahl Todter und Verwundeter, eine Kanone, eine Fahne und mehrere Hundert Gefangene verloren; aber auch der Preußen Verlust war beträchtlich gewesen, und von dem langen Marsch ermüdet, ihnen unmöglich, den Rückzug des Feindes mit Erfolg zu beunruhigen.

Nach diesem ersten Gefechte bei Eckau zog sich der französische linke Flügel, nach und nach zur Belagerung vor Riga eng zusammen, zu welcher aber hauptsächlich das preußische Korps gebraucht wurde. Es war nicht bedeutend stark, hatte auch bis dahin noch kein Belagerungs-Geschütz. Hiervon sehr wohl unterrichtet, unternahm der russische Gouverneur von Riga, General Essen, am 22. August einen Ausfall, und warf

sich sogleich mit Uebermacht bei dem Dorfe Dahlenkirchen auf einen Posten, welcher nur aus einigen, von Jägern und einer Batterie reitender Artillerie unterstützten Bataillonen bestand. Der ungleiche Kampf dauerte 4 Stunden, und erst nachdem die Preußen sich gänzlich verschossen hatten, und die Hälfte der Mannschaft todt, verwundet, oder gefangen war, zogen sie sich, von der russischen Reiterei lebhaft verfolgt, zurück. Sie hatten außerdem 669 Gefangenen, darunter 14 Offiziere, 4 Chirurgen, und einen Verpflegungs-Beamten, eingebüßt. Am dritten Tage nach diesem unglücklichen Gefechte, nahmen die Preußen Dahlenkirchen wieder, dennoch aber machte die Belagerung von Riga nur langsame Fortschritte.

Im Anfange des Septembers, wo das Korps, nach Graverts, Krankheits halber, erfolgtem Abgange schon unter dem General v. York stand, war das Belageruugs-Geschütz endlich angekommen, dasselbe hatte aber gegen die belagerte Festung noch nicht versucht werden können, weil die Russen die Preußen immer in einer gewissen Entfernung zu halten wußten.

Am 24. September verbreitete sich die Nachricht, die Belagerten träfen Anstalt zu einem großen Schlage gegen die Belagerer; sie würden mit 20 bis 30,000 Mann aus Riga hervorbrechen, und mit ihrer stärksten Abtheilung auf Mietau marschiren. Jetzt schien die Lage der Preußen in der That gefahrvoll; sie hielten eine weite Strecke von neun deutschen Meilen besetzt, und diese an sich schon äußerst schwache Stellung war noch dazu von Morästen so durchschnitten, daß, im Fall des Angriffs, schnelle Zusammenziehung fast unmöglich wurde. Als daher der Oberst v. Horn dem General v. York meldete, der Feind bedrohe den Posten von Tamoszna mit Uebermacht, und habe bereits alle Feldwachen zurückgedrückt, erging sogleich Befehl,

alle einzelne Posten sollten sich hinter den Eckau-Bach ziehen.

Durch eine noch am Abende vorgenommene Recognoscirung, erhielt man denn auch Gewißheit, daß in Riga eine Menge aus Finnland, Esthland und Liefland gelandeter Truppen angekommen war, und schon am nächsten Morgen erschienen auch die Spitzen der russischen Abtheilung zum Angriff des preußischen Vortrabs, bestehend aus der Reiterei und zwei Batterien reitender Artillerie unter dem General v. Massenbach. Ungefähr eine Viertelstunde rückwärts hatte sich General v. York selbst mit der Hauptmacht aufgestellt, zugleich aber auch den General v. Kleist beordert, mit fünf Bataillonen und drei Schwadronen, die Brückenköpfe bei Mitau, den wichtigsten Punkt für die linke Seite und den Rücken der Stellung, zu decken, sobald eine russische Abtheilung über Schlock und Sankt-Annenhof, auf dem linken Ufer der Aa, hervorrücken würde. General v. Massenbach zog sich auf die Hauptmacht zurück; die Russen folgten auf dem Fuß, einen Schwarm von Plänkern vorschickend, um unter dem Feuer derselben, die Bewegungen ihrer einzelnen Abtheilungen zu verbergen, welche den preußischen linken Flügel umgehen sollten. Offenbar beabsichtigten sie wohl, sich eines großen, bei Ruhendahl, hinter der Aa stehenden, zur Belagerung von Riga bestimmten Artillerie-Parks zu bemächtigen. Die Ausführung des verderblichen Plans zu hindern, mußte der Oberfeldherr alles aufbieten. Den Russen den Uebergang über die Aa zuwehren und den Posten von Ruhendahl mit Nachdruck zu vertheidigen, bewegte er sich wirklich gegen Bauske, das Daseyn des ganzen Korps aufs Spiel setzend. Er hatte gehofft, sich in Bauske mit dem bei Friedrichstadt aufgestellt gewesenen Obersten v. Hünerbein zu vereinigen; allein die Russen hatten Eckau genommen und Oberst v.

Hünerbein war genöthigt worden große Umwege zu machen, weßhalb General v. York sich begnügen mußte, die Besazzung von Mietau, unter General v. Kleist, in das Haupt-Korps zu ziehen und Mietau preis zu geben, um im äußersten Nothfall bei dem ganz unbespannten Artillerie-Park, nahe an Ruhendahl, die Schlacht an zu nehmen. Ueber diese gegenseitigen Bewegungen waren drei Tage verflossen.

Am 29. gingen die Russen über die Aa, besetzten Bauske, und rückten auf beiden Ufern des Flusses gegen die Preußen vor. Auf dem linken Ufer schickte ihnen General v. York die Besatzung von Mietau entgegen, während sie auf dem rechten von seiner Vorhut beschäftigt wurden. Man schlug sich bis spät in die Nacht mit der größten Erbitterung, zuletzt mußte das Bajonett entscheiden. Die Russen wurden nun auf allen Punkten geworfen und über die Aa zurückgedrängt. Mit Anbruch des Tages begann das Gefecht auf beiden Ufern von neuen; die preußische Reiterei kam zum Einhauen, und fast zwei ganze russische Jägerbataillone mußten sich zu Gefangenen ergeben.

Am 1. Oktober kam, nach wiederholten hartnäckigen Gefechten, das ganze rechte Aa-Ufer in die Gewalt der Preußen, während eine ihrer Abtheilungen rasch gegen Mietau vordrang. Die Russen versuchten zwar, die von ihnen besetzte Stadt zu behaupten, räumten sie aber in der Nacht, fürchtend, von Ruhendahl und Eckau her, in beide Flanken genommen zu werden. Sie zogen sich eilig gegen Riga zurück, und General Essen, welcher bereits in Mietau eine neue Verwaltung an Stelle der preußischen, einsetzen wollte, mußte sich auf die Flucht machen, um nicht in Gefangenschaft zu gerathen.

Die Russen hatten in diesen einzelnen Gefechten, außer einer beträchtlichen Anzahl Todter und Verwundeter, über-

haupt 2500 Gefangene und eine Kanone eingebüßt; ihren Gesammtverlust gibt General v. York, in seinem Amtsberichte, auf 5000 Mann an, eingestehend, daß auch die Preußen 1000 Mann auf dem Platze gelassen haben.

In einem spätern Gefechte am 17. Oktbr, bei Dahlenkirchen und Tomoszno, blieben die Preußen gleichfalls Sieger und zwangen die Russen, sich mit einem Verluste von 100 Gefangenen ganz nach Riga zurück zu ziehen.

Vor dieser Festung, deren Belagerung, der rauhen Jahreszeit halber, bereits zu Anfange des Novembers so gut als aufgegeben war, weil, der ihr gebliebenen Verbindung mit der See wegen, durchaus nichts Entscheidendes gegen dieselbe unternommen werden konnte, litten die preußischen Truppen unendlich, theils durch die Kälte, theils aber und ganz besonders, durch den sumpfigen Boden; sie wurden daher beordert, hinter Eckau zurück zu gehen. General v. York nahm sein Hauptquartier zu Mietau; unter dem Generale v. Kleist blieben 7 Bataillone, 4 Schwadronen und 4 Batterien hinter Eckau und in den Brückenköpfen auf dieser Linie; im Lager bei Alt-Bergfried und Dannenhausen standen unter dem General v. Massenbach, 6 Bataillone 4 Schwadronen und zwei Batterien reitender Artillerie; bei Eckau blieben, unter dem Obersten v. Hünerbein, 10 Bataillone, 6 Schwadronen und 4 Batterien; bei Annaberg und Stolgen lagerten zwei westphälische Bataillone und eine preußische Schwadron; die Gegend von Friedrichsstadt, Jakobsstadt und Dünaburg beobachtete der französische General Grandjean mit 10 Bataillonen, Pohlen und Baiern, zur Unterstützung derselben dienten 2 Schwadronen Husaren.

Während jener Vorgänge bei dem Belagerungs-Korps vor Riga, hatte die erste russische Armee, unter dem Grafen Barklay de Tolly, von der französischen Hauptmacht ge-

drängt, auch das stark verschanzte Lager bei Drissa, an der Düna verlassen, und bewegte sich am rechten Ufer des Stroms immer aufwärts, nur darauf bedacht, die Verbindung mit den einzelnen Korps zu unterhalten, die zweite Armee, unter dem Fürsten Bagrathion, an sich zu ziehen, den Feind durch die leichte Reiterei zu ermüden und ihm möglichst Abbruch zu thun. Napoleon, dieser Bewegung der ersten russischen Armee folgend, während der Prinz von Eckmühl (Davoust) die zweite gegen den Dnepr hindrückte, schritt unaufhaltsam vorwärts, hoffend, ihre Verbindung zu hindern, und sie von den mittäglichen Provinzen des Reichs ab zu schneiden. Zu seinem nicht geringen Erstaunen fand er sie aber schon unter den Mauern der Festung Smolensk vereinigt *), und dort einen so unerwartet heftigen Widerstand, daß es ihm erst nach einem überaus blutigen Kampfe den 17. August gelang, sich der, durch die eigenen Batterien in Brand gesteckten Stadt zu bemächtigen, welche die Russen um Mitternacht verlassen hatten. Erst nach zwei Tagen waren die Franzosen im Stande, des Feuers Gewalt Einhalt zu thun.

Weit entfernt, sich durch einen höchst bedeutenden Verlust, den Weg nach Moskau der alten Hauptstadt des gesammten Kaiserreichs, geöffnet zu haben, mußte Napoleon, — wollte er das Ziel seines Strebens erreichen, an welchem er den Frieden an zu bieten, oder von wo aus er, im Fall man den gebotenen an zu nehmen sich weigerte, weiter vor zu dringen, und dann unbedingte Unterwerfung unter seinen Willen zu erzwingen gedachte — am 7. Septbr., an der Moskwa Ufern, einen zweiten, noch mörderischeren Kampf bestehen gegen den Fürsten Kutusow, welcher seit dem 29. August an Barklay de Tolly's Stelle den Oberbefehl führte.

*) Sie waren es seit dem 8ten August.

Aller Anstrengungen der Franzosen ungeachtet, entschied sich der Sieg auf keinem Punkte für sie, die Russen hatten die ihnen hier zugedachte gänzliche Niederlage nicht erlitten. Dennoch aber vermochten ihren Oberfeldherrn wichtige Gründe, welche er, in seinem Amtsberichte, dem Kaiser Alexander selbst entwickelte, zum Rückzuge hinter Moskau. Ungehindert trat er ihn noch in derselben Nacht an.

Napoleon folgte langsam. Am 14 September rückte seine Garde in Moskau ein, die übrigen Truppen lagerten größten Theils vor der Stadt. Er selbst zog am 15. nachdem er am Smolensker Thore vergebens darauf gewartet hatte, daß ihm eine Deputation der Behörden und der Bürgerschaft, wie er das schon gewohnt war, demüthig entgegen kommen werde, seine Gnade anzuflehen, still in der Czaren alte Burg, den Kreml, durch verödete Straßen, in welchen Todtenstille herrschte.

Die Behörden und die meisten Bewohner, unter ihnen die vornehmsten und reichsten, mit ihren Kostbarkeiten, hatten sich aus der Stadt entfernt; verlassen standen Palläste und Häuser. In den letzten Tagen hatte man noch das Mögliche geflüchtet; dessen ungeachtet aber befanden sich — bei einer Bevölkerung von wenigstens 300,000 Menschen wohl kein Wunder — in den Wohnungen und Magazinen Vorräthe aller Art, seit Jahren schon noch für manches folgende Jahr aufgehäuft. Auf diese und auf bequeme Winterquartiere hatte Napoleon seine Soldaten immer, und noch in dem Tagsbefehl vor der Schlacht an der Moskwa, vertröstet, als den Lohn für alles bisher erduldete Ungemach; doch in des Schicksals Rathe war beschlossen, daß sie seiner nicht theilhaftig werden sollten.

Schon in der Nacht vom 14. auf den 15. brach an mehreren Orten Feuer aus, ob absichtlich verbreitet oder

durch Zufall, oder Fahrlässigkeit,*) bleibt, vor der Hand, noch ungewiß, bis die russische Regierung selbst vielleicht ein Mahl das große Räthsel lösen wird; der Brand dauerte den ganzen Tag fort, ohne daß man eben viel darauf achtete. Allein am 16. schlugen überall Flammen auf, welche bei einem heftigen Sturme, verheerend von Straße zu Straße flogen. Bald glich die ganze Stadt einem einzigen unabsehbaren Feuer-Meer, das unaufhaltsam fort tobt, und alles, zerstörend, in seine Strudel zieht und in den Abgrund wälzt.

Während Hütten still niederbrannten, Palläste und Tempel, mit ihren Thürmen unter gräßlichem Getöse zusammenstürzten, Denkmähler der Kunst, und was Wissenschaft und Fleiß, seit einer langen Reihe von Jahren hervorgebracht, so schmählich untergingen, wütheten von einem Ende der Stadt zum andern, alle Gräuel, deren der Soldat, sind die Bande des Gehorsams ein Mahl gelös't, und ein roher, zügelloser Pöbel nur zur begehen fähig ist. Beide mordeten und plünderten, um ihre Habgier zu befriedigen; sie mochten nicht retten, und wer es wollte, konnte nicht, weil die Polizei-Behörde bei ihrem Abgange die Löschwerkzeuge mit fortgeführt hatte, absichtlich gewiß, ob aber in Folge der vorbestimmten Einäscherung der Hauptstadt, oder bloß, um dem Feinde, für den leicht möglichen Fall eines Brandes, die bereitesten Mittel zu entziehen, seiner Herr zu werden, muß für jetzt gleichfalls noch auf sich beruhen.

Das Feuer fing endlich an, in sich selbst zu erlöschen, und nun erst sahe man, welche Verwüstung es angerichtet

---

*) Für das eine, wie für das andere, sprechen gleich triftige Gründe, und wir wagen nicht zu entscheiden, wenn gleich das erstere mehr innere Wahrscheinlichkeit hat.

hatte. In dem weiten Raum von 5 deutschen Meilen stand nur noch ein geringer Theil (nach französischer Angabe ein Viertel, nach andern nur ein Fünftel) der ehemaligen Riesenstadt. Dadurch fehlte es an Obdach, und bald ward auch der Mangel an Lebensmitteln für Menschen und Pferde fühlbar, weil der Brand fast alle Vorräthe verzehrt hatte, ihre Herbeischaffung aus entfernten, von den Franzosen besetzten Gegenden nur mit großer Mühe, in der Nähe von Moskau wenig zu erhalten war, und die weit umherschwärmende russische leichte Reiterei, fast jeden Versuch, das Nöthige auf der Straße von Kaluga, wohin Kutusow sich zurück gezogen hatte — herbei zu schaffen, vereitelte.

Schon stellten sich Hunger und tödliche Krankheiten bei dem französischen Heere ein, Menschen und Vieh starben in nicht unbedeutender Zahl, und dennoch ließ Napoleon sich durch nichts bewegen, um zu kehren, da es in seiner Macht stand, es mit Erfolg thun zu können, immer noch rechnend auf einen glücklichen Ausgang der durch Lauriston in St. Petersburg neuerdings eingeleiteten Unterhandlungen um Waffenstillstand und Frieden. So verlor er 5 Wochen; unterdessen häuften sich die Schwierigkeiten aller Art, von Tag zu Tage, und endlich sahe er sich dazu gezwungen, wozu er sich längst, freiwillig, hätte entschließen sollen. Erst nachdem jede Hoffnung zu einer gütlichen Ausgleichung mit Rußland verschwunden war, erfolgte am 19. Oktober, zu spät, der Befehl zum Aufbruch, und ein Rückzug, an Unglück beispiellos in der Geschichte, auf demselben Wege, auf welchem man gekommen war.

Die Kunde von Moskaus Untergang, mit allem was es Großes und Heiliges enthielt, durchlief bald die Provinzen des weiten Kaiserreichs und steigerte die Erbitterung der Russen gegen die Franzosen zu einem noch höherem

Grade. Der Rache Ruf erscholl überall und weckte die Völker der entferntesten Gegenden, wie der näher liegenden Landschaften, zum Aufstand wider sie. Ganze Schaaren Bewaffneter, unter ihnen 18,000 donische Kosaken eilten heran und nach der Gegend von Kaluga hin, zu dem Fürsten Kutusow, welcher der rückgängigen Bewegung des Feindes, erst in kleinern Abtheilungen, dann in größern Massen folgte. Sein rechter Flügel unter General Bennigsen traf auf den vorgerückten bei Tarutina im Lager stehenden, französischen linken Flügel, unter dem Könige von Neapel. Die Reiterei desselben, welche General Sebastiani befehligte, eben beschäftigt mit Vertheilung der Mehlportionen, wurde von 4,000 Kosaken unter dem Grafen Orlof-Denisof, überfallen, und so in die Flucht getrieben, daß sie sich erst in einer Entfernung von 5 Stunden wieder zu sammeln vermochte. Unterdessen waren auch die russischen Infanterie-Abtheilungen herangekommen, und drangen rasch in die Lücke ein, welche durch des Feindes Flucht entstanden war, um den vor dem französischen Lager liegenden Wald von Woronowo zu gewinnen. Es entbrannte ein heftiger Kampf, jedoch bald siegreich endend für die Russen, welche 10 bis 12 Reiter-Angriffe des Königs von Neapel*) nicht hatten zum Weichen bringen können. Die Franzosen zogen sich eilig zurück und wurden von der, durch reitende Artillerie unterstützten russischen leichten Reiterei bis über das Dorf Woronowo hinaus verfolgt. — Von der entgegengesetzten Seite her fügte der General-Adjutant des Kaisers von Rußland, Baron v. Winzingerode, welcher Kosaken und andere leichte Truppen führte, den auf die Straßen v. St. Petersburg, Jaroslaw und Wladimir

*) 26stes französisches Bülletin.

abgeschickten feindlichen Abtheilungen großen Nachtheil zu. Er marschirte auf Moskau, um den dort zurückgebliebenen französischen Nachtrab, unter dem Herzoge von Treviso (Mortier) zu überfallen. Dieser traf eben Vorkehrungen zur Ausführung des von seinem Kaiser ihm ertheilten Auftrags, den Kreml zu sprengen, als Winzingerode in Moskau eindrang; in der Hitze des Gefechts wagte sich dieser zu weit vor und wurde gefangen genommen, bald darauf aber von dem General Czernitschew wieder befreit.

Am 23. sprangen fünf unter dem Kreml angelegte Minen und zerstörten ihn mit dem Zeughause, den noch übrigen Kasernen und Magazinen, und den nahe liegenden Häusern. Tags darauf räumten die Franzosen Moskau gänzlich, schickte Napoleon, zur Deckung des Rückzugs nach Smolenks, wo sich die nächsten Magazine befanden, den Vicekönig v. Italien, unterstützt von dem Fürsten v. Eckmühl (Davoust) ab, die Russen aus ihrem verschanzten Lager zu verdrängen. Auf die erste Nachricht von des Feindes Anrücken, räumten sie dasselbe sogleich freiwillig, und zogen gegen Malo-Jaroslavez, wo es zu einem Gefecht kam, welches zwar unentschieden blieb, doch auch dem Feinde den gewünschten Erfolg nicht gewährte.

Furchtbarer noch als der Russen vertilgendes Schwert traf die Franzosen der Mangel an allen Lebensbedürfnissen. Tausende kamen um vor Hunger, und die sich, nach Nahrungsmitteln suchend, von der großen Straße entfernten, fielen in die Hände der russischen leichten Reiterei und der rachedürstenden Bauern. Aber auch den Pferden fehlte es an Futter. Sie fielen täglich zu Hunderten, und bald mußten Wagen mit Schießbedarf und Gepäck stehen bleiben, welche man jedoch theils verbrannte, theils auf andere Weise vernichtete. Das Uebel ward noch bei weitem größer, als in den letzten Tagen des Oktobers Glatteis fiel.

Ohne Unterlaß stürzten die Pferde vor den Fuhrwerken; zu Fortschaffung des Geschützes, mußte die Reiterei ihre Pferde hergeben und den Marsch zu Fuß machen, aber dessen ungeachtet, war es nicht möglich alles zu retten, man war genöthigt einen großen Theil zurück zu lassen, oder zu vergraben.

Bis dahin war die Witterung immer noch leidlich gewesen und der Rückzug der Franzosen wenig beunruhigt worden; am 1. November aber erreichte Graf Orlof-Denisof ihren Nachtrab, unfern Wiasma, und sprengte ihn aus einander. Am 3. traf eben hier General Miloradowitsch auf das Korps des Fürsten von Eckmühl. Das sogleich begonnene Gefecht endigte mit seiner völligen Niederlage. Wiasma ging in Flammen auf. Schon war die Lage der französischen Armee schrecklich genug, sie wurde aber noch grausenvoller dadurch, daß um diese Zeit (7. November) heftiger Frost eintrat und das Elend vollenden half. Nur noch gehüllt in Lumpen, gefrornes Pferdefleisch ihre Nahrung, aufgethauter Schnee ihr Getränk, mußte sie unter freiem Himmel lagern auf Schnee und Eis. Jede Nacht erfroren Hunderte oder starben am Tage vor Entkräftung. Pferde fielen dutzendweise auf ein Mahl. Alle Kriegszucht hörte in dem Heere auf, des Gehorsams Bande waren gewaltsam zerrissen, und schon auf dem halben Wege nach Smolensk hätte es sich wahrscheinlich ganz aufgelös't, wäre es nicht durch die Furcht vor den Kosaken und den russischen Bauern noch nothdürftig zusammengehalten worden. In diesem Zustande ereilte der Attaman Platof am 7. Novbr. das Korps des Vicekönigs v. Italien bei Dorogebusch, sprengte es in zwei Theile und fügte ihm einen bedeutenden Verlust zu. Gleiches Schicksal hatten die Korps des Fürsten v. Eckmühl und des Herzogs von Elchingen (Ney).

So, unter den härtesten Mühseeligkeiten, erreichte die französische Armee endlich mit Kummer und Noth, nach einem Marsche von 4 Wochen, das langersehnte Smolensk, mit einem Verluste von 30 bis 40,000 Mann und nahe 400 Geschützen. Die Straße dahin war bedeckt mit Leichen, mit gefallenen Pferden, theils halb theils bis auf die Gerippe aufgezehrt, mit weggeworfenen Gewehren und andern Waffen, zurückgelassenen Kanonen und Gepäck, zertrümmerten oder verbrannten Munitionswagen, einen erschütternden Anblick gewährend.

Die in Smolensk angelegten Magazine reichten nicht hin, die Bedürfnisse der Armee zu befriedigen, Brot und Kleidung waren gar nicht vorhanden. Aber auch bei der Vertheilung des Mehls konnte eine gewisse, nothwendige Ordnung nicht beobachtet werden; Verwirrung und Gedränge waren zu groß, Tausende mußten leer ausgehen, und geriethen in Verzweiflung.

Nur zwei Tage verweilte die Armee in und um Smolensk, doch schon zu lange für die Nähe der ihr drohenden Gefahr. Fürst Kutusow war ihr nämlich durch einen Flanken-Marsch nach Krasnoi zuvorgeeilt, und hatte am 16. November unweit dieses Orts ein Lager bezogen. Fast gleichzeitig mit ihm traf Napoleon dort ein, und mußte sich am folgenden Tage, ganz wider Willen, in ein Gefecht einlassen, welches bald zu seinem Nachtheil entschieden wurde. Er selbst und mehrere seiner Marschälle retteten sich, mit verhängtem Zügel vom Schlachtfelde hinwegsprengend, durch die einzige ihnen noch offene Lücke nach Lady, wohin die Garde schon vorausgeschickt war. Nicht besser ging es dem Herzoge von Elchingen. Seit dem Treffen von Wiasma, den Nachtrab bildend, war er unterdessen in Smolensk eingerückt. Von hier, durch die Kosaken, vertrieben, konnte er den Auftrag Napoleons, die Stadt zu zerstören, nicht voll-

ziehen. Bei Krasnoi angekommen, erlitt er dort, nach verzweifelter Gegenwehr, gleichfalls eine furchtbare Niederlage und am Abende kapitulirten in verschiedenen Abtheilungen, 12,000 Mann seines Korps, welche am folgenden Tage das Gewehr streckten und sich zu Gefangenen ergaben. Ney, für seine Person, flüchtete mit einigen Hunderten seiner Getreuen über den Dnepr, welchen Napoleon am 19. mit den Ueberresten seiner Armee überschritten hatte, und eilte seinem Kaiser nach, bei welchem er zwar unerwartet eintraf, doch eine um so willkommenere Aufnahme fand, je größer dessen laut geäußerte Besorgniß um ihn gewesen war. Von nun an drängten alle Korps der französischen Armee gegen die Ufer der Beresina. Dort befanden sich gegen 30,000 Mann frischer Truppen, eine Menge Geschütz, zum Ersatz des verlorenen und mancherlei Vorräthe. Dieß alles berechtigte, besonders da die Luft heiterer und milder geworden war, nicht ohne Grund, zu den schönsten Hoffnungen, deren Erfüllung aber dennoch auf die grausamste Weise vereitelt werden sollte.

Der russische General Tschitschagoff, welcher, sobald der Friede zwischen Rußland und der Pforte, nach kurzer Unterhandlung, abgeschlossen war, aus der Moldau vordrang, hatte, vereinigt mit dem die Observations- oder dritte Reserve-Armee befehligenden General Tormassow, den Fürsten v. Schwarzenberg aus seiner Stellung verdrängt, bereits Minsk mit allen seinen Magazinen, Lazarethen u. s. w. hinweg genommen, den von den Polen vertheidigten Brükkenkopf von Borisow überwältigt, und zog nun in Gewaltmärschen gleichfalls der Beresina zu, wohin auch Graf v. Wittgenstein, nachdem er das zweite und sechste französ. Korps, (den Herzog von Reggio (Oudinot) und den Vicekönig von Italien) am 18ten, 19ten und 20sten Oktober, erst in die Verschanzungen von Polock geworfen, und dann daraus

vertrieben hatte, mit dem ersten Korps der Westarmee in vollem Anmarsch war, um sich mit Tschitschagoff und der Hauptarmee, zur völligen Vernichtung des Feindes zu vereinigen.

Von Seiten der Franzosen erforderte es die größte Eile und die anhaltendste Anstrengung, um noch vor der Vereinigung der Russen die Beresina zu erreichen und zu überschreiten; ungeachtet aber auch wirklich zu diesem Zweck Unglaubliches geschahe, so war es doch nur durch die Vernichtung eines großen Theils des Gepäcks und der Artillerie möglich zu machen, am 25. November an dem linken Ufer des Stromes an zu kommen. Sogleich wurden beide Ufer erforscht, der Herzog v. Reggio, (Oudinot) welcher jetzt den Vortrab befehligte, dem General Tschitschagoff, und der Herzog v. Belluno (Victor) dem Grafen v. Wittgenstein entgegen geworfen. Oudinot rückte rasch gegen Borisow vor und drängte die Vorhut Tschitschagoffs bis dahin zurück; die Russen verbrannten die dortige Brücke. Am 26. brachte man oberhalb Borisow, bei Sembin, der Schwierigkeit des sumpfigen Bodens, und der Herbeischaffung des nöthigen Materials ungeachtet, in kurzer Zeit zwei Brükken zu Stande und sogleich begann der Uebergang, doch nicht mit Ordnung. Im Sturmschritt stürzten die fast Verzweifelnden einer über den andern, so daß, gleich anfangs, mancher in den Wellen den Tod fand. Als nun aber Tschitschagoff und Wittgenstein an beiden Ufern der Beresina hinauf vordrangen, die Korps von Oudinot und Victor auf die Hauptarmee zurückwarfen, des ersteren zersprengte Haufen nachdrängten, verfolgt von dem Feuer der russischen Artillerie, und die eine Brücke zu sinken anfing, da entstand die furchtbarste Verwirrung und Flucht. Geschütz, Gepäck, Reiterei und Fußvolk, alles wollte zuerst hinüber. In diesem gräßlichen Gewühl wurden viele hin-

abgestoßen in des Stromes Fluthen und von ihnen verschlungen, die Fallenden von Pferden zertreten oder von den Rädern der über sie hin fahrenden Wagen und Geschütze zermalmt, von welchen mehrere, sammt der Bespannung, ins Wasser stürzten. Wer es wagte durch den aufthauenden Fluß zu schwimmen, erstarrte vor Kälte, oder wurde durch Eisschollen erst gehemmt, dann von ihnen zerdrückt; wer sich der schon mürben Eisdecke vertraute, auch der sank unwiederbringlich hinab in die Tiefe; die russischen Kartätschen machten, ganze Reihen niederreißend, des Todes schauderrolle Ernte noch ergiebiger. Angst und Verzweiflung, Hülferuf, Jammer- und Wuth-Geschrei, Aechzen, Stöhnen Flüche, Gebete überall an beiden Ufern des Stromes hin; das Ganze ein Schauder erregendes erschütterndes Bild des menschlichen Elends.

Am zweiten Tage (27.) Abends endlich war der Uebergang vollendet. Von den Ueberresten der, nur noch dem Namen nach, großen Armee, welche bis zur Beresina gelangten, entkamen kaum $\frac{2}{3}$, aber auch diese Trümmer waren nur aufgespart zu noch größern Leiden. Ohne Rast ging der Rückzug weiter, und zwar auf der Straße nach Wilna, nicht weil dieser Weg der kürzeste und beste war, sondern weil nach Vereinigung Tschitschagoffs und Wittgensteins, welche am 28. erfolgte, und nachdem auch der Attaman Platoff und der General Miloradowitsch früher schon mit dem Vortrab des russischen Hauptheeres herangekommen waren keine andere Wahl übrig blieb. *) Gefechte fanden von nun an nicht mehr Statt.

**) Vergl. das 29te französische Bülletin.

Das fast unerhörte Unglück, welches die Franzosen seit dem Ausbruch von Moskau, auf ihrem ganzen Zuge bis zur Beresina verfolgt, hatte ihr unerbittliches Schicksal noch nicht versöhnt. Schon am 3. Decbr. verwandelte sich die bisher milde Witterung in Frost; die Kälte nahm mit jedem Tage zu und stieg bis zu 22° Reaumur. Offizier und Soldaten ergriff namenlose Verzweiflung. Von den letzteren warfen die meisten die Waffen weg. Mit verhüllten Gesichtern, statt der Stiefel und Schuhe, womit nur noch wenige bekleidet waren, Deckenreste, Tornister, alte Hüte oder Tuch-Lappen um die Füße gebunden, zum Schutz gegen die grimmige Kälte, um die Schultern Säcke, Strohmatten, frisch abgezogene Thierhäute, geraubtes Pelzwerk, Weiberröcke, Meßgewänder und Rabbiner-Mäntel, stumm, mit untergeschlagenen Aermen und gesenkten Häuptern, schritten die ehemaligen Welt-Eroberer, welche bei ihrem Ausmarsch nur von Siegesgepränge träumten, einem Leichenzuge gleich, langsam vorwärts. An erfrorenen Gliedern litten alle. Mit Todten und Sterbenden war ihr Weg bedeckt, und jedes Nachtlager, von welchem sie sich zu neuen Qualen erhoben, hatte das Ansehen eines Schlachtfeldes, so groß war die Zahl derer, welche, selbst in der Nähe der Wachtfeuer hinstarben. Gespenstern ähnlich schlichen einige auf den Brandstätten eingeäscherter Häuser und Scheunen unter Gestorbenen umher, bis sie selbst ermattet niederfielen und erstarrten; andere wurden noch ehe sie ihr jammervolles Leben aushauchten, von ihren Waffengefährten ausgekleidet. Manche verloren Gehör und Sprache, mehrere den Verstand; in ihrem Wahnsinn rösteten diese das Fleisch der erfrornen Brüder sich zur Speise, oder nagten an dem eigenen; viele krochen besinnungslos, wimmernd in die lodernden Feuer, und verbrannten.

Napoleon,

Napoleon selbst saß, in dumpfer Betäubung vor sich hinstarrend, in seinem Wagen, dem einzigen über die Beresina hinüber geretteten, vorne und hintenauf einige Generale, und umgeben von einer bedeutenden Anzahl Reiter, auf matten halb verhungerten Pferden — der sogenannten heiligen Schar, unter dem Könige von Neapel, geführt vom General Grouchy.*)

Die Division Loison, ungefähr 10,000 Mann, meist aus deutschen Truppen bestehend, und von Königsberg aus, den von der Beresina Kommenden bis Osmiana, in der Nähe von Wilna, entgegen gesendet, um sie auf zu nehmen und den weitern Rückzug zu decken, verlor in vier Tagen 4000 Mann, und von der gleichfalls zu ihr gehörenden Garde des Königs von Neapel, diesen weichlichen Südländern, welche 2 Tage später nachfolgten, wurde, schon einige Stunden nach dem Ausmarsch, ein Drittheil mit erfrorenen Händen und Füßen zurückgebracht.

Am 5. Decbr. übergab Napoleon, nach einem in seinem Haupt-Quartier zu Smorgonie gehaltenen Kriegsrathe, dem Könige v. Neapel, als seinem Stellvertreter, den Oberbefehl über sämmtliche Truppen, und ging in Gesellschaft seines Ober-Stallmeisters, des Herzogs v. Vicenza, (Coulincourt) und unter dessen Namen, auf einem Schlitten heimlich davon, über Wilna, wo er sich nur kurze Zeit bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzoge v. Bassano, (Maret) aufhielt, nach Warschau, von da nach

*) Sie bestand aus denjenigen Offizieren, welchen noch ein Pferd übrig war; die Generale versahen darin die Stelle der Rittmeister, die Obersten die Stellen der Subaltern-Offiziere. Sie verlor den Kaiser, wohin er sich auch begab, nicht aus den Augen. (29stes Bülletin der großen Armee aus Molodetschnow, den 3. Decbr.)

Posen und Glogau, und dann über Dresden, Leipzig und Mainz nach Paris, wo er schon am 18ten eintraf, nachdem er 270 Meilen in 13 Tagen zurück gelegt hatte.

Zwei Tage nach seiner Ankunft in Wilna, folgten ihm die bejammernswerthen Ueberbleibsel der Armee. Die Kosaken, den Franzosen immer nahe, machten nicht selten ihren Vortrab, und was sie von Feinden auf ihrem Wege fanden, wurde zerstreut, niedergestochen oder eingefangen; andere russische Truppen rückten fast jedes Mahl gleich darauf in die Orte ein, welche sie so eben verlassen hatten. So ging es ihnen bei dem Ausmarsch aus Wilna, wo sie nicht ein Mahl so viel Zeit behielten, die dortigen beträchtlichen Magazine zu zerstören, so bis Kownow am Niemen, wo sie vor sechs Monaten zuerst das russische Gebiet betreten hatten, und nun auch die letzten Geschütze einbüßten. Die Furcht vor den Kosaken hatte sich ihrer in einem solchen Grade bemeistert, daß das bloße Wort schon hinreichte ganze Scharen in rascheren Lauf zu bringen. Jene des Niederstechens müde, und um nicht die Gefangenen zu bewachen, oder zu begleiten, plünderten sie blos auß, und ließen sie dann wieder gehen, wohin sie wollten. Auf solche Weise dauerte dieß wahrhafte Treibjagen ununterbrochen fort bis zur preußischen Gränze, dann ließ es nach.

Anfangs gedachte der König von Neapel hinter dem Niemen eine Vertheidigungs-Stellung zu nehmen, bald aber sahe er sich gezwungen, das Gebiet zwischen dem Niemen und der Weichsel zu räumen, und hinter diesen letzteren Fluß zurück zu gehen.

An 900 Geschütze die gesammte in Moskau gemachte Beute, an Gold, Juwelen, Silber, Kunstwerken aller Art, die Reichthümer der einzelnen Marschälle, Generale, Kriegs-Kommissare ꝛc., die Armee-Kasse, welche man, aus Mangel an Transportmitteln, der Garde zum plündern hatte überlassen

müssen, der größte Theil des kaiserlichen Privatschatzes, die den Russen abgenommenen Sieges-Zeichen ꝛc. — alles war den Verfolgern in die Hände gefallen.

Die Anzahl der in Schlachten und Gefechten gebliebenen, in den Kranken-Anstalten umgekommenen, in der Beresina ertrunkenen, durch Hunger und Kälte aufgeriebenen, oder, als Gefangene in Rußland gestorbenen Franzosen und Verbündeten läßt sich mit einiger Sicherheit nicht bestimmen; jedoch kann man ungefähr auf die Größe des Menschenverlustes schließen aus den Angaben der russischen Amtsberichte, nach welchen, in den ersten Monaten des folgenden Jahres, 243,000 feindliche Leichname, theils verbrannt theils verscharrt worden sind, nachdem man, wie ausdrücklich bemerkt wird, schon eine Menge verbrannt hatte, ehe der Befehl zum Zählen bei den Statthaltern der Provinzen eingegangen war.*)

Wir kehren jetzt zu den Preußen zurück, welche wir in ihren Stellungen um Riga verlassen haben.

Noch als die französische große Armee schon längst, in wilder Flucht, den Ufern der Beresina zueilte, fielen in der dortigen Gegend hitzige Gefechte vor. Am 15. November ließ der neue Kriegs-Gouvernuer von Riga, Marquis v. Paulucci, die Besatzung der Festung ausrücken, um die Preußen bei Walhoff und Friedrichsstadt zu überfallen; allein die preußischen Generale v. York und v. Massenbach, und der französische Brigade-General Bachelu hatten ihre Maßregeln so gut genommen, daß die Russen mit einem Verluste von 1500 Mann in die Festung zurück geworfen wurden.

---

*) Berliner Zeitung vom 18. April 1813, Nr. 50. wo zugleich die Zahl der verbrannten und verscharrten Pferde auf 123,000 angegeben wird.

Damahls hielt Macdonald noch für die preußischen Truppen, als Anerkenntniß ihrer Tapferkeit, bei Napoleon um Belohnungen und Gnadenbezeugungen an,*) ungeachtet er mit dem General York persönlich in gespanntem Verhältnisse lebte, welches dadurch herbei geführt wurde, daß Macdonald die Abberufung der preußischen Verpflegungs-Beamten, und deren Ersetzung durch französische, veranlaßte, welche, löblicher Gewohnheit getreu, umbekümmert um das Wohl der Truppen, nur für den eigenen Säckel sorgten.

Bis dahin hatte das gute Einverständniß, welches alle preußische Generale bei dem 10ten französischen Korps, von dem Augenblick an, wo sie mit ihren Truppen zu demselben gestoßen waren, den Willen ihres Königs kennend und ehrend, mit dem Hauptbefehlshaber unterhalten hatten, ungestört fortgedauert. Als nun aber York sahe, auf welche unverantwortliche Weise die französischen Kommissare verfuhren, und seine Truppen dadurch Noth litten, da beschwerte er sich, wie seine Pflicht von ihm forderte, darüber bei Macdonald. Dieser ließ drei Schreiben, gleichen Inhalts, unbeantwortet, und nachdem es ihm endlich beliebte, auf die Beschwerde ein zu gehen, so geschahe es in einer Art wodurch die Empfindlichkeit des preußischen Generals, welchem, nicht undeutlich, Abneigung gegen die Franzosen und böser Wille vorgeworfen wurden, nur noch mehr gereizt werden mußte. Macdonald's Wunsche gemäß, sollte York abdanken, er aber weigerte sich mit einer Standhaftigkeit, welche jenen in einem noch höhern Grade beleidigte.

Durch die schrecklichen Unfälle der grossen Armee, auf ihrem Rückzuge von Moskau, in den Gefechten bei Smolensk, Krasnoi an der Beresina, durch ihre gänzliche Flucht nach Königsberg, Danzig ꝛc. hin, war das 10te

---

*) Berliner Zeitung vom 1. Decbr. 1812.

Korps ganz sich selbst überlassen, und augenscheinlich in Gefahr, von seiner Operationslinie abgeschnitten zu werden. Sollte dasselbe also nicht ganz verloren gehen, so mußte Kurland geräumt und der Rückzug nach Preußen unverzüglich angetreten werden. Um diesen zu decken, und, womöglich die Magazine in Memel, Gumbinnen und Lomza zu retten, schickte Macdonald 10 Stück polnischen Geschützes nach Friedrichsstadt, dem stärksten Punkt seiner damaligen Stellung, und ließ scheinbar in Mietau große Vorkehrungen treffen zu einem Sturm auf Riga. Seine Absicht, den Gouverneur der Festung dadurch zu täuschen, ward aber verfehlt; und da die Korps von Tschitschagoff und Wittgenstein, unter dem Hauptbefehl des General-Lieutenants Kutusoff, schon über Kowno hinaus gegen Tilsit vordrangen, so hatte Macdonald keinen Augenblick zu verlieren, wenn er mit seinem Korps das große Hauptquartier in Königsberg noch erreichen wollte.

Kaum hatte er Mietau verlassen, so übergab die dort zurückgebliebene unbedeutende Truppen-Abtheilung die Stadt dem ungesäumt aus Riga nachgerückten Marquis v. Paulucci, und am Niemen fand er bereits mehrere Kreise von den Russen überschwemmt. In dieser schon bedrängten Lage traf die Spitze seines Korps am 26. Decbr. bei Pitkupöhnen ein. Hier stand General Laskow, und General-Lieutenant Kutusow war zu Tilsit, am linken Ufer des Niemen, aufgestellt, während eine andere Abtheilung russischer Truppen sich auf der rechten Flanke des französisch-preußischen Korps bewegte. Da galt es raschen Entschluß. Pitkupöhnen wurde angegriffen; die preußischen schwarzen Husaren warfen sich auf die russische Infanterie, drangen in dieselbe ein, und fast zwei ganze Regimenter mußten sich gefangen ergeben. Die Russen zogen sich an beiden Ufern des Niemen aufwärts zurück, und nun war es

möglich ohne weitere Gefechte nach Königsberg zu kommen, wohin er sich an der Spitze der Reiterei sogleich in Marsch setzte. Die Infanterie des General v. York, den Nachtrab bildend, folgte in einer Entfernung von mehreren Meilen langsam derselben Richtung, hinter und neben sich die feindlichen Korps von Wittgenstein, das vormals Tschitschagoffsche und das von Paulucci, welchem letzteren sich das am 25ten December berennte Memel am 27ten mit Kapitulation*) ergab.

So geschahe es denn, daß Wittgenstein sich zwischen die Franzosen und Preußen warf und dem Ge-

---

*) Sie lautete, wie folgt:

1) Die Stadt, die Zitadelle, und der Hafen von Memel ergeben sich den Truppen Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen;

2) Die Besatzung und andere Truppen, welche sich dort befinden, sind Kriegsgefangene, jeder aber behält sein Eigenthum. Auch das Eigenthum der Einwohner bleibt geschont, und alle Behörden setzen ihre Amtsverrichtungen fort;

3) Die Offizier behalten ihre Degen, sind auf ihr Ehrenwort Kriegsgefangene, und können sich einen beliebigen Aufenthalts-Ort wählen, mit dem Beding, nicht zu dienen, und während sechs Monate, vom Tage der Kapitulation an, gerechnet, keinen Auftrag an zu nehmen, welcher sie veranlassen könnte, gegen den Vortheil des russisch kaiserlichen Hofes zu handeln;

4) Die Besatzung streckt in der Zitadelle das Gewehr und wird nach Mietau abgeführt;

5) Alle Listen von dem, was sich in Memel (Stadt, Zitadelle und Hafen) befindet, wird von dem Kommandanten dem in seine Stelle tretenden übergeben rc.

neral v. York nichts übrig blieb, als sich mit nahmhaftem Verlust durch zu schlagen, oder zu kapituliren. Augenblicklich wollte er das erstere; erwägend aber, daß es die Pflicht von ihm fordere, seinem Könige die ihm anvertrauten Truppen zu erhalten, entschloß er sich zu dem letzteren. Er ging in die ihm von den Russen wiederholt gemachten freundschaftlichen Anträge ein, und dieß hatte jene ewig denkwürdige Uebereinkunft zur Folge, welche am 30ten Decbr. auf der Poscherunschen Mühle zwischen ihm und dem russischen General-Major von Diebitsch abgeschlossen wurde.*) Am letzten Tage des von Preußen

---

*) Sie bestand aus folgenden Punkten:

1) Das preußische Korps besetzt den Landstrich innerhalb des königlichen Gebiets längs den Gränzen von Memel und Nimmersatt bis zu dem Wege von Weinuta nach Tilsit. Von Tilsit macht ferner die Straße über Schillupischken, und Malauken nach Labiau, die Städte auf dieser Straße mit eingeschlossen, die Gränze deßjenigen Gebiets, welches dem Korps hierdurch eingeräumt wird. Das kurische Haff schließt an die andere Seite dieses, Gebiets, welches, während der preußischen Besatzung, als völlig neutral erklärt und betrachtet wird. Die kaiserlich-russischen Truppen behalten jedoch einen freien Durchmarsch auf vorbenannten Gränzstraßen, können aber in den Städten kein Quartier verlangen;

2) in diesem, im vorstehenden Artikel bezeichneten Landstrichen bleibt das preußische Korps bis zu den eingehenden Befehlen Sr. Majestät des Königs von Preußen neutral stehen, verpflichtet sich aber, wenn Höchstgedachte Se. Majestät den Zurückmarsch

so wunderbar scheidenden Jahres meldete der General v. York dem Marschall Macdonald, „er habe sich von ihm getrennt, weil ihm durchaus unmöglich gewesen sey, die Vorhut zu erreichen, und er nur die Wahl gehabt,

---

des Korps zur französischen Armee befehlen sollten, während eines Zeitraums von zwei Monaten, vom heutigen Tage an gerechnet, nicht gegen die Kaiserlich-russischen Truppen zu dienen;

3) sollten Se. Majestät der König von Preußen, oder Se. Majestät der Kaiser von Rußland, die allerhöchste Beistimmung versagen, so soll dem Korps ein freier, ungehinderter Marsch, auf dem kürzesten Wege dahin, wo Se. Majestät der König bestimmen, frei bleiben;

4) alle etwanigen preußischen Nachzügler und alles Kriegs-Material, was etwa auf der Straße von Mietau zurück geblieben seyn könnte, werden unbedenklich zurück gegeben, auch erhalten diejenigen Verpflegungs- und Train-Zweige, welche sich von Königsberg oder weiter zum preußischen Korps begeben wollen, freien Durchzug durch die Kaiserlich-russischen Armeen;

5) können die Befehle des General Lieutenants v. York den General-Lieutenant v. Massenbach noch erreichen, so sind die Truppen unter seinem Kommando, so wie alle andere preußische Truppen und die dazu gehörenden Verwaltungs-Zweige, welche sich dieser Konvention anschließen wollen, darin mitbegriffen;

6) wenn durch die Kaiserlich-russischen Truppen, unter Kommando des General-Majors v. Diebitsch, preußische Truppen von der Abtheilung des General-Lieutenants v. Massenbach gefangen genommen wer-

zwischen jener Uebereinkunft und der Vernichtung des größten Theils seines Korps, und des ganzen zu ihm gehörenden Materials." Zugleich benachrichtigte er von dem Geschehenen den General-Lieutenant v. Massenbach, welcher sich mit der Kavallerie und einigen Bataillionen Infanterie des preußischen Korps, bei der Vorhut, unter des Marschall's unmittelbaren Befehlen befand.

Macdonald traf sofort Anstalten, wenigstens diese Truppen mit Gewalt zurück zu halten, und sie nöthigen Falls entwaffnen zu lassen; aber Massenbach, dergleichen ahnend, ging, unter dem Schutze der Nacht, über den Niemen zurück, und schloß sich der getroffenen Uebereinkunft an, über welche damals in Berlin folgende Erklärung erschien: „der General-Lieutenant v. York, Chef des unter den Befehlen des Marschalls, Herzogs v. Tarent, „(Macdonald) gestellten preußischen Hülfs-Korps, hat auf „dem Rückmarsche von Kurland, bei der Poscherunschen „Mühle, mit dem kaiserlich-russischen General-Major v. Diebietsch kapitulirt. — In dem hierüber an Se. Majestät „den König erstatteten Berichte führt der General-Lieutenant v. York an, daß er durch die schlechte Beschaffenheit der Wege, durch die strenge Kälte, und die daraus „entstandene Ermattung der Truppen, durch den Mangel „an Kavallerie, welche nebst einem Theile der Infanterie „bei der Avantgarde anderthalb Tagemärsche, unter den

---

den sollten, so werden sie dieser Konvention mit eingeschlossen;

7) dem preußischen Korps steht frei, seine Verpflegung mit den Provinzial-Regierungen aus dem Lande zu reguliren, selbst wenn der Sitz einer dieser Regierungen von russischen Truppen besetzt wäre ꝛc.

„Befehlen des Herzogs v. Tarent, vorausgegangen, vor„züglich aber dadurch, daß er von drei, ihm sehr überle„genen, feindlichen Korps umzingelt worden, zu dieser Maß„regel gezwungen sey, und setzt hinzu, daß er die Mittel „ergriffen habe, um dem Könige das Korps zu erhalten.“

So schloß das Jahr 1812 mit einem für Preußens künftiges Schicksal höchst wichtigen Akt, dessen Heil oder Unheil bringender Einfluß auf seine Verhältnisse nach Außen damahls noch gar nicht zu berechnen war.

Für die innere Verwaltung des Staats und seine fortschreitende Reorganisation hatte in diesem Jahre, unter der erdrückenden Last des Krieges, oder den von der Nothwendigkeit gebotenen Vorbereitungen dazu, nur wenig geschehen können. Ein Edikt vom 11ten März erklärte alle in den preußischen Staaten wohnenden, mit General-Privilegien, Naturalisations-Patenten, Schutzbriefen und Konzessionen versehenen Juden und ihre Familien für Einländer und preußische Staatsbürger, und ertheilte ihnen gleiche Rechte und Freiheiten mit den Christen, knüpfte aber an die Fortdauer jener Eigenschaft die Verpflichtung, fest bestimmte Familien-Namen zu führen, und sich nicht nur bei Führung ihrer Handelsbücher, sondern auch bei Abfassung ihrer Verträge und rechtlichen Willens-Erklärungen der deutschen, oder einer andern lebenden Sprache, auch bei ihren Namens-Unterschriften keiner andern, als der deutschen und lateinischen Schriftzüge, zu bedienen. Wer binnen sechs Wochen, von der Publikation des Ediktes an gerechnet, seinen Familien-Namen der Orts-Obrigkeit nicht angibt, wird als fremder Jude angesehen und behandelt. In ihrer Eigenschaft als Einländer und Staatsbürger sollen die Juden akademische Lehr- und Schul- auch Gemeinde-Aemter, zu welchen sie sich geschickt gemacht haben, verwalten können; wegen ihrer Zulassung zu andern Staats-

Aemtern wird die Bestimmung vorbehalten ꝛc.*) Sie sollen zum Kriegsdienst verpflichtet seyn, und überhaupt alle bürgerliche Staats-Lasten (jene mit Ausnahme der Stolgebühren) tragen, gleich andern Staatsbürgern ꝛc. Fremden Juden ist nicht erlaubt, sich in den preußischen Staaten nieder zu lassen, sie hätten denn vorher, auf Antrag der Regierung der Provinz, in welcher die Niederlassung erfolgen soll, das Staatsbürger-Recht erworben. Dagegen ist ihnen der Eintritt in das Land, zur Durchreise, oder zum Betrieb erlaubter Handels-Geschäfte, verstattet ꝛc. Ueber den kirchlichen Zustand und die Verbesserung des Unterrichts der Juden blieben die nöthigen Bestimmungen gleichfalls vorbehalten ꝛc. Wie es bei Ehebündnissen und rücksichtlich der privatrechtlichen Verhältnisse der Juden gehalten werden soll, darüber enthält das Gesetz die nöthige Festsetzung ꝛc.

Unterm 20. März wurde aller Handel und sonstiger Verkehr mit England neuerdings strenge untersagt, und, zur Aufrechthaltung des Kontinental-Systems bestimmt, daß in den Haupthäfen der Monarchie unverzüglich bewaffnete Zollschiffe erbaut und ausgerüstet werden sollten, deren Bestimmung dahin gehe, alle Häfen und Rheden, in Hinsicht auf die Befolgung der Handels- und Abgaben-Gesetze zu bewachen, jeden Schleichhandel mit verbotenen Gegenständen zu verhindern, zu diesem Zweck, stationsweise die Küsten zu besegeln, und jedes, eines verbotenen Handels verdächtige Schiff, zur weiteren Untersuchung und gesetzlichen Bestimmung, in den nächsten oder bequemsten preußischen Hafen zu bringen ꝛc.

Durch einen königlichen Befehl vom 24ten April ergingen über die Verordnung vom 27ten Oktbr. 1810, wegen veränderter Verfassung der obersten Staatsbehörden,

*) Ist nicht erfolgt.

nähere Bestimmungen: der Staatskanzler behielt ferner die Leitung der Ministerien des Innern und der Finanzen. Er soll, da der Staats-Rath, aus mehreren Gründen, noch nicht in Wirksamkeit treten könne, wöchentlich ein-Mahl sämmtliche Minister und sämmtliche Departements-Chefs auch den Staats-Sekretair, unter seinem Vorsitz, versammeln, und bleibt ihm überlassen, von den übrigen Geheimen Staats-Räthen diejenigen zu zu ziehen, deren Gegenwart er für nützlich halten werde rc. Außer der Ober-Rechnungs-Kammer wird ihm auch das statistische Bureau und die Staats-Buchhalterei untergeordnet. — Neben dem Departement des Kultus und des öffentlichen Unterrichts, erhielt der Geheime-Rath v. Schuckmann das allgemeine Polizei-Departement, mit Ausschluß der Sicherheits-Polizei, welche, vereinigt mit allen Gegenständen der höheren Polizei, dem OberKammerherrn Fürsten zu Sayn und Wittgenstein, als Geheimen Staats-Rath, übertragen wurde. Das Departement für Handel und Gewerbe, mit der Polizei der ersten Lebensbedürfnisse rc., ward dem Geheimen Staats-Rathe Sack anvertraut, und jenem Departement wurden die Nutz- und Brennholz Institute untergeordnet. — Die Abtheilung für die Staats-Einkünfte im Ministerium der Finanzen, behielt der Geheime Staats-Rath v. Heydebreck. — Der Abtheilung für die General-Kassen und das Etatswesen, in diesem Ministerium, sollte der Geheime Staats-Rath v. Oelßen vorstehen. — Die Geld-Institute des Staats, das Schuldenwesen, die Lotterie, das Münzwesen, die Salz-Administration; ferner so weit der Staat dabei konkurrirt, die Geld-Institute und das Kreditwesen der Provinzen, Körperschaften, und Gemeinden, mithin auch die landschaftlichen Kredit-Systeme, die Operationen, wegen der Staatspapiere, und des Papiergeldes, wurden einer eigenen Finanz-

Kommission, unter der Oberleitung des Staatskanzlers, und unter dem Vorsitz des Geheimen Staats-Raths **Stägemann**, zur Verwaltung übergeben rc.

Die neuen Ereignisse (der Bundesvertrag mit Frankreich, die mit demselben geschlossenen Conventionen rc.) erforderten außerordentliche Hülfsmittel und Anstrengungen der Finanzen des Staats. Man sahe sich daher genöthigt, das Vermögen aller Unterthanen in Anspruch zu nehmen, nicht als Anleihe, wie man früher beabsichtigt, sondern in der Eigenschaft einer unnachsichtlich beizutreibenden Steuer, und so erschien am 24. Mai ein Gesetz folgenden wesentlichen Inhalts: *) Es sollen drei Prozent des gesammten Privat-Vermögens zur Disposition des Staats gestellt werden; die Erhebung geschieht in drei Terminen, und zwar wird das erste Prozent am 24. Jun., ganz in baarem Gelde, als Steuer ohne Ersatz, das zweite, auf Michaelis, entweder baar, oder in Güter-Erzeugnissen und Fabrikaten,

---

*) Vergl. Instruktion und Anweisung, wegen Ausführung dieses Gesetzes, und Edikt, wegen Ausfertigung von Anweisungen auf die Vermögens- und Einkommensteuer von demselben Tage; ferner, Bekanntmachung, zur Ausführung des Gesetzes, v. 6. Jun., Verordnung, in Betreff der Vermögens und Einkommensteuer vom 30. Jun. und Bekanntmachung deßhalb vom 10 Jul., Deklaration und nähere Bestimmung in Absicht auf die Erhebung dieser Steuer vom 13. Jul., fernerweite Bekanntmachung, von demselben Tage, Bekanntmachung im Betreff der Erhebung der Einkommensteuer, vom 16. Jul., Verordnung wegen Annahme des Silbergeräths bei Abbezahlung der Vermögens- und Einkommen-Steuer vom 20 Aug., und Verordnung, über die Compensation des zweiten und dritten Termins dieser Steuer vom 19. Decbr.

tauglich für die Armee, oder durch Anrechnung der Natural-Lieferungen für die Truppen, seit dem 1. März, nach den noch zu bestimmenden Vergütungssätzen berichtigt, und das dritte auf Weihnachten, in derselben Art, wie das zweite erhoben. Ausgenommen davon ist alles Vermögen in Staats- und öffentlichen Papieren. Die Steuer von solchem Vermögen wird, in der Regel in denselben Papieren, welche der Steuerpflichtige besitzt, und zwar mit den gesammten drei Prozenten in Einem Termine, am 24. Jun. abgetragen. Kann eine Ausgleichung von Papieren in derselben Art nicht erfolgen, so soll der Steuerpflichtige die zur Ausgleichung erforderliche Summe, entweder in anerkannten Staats- und öffentlichen Papieren anderer Art, oder im baarem Gelde nach dem Kurse, den die Staatspapiere bei der Publikation dieses Edikts an der Börse zu Berlin, und die Komunalpapiere an dem Orte, wo sie ausgegeben sind, haben werden; zahlt er in Papieren anderer Art so muß die Ausgleichung nach dem Kurse geschehen, welchen die Papiere ebenfalls an dem Publikationstage des Edikts gegen einander haben; auch soll ihm frei stehen, die ganze Steuer in baarem Gelde, nach dem Kurse, zu entrichten. — Von den Grund-Eigenthümern sollen, ohne Rücksicht auf Statt findende Moratorien, drei Prozent des Werths ihrer Grundstücke ohne Abzug der Real- und Personal-Schulden mit Ausschluß der eingetragenen Pfandbriefe, und der nach der besonderen Instruktion steuerfrei bleibenden Kapitale, abgetragen werden; Pfandbriefe werden als zirkulirende Papiere au porteur versteuert. Die Grundbesitzer sollen dagegen berechtigt seyn, das am 24. Jun. für ihre Gläubiger zu entrichtende Prozent, auf deren Antheil an den laufenden, zuerst fälligen Zinsen, in Abzug zu bringen. — Die Steuer vom Einkommen eines Jahres, welche in denselben Terminen, wie die Vermögens-

Steuer zu entrichten ist, soll bis 300 thlr. und darüber fünf Prozent, vom Einkommen unter 300 thlr. und bis zu 100 thlr. ein Prozent betragen. — Diejenigen Personen welche kein Einkommen von 100 thlr. nachweisen können, werden in zwei Klassen getheilt; die erste, diejenigen, welche bloß durch Anwendung ihrer physischen Kräfte sich ihren Unterhalt erwerben, z. B. Tagelöhner und Gesinde, soll zwölf Groschen; die zweite, diejenigen, welche irgend einer Kunst, oder besonders erlernter Kenntnisse zum Betriebe ihres Gewerbes bedürfen, z. B. Handwerker, soll achtzehn Groschen entrichten. — Den besoldeten oder pensionirten Staatsdienern soll frei stehen, sich ihren Beitrag zur Einkommensteuer monatlich abziehen zu lassen; für die Monathe März bis Junius, muß gedachter Abzug auf ein Mahl, im Jun. geschehen ꝛc. — Um bei der Erhebung allen gehässigen Formen und fiskalischen Vexationen vor zu beugen, sollte der Steuerpflichtige sein Vermögen und Einkommen selbst abschätzen, und nur dann eine Untersuchungs-Kommission eintreten, wenn dringender Verdacht zu geringer Schätzung erregt werden würde; damit aber der kaufmännische Kredit, durch Aufdeckung des Vermögens-Zustandes nicht gefährdet werde, ward vorbehalten, den kaufmännischen Körperschaften zu gestatten, die Steuer nicht mittelst Angabe ihres Vermögens, sondern mittelst einer Abschätzung, nach bestimmten, auf der Basis von drei Prozent beruhenden Klassen zu entrichten ꝛc.

Das Edikt vom 2. Jul., wegen der Auswanderung preußischer Unterthanen und ihrer Naturalisation in fremden Staaten, — bei weiten milder abgefaßt als ähnliche Verordnungen in den Rheinbund-Staaten, besonders im Königreich Westphalen, indem, wie es ausdrücklich im Eingang heißt, dabei Rücksicht genommen wurde auf die Frei-

heit derjenigen, welche zum Aufenthalt in einem fremden befreundeten Staate, durch rechtmäßige Gründe, bewogen seyn können und nur diejenigen, welche, ohne ihren Obliegenheiten gegen den Staat Genüge geleistet zu haben, oder selbst aus pflichtwidrigen Absichten auswandern möchten, daran verhindert, und zur gerechten Bestrafung gezogen werden sollten — handelte in drei Abschnitten: von dem Aufenthalt und der Naturalisation preußischer Unterthanen in fremden Staaten; von dem Eintritte preußischer Unterthanen in die Civildienste fremder Staaten, und von dem Eintritte preußischer Unterthanen in die Militärdienste fremder Staaten. Jede dazu ertheilte Erlaubniß ward für unwirksam erklärt, in dem Fall, wenn Preußen mit dem fremden Staate in Kriegszustand gerathe ꝛc. —

Eine Verordnung vom 9. Jul. schaffte die Kanton- und Reluitions-Abgabe für die Gewinnung des Bürgerrechts in den kantonfreien Städten ab, bestimmte dagegen aber, daß niemand durch das Bürgerrecht in einer kantonfreien Stadt, für sich und seine männlichen Nachkommen, die Enrolementsfreiheit gewinnen, sondern vielmehr lediglich nach den allgemeinen Vorschriften behandelt werden solle ꝛc. —

Das Edikt vom 30. Jul., wegen Errichtung einer Gendarmerie in fünf Abtheilungen,*) hatte die Absicht den Mängeln abzuhelfen, welche der Wirksamkeit der Staats-Verwaltung, in Beziehung auf das platte Land, hinderlich waren, wohin vorzüglich gerechnet wurden: die fortdauernde Absonderung der kleinen städtischen Kommunen, der Städte-Eigenthümer,

*) Es erfuhr großen Widerspruch, und ist in den wenigsten Punkten zur Ausführung gekommen. (Vergl. Befehl vom 17. Februar 1817.)

Eigenthümer, Domänen-Aemter und ritterschaftlichen Sozietäten in Komunal-Angelegenheiten und in Hinsicht auf die Justizpolizei- und Finanz-Verwaltung; ferner der Mangel aller Stellvertretung bei einigen dieser Sozietäten, und die Einseitigkeit derselben, bei andern; das Uebergewicht, welches einzelne Klassen von Staatsbürgern durch ihren vorherrschenden Einfluß auf die öffentlichen Verwaltungen aller Art haben, die Kraftlosigkeit der unmittelbaren Staatsbehörden, wegen unzweckmäßiger Theilung der Geschäftskreise, und endlich die Unzulänglichkeit der Vollziehungsmittel. Zu dem Ende sollte das Land, sobald es die Umstände gestatten würden, in Militair-Gouvernements und Regierungs-Bezirke getheilt werden, und künftig aus einer angemessenen Anzahl geographisch abgerundeter Kreise, und neben diesen diejenigen Städte, deren Umfang oder Verhältniß eine abgesonderte Verfassung erfordert als besondere, ihnen in allen Beziehungen gleichgestellte Körperschaften bestehen. Die übrigen Städte sollten zwar in angemessenen Bezirkschaften, als besondere Gemeinden, fortdauern, jedoch in Absicht des Kreis-Verbandes keine Vorrechte vor den ländlichen Gemeinden, deren zweckmäßigere Zusammensezzung verheißen ward, voraus haben, und die aus diesen Städten und den ländlichen Gemeinden zusammengesetzten Kreise, als selbstständige Gemeinde-Verbände, durch ihre Zusammensetzung wirken, was die Städte erster Ordnung allein leisteten. Zur Besorgung gemeinschaftlicher Kreis-Angelegenheiten, wurden eigene Behörden aus den Gemeinde-Mitgliedern, unter Leitung des Staats, zur Bestreitung der besonderen Kriegslasten aber ein gemeinsames Vermögen für jeden Kreis, wie in den Städt enerster Ordnung, bestimmt. Die geographischen Gränzen der Kreis-Kommunalverbände, sollten auch die Grenzen für die Amtsbezirke der hier eingreifenden, unmittelbar wirkenden Staatsbehörden seyn, und,

dem gemäß, in jedem Kreise ein Land- und Stadtgericht, und ein Kreis-Direktorium, für Polizei-, Finanz-, und Kassenverwaltung von allen Staats-Einkünften aus dem Kreise, bestehen; dem Kreisdirektor sollte, in der Gendarmerie, eine bewaffnete Macht beigegeben, diese durch eine hinreichende Anzahl von Offizieren und deren Theilnahme an den Amts-Geschäften des Kreis-Direktors, mit der Kreis-Behörde in die innigste Verbindung gestellt werden, und einen integrirenden Theil derselben ausmachen ꝛc.

Außerdem erschienen noch: unterm 9. Febr. die Bestimmung, daß, bei dem Verkauf der Domänen, das Patronatrecht nicht mit veräußert, sondern dem Staate verbleiben solle; unterm 20. Febr. eine Deklaration des § 6 des Gesetzes vom 13. Decbr. 1811, die Einschmelzung der Scheidemünze und deren Umprägung in Kourant betreffend dahin, daß bei allen, in jenem § gedachten, vor der Bekanntmachung desselben geschlossenen Verträgen, welche auf eine ganze oder theilweise Zahlungs-Verbindlichkeit in Münze gerichtet wären, die Zahlung in Münze nur bis zum 31ten März 1812, nach dem Fuß von 36 Gr. oder 45 Böhmen auf den Thaler gerechnet, Statt finden könne, die nach diesem Tage fälligen Zahlungen in der Maße zu leisten seyn, daß der Thaler mit 42 Groschenstücken oder 52½ Silbergroschen- oder Düttchenstücken, berichtigt werden müsse; ein Königl. Befehl von demselben Tage, daß, bei den Domänen-Verkäufen, die Gerichtsbarkeit nicht mit veräußert, sondern dem Staate vorbehalten bleiben solle; deßgleichen vom 27ten Febr., daß die Interimsscheine über die einländische Anleihe von 1 Million und 500,000 Rthlr. beim Domänenkauf als baares Geld angenommen, und nach dem Tageskurs der Staats-Papiere berechnet werden sollen; deßgleichen vom 24. Febr., welcher die Mitglieder der Provinzial-Domänen-Verwaltung von der Erwerbung der

Domänen-Grundstücke ausschließt; unterm 18. März eine, aus den neubefestigten Freundschafts-Verhältnissen mit Frankreich hervorgegangenen Verordnung, wegen Anhaltens der Ueberläufer von den Kaiserlichen-Französischen, unter dem Befehl des Fürsten v. Eckmühl stehenden Truppen, welche am 3. April auf sämmtliche französische Armeekorps ausgedehnt wurde; eine Verordnung, vom demselben Tage, wodurch bestimmt wird, daß der freie Verkehr mit Lebensmitteln, also auch der Fourage, unter allen befreundeten Staaten, welche ihrer Seits die Ausfuhre gegen die preußischen erlauben, aufrecht erhalten werden, die Ausfuhre von Getreide und Lebensmitteln zur See aber, bei Strafe der Hinwegnahme, nicht ferner gestattet seyn solle; eine dergleichen vom 31 März, welche die bisherige Verstattung des Ausspielens von Grundstücken aufhebt; eine dergleichen vom 15ten April, wodurch die Einfuhre aller Kolonial-Waaren aus Rußland verboten wird; eine dergleichen vom 22ten April, wonach die Berichtigung der im Gesetz vom 27. Januar 1811 schon genannten Pacht- und Abgaben-Rückstände durch Staats- und Kommunal-Papiere und Getreide, soll geschehen können; eine Urkunde vom 23ten Mai, wodurch die gänzliche Auflösung der Ballei Brandenburg, des Johanniter-Ordens und des Herrenmeisterthums derselben, so wie die Einziehung sämmtlicher Güter des Herrenmeisterthums und der Kommenden dieser Ballei, als Staatsgüter, bestätigt,*) und zu einem ehrenvollen Andenken der aufgelösten und erloschenen Ballei des St. Johanniter-Ordens, ein neuer Orden, unter dem Namen: Königl. Preuß. St. Johanniter-Orden, gestiftet wird. Der König erklärt sich zum Protektor desselben, behält sich die Ernennung des Großmeisters vor, und bestimmt dazu für jetzt seinen

*) Vergl. Urkunde vom 23ten Januar.

Groß-Oheim, den Prinzen Ferdinand von Preußen, und im Fall dessen Ablebens, seinen Bruder, den Prinzen Heinrich. Alle, welche wirklich eingekleidete Ritter der ehemaligen Ballei Brandenburg waren, wurden als Ritter des neuen Ordens bestätigt, in welchem künftig nur Personen aufgenommen werden sollten, welche sich um das Königl. Haus und die preußische Monarchie wahrhaft verdient gemacht haben würden; unterm 2. Jul. eine Verordnung, wegen Suspension des Edikts, in Betreff der Vermögens- und Einkommen-Steuer in Ost- und Westpreußen und Lithauen; unterm 9. Jul. eine Deklaration, welche die, durch das Edikt vom 12. Februar. 1809, wegen Ankaufs des Gold- und Silbergeräths, und wegen Stämpelung desselben und der Juwelen, angeordnete Abgabe von dem Werthe künftig verarbeiteter und verkaufter Waaren, aufhebt; unterm 19. Decbr. eine Verordnung über die Erleichterung aller durch die Truppenmärsche mitgenommenen Gegenden u. s. w.

Unläugbar mußte der allerdings nur durch den glücklichen Erfolg zu rechtfertigende Abfall des General v. York, — welchen der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, in seinem Berichte an den Kaiser vom 9. Januar 1813, und nach ihm der Präsident des Senats, bei Ueberreichung seines berüchtigten Schlusses vom 11. desselben Monats, wegen Erschaffung einer neuen Armee, mit den schwärzesten Farben schilderten, und die schändlichste Verrätherei, Treulosigkeit, Feigheit u. s. w. nannten, wodurch die große Armee gezwungen worden sey, das Land zwischen dem Niemen und der Weichsel zu räumen — den König, zu einer Zeit, wo der größte Theil des Landes noch in den Händen der Franzosen und ihrer Willkühr preis gegeben war, in die drückendste Verlegenheit setzen; denn nur allzuleicht konnte ja der Verdacht entstehen, York habe im Einverständniß mit ihm gehandelt: welche Ge-

fahr für seine Person, für das ganze Land! In dieser höchst bedenklichen Lage, blieb ihm nur übrig zu thun, was geschahe, eines Theils dadurch, daß der Uebereinkunft zwischen den Generalen v. York und von Dieblitsch die Zustimmung versagt, York der Oberbefehl genommen, dem General v. Kleist übertragen, gegen jenen die Haft ausgesprochen, und er vor ein Kriegsgericht gefordert, General von Massenbach gleichfalls suspendirt, Untersuchung auch gegen ihn verhängt, und das Hülfs-Korps selbst zur Verfügung des Königs von Neapel gestellt; andern Theils aber der Fürst von Hatzfeld an Napoleon abgesendet wurde, um ihm zu erklären, daß, wenn man das Hülfskorps zurückziehen könne, dasselbe bis auf 30,000 Mann vermehrt, entgegengesetzten Falles, alles aufgeboten werden solle, ein neues von 20,000 Mann zu stellen.

Es wurden nun auch sogleich Anstalten getroffen welche auf Rüstungen von bedeutendem Umfange, überhaupt aber auf Ereignisse von der höchsten Wichtigkeit, schließen ließen. — Durch ein Gesetz vom 19ten Januar 1813 — dessen Eingang dahin lautete: die gefahrvolle Lage, in welche der Krieg zwischen Frankreich und Rußland den Staat versetzt habe, forder zu Maßregeln auf, wodurch die Vertheidigung des Vaterlandes bewirkt, seine Selbstständigkeit erhalten, und das Wohl der Unterthanen behauptet werden könne — wurde einer Summe von 10 Millionen Thalern Tresorscheine ein gezwungener Kurs gegeben, und zu ihrer Einlösung eine neue Vermögens- und Einkommen-Steuer angeordnet, jene sollte $1\frac{1}{2}$ Prozent betragen, diese in der Hälfte desjenigen bestehen, was nach § 10 und 11 des Edikts vom 24. Mai 1812 bezahlt worden sey.*) Ein

*) Der gezwungene Kurs der Tresorscheine wurde jedoch, nachdem der Staat in dem „uneigennützigen Erbieten der

solcher Schritt mußte nothwendig großes Aufsehn erregen; die Aufmerksamkeit wuchs aber noch in einem höhern Grade, als sämmtliche Garden nach Schlesien aufbrachen, am 22. Jan. der König selbst, mit seiner Familie, und, die Prinzen des Hauses von Berlin abreis'ten, und an demselben Tage eine Bekanntmachung des ihnen unverzüglich folgenden Staatskanzlers erschien, des Inhalts: „der König habe beschlossen, seine Residenz auf einige Zeit nach Breslau zu verlegen und, während seiner Abwesenheit, eine Ober-Regierungs-Kommission, bestehend aus den Geheimen Staats-Ministern Grafen v. d. Golz und v. Kircheisen, den Geheimen-Staats-Räthen, General-Major v. Lottum, v. Schuckmann und v. Bülow niedergesetzt, welche in seinem Namen über Fälle entscheiden, und Verfügungen treffen solle in welchen entweder eine schnelle Entschließung erforderlich sey, oder wo der König durch seine Entfernung von Berlin verhindert werde, dieselbe selbst zu nehmen. Die Militär- und Civil-Behörden sollten gehalten seyn, die Verfügungen dieser Kommission unweigerlich zu befolgen." Alle, bei dieser Gelegenheit wiederholten Versicherungen, von Anhänglichkeit an Frankreich, verbunden mit Ermahnungen, sich in allen Stücken gegen das französische Militär so zu betragen, wie es den Verhältnissen gegen Verbündete und dem

---

Kaufmannschaften zu baaren Darlehnen, und in den Vorstellungen und Vorschlägen der zusammen berufenen, und noch versammelten National-Repräsentanten, Mittel gefunden, wodurch die zur Vertheidigung des Vaterlandes erforderlichen Ausgaben bestritten, und solche Bestimmungen getroffen werden konnten, welche die nie verkannten Nachtheile des Papiergeldes theils milderten, theils ganz beseitigten," durch eine spätere Verordnung vom 5. März. wieder aufgehoben.

freundschaftlichen Vernehmen mit dem Kaiser Napleon, dessen Gesandte (Graf v. St. Marsan) dem Könige nach Breslau folgen werde, gemäß sey, vermochten indessen das preußische Volk nicht zu täuschen über die wahren Gesinnungen seines Königs, um so weniger, da sich, bald nach seiner Ankunft in Breslau, am 25. Januar, Männer von der bewährtesten Vaterlandsliebe, und voll bitteren Hasses gegen Napoleon um ihn sammelten, wie Blücher, welcher bei dem Ausbruche des Krieges mit Rußland den Abschied genommen, Scharnhorst, früher schon aus dem Dienste verdrängt, Gneisenau, gleichfalls in Zurückgezogenheit lebend, Knesebeck und mancher andere tapfere Krieger. Zu ihnen gesellten sich viele erprobte Staatsdiener und achtungswerthe Bürger, beseelt von dem Gedanken an eine bessere Zukunft; und während der preußische Gesandte in Paris, General v. Krusemark, dort das freundschaftliche Verhältniß zu unterhalten suchte, der Staatskanzler in Breslau gütlich mit dem Grafen St. Marsan unterhandelte, wurde der Schriftwechsel mit dem Kaiser Alexander immer lebhafter, immer lauter der Wunsch, der König möge den Geist seines treuen Volks würdigen und ergreifen. — Er ging alsbald in Erfüllung.

Durch eine Bekanntmachung aus Breslau vom 3. Febr wurde die Errichtung von Jäger-Detaschements befohlen, um besonders diejenige Klasse der Staatsbewohner, welche nach den bisherigen Kanton-Gesetzen vom Dienste befreit und wohlhabend genug wären, um sich zu bekleiden und beritten zu machen, in einer, ihrer Erziehung und ihren Verhältnissen angemessenen Form, zum Kriegsdienst aufzufordern, und dadurch vorzüglich solchen jungen Männern vom 17ten bis zum noch nicht zurückgelegten 24sten Jahre Gelegenheit zur Auszeichnung zu geben, welche, durch ihren Verstand und ihre Bildung, folglich ohne vorherige Dressur,

gute Dienste leisten, und demnächst geschickte Offizier oder Unteroffizier abgeben könnten. Mit einem solchen Jäger-Detaschement sollte jedes Infanterie-Bataillon- und Kavallerie-Regiment vermehrt werden. Wo und bei welchem Bataillon oder Regiment jeder eintreten wollte, wurde in seine Wahl gegeben, bis die erforderliche Mannschaft vollzählig war. Vom Garnisondienst und von der Begleitung der Zufuhre und des Gepäcks wurden sie befreit. Bei Beförderungen, sowohl während der Dauer des Krieges, als auch, wenn sie dereinst die bürgerliche Laufbahn wählen würden, verhieß man ihnen vorzugweise weitere Berücksichtigung.*)

Dieser Bekanntmachung folgte wenige Tage darauf, den 9. Februar, eine den Zweck näher entwickelnde Verordnung. Jede bisherige Ausnahme von der Verpflichtung zum Kriegsdienst hörte, bis auf wenige und billige Fälle, während der Dauer des Krieges, auf. Wer in einem Jäger-Detaschement dienen wollte, mußte sich binnen acht Tagen bei seiner Obrigkeit melden, oder gewärtigen, daß man ihm die Freiheit der Wahl nicht mehr gestattete. Alle Behörden wurden zur pünktlichen Vollziehung des Angeordneten aufgefordert, die Versuche, es zu umgehen, mit strenger Ahndung bedroht, und Fähigkeiten und Betragen, ausdrücklich als Maßstab zu Erlangung höherer Stellen angegeben.**)

Unterm 18. Febr. gestattete der König den Majoren v. Lützow, v. Sarnowski und v. Petersdorf, ein Freicorps zu errichten, welches vorzüglich aus Ausländern geworben werden sollte, die sich selbst bekleideten und be-

---

*) Vergl. fernerweite Bestimmung über die Verhältnisse der Jäger-Detaschements vom 19. Febr. 1813.

**) Vergl. nähere Bestimmung dieser Verordnung vom 22 Febr. 1813.

ritten machten, und denen der Staat bloß die Waffen zu geben beauchte.

Durch eine Verordnung vom 22. Febr. bestimmte Friedrich Wilhelm III die schwarze und weiße National-Kokarde, zum schönen Zeichen der Vereinigung Aller in seinem Volke.*) Jeder Mann, welcher das 20ste Jahr zurückgelegt hatte, sollte sie zu tragen berechtigt seyn, wer jedoch schlecht und feige befunden werden würde, dieß ihm verliehene Vorrecht wieder verlieren rc.

Zunächst erschien, in Beziehung auf die Zeitverhältnisse, die Urkunde vom 10. März, über die Stiftung des eisernen Kreuzes, als eine nur für diesen Krieg bestehende Auszeichnung des Verdienstes um das Vaterland, getheilt in zwei Klassen und ein Großkreuz;**) letzteres jedoch einzig

---

*) Außer dem spätern Landsturm-Gesetz vom 21. April, hat keine Verordnung auf die Franzosen einen tiefern Eindruck gemacht, als diese.

**) Beide Klassen haben ein ganz gleiches, in Silber gefaßtes schwarzes achteckigtes Kreuz aus Guß-Eisen, die Vorderseite ganz glatt, die Kehrseite oben des Königs Namenzug F. W. mit der Krone, in der Mitte drei Eichenblätter, unten die Jahrzahl 1813. Beide Klassen werden an einem schwarzen Bande, mit weißer Einfassung, wenn das Verdienst im Kampf mit dem Feinde erworben worden, und an einem weißen, mit schwarzer Einfassung, wenn dieß nicht der Fall war, im Knopfloch getragen. Die erste Klasse hat, nach der Stiftung, außerdem noch ein Kreuz von schwarzem Bande, mit weißer Einfassung auf der linken Brust; (gewöhnlich ist dasselbe aber gleichfalls aus Guß-Eisen, mit Silber-Einfassung,) das Großkreuz aber noch ein Mahl so groß, als das Kreuz der beiden Klassen, wird, an dem schwarzen Bande mit weißer Einfassung, um den Hals getragen.

zum Andenken gewonnener Schlachten, und rühmlich eroberter oder hartnäckig vertheidigter Festungen. Während der Dauer des Krieges sollte die Verleihung der schon üblichen kriegerischen Ehrenzeichen erster und zweiter, ingleichen die des rothen Adlerordens zweiter und dritter Klasse und des Verdienstordens wegfallen. Wer Orden und Ehrenzeichen besitze, sollte sie mit dem eisernen Kreuze zusammen tragen, und zugleich auf das eiserne Kreuz jeglicher Vorzug übergehen, welcher bisher mit dem Besitze der Ehrenzeichen erster und zweiter Klasse verbunden gewesen sey.

Den Hauptschritt zum Zweck that der König dadurch, daß er unterm 17. März die Bewaffnung des gesammten preußischen Volks anordnete, indem er eine Landwehr zu errichten und einen Landsturm einzuleiten befahl. In der Einleitung zu dieser Verordnung heiß es: „Ein vor „Augen liegendes Beispiel hat gezeigt, daß Gott die Völker „in seinen besonderen Schutz nimmt, die ihr Vaterland, „im unbedingten Vertrauen zu ihrem Beherrscher, mit „Standhaftigkeit und Kraft, gegen fremde Unterdrückungen „vertheidigen. — Preußen! würdig des Namens, theilt „Ihr dieses Gefühl! Auch ihr hegt den Wunsch vom frem„den Druck Euch zu befreien. Mit Rührung werde ich „die Beweise davon gewahr . . . . Ein mit Muth erfüll„tes Heer steht, mit siegreichen und mächtigen Bundesge„genossen, bereit, Eure Anstrengungen zu unterstützen. Diese „Krieger werden kämpfen für unsere Unabhängigkeit und für „die Ehre des Volks; gesichert aber werden beide nur wer„den, wenn jeder Sohn des Vaterlandes diesen Kampf für „Freiheit und Ehre theilt . . . . Der gute Wille jedes Ein„zelnen kann sich hier zeigen. Mit Recht vertraue ich „auf ihn. — Mein getreues Volk wird in dem letzten „entscheidenden Kampf, für Vaterland, Unabhängigkeit, Ehre „und eigenen Heerd, alles anwenden, den alten Namen

„treu zu bewahren, den unsre Verfahren uns mit ihrem „Blute erkämpften. — Wer aber aus nichtigen Vorwänden und ohne Mangel körperlicher Kraft, sich meinen Anordnungen zu entziehen suchen sollte, den treffe nicht nur „die Strafe des Gesetzes, sondern die Verachtung aller, die „für das, was dem Menschen ehrwürdig und heilig ist, das „Leben freudig zum Opfer bringen. — Meine Sache ist die „Sache meines Volks, und aller Gutgesinnten in Europa!—" Dann folgen die nähern Bestimmungen: Jeder Kreis stellt für sich, und eben so für sich die Städte Berlin, Breslau, und Königsberg, eine, ihrer Bevölkerung angemessene Zahl wehrhafter Männer, zum Behuf der Landwehr. Diese Landwehr besteht aus Freiwilligen, und zunächst ihnen aus den kräftigen Männern vom siebzehnten bis zum vierzigsten Jahre. Ueber den Eintritt entscheidet, ohne Rücksicht auf Stand und Alter, das Loos nach den Jahren. Sie dienen theils zu Fuße, theils zu Pferde. Ihre durchaus einfache Bekleidung (eine Litewka) von blauem oder schwarzem Tuche, mit einem Kragen von der Farbe jeder Provinz, schaffen sie sich entweder selbst an, oder empfangen sie von den Kreisen und Städten, die Piken allein, womit die Infanterie im ersten Gliede bewaffnet ist, liefert der Kreis, so wie derselbe auch bei den unvermögenden Kavalleristen für Pike und Pferd, mit Sattel und Zeug, sorgt. Das Abzeichen der Infanterie, wie der Kavallerie ist, an der Mütze, ein Kreuz aus weißem Blech, mit der Inschrift: mit Gott, für König und Vaterland. Geübt wird die Landwehr wöchentlich zwei Mahl, vorzüglich in der Handhabung des Gewehrs und im Schießen nach dem Ziele, verpflegt und besoldet, sobald sie außerhalb ihres Kreises weiter gebraucht wird. Ihre Mannszucht und Bestrafung richtet sich nach dem, was in dieser Hinsicht bei dem stehenden Heer üblich ist. Was aus der Landwehr als Ersatz in das

stehende Heer übergeht, muß sofort aus den Zurückbleibenden ergänzt werden ꝛc.

Noch war nicht wörtlich ausgesprochen, gegen wen solche Anstrengungen gerichtet seyn sollten. — Doch kaum war der erste Aufruf erschollen, kaum hatte Lützow seine und seiner Gefährten Absicht, und daß der König sie gut geheißen, kund gethan, da ergriff Alle heilige Begeisterung, in dem Gedanken, das Vaterland zu retten aus dem drükkenden Joche fremder Zwingherrschaft, oder ehrenvoll unter zu gehen mit ihm. Männer, Jünglinge, jeden Standes und Alters, — auch aus andern Gauen Deutschlands — eilten von allen Seiten her zu den Waffen und unter die Fahnen des Vaterlandes, wahrlich nicht gleich denen, welche aus ganz gewöhnlicher Bürgerpflicht beim Feuerlärm zum Löschen laufen — wie mancher, in unlauterer Absicht, und solcher Erhebung unfähig, späterhin gern hat glauben machen wollen, sondern der Idee, welche sie trieb, sich völlig bewußt. — Die Hörsäle der Universitäten und Gelehrtenschulen, die Geschäftzimmer der Kaufleute, die Werkstätte der Fabrikanten, Künstler und Handwerker wurden fast öde. Freiwillig verließen Staatsdiener ihre Stellen*), andere Geschäftsmänner Amt und Brot, Gelehrte ihre Einsamkeit, um die Feder mit dem Schwerte zu vertauschen, die Stille des eingezogenen Lebens mit dem Geräusch der Waffen; selbst Jungfrauen ihr Geschlecht in Mannstracht hüllend, und verleugnend, traten gewaffnet ein in die Reihen

*) Das Erbieten des gesammten Collegium der Breslauischen Regierung, sich zur Verfügung des Königs, unter die Waffen zu stellen, ward, die gute Absicht ehrend, in dessen Namen, durch den Staats-Kanzler, abgelehnt, und bestimmt, daß kein Beamter sich zu einem Jäger-Detaschement begeben solle, ohne die Erlaubniß seines Obern nachgesucht und erhalten zu haben.

der Vaterlands-Erretter. — Schmerzlos schieden Aeltern von ihren Söhnen, Schwestern von ihren Brüdern, Frauen von ihren Gatten, Bräute von ihren Verlobten. Das Leben war kein Gut mehr, des Besitzes werth, ohne Freiheit. Alles lebte und arbeitete nur für den Krieg, aus dem sie wieder hervorgehen sollte. Kein Opfer, dargebracht dem Vaterlande, ward zu groß geachtet. Das Letzte gab der Vater her, den Sohn auszurüsten; wer keinen Sohn zu geben hatte, wer selbst nicht mitziehen konnte in den großen Kampf, steuerte bei, nach Vermögen, zur Ausrüstung armer oder unbemittelter Freiwilligen. Eheleute gaben selbst die goldenen Trauringe, Frauen brachten ihren Schmuck, Kinder leerten ihre Sparkasse; auch die dienende Klasse blieb nicht zurück mit freiwilligen Gaben, und ein wahrhaft edles schlesisches Fräulein, zu arm, um irgend etwas auch nur von einigem Werthe geben zu können, verkaufte das lange schöne Haar, um mit dem daraus gelös'ten Gelde ihre Schuld an das Vaterland ab zu tragen.

Zu dem Zweck, die in dem Kampfe für Freiheit und Unabhängigkeit Verwundeten theils selbst zu pflegen, theils pflegen und heilen zu lassen, bildeten sich, zu Berlin zuerst, unter dem Vorstand der Gemahlinn des Prinzen Wilhelm von Preußen, Bruders des Königs, dann auch in andern Städten, die Frauenvereine. Geldbeiträge wurden in Familien-Kreisen gesammelt, Frauen und Jungfrauen waren beschäftigt, Wundfäden zu zupfen, und verfertigten Arbeiten aller Art, um den Ertrag aus diesen letzteren den Vereinen zu zu wenden. Der Erfolg hat gelehrt, wie viel Gutes durch sie gestiftet worden ist.

Während auf solche Weise das preußische Volk eine Thatkraft entwickelte, welche Europa in Erstaunen setzte, hatten die Russen ihre Gränzen überschritten und waren

von Norden und Süden her vorgerückt. Am 5. Januar besetzten sie Königsberg zur großen Freude der Einwohner. Der französische Kommandant von Pillau, General Castella, kapitulirte den 6. Febr. auf freien Abzug der Besatzung, (1200 M.) und Stadt und Festung, seit dem 7ten Januar von einem Korps Russen, unter dem General-Major Grafen Sievers, berennt, wurden, nachdem die Franzosen am 8. Febr. abgezogen waren, am folgenden Tage, den Preußen übergeben. Fürst Kutusow drang in das Herzogthum Warschau, und besetzte am 8. Febr., in Uebereinkunft mit dem österreichischen Feldherrn die Hauptstadt, sich dann gegen Schlesiens Gränzen wendend, wo er sich in der Mitte des Monaths April befand. Nachdem die Sachsen den 12. u. 13. Febr. bei Kalisch, nach siebenstündigem blutigen Gefechte, noch eine beträchtliche Niederlage erlitten hatten, verließ der Vicekönig v. Italien Posen, die Russen drangen über Bromberg vor, und nach und nach räumten die Trümmer der französischen Armee, nicht ohne manchen Verlust, die Länder zwischen der Weichsel und Oder, mit Ausnahme der Festungen, sich nach Dresden und Berlin zurückziehend. Ueberall folgten ihnen die Russen, und wurden mit offenen Armen empfangen.

Am 16ten. Febr. setzte Czernitscheff mit seinen Kosaken über die Nieder-Oder, und in der Nacht auf den 20. erschienen diese vor Berlin. Von dem Dorfe Pankow aus ließ Czernitscheff den Gouverneur der Hauptstadt, Marschall Herzog v. Casteglione, (Augerau) zu deren Uebergabe auffordern. Sein Parlementär ward schnöde abgewiesen, und nun sprengten um die Mittagszeit ungefähr 80 Kosaken in mehrere ihnen von den Einwohnern geöffnete Thore der schwachbesetzten Stadt. Sie durchstreiften vereinzelt die Straßen, entwaffneten ganze französische Wachen, und mach-

ten Gefangene. Kanonen- und Gewehrschüsse fielen auf die Einzelnen, einige von ihnen wurden getödtet, aber auch mehrere Bürger getroffen, und theils niedergestreckt, theils verkrüppelt. Unterdessen fielen Kartätschen- und Paßkugeln aus russischen Geschützen in Berlin. Eine der letzteren traf die Vorderseite eines Hauses an der Ecke der Königs- und neuen Friedrichsstraße, prallte ab, und fuhr, mit erneuerter Kraft durch das eiserne Gitter des schräg gegenüber stehenden Eckhauses, ohne irgend jemand zu beschädigen, ungeachtet eine große Menge Menschen, auch dort, wie überall, versammelt war. Der Eigenthümer des ersteren Hauses hat die Kugel, späterhin, zum ewigen Andenken, an der beschädigten Stelle einmauern, und mit der Inschrift in Stein: „den 20. Februar 1813" versehen lassen.

Die Kosaken entfernten sich bald wieder, ohne großen Verlust, doch hatte ihr plötzliches Erscheinen die Franzosen in nicht geringe Verwirrung gebracht, und sie so in Schrekken gesetzt, daß sie plötzlich die strengsten Vertheidigungs-Anstalten trafen. Die Gegenden vor dem Schlosse und dem Pallaste des Königs, die meisten öffentlichen Plätze, viele Haupt- und Nebenstraßen wurden mit Geschütz und Munitionswagen bepflanzt, mehrere Brücken militärisch besetzt, die meisten Thore gesperrt und verrammelt; die Besatzung blieb unter den Waffen, und bivakirte, theils auf den Straßen, theils in den, durch geräumige Höfe dazu geeigneten Häusern der Friedrichs- und Neustadt, mit geladenen Gewehren, zu vierzig bis zweihundert Mann in einem Hause. Berlin glich einer Stadt im Belagerungs-Zustande. Wer Abends das französische Anrufen der Schildwachen nicht gleich zu beantworten verstand, büßte seine Unwissenheit mit dem Leben, und daß am 20 Febr. und ferner größeres Unglück, als wirklich geschahe, verhütet wurde, verdankte

die Hauptstadt den Bemühungen ihrer Polizei und der rastlosen Thätigkeit der Bürgergarde und der Gendarmerie.

Am 21sten traf der Vicekönig v. Italien mit 4 bis 5000 Mann Infanterie und ungefähr 1000 Mann Kavallerie in Berlin ein, sein Hauptquartier in Köpenik nehmend.

In Kalisch, dem Hauptquartier des Kaisers Alexander, war am 28. ein Bündniß zu Schutz und Trutz geschlossen worden zwischen Rußland und Preussen, dessen Inhalt lange ein Geheimniß geblieben, und erst seit kurzem bekannt geworden ist.

Am 15. März erfolgte der feierliche Einzug Alexanders und Friedrich Wilhelms in Breslau, nachdem die beiden Monarchen sich zuvor in einem Dörfchen unweit Oels gesprochen hatten. Noch an demselben Tage wurde die Ober-Regierungs-Kommission (S. Seite 262) aufgehoben, und das Land von der Elbe bis zur russischen Gränze in vier Militair- und Civil-Gouvernements getheilt. Zu Gouverneuren wurden ernannt, für das Land zwischen Elbe und Oder der General-Lieutenant v. L'Estocq und der Geheime Staats-Rath Sack; — für Schlesien der General-Major Graf v. Götze und der Staats-Minister Freiherr v. Altenstein; für das Land zwischen Oder und Weichsel der General-Lieutenant Graf v. Tauentzien und der Groß-kanzler Beyme, und endlich für das Land zwischen der Weichsel und der russischen Gränze, der General-Major v. Massenbach und der Geheime Staats-Rath v. Schönn.

Bis hierher hatte der Staats-Kanzler Freiherr von Hardenberg, den französischen Gesandten, Grafen Saint-Marsan Preußen immer geneigt zu erhalten, und so glücklich zu bearbeiten gewußt, daß er entweder nicht ahnen wollte, oder wirklich nicht ahnete, wohin dessen Anstrengungen gerichtet

ichtet waren; nachdem aber mit der Ankunft Alexan-rs in Breslau auch der leiseste Zweifel darüber winden mußte, übergab er ihm, gleich am 16ten eine te in welcher er Preußens Benehmen gegen Frankreich d dessen Betragen gegen ersteres mit unläugbarer Wahr-t Farben schilderte, und ihm Kenntniß gab von dem en- Bündnisse zwischen Rußland und Preußen.

Nun erst, Tags darauf, erfolgte die, mit der höchsten geduld, schon längst erwartete Erklärung des Königs in em Aufruf an sein Volk und sein Kriegsheer. der umständlichen Ausführung seiner Beschwerde, und es Rechts entsagend, bündig und mit Kraft sprach er jenem: „So wenig für mein treues Volk, als für eutsche, bedarf es einer Rechenschaft über die Ursachen s Krieges, welcher jetzt beginnt. Klar liegen sie dem verblendeten Europa vor Augen. — Wir erlagen un-r der Uebermacht Frankreichs. Der Friede, der die Hälfte einer Unterthanen mir entriß, gab uns seine Segnungen cht, denn er schlug uns tiefere Wunden, als selbst der rieg. Das Mark des Landes ward ausgesogen, die auptfestungen blieben vom Feinde besetzt, der Ackerbau ard gelähmt, so wie der sonst so hoch gebrachte Kunst-iß unserer Städte. Die Freiheit des Handels ward ge beschränkt, und dadurch die Quelle des Erwerbs d des Wohlstandes verstopft. Das Land ward ein aub der Verarmung. — Durch die strenge Erfüllung gegangener Verbindlichkeiten, hoffte Ich meinem Volke leichterung zu bereiten, und den französischen Kaiser blich zu überzeugen, daß es sein eigener Vortheil sey, reußen seine Unabhängigkeit zu lassen. Aber meine nsten Absichten wurden, durch Uebermuth und Treu-igkeit vereitelt, und nur zu deutlich sahen wir, daß des iisers Verträge, mehr noch als seine Kriege, uns lang-

„sam verderben mußten. Jetzt ist der Augenblick gekom„men, wo alle Täuschung über unsern Zustand aufhört.— „Brandenburger, Preußen, Schlesier, Pommern, Lithauer! „Ihr wißt was Ihr, seit fast sieben Jahren, erduldet habt, „Ihr wißt, was Euer trauriges Loos ist, wenn wir den „beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden. Erinnert Euch an „die Vorzeit, an den großen Kurfürsten, den großen „Friedrich. Bleibt eingedenk der Güter, die unter ihnen „unsre Vorfahren blutig erkämpften! Gewissensfreiheit, „Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunstfleiß und Wissen„schaft. Gedenkt des großen Beispiels unserer mächtigen „Verbündeten, der Russen, gedenkt der Spanier, der Por„tugiesen. Selbst kleinere Völker sind, für gleiche Güter, „gegen mächtigere Feinde in den Kampf gezogen und haben „den Sieg errungen. Erinnert Euch an die heldenmüthigen „Schweizer und Niederländer. — Große Opfer werden „von allen Ständen gefordert werden: denn unser Begin„nen ist groß, und nicht geringe die Zahl und die Mittel „unserer Feinde. Ihr werdet jene lieber bringen für das „Vaterland, für einen angeborenen König, als für einen „fremden Herrscher, der, wie so viele Beispiele lehren, „Eure Söhne und Eure letzten Kräfte Zwecken widmen „würde, die Euch ganz fremd sind. Vertrauen auf Gott, „Ausdauer, Muth, und der mächtige Beistand unsrer Bun„desgenossen werden unsern redlichen Anstrengungen sieg„reichen Lohn gewähren. — Aber welche Opfer auch von „Einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen „Güter nicht auf, für die wir streiten und siegen müssen, „wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche „zu seyn. — Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir „bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unsern „Wohlstand; keinen andern Ausweg gibt es, als einen „ehrenvollen Frieden, oder einen ruhmvollen Untergang.

„Auch diesem würdet Ihr getrost entgegen gehen, um der „Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und der Deutsche „nicht zu leben vermag. Allein wir dürfen mit Zuversicht „vertrauen: Gott und unser fester Wille werden unserer „gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen sichern, „glorreichen Frieden und die Wiederkehr einer glücklichen Zeit.

Dem Heere sagte er: „Vielfältig habt Ihr das Verlangen geäußert, die Freiheit und Selbstständigkeit des „Vaterlandes zu erkämpfen. — Der Augenblick ist gekom„men! — Es ist kein Glied des Volks, von dem es nicht „gefühlt würde. Freiwillig eilen, von allen Seiten, Jüng„linge und Männer zu den Waffen. Was bei diesen freier „Wille, das ist Beruf für Euch, die ihr zum stehenden „Heere gehört. Von Euch, geweiht das Vaterland „zu vertheidigen, — ist es berechtigt zu fordern, wozu „jene sich erbieten. — Seht! wie so Viele alles ver„lassen, was ihnen das theuerste ist, um ihr Leben, mit „Euch, für des Vaterlandes Sache zu geben. — Fühlt also „doppelt Eure heilige Pflicht! Seyd Alle ihrer eingedenk „am Tage der Schlacht, wie bei Entbehrung, Mühselig„keit und innerer Zucht. — Des Einzelnen Ehrgeiz — „er sey der Höchste oder der Geringste im Heer — ver„schwinde in dem Ganzen. Wer für das Vaterland fühlt, „denkt nicht an sich. Den Selbstsüchtigen treffe Verachtung, „wo nur dem allgemeinen Wohl es gilt. Diesem weiche „jetzt Alles. Der Sieg geht aus von Gott! Zeigt Euch „seines hohen Schutzes würdig durch Gehorsam und Pflicht„erfüllung. Muth, Ausdauer, Treue und strenge Ordnung „sey Euer Ruhm. Folgt dem Beispiel Eurer Vorfahren, „seyd ihrer würdig, und Eurer Nachkommen eingedenk. — „Gewisser Lohn wird treffen den, der sich auszeichnet, tiefe „Schande und strenge Strafe den, der seiner Pflicht ver„gißt. — Euer König bleibt stets mit Euch, mit ihm der

„Kronprinz und die Prinzen seines Hauses. Sie „werden mit Euch kämpfen — Sie und das ganze Volk „werden kämpfen mit Euch, und an unserer Seite ein zu „unserer und zu Deutschlands Hülfe gekommenes, tapferes „Volk, das durch hohe Thaten seine Unabhängigkeit errang. „Es vertraute seinem Herrscher, seinen Führern, seiner Sache, „seiner Kraft — und Gott war mit ihm! So auch Ihr! „denn auch wir kämpfen den großen Kampf für des Va„terlandes Unabhängigkeit. — Vertrauen auf Gott, Muth „und Ausdauer sey unsre Losung!“

Schon am 19. März verließ der Kaiser Alexander Breslau wieder, und begab sich zu seinem Heere nach Kalisch, von wo aus sein Oberfeldherr Fürst Kutusow der Smolensker, von ihm beauftragt, unterm 25. folgenden Aufruf an die Deutschen erließ:

„Indem Rußlands siegreiche Krieger, begleitet von de„nen Seiner Majestät des Königs von Preußen, Ihres „Bundesgenossen, in Deutschland auftreten, kündigen „Seine Majestät der Kaiser von Rußland und Seine Ma„jestät der König von Preußen den Fürsten und Völkern „Deutschlands die Rückkehr der Freiheit und Unab„hängigkeit an. Sie kommen nur in der Absicht, ihnen „diese entwendeten aber unveräußerlichen Stamm„güter der Völker wieder erringen zu helfen, und der „Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reichs mächtigen Schutz „und dauernde Gewähr zu leisten. Nur dieser große über „jede Selbstsucht erhabene, und deßhalb Ihrer Majestäten „allein würdige Zweck ist es, der das Betragen Ihrer Heere „gebietet und leitet. — Diese, unter den Augen beider Mo„narchen von ihren Feldherrn geführten Heere vertrauen „auf einen waltenden, gerechten Gott, und hoffen vollenden „zu dürfen für die ganze Welt, und unwiderruflich für „Deutschland, was sie für sich selbst zur Abwendung des

„schmachvollen Jochs so rühmlich begonnen. Voll von die-
„ser Begeisterung rücken sie heran. „Ihre Losung ist Ehre
„und Freiheit. Möge jeder Deutsche, der des Namens
„noch würdig seyn will, rasch, und kräftig sich anschließen,
„möge jeder, er sey Fürst, er sey Edler, oder stehe in den
„Reihen der Männer des Volks, den Befreiungs-Planen
„Rußlands und Preußens beitreten mit Herz und Sinn,
„mit Gut und Blut, mit Leib und Leben. — Diese Ge-
„sinnungen, diesen Eifer glauben Ihre Majestäten, nach
„dem Geiste, welcher Rußlands Siege, über die zurückwan-
„kende Weltherrschaft, so deutlich bezeichnet von jedem
„Deutschen mit Recht erwarten zu dürfen. — Und so for-
„dern Sie denn treues Mitwirken, besonders von jedem
„deutschen Fürsten und wollen dabei gern voraussetzen, daß
„sich keiner finden werde unter ihnen, der, indem er der
„deutschen Sache abtrünnig seyn und bleiben will, sich reif
„zeige der verdienten Vernichtung durch die Kraft der
„öffentlichen Meinung und durch die Macht gerechter Waf-
„fen. — Der Rheinbund, diese triegliche Fessel, mit
„welcher der Allentzweiende das zertrümmerte Deutschland,
„selbst mit Beseitigung des alten Namens, neu umschlang,
„kann als Wirkung fremden Zwanges und als Werkzeug
„fremden Einflusses nicht länger geduldet werden; viel-
„mehr glauben Ihre Majestäten einem längst gehegten,
„nur mühsam noch in beklommener Brust zurückgehaltenen
„allgemeinen Volkswunsche zu begegnen, wenn Sie er-
„klären, daß die Auflösung dieses Vereines nicht an-
„ders, als in ihren bestimmten Absichten liegen
„könne. Hiermit ist zugleich das Verhältniß ausge-
„sprochen, in welchem Se. Maj. der Kaiser aller Reußen
„zum wiedergeborenen Deutschland und zu sei-
„ner Verfassung stehen wollen. Es kann dieß, da Sie
„den fremden Einfluß vernichtet zu sehen wünschen, kein

„anderer seyn, als eine schützende Hand über ein „Werk zu halten, dessen Gestaltung allein den „Fürsten und Völkern Deutschlands anheim ge„stellt bleiben soll. Je schärfer in seinen Grundzügen „und Umrissen dieß Werk heraustreten wird, aus dem ur„eigenen Geiste des deutschen Volks, desto verjüngter le„benskräftiger und in Einheit gehaltener wird Deutsch„land wieder unter Europas Völkern erscheinen können. — „Uebrigens werden Se. Majestät, nebst ihrem Bundesge„nossen mit dem sie in den hier dargelegten Gesinnungen und „Ansichten vollkommen einverstanden sind, dem schönen „Zwecke, der Befreiung Deutschlands vom fremden Joche, „Ihre höchsten Anstrengungen jederzeit gewidmet seyn lassen. „— Frankreich, schön und stark durch sich selbst, beschäftige „sich fernerhin mit der Beförderung seiner inneren Glück„seligkeit! Keine äußere Macht wird diese stören wollen, „keine feindliche Unternehmung wird gegen seine rechtmä„ßigen Gränzen gerichtet werden. Aber Frankreich „wisse, daß die andern Mächte eine fortdauernde Ruhe für „ihre Völker zu erobern trachten, und nicht eher die Waffen „niederlegen werden, bis der Grund zu der Unabhängig„keit aller Staaten von Europa fest gelegt, und ge„sichert seyn wird."

So war nun auch laut verkündet, daß der bevorstehende Krieg ein wahrer deutscher Nationalkrieg werden sollte.

Unterdessen war der Vortrab des Wittgensteinschen Armee-Korps, unter dem General-Major Fürsten v. Repnin (2. März.) bei Güstebiese über die Oder gegangen und näherte sich in Gewaltmärschen der Hauptstadt, welche zu vertheidigen der Vicekönig von Italien nun nicht für rathsam hielt. Er räumte sie also, in Folge von Verabredungen mit den Behörden, in der Nacht vom 3.

auf den 4. März, und überzeugt, daß er die Spree nicht länger werde behaupten können, brach er ebenfalls von Köpenik auf, ging über Treuenbrietzen und Wittenberg, und setzte sich mit ungefähr 14000 Mann an der Elbe fest, nachdem sein Nachtrab, unter General Grenier noch in einem Gefecht mit dem General Czernitscheff bei Belitz einen Verlust von 347 Todten und Verwundeten und 162 Gefangenen erlitten hatte. Aus Berlin geschahe der Abmarsch der französischen Besatzungstruppen, über welche, seit der am 25. Februar erfolgten Abreise des Marschalls, Herzog von Castiglione, (Augereau) der Marschall Gouvion-Saint-Cyr den Oberbefehl führte, in aller Stille; doch kaum waren sie an den Thoren, so folgten ihnen auch schon (5 Uhr Morgens) die Kosaken, unter Czernitscheff, so daß noch in der Stadt geplänkelt wurde. Um 10 Uhr traf Fürst Repnin ein, in seinem Gefolge einige Kosaken-Pulks, ein Husaren- und ein Dragoner-Regiment. Mittags rückte auch Infanterie und Artillerie ein. Der Einzug dieser verschiedenen Truppen erfolgte in der größten Ordnung, und unter dem ungemessenen Jauchzen des in Masse zuströmenden Volks. Alle wurden gastfreundlich aufgenommen. Ein Theil derselben, besonders die Kosaken, eilte durch die Stadt, den Franzosen nach, und es kam alsbald in benachbarten Orten, namentlich Schöneberg und Stegelitz, zu kleinen Gefechten, aus welchen mehrere Gefangene eingebracht wurden; ein anderer Theil setzte sich, zur Verfolgung weiterer Unternehmungen am nächsten Tage im Marsch. Noch am Abend des 4. verkündigten den Berlinern dicke Rauchwolken und ein gewaltiger Feuerschein am westlichen Horizont das Abbrennen der Vorstädte von Spandau und seiner Umgebungen, ungeachtet der Vicekönig von Italien vier Tage vorher ausdrücklich versprochen und befohlen hatte,

daß diese grausame Maaßregel bis zum äußersten Nothfall verschoben werden sollte.

Schon am 11. März zog der General Graf v. Wittgenstein an der Spitze eines Theils seines Armeekorps, Infanterie, Kavallerie und Artillerie, in Berlin ein. Der Zug dauerte volle fünf Viertelstunden, unter unablässigem Hurrah! der in den Straßen versammelten Menge, Schwenken der Tücher aus den Fenstern und dem wechselseitigem Ausruf: „es lebe der Kaiser Alexander! es lebe Friedrich Wilhelm III!" Ein Theil der Truppen rückte sogleich wieder aus, die übrigen wurden von den Einwohnern bewirthet oder in den Kasernen untergebracht. Auch von diesen ging ein großer Theil am folgenden Tage in die Gegend von Spandau ab.

Dem Wittgensteinschen Korps folgten sechs Tage später die vaterländischen Krieger unter York. Sein König hatte ihn durch einen Parolebefehl vom 11. März, in Bezug auf die mit dem russischen General v. Diebitsch geschlossene Uebereinkunft, nicht nur von allem Vorwurf frei gesprochen, sondern auch zum Beweise seiner Zufriedenheit und seines ungetheilten Vertrauens, außerdem noch die Truppen des Generals v. Bülow unter seinen Oberbefehl gestellt.

Für die Oeffentlichkeit mochte, bei dem, was früher gegen York ausgesprochen worden, eine solche Kundmachung wohl nothwendig seyn; er selbst bedurfte ihrer nicht: denn, nachdem er, von Königsberg aus, unterm 27. Januar frei und offen erklärt, ihm sey ein Befehl, das Kommando in die Hände des Generals v. Kleist nieder zu legen und sich vor ein Kriegsgericht zu stellen, nicht zugekommen, hatte er in dem Geiste fortgehandelt, welcher ihn trieb, sich von Frankreich eigenmächtig los zu sagen. Die in Königsberg versammelten Vertreter des Volks beschlossen

in den ersten Tagen des Februar die Errichtung eines National-Kavallerie-Regiments, zur Verstärkung der Armee, — neben der allgemeinen Landwehr — welche der König erst über einen Monath später anordnete. — Diesen Beschluß machte York, sich als Statthalter der Provinz betrachtend, in einem Aufrufe vom 15. Febr. bekannt, und daß, nach seinem Wunsche, der Major Graf Lehndorf, als ein geachteter Landstand, die Organisation dieser National-Kavallerie übernehmen werde. — „Laßt uns, „Mitbürger Preußens" — so schloß der Aufruf — „dieses „Korps als Beispiel für die andern Provinzen der Mo„narchie *) aufstellen, und durch vereinte kräftige Anstren„gung überhaupt ganz Europa, welches jetzt seine Augen „auf uns richtet, zeigen, was Liebe zum Könige und zur „Unabhängigkeit des Vaterlandes auch bei uns vermag!" **) Eben so war er — auf die Billigung der gethanen Schritte rechnend — nachdem er die inneren Angelegenheiten des General-Gouvernements Preußen der Sorge des General-Lieutenants v. Massenbach vertraut hatte, in den ersten Tagen des März, also vor seiner öffentlichen Freisprechung, mit dem größten Theile seines Armeekorps ***)

*) Pommern folgte dem Beispiele Preußens.

*) Vom 25. Febr. bis zum 6. März meldeten sich in Königsberg 164 junge Männer zum Eintritt in dieses Regiment; die Stadt Memel allein schickte 23 völlig ausgerüstet, und an Beiträgen liefen, in demselben Zeitraum, außer mehreren geschenkten diensttauglichen Pferden, an Gelde, 1700 Rthlr. ein.

***) 3 Husaren-, 2 Dragoner-, 6 Infanterie-Regimenter, 1 Jäger-Bataillon, 2 Batterien reitender, 4 Batterien Fuß-Artillerie, darunter 2 Zwölfpfündige, zusammen mit 72 Geschützen und Pulverwagen, 1 Bataillon Mineur und Pionier, Feldpost und Gepäck.

von Königsberg aufgebrochen, und den nach den Marken ziehenden Russen nachgerückt.

Am 17. März hielt er seinen feierlichen Einzug in Berlin. Die Freude über die Rückkehr der Waffenbrüder war unbeschreiblich und der laute Jubel, welcher sie und ihren muthigen Führer begrüßte nur dem bei Schills Einzuge 1808 zu vergleichen: ein ununterbrochenes Hurrah! ein forttönendes Lebehoch! gab Deutung dem Schwenken der Hüthe und dem Wehen der Tücher aus allen Fenstern der Straßen, welche sie durchzogen. Auf der langen Brücke wurde jedes einzelne Regiment von dem an dem Fußgestelle der Reiter-Statue des großen Kurfürsten, des Gründers der preußischen Macht, stehenden Musikchor der Bürgergarde empfangen. Auf dem Schloßplatz war die russische und preußische Generalität versammelt, auf dem Altan des Schlosses befanden sich die in Berlin anwesenden Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses. Vor ihnen senkten die vorüberziehenden Regimenter die Feldzeichen, und empfingen den Gegengruß. Bis spät in die Nacht dauerte der Freudentaumel fort; denn Abends war die ganze Stadt, wie bei dem Einzuge des Grafen v. Wittgenstein, erleuchtet. Tags darauf machte letzterer durch einen Parolebefehl bekannt, daß Friedrich Wihelm III die Truppen unter des Generals v. York Befehlen mit seinem Korps vereinigt habe, welches für ihn schmeichelhaft, ehrenvoll und Bürgschaft sey für die gute Sache, für welche er den Degen führe. „Edle preußische Krieger!" — redete er darin die Truppen selbst an — „Laßt uns in brüderlicher „Eintracht und Liebe, dem größten Zweck entgegen gehen, „zu welchem sich noch je Armeen vereinigt haben. Uns ist „das seltene Glück geworden, zwei Fürsten zu dienen, welche „nur für die Wohlfahrt, für die Unabhängigkeit ihrer Völ„ker, für die Rettung von Europa, das Schwert ergreifen.

„Nur dem Namen nach zwei Nationen, wird uns keine „kleinliche Rücksicht des gewöhnlichen Menschenlebens in un„serm heiligen Kampfe theilen. Ohne Neid, ohne persön„liche Rücksichten, werden wir gemeinschaftlich die Lor„bern erringen, aus welchen nach vollbrachtem Werke die „Dankbarkeit der geretteten Völker unsere Kränze flicht."

Am 21. März war der König mit dem Kronprinzen und einem kleinen Gefolge von Breslau abgereis't und in der Nacht auf den 23. in Potsdam eingetroffen. Am folgenden Tage begab er sich nach Charlottenburg, und hielt Mittags durch die von dort bis zu seinem Pallast in Berlin aufgestellten russisch-preußischen Truppen seinen Einzug in die Hauptstadt, von der außerhalb des Thores zahlreich versammelten Menge durch ein unaufhörliches Lebehoch! herzlich begrüßt und begleitet.

Am 27. erfolgte der Ausmarsch der preußischen Truppen unter dem General v. York, nach einer kirchlichen Feier auf ihren vier Sammelplätzen, dem jetzigen Platz Bel-aliance, dem Dönhofs- und Wilhelmsplatz und dem Lustgarten; am 29. ging der Kronprinz zur Armee ab, und Tages darauf der König nach Breslau zurück, um von dort sogleich die Reise zum Kaiser Alexander nach Kalisch an zu treten.

Unterdessen hatte auch Hamburg, wie früher Berlin, seine Freiheit wieder erhalten. Der aus grauer Vorzeit stammenden Rechte, eines blühenden Handels, durch Napoleon beraubt, erwarteten alle Einwohner der uralten Hansestadt, tief im Innersten ergrimmt, mit unverhehlter Sehnsucht, die als nahe verkündigte Ankunft der Russen. Aber noch ehe diese wirklich erfolgte, brach schon der Menge Ungeduld los gegen ihre Treiber. Zwei an sich geringfügige Vorfälle, am Hafen das Einschiffen eines Theils der

aus geborenen Hamburgern, und zum Theil sogar aus den Söhnen der angesehensten Familien gebildeten Präfektur-Garde, welcher zur Armee abgeführt werden sollte, am Altonaer Thore das Durchsuchen eines aus dem Hospital vor demselben zurückkehrenden jungen Wundarztes, Namens Knorr, durch französische Mauthbeamten, brachte sie am 24ten Februar in Wuth. Die Mauthbeamten wurden angegriffen, und troß ihrer verzweifelten Gegenwehr, zersprengt. Ihre Buden und Wachthäuser wurden niedergerissen, die den Weg verengenden Palisaden umgestürzt, die kaiserlichen Adler beschimpft, zertrümmert, einige Offizier, Mauthbeamten und Gendarmen todt geschlagen, andere fürchterlich mißhandelt; ein Polizei-Kommissar, welcher mit dem Maire gekommen war, um über Ruhe und Ordnung zu wachen, wurde unbarmherzig zerschlagen, sein Haus zerstört und rein ausgeplündert. Ein furchtbarer Haß gegen die Franzosen, und welche ihnen dienten, offenbarte sich überall. Es waren aber diese Volksbewegungen weder planmäßig angelegt, noch fanden sie bei den Bürgern Unterstützung, und wurden daher mit Hülfe des dänischen Militärs bald gedämpft; doch tobte verhaltener Groll, gereizt und genährt durch die Hinrichtung von sechs Unglücklichen, welche man, ob schuldig oder unschuldig, ergriffen, und durch ein niedergesetztes Kriegsgericht zum Tode verurtheilt hatte, in den Gemüthern fort, und wartete nur auf eine erwünschte Gelegenheit, sich entladen zu können.

Ungeachtet die Ruhe hergestellt schien, hielten sich die Franzosen dennoch nicht mehr für sicher, und die Zeichen ihres nahen Abzuges traten immer sichtbarer hervor. Soldaten und Mauthbeamten waren marschfertig, und schon hatten die Behörden eingepackt, als man auf Napoleons Befehl, bloß um die Hamburger zu schrecken, amtlich bekannt machte, man erwarte den Kaiser jeden Augenblick in

Münster, auf seiner Durchreise nach Hamburg, wo er über 100,000 Mann Heerschau halten wollte. Zu gefährlich war den Franzosen die dort herrschende Volksstimmung, gegen welche sie auf der Dänen thätige Hülfe nicht mehr rechnen zu dürfen glaubten; sie zogen daher bereits am 12. März ab, ruhig und ohne eine Mißhandlung zu erfahren, mit allen zusammengeraubten Schätzen.

An demselben Tage war der russische Oberst Tettenborn mit etwa 1600 Pferden und zwei leichten Geschützen von Berlin aufgebrochen, und zog auf Lauenburg, über Ludwigslust, — wo er mit lautem Jubel empfangen wurde, und wo der Herzog von Meklenburg Schwerin, seinen Beitritt zu der gemeinen Sache erklärend, mit dem Zusatz: „er werde sich mit Gottes Hülfe „der Ehre werth zeigen ein deutscher Fürst zu seyn," ihm das Versprechen gab, sofort 3000 Mann zu stellen. Am 16ten Nachmittags stieß sein Vortrab, vor dem Dorfe Eschenburg, auf den Nachtrab des französischen Generals Morand, welcher eben aus schwedisch Pommern, wo er abgeschnitten zu werden fürchtete, auf dem Zuge nach der Elbe begriffen war, um Hamburg vor den Russen zu erreichen, und den vormahligen Gouverneur General Cara-Saint-Cyr dahin zurück zu führen. Von dem dänischen Gebiet ernsthaft abgewiesen, mußte Morand sich nach Bergedorf wenden; dort aber wurde er von einer Abtheilung Kosaken, welche sich auf Umwegen herangeschlichen hatte, nicht nur einen ganzen Tag über beschäftigt, sondern, auch in seiner rechten Flanke bedroht, sogar gezwungen über die Elbe zurück zu gehen, auf der Straße nach Bremen hin lebhaft verfolgt. — Am 18ten hielt Oberst Tettenborn, nachdem zuvor, auf sein Verlangen, die alten reichsstädtischen Behörden wieder waren

eingesetzt worden, mit etwa 200 Mann seinen Einzug in Hamburg. Seit undenklichen Zeiten gab es dort kein größeres Fest, war keiner so geehrt worden, wie Tettenborn. Als er aus dem Schauspiel nach Hause fuhr, spannten die Bürger die Pferde aus, zogen ihn nach seiner Wohnung, und trugen ihn, auf den Schultern, aus dem Wagen. Den folgenden Tag erschien die Zeitung des unpartheiischen Korrespondenten, wie sonst, mit dem Stadtwapen und ganz deutsch.

Der König von Sachsen hatte, sich in Napoleons Willen fügend, nachdem er zuvor durch ein Patent seine fernere Anhänglichkeit an das seit sechs Jahren beobachtete politische System erklärt, bereits am 23. Febr. Dresden verlassen und sich nach Plauen im Voigtlande begeben, von wo er später nach Regensburg und dann nach Prag ging. Eine ganz andere Stimmung herrschte zwar damahls in den Bewohnern der Hauptstadt; doch ihre wirklich gefährliche Lage erkennend, schwebten sie noch immer zwischen Hoffnung und Furcht, als am 7. März der französische General Regnier mit einem schwachen Korps dort ankam, und sogleich Vertheidigungs-Anstalten traf gegen einen feindlichen Ueberfall. Die Neustadt wurde umschanzt, man brachte Geschütz auf die noch vorhandenen Ueberreste der frühern Wälle, versenkte nicht bloß bei Dresden sondern auch von Pirna bis Wittenberg alle vorhandenen Flösse und Elbkähne, oder brachte diese letztern an das linke Ufer. Dresdens Bürger ließen geschehen, was sie nicht hindern zu können glaubten; als man aber anfing auch Hand an ihre herrliche Brücke zu legen, um den vierten Pfeiler derselben auszuhöhlen, da widersetzte sich die versammelte Menge, fiel über die Arbeiter her, verjagte sie, beschimpfte die Aufseher, verwünschte laut die Franzosen und ihren Herrscher, und behinderte auf solche Weise, je-

doch, leider, nur auf kurze Zeit, die weiteren Fortschritte jener Maßregel. Denn schon am 13. rückte der Fürst von Eckmühl (Davoust) nachdem er um Mitternacht die gleichfalls vortreffliche hölzerne Brücke bei Meißen den Flammen übergeben, mit 16,000 Mann in Dresden ein, und ließ die Vertheidigungs-Anstalten in der Neustadt und an der Brücke mit verdoppeltem Eifer betreiben. Zur Zerstörung der letztern waren dreißig Bergleute von Freiberg herbeigeholt, welche binnen drei Tagen fünf tiefe Höhlungen in jenen Pfeiler machten und sie füllten. Alle Verbindung mit dem rechten Elbufer ward aufgehoben; die schärfsten Befehle ergingen: es solle Niemand sich über die Vorposten hinauswagen, und wenn am 19. Morgens drei Kanonenschüsse fallen würden, jeder sich sogleich nach Hause begeben, und nicht eher als drei Stunden nachher seine Wohnung verlassen. Gegen 8 Uhr erfolgte das angekündigte Zeichen, um 10 Uhr stieg mit einer leisen Erschütterung, eine Rauchwolke von der Brücke auf und der ausgehöhlte Pfeiler sank mit zwei Bogen in den Strom hinab.

Unmittelbar nach dieser nutzlosen Zernichtung des herrlichen Brückenwerks, brach Davoust mit seinen Truppen, welche schon, seit dem frühesten Morgen, zum Abmarsche bereit standen, von Dresden auf, und zog am linken Ufer der Elbe hinab, wo ihn der Vicekönig v. Italien schon erwartete. Nur einige Tausend Franzosen, Sachsen und Baiern, unter dem General Durutte, blieben dort zurück.

Unterdessen hatten die russischen leichten Truppen theils bei Pirna, theils bei Torgau und Meißen, in Kähnen, über die Elbe gesetzt. Am 20. zeigten sich einzelne Kosaken-Abtheilungen am dießseitigen Ufer. Es kam zu Unterhandlungen. Die Neustadt sollte geräumt werden; innerhalb einer deutschen Meile, stromaufwärts, sollte Waf-

fenruhe eintreten und nur erst nach vier und zwanzig Stunden vorher erfolgter Aufkündigung sollten die Feindseligkeiten wieder beginnen dürfen. Schon am zweiten Tage, nach Besitznahme der Neustadt geschahe diese Auffage von Seiten der Russen, und sogleich brach auch die kleine feindliche Besatzung auf. Sobald man in der Neustadt die frohe Kunde von der Räumung der Altstadt am 27sten erfuhr kletterten Kosaken auf Leitern mit Hülfe der Einwohner über die Brückentrümmer, und nach und nach wurden immer mehrere über den Strom geschafft; 2000 Russen zogen in das befreite Dresden ein.

Mit so großer Anstrengung auch die Rüstungen in Preußen betrieben wurden, so waren doch, um diese Zeit, an völlig marschfertigen Truppen, nur erst 50,000 beisammen, 35,000 Mann wurden noch gebildet; 15,000 Mann lagen als Besatzungen in den schlesischen Festungen, und ungefähr 10,000 Mann konnte man an Kranken rechnen. Die Landwehr sollte zwar, nach dem ersten Einrichtungs-Plan, auf 150,000 Mann gebracht, sie konnte aber unmöglich sogleich vollzählig gemacht werden, und überdieß gestattete die Eile kaum die vorhandene Mannschaft auch nur nothdürftig in den Waffen zu üben.

Jene 50,000 Mann mit allem Nothwendigen versehen, waren, zu kleinen Korps von 7 bis 8,000 Mann, in drei größere Korps vertheilt, von welchen das erste Blücher, das zweite York, das dritte Bülow befehligte. Vor Stettin kommandirte General-Lieutenant Graf v. Tauentzien vor Glogau General v. Schuler, vor Spandau General v. Thümen.

Die russische Armee hatte in dem blutigen vorjährigen Feldzuge und während der Verfolgung der fliehenden Franzosen, solche Verluste erlitten, daß sie, ohne Preußens Unterstützung,

terstützung, unmöglich über die Elbe vor zu bringen vermochte; über dieß war den Polen nicht zu trauen, und man mußte, sowohl um diese zu bewachen, als auch zur Einschließung der vielen vom Feinde besetzten Festungen, eine bedeutende Truppenzahl zurücklassen; der aus dem Innern des weitläuftigen Reichs zu erwartende Ersatz konnte aber, bei der großen Entfernung nicht sogleich herbeigeschafft werden, daß die Mannschaft schon jetzt zu den verschiedenen Abtheilungen des Hauptheeres hätte stoßen können.

Czenstochau, mit einer Besatzung von 700 Mann fiel erst am 5. April, Thorn, mit 1600 Mann, am 16., und Spandau unterhandelte noch zehn Tage später, auf freien Abzug der Besatzung mit Kriegs-Ehren nach dem Rheine hin.

Das 30,000 Mann starke russische Hauptheer, unter dem Fürsten Kutusoff, welches in und bei Kalisch stand, und dessen Vorhut General Miloradowitsch befehligte, rückte zwar Anfangs Aprils, wie schon bemerkt worden, nach Schlesien vor; indessen kam doch erst nach Kutusows Tode, welcher am 28. April zu Bunzlau erfolgte und nachdem der Graf v. Wittgenstein, an seiner Statt, den Oberbefehl erhalten hatte, mehr Thätigkeit in seine Operationen.

Die Hoffnung, Sachsen werde dem Bunde zwischen Rußland und Preußen beitreten, war, nach der bestimmten Erklärung seines Königs, und mit dessen Abreise von Dresden schon sehr geschwächt, und mußte gänzlich schwinden, als er auf die an ihn unterm 9. April von Breslau aus ergangene Aufforderung Friedrich Wilhelms III, an der Befreiung Deutschlands thätigen Antheil zu nehmen, von Regensburg her, unterm 16. kalt erwiederte, und am 29. von Prag aus wiederholte: er sey mit Oestreich

übereingekommen, sich der bewaffneten Vermittelung an zu schließen, welche dasselbe mit Zuziehung der Krieg führenden Mächte übernehmen wolle. Deßhalb erwarte er, mit Zuversicht, keine feindliche Behandlung seiner Staaten und Unterthanen, auch rechne er bestimmt auf Räumung des (damals von Preußen wieder in Besitz genommenen) Kottbusser Kreises, welcher ihm vertragmäßig gehöre. Es könne dem Könige nicht entgehen, wie schädlich es sey, den sichern Besitzstand seiner Nachbarn zu stören.

Aber auch die Erwartung, daß wenigstens das Volk der Sachsen sich den Reihen der für Deutschlands Freiheit verbündeten Krieger anschließen möchte, wurde getäuscht, es glaubte dem Willen seines Fürsten, obgleich von ihm Preis gegeben, nicht entgegen handeln zu dürfen.

Die süddeutschen Fürsten hatten keinen Willen, und, aus Furcht vor Napoleon, sobald er geboten, ihre Kontingente, wovon aus Rußland nur einzelne Trümmer zurückgekommen waren, in aller Eile wieder hergestellt.

Die Bewohner des Königreichs Westphalen, einst Unterthanen theils des Königs von Preußen, theils ihm befreundeter Fürstenhäuser, hätten freilich gern zu den Waffen gegriffen; allein hier fehlte es überall an Einheit hauptsächlich aber an kräftigen Männern, welche den erwachten Gemeingeist zur Erreichung des erhabenen Zieles zu benutzen verstanden.

Napoleon hatte an der Elbe den Vicekönig von Italien, mit Einschluß des Davoustschen Korps und den Besatzungen von Magdeburg und Wittenberg, 5,000 Mann; am Lech den General Bertrand, mit fünf Divisionen aus Italien gekommen; am Rhein drei Divisionen, unter Marschall Marmont, und am Main fünf Divisionen, unter Marschall Ney. Hierzu kamen noch die Besatzungen in den Weichsel- und Oder-Festun-

gen, und außerdem waren zu seiner Verfügung die schon im verflossenen Jahre errichteten hundert Kohorten Nationalgarde, 15,000 Mann von der Konskription des Jahres 1813, 100,000 Mann von der Konskription der Jahre 1809 bis einschließlich 1812, und 180,000 Mann, welche ihm ein Senatsschluß vom 3. April 1813 bewilligte, und wovon 90,000 Mann, von der Konskription des Jahres 1814 vorweg genommen, in Reserve bleiben sollten. —

Die fast vernichtete Reiterei mußten die Gemeinden und Körperschaften, durch vollkommen gerüstete Reiterscharen, die Departemente, durch Departemental-Ehrengarden, welche sie angeblich freiwillig darboten, ergänzen, und ein gewaltsamer Eingriff in die Gemeindegüter, verbunden mit willkührlicher Erhöhung der, ohne Nachsicht eingetriebenen indirekten Abgaben, sollte die Geldmittel gewähren, um die Kosten der ungeheuren Rüstungen zu bestreiten. Sobald die Konskribirten nur nothdürftig gekleidet und eingeübt waren, wurden sie über den Rhein geschickt, theils zur Bildung eines aus fünf neuen Divisionen bestehenden Observations-Korps der Elbe, unter General Lauriston, theils um die Truppen an diesem Fluß und an der untern Saale zu verstärken.

Mit solchen Kräften vermochten die Russen und Preußen — wie wir gesehen haben, ganz allein dastehend — sich, der Zahl nach, nicht zu messen, und nur der letztern muthvolle Begeisterung, der erstern fester Wille, daß Vertrauen auf die gute Sache, zu welcher beide sich unzertrennlich verbunden, konnte ihnen Hoffnung geben, das Kriegsglück werde sich zu ihnen wenden, und der gewagte Kampf auf Leben und Tod, sich siegreich für sie entscheiden.

Am 23. März erließ Blücher aus seinem Hauptquartier zu Bunzlau einen Aufruf an die Sachsen, ei-

nen zweiten an die Bewohner des Tags zuvor unter preußische Herrschaft zurückgekehrten Kottbusser Kreises, ging mit etwa 25,000 Mann, vor ihm her Graf v. Winzingerode mit 13,000 Mann, am 3. April bei Dresden über die Elbe, und bezog Kantonnirungs-Quartiere, in der Gegend von Freiberg und Chemnitz. Gleichzeitig waren Graf Wittgenstein und General v. York mit 25,000 M. von Berlin aufgebrochen, nachdem ersterer in einer Kundmachung, ebenfalls vom 23. März, den Zweck der verbündeten Mächte angebend, die Sachsen und alle deutsche Jünglinge und Männer, zur allgemeinen Bewaffnung aufgerufen. An der Elbe tiefer hinab streiften 7000 Russen in einzelnen Abtheilungen, unter Tettenborn, Czernitscheff und Dörnberg; ihnen entgegen standen, nicht zahlreicher, die Franzosen unter Morand und Vandamme. Die obere Elbe war ganz frei von Feinden. In der Gegend von Lüneburg trafen die Gegner zuerst auf einander. Dort, wie in Hamburg und Lübeck, beeiferte man sich, nach dem schon erwähnten Rückzuge des Generals Morand über die Elbe nach Bremen, wo Vandamme haus'te, die Errichtung einer hanseatischen Legion zu Stande zu bringen, und überall den Absichten der Franzosen entgegen zu arbeiten. Dem Einhalt zu thun und sich an Lüneburg zu rächen, welches sich unlängst erst befreit, und eine Reiterabtheilung, zu seiner Wiederbesitznahme abgeschickt, kräftig zurückgewiesen hatte, zog Morand nun mit seinen gesammten Truppen, dahin. Seinem Einrücken konnte der unhaltbare Ort nicht wehren, und schon waren unter dessen Bürgern die Opfer bezeichnet, welche seiner brausenden Rachsucht fallen sollten, da erschienen plötzlich am 2. April Czernitscheff und Dörnberg, in Vereinigung mit den Lübeckern, unter dem Russen Benkendorf vor Lüneburg. Morand rückte ihnen entgegen, wurde aber

ach einem äußerst hitzigen und blutigen Gefechte vor der Stadt und an den Thoren, gezwungen, jene so eilig zu äumen, daß ein Bataillon darin zurück blieb, und mußte ch, von der russischen Reiterei umzingelt, tödtlich ver= undet, mit allem was es bei sich hatte, (außer dem Chef es Generalstabs, 80 Offizieren und 2000 Mann, 13 Ka= ionen und 3 Fahnen) ergeben.

Während des Gefechts hatte ein Mädchen aus Lüne= urg, Johanna Stegen, den preußischen Jägern, velche sich verschossen, in ihrer Schürze Patronen zugetra= gen, und jede Gefahr mit ihnen getheilt.

Bald darauf bemächtigte sich der Vortrab des Mar= schalls Davoust, unter General Montbrun, nachdem die Verbündeten der feindlichen Uebermacht, nach Lauen= burg, gewichen waren, Lüneburgs von neuen, räumte es aber, unerwartet, am 9. April wieder, nach mancherlei, auf Davousts Befehl verübten Gräueln, und zog sich auf die Hauptmacht zurück, welche, bedroht im Rücken durch Parteigänger und Aufstände, aus ihrem verschanzten La= ger bei Salzwedel aufbrach, und hinter die Aller ging, die über diesen Fluß führenden Brücken abwerfend.

In Hamburg betrieb man nun die Rüstungen zur ernstlichen Gegenwehr um so eifriger; die Wälle und Brust= wehren wurden wieder hergestellt, die Eingänge verschanzt, und Geschütze aufgefahren.

Ganz zu derselben Zeit, wo um Lüneburg blutig gestritten wurde, kam es auch zu Gefechten zwischen Witt= genstein und York, und dem Vizekönig von Ita= lien. Dieser war am 2. April mit 22 bis 24,000 Mann, wobei 3,000 Reiter und 40 Geschütze, unter den Ge= neralen Lauriston und Grenier, von Magdeburg aufgebrochen, in der Absicht, schnell gegen Berlin vor=

zu brechen, festen Glaubens, er werde nur schwache Korps auf seinem Wege finden. Noch an demselben Tage wurde General v. Borstell, welcher bei Wahlitz vorgerückt war, um Magdeburg an rechten Elbufer ein zu schließen, von dieser ihm überlegenen Macht angegriffen und genöthigt nach Nedlitz, dann aber am nächsten Tage nach Gloina zurück zu gehen; die Kosaken wurden bis über Leitzkau hinaus gegen Burg gedrängt. Doch am 5ten April schlug ein Theil des Yorkschen Korps, unter Bülow und Borstell, wobei sich eine Division Russen befand, die vordringenden Franzosen in einem Gefecht bei Möckern, Danigkow und Gommern in solcher Weise, daß sie sich in der folgenden Nacht, nachdem sie die Defileen von Wahlitz und Alten-Klus verlassen, und alle Brücken hinter sich abgebrochen hatten, nach Magdeburg zurückzogen.

Während des Kampfs, in welchem das neue preußische Fußvolk sein erstes Probestück ablegte, steckten die Franzosen den Flecken Leitzkau in Brand, um der preußischen Artillerie den Durchzug zu wehren. Von vier Batterien konnten nur drei noch den Ort umfahren, die vierte mußte durch die brennende Hauptstraße, kam aber glücklich hindurch.

Nach dem russischen Amtsberichte verlor der Feind durch dieses Gefecht, außer 2,000 Todten und Verwundeten, an Gefangenen 27 Offizier und 900 Mann, eine Kanone und 5 Pulverwagen; der eigene Verlust wurde zu einem todten und 7 verwundeten Offizieren und 560 Mann angegeben.

Auch von andern Orten, wohin unerschrockene Führer sich mit kleinen Haufen vorgewagt hatten, liefen Nachrichten von glücklichen Ereignissen ein. In Thüringen hatte der preußische Major Hellwig das Andenken an seine kühne That im Jahr 1806, wo er, damahls noch Lieutenant im Husaren-Regimente Plötz, von den 14,000 Gefan-

genen, welche den Franzosen durch die Kapitulation von Erfurt in die Hände gefallen waren, 9,000 befreite, wieder aufgefrischt. Bei Langensalza, am 13. April, überfiel er, mit 150 Mann, 1400 Baiern, und nahm ihnen 6 Geschütze, 3 Wagen und 20 und einige Pferde; am 23. sprengte er bei Wanfried ein Westphälisches Husaren-Regiment aus einander, machte 32 Gefangene und erbeutete 50 Pferde. Der Führer desselben, Oberst-Lieutenant Göcking, trat in preußische Dienste über. — Major v. Blücher, Sohn des gefeierten Helden, schlug am 9. April mit 80 Husaren, die Vorhut des französischen Generals Souham drei Mahl durch Weimar, mußte aber endlich doch der Uebermacht weichen, und sich nach Jena zurückziehen. Abends rückte die ganze Division Souham in Weimar ein. — Rittmeister v. Schwanenfeld hob am 11. April den französischen Gesandschafts-Sekretär, mit allen Papieren, in Gotha auf, und machte die aus 10 Mann bestehende Bedeckung zu Gefangenen. — Lieutenant v. Katte, vom brandenburgischen Husaren-Regiment, von Reichenbach mit 16 Husaren und 30 Kosaken in die Gegend von Koburg abgeschickt, war, durch Nachtmärsche seinen Trupp dem Feinde verbergend, mitten durch die französischen Kantonnirungen gegangen, hatte (27. April) im Itzerthale, hinter Koburg, außer dem Adjutanten des Generals Bertrand, noch zwanzig Offizier und mehrere Gemeine zu Gefangenen gemacht, einen Munitionswagen und eine Anzahl Pferde erbeutet. Einen Geschütztransport, auf welchen er bei Neustadt gestoßen, hatte er, weil er zu schwach war, nicht fortbringen können, doch die zum Vorspann bestimmten Pferde verjagt und die Bedeckung in Verwirrung gebracht. In Eisenach überrascht, ergaben sich willig die Jäger der Herzoge v. Sachsen und nahmen die ihnen angebotenen Kriegsdienste an.

In den altpreußischen Ländern an der Elbe erwachte die alte Anhänglichkeit an den angestammten Herrscher; ungerufen und unaufgefordert, huldigten sie ihm. — Der Herzog von Anhalt-Dessau sagte sich am 24. April, für sich und als Vormund des minderjährigen Herzogs v. Anhalt-Köthen, los vom Rheinbunde.

England lieferte Kriegs- und Lazarethbedürfnisse aller Art, und sandte Verstärkungen dahin wo sie nöthig schienen.

So erfreulich dies alles war, so hing doch die Entscheidung an den großen Operationen in Sachsen und davon ab, wohin sich Oestreich wendete, wenn die Vermittelung, zu welcher es sich erboten hatte, erfolglos blieb.

Immer näher rückte der Augenblick einer solchen Entscheidung. Das preußische Heer stand schlagfertig, die Landwehr war, in allen Provinzen, als errichtet zu betrachten, zur Vollendung der allgemeinen Landesbewaffnung fehlte nur noch die verheißene Einrichtung des Landsturms. Auch sie wurde nun wirklich angeordnet, und es ergingen deßhalb unterm 21. April folgende Bestimmungen:*) Der Landsturm tritt überall da ein, wo der Feind versuchen möchte in das Land zu dringen. Jeder Staatsbürger, der nicht schon bei dem stehenden Heer, oder der Landwehr, wirklich fechtend, gegen den Feind steht, ist verpflichtet, sich zu dem Landsturm zu stellen, sobald das Aufgebot erfolgt; Zusammenlauf, ohne Aufgebot, wird als Meuterei bestraft; nur Kindes- und Greises-Alter (jenes bis zum funfzehnten Jahre gehend, dieses mit dem sechzigsten beginnend) machen

*) Diese Bestimmungen wurden durch eine Verordnung vom 17. Julius wesentlich abgeändert, und wenn sie auch nimmer in ihrem ganzen Umfange zur Ausführung kamen, so haben sie doch mächtig auf den Feind gewirkt, und ihn in steter Furcht gehalten.

davon eine Ausnahme ꝛc. Der Landsturm ist dazu bestimmt, dem Feinde den Einbruch und den Rückzug zu versperren, ihn beständig außer Athem zu halten, seine Munition, Lebensmittel, Kouriere, Rekruten auf zu fangen, seine Lazarethe auf zu heben, nächtliche Ueberfälle auszuführen, kurz ihn zu beunruhigen, zu peinigen, schlaflos zu machen, einzeln in Trupps zu vernichten, wo es möglich ist ꝛc. Für die möglichen Fälle, wo Gouverneure der Provinzen es als zweckmäßig erklären, daß ein oder der andere Bezirk oder Umkreis einer belagerten Festung (bei zu befürchtendem Einbruch oder Ausfall) von den Einwohnern auf eine Zeitlang geräumt und in einen solchen Zustande versetzt werde, der den Aufenthalt des Feindes darin unmöglich macht, muß die Landsturm-Masse um eine Festung oder in einem bedrohten Bezirke sich mit Weibern, Kindern und Greisen und der besten Habe beständig zum Auswandern bereit halten. Unter den Vorräthen ist das Mehl zuerst fortzubringen oder zu verderben. Die Getränke, Bier, Wein, Branntwein, lasse man auslaufen. Die Mühlen werden in den zu verlassenden Gegenden verbrannt, die Brunnen verschüttet. Nach Vertreibung des Feindes sind Mühlen und Brunnen, auf Kosten des Staats herzustellen. Es soll auch der Plan zu einer Assekuranz, oder Entschädigungs-Verpflichtung des ganzen Staats für die absichtlich verwüsteten Distrikte entworfen werden. Pferde und Rindvieh, die in die Hände des Feindes fallen, werden niemals ersetzt und sind auch dann für den Eigenthümer verwirkt, wenn sie ein Zufall ihm zurückgibt. Obstbäume sind nicht um zu hauen. Die zeitigenden Früchte werden abgeschlagen. Korn und Getreide jeder Art, wenn es der Ernte nahe, wird in Asche verwandelt. Grüne Saaten werden, ohne ausdrücklichen Befehl des Gouverneurs der Provinz, nicht abgemäht. Postbeamten mit allen Pferden, Land-

räthe, Regierungen und alle andere Verwaltungsbehörden, Aerzte, Apotheker, Wundärzte haben sich, mit ihren Arzeneien und Instrumenten, jedes Mahl zuerst zu entfernen, wenn der Bezirks-Kommandant wegen der vielen zurückbleibenden Kranken nicht ein anderes anordnet. Alle Fischer, Fährleute, Brückenaufseher sind, bei Annäherung des Feindes sogleich zu ermahnen, sich zu bereiten, Kähne Fähren, Brücken, auf das erste (schriftliche) Geheiß des Militair-Gouverneurs der Provinz, zu verbrennen. Wer dem Feinde eine Wasserfuhrt freiwillig verräth, Mann oder Weib, oder ihm als Wegweiser dient, wird erschossen rc. Wird eine Stadt oder ein Bezirk so plötzlich vom Feinde überfallen und eingenommen, daß die Bewohner nicht mehr entfliehen können, so sind alle Behörden ohne weiteres als aufgelös't zu betrachten, und niemand ist mehr schuldig ihnen zu gehorchen. Bei Todesstrafe darf niemand dem Feinde freiwillig einen Eid leisten; wird er mit Gewalt dazu gezwungen, so bindet ihn kein gezwungener Eid rc. Die Städte werden in der Regel nicht zerstört, wie die Dörfer; sie müssen dafür desto kräftiger der Armee, Landwehr und dem Landsturm Lieferungen an Waffen, Munition und Bekleidung leisten rc. In einer von Feinden besetzten Stadt wird, wie bei tiefster Trauer, verboten, irgend ein Schauspiel, einen Ball, oder eine öffentliche Lustbarkeit zu besuchen. Kein Geistlicher darf darin, ohne besondere Erlaubniß einer dem Feinde nicht unterworfenen Behörde, ein Paar ehelich ei. segnen. rc.

Gleich am Tage nach der Vollziehung dieser Verordnung (den 22.) reis'te der König von Breslau nach Dresden ab, wo er am 24. zugleich mit dem Kaiser Alexander eintraf; an demselben Tage gingen 12,000 Russen, unter Miloradowitsch dort über die Elbe.

Napoleon war, nachdem er am 1. April seiner Gemahlinn die Regentschaft feierlich übertragen, und die Unverletzlichkeit der Gränzen des großen Reichs, als unabänderlichen Grundsatz, verkündet hatte, am 15. von Saint-Cloud abgereis't, kam am folgenden Tage nach Mainz, und begab sich am 24. von dort nach Erfurt, wo er am 26. eintraf; von hier ging er am 28. nach Weimar und verlegte sein Hauptquartier von Auerstädt nach Eckardtsberga.

Der Vicekönig von Italien, verstärkt durch das Observations-Korps der Elbe unter General Lauriston, zog südlich längs der Saale, hinter sich den Harz; Marschall Ney ging über Würzburg nach Erfurt und Weimar, um sich dort mit jenem zu vereinigen; in Gewaltmärschen kam Generel Bertrand von Augsburg, über Bamberg, Kronach und Koburg heran, und so bildeten bereits am 25. April diese verschiedenen Truppen eine Linie, fortlaufend vom Ausfluß der Saale, über Mansfeld, Eisleben, Weimar und Saalfeld. Die Garden und das Korps des Marschalls Herzogs v. Reggio (Oudinot) mit zwei Divisionen verstärkt, standen in Reserve, welche sich jeden Augenblick, über Eisenach, mit jener Linie in Verbindung setzen konnte.

Meister des Thüringer Waldgebirges, suchten die Franzosen es auch von der untern Saale zu werden, welches die Gefechte von Wettin, (27.) Halle, (28. April) und Merseburg (29. April) zur Folge hatte.

Eine kleine Abtheilung Preußen, welche die bei Wettin über die Saale führende Brücke und den vor derselben angelegten Brückenkopf besetzt hielt, wurde durch eine starke Batterie, welche der feindliche General Maison vom Korps des vor Wettin gerückten General Lauri-

sich auffahren ließ, gezwungen, die Brücke zu verbrennen, und sich auf das rechte Saale-Ufer zu ziehen.

Halle war von dem General v. Kleist mit 5,000 Mann besetzt. Vom General Lauriston mit 8,000 Mann und 24 Geschützen auf das heftigste angegriffen, vertheidigte er sich von 3 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends so tapfer, daß nachdem er alle Angriffe abgeschlagen, die Franzosen in ihre vorige Stellung zurückgehen mußten.

Merseburg, besetzt von dem ersten Ostpreußischen Infanterie-Regiment griff der Marschall Herzog von Tarent (Macdonald) mit 6000 Mann Infanterie und 1500 Mann Kavallerie an. Eine Abtheilung jenes Regiments, bestehend aus einem Major und 200 Mann, das äußerste Thor vertheidigend, wurde nach der hartnäckigsten Gegenwehr gefangen genommen; dadurch aber gewann die übrige Besatzung Zeit, sich nach Leipzig zurück zu ziehen, nur eine halbe Stunde weit vom Feinde verfolgt, welcher sich in Merseburg festsetzte. Hiervon benachrichtigt, räumte General v. Kleist am 30. Halle, um sich mit dem Hauptheere bei Leipzig zu vereinigen.

Vor Weißenfels traf die Vorhut des Generals Souham am 29. auf eine Abtheilung russischer Kavallerie unter General Lanskoy, welcher nach einer heftigen Kanonade, der Ueberlegenheit des Feindes weichen mußte; er zog sich auf die Anhöhe hinter dem Grunabache zurück.

Am 30. ging nun der Vicekönig von Italien bei Merseburg und das ganze französische Hauptheer auf sechs schnell geschlagenen Brücken, bei Naumburg und Weißenfels über die Saale. Es war klar, daß der Feind sich bestrebte, alle seine Kräfte zu vereinigen, und den Verbündeten eine Hauptschlacht zu liefern.

Ihre Stärke betrug, nachdem die russische Haupt-Armee herangekommen war, etwa 85,000, die des Feindes hin-

gegen 170,000 Mann, und dieses Mißverhältniß mußte natürlich die Frage veranlassen, ob es, unter solchen Umständen, wohl gethan sey, eine Schlacht an zu nehmen. Die Wahl blieb indessen nur unter drei Mitteln: entweder eine Schlacht zu wagen, oder sich auf die Vertheidigung der Elbe zu beschränken, oder endlich, sich zurück zu ziehen, bis die anrückenden Verstärkungen, die gegenseitigen Streitkräfte in ein Gleichgewicht gebracht haben würden.

Das zweite war darum nicht gerathen, weil die Franzosen in Besitz aller festen Plätze an der Elbe waren, und den Uebergang über den Fluß an einem dieser Punkte leicht bewerkstelligen konnten; das dritte aber noch weniger, weil ein weiter Rückzug ohne eine vorhergegangene Schlacht, den Muth der Truppen, von welchem alle durchdrungen waren, nothwendig schwächen mußte. Im Vertrauen auf die Stimmung des ganzen Heeres, besonders der Preußen, welche vor Begierde brannten, sich mit dem Feinde zu messen, und frühere Schmach zu rächen, wurde also die Schlacht beschlossen.

Der Ober-General Graf v. Wittgenstein schickte zu dem Ende, sobald er von dem Uebergang des Vicekönigs von Italien über die Saale Nachricht hatte, den General Winzingerode gegen Weißenfels vor um die Stärke des Feindes zu erforschen, auch ob seine Hauptmacht auf diesem Wege heranziehe, und erhielt bald die Bestätigung, daß er sich dort in bedeutender Anzahl befinde. Auf der Straße zwischen jenem Ort und Leipzig traf das im Marsch auf Lützen begriffene feindliche Armee-Korps des Marschalls Ney auf das Korps v. Winzingerode. Es kam zu einem heftigen Kampf; die Franzosen bemächtigten sich der mit russischer Reiterei und Artillerie besetzten Höhen, jenseits des Dorfs Poserna, Winzingerode brachte hierauf seine Reserven, mit

20 Geschützen ins Gefecht, und zog sich unter einer lebhaften Kanonade bis zum Floßgraben zurück, wo er Befehl erhielt, seine Kavallerie-Vorposten stehen zu lassen, und sich über Zwenkau an das Hauptheer an zu schließen. Unter ihren Todten zählten die Franzosen den Marschall Herzog von Istrien (Bessières), einen tapfern Führer.

Nach diesem Gefecht rückte die ganze feindliche Armee nach Leipzig vor, und nahm am 1. Mai folgende Stellung. Napoleon selbst, mit der Kavallerie und den Grenadieren der alten Garde, befand sich zu Lützen, die junge Garde bei Weißenfels, das Korps des Marschalls Ney besetzte Kaja und die nächsten Dörfer, das Korps des Generals Bertrand bildete bei Poserna den rechten Flügel der Armee, der Vicekönig von Italien, von Merseburg aufgebrochen, marschirte auf Lützen, der Marschall Macdonald stellte sich bei Mark-Ranstädt auf, und General Lauriston hielt die Straße von Merseburg nach Leipzig besetzt. Die verbündete Armee stand dagegen am Morgen dieses Tages hinter der Pleiße und Elster, General Blücher hatte sein Korps bei Rötha versammelt, General Graf v. Wittgenstein war bei Zwenkau, General von Kleist hielt mit seiner Brigade Leipzig besetzt, und General Miloradowitsch marschirte mit seinem Korps (12,000 Mann) von Altenburg bis Zeiß, um die Straße von Naumburg zu beobachten. Die russischen Garden, Grenadiere und schweren Reiter waren nur noch so weit entfernt, daß sie am folgenden Tage heran kommen konnten. In der Nacht brach das Hauptheer in zwei Kolonnen von Rötha und Borna auf, und schob sich bis an das Defilee der Elster in der Gegend von Pegau, welches sie, mit Anbruch des folgenden durchzog und sich an dem linken Ufer des Flusses in Schlachtordnung aufstellte, um die Franzosen noch auf dem Marsche an zu greifen.

Des Feindes Hauptmacht war schon über Weißenfels hinaus und befand sich in den Dörfern Groß- und Klein-Görschen, Rahna, Starrsiedel und in Lützen. Gegen 12 Uhr Mittags drang die Brigade des preußischen Generals v. Klüx zu Blüchers Armee gehörend, und das Vordertreffen bildend, unterstützt von einer russischen zwölfpfündigen und einer preußischen sechspfündigen Batterie mit 2 Haubitzen, plötzlich gegen das vom Marschall Ney besetzte Groß-Görschen vor, welches der Feind, ungeachtet des heftigen darauf gerichteten Feuers, aus den drei bis vier dagegen aufgefahrenen Batterien, hartnäckig vertheidigte. Es wurde mit Sturm genommen. Bald war die ganze Linie der Blücherschen Armee im Kampf. Dem Feinde, dessen Hauptstärke in Infanterie bestand, waren die vielen Dörfer und der Wiesenboden, durchschnitten von Gräben und Hecken, besonders günstig, wogegen die treffliche Reiterei der Verbündeten wenig Gelegenheit hatte, zur Entscheidung beizutragen. Dessen ungeachtet, und trotz dem unaufhaltsamen Feuer eines zahlreichen Geschützes, besonders von schwerem Kaliber, wurden die Dörfer Klein-Görschen und Rahna gleichfalls mit stürmender Hand genommen und, wie Groß-Görschen, mehrere Stunden behauptet. Endlich umging der Feind diese Dörfer mit einer bedeutenden Macht und nahm sie wieder, konnte sich jedoch, bei einem erneuerten Angriff nicht darin halten. Die preußische Garde rückte zur Unterstützung heran, bestürmte des Feindes Hauptstellung, die Höhen hinter Rahna, nach Kaja zu, und, nach einem hartnäckigen Widerstande von anderthalb Stunden, während welcher zwischen den Häusern und Gärten und in den engen Wegen Mann gegen Mann gestritten wurde, waren die Dörfer zum zweiten Mahl in der Verbündeten Gewalt. Unterdessen hatten auch das Yorksche

Korps und eine russische Division, unter General v. Berg, Antheil an dem Gefecht genommen. Man stand dem Feinde auf hundert Schritt gegenüber, und eine der blutigsten Schlachten ward allgemein. Die Reserven der Verbündeten waren mehr in die Nähe des Kampfes gezogen. mehrmals noch wurden die Dörfer auf dem linken Flügel genommen und wieder genommen; einige derselben gingen in Flammen auf. Der Muth der Verbündeten überwand hier sieghaft alle Schwierigkeiten, wenngleich mit großem Verlust: die französische Infanterie wurde gänzlich geworfen und zog sich, in Vierecken, hinter Kaja zurück. Während dessen aber war der preußische General v. Kleist durch des Feindes Uebermacht gezwungen worden, das mit 5,000 Mann besetzte Leipzig zu räumen, in welches General Lauriston schon um 3 Uhr Nachmittags einzog und von wo aus derselbe einen Theil seines Korps, obschon ohne Erfolg, auf das rechte Ufer der Pleiße in den Rücken der Verbündeten abschickte.

Um dem Kampf endlich eine entscheidende Wendung zu geben, beorderte der Oberfeldherr Graf v. Wittgenstein den Prinzen Eugen v. Würtemberg, mit der Infanterie des Generals von Winzingerode, dem Feind in die linke Flanke zu gehen. Der Befehl ward sogleich vollzogen; aber auch in demselben Augenblick (es war gegen 7 Uhr Abends) rückte von Mark-Ranstädt her der Vicekönig v. Italien, mit seinem aus ganz frischen Truppen bestehenden Korps auf dem feindlichen linken Flügel ein, und drohete nun den Prinzen von Würtemberg zu überflügeln, welcher die höchsten Anstrengungen machen mußte, um hier nur eine Zeitlang der feindlichen Uebermacht zu widerstehen; fechtend zog er sich, Schritt vor Schritt, zurück.

Noch ein Mahl versuchte Napoleon, den Verbündeten die errungenen Vortheile zu entreißen. Er befahl dem

Herzoge

Herzoge von Treviso (Mortier) mit sechszehn Bataillonen junger Garde, welchen 80 Geschütze zur Unterstützung dienten, das Dorf Kaja mit Sturm zu nehmen; sechs Bataillone alter Garde und die gesammte Reserve-Kavallerie mußten dieser Bewegung folgen. Solcher Uebermacht vermochten die Verbündeten, welche keine Reserve mehr hatten, nicht lange Widerstand zu leisten; sie wurden gezwungen nicht nur Kaja, sondern nach und nach auch Klein-Görschen und Rahna dem Feinde zu überlassen. Die einbrechende Nacht setzte dem Blutvergießen ein Ziel, und die verbündete Armee hatte ihre Stellung und das Schlachtfeld behauptet, auf welchem noch am Morgen des 3. Mai Truppen von allen Waffengattungen sich befanden. Um 10 Uhr Abends stand dieselbe mit dem rechten Flügel gegen Hohenlohe, mit dem Mittelpunkt bei Groß-Görschen, mit dem linken Flügel gegen Muschwitz.

Die preußische Reiterei dieses linken Flügels hatte bereits abgesessen und futterte, als das zweite Leibhusaren-Regiment, welches keine Vorposten ausgestellt hatte, plötzlich von der feindlichen Reiterei angegriffen wurde und, darauf nicht vorbereitet, in Verwirrung gerieth. General). Blücher, hiervon benachrichtigt, ging hierauf mit neun Schwadronen der preußischen Reserve-Reiterei dem Feind ntgegen, warf sich, ohne weiteres, im vollen Lauf auf dessen Infanterie, und brachte einen großen Theil derselben in :nordnung, mußte sich aber, immer wieder auf frische indliche Linien stoßend, ohne Erfolg, zurückziehen.

Die Verbündeten berechneten ihren Verlust in dieser ichlacht bei Groß-Görschen (von den Franzosen bei ützen genannt) auf 10,000 Mann (8000 Preußen und 00 Russen) an Todten und Verwundeten, den feindlichen er wenigstens auf 15,000 Todte und Verwundete, 800 :fangene und 5 bis 6 Geschütze. Sie hatten kein einzi-

Siegeszeichen eingebüßt, und an Gefangenen nur die dem Feinde bei Groß-Görschen in die Hände gefallenen 300 schwer Verwundeten. Der Prinz Leopold von Hessen-Homburg war bei dem Sturm auf Groß-Görschen gefallen, Scharnhorst schwer, Blücher leicht verwundet.

Erst mit Einbruch der Nacht und als die Schlacht schon beendigt war, traf der russische General Miloradowitsch, welcher sich an diesem Tage, von Zeitz her, gegen die Haupt-Armee heran gezogen hatte, in der Gegend von Mölsen ein.

Die große Ueberlegenheit des Feindes an Streitkräften; (die Verbündeten hatten seinen 145,000 Mann nur 75000 Mann entgegen zu setzen) die Besetzung von Leipzig in ihrem Rücken, und endlich auch der eingetretene Mangel an Schießbedarf, riethen dem Oberfeldherrn Grafen v. Wittgenstein, durch eine am folgenden Tage erneuerte Schlacht nicht alles auf's Spiel zu setzen. Er gab daher Befehl zum Rückzuge, welchen auch noch ein großer Theil der verbündeten Armee, in der Nacht, antrat.

Die Preußen hatten in dieser ersten Schlacht ruhmvoll, in jedem Betracht, den härtesten Kampf bestanden und dem Feinde bewiesen, was fester Wille, zu siegen oder zu sterben, vermag. Ihr König sowohl als der Kaiser von Rußland erkannten dies öffentlich an. Alexander schrieb an den General Blücher am 6. Mai aus seinem Hauptquartiere zu Dresden: „Die preußischen Truppen haben, „durch ihre Entschlossenheit, ihre Ausdauern und ihren Eifer, so wie durch ihre Auszeichnung und Mannszucht „meine und der russischen Armee Bewunderung erregt,"— und Friedrich Wilhelm sprach zu seinem Heer in einem Parolebefehl vom 7. Mai: „In der Schlacht, deren „Zeuge ich war, habt ihr durch Muth, Ausdauer und freu-

„dige Hingebung euch des alten preußischen Namens wür„dig gemacht. Nehmt dafür das Zeugniß meiner unge„theilten Zufriedenheit. Kein ausgezeichnetes Verdienst, „welches mir bekannt wird, soll unbelohnt bleiben. Nach „der Schlacht ist Vertrauen, Ordnung, und Gehorsam die „erste Soldatentugend, ich darf meine tapfern Krieger nicht „erst daran mahnen. Gott ist mit uns gewesen, er wird „ferner mit uns bleiben; wir sehen schon jetzt mit den „schönsten Hoffnungen der nahen Frucht unserer Anstren„gungen entgegen. Ich kann euch mit Gewißheit verkün„digen, daß in wenigen Tagen eine neue mächtige „Hülfe uns zur Seite stehen wird. — Kämpft ferner „für euern König, euern Ruhm und euere Freiheit, wie „am letzten Tage unter meinen Augen, und wir können „eines baldigen gloreichen Sieges gewiß seyn."

Während bei Groß-Görschen gefochten wurde, hatte sich der Preußen Tapferkeit auch auf einem andern Punkte bewährt; General v. Bülow nahm Halle mit Sturm. Fast in allen Straßen der Stadt schlug man sich, und die Franzosen verloren an Gefangenen 500 Mann; außerdem 6 Geschütze und 3 Pulverwagen, welche am 7. Mai zu Berlin eingebracht wurden. Leider war dieser Sieg nutzlos geworden durch den Rückzug der verbündeten Heere; General v. Bülow mußte sich auf Dessau und dann über die Elbe zurück ziehen, um Berlin zu decken.

An dem Gefechte in und bei Halle hatten einige dort studierende, hochherzige Jünglinge Theil genommen, und dieß diente Napoleon zum Vorwande, die vortreffliche Lehranstalt, durch ein Machtwort, auf zu heben.

Am Tage nach der Schlacht von Groß-Görschen, ging die verbündete Haupt-Armee in zwei Kolonnen, un-

verfolgt, bis Borna und Frohburg, General Miloradowitsch mit der Reserve bis Altenburg; am 4. Mai rückte die preußische Armee, welche den rechten Flügel bildete, über Laussigk bis Colditz und stellte sich hinter der Mulde auf, die russische Armee hingegen nahm, ohne Gefecht hinter diesen Fluß eine Stellung bei Rochlitz, General Miloradowitsch ging nach Geitheim; am 5. marschirte jene Armee über Leißnig nach Döbeln, diese bis über Waldheim. General v. Kleist, welcher am 3. wieder eine Zeitlang in Leipzig gewesen, und sich dann nach Wurzen gezogen hatte, war bei Mühlberg über die Elbe gegangen, und hatte sich mit dem Hauptheer vereinigt; am 6ten ging die preußische Armee bis Meißen, die russische, von welcher sich schon Truppen in Dresden befanden, bis Wilsdruff, General Miloradowitsch nach Nossen; am 7. blieb die preußische Armee bei Meißen stehen, die russische zog sich nach Dresden; folgenden Tages wurden die hölzernen Theile der Dresdner Brücke und die Brücke bei Meißen abgebrannt; die Verbündeten verließen das linke Ufer der Elbe gänzlich, und waren über den Strom zurück gekehrt, ohne auch nur ein einziges Geschütz, oder ein Fuhrwerk verloren zu haben.

Am 5. erließ Friedrich Wilhelm III, aus seinem Haupt-Quartier zu Dresden, eine Verordnung: über die Stiftung eines bleibenden Denkmahls für die im Kampfe für Unabhängigkeit und Vaterland Gebliebenen. „Es soll, um diejenigen auch noch nach dem Tode zu ehren, welchen sie in Ausübung einer Heldenthat fanden, die ihnen den Orden des eisernen Kreuzes erworben haben würde, in jeder Regimentskirche eine einfache Tafel, mit dem Kreuze des Ordens, im ver-

ößerten Maßstabe, geziert, auf Kosten des Staats errich-
werden, und die Aufschrift erhalten:

Die gefallenen Helden ehrt dankbar König und Vaterland. Es starben den Heldentod aus dem . . . . Regiment,

d unter derselben die Namen der Gebliebenen, mit An-
ge des Orts und des Tages, welche Zeuge ihres rühmlen Muthes waren.

Aber auch für alle, welche auf dem Bette der Ehre
ben, soll in jeder Kirche eine Tafel, auf Kosten der Ge-
inden errichtet werden, mit der Aufschrift:

Aus diesem Kirchspiel starben für König und Vaterland,

unter die Namen aller zu dem Kirchspiel gehörend ge-
enen Gefallenen, obenan diejenigen, welche das eiserne
uz erhalten, oder dessen würdig gewesen wären. Nach
digtem Feldzuge soll, zu ihrem Andenken, eine kirchliche
tenfeier gehalten werden ꝛc."

Zugleich sicherte der König auch jedem, welcher in die-
Krieg ein feindliches Geschütz erobern würde, funfzig
katen zu.

Als Napoleon sich am 3. von dem Abmarsche des
mmten verbündeten Heeres überzeugt hatte, setzte er um
Uhr Morgens, die seinige zu ihrer Verfolgung in Marsch.
5. erschien der Vicekönig von Italien vor Col-
. Hier vertheidigte der preußische Nachtrab, die Bri-
e des Obersten v. Steinmetz, welcher die Brücke
die Mulde hatte abbrechen lassen, den Uebergang,
de jedoch dadurch, daß die eine der beiden feindlichen
isionen durch eine Fuhrt über den Fluß ging, rasch auf
Dorf Commischau vorrückte und dort eine Batterie
20 Geschützen auffuhr, gezwungen, jene Stellung am

Flusse zu räumen. Der Rückzug geschahe unter stetem Gefecht, und dadurch gewann General Miloradowitsch Zeit, Harthau noch vor dem Feinde zu erreichen. In seiner Stellung von Gersdorf angegriffen durch Uebermacht, ward aber auch er, nach einem hitzigen Gefechte, worin der Feind 400 Mann Todte und Verwundete einbüßte, endlich genöthigt, dieselbe aufzugeben, und sich nach Waldheim zurückzuziehen. Er hatte die Brücke über die Zschoppa abgebrannt und hielt am 6. das Korps des Marschalls Macdonald mehrere Stunden auf; zwischen Waldheim und Nossen kam es zwischen beiden Theilen zu einer nichts entscheidenden Kanonade.

Am 8. Mai hielt Napoleon seinen Einzug in Dresden. Um die Sachsen zu gewinnen, sendete er sogleich einen Eilboten an ihren König nach Prag mit der Einladung, in seine Staaten zurückzukehren, wenn er dieselben nicht als erobertes Land behandelt sehen wolle; sich zu bedenken wurden ihm nur zwei Stunden gestattet. Gehorchend dem Gebieter, schickte Friedrich August sich auch augenblicklich zur Abreise an, und am 12. führte ihn Napoleon, welcher ihn am Pirnaischen Thore erwartet hatte, neben ihm reitend, unter Kanonen-Donner und Glockengeläute, durch die bis zum Schloß aufgestellten Krieger-Reihen, in seine Hauptstadt. Neu bestätigt ward der Bund zwischen Beiden.

Wenige Tage darauf forderte und erhielt Napoleon von dem Könige von Sachsen einen neuen Beweis seiner Anhänglichkeit.

Seit 1810 wurde auf jenes Befehl an der Befestigung von Torgau gearbeitet; und waren gleich die Werke noch nicht vollendet, so vermochte der Ort doch schon einen trefflichen Stützpunkt zu kriegerischen Unternehmungen zu gewähren. Die Festung war am 22ten Februar von dem

Könige dem General v. Thielemann übergeben, mit er Weisung, sie dem französischen General Regnier der einem von demselben zu ernennenden Kommandanten aus zu liefern. Dieß geschahe aber nicht, und Thielemann wies auch späterhin die mancherlei Zumuthungen der französischen Heerführer, die Besatzung zur Vertheidigung der Elbe, das Geschütz und die Munition für Wittenberg zu benutzen, nach Torgau französische Besatzung zu legen u. s. w. bestimmt, jedoch mit Vorsicht, zurück, und wurde deßhalb von dem Könige belobt. Eben so fest blieb aber Thielemann auch gegen ähnliche Anträge der Verbündeten, und erhielt auf solche Weise seine Unabhängigkeit. Noch am 5. Mai war ihm von seinem Herrn der Befehl zugekommen, „die ihm anvertraute Festung, für den Fall, daß das Glück die französische Waffen an die Elbe führen sollte, dennoch nicht, ohne Oestreichs Einverständniß, den Franzosen zu öffnen. Am 8. Mai erschien der Marschall Ney vor Torgau und begehrte Einlaß; Thielemann wies ihn ab. Tags darauf meldete sich ein Mitglied der Immediat-Kommission zu Dresden, Oeffnung der Festung fordernd, im Namen Napoleons, und endlich traf vom Könige selbst Befehl ein, sie den Franzosen zu überantworten. Dadurch tief gekränkt, und schmerzlich getäuscht, hauptsächlich aber um nicht gegen die gerechte Sache zu kämpfen, gab Thielemann seine bisherigen Verhältnisse auf, und trat am 16., mit seinen Adjutanten zu den Russen über.

Nach Torgau wurde französische Besatzung gelegt, und die sächsische, 8000 Mann, mußte dem französischen Heere folgen; außerdem erhielt Napoleon die zwei schönen Regimenter schwerer Reuterei, welche dem König nach Böhmen gefolgt waren, seit der Rückkehr von Moskau wiederholt und dringend gefordert, zu seiner Verfügung.

In und um Dresden herrschte die größte Thätigkeit. Die Elbbrücke wurde schleunigst wieder hergestellt, und ober- und unterhalb derselben, wurden Schiffbrücken geschlagen, um die Neustadt Verschanzungen angelegt, von nahe und fern her Lebensmittel beigetrieben, und in die Magazine gebracht. Ueber eine jener Schiffsbrücken setzten am 9. unter dem Schutz einer auf der Brühlschen Terasse errichteten Batterie von 20 Geschützen, 3000 Voltigeur, auf das von den Russen vertheidigte rechte Elbufer über. Die Russen rückten mit drei Bataillonen Plänker vor, und es begann ein heftiges Geschütz- und Kleingewehrfeuer. Um den befohlenen Brückenbau bei dem Dorfe Priesnitz zu decken, ließ Napoleon links von demselben 18, und rechts 16 Geschütze aufführen, deren Feuer die Russen vom jenseitigen Ufer aus 40 Stücken beantworteten; als aber jene 34 Feuerschlünde bis auf 80 verstärkt wurden, da zogen sich die Russen vor dieser Ueberlegenheit ganz von dem rechten Elb-Ufer zurück, und unablässig gingen nun französische Truppen über die vorhandenen Brücken.

Napoleon selbst verließ Dresden am 18. Mai, um die verbündete Armee auf zu suchen, welche eine Stunde südöstlich von Bautzen ein Lager bezogen, nachdem ihr Nachtrab unter General Miloradowitsch noch um die Stadt Bischofswerda, am 12., und bei Gödau, am 15., hitzige Gefechte bestanden hatte. Während des erstern, war Bischofswerda von den Franzosen in Brand gesteckt und geplündert worden. Ihr Verlust in beiden wurde von den Verbündeten auf 1000 Mann, der eigene auf 200 angegeben.

Dadurch, daß die Russen und Preußen, nachdem Thorn gefallen war, den General Barklay de Tolly, mit 14,000 Mann, den General Kleist mit 5000 Mann, und außerdem vielleicht noch 6000 Mann, an sich gezogen, wa-

ren sie ungefähr eben so stark, wie in der Schlacht von Groß-Görschen; aber auch bei den Franzosen waren so viele Verstärkungen eingetroffen, daß sie nicht schwächer waren, als in jener Schlacht.

Am 19. Morgens war Napoleon vor Bautzen angekommen, und hatte nach einer vorgenommenen Spähung, seiner Armee folgende Stellung gegeben: Auf den rechten Flügel der Marschall, Herzog von Reggio, (Oudinot) mit dem 12. Korps, gelehnt an die Höhen auf dem linken Spree-Ufer, und von dem linken Flügel der Russen durch ein Thal getrennt; der Marschall, Herzog von Tarent (Macdonald) mit der Kavallerie vor Bautzen auf der Straße nach Dresden; der Marschall, Herzog v. Ragusa, (Marmont) mit dem 6. Korps, links von Bautzen, gegen Nimschütz; der General Bertrand mit zwei Divisionen des 4. Korps, (die 3te, noch bei Königswartha, rückte am folgenden Tage in die Schlachtlinie) auf dem linken Flügel des 6. Korps, an eine Windmühle und einen Wald gelehnt, den rechten Flügel der verbündeten Armee bedrohend; die Garde in Reserve bei dem Dorfe Förstchen; der Marschall, Fürst v. d. Moskwa (Ney) und die Generale Lauriston und Regnier zu Hoyerswerda, auf der Straße nach Berlin, außer der Linie und hinter dem linken Flügel.

Auf die Nachricht, daß General Lauriston, etwa 14,000 Mann stark, sich, in einem großen Bogen, auf der linken Flanke der verbündeten Armee bewege, und ihm in der Entfernung eines Tagemarsches ein zweites Korps von ungefähr 18000 Mann (Ney) folge, erhielten die Generale Barklay de Tolly und v. York den Auftrag, Lauriston zu schlagen, ehe die Unterstützung ihn erreichen könne. Jener ging zu dem Ende auf Königswartha vor, während dieser auf Weißig marschirte, um sich mit ihm zu

vereinigen. Schon bei Königswartha trafen die russischen Truppen auf den Feind, nahmen die Stadt nach einem hitzigen Gefechte mit dem Bajonnett, schlugen ihn in die Flucht und erbeuteten 7 Geschütze. Unterhalb Weißig stieß General York auf das ihm bei weiten überlegene, mit dem General Lauriston bereits vereinigte französische Korps. Es begann ein äußerst hartnäckiges Gefecht, und bald zeigte sich, daß York es mit 3 Divisionen des Neyschen Korps zu thun hatte. Dessen ungeachtet unterhielt er mit seinen Truppen, gegen diese große Uebermacht, einen ruhmwürdigen Kampf bis in die Nacht, und die Preußen behaupteten ihren Platz. Der Verlust des Feindes, in diesem Gefecht bei Königswartha und Neschwitz, (von den Franzosen bei Weißig genannt) wird von den Verbündeten auf 3000 Mann und 10 Geschütze, wovon jedoch nur 6 fortgebracht werden konnten, berechnet, der eigene nicht angegeben. Lauriston übernachtete in der Stellung bei Weißig, Ney zu Markersdorf, Regnier eine Stunde weiter rückwärts.

In der Nacht stießen die Korps von Barklay de Tolly und von York wieder zum Hauptheere, dessen Stellung am 20. folgende war: Der Vortrab, unter Miloradowitsch, (etwa 10,000 Mann) hatte das befestigte Bautzen und die Höhen links von der Stadt auf dem rechten Spree-Ufer besetzt; auf den Höhen rechts in der Gegend von Burg stand Kleist, gleichfalls als Vortrab, mit seinen 5,000 Mann, beide unmittelbar vor sich die steilen Schluchten der Spree. Das noch gegen 20,000 Mann starke Blüchersche Korps, den rechten Flügel bildend, stand auf den Höhen von Kreckwitz bis Nieder-Gurka, Barklay de Tolly mit 14,000 Mann auf dem Windmühlenberge bei Gleina, der Mittelpunkt bis Purschwitz, welches die beiden russischen Divisionen Gortschakoff

und Berg besetzten. Der linke Flügel unter dem Prinzen Eugen v. Würtemberg lehnte sich an die hohen mit Wald bewachsenen Gebirge. Mehrere Kosaken-Abtheilungen standen auf diesen Höhen, und in den sie durchschneidenden Thälern, bis an die böhmische Grenze, die russische und preußische Garde, mit dem Rest der russischen Infanterie, (16,000 Mann) und die Kavallerie, meistens Küraßire, (etwa 8000 Mann) bildeten die Reserve.

In dieser im Ganzen vortheilhaften, im Einzelnen sogar starken, doch im Verhältniß zu der vorhandenen Truppenzahl immer zu ausgedehnten Stellung, erwarteten die Verbündeten den Feind, entschlossen, seiner Ueberlegenheit ungeachtet, die gebotene Schlacht an zu nehmen, um zu beweisen, daß man weder geschlagen noch gedemüthigt sey, die Oestreicher zu überzeugen, daß man seine Kräfte nicht schonen wolle, und das Vertrauen der Soldaten, durch einen Rückzug ohne Gegegenwehr, nicht zu schwächen.

Napoleon, nachdem er auf der Schmachtitzer Anhöhe dießseits Bautzen, die getroffenen Anordnungen der Verbündeten erforscht hatte, ertheilte den Marschällen Macdonald und Marmont, deren Korps er, so wie das Korps des Generals Bertrand unter den Oberbefehl des Marschalls Herzogs v. Dalmatien (Soult) stellte, den Auftrag, Bautzen zu nehmen. Sie rückten um Mittag in Kolonnen gegen die Stadt vor. Unter dem Schutze des heftigsten Geschützfeuers wurden die Korps des Generals Miloradowitsch und Kleist angegriffen, und das Gefecht ward, besonders auf der Seite des Generals Kleist, sehr hartnäckig. Macdonald erzwang den Uebergang über die nach Bautzen führende steinerne Brücke, während Marmont seinen Angriff hauptsächlich auf Bautzen selbst richtete. Unter dem heftigsten Feuer ließ

er unterhalb der Stadt vier Laufbrücken schlagen, und schon um 6 Uhr Abends war er in ihrem Besitze. Unterdessen hatte das zwölfte feindliche Korps (Oudinot) auf einer unter beständigem Gefecht, geschlagenen Brücke gleichfalls über die Spree gesetzt, und die links vor Bautzen stehenden russischen Abtheilungen unter dem General Emanuel etwas zurückgedrängt. Dieß zusammengenommen, bewog den General Miloradowitsch, nachdem General Emanuel Unterstützung an Infanterie erhalten hatte, wodurch Oudinot am weiteren Vordringen verhindert wurde, das ganze Korps, dem erhaltenen Befehl gemäß, mit Einbruch der Nacht, auf die Hauptstellung zurückzuziehen. — Er schloß sich links an den General v. Berg an. — General v. Kleist hatte noch heftigere Angriffe von dem Bertrandschen und einem Theil des Marmontschen Korps aus zu halten, welche die größten Anstrengungen machten, ihn aus seiner vortheilhaften Stellung zu verdrängen, in welcher er auf das muthvollste Stand hielt. Gegen Abend rückte fast das ganze Bertrandsche Korps in Kolonnen gegen Nieder-Gurka, und schien den Uebergang über die Spree erzwingen zu wollen; da schickte General v. Blücher dem Bedrängten 3000 Mann Unterstützung mit deren Hülfe die Fortschritte des Feindes lange vereitelt wurden. Endlich aber hielt es Kleist beim Einbruch der Nacht, und da Bautzen bereits verloren war, auch Marmont sich, mit einer seiner Divisionen, der Höhen von Kayna bemächtigt hatte, für rathsam, dem ihm zugekommenen Befehle zu folgen, und sich ebenfalls an die Hauptstellung an zu schließen. Er stellte sich hinter den Batterien bei Litten auf. — Zu gleicher Zeit war auch der Mittelpunkt und der linke Flügel der Verbündeten angegriffen; aber auch hier ward der Feind aufgehalten. Es war schon spät, als seine Plänker, in der Dunkelheit, die waldigen Gebirge,

welche den äußersten linken Flügel der Verbündeten beherrschten, zu erklettern trachteten, um sie besorgt zu machen, von dieser Seite umgangen zu werden. Der Prinz Eugen v. Würtemberg schickte ihnen gleichfalls Plänker entgegen. Der Kaiser Alexander fertigte den Obersten Muhaud, einen seiner Adjutanten, dahin ab, um die Bewegung zu leiten, und der Feind wurde bis an den Eingang der Gebirgsschlucht, durch welche er gezogen war, zurückgeworfen.

Die Nacht beendigte den Kampf, in welchem die Franzosen zwar, nach der Angabe der Verbündeten, 10,000 M., und unter diesen 1200 Gefangene verloren, doch war auch nicht zu leugnen, daß sie nicht unbedeutende Fortschritte gemacht hatten; denn ihre Stellung war jetzt folgende: Napoleon mit der Garde in und um Bautzen; Oudinot und Macdonald zwischen der Stadt und den Russen, ihr äußerster rechter Flügel im Gebirge; Marmont bei Nadelwitz und Nieder-Kayna; Bertrand noch an dem linken Spree-Ufer bei Nieder-Gurka; Ney und Lauriston rückten von Sähringen heran und ihnen folgte Regnier von Hoyerswerda her.

Die Verbündeten, welche wohl erachten konnten daß der muthvoll bestandene Kampf nur das Vorspiel zu einem ihnen nahe bevorstehenden, noch weit härteren gewesen sey, erwarteten die erneuerten Angriffe des Gegners in der ruhigen Fassung, welche Unerschrockenheit und Pflichtgefühl immer erzeugen.

Ihre Stellung am 21. war, mit einigen geringen Veränderungen, die des vorigen Tages. Die Division des Prinzen Eugen v. Würtemberg, und das Korps des Generals Miloradowitsch besetzten den hohen Bergrücken, welcher sich am linken Flügel der Stellung gegen Hochkirchen hinzog, und letzter übernahm zugleich den

Oberbefehl über den ganzen linken Flügel der Armee; den Mittelpunkt, zu welchem noch die Korps von York und Kleist, bei dem Dorfe Litten gezogen wurden, befehligte Blücher, und Barklay de Tolly den rechten Flügel; die russischen Garden und die zahlreiche Reiterei waren in Reserve. Um halb fünf Uhr Morgens begann Oudinot den Angriff auf den linken Flügel der Verbündeten unter lebhaftem Feuer seiner Plänker. Er schickte Truppen bis Cunowalde in das Gebirge, an welches sich der linke Flügel des Generals Miloradowitsch lehnte, bildete in der Fronte eine Kolonne zum Angriff desselben, und ging im Sturmschritt vor; aber ein heftiges Kartätschenfeuer, welches die hinter Brustwehren aufgestellte Artillerie auf ihn machte, zwang ihn, sogleich von dem Angriffe ab zu stehen. Er zog sich zurück, und wurde von der russischen Infanterie eine ganze Strecke weit verfolgt. Verstärkt durch die ihm zugesandte Unterstützung, erneuerte der Feind hier seine Angriffe, mit gleicher Lebhaftigkeit bis gegen Mittag, ohne allen Erfolg, und mit nahmhaftem Verlust, da er unabläßig von den erstiegenen Höhen wieder herabgeworfen wurde. Vergeblich verlangte Oudinot wiederholt Hülfe von Napoleon, welcher hier Tausende opferte, bloß um das Gefecht zu unterhalten, die Verbündeten zu verhindern, von ihrem linken Flügel zu schicken, wo sie noth that, und sie über den wahren Angriff zu täuschen.— Während dessen waren auch die Korps von Ney und Lauriston auf dem feindlichen linken Flügel angekommen, und drängten die kleine russische Abtheilung, welche das Dorf Klix besetzt hatte, zurück. Zwischen 6 und 7 Uhr griff Lauriston den General Barklay de Tolly auf dem Windmühlenberge vor Gleina an. Der Feind, hier an Zahl unendlich überlegen, und geschützt durch den Wald, welcher ihn deckte, gab sich alle Mühe, die rechte Flanke

der Russen zu umgehen. Das Gefecht wurde bald sehr heftig, und Barklay de Tolly endlich genöthigt, seine Stellung zu verlassen. Er zog sich fechtend über Preititz gegen die bei Baruth (drei Stunden von Bautzen) liegende Höhe, die Voigthütte genannt, zurück. Der Feind folgte ihm, und nahm um 10 Uhr Preititz hinweg. Jetzt kam es darauf an, die bedrängten Russen zu unterstützen, und Kleist erhielt Befehl, sich auf diesen Punkt hin zu begeben. Gerade noch zu rechter Zeit, (es war 1 Uhr Mittags) machte Kleist einen eben so muthigen als wohlberechneten Angriff, und zwang, mit Hülfe von zwei ihm zur Unterstützung abgeschickten Brigaden des Blücherschen Korps, den Feind, nicht nur seine durch Uebermacht errungenen Vortheile und mit ihnen das Dorf Preititz welches von den preußischen Garden und dem Regimente Kolberg genommen wurde, sondern auch den Plan auf zu geben, den rechten Flügel der Verbündeten zu umgehen. — Während aller dieser Angriffe unterhielt der Feind ein heftiges Geschütz- und Kleingewehrfeuer vorzüglich im Mittelpunkt, gegen welchen er bis daher noch nichts Bestimmtes unternommen hatte. Aber kaum waren die dem General Barklay de Tolly zur Unterstützung abgesendeten Truppen, die einzige Reserve, welche Blücher hatte, zu ihrer Bestimmung abmarschirt, so brach er auch mit dem größten Theil seiner Kräfte gegen die von den letztern besetzten, entscheidenden Kreckwitzer Höhen, den Schlüssel zur Stellung der Verbündeten, von drei Seiten los. Erst bei Pliskowitz, dann bei Nieder-Gurka und endlich auf der ganzen Linie der Spree, begann ein heftiges Kleingewehrfeuer. Dieß währte ungefähr eine Stunde lang fort, und schon hatte das zweite Treffen der Infanterie ins Gefecht gezogen werden müssen, als Blücher, fühlend, wie unsicher die Behauptung der eingenommenen

Linie sey, die Reserve-Brigaden zurückrief, und ihnen befahl, sich für außerordentliche Fälle, bei Vorschütz auf zu stellen. Ein Theil derselben behielt Preititz besetzt. Schon hatte das Gefecht auf Blüchers Frontlinie eine nachtheilige Wendung genommen. Zwei russische Batterien, die eine gegen Kreckwitz, die andere gegen Nieder-Gurka, welche das feindliche Feuer kräftig beantworteten, hatten sich bald ganz verschossen, und mußten, da sie von keinem Nutzen weiter seyn konnten, zurückfahren. Der überlegene Feind hatte sich des Dorfs Kreckwitz und der Höhen hinter Nieder-Gurka, von welchen aus dieser Punkt allein vertheidigt werden konnte, bemächtigt, und rückte weiter vor. Die preußische Brigade des Obersten v. Klüx warf ihn zwar zwei Mahl, mit dem Bajonnett zurück, aber die Höhen blieben in seiner Gewalt. York, zu Blüchers Unterstützung abgesandt, rückte, um dem Feind in die rechte Flanke zu kommen gegen Kreckwitz, nahm es hinweg und machte ein Bataillon Würtemberger zu Gefangenen; allein dieser günstige Erfolg kam, wie die dem General v. York zugeschickte aus vier Bataillonen russischer Garde bestehende Unterstützung, zu spät. Die verlorenen Kreckwitzer Höhen hatte der Feind mit einer Batterie schweren Geschützes besetzen lassen, welche ein heftiges Kartätschenfeuer auf die sich zurückziehenden Korps machte, und eine leichte Batterie von 60 Geschützen rückte in Front auf die Preußen vor, wodurch es, wo nicht unmöglich doch äußerst schwierig ward, jene Höhen wieder zu nehmen. Der linke Flügel (Miloradowitsch) verfuhr bereits wieder angriffsweise, hatte eine Kanone erobert mehrere Bataillone niedergemacht, und war im vollen Vorrücken begriffen; allein der Kampf „wurde immer lebhafter und blutiger," — sagt der Amtsbericht der Verbündeten — „es mußte jetzt entweder alles „gewagt oder der Kampf abgebrochen werden. Um den

„Krieg

„Krieg, auf die Länge, mit mehr Ausdauer führen zu „können, ward das letztere gewählt, und der Rückzug an„geordnet." Er wurde um 5 Uhr Nachmittags bei Lichtenthal, unter den Augen des Feindes, in zwei Kolonnen und in der besten Ordnung, angetreten. Die russischen Truppen unter General Miloradowitsch und dem Prinzen v. Würtemberg und sämmtliche Reserven gingen über Hochkirch, berühmt durch Friedrichs II Unglück und Heldenmuth, nach Löbau; die preußischen unter Blücher und York, über Wurschen auf Weißenberg; Barklay de Tolly und Kleist, nebst der preußischen Kavallerie und Reserve, wurden auf den Höhen von Gröditz, zur Deckung des Rückzuges, aufgestellt, um Ney und Lauriston zu hindern, Weißenberg früher zu erreichen, als Blücher und York. Die feindliche Armee folgte den Verbündeten, besetzte das Dorf Preltitz wieder, rückte in der Richtung auf Wurschen vor, und besetzte die von den Russen verlassenen Verschanzungen und Dörfer. Bei Hochkirch und Wurschau machte sie Halt. Napoleon mit den Garden, war zu Klein-Borschütz.

Der Verlust der verbündeten Armee in den Tagen vom 19., 20. und 21. kann auf höchstens 12 bis 15,000 geschätzt werden. Sie hatte auch dieß Mahl wieder kein Geschütz oder anderes Siegeszeichen, und verhältnißmäßig wenige Gefangene verloren. Den Verlust des Feindes, an Todten und Verwundeten, welchen er, in seinen Berichten, selbst zu 12,000 Mann angibt, darf man hingegen, ohne Uebertreibung, noch ein Mahl so hoch, als den der Verbündeten, annehmen; (er ließ allein 18,000 Verwundete nach Dresden abführen) außerdem hatte man ihm, mit dem Tage vom 19., zwölf Geschütze, und gegen 3000 Gefangene abgenommen, und der Fürst v. Neufchatel (Marschall Berthier) Major-General der Armee, mußte

selbst gestehen, daß die Schlacht bei Bautzen, von den Franzosen bei Wurschen genannt, zu keinem eigentlichen Resultate geführt habe.

Am folgenden Tage, Morgens 4 Uhr, setzte sich die französische Armee in Bewegung, um dem verbündeten Heere zu folgen, nur Marschall Oudinot blieb gegen das Bülowische Korps stehen, welches, verstärkt durch das Belagerungs-Corps von Spandau, und durch märkische Landwehr, gegen die Lausitz, in des Feindes Rücken operirte. Schon bei Kötitz wurden die ersten Posten des russischen Nachtrabs zum weiteren Rückzuge gezwungen. Der ihn befehligende General Miloradowitsch setzte sich drei Mal wieder, zuerst bei Schöps, dann bei Reichenbach und endlich bei Markersdorf. Bei Reichenbach entspann sich Abends ein Reitergefecht. 1500 polnische Gardelanciers, unter Lefebvre-Desnouettes warfen sich auf die russische Reiterei, und wurden aus einander gesprengt. Doch nun erschien General Latour-Maubourg mit seinem ganzen 14,000 Mann starken Kavallerie Korps; die russische Reiterei wurde nicht nur aufgehalten, sondern auch genöthigt, der Uebermacht zu weichen, und sich auf ihre Reserve zurück zu ziehen. Hierauf rückte auch General Regnier vor; die Russen gingen zurück, bis zum Dorfe Hottendorf verfolgt, wo der Feind, da die Nacht einbrach, Halt machte. Er verlor an diesem Tage drei vorzügliche Generale, den General Labruyere, welchem bei Reichenbach beide Beine abgeschossen wurden, den Artillerie-General Kirgener und den Marschall Duroc. Die beiden letzteren hielten zwanzig Schritt hinter Napoleon, welcher vorgeritten war, als schon das Feuer rings umher drei Viertelstunden lang geschwiegen hatte, und wurden plötzlich durch eine und dieselbe Kanonenkugel getroffen. Jener starb sogleich auf der Stelle, dieser, welchem die Kugel den Leib aufgerissen hatte, erst

am folgenden Tage im Bivac bei Görlitz, von wo die verbündeten Monarchen ihr Hauptquartier nach Lauban verlegt hatten. Am 13. kam dasselbe nach Löwenberg, und von hieraus ermuthigte Friedrich Wilhelm III sein Volk zur ferneren Ausdauer: „Jeder Angriff" — sprach er — „den die verbündete Armee gemacht hat, ist „von dem glücklichsten Erfolg gekrönt gewesen. Dennoch ist „sie dem Feinde mit Vorsicht gewichen, um sich ihren „Hülfsquellen und Verstärkungen zu nähern, „und den Kampf mit desto gewisserem Erfolge zu „erneuern. Jeder Preuße, der für sein Vaterland den „Tod gefunden, ist als Held gefallen, in jedem, der zurück„kehrt, habt ihr ritterlichen Sinn und Heldenmuth zu „ehren. Von demselben Geiste muß ein Volk beseelt seyn, „das solche Muster vor sich sieht, das unter Friedrichs Re„gierung, mit Muth, Beharrlichkeit und Treue, mehr„jährige Drangsale ertrug, welche endlich zu einem glor„reichen Ausgang und glücklichen Frieden führten. Ich „erwarte diesen Muth, diese Treue, diesen Gehorsam von „meinem Volke, besonders aber von den Märkern und „Schlesiern, denen der Schauplatz des Krieges am näch„sten ist. Jeder thue willig, was Gesetz und Pflicht ihm „gebieten. Keinen verlasse das Vertrauen auf Gott, auf „das tapfere Heer und auf die eigene Kraft."

Von Görlitz brach das verbündete Heer wieder in zwei Kolonnen auf; die des rechten Flügels ging am 23. bis Waldau, ihr Nachtrab wurde bis Taubentränke gedrängt, die des linken Flügels bis Lauban, General Miloradowitsch stand mit der Nachhut bei Lichtenberg. Hinter sich hatte sie alle Brücken über die Neiße, theils abgebrochen, theils verbrannt, und Reiterei und Geschütze am rechten Ufer des Flusses aufgestellt. Die französische Ar-

mee rückte derselben auf einer in aller Schnelligkeit geschlagenen Schiffbrücke nach.

Am 24. ging der rechte Flügel der Verbündeten, in zwei Kolonnen, über Siegersdorf und Naumburg, bis Bunzlau, der linke Flügel bis Löwenberg, Lauban behielt Milaradowitsch, bis zur Ankunft des Feindes, besetzt; am 25. der rechte Flügel, nach Zerstörung der Brücken über den Bober, in drei Kolonnen nach Haynau der linke bis Goldberg, sein Nachtrab blieb zu Löwenberg Marschall Ney war über den Queis und den Bober gegangen, und befand sich in Bunzlau, General Lauriston stand auf halbem Wege von dort nach Haynau, Marschall Victor zu Wehrau, am Queis, Marschall Macdonald zu Steinkirch, Marschall Marmont zu Ottendorf; Oudinot war von Bautzen, auf der Straße von Luckau, gegen Berlin aufgebrochen, das Betrandsche Korps setzte seinen Marsch über Seifersdorf fort. Hier wurde es plötzlich von Kosaken angefallen, welche es jedoch nicht aufzuhalten vermochten, und stellte sich dann bei Nieder-Gismannsdorf auf. Die noch im Orte befindlichen Russen zogen sich nach Löwenberg zurück.

Hinter Haynau, bei Schellenberg, wo sich die Gegend trefflich zu einem Versteck eignete, legte Blücher die preußische Reserve-Reiterei, (20 Schwadronen), mit zwei Batterien reitender Artillerie, unter dem Obersten v. Dolfs, zu beiden Seiten der Straße, in Hinterhalt, während die russische, ihr zur Unterstützung, aufgestellt ward, und der bisherige Nachtrab des Korps, unter dem Obersten v. Mutius, den Auftrag erhielt, die ihm seit mehreren Tagen auf dem Fuße folgende feindliche Division Maison, durch beständiges Gefecht, auf sich zu ziehen, und in die Falle zu locken. Als Zeichen zum Angriff sollte eine auf der Höhe, zwischen Baudmannsdorf und Pohls-

dorf stehende Windmühle in Brand gesteckt werden. Das Ganze sollte General Ziethen leiten, welcher mit seiner Brigade als Reserve zwischen den beiden Dörfern stand; Blücher selbst war in der Nähe.

Sobald nun General Maison aus Haynau vorgegangen, und über Michelsdorf hinaus war, stürzte Dolfs, auf das verabredete Zeichen, so ungestüm auf die feindliche Truppen, daß sie durchaus nicht Zeit gewannen, Masse zu bilden. Die Reiterei ergriff sogleich die Flucht, das Fußvolk wurde niedergeritten noch ehe es sich geordnet hatte, und was nicht eilend nach Haynau entkam, theils niedergehauen, theils gefangen. So fielen 400 Mann, 18 Geschütze, wovon jedoch, wegen Mangels an Bespannung nur 11 fortgeschafft werden konnten und mehrere Munitions-Wagen in die Gewalt der Preußen, deren Sieg noch vollständiger gewesen wäre, wenn der Feind sich nicht nach Michelsdorf gerettet, und es nicht an Infanterie gefehlt hätte, ihn daraus zu vertreiben. Die Franzosen, welche 3000 Mann eingebüßt hatten, kamen den ganzen Tag nicht wieder aus Haynau hervor. Der preußisch-russische Verlust in diesem glänzenden Gefechte wird zu 70 Todten und Verwundeten angegeben; unter erstern befand sich der tapfere Oberst v. Dolfs, welcher gleich Anfangs durch eine Kugel getödtet wurde. Die Reiterei der verbündeten Armee zog sich auf Lobentau zurück.

Am 27. ging der rechte Flügel des verbündeten Heeres, vom Feinde nicht beunruhigt bis Merschütz, der Nachtrab am Abend über die Katzbach und überließ dem Feinde Liegnitz. Die Brigade des Generals von Ziethen nahm eine Stellung bei Kloster Wahlstadt, General Lanskoy blieb mit einem Kosakenhaufen in Briesnitz aufgestellt. Der rechte Flügel zog nach Jauer; beide hatten ihre völlige Vereinigung wieder bewirkt. — Die alte

und junge französische Garde und die Korps der Generale Lauriston und Regnier waren in und um Liegnitz, Ney stand zu Haynau, Victor manövrirte auf Glogau, Macdonald befand sich zu Goldberg, Marmont und Bertrand standen auf der Straße von Goldberg nach Liegnitz.

Am 28. bezog die verbündete Armee eine Stellung hinter dem Strigauer Wasser. Ney ging mit den Korps von Lauriston und Regnier nach Neumarkt, Marmont traf Abends in Jauer ein, nachdem er die Verbündeten verdrängt hatte, Macdonald und Bertrand kamen auf den Höhen bei diesem Ort an, Victor verfolgte seinen Marsch auf Glogau, welches General Sebastiani mit einem vorausgeschickten Korps entsetzte. Des folgenden Tages blieben beide Armeen in ihren Stellungen. Der russische Oberst Figner überfiel auf der Straße von Lauban nach Löwenberg 100 Mann Franzosen und Italiener, die ersteren wurden aufgerieben, die letzteren nahmen Dienste; auf der Straße von Bunzlau nach Haynau zersprengte er zwei Kompagnien Artilleristen und vernichtete zu Altlum und Tamersdorf 400 Mann feindlicher Infanterie. Desselben Tages trafen der russische General Schuwaloff und der preußische General v. Kleist, zur Unterhandlung des von Napoleon schon am 26. angetragenen Waffenstillstandes, mit dem Herzoge v. Vicenza (Caulincourt) bei den französischen Vorposten ein.

Am 31. bezog die verbündete Armee ein verschanztes Lager bei Schweidnitz. Marschall Ney rückte mit drei feindlichen Korps nach Lissa. Der hier aufgestellte preußische General v. Schuler mußte der Uebermacht weichen, und stellte sich hinter der Lohe wieder auf. Bei Neukirch kam es zu einem Gefecht, wodurch die Franzosen abgehalten wurden, den Uebergang über die Lohe sogleich zu er=

zwingen. Die Preußen verloren in demselben an Todten und Verwundeten 123 Mann; der Feind selbst gab seinen Verlust außer einem General und einem Obersten, zu 800 Mann an. In Folge dieses Gefechtes kamen die ersten Franzosen in die Vorstädte von Breslau. In einem zweiten Gefecht an diesem Tage, im Mittelpunkt der Verbündeten, bei Groß- und Klein-Rosen, verloren die Russen, welche sehr ins Gedränge kamen, doch aber nach erhaltener Unterstützung den Feind zurückwarfen, 3,000 Todte und Verwundete. Am folgenden Tage mußte General v. Schuler die Lohe verlassen; er ging über Breslau nach Ohlau, und ersteren Ort besetzte General Lauriston.

Nachdem die Bevollmächtigten zur Abschließung eines Waffenstillstandes förmlich zusammengetreten waren, verabredeten sie schon am 2ten die Einstellung der Feindseligkeiten, vorläufig auf 36 Stunden, mit zwölfstündiger Aufkündigung der Waffenruhe. Aus den Haupt-Quartieren ergingen deßhalb die nöthigen Befehle. Von Seiten der Verbündeten war Breslaus Räumung unerlaßliche Bedingung fernerer Unterhandlung. Sie dauerte bis zum 4., an welchem Tage, Nachmittags um 2 Uhr, in dem für neutral erklärten Dorfe Poischwitz, bei Jauer, folgende Uebereinkunft unterzeichnet wurde.

1) Die Feindseligkeiten sollen, auf allen Punkten, mit der Bekanntmachung dieses Waffenstillstandes, aufhören;

2) der Waffenstillstand soll dauern bis zum 20. Julius einschließlich, und dann noch sechs Tage länger, um ihn aufzukündigen bei seinem Ablauf;

3) die Feindseligkeiten können demnach erst sechs Tage nach der Aufkündigung des Waffenstillstandes in den verschiedenen Hauptquartieren, wieder beginnen;

4) die Demarkationslinie zwischen den Armeen der kriegführenden Mächte ist folgender Maaßen festgestellt: In Schlesien. Die Linie der französischen Armee beginnt an der Gränze von Böhmen, geht durch Seifershaus, Alt-Romanitz, folgt dem Laufe des kleinen Flusses, welcher bei Berthelsdorf in den Bober fließt, und dann den Bober bis Lähn, von da bis Neukirch an der Katzbach, und weiter in gerader Linie, nach dem Laufe dieses Flusses, bis zur Oder. — Die Städte Parchwitz, Liegnitz, Goldberg und Lähn, gleichviel, an welchem Ufer des an ihnen vorbeiströmenden Flusses sie liegen, können von den Franzosen besetzten werden. — Die Demarkations-Linie der Verbündeten, welche an der Gränze von Böhmen ihren Anfang nimmt, soll durch Bolkenhayn nach Striegau hinauf, längs dem Strieganer Wasser bis Kanth, und endlich, durch die Orte Bettlern, Oltoschlen und Althoff, die Oder erreichen. Die Armee der Verbündeten kann die Städte Landshut, Rudelstadt Bolkenhayn, Striegau und Kanth, sammt ihren Vorstädten, besetzen. — Die ganze Demarkations-Linie des französischen und verbündeten Heeres bleibt neutral, und darf durch keine Truppen besetzt werden, nicht ein Mahl durch Landsturm. Diese Bestimmung findet auch Anwendung auf die Stadt Breslau. Von der Mündung der Katzbach wird die Demarkations-Linie dem Laufe der Oder bis zur sächsischen Grenze folgen, dann an der Gränze von Preußen und Sachsen hinlaufen, hierauf die Elbe erreichen, indem sie unweit Müllrose die Oder verläßt, und der preußischen Gränze folgt, der Gestalt, daß ganz Sachsen, das Dessauische und die umliegenden kleinen Staaten des Rheinbundes der

französischen Armee und deren Verbündeten zustehen, und ganz Preußen der Armee der verbündeten Russen und Preußen. — Die von Sachsen umschlossenen preußischen Landestheile sollen als neutral betrachtet, und von keinerlei Truppen besetzt werden. — Die Elbe, bis zu ihrem Ausfluß, bestimmt und endigt die Demarkations-Linie zwischen den kriegführenden Heeren, mit Auschluß der weiterhin angegebenen Punkte. Die französische Armee behält die Inseln und alles das, was sie in der 23. Militair-Division am 8. Junius um Mitternacht besetzt haben wird. Wenn die Stadt Hamburg nur belagert wird, so soll dieselbe, wie die andern belagerten Städte behandelt werden. Alle Artikel des Waffenstillstandes, welche auf diese Anwendung finden, sollen auf sie bezogen werden. Die Vorposten-Linie, der kriegführenden Mächte, am 8. Junius soll für die 32ste Militär-Division die Demarkations-Linie, während des Waffenstillstandes, bilden, unter Vorbehalt militärischer Abänderungen, welche die gegenseitigen Befehlshaber für nöthig halten möchten. — Diese Abänderungen sollen, übereinstimmend, von einem Offizier des Geneneralstabs jeder Armee, nach den Grundsätzen vollkommen gleicher gegenseitiger Rechte, festgesetzt werden;

5) Die Festungen Danzig, Modlin, Zamoscz, Stettin und Küstrin sollen alle fünf Tage, nach Verhältniß der Stärke ihrer Besatzung, mit Lebensmitteln versehen werden, wofür der Befehlshaber der sie einschließenden Truppen Sorge tragen wird. Ein Kommissar, welchen der Kommandant einer jeden Festung ernennt, soll sich bei dem Befehlshaber der belagernden Truppen aufhalten, und darauf sehen, daß die festgesetzten Lebensmittel angeschafft werden;

6) Während der Dauer des Waffenstillstandes, soll jede Festung, außerhalb ihres Umkreises, einen Radius von einer französischen Meile einnehmen. Dieser Bezirk bleibt neutral; dem gemäß hat Magdeburg seine Gränze eine französische Meile weit auf dem rechten Elb-Ufer;

7) ein französischer Offizier soll in jede belagerte Festung geschickt werden, um den Kommandanten von dem Abschluß des Waffenstillstandes und von der Art seiner Verpflegung zu benachrichtigen. Ein russischer oder preußischer Offizier soll jene auf der Hin- und Herreise begleiten;

8) von beiden Theilen in jeder Festung ernannte Kommissarien sollen den Preis der zu liefernden Lebensmittel festsetzen. Die Rechnungen darüber, welche durch die mit der Aufsicht auf die Beobachtung des Waffenstillstands beauftragten Kommissarien mit dem Ende jedes Monats abgeschlossen werden, berichtigt der Kriegs-Zahlmeister im Hauptquartier;

9) von beiden Theilen sollen Offizier des Generalstabs ernannt werden, um, in Uebereinstimmung, die allgemeine Demarkations-Linie an den Punkten zu bestimmen, wo sie nicht durch einen Wasserzug bestimmt ist, und wo Ungewißheiten Statt finden möchten;

10) Alle Truppenbewegungen sollen so geleitet werden, daß jedes Heer seine neuen Linien am 12. Junius eingenommen hat. Alle Korps oder Abtheilungen der verbündeten Armee, welche jenseit der Elbe, oder in Sachsen seyn möchten, kehren ins preußische Gebiet zurück;

11) es sollen Offizier der französischen und verbündeten Armeen gemeinschaftlich abgeschickt werden, um den Feindseligkeiten, durch Eröffnung des Waffenstillstands, auf allen Punkten ein Ende zu machen. Die Oberbefehlshaber werden sie mit der nöthigen Vollmacht versehen;

12) es sollen von beiden Seiten zwei Kommissarien ernannt werden, um über die Vollziehung der Bestimmungen des gegenwärtigen Waffenstillstands zu wachen. Sie sollen sich in der Neutralitäts-Linie zu Neumark aufhalten, um über die Streitigkeiten, welche entstehen möchten zu entscheiden. Diese Kommissarien müssen sich binnen vier und zwanzig Stunden dahin begeben, um die Offizier zu ernennen und die Befehle abzufertigen, welche in Gemäßheit des jetzigen Waffenstillstandes abgesendet werden sollen ɾc.

Friedrich Wilhelm III ratifizirte, seiner Seits die Urkunde am folgenden Tage, und erließ deßhalb aus, seinem Haupt-Quartier zu Ober-Gröditz eine Bekanntmachung, in welcher er sagte: „der Feind hat einen Waffenstillstand angeboten; *) ich habe ihn mit meinem Alliirten bis zum 20. Julius angenommen. Dieß ist geschehen, „damit die Nationalkraft, welche mein Volk bis jetzt so „rühmlich gezeigt hat, sich völlig entwickeln könne.“ Beide

*) Nach französischen Nachrichten hatte ein russischer Unterhändler, welcher am 24. August an die Vorposten des General Regnier kam den ersten Antrag gemacht. In dem Feldzuge von 1813 wird behauptet, Napoleon habe schon vor der Schlacht bei Bautzen auf Unterhandlungen angetragen und diesen Antrag erneuert mit der hinzu gefügten Bemerkung: auch Oestreich habe gewünscht Zeit zu gewinnen und Rußland und Preußen, sie ihm zu geben.

verbündete Monarchen bezogen vorläufig das Schloß zu Peterswaldau, und Napoleon ging, mit der alten Garde, nach Dresden.

Zwei Tage früher, als Breslau dem Feinde hatte überlassen werden müssen, war Hamburg wieder in seine Gewalt gekommen.

Obgleich die Bürger dieses alten deutschen Freistaats, von dem herrlichsten Geiste beseelt, keine Anstrengung scheuten, um auch ihrer Seits kräftig mit zu wirken zur Befreiung des gemeinsamen Vaterlandes, so war doch nicht denkbar, daß die eigenen Kräfte ausreichen würden, einem mit Macht andringenden Feinde zu wehren, ohne Hülfe von außen, und diese glaubte man zunächst von den Dänen hoffen zu dürfen, deren scheinbar freundliches Benehmen überall dazu berechtigte. Doch bald zeigte sich, wohin ihre Absicht eigentlich ging: wohlfeilen Kaufs wollten sie zu dem Besitz der Hansestädte gelangen.

Wie Rußland, so hatte auch Schweden mit England, der ergangenen Kriegserklärung ungeachtet, einen lebhaften Handelsverkehr, wie ihn das Bedürfniß beider unumgänglich erforderte, fortgesetzt, und dadurch Napoleons Groll gleichfalls auf sich gezogen. Die Spannung ward immer sichtbarer und als Napoleon, dessen Befehle unbefolgt blieben, nach fruchtlosen Drohungen, zu offenbaren Feindseligkeiten überging, blieb Schweden keine andere Wahl, als sich ganz an Rußland an zu schließen. Es ließ sich sogar bestimmen, thätigen Antheil zu nehmen an Deutschlands Befreiung. Am 25. März waren bereits schwedische Truppen gelandet, und den Kronprinzen erwartete man in Stralsund.

In einer schon am 5. April 1812 zwischen diesem und dem Kaiser Alexander, in geheim, abgeschlossenen Uebereinkunft, welcher später, (13. März) 1813 auch England beitrat, war Schweden als Pfand der Sühne, und eine

Art von Entschädigung für den Verlust von Finnland, der künftige Besitz von Norwegen zugesichert. Dänemark, über dessen Eigenthum man, wenngleich mit Verbehalt anderweiter Ausgleichung, ohne seine Zustimmung willkührlich verfügt hatte, forderte nun die Hansestädte für sich, als Unterpfand solcher Entschädigung, und Fürst Sergius Dolgorucki, von Alexander, zur Unterhandlung eines Freundschafts- und Bundes-Vertrages, nach Koppenhagen abgeschickt, und seit Anfangs März dort anwesend, war wirklich, über seine Vollmacht hinaus, auf so ungerechten Antrag eingegangen, hatte auch bereits, dem zu Folge, den General v. Tettenborn aufgefordert, in Hamburg und Lübeck dänische Besatzung einzu nehmen. Dieser setzte jedoch den Kaiser hiervon zuvor in Kenntniß, und erbat sich nähere Verhaltbefehle, den Dänen eröffnend, er werde, im Nothfall, von der gebotenen Hülfe dankbar Gebrauch machen. Aber Alexander mißbilligte was sein Bothschafter zugestanden, und ertheilte Tettenborns Benehmen seinen ganzen Beifall in den schmeichelhaftesten Ausdrücken.

Je mehr der Feind sich Hamburg näherte, um so fühlbarer ward der Mangel an Vertheidigern, besonders an Infanterie; was an Truppen vorhanden war, oder durch Ueberläufer ersetzt wurde blieb immer unzureichend, und von der Ober-Elbe her war durchaus keine Unterstützung zu erwarten, weil man sich dort nicht schwächen durfte.

Wie gern auch Tettenborn das unglückliche Bremen, welches unter Vandamme's Henkersfäusten seufzte, gerettet hätte, so mußte er sich damit begnügen, des Feindes Versuchen auf Hamburg zu begegnen. Als dieser nun aber am 9. Mai den südlichen Theil der Insel Wilhelmsburg hinweggenommen hatte, sahe er sich genöthigt der Dänen Hülfe an zu sprechen. Am 10. rückten 200

Mann ein, und wurden schon am folgenden Tage, zur Vertheidigung der Feddelschanze, auf den nördlichen Theil der Insel übergesetzt. Am 11. ließ Vandamme Hamburg durch einen Parlementär zur Uebergabe auffordern, Tettenborn wies ihn zurück, und Abends zogen zwei Bataillone dänische Jäger, mit 16 Geschützen durch die Stadt. Ein Angriff am 12. auf die Feddelschanze brachte sie und die ganze Insel Wilhmelsburg in des Feindes Hand. Die Franzosen standen nun nahe genug um Hamburg durch Granaten in Brand zu stecken.

Am 14. Morgens ließ Vandamme die Stadt wirklich aus einem den Hanseaten am 9. genommenen Vierundzwanzigpfünder und aus einigen Haubitzen beschießen. Immer trüber ward die Aussicht in die Zukunft und die Lage der Einwohner immer bedenklicher, zumahl England die Anträge des dänischen Gesandten in London, Grafen Bernstorff, mit der Erklärung: es werde nur im Einverständnisse Schwedens mit Dänemark unterhandeln, zurückgewiesen hatte. Unter diesen Umständen konnte man wohl gewiß darauf rechnen, Dänemark werde sich Frankreich wieder anschließen, Hamburg wenigstens seinem Schicksal überlassen.

Tettenborn blieb jetzt nichts übrig, als von den bei Stralsund gelandeten Schweden Hülfe zu erbitten.

In der Nacht vom 15. auf den 16. setzten die Franzosen das Beschießen fort, welches in der darauf folgenden noch heftiger ward; die nächste Nacht ging ruhig hin. Mit Tages-Anbruch erhielten die dänischen Truppen den nicht unerwarteten Befehl zum augenblicklichen Abzug, ihre Führer aber ließen sich bewegen, Tettenborns Anträgen auf einen vier und zwanzigstündigen Aufschub, und daß solcher den Franzosen verschwiegen bleiben möge, Gehör zu geben.

Eilboten flogen nun in das Hauptquartier des schwedischen Generals Döbbeln zu Wismar, um ihn von der unabwendbaren Gefahr, worin Hamburg nach dem Abgange der Dänen schwebte, zu unterrichten, und von ihm schleunige Unterstützung in dieser Noth dringend zu begehren.

Am 19. zogen die Dänen ab, und mit ihnen verließ Hamburg ein großer Theil seiner wohlhabenden Einwohner. Das Vertrauen auf Tettenborn war dahin. Doch fiel noch ein Mahl ein Strahl von Hoffnung in die Gemüther der Zurückgebliebenen, und belebte von neuen ihren gesunkenen Muth. General Döbbeln hatte wirklich, ohne die Genehmigung des Kronprinzen von Schweden, welcher endlich am 18. Mai auf dem Festlande angekommen war, abzuwarten, mehrere Bataillone nach Hamburg beordert. Zwei derselben rückten am 21. in die Stadt, zwei andere blieben in dem benachbarten Bergdorf zurück; die größte Gefahr schien vorüber. Aber nur zu bald sollten die unglücklichen Hamburger der Täuschung bitterem Gefühl hingegeben werden. Der Kronprinz von Schweden mißbilligte das Verfahren seines Feldherrn, und einer seiner Adjutanten überbrachte demselben, den bestimmten Befehl, die Truppen, wo sie sich auch befinden möchten, umkehren zu lassen. Alle Vorstellungen dagegen waren vergeblich; am 25. zogen sich die Schweden zurück, nachdem sie noch die von den Franzosen, durch einen Ueberfall, in der Nacht auf den 23. genommene, zum Schutz des Hafens vor dessen Eingange liegende Admiralitäts-Jacht wieder hatten befreien helfen.

Am 27. kam zwar ein Bataillon Preußen von Lauenburg herüber; doch die Muthlosigkeit unter den Einwohnern war nun schon zu groß, als daß diese schwache Hülfe eine bessere Stimmung hätte hervorbringen können.

Ueber dieß waren die Verschanzungen noch nicht vollendet, das Geschütz auf den Wällen war ohne Bedienung, es fehlte an Munition, und die Bürgergarde lös'te sich aus Mißmuth und Abneigung gegen den Dienst zum großen Theil auf. Unter solchen Umständen beschloß Tettenborn Hamburg in der Nacht auf den 30sten zu räumen. Mit ungefähr 800 Mann ging er über Bergedorf auf Boitzenburg; diejenigen, welche das Vaterland im glühenden Herzen trugen, und für dessen gerechte Sache vorzüglich thätiggewesen waren, folgten ihm, bei ganz unnützer Aufopferung, wie das Beispiel von Lübeck gezeigt hatte, ihr Schicksal vorsehend, wenn sich der Feind der Stadt bemächtigt.

Zufolge einer zwischen dem Magistrat und den Marschall Davoust, zur Abwendung größern Unglücks, bei der aufgereizten Volksstimmung, durch den dänischen Obersten Haffner verhandelten, und endlich zu Stande gebrachten Uebereinkunft, rückten die Dänen, deren Monarch sich mit Napoleon wieder enge verbunden hatte, von Altona heran, und nahmen einstweilen Besitz von Hamburg, zogen aber, nach sechs Stunden, wie verabredet worden, wieder ab, und überließen die unglückliche Stadt, zum großen Schrecken ihrer getäuschten Bewohner den Franzosen und ihrem Feldherrn, dem Wütherich Dovoust, welcher sogleich sein strenges Herrscheramt antrat, alle seit dem 24. Febr. in Hamburg erschienene oder eingeführte Schmähschriften, Spottbilder, Flugblätter, fremde oder nicht erlaubte Zeitungen und Journale, Kupferstiche ꝛc. wegnehmen ließ, und nachdem die Bürger entwaffnet worden, vorläufig als gerechten Lohn für strafbare Widersetzlichkeit, eine Summe von achtund vierzig Millionen Franken, binnen vier Wochen in sechs Fristen, zahlbar, von ihr forderte. — Bald nachher (am 3. Jun.) wurde auch Lübeck von den Dänen besetzt. Tettenborn befand sich, mit seinem Korps in der

Nähe von Lauenburg, als die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande bei ihm eintraf.

Berlin, mit einem vielleicht noch härteren Schicksale bedroht, entging ihm glücklich. General v. Bülow, welcher die Hauptstadt schützen sollte, hatte sich, nach dem Gefechte bei Halle, am 2. Mai, in Folge der Schlacht bei Groß-Görschen, erst der Elbe genähert, war dann wirklich hinüber gegangen, und stand am 17. Mai mit seinem Korps, welches, verstärkt durch zwei Brigaden und einen Theil der märkischen Landwehr, an 20,000 Mann stark seyn mochte, zwischen Wittenberg und Berlin. Aus dieser Stellung brach er am 22. Mai auf, um in des Feindes Rücken vorzudringen. Napoleon hatte ihm den Marschall, Herzog von Reggio, (Oudinot) entgegen geschickt, und so trafen sich beide Korps bei Hoyerswerda. Hier kam es am 27. und 28. zu Vorposten-Gefechten; Bülow wich der feindlichen Uebermacht, zog sich auf Kottbus und Guben zurück, und Oudinot rückte über Ruhland und Kirchhain auf Luckau. Am 4. Junius erschien er vor dieser Stadt, um sich dort festzusetzen; aber Bülow, wohl fühlend, wie nothwendig es sey, ihn daran zu hindern, war ihm bereits zuvor gekommen, hatte den Ort in aller Frühe besetzt, und sich, denselben in der Fronte lassend, auf einigen vortheilhaft gelegenen Höhen aufgestellt. Um 11 Uhr Morgens wurde seine Vorhut lebhaft angegriffen, hielt jedoch das Vordringen der feindlichen Massen muthig auf, und zog sich, wie ihr befohlen war, in die Stellung zurück. Jetzt entwickelte der Feind seinen Angriff auf die Stadt und deren Besatzung, unterstützte ihn durch Plänkermassen, und stürmte mit starken Infanterie-Kolonnen, nachdem er sich der Kalauer Vorstadt bemächtigt hatte, über die Brücke, bereits in das Ka-

lauer Thor, alles aufbietend, die Stadt, den Schlüssel der Stellung, in seine Gewalt zu bekommen. Sie wurde indessen nicht nur standhaft vertheidigt, sondern auch das Thor, mit Hülfe einer, im entscheidenden Augenblick ankommenden, schleunigst herbeigeführten Unterstützung, mit dem Bajonnett, wieder genommen. Eben so wenig gelangen die Anstrengungen des Feindes auf der rechten und linken Seite der Stadt. Ueberall wurde er mit Verlust zurückgeworfen, und steckte nun die Vorstadt und einen Theil der Stadt in Brand. Mittlerweile warf sich, erhaltenem Befehle gemäß die um die Stadt gegangene preußische Reiterei, unter General v. Oppen in des Feindes rechte Flanke und Fronte, sprengte dessen Reiterei, in der größten Unordnung, auf von ihm aufgestellte Infanterie-Vierecke, und brachte diese dadurch zur Flucht. Dieser glänzende Angriff, verbunden mit einem neuen lebhaften Infanterie-Angriff von der Vorstadt aus, zwang den Feind endlich, mit einer Einbuße von etwa 2500 Todten und Verwundeten 800 Gefangenen, einer Haubitze, welche General Oppen erbeutete, und vielen Munitions-Wagen, zum Rückzuge über Sonnenwalde und Uebigau. Der eigene Verlust wurde auf 700 Mann, Todte und Verwundete angegeben. Eben wollte Bülow von neuen vorgehen, als er von dem geschlossenen Waffenstillstande Nachricht erhielt.

Russische und preußische Truppen-Abtheilungen gingen auf vielen Punkten, im Rücken der französischen Armee über die Elbe und streiften bis nach Franken hinein. Bei Cönnern überfielen die Kosaken, unter Oberstlieutenant Borisow ein Regiment neu gebildeter französischer Reiterei (900 Mann) sprengten es, nach einem zweistündigen Gefecht auseinander, und machten dessen Führer, General Poinsot, zwei Obersten und 360 Mann gefangen, die übrigen wurden niedergehauen; späterhin fielen ihnen, auf

dem Wege nach Merseburg, noch 19 Wagen mit Kriegsbedürfnissen und eine Kasse in die Hände. Der eigene Verlust wurde zu 13 Verwundeten angegeben. — Bei Dahme hob, früher schon, am 19. Mai, der preußische Rittmeister von Blankenburg 150 Franzosen auf welche eine Ladung Gewehre begleiteten. — Auf der Straße von Zwickau griff der mit einer Schwadron Freiwilliger (90 Mann) über die Elbe zurück gegangene preußische Rittmeister v. Colomb, welcher dem Feinde manchen Abbruch that, am 29. Mai einen baierischen Transport an, nahm davon 18 Kanonen, 6 Haubitzen, 36 Munitions- und 6 andere Wagen, 400 Pferde, und machte 300 Gefangene. Fast alle Beute wurde theils vernichtet, theils unbrauchbar gemacht; die Gefangenen wurden gegen das eidliche Versprechen, nicht wider die Verbündeten zu dienen, entlassen, die 400 Pferde aber glücklich zur Armee gebracht. — An demselben Tage überfiel der russische Oberst Figner, auf der Straße von Lauban nach Löwenberg, 100 Mann Franzosen und Italiener, wovon die ersteren aufgerieben wurden, die letzteren aber Dienste nahmen, machte in den Dörfern Hermannsdorf und Teppendorf viele Gefangene, zersprengte auf der Straße von Bunzlau nach Hainau zwei Kompagnien Artillerie und vernichtete zu Altlum und Tamersdorf 400 Mann feindliche Infanterie. — Von allen Parteigängern führte der nimmer ruhende Czernitscheff, noch kurz vor dem Abschluß des Waffenstillstandes, die kühnsten und glücklichsten Streiche aus. Auf erhaltene Nachricht daß bedeutende Artillerietransporte zur feindlichen Armee sich auf dem Wege über Halberstadt und Magdeburg befänden, ging er, mit 1800 Mann russischer, 500 Mann Reiterei des Lützowschen Korps und zwei Geschützen, am 28. Mai Abends bei Ferchland über die Elbe, und gelangte von

Jerichow aus, durch einen Gewaltmarsch von 12 Meilen in 24 Stunden, am 30sten bis vor Halberstadt. Hier fand er den westphälischen General Ochs mit 1600 Mann französischer Infanterie und 18 Gendarmen nebst 14 Geschützen und 16 Munitions-Wagen. Der Feind hatte eine Wagenburg gebildet, und war innerhalb derselben im Viereck aufgestellt. Er begann ein lebhaftes Kartätschen-Feuer, welches von den Russen nur aus ihren zwei Sechspfündern beantwortet werden konnte; sie thaten jedoch so treffliche Wirkung, daß fünf französische Pulverwagen in die Luft flogen. Die dadurch entstandene Verwirrung benutzend, stürzte sich Czernitscheff unerschrocken auf den Feind, tödtete ihm 4 bis 500 Mann, erbeutete die 14 Kanonen, sämmtliche noch übrige Munitions-Wagen und 800 Trainpferde. Was nicht auf dem Platze blieb, ward zu Gefangenen gemacht. Unter diesen letzteren befand sich General Ochs selbst, mit 10 Offizieren. Bis die Gefangenen und das eroberte Geschütz in Sicherheit waren, blieb Czernitscheff in seiner Stellung bei Halberstadt.

Durch dieses Gelingen noch dreister gemacht, entwarf Czernitscheff den Plan, die Franzosen in Leipzig zu überraschen, wo sich mehrere Lazarethe, ihre Bureaus, Kassen, Magazine, und unter dem General Arrighi (Herzog v. Padua) 6000 Mann Infanterie, mit Einschluß der Kranken und 2000 Mann eben wieder beritten gemachte Reiterei befanden. In Verbindung mit der Infanterie des Woronzowschen Korps und den Lützowschen schwarzen Reitern, machte Czernitscheff, vorher durch Hin- und Hermärsche scheinbar andere Punkte bedrohend, mit einem Mahle am 6. Junius einen Gewaltmarsch von 9 Meilen in 24 Stunden über Bernburg, und kam am 7. Morgens in der Nähe von Leipzig an. Wirklich wurde die neue französische Reiterei in ihren Kantonnirungen, zum

großen Theil unvorbereitet, überfallen. Sie sammelte sich zwar theilweise wieder in der Ebene hinter Taucha, wurde aber bald zersprengt und nach Leipzig hineingeworfen. Kein besseres Schicksal hatten die bei Eutritsch aufgestellten Truppen; denn auch sie mußten die Flucht ergreifen, und Czernitscheff schickte sich an auf Leipzig selbst loszugehen. Allein in dem Augenblick, wo ein neuer Angriff auf die östlich von Taucha gesammelten Truppen geschehen sollte, erschienen zwei feindliche Generale, und brachten die so eben eingegangene Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes. Czernitscheff ihrer Aussage nicht trauend, sendete einen Eilboten an den in der Nähe befindlichen General Woranzow ab, ihn um Verhaltbefehle zu ersuchen, und wollte den Angriff fortsetzen; als aber die Generale, bis zur Bestätigung der gegebenen Nachricht, als Geißeln zurück bleiben zu wollen, sich erboten, mußte er von seinem Vorhaben, dessen Gelingen kaum noch zweifelhaft war, abstehen, und auf die treffliche Beute verzichten. — Er setzte sich hierauf mit allen seinen Truppen in Marsch um über die Elbe zurück zu gehen.

Ein Theil der von der Infanterie getrennte Reiterei der Lützowschen Freischar, (400 Mann) unter Lützows eigener Führung war am 29. Mai, mit einem Kosaken-Pulk, (100 Mann) unter Major von Elsenwangen, bei Tangermünde über die Elbe gegangen. Jene hatte neun Militär-Straßen, im Rücken des Feindes, durchschnitten, mehrere Kouriere aufgefangen, verschiedene feindliche Offizier und Soldaten zu Gefangenen gemacht, mehrere Depots genommen, und ganz Thüringen beunruhigt. Als sie sich Weimar näherte, setzte die Besatzung dieser Stadt mehrere tausend Mann in Bewegung, welche in Erfurt standen, und den kleinen Haufen nun auch angreifen zu wollen schienen. Major v. Lützow warf sich hierauf in

den Wald von Rastenberg, und die Franzosen glaubten, er werde sich über die Unstrut zurückziehen; allein am 31. Mai bei einbrechender Nacht brach er mit einer Reiterschar wieder auf, zog unentdeckt durch drei vom Feinde besetzte Dörfer, überschritt die Saale, hob noch mehrere feindliche Abtheilungen auf, und warf sich in das Voigtland, wo ihm die Anhänglichkeit der Landbewohner von wesentlichem Nutzen war. Sein Vortrab, unter Rittmeister v. Kropf, drang bis nach Franken vor und hatte am 8. Junius ein Gefecht mit baierischen Truppen bei Hof, als der baierische Major Vincenti erschien und den geschlossenen Waffenstillstand verkündigte. Kropf zog sich sogleich auf das noch in Plauen stehende Hauptcorps zurück, theilte am 9. dem Major v. Lützow die erhaltene Nachricht mit, und dieser beschloß die amtliche Bestätigung derselben in Plauen abzuwarten. Er erhielt sie am 14., durch den sächsischen Adjutanten Mondé, welcher zugleich der Schar einen Offizier, den Rittmeister v. Jesenitz, beigab, um sie über die Elbe zu geleiten. Nachdem sie alle, seit dem Tage des Abschlusses des Waffenstillstandes gemachte Gefangenen mit ihrer Equipage zurück- gegeben hatte, trat sie ungesäumt ihren Marsch an, durchzog friedlich mehrere größere und kleinere französische Truppen-Abtheilungen, und wurde sowohl in Zeitz, wo sie am 17. eintraf, als auch in Gera von den dortigen Kommandanten auf das freundschaftlichste behandelt. Allein am Abend dieses Tages, bei dem Dorfe Kitzen auf der Straße von Pegau nach Lützen angekommen, wurde ihr plötzlich die Meldung, daß die nächsten Dörfer voll französischer Truppen wären, eine Kolonne gegen sie anrücke und auf die Vorposten schon geschossen worden sey. Durch einen Parlementär ward dem Major v. Lützow von dem General Arrighi (Herzog von Padua) angekündigt, Halt zu machen, da französische Offizier seine

Schar weiter führen würden. Major von Lützow sendete seiner Seits sogleich den Rittmeister v. Kropf, in Begleitung des sächsischen Marsch-Kommissars, als Parlementär an Arrighi nach Leipzig, um Beschleunigung zu bewirken. Bald darauf wurde Lützow durch einen neuen Parlementär zu dem die feindliche Kolonne führenden General Fournier zu kommen ersucht, an welchen jener sogleich die Frage richtete, ob er etwa feindliche Absichten gegen ihn hege? Auf die Versicherung Fourniers, daß er bloß beauftragt sey, ihm mit seiner Kolonne zu folgen, gab Lützow den Befehl zur Fortsetzung des Marsches, und untersagte bei Todesstrafe jede Feindseligkeit gegen die französischen Truppen, selbst im Falle zugefügter Beleidigung. Die feindliche Reiterei folgte der Schar, welche, nichts Arges ahnend, singend ihres Weges zog. Doch um 9 Uhr, als sie eben in einen vor ihr sich öffnenden Hohlweg rückte, stürzte plötzlich Würtembergische Kavallerie, unter dem Obersten von Normann, *) auf die Unvorbereiteten, welche kaum so viel Zeit hatten, die Säbel zu ziehen, und daher leicht durchbrochen, und theils niedergehauen, theils gefangen wurden, obgleich jeder Freiheit und Leben nach Möglichkeit zu vertheidigen suchte. Der tapfere Führer schlug sich, obgleich schwer verwundet, mit etwa 200 Mann glücklich durch, und erreichte das rechte Elbufer. Die Versprengten sammelte der Rittmeister v. Aschenbach, setzte sich an ihre Spitze, und zog, noch immer zweifelnd an Verabredung so schändlichen Verraths, gerade auf Leipzig. Am Thore ließ er die Seinigen Halt machen, er selbst aber

---

*) Derselbe, welcher späterhin zu den Verbündeten überging, sich dadurch die Ungnade seines Königs zuzog, und jetzt (1822) in Morea, mit den Griechen gegen die Türken ficht.

ritt, mit einem Trompeter, in die Stadt, um bei Arrighi Beschwerde zu führen, und freien Durchzug von ihm zu begehren. Allein dieser, auf keine Vorstellung achtend, ließ den Rittmeister in Verwahrsam nehmen und schickte statt seiner einen französischen Offizier an die Lützower ab. Der heimtückische Verräther bezeugte ihnen sein Bedauern wegen des Vorgefallenen, und bewilligte in Arrighis Namen, den freien Durchzug, unter der Bedingung, daß sie ohne Waffen, die Pferde führend, durch die Stadt zögen, und mit dem Versprechen der Zurückgabe der erstern am entgegen gesetzten Thore. Uneingedenk der Tages zuvor erhaltenen Warnung, ließen sich die Betrogenen dieß gefallen. An die Heiligkeit einer jeden Zusage glaubend, erfüllten sie ihrer Seits treu, wozu sie sich verflichtet; kaum aber waren sie zum Thore hinein, so wurden sie sämmtlich gefangen genommen, erst zu den übrigen, bei ihrer Gefangennehmung rein ausgeplünderten Waffenbrüdern, nach der Pleißenburg gebracht, und dann mit ihnen nach Frankreich abgeführt. Nur vier von ihnen entkamen damahls glücklich in der nächsten Nacht, und trafen nach einigen Tagen in Berlin ein.

Dieß schändliche, in der Kriegsgeschichte gesitteter Völker unerhörte Bubenstück, zu dessen Ausführung Deutsche, nicht scheuend die Verachtung der Mit- und Nachwelt, sich mißbrauchen ließen, war um so unerhörter, weil in der Waffenstillstands-Urkunde keine Frist bestimmt war, bis zu welcher die Parteigänger über die Elbe zurückgekehrt seyn sollten. Auf die dagegen preußischer und russischer Seits gemachten Vorstellungen erfolgte keine Genugthuung, und die Schlangenwindungen in welchen sich die französische Erwiederung herumdreht, und die leeren Ausflüchte, welche darin zur Rechtfertigung vorgebracht werden, zeugen nur zu deutlich dafür, daß Napoleon selbst der Anstifter des-

selben gewesen ist, und seine Soldaten-Knechte ihm die Hand dazu geboten haben. Auch der würtembergische Bericht über den Vorfall ist absichtlich in Dunkel gehüllt, unzusammenhangend, und in keiner Hinsicht befriedigend.

„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht."

Ein ähnliches Schicksal wie den Lützowern war dem Rittmeister v. Colomb bereitet. Auf die Nachricht von dem geschlossenen Waffenstillstande war er nach Neustadt an der Orla zurückgegangen. Hier schloß er am 11 Junius mit einem französischen General eine förmliche Uebereinkunft, seines unbehinderten Rückzuges wegen, welche durch den französischen Gesandten zu Weimar, und den General Dombrowski bestätigt wurde. In Gemäßheit derselben hatte er sich noch einige Tage in Neustadt aufgehalten, war dann, im Einverständnisse mit den sächsischen Marschbehörden, über Bürgel, Freiburg, Deutenthal und Wettin, der Elbe näher gerückt, und nahm am 22. sein letztes Nachtquartier jenseit des Flusses zu Werbig, bei Köthen, wo er die Bestätigung der Nachricht von dem Ueberfall der Lützowischen Schar erhielt. Dieß veranlaßte ihn, satteln zu lassen, und, für die Sicherheit am Tage, eine Feldwache auszustellen, um demnächst, in der Nacht, gegen Acken, und von dort, mit Tagesanbruch über die Elbe zu gehen. Gegen 8 Uhr Abends meldete der ausgestellte Posten das Anrücken mehrerer Schwadronen feindlicher Reiterei. Jetzt Verdacht schöpfend, ließ Colomb Lärm blasen, und jagte allein dem Feinde entgegen. Er verlangte eine Unterredung mit dem Befehlshaber, um seine Absicht zu erfahren, und ihn mit dem Inhalte der geschlossenen Uebereinkunft bekannt zu machen. Der feindliche Offizier wollte davon durchaus nichts hören, sondern versicherte: „er habe gemessenen Befehl, ein zu hauen,

„wenn man sich nicht ergeben wolle, weil die Abtheilung am am 12. nicht über der Elbe gewesen sey.“ Alle Vorstellungen waren fruchtlos und Colomb sollte sich mit den Seinen bis zur Ankunft des französischen Generals, zu Gefangenen ergeben. Auf seine Weigerung ließ der feindliche Befehlshaber Marsch blasen. Colomb sprengte zurück, führte das bereits auf dem Lärmplatze befindliche Häufchen von etwa 30 Mann aus dem Dorf aufs Freie, und bot dem mehr als dreifach überlegenen Feinde die Stirn. Aber jetzt zeigten sich mehrere Trupps in den Flanken und im Dorfe, ein Bataillon Jäger rückte nach, und jeder Angriff auf den Feind wäre, unter diesen Umständen, Tollkühnheit gewesen; Colomb zog daher nur an sich, was noch einzeln aus dem Dorfe kam, und dann vom Feinde ungeschickt und furchtsam verfolgt, im ruhigen Trabe nach Acken. Hier war keine Fähre mehr, und er rückte noch in derselben Nacht nach Tuchen, wo er seinen Uebergang über die Elbe glücklich bewerkstelligte; 14 der Seinigen waren jedoch dem Feinde in die Hände gefallen.

Der Abschluß des Waffenstillstands wirkte auf das preußische Volk im Ganzen niederschlagend. Man fürchtete fast allgemein, ihm werde, wie dieß bei allen Kriegen mit Frankreich in der neuesten Zeit der Fall gewesen, bald der Friede folgen, durch welchen, wie die Sachen standen, nicht nur nichts gewonnen seyn, vielmehr Frankreichs Uebermacht, von neuen, nur noch fester begründet werden, und des Staates Unabhängigkeit, für welche man schon so große Opfer gebracht hatte und noch zu bringen bereit war, immer gefährdet bleiben würde. In dieser Furcht wurde man noch mehr bestärkt dadurch, daß der Kaiser von Oestreich bald nach der Schlacht bei Bautzen den Grafen Stadion in das Hauptquartier der Verbündeten und den Grafen Bubna an Napoleon gesendet hatte, für seine

Person aber am 1. Junius von Wien nach Gitschin bei Prag abgereist war, und nun die öffentlichen Blätter verkündigten, es werde am letztern Ort ein allgemeiner Friedens-Kongreß sich versammeln, und bei den Unterhandlungen Oestreich die übernommene Rolle als vermittelnde Macht fortsetzen. Tröstend dabei war allein die Erinnerung an die Erklärung Franz II., vom 9. Februar 1813, „daß ein Friede, gegründet auf wechselseitiges Interesse, ein Friede, welcher in seinen Grundlagen die Bürgschaft der Dauer trage, das Ziel seiner thätigsten Bestrebungen sey."

Wirklich begab sich auch der österreichische Minister, Graf v. Metternich, zu Ende des Monats Junius zu Napoleon nach Dresden. Der Notenwechsel nach Gitschin und zurück wurde sehr lebhaft. In seinen Schriften beschwerte sich Frankreich über die Nichterfüllung des Vertrags vom Jahr 1812; Oestreich hingegen, eingedenk seiner Pflicht, erklärte, es müsse alle Artikel dieses Bundesvertrages, welche seine Unparteilichkeit bei dem Vermittelungs-Geschäft verdächtig machen könnten, als nicht vorhanden betrachten, mit Vorbehalt fernerer etwanigen Abänderungen nach beendigter Friedens-Unterhandlung. Hierüber ergrimmt, ließ Napoleon durch seinen Minister des Auswärtigen Herzog v. Bassano (Maret) erwiedern: „In dieser Erklärung erkenne er nur ein Zurücktreten Oestreichs von jenem Vertrage, und sey dieß dessen Absicht, so wolle er seinen Freunden durch abgeschlossene Bündnisse nicht lästig fallen, das gute Einverständniß beider Höfe solle aber dadurch nicht gestört werden." Am 29. Jun. machte Metternich den förmlichen Antrag zur Vermittelung Oestreichs, welche Preußen und Rußland schon angenommen hatten, und schloß mit dem Herzoge von Bassano am folgenden Tage eine Uebereinkunft über die Annahme der Vermittelung von Seiten Frankreichs. Es

wurde festgesetzt, die französischen, russischen und preußischen Friedensbevollmächtigten sollten bis zum 5. Jul. in Prag versammelt seyn, den Waffenstillstand aber wollte Napoleon vor dem 10. August nicht aufkündigen, wenn Rußland und Preußen geneigt wären, dasselbe zu thun. Frankreich verlangte, die Unterhandlungen sollten gleich auf einen allgemeinen Frieden gerichtet werden, Oestreich hingegen wünschte, zunächst bloß den Frieden auf dem Festlande zu Stande zu bringen, verpflichtete sich aber, allen Mächten deshalb Vorschläge zu machen.

Unbedenklich willigte Alexander und Friedrich Wilhelm in die Verlängerung der Waffenruhe bis zum 10. August; sie nahmen auch die übrigen Bedingungen der Uebereinkunft an, bestimmten jedoch die Eröffnung des Kongresses zu Prag auf den 12. Julius.

Ihre Abgeordneten, von Preußen der Staats-Minister v. Humboldt, von Rußland der geheime Rath v. Anstetten trafen mit dem Grafen v. Metternich an dem bestimmten Tage ein, von den beiden französischen Bevollmächtigten, Herzog v. Vicenza (Caulincourt) und Graf Narbonne, Gesandter am Wiener Hofe, war nur dieser letztere angelangt; und da er Befehl hatte, die Unterhandlung vor der Ankunft des Herzogs v. Vicenza nicht an zu fangen, so konnte die Eröffnung des Kongresses nicht erfolgen. Es vergingen sechszehn Tage, ehe auch der Herzog v. Vicenza, sein Ausbleiben mit nichtigen Ursachen entschuldigend, am 28. eintraf. Ohne daß man nur ein Mahl über die Form der Unterhandlung hätte einig werden können, verstrich die köstliche Zeit bis zum 6. August, wo endlich die französischen Bevollmächtigten eine Note übergaben, in welcher sie Oestreich der Parteilichkeit beschuldigten, und behaupteten, Rußland habe die Unterhandlung nicht des Friedens wegen eröffnet, sondern

bloß um Oestreich zu kompromittiren; früher hatten sie schon gegen die Person des Grafen Anstetten Ausstellungen gemacht, weil er aus dem Elsas gebürtig, mithin ein Franzose sey. Auch die letzten drei Tage bis zum 10. August, wurden mit fruchtlosem Notenwechsel hingebracht. Da erklärten die Bevollmächtigten Rußlands und Preußens ihre Vollmachten für erloschen, weil die Frist des Waffenstillstands abgelaufen sey, und den Kongreß für beendigt. Diese amtlichen Eröffnungen übersendete Graf Metternich den französischen Abgeordneten, zugleich auch sein Amt, als Vermittler für erledigt erklärend. Am 12. erhielt der französische Gesandte Graf Narbonne die ausführliche Note, worin Oestreich, Frankreich seine herrschsüchtige Politik seit dem 1809 unterzeichneten Friedensvertrage vorhaltend, ihm den Krieg erklärte,*) mit dem Zufügen, daß des Grafen Narbonne Funktionen, als Botschafter von diesem Augenblick an aufhörten, und die Reisepässe, welche er für sich und sein Gefolge bedürfen würde, zu seiner Verfügung gestellt wären; dem Chargé d'Affaires la Blanche zu Wien, so wie den übrigen, zur Gesandtschaft gehörenden Personen, würden ähnliche Reisepässe zugestellt werden. Die Gegenerklärung des Herzogs v. Bassano vom 18. August, welche allen Geifer Napoleons auf Oestreich ausschüttete, worin aber doch am Schluß der Vorschlag gemacht wurde, irgend einen Gränz-Ort, Behufs neuer Konferenzen, neutral zu erklären, dort die Bevollmächtigten Frankreichs, Oestreichs Rußlands und Preußens zu versammeln, dazu auch die Bevollmächtigten aller übrigen Krieg führenden Mächte zu berufen und in dieser hohen Versammlung das von ganz Europa so lebhaft gewünschte Friedenswerk zu beginnen, blieb unbeantwortet.

*) Das eigentliche Manifest erschien erst am 19. August in der Wiener Hofzeitung.

Die Zeit des Waffenstillstandes von seinem Abschluß an, hatten die kriegführenden Mächte mit beispielloser Thätigkeit dazu benutzt, ihr Streitkräfte zu verstärken, Oestreich, seine angefangene Rüstung zu vollenden.

Rußland bot die ganze Kraft seines Riesenstaates auf; aus allen Provinzen, selbst aus den entferntesten Steppen eilten Ergänzungstruppen herbei, von allen Gattungen, regelmäßige, und Landwehr zu Fuß und zu Pferde, Kosaken, Kalmücken, Baschkiren u. s. w. General Bennigsen hatte den Befehl, in Polen eine Reserve-Armee von 75,000 Mann zu bilden.

Bei weiten mehr noch leistete im Verhältniß der Größe seines Landes, Preußen; seine Anstrengungen erregten Erstaunen. Die Landwehr vermehrte sich mit jedem Tage, so daß man ihre Zahl bei dem Wiederanfang der Feindseligkeiten wohl auf 180, bis 200,000 Mann annehmen kann, und an vielen Orten bildete sich auch der Landsturm. Waffenübungen überall auf öffentlichen Plätzen und vor den Thoren der Städte, das ganze Land eine Werkstätte für den Krieg, seine Bewohner von einem Geiste beseelt, welcher an die alte Heldenzeit erinnerte. Die thätige Armee wurde in vier Hauptkorps getheilt, jedes 30, bis 40 000 Mann stark. Führer waren des ersten York, des zweiten (ehemals Blücherschen) Kleist, des dritten Bülow, des vierten Tauenzien, den Oberbefehl über alle vier erhielt Blücher. Zu Preußens Unterstützung sendete England für 20,000 Mann Infanterie Bekleidung, Waffen und Munition, vollständige Ausrüstung für 1000 Reiter, Geschütz und Wagen, Lagergeräth und Lazarethbedürfnisse, alles bis auf die geringste Kleinigkeit.

Schweden standen 30,000 Mann auf deutschem Boden, zu deren Unterhalt England, kraft des Vertrags vom

13. März, 1813 eine Million Pfund Sterling jährlich zahlte. Zu ihnen war ein Korps von 12000 Mann Russen gestoßen, größten Theils bestehend aus der durch den Prinzen v. Oldenburg gebildeten russisch-deutschen Legion. Zur Verstärkung des Walmodenschen, mit dem Tettenbornschen bei Boitzenburg und Lauenburg stehenden Korps wurden gleichfalls die thätigsten Anstalten getroffen; eine englisch-deutsche Legion wurde neu geworben, ihre Sammelplätze waren Rostock und Güstrow; die aufgelös'te Hamburger und die Lübecker Bürgergarde wurden nach Ribnitz berufen, um ein eigenes Korps zu bilden. Zu gleicher Zeit errichteten die Herzoge von Meklenburg, neue Truppen, und in schwedisch Pommern wurde, so wie in Meklenburg, der Landsturm eingerichtet. Der Kronprinz v. Schweden, ging am 6., Julius von Greifswald nach Trachenberg, in Schlesien, zu einer Zusammenkunft mit Alexander und Friedrich Wilhelm III. um den Plan zum bevorstehenden Feldzuge zu verabreden, kam am 9. daselbst an und reis'te am 13. wieder ab.

Oestreich hatte mit Einschluß der Landwehr wenigstens 300,000 zusammengebracht und ausgerüstet. Sie waren in vier Haupt-Armeen und eine Reserve-Armee getheilt. Den Oberbefehl über die erste und stärkste derselben, welche sich bei Prag versammelte, erhielt der Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg; die zweite ungleich schwächere sammelte sich bei Pilsen, unter dem Befehl des Generals Grafen Klenau; die dritte unter dem Feldzeugmeister Fürsten Reuß, welche Oestreich ob der Ens decken sollte, hatte ihren Vereinigungspunkt an der Traun, bei Wels; die vierte unter dem Befehl des Feldzeugmeisters Freiherrn von Hiller, wurde in Steyermark zusammengezogen, das Hauptquartier derselben war zu Pettau; die Reserve-Armee sollte sich bei Presburg versammeln.

Außer dem hatte Preußen und Rußland sich am 14. Junius und mit England am 15., durch abgeschlossene Bundes-Verträge über folgende Punkte geeinigt. Preußen verpflichtete sich 80,000, Rußland 160,000 Mann fortwährend zu stellen, um den Krieg mit allem Nachdruck zu führen; England hingegen versprach für das laufende Jahr Preußen sechshundert sechs und sechzig tausend, sechshundert sechs und sechzig, Rußland aber 1 Million und hundert drei und dreißig tausend Pfund Sterling Hülfsgelder zu zahlen und die in englischen Häfen liegenden russischen Schiffe und ihre Bemannung zu unterhalten. Zugleich verabredeten die vertragenden Mächte, zur Bestreitung der Kriegs-Kosten ein Bundesgeld, dessen Einlösung, ein halbes Jahr nach dem Frieden beginnen solle und übernahmen von dem ganzen Betrage, welchen man auf höchstens fünf Millionen Pfund Sterling setzte, England drei, Rußland zwei und Preußen ein Sechstel. In einer besonderen zu Peterswaldau geschlossenen Uebereinkunft machte sich Rußland anheischig, noch 10,000 Mann unter dem Namen der deutschen Legion, zum Dienste Englands, zu unterhalten, und dieses für den Mann jährlich zehn Pfund und funfzehn Schilling zu zahlen.

Aber auch Napoleon war nicht unthätig, er rüstete sich, und ergänzte sein Heer, mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht, zur Fortsetzung des Krieges. Die Landstraßen waren bedeckt mit frischen, der Elbe zu eilenden Truppen aus Frankreichs Innerem und den Rheinbundstaaten. In der Gegend von München zog sich ein Korps von 25,000 Baiern, unter dem General Grafen Wrede zusammen; in Italien bildete der Vicekönig, bald nach der Schlacht von Groß-Görschen dahin abgeschickt, ein neues Heer, welches auf 80,000 Mann gebracht werden sollte, ein zweites der Herzog von Castiglione (Marschall Augerau,) in der Gegend von Bamberg, Würzburg und Baireuth

reuth, unter dem Namen Observations-Armee von Baiern. Dieseletzteren Anstalten waren unstreitig alle gegen Oestreich gerichtet, für den möglichen Fall, daß es sich gegen Frankreich erklärte. Die ganze französische Armee war, als der Waffenstillstand wieder zu Ende ging, in folgende Korps vertheilt: Die Garde unter dem Herzoge v. Treviso; (Marschall Mortier) das erste Korps, unter General Vandamme; das zweite, unter dem Herzoge von Belluno; (Marschall Victor) das dritte, unter dem Fürsten v. d. Moskwa; (Marschall Ney) das vierte, unter General Bertrand; das fünfte unter General Lauriston; das sechste, unter dem Herzoge v. Ragusa; (Marschall Marmont) das siebente, unter General Regnier; das achte unter dem Fürsten Poniatowski; das zehnte unter General Rapp, in Danzig; das elfte, unter dem Herzoge v. Tarent; (Marschall Macdonald) das zwölfte unter dem Herzoge v. Reggio, (Marschall Oudinot), das dreizehnte unter dem Fürsten v. Eckmühl (Marschall Davoust). Vier Reserve-Kavallerie-Korps standen, das erste, unter General Latour-Maubourg, das zweite unter General Sebastiani, das dritte, unter dem Herzoge von Padua (General Arrighi), das vierte unter dem Herzoge von Valmy; (General Kellermann) und als der Wiederausbruch der Feindseligkeiten nahe war, mußte Augereau den größten Theil seiner Truppen nach Sachsen aufbrechen lassen, von welchen der General Gouvion-Saint-Cyr ein vierzehntes Armee-Korps bildete, der übrige Theil aber zur Verstärkung der andern Korps verwendet wurde.

Das verbündete Heer, nach Oestreichs Beitritt wenigstens 400,000 Mann stark, war unter drei Haupt-Anführer vertheilt: dem Fürsten v. Schwarzenberg, dem General Blücher und dem Kronprinzen v. Schweden.

Das Hauptheer, 160,000 Mann, welches Fürst von Schwarzenberg befehligte, und wobei sich auch die drei Monarchen befanden, war zusammengesetzt aus den vier östreichischen Korps, unter dem Feldzeugmeister Grafen Colloredo, dem General der Kavallerie Grafen Meerveldt, dem Feldzeugmeister Grafen Giulay, und dem General der Kavallerie Grafen Klenau, der Reserve, unter dem General der Kavallerie, Erb-Prinzen v. Hessen-Homburg. Die Artillerie befehligte Feldmarschall-Lieutenant Reisner, den Vortrab, eine leichte Division, Feldmarschall-Lieutenant, Fürst Moritz Lichtenstein; ferner aus vereinigten russisch-preußischen Truppen, unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie Grafen Barclai de Tolly, bestehend aus der Armee-Abtheilung, unter dem General der Kavallerie Grafen Wittgenstein, wozu gehörten das erste und zweite russische Armee-Korps, unter dem General-Lieutenant Fürsten Gortschakoff, und Prinzen Eugen v. Würtemberg; das zweite preußische Armee-Korps, unter General-Lieutenant v. Kleist, die vereinte Kavallerie unter den russischen Generalen v. Rüdiger und Lisanowitsch, dem preußischen General Röder, dann aus der russisch-preußischen Reserve, welche der Großfürst Konstantin, und unter ihm General Miloradowitsch befehligte, wozu gehörten das dritte und fünfte russische Armee-Korps, oder die Grenadiere und Garde zu Fuß, unter den Generalen Rajewski und Jermaloff, drei Divisionen Kavallerie, unter dem Fürsten Dmitri Gallizin, sechs Batterien Garde-Artillerie, unter General Rosen, eine Brigade preußischer Garde-Infanterie, unter Oberst-Lieutenant v. Alvensleben und eine preußische Brigade Garde-Kavallerie unter Oberst-Lieutenant La Roche v. Starkenfels, mit zwei Batterien Artillerie. Chefs des Generalstabs waren Graf Radetzki und Langenau.

Die schlesische Armee unter Blücher 70,000 Mann war zusammengesetzt aus dem ersten preußischen Armee-Korps, unter York, und aus den beiden russischen Korps von Sacken und Langeron, Chef des Generalstabs bei derselben war Gneisenau.

Die Armee von Nord-Deutschland 100,000 Mann, unter dem Kronprinzen v. Schweden, hatte man gebilde aus dem dritten und vierten preuß. Armee-Korps unter Bülow und Tauentzien (letzteres bestimmt, die Oder- und Elbfestungen einzuschließen, oder zu beobachten, und nach Umständen, entweder mit der Armee von Nord-Deutschland, oder mit der schlesischen Armee gemeinschaftlich zu handeln) den russischen Korps unter Winzingerode, Czernitscheff, Orurk, Woronzoff, Benkendorf und Manteufel, den schwedischen unter Stedingk, Lagerbring, Adlerkreuz und Prinz Paul v. Würtemberg; zu diesem in den Marken stehenden Heere kamen noch auf dem nördlichen Flügel an der Nieder-Elbe, das Korps des Grafen Wallmoden, bestehend aus Russen, Schweden, Engländern, Preußen, Hannoveranern, unter Tettenborn, Vegesack Arentschild, Lyon, Kielmannsegge und Dörnberg, auch waren dabei die Jäger unter Lützow und Reich. Noch zugetheilt waren dieser Armee 300 englische Artilleristen mit Congrevischen Racketen-Batterien; Chef des Generalstabs war Adlerkreuz.

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen in dieser Zeit, war war wohl der in der neueren Kriegsgeschichte so hochberühmte Moreau. Auf die Einladung des russischen Kaisers, hatte er seinen ruhigen Wohnsitz in den nordamerikanischen Freistaaten, bei New-York, verlassen, um den großen Tyrannen mit bekämpfen zu helfen. Er landete am 26. Julius, bei Gothenburg, mit seinen beiden Adjutanten, dem Oreb-

sten Rapatel und dem russisch-Kaiserlichen Gesandtschafts-Rathe, Obersten Svinin, kam am 8. August nach Stralsund, wo er mit seinem alten Waffengefährten, dem Kronprinzen von Schweden, drei Tage in der innigsten Freundschaft verlebte, und eilte dann über Berlin, wo er am 10. eintraf, nur einen Tag zubrachte, und über Züllichau in das Hauptquartier der verbündeten Monarchen zu Prag, wo er am 18. ankam. Ohne wirklich in Dienst zu treten, erhielt er den Titel eines russischen General-Lieutenants in des Kaisers Gefolge. Gleich ihm wurde zum russischen General-Lieutenant ernannt der durch seine Parallele zwischen Friedrich dem Großen und Napoleon, außer dem aber als militärischer Schriftsteller rühmlich bekannte Baron Jomini Chef des Generalstabs des Marschalls Ney, welcher, von Napoleon zurückgesetzt, und auf mannichfache Weise gekränkt, kurz vor dem Ablaufe des Waffenstillstands dessen Dienst verlassen hatte und, auf sein Anerbieten, von dem Kaiser Alexander in den russischen war aufgenommen worden, in welchem sich jetzt auch General Thielemann befand, und ein eigenes Reiter-Korps befehligte.

Dagegen hatte die preuß. Armee und Preußen überhaupt einen großen Verlust erlitten. Der unvergeßliche Scharnhorst war am 26. Julius an den Folgen der in der Schlacht von Groß-Görschen erhaltenen Wunde zu Prag gestorben, tief betrauert von seinem König und dem ganzen Volke welchem er angehörte.

Am 9. August waren die Bündnisse zwischen Oestreich, Rußland und Preußen abgeschlossen worden, am 10. kündigten die Verbündeten den Waffenstillstand auf, und am 17., dem Todestage des großen Friedrich, sollten die Feindseligkeiten aufs neue beginnen. Durch Oestreichs Beitritt war dies Mahl die Ueberzahl bei Frankreichs Feinden,

und dazu kam noch, alle waren voll Kampflust und voll freudigen Glaubens an einen glücklichen Ausgang. Wir folgen nun den großen Begebenheiten in chronologischer Ordnung.

In Schlesien brach der Kampf zuerst los. Die Franzosen, welche sich gleich nach der Aufkündigung des Waffenstillstands um Goldberg, Bunzlau und Löwenberg zusammengezogen, hatten schon am 13. August das neutrale Gebiet verletzt, Streifwachen bis Schönau und Jauer geschickt und mannichfache Requisitionen dort ausgeschrieben. Darum glaubte Blücher auch nicht den zum Wiederanfang der Feindseligkeiten bestimmten Tag abwarten zu dürfen, und so ging General Sacken, welcher seit dem 9. August in einem Lager bei Hundsfeld gestanden hatte, am 13. vorwärts und durch Breslau, welches er besetzte, nach Lissa; York und Blücher selbst zogen nach dem Striegauer Wasser und in ein Lager zwischen Kratzkau und Klettendorf; Langeron brach aus seinem Lager bei Jauernick auf und bezog ein neues bei Striegau; der Graf Saint-Priest bewegte sich von Landshut nach Schmiedeberg. In den zunächst folgenden Tagen rückten alle weiter vor gegen Liegnitz, Jauer und Goldberg, um den Feind (die Korps von Lauriston, Macdonald und Marmont, unter Ney's Oberbefehl, und die Kavallerie von Latour-Maubourg und Kellermann, (Graf Valmy) welcher das linke Ufer der Katzbach besetzt hielt,) von da zu verdrängen. Am 17. war alles in Marsch. General Gneisenau erspähte die Stellung des Feindes bei Liegnitz und Goldberg. Er verließ sie noch in derselben Nacht, wurde aber von Sackens Vortrab bei Steudnitz unfern Liegnitz eingeholt; mehrere hundert Mann wurden ihm getödtet und 6 Offizier und 200 Mann zu Gefangenen gemacht. Der übrige Theil der Armee verfolgte den Feind auf der Goldberger Straße, und rückte

gegen Löwenberg und Bunzlau, wohin sich Ney gewendet hatte. Der russische General Kaiserow stand schon bei Lähn am Bober; den hier auf ihn gemachten Angriff schlug er ab; die Franzosen welche 1000 Mann verloren, steckten Lähn in Brand.

Am 19. ging Sacken auf Bunzlau, den Feind verfolgend, welcher eiligst Liegnitz und Haynau geräumt hatte, er trieb ihn über letztern Ort und Kreibau hinaus. Bei Kaiserswalde, wo er sich wieder gesetzt hatte, und an den Bergen aufmarschirt war, wurde er von neuen angegriffen, geschlagen und, mit einem Verlust von 1000 bis 1500 Mann, bis Thomaswalde verfolgt. — Langerons Vortrab unter Rudcziewicz überschritt bei Zobten den Bober, nahm das Dorf Siebeneichen mit Sturm, fiel in eine von Lähn sich abziehende feindliche Kolonne, und nahm eine Batterie, eine Kasse und viel Gepäck. Der Feind, für seine Verbindung fürchtend, und der Russen Stärke übersehend, stürzte sich auf ihre Rückzugslinie; aber Rudcziewicz bildete Massen, nahm die gemachte Beute in die Mitte, und bahnte sich über Berg und Thal einen Rückweg zu seinem Korps, die 10 eroberten Geschütze aber zurücklassend. York fand einen feindlichen Vortrab auf den Höhen vor Löwenberg, und warf ihn von da über den Bober zurück. Aber Ney stand fest gegen die preußische Flanke, in waldigen Gegenden, am Gröditz-Berge. Blücher brach zum Angriff desselben auf; doch Ney wartete ihn nicht ab, brach in der Nacht auf, zog sich gegen Bunzlau und Lähn, und räumte Löwenberg. Am Morgen des folgenden Tages griff Sacken den Feind von neuen an, nöthigte ihn Thomaswalde zu verlassen und sich nach Bunzlau zu ziehen, welches er ebenfalls räumte, nachdem er die dortigen Verschanzungen zerstört, ein Pulver-

magazin in die Luft gesprengt, und die Brücken über den Bober abgeworfen hatte.

Napoleon, von dem Zurückweichen seiner Truppen unterrichtet, eilte ihnen mit den Garden zu Hülfe, und traf am 20. in Lauban, am 21. bei Löwenberg ein, eben als die schlesische Armee im Begriff stand, über den Bober zu setzen. Die Franzosen kehrten mit allen Kolonnen, um und zum Angriff zurück. Auf einer in der Eile geschlagenen Doppelbrücke gingen sie über den Bober. Blücher zog sich fechtend zurück, Langeron hielt den Feind bei Löwenberg auf, aber Sacken wurde über Bautzen hinaus verfolgt. Alle drei Korps der schlesischen Armee stellten sich, auf einem Punkt versammelt, am Gröditzberg auf. Am folgenden Tage warf sich der Feind auf ihren linken Flügel; Blücher zog ihn bis hinter Goldberg zurück, und endlich das ganze Heer hinter die Katzbach. Auf diesem Rückzuge hatte er ungefähr 2000 Mann eingebüßt, dem Feinde aber ungleich bedeutenderen Schaden zugefügt und viele Gefangenen gemacht.

Am 23. griff Napoleon Blücher von neuen an. Der Vortrab von York und Langeron vertheidigte Goldberg und die Höhen mit ruhmvoller Tapferkeit. Drei Mahl wurde Lauriston, welcher mit gedrängten Kolonnen vorrückte, um den Wolfsberg zu nehmen, zurückgeworfen, endlich bemächtigte sich General Vachot desselben mit dem 135. Regiment. Die auf dem linken Ufer der Katzbach fechtende Brigade des Prinzen v. Mecklenburg hatte einen überaus heftigen Kampf zu bestehen. Durch das überlegene feindliche Geschützfeuer waren mehrere Kononen demontirt und Lücken in die Massen gekommen. Diesen günstigen Augenblick benutzend, stürzten 24 feindliche Schwadrone vor, nahmen eine Batterie und umringten zwei Bataillone. Aber einige preußische Schwadronen,

vereint mit dem mecklenburg-strelitzischen Husaren-Regiment, warfen sich mit solcher Wuth auf die feindliche Reiterei, daß sie deren erste Linie schnell auf die zweite und dritte zurücktrieben und die Infanterie und Artillerie befreiten. Nun ergriff der Prinz von Mecklenburg selbst eine Fahne, führte einige weichende Bataillone auf's neue gegen den Feind und warf ihn vollends. Um 12 Uhr Mittags gelang es den Franzosen, das Dorf Hochberg, den Stützpunkt der Preußen, in Brand zu schießen, welche sich deßhalb über die Katzbach zurückzogen. Die Franzosen folgten ihnen sogleich, steckten Niederau an, und versuchten die in Goldberg sich noch vertheidigenden Preußen ab zu schneiden. Besonders heftig war hier der Kampf am Nieder- und Oberthore, gegen welche die Franzosen am stärksten andrangen. Letzteres erstürmten sie endlich, wurden aber von einem sich ihnen entgegenwerfenden Bataillon Landwehr wieder bis jenseits desselben zurückgeworfen. Das Gefecht dauerte noch bis 5 Uhr Nachmittags wüthend fort, als die Goldberg vertheidigenden Truppen Befehl erhielten, sich zurück zu ziehen. Die eingebrachten Gefangenen hatten nämlich ausgesagt, daß Napoleon selbst an der Spitze der Armee stehe, und als Sacken, welcher bei Liegnitz den vordringenden Feind aufhielt, überdieß meldete, daß dieser mit bedeutender Macht anrücke, da glaubte Blücher, Napoleon noch mehr von der Elbe abziehen zu müssen, und gab deßhalb Befehl, die Gefechte ab zu brechen, und die Armee gegen Jauer zurück zu ziehen. Die Franzosen, welche kaum drei Meilen Boden gewonnen hatten, folgten nicht weiter. In seinem Amtsbericht giebt Blücher den Verlust seines Heeres in den letzten Tagen gegen 3000 Todte und Verwundete an, den des Feindes beträchtlicher.

Napoleon, welcher durch Eilboten von dem Eindringen der verbündeten Haupt-Armee in Sachsen Kunde er-

halten hatte, ging schleunig dahin zurück, in Begleitung des Marschalls Ney, mit den Garden und den Korps von Marmont und Mortier; Macdonald übertrug er den Oberbefehl in Schlesien, und den Befehl über das Neysche Korps einstweilen dem General Souham.

Die Streitkräfte der einander gegenüberstehenden Heere waren dadurch ungefähr gleich geworden, und Blücher traf sogleich Anstalten, von neuem gegen die Katzbach vorzurücken. Die französischen Feldherren hingegen überzeugt, die schlesische Armee stehe bei Jauer, oder sey auf dem Rückzuge, eilten ihrer Seits sie anzugreifen. Zu dem Ende wurde am 24. General Puthod abgeschickt, die Quellen der Katzbach zu umgehen, und der schlesischen Armee bei Jauer in den Rücken zu fallen. Diese bewegte sich gleichfalls vorwärts, und schon hatte am 25. Sacken das Neysche Korps bis nahe an Haynau verfolgt, als dasselbe wieder umwendete und gegen die Katzbach vordrang. Blücher ließ das Sackensche Korps bis Malitsch, das Yorksche bis Jauer rücken, und das Langeronsche sich bei Hennersdorf aufstellen. Lauriston stand bei Goldberg, sein Vortrab bei Prausnitz, Macdonald hinter Goldberg, und Suham mit dem Neyschen Korps bei Rothkirch in der Gegend von Liegnitz, welches von ihm besetzt wurde. Am folgenden Tage sollten, nach Blüchers Anordnungen, welcher des Feindes Hauptmacht noch jenseits der Katzbach glaubte, seine drei Korps diesen Fluß zwischen Goldberg und Liegnitz überschreiten, Sacken und York das Neysche Korps schnell angreifen, während Langeron gegen Goldberg den Rücken beider deckte. Die Franzosen wollten jedoch dem Angriffe zuvorkommen und Lauriston und Macdonald rückten noch in der Nacht gegen Langeron und York. Mit Tages Anbruch begann ein gewaltiger Regen, welcher die ganze

Gegend verdunkelte; Blücher erhielt die Nachricht, daß der Feind den Vortrab jener beiden Korps zurück dränge, und besonders Langeron heftig angegriffen werde, als York eben auf den Höhen von Brechtelsdorf angekommen war. Sogleich gebot er Halt zu machen, und die Kolonnen verdeckt aufzustellen. Sacken ließ die Höhe links vom Dorfe Eichholz, den Schlüssel der feindlichen Stellung, mit einer russischen Batterie besetzen, und eine preußische Zwölfpfünder=Batterie fuhr links vor der russischen auf, beide sprühten Verderben in des Feindes Reihen und zwangen ihn sich zwischen Weinberg und Eichholz zu entwickeln. Diesen Augenblick bestimmte Blücher zum Angriff. Das zweite Bataillon des brandenburgischen Infanterie=Regiments eröffnete um 2 Uhr Nachmittags die Schlacht, mit einem glücklichen Angriff auf des Feindes Mittelpunkt. Der Vortrab und die Brigade von Horn griffen den rechten Flügel der Franzosen bei Weinberg an, die Brigade Prinz von Mecklenburg folgte, die Brigade v. Hünerbein deckte die linke Flanke gegen Lauriston, und die Brigade v. Steinmetz, nebst der Reiterei machte die Reserve. Sacken ließ seinen Vortrab, unter Wasiltschikoff links von Eichholz Stand nehmen, zwei Jäger=Regimenter besetzten das Dorf selbst, und zwei andere dienten ihm zur Unterstützung. General Nevarofski bildete die erste Linie hinter dem Vortrabe, Graf Lieven die zweite. Sacken, wahrnehmend, daß des Feindes linker Flügel umgangen werden könne, schickte den General Lanskoi, mit seiner schweren Reiterei, den General Karpoff mit den Kosaken, und den General Wasiltschikoff mit dem Achkirschen Husaren=Regiment dahin ab, Eichholz links lassend. In dieser Stellung begann der allgemeine Angriff. Lanskoi griff die Franzosen in der Flanke, Wasiltschikoff, unterstützt von der preußischen Reiterei,

in der Fronte an, Nevarofski unterstützte den Angriff mit seiner ganzen Infanterie, und Lieven rückte ihm nach in die erste Linie. Alles stürzte sich zugleich auf den Feind. Bei dem unaufhörlichen Regen ging bald kein Gewehr mehr los. Die Infanterie griff daher mit dem Bajonnett an, die preußische Reiterei hieb mit einzelnen Schwadronen ein, und nahm mehrere Geschütze. Unterdessen wurde Langeron auf dem linken Flügel wüthend angegriffen. Zwei Mahl nahm Lauriston die festen Höhen, welche jener besetzt hielt, und beide Mahl wurde er, mit dem Bajonnett, wieder hinabgeworfen. Mit gefälltem Gewehr drangen die Verbündeten, auf der ganzen Linie, unaufhaltsam vorwärts, und den Franzosen, welche so unerhörter Tapferkeit nicht länger zu widerstehen vermochten, blieb nichts übrig, als ihre gesammte Reiterei in den Kampf zu ziehen, und mit ihr einen letzten Angriff zu versuchen. Ihr entgegen sprengte die preußische, und 8000 Reiter hieben sich hier herum mit wildem Getöse. Des Feindes Angriff wurde gleichfalls abgeschlagen und nach einer Viertelstunde war sein Mittelpunkt durchbrochen. Er räumte das Schlachtfeld, und suchte sein Heil in der Flucht über die wüthende Neiße und die Katzbach, wo er von den Preußen und Russen die steilen Thalränder hinuntergestürzt und seine Niederlage vollendet wurde.

In der Nacht rückte noch eine feindliche Reserve von Liegnitz aus, mit 16 Geschützen vor, um den rechten Flügel der Verbündeten zu beunruhigen, und die fliehende Armee wo möglich noch zu retten; sie wurde aber zurück geworfen.

Am 27. erreichte Langeron das sich gegen Goldberg zurückziehende Lauristonsche Korps in der Gegend von Lasnitz. Der Feind setzte sich noch ein Mahl und bildete ein Viereck von drei Bataillonen mit 4 Geschützen. Aber

einige Kartätschenschüsse machten Lücken, die russische Reiterei sprengte hinein, und von allen drei Batallionen entkam kein Mann. Nach diesem Verlust trat auch das Lauristonsche Korps den weitern Rückzug an; Langeron ihm immer auf der Ferse, nahm ihn noch 18 Geschütze ab, und besetzte Goldberg.

Den 28. ging die schlesische Armee, bei Liegnitz, woraus die Franzosen von Kosaken waren vertrieben worden, und bei Goldberg über die Katzbach, während der Feind nach Löwenberg und Bunzlau hin verfolgt wurde. Von allen Gewässern, angeschwollen durch den gewaltigen Regen, war allein noch über den Bober zu kommen, dahin mußten sich alle französische Korps wenden.

Der französische General Puthod war am 21. mit seiner Division abgeschickt worden, um in dem Rücken der schlesischen Armee zu operiren. Nach dem Verlust der Schlacht konnte er nicht über den Bober zurück. Er versuchte den Uebergang bei Hirschberg und da es ihm nicht gelang, ging er auf Löwenberg und übernachtete am 28. in Zobten.

Am 29. machte Puthod einen vergeblichen Versuch, die Brücke über den Bober bei Löwenberg her zu stellen, wodurch Langeron Zeit erhielt ihn zu erreichen. Alle Straßen, auf welche jener noch immer zu entkommen suchte, wurden ihm nach und nach abgeschnitten, und als er nun endlich keinen Ausweg mehr vor sich sahe, stellte er sich auf dem Plagwitzer Berge vor Löwenberg auf. Von vorn und in beiden Flanken zugleich angegriffen, leisteten die Franzosen heftigen Widerstand; endlich entschied das Bajonnett, sie wurden von den Höhen hinunter geworfen, und was nicht auf dem Platze blieb, oder in den Bober stürzte, wurde größten Theils gefangen gemacht, so daß selbst nach französischen Berichten, nicht 700 Mann ent-

kamen. Das Resultat dieses glänzenden Gefechtes waren 3000 Gefangene, unter ihnen General Puthod selbst, und 100 Offizier, zwei Adler, sechzehn Geschütze und der ganze feindliche Artillerie-Park. Langeron hatte nach seiner Angabe nur 100 Mann verloren.

Am 1. Septbr. war Blüchers Hauptquartier in Löwenberg und Schlesien vom Feinde befreit.

Am 2. ging die schlesische Armee über die Neiße und Blücher erließ an dieselbe einen Tagesbefehl, worin er ihr für das bewiesene tapfere Benehmen dankte und sie mit den errungenen Vortheilen seit dem 26. August bekannt machte: „103 Kanonen" — sagt er ihr — „250 Munitionswagen, des Feindes Lazareth-Anstalten, seine Feldschmieden, seine Mehlwagen, ein Divisions-General, zwei Brigade-Generale, eine große Anzahl Obersten, Stabs- und andere Offizier, 18,000 Gefangene, zwei Adler und andere Siegeszeichen sind in euern Händen." —

Sobald man im Hauptquartier der großen verbündeten Armee Nachricht hatte, daß Napoleon den größten Theil seiner Streitkräfte in Sachsen und Schlesien zusammengezogen habe, und nicht allein die schlesische Armee bedrohe, sondern auch Miene mache durch den Paß von Gabel nach Böhmen vorzudringen, traf man sofort Anstalten zu einer Bewegung im Rücken der französischen Armee gegen die Elbe. Zu dem Ende brach das ganze Heer aus seinen Kantonnirungen auf und ging am 22. August in vier Kolonnen über das sächsische Erzgebirge, die äußerste Rechte unter Wittgenstein, auf der Pirnaischen Straße vorwärts ziehend, traf zuerst, bei Berggieshübel, auf den Feind. Marschall St. Cyr hatte hier eine Division aufgestellt, welche aber mit bedeutendem Verlust zurückgeworfen wurde. Bei Ober-Sedlitz hatten zwei

andere Divisionen dasselbe Schicksal; sie wurden gezwungen sich nach Dresden zurück zu ziehen, in dessen Umgegend die verbündete Armee sich erst am 25. Abends vereinigen konnte, und selbst an diesem Tage war die Kolonne vom linken Flügel, unter Klenau, der schlechten Wege und des weiten Marsches halber, noch nicht eingetroffen.

Kaiser Napoleon war mit den Garden und der Kavallerie des Generals Latour-Mauburg in Stülpen angekommen. Er hatte außer dem noch mehrere Truppenkorps an sich gezogen. Marmont folgte ebenfalls, und die würtembergische Reiter-Brigade des General Normann war von Hoyerswerda her in Anmarsch. Am 26. setzte er sich, mit Tages Anbruch nach Dresden in Marsch, nachdem er Vandamme befohlen hatte bei Königsstein über die Elbe zu setzen, der verbündeten Armee in den Rücken zu gehen, und ihr die Straße über Pirna nach Böhmen abzuschneiden. Um 9 Uhr kam er selbst in Dresden an, und traf sogleich seine Anstalten die Verbündeten zu empfangen.

Der Vortrab des preußischen Korps unter Kleist nahm in aller Frühe den vor dem Pirnaischen Thore belegenen großen Garten, bis dahin, wo der nach der Stadt zu beginnende Theil desselben in die Kommunikationen der Verschanzungen gezogen war. Nachmittags um 3 Uhr rückte die verbündete Armee in mehreren Kolonnen nach Dresden vor. Jeder Kolonne ging eine bedeutende Anzahl Geschütze voran, welche ein fürchterliches Feuer auf die feindlichen Verschanzungen machten. Sehr bald brachte die östreichsche Artillerie die mit 4 Kanonen besetzte Redoute am freiburger Schlage zum Schweigen. Colloredo erstürmte, trotz der heftigsten Gegenwehr, die Redoute am Dippoldiswalder Schlage, und ließ das darin

gefundene Geschütz größten Theils vernageln. Während dessen unternahmen die Franzosen mit zwei Divisionen unter dem Könige v. Neapel einen Ausfall aus dem Wilsdruffer Thor gegen den linken Flügel der Verbündeten. Die Divisionen Weißenwolf und Mesko leisteten hier den tapfersten Widerstand, und behaupteten das von ihnen schon besetzte Dorf Lobda gegen alle feindliche Angriffe. Zwei andere französische Divisionen unter Mortier, aus dem pirnaischen Thore kommend, warfen sich auf der Verbündeten rechten Flügel. Nach den größten Anstrengungen gelang es ihnen, die Preußen aus dem großen Garten zu vertreiben und Boden zu gewinnen. Die Nacht war eingebrochen und der Fürst von Schwarzenberg fand sich veranlaßt, die vorgerückten Truppen in die Stellungen auf den Anhöhen von Dresden zurückzurufen.

Am Morgen des 27. war die Stellung der großen verbündeten Armee folgende: Auf dem äußerßen rechten Flügel vom rechten Elbufer bis an die pirnaische Kunststraße standen die Russen des Wittgensteinschen Korps, von dort bis zum Dorfe Strehlen und dem rothen Hause aber die Preußen unter Kleist, an diese schloß sich das österreichische Korps des Grafen Colloredo, und hinter diesem standen die russischen und preußischen Garden und Grenadiere, unter Barklay de Tolly, in zwei Treffen aufmarschirt. Von Recknitz bis Plauen stand das österreichsche Korps unter dem Marquis Chasteler, hinter demselben, als Reserve, die Division Bianchi; jenseit des plaueschen Grundes, von Plauen bis gegen Corbitz das Korps des Grafen Giulay in der Richtung gegen Priesnitz der Vortrab des noch nicht angekommenen Klenauischen Korps, und eine Division leichter Infanterie, unter Mesko. Auch die Franzosen nahmen schon um 4 Uhr Morgens die ihnen von Napoleon angewiesenen Stellun-

gen ein. Den Oberbefehl über den rechten Flügel erhielt der König v. Neapel, unter ihm stand das Victorsche Korps und die Kavallerie des Generals Latour Maubourg; den linken Flügel befehligte Mortier unter ihm stand die junge Garde und die Kavallerie der Garde unter General Nansouty; das nun gleichfalls eingetroffene Marmontsche, das St. Cyrsche Korps und die Division der alten Garde bildeten den Mittelpunkt, unter Napoleon selbst.

Um 7 Uhr Morgens begann der Angriff der Franzosen, nachdem ihre Plänker das Gefecht schon früher eröffnet hatten, mit einem gewaltigen Geschützfeuer; um 9 Uhr hatten sie schon Boden gewonnen, und jetzt breitete sich die Schlacht auf der ganzen Linie aus. Der König von Neapel trieb den linken Flügel der Verbündeten, ihren schwächsten Punkt, weil Klenau noch immer nicht angekommen war, des tapfersten Widerstandes der Divisionen Bianchi und Crenneville ungeachtet, zurück; die Regimenter Lusignan und Erzherzog Rainer, welche sich zu weit vorgewagt hatten, wurden fast ganz aufgerieben, oder gefangen. Durch die zur Unterstützung abgeschickte Division Aloys-Lichtenstein stellte sich hier das Gleichgewicht einiger Maaßen her. Aber auch ihr rechter Flügel war gewichen und nur gegen den Mittelpunkt konnte der Feind nichts ausrichten. Gegen Abend ging bei dem Fürsten v. Schwarzenberg, von dem mit etwa 8,000 Mann zur Berennung der Festung Königsstein abgeordneten General Ostermann Tolstoy die Nachricht ein, der Feind setze dort viele Truppen über die Elbe, und schicke starke Kolonnen gegen Pirna; es war Vandamme. Diese Bewegung in der rechten Flanke, und in dem Rücken der Verbündeten hemmte ihre freie Verbindung mit Böhmen, und die dadurch erzeugte Schwierigkeit, sich in dem von allen Unterhalts-

mitteln

mitteln entblößten sächsischen Erzgebirge länger zu halten, machte es nothwendig, die Armee nach Böhmen zurück zu führen. Der Rückzug dahin, gebilligt von den anwesenden drei Monarchen, wurde noch in der Nacht angetreten, konnte aber nur unter den größten Beschwerden bewirkt werden, da die Armee gezwungen war, auf der durch den, seit Mitternacht, in Strömen herab stürzenden Regen fast unbrauchbar gewordenen Straße über Dippoldiswalde zu marschiren, weil ihr die beiden Hauptstraßen, über Pirna und Freiburg, vom Feinde abgeschnitten waren. Sie mußte 26 Stück Geschütz und etwa 130 Munitionswagen stehen lassen; und wenngleich der Verlust, welchen sie erlitten hatte, in den französischen Berichten übertrieben angegeben wird, so war er doch immer sehr bedeutend, und kann wohl zu 18 bis 20,000 Mann berechnet werden. An Gefangenen betrug er, zuverlässigen Nachrichten zu Folge, 13,000 Mann, darunter nicht gezählt, die Generale Mesco und Szecsen und 59 Offizier; außerdem waren der östreichische General Andrassi und der russische, Melessino geblieben. Am meisten war zu bedauern der Verlust des Generals Moreau. Auf den Höhen von Recknitz hielt er hinter einer preußischen Batterie an der Seite des Kaisers Alexander, welcher sich mit ihm unterredete. Gegen diesen Punkt feuerten zwei feindliche Batterien, und von einer derselben fuhr eine Paßkugel Moreaus Pferde durch den Leib und zerschmetterte ihm beide Beine unter dem Knie. Als er stürzte, vernahm man ein tiefes Stöhnen. — Sobald man den Unglücklichen vom Boden aufgenommen hatte, sprach er mit Fassung von seinem Schicksal. Gegen 4 Uhr Nachmittags wurde er auf einer aus Kosakenpiken verfertigten Tragbahre nach einem nahen Bauerhause, und von da, nachdem er nothdürftig verbunden worden, nach Röthnitz und endlich nach Laun in Böhmen

gebracht. Mit der größten Standhaftigkeit hatte er das Abnehmen beider Beine ertragen, und es schien anfangs als sollte es der sorgsamsten Pflege gelingen, sein Leben noch zu erhalten. Aber das Schicksal wollte es anders, er entschlief sanft am 2. Septbr. nachdem er ein halbes Jahrhundert für Jahrhunderte gelebt hatte. Allgemein war die Trauer um den Verlust eines so seltenen Mannes; nur Napoleon frohlockte darüber, wie über eine zweite gewonnene Schlacht, doch dauerte die Freude nicht lange, eine höhere Macht griff von nun an, vernichtend, in alle seine Plane.

Durch die Schlacht von Dresden hielt Napoleon die große verbündete Armee im Geiste schon für verloren. Darauf rechnend, daß er Vandamme, wie oben bemerkt worden, mit bedeutender Macht abgeschickt habe, um jener über Peterswalde den Rückzug abzuschneiden, beorderte er sogleich die gesammte Kavallerie, unter dem Könige von Neapel, und außer dem die Korps von Victor, Marmont und St. Cyr, zu ihrer Verfolgung.

Durch Vandamme's Bewegungen hatte sich der russische General Ostermann-Tolstoy genöthigt gesehen, die ihm mit 8000 Mann übertragene Berennung von Königsstein auf zu heben. Vandamme war ihm auf dem Fuße gefolgt, und hatte ihn unter steten Gefechten gezwungen, gegen Teplitz zurück zu weichen. Auch dahin folgte Vandamme und kam mit 8 bis 10 Bataillonen in das Thal hinab, griff Ostermann bei Zehist unweit Teplitz am 29. Aug. an, und ließ, als er gegen die unbezwingliche Tapferkeit der Russen und ihrers Führers nichts aus zu richten vermochte, nach und nach sein ganzes, 30,000 Mann starkes Korps von den Gebirgen herab in die Ebene rücken. Solcher Uebermacht konnte Ostermann unmöglich lange widerstehen. Dieß erkennend und die große Gefahr erwägend, in welcher sich die ganze ver-

bündete Haupt=Armee befand, wenn Ostermann hier geworfen wurde, berief Preußens heldenmüthiger König, den Befehlshaber einer östreichschen Reiterschar, den Obersten Sück zu sich, und forderte ihn dringend auf, alles bei zu tragen, um jenes unglückliche Ereigniß zu verhüten. Oberst Sück rückte hierauf sogleich mit dem Regiment Erzherzog Johann gegen Culm vor. Hier hielt dasselbe auf dem ihm angewiesenen Punkt, in der ersten Linie der russischen Reiterei, ein heftiges Geschützfeuer aus. An seiner Standhaftigkeit und der fast beispiellosen Ausdauer der Russen scheiterten alle Anstrengungen des Feindes. Er wurde nicht nur aufgehalten, sondern auch nach Ankunft der dem General Ostermann zugeschickten, in einer russischen Garde=Division und einer Grenadier-Brigade bestehenden Unterstützung, selbst angegriffen, zum Weichen gebracht und bis Karwitz und Piester verfolgt. General Kleist, welcher der äußerst glücklichen Anordnung seines Königs gemäß, quer über das Gebirge gegangen war, kam noch spät Abends zu Fürstenwalde an.

Hiervon benachrichtigt, faßte der Obergeneral Fürst v. Schwarzenberg den Entschluß, Vandamme am folgenden Tage in seiner Stellung an zu greifen, ihn aus zu führen übertrug er dem General Barklay de Tolly. Seinen Anordnungen zu Folge, bildete den rechten Flügel in der Fronte die Division Prinz Philipp von Hessen=Homburg, hinter dieser marschirte, als zweites Treffen, die Divisiou Bianchi auf, der linke Flügel bestand aus dem russischen Korps, welches sich links an das Gebirge lehnte, und die rechte Flanke der Franzosen beunruhigen sollte, die russischen Garden standen in Reserve. Feldzeugmeister Graf Colloredo sollte den linken Flügel des Feindes umgehen, und dabei von der russischen Brigade Knorring unterstützt werden.

Um 9 Uhr Morgens griff Barklay de Tolly an. Colloredo führte den erhaltenen Auftrag auf das pünktlichste aus; seine Kolonnen stürmten die von den Franzosen besetzten Höhen und vertrieben sie aus Karwitz und Neudorf. Knorring stürmte mit seiner Reiterei die erste Batterie des Feindes und nahm drei Geschütze während die Russen und Oestreicher ihn in der Fronte und auf dem rechten Flügel beschäftigten. Um 11 Uhr Mittags erschien Kleist mit dem zweiten preußischen Korps, welches von Glashütte abmarschirt war, um die Kunststraße von Teplitz zu gewinnen, auf den Höhen von Nollendorf, im Rücken des Feindes. Als Kleist nun sahe, wie nützlich er hier werden könne, ließ er sein Korps sogleich von jenen Höhen hinabrücken und den Feind angreifen. Um 1 Uhr Mittags war dessen Stellung genommen. Im Rücken, in der Fronte und auf beiden Flügeln zugleich gedrängt, blieb den Franzosen nichts übrig, als ein Kampf der Verzweiflung: allenthalben war ihnen der Rückzug abgeschnitten. Nur einem Theile derselben, meistens Reiterei, unter den Divisions Generalen Dumonceau, Pillippon und Corbineau, welche sich auf Kleist's geschwächten linken Flügel warf, und wobei vier Landwehrbataillone in Unordnung geriethen, gelang es, sich durch zu schlagen, alles übrige wurde niedergemacht oder gefangen. Das Schlachtfeld war mit des Feindes Todten bedeckt, darunter die Generale Prinz Reuß und Montesquion-Fezensac. Am Abend schon waren 8000 Gefangene (sie vermehrten sich zuletzt auf 10,000) unter ihnen General Vandamme selbst, der Divisions-General Haxo, Chef des Genie-Wesens, und die Brigadegenerele Guiyot und Haimbrodt, letzterer von der Badenere, schwer verwundet eingebracht, der Ueberrest wurde in den Wäldern aufgesucht. Alles Geschütz des Feindes, (81 Stück) zwei Adler, zwei Fahnen, und eine Menge Ge-

päck und Schießbedarf fiel den Siegern in die Hände. Nach dieser für sie glänzend gewonnenen Schlacht nahm die verbündete Haupt-Armee eine Stellung in der Gegend von Teplitz, wo die beiden Kaiser und der König von Preußen, in welchen die Böhmen von nun an ihren Retter verehrten, ihr Hauptquartier hatten.

Die französischen, zur Verfolgung der verbündeten Hauptarmee abgeschickten Korps machten an diesem und dem nächsten Tage nur kleine Märsche. An demselben war der König von Neapel zu Seyda, Marmont zu Zinnenwalde, und St. Cyr zu Liebenau; weiter aber kamen sie nicht, sondern traten von hieraus wieder den Rückzug an.

Nicht minder wichtig, als die Ereignisse in Schlesien, Sachsen und Böhmen, waren die Operationen der vereinigten Armee von Norddeutschland, seit der Aufkündigung des Waffenstillstands. Nachdem der Kronprinz von Schweden am 15. aus seinem Hauptquartiere zu Oranienburg einen kräftigen Aufruf an sein Heer erlassen hatte, worin er dasselbe von dem Zweck des fort zu setzenden Krieges unterrichtete, zog er sämmtliche Truppen zwischen Berlin und Spandau zusammen. Unmittelbar gegen ihn in den Marken, standen, wie wir wissen, die Korps von Oudinot, Bertrand, Regnier und Arrighi, zusammen über 80,000 Mann, (darunter eine Division Würtemberger, Baiern, Sachsen und Darmstädter) worüber Oudinot den Oberbefehl führte. Sie waren bestimmt, Berlin zu nehmen.

Am 17. August ließ der Kronprinz eine starke Rekognoscirung gegen die Stellung des Feindes machen. Auf dem rechten Flügel ging Winzingerode mit 8,000 Pferden bis Jüterbogh und Wittenberg vor, auf dem linken der schwedische Oberst Cardell mit dem Vortrab des

Generals Borstell bis Baruth. Ueberall wurden die feindlichen Vorposten zurückgedrängt und ein baierscher Oberst, 4 Offizier und 148 Unteroffizier und Gemeine zu Gefangenen gemacht, auch 70 Pferde erbeutet. Den 18. griff dagegen der feindliche General Dombrowski die russischen Vorposten an, und drängte sie bis hinter Jüterbogh und Belzig zurück. Desselben Tags Nachmittags wurden zwei Schwadronen des pommerschen Husaren-Regiments, in der Gegend von Teupitz (zwischen Mittenwalde und Baruth) von vier feindlichen Bataillonen, und einem Reiter-Regiment angefallen, und bis an die Notzensche Mühle gedrängt; um 5 Uhr Nachmittags aber hatten die Husaren ihren Posten wieder eingenommen, und der Feind zog sich nach dem nahe liegenden Walde zurück.

Am 21. verlegte der Kronprinz sein Hauptquartier nach Potsdam, und ließ seine Armee, der besseren Verpflegung wegen folgende ausgedehntere Stellung nehmen: Winzingerode befand sich mit seiner Reiterschaar zwischen Saarmund, Belitz und Jüterbogh; die Brigaden Prinz v. Hessen-Homburg und Kraft (vom Bülowschen Korps) lagerten bei Saarmund, und hatten die Stellung zwischen Philippsthal, Nudow und Sputendorf; die Brigade von Thümen stand in der Gegend von Trebbin, bei Thyrow und hatte ersteren Ort mit einem Bataillon, und die Dörfer Nunsdorf und Wilmersdorf mit zwei Batailloen besetzt; Borstell war bei Mittenwalde, und hatte Zossen, Königs-Wusterhausen und Machenow besetzt; die schwedische Infanterie befand sich zu Potsdam, die Kavallerie zwischen Dahlen und Zehlendorf; Tauentzien besetzte mit dem 4ten preußischen Korps die Höhen von Mariendorf und Tempelhoff, bei Berlin. Die Franzosen (die Korps von Bertrand und Regnier) rückten in

zwei Kolonnen gegen Trebbin und Wilmersdorf, um die zur Deckung von Berlin bestimmten, noch nicht vollendeten Inundationen zu überwältigen. Die bei Trebbin und Nunsdorf aufgestellten Posten wurden, nach tapferer Gegenwehr, zum Weichen gebracht; der Posten bei Trebbin zog sich über Löwendorf und Klein-Bunthen nach Thyrow, auf den General Thümen, und der Posten von Nunsdorf auf Wilmersdorf zurück. Bei Möllen wurde ein von Borstell aufgestellter Posten gleichfalls angegriffen, und gegen Mittenwalde gedrängt. Der Feind nahm hierauf eine Stellung zwischen Cliestow und Schulzendorf und von Christinendorf herum bis hinter Wittstock.

Am 22. stellte, den Anordnungen des Kronprinzen zu Folge, das 3. preußische Korps die beiden bei Saarmund gestandenen Brigaden zwischen Heinersdorf und Klein-Beeren auf; die Brigaden v. Thümen und v. Borstell blieben in ihren Stellungen, erstere hatte jedoch einige Bataillone nach Wittstock geschickt, und General Oppen war mit einem Theil der Reiterei und reitender Artillerie vor Ludwigsfelde; die Anhöhen von Wilmersdorf waren mit einigen Bataillonen unter Oberst v. Stutterheim besetzt, das vierte preußische Korps (Tauentzien) zog sich in der Gegend von Blankenfelde zusammen, und der noch bei Guben stehende General v. Wobeser wurde befehligt, nach Friedland und von da nach Buchholz zu gehen. Die schwedische Armee brach in aller Frühe von Potsdam auf, ging durch die Defileen von Saarmund, und stellte sich bei Ruhlsdorf auf. Die russischen Truppen folgten den schwedischen, und nahmen eine Stellung bei Gütergotz. Cernitscheff hielt mit 3,000 Kosaken und einer Brigade Infanterie Belitz und Treuenbrietzen besetzt, und schickte starke

Parteien gegen Trebbin, Luckenwalde, Jüterbogk und Luckau vor. General Hirschfeld, welcher befehligt war, von Magdeburg nach Brandenburg und Potsdam auf zu brechen, legte in einem Gewaltmarsche von 10 Stunden, sieben deutsche Meilen zurück. — General v. Thümen, um Mittag in seiner Stellung bei Trebbin angegriffen, sahe sich durch Uebermacht gezwungen, sie zu räumen, nachdem der Oberst v. Stutterheim seinen Posten hatte verlassen, und sich hinter die Thyrolschen Abzugsgräben zurückziehen müssen, die Stellung bei Wittstock auch überwältigt war, und der Feind seine ganze Artillerie vorrücken ließ. Er zog sich über Damsdorf und Groß-Beeren zurück, und vereinigte sich (Abends 10 Uhr) mit dem 3. preußischen Armeekorps (Bülow) bei Heinersdorf. Zugleich bemächtigte sich der Feind einer Schanze bei Jühnsdorf, und Tauentzien mußte von Klein-Beeren nach Blankenfelde vorgehen. Borstell erhielt Befehl, sich aus seiner Stellung von Mittenwalde und Zossen gleichfalls zurück zu ziehen, und sich mit Bülow zu vereinigen. In seiner Fronte durch Wald, auf den Flanken durch Moräste gedeckt, drang der Feind nach und nach vor und besetzte den ganzen Landstrich zwischen Mittenwalde und der Saare.

Die Franzosen zogen am 23. schon um 3 Uhr Morgens, ohne die Vorkehrungen der Gegner zu kennen, durch die Defileen von Trebbin, Bertrand rechts, neben ihm Regnier, und links Oudinot. Bertrand griff Tauentzien zuerst an, wurde aber fünf Mal zurück geworfen. Regnier hingegen, unterstützt von Arrighi's Kavallerie und einer ansehnlichen Reserve, warf sich auf Bülow, und nahm Groß-Beeren, nach tapferer Gegenwehr der es vertheidigenden Preußen, mit Sturm, während Oudinot

auf Ahrensdorf marschirte. Durch den Verlust von Groß-Beeren war die Stellung der Nordarmee, besonders ihres linken Flügels, sehr bedroht, Tauentzien von der Armee selbst getrennt, Borstell in Klein-Beeren den Angriffen einer ihm weit überlegenen feindlichen Macht ausgesetzt, und da die feindliche Armee zwischen den preußischen Korps eingeschoben war, und Berlin sich am nächsten befand, so standen die Sachen (Abends 6 Uhr) für die Verbündeten äußerst mißlich, und die Hauptstadt befand sich in der größten Gefahr, welche dort aber niemand ahnete, ungeachtet man jeden Kanonenschuß hören konnte. In diesem verhängnißvollen Augenblick faßte Bülow den kühnen Entschluß, Groß-Beeren, es koste, was es wolle, wieder zu nehmen. Vor dem Dorfe sollten die Franzosen und Sachsen bivakiren, und eben war man im Begriff, das Hauptquartier der Generale Regnier und Arrighi dort unterzubringen, weil man das Gefecht glücklich beendigt glaubte, da geschahe der Angriff auf dasselbe durch die Divisionen Prinz v. Hessen-Homburg und Kraft, General v. Borstell erhielt Befehl über Klein-Beeren zu marschiren, und so den rechten Flügel des Feindes zu umgehen, die Brigade v. Thümen blieb in Reserve; die Reiterei folgte dem Fußvolk und dem Ganzen, gingen 60 Geschütze voran. Diese Bewegung glückte vollkommen. Borstell beschoß die rechte Flanke des Feindes, während auf der Fronte das lebhafteste Geschützfeuer Statt fand. Dicker Nebel deckte die ganze Gegend, ein in Strömen fallender Regen verhinderte, wie an der Katzbach, das Losgehen fast aller Gewehre; und da das Geschütz wahrscheinlich nicht allein entschieden hätte, so befahl Bülow den Sturm mit dem Bajonett. Mit einem furchtbaren Hurrah! nahm die Division Kraft Groß-Beeren und bei dem gräßlichen Handgemenge, in welchem besonders

die preußischen Kolben entscheidend wirkten, war das Blutvergießen unermeßlich. Die feindliche Infanterie versuchte sich in Massen zu sammeln, wurde aber durch das Einhauen der preußischen Reiterschar unter Oppen daran verhindert, und gerieth in die größte Verwirrung, in welcher das Regniersche Korps sich eilig auf die Flucht machte. Fast das ganze feindliche Geschütz fiel den Preußen in die Hände. Jetzt rückte auch der preußische rechte Flügel, an welchen sich die Reserve unter Thümen anschloß, in die Linie, die Reserve-Reiterei des rechten Flügels zog sich um den rechten Flügel des Fußvolks herum, und vollendete die Niederlage des feindlichen Korps. Zwischen 6 und 8 Uhr war das Gefecht auf diesem Punkte, dem wichtigsten auf der ganzen Linie, siegreich entschieden, ehe der französische linke Flügel zum Aufmarsch kommen konnte. Die russischen und schwedischen Truppen standen bei Ruhlsdorf in Schlachtordnung und harrten nur des Augenblicks, wo der feindliche linke Flügel sich entwickeln würde, um ihn sofort anzugreifen. Winzingerode stand an der Spitze von 10,000 Mann Reiterei, und das russische Fußvolk befehligte Woronzoff. Marschall Stedingk hielt vor der schwedischen Linie und hatte seine Reiterei in Reserve. Feindliche Plänker griffen das, zur Unterhaltung der Verbindung mit dem Bülowischen Korps, von schwedischen leichten Truppen besetzte Ruhlsdorf an. Von diesem Angriff benachrichtigt, befahl der Kronprinz, sogleich, die Vorposten durch einige von Artillerie unterstützte Bataillone zu verstärken; der schwedische Oberst Cardell mußte mit einer Batterie vorrücken, und den Feind in die Flanke nehmen. Dieß wohlberechnete und pünktlich ausgeführte Manöver brachte auch hier den Feind bald zum Rückzuge. Er flüchtete über Trebbin, welches noch von zwei Kosaken-Regimentern besetzt ward, nach Torgau, von Bülow,

Tauentzien, Orurk und der gesammten russischen leichten Reiterei verfolgt; Berlin war für dieß Mahl gerettet, das preußische Gebiet vom Feinde befreit.

In dieser Schlacht verloren die Franzosen, außer einer großen Zahl Todter und Verwundeter, 26 Geschütze, von welchen 14 allein dem Regnierschen Korps abgenommen wurden, 60 Munitionswagen, eine Menge Gepäck und 1500 Gefangene. Aber auch der Verlust der Verbündeten war beträchtlich, und wurde in den verschiedenen Gefechten vom 17. bis zum 19. zu 51 Offizier und 1600 Unteroffizier und Gemeine an Todten und Verwundeten angegeben. Die letztern wurden zur Heilung und Pflege nach Berlin gebracht, wo alles wetteiferte, ihnen hülfreich bei zu stehen. Die Freude über den erfochtenen Sieg war unbeschreiblich.

In Folge desselben hatte der russische Oberst Adrianoff Jüterbogh besetzt, es aber am 25. wieder verloren, und am 26. rückte Orurk, mit seinen Kosaken und zwei Schwadronen, unter Hellwig gegen den Ort, welcher, zur Deckung des Rückzuges der geschlagenen feindlichen Korps, mit zwei Bataillonen und 600 polnischen Lanzenträgern, besetzt war. Die Stadt wurde erstürmt; Benkendorf verfolgte die Fliehenden, und holte sie bei Rohrbeck und Bochow ein, mehr als 200 wurden niedergehauen, und viele Gefangene gemacht.

Am 25. hatte General Wobeser eine feindliche Abtheilung von 2,500 Mann aus Baruth vertrieben, von wo ihn Tauentzien absendete, mit dem Auftrage, sich der Stadt Luckau zu bemächtigen, welche von den Franzosen, während des Waffenstillstands, zu einem festen Platz umgeschaffen war. Am 28. erschien Wobeser vor derselben, forderte den feindlichen Kommandanten zur Uebergabe auf, und ließ nach erhaltener abschlägigen Antwort

den Ort in Brand schießen; doch in dem Augenblick, wo es zum Stürmen kommen sollte, kapitulirte der Kommandant und es fielen den Preußen 2,000 Gefangene, 8 Stück Geschütze, und ansehnliche Kriegs- und Mund-Vorräthe in die Hände.

Während dieser Ereignisse war der feindliche General Girard, mit etwa 10,000 Mann der Magdeburger Besatzung, auf Oudinots Befehl über die Elbe gegangen, und General Puttlitz hatte, obgleich er ihn mit 7 Landwehrbataillonen vier Tage lang aufgehalten, ihm dennoch endlich weichen müssen, dadurch aber seine Vereinigung mit Oudinot verhindert. General Hirschfeld, für den Augenblick abgerufen, um die vereinigte Armee von Norddeutschland zu verstärken, war den 24. schon wieder in Brandenburg angekommen, wo er Nachricht von dem Marsche des Generals Girard erhielt, und seinen Bewegungen zu folgen beschloß. Am 25. war Girard von Ziesar nach Belzig aufgebrochen, und hatte in dem Dorfe Lübnitz Halt gemacht. Hier erhielt er Nachricht von der Besetzung Belzigs durch Czernitscheff und ließ eine starke Rekognoscirung gegen diese Stadt machen, in welcher sich aber die Kosaken, nach einem lebhaften Gefechte, behaupteten. Am 26. stand Hirschfeld zwischen Reckhahn und Golzow, wohin er vorgerückt war, in der Hoffnung Girards Nachhut abzuschneiden, er konnte ihn jedoch an diesem Tage noch nicht erreichen.

Mit Tages Anbruch, den 27. ließ Hirschfeld sein Korps aufbrechen, und rekognoscirte selbst die feindliche Stellung bei Lübnitz. Nachmittags um 2 Uhr, gleich nachher als das Korps angekommen war, entwickelte sich eins der hitzigsten Gefechte durch den Angriff auf dieses Dorf. Der Feind wurde sofort aus seiner ersten Stellung bei Hagelsberg geworfen, und durch die Dörfer Steins-

dorf und Schmerwitz getrieben. Er sammelte sich wieder, und das preußische Korps nahm eine Stellung auf den Höhen bei Hagelsberg, welche aber von den Franzosen, nach einem äußerst heftigen Angriff, erstürmt wurden. Hirschfeld brachte seine in Unordnung gerathenen Bataillone wieder zusammen, griff die Franzosen nochmals mit Heftigkeit an, und nahm die von ihnen schon besetzten Höhen von Hagelsberg wieder hinweg. Ein feindliches Viereck wurde durchbrochen, in demselben Augenblick, als auch Czernitscheff mit seinen Kosaken von Belzig aus hervorbrach, und den Sieg entscheiden half. Mit einem Regiment stieß Benkendorf auf eine feindliche Kolonne, trieb sie auseinander, machte 500 Gefangene und erbeutete 3 Geschütze mit ihren Munitions-Wagen. Eins von den beiden Regimentern, welche Czernitscheff selbst führte, fiel gleichfalls in eine feindliche Kolonne, sie ward zersprengt, die Kosaken machten 1500 Gefangene, und erbeuteten eine Kanone. Auf das zweite Regiment machte die französische Reiterei einen Anfall, mit überlegener Macht; doch Czernitscheff jagte sie in die Flucht, und 300 Mann mit vielen Offizieren fielen in seine Gewalt. Hirschfeld hatte dem Feinde einen Verlust von über 2000 Mann beigebracht, ihm 7 Geschütze, gegen 20 Munitionswagen und fast das ganze Gepäck abgenommen. Der Verlust der Preußen bestand, nach der eigenen Angabe, in 60 bis 70 Offizier, und etwa 800 Unteroffizier und Gemeinen an Todten und Verwundeten. Girard floh gegen Magdeburg, wohin er, mit den Trümmern seines Korps, kaum entkommen konnte.

Am 28. Abends machte General Woronzoff einen vergeblichen Versuch, das Tags vorher vom Feinde wieder besetzte Jüterbogh zu nehmen; doch hielt ihn dieses nicht ab, die Stadt am nächsten Tage Abends mit 4,000 Mann

von neuem angreifen zu lassen. Ein heftiges Geschützfeuer brachte die Besatzung und die ganz in der Nähe befindlichen Truppen (mehr als 20.000 Mann) in Verwirrung, und die Stadt wurde, so wie Zinna, besetzt.

Die Nordarmee rückte unterdessen immer weiter vor und stand in den ersten Tages des Septembers bei Jüterbogh, Seyda und Dahme; ihr gegenüber befanden sich die drei feindlichen Armee-Korps, früher unter Oudinot, jetzt, bis zu ihrer vorigen Stärke, von 80,000 Mann ergänzt, unter Ney, welchem Napoleon den Oberbefehl, mit der Weisung, übertragen hatte, gegen Berlin, es koste was es wolle, vor zu dringen, in einem Halbkreis um Wittenberg. Am 3. September bei seiner Armee angekommen, ließ Ney am 4. unverzüglich wieder vorrücken. Schon Nachmittags wurde General Dobschütz bei Zahna von einem feindlichen, ihm weit überlegenen Korps wiederholt angegriffen, er vertheidigte sich aber so tapfer, daß die Franzosen, unverrichteter Sache, in ihre Verschanzungen vor Wittenberg zurück gingen. Allein am folgenden Tage griff das Oudinotsche Korps den Posten vor Zahna von neuen an, und überwältigte ihn, nach einem mörderischen und hartnäckigen Gefechte. Hierauf wurde auch das Tauenziensche Korps bei Seyda von demselben angegriffen, verdrängt, und der Posten von den Franzosen besetzt.

Der Kronprinz, welcher wohl vermuthen konnte, daß Ney einen entscheidenden Schlag versuchen würde, um Napoleons Vertrauen zu rechtfertigen, brach am 6ten von Rabenstein, wo er sein Hauptquartier hatte, auf und besetzte mit den schwedischen und russischen Truppen die Höhen von Lobessen, wohin er auch den General v. Hirschfeld beorderte. Bülow stand noch bei Kurz-Lippsdorf, Tauenzien in und bei Jüterbogh. Um 7 Uhr Morgens gingen die drei feindlichen Korps rasch vor,

Bertrand über Naundorf gegen Jüterbogk, Regnier gegen Rohrbeck, Oudinot gegen Oehna. Bülow zog sich in die vortheilhaftere Stellung bei Eckmannsdorf, Tauenzien besetzte die Weinberge westlich und die Hügel östlich von Jüterbock. Sein Vortrab wurde von Bertrand mit Ungestüm angegriffen, und zum Weichen gebracht. Sobald Ney, auf diese Weise, seine eigentliche Absicht, das Tauenzliensche Korps von dem übrigen Heere zu trennen und über den Haufen zu werfen, entwickelt hatte, veränderte dasselbe, um mit dem Bülowischen in Verbindung zu bleiben, seine Stellung, und leistete in dieser dem mehr als vierfach überlegenen Feinde bis halb ein Uhr Mittags Widerstand. Bülow, den großen Nachtheil einer möglichen Trennung gleichfalls erkennend, suchte sich Tauenzien zu nähern. Zu dem Ende ließ er sein Korps in Echelons, vom linken Flügel an, vorrücken, welchen die Brigade von Thümen bildete, den rechten hatte die Brigade v. Kraft. Die Brigade Prinz v. Hessen-Homburg stand in Reserve. Um die rechte Flanke zu decken und die feindlichen Angriffs-Kolonnen möglichst auf zu halten, wurde General v. Oppen mit der Reserve-Kavallerie nnd der reitenden Artillerie vorausgeschickt. Mittlerweile hatte sich das ganze Bertrandsche Korps auf das Tauenzienische geworfen, und es auf dem linken Flügel angegriffen. Kaum war Thümen mit seiner Brigade auf Kanonenschußweite vom Feinde angelangt, so ließ Bülow rasch einige Batterien auffahren, um Tauenzien in seiner mißlichen Lage zu unterstützen. Thümen griff den ihm auf der Höhe hinter Nieder-Gersdorf gegenüberstehenden Feind lebhaft an, doch wurden vier Bataillone, durch das feindliche heftige Kartätschenfeuer und das Andringen überlegener Infanterie-Massen, zum Wanken, und endlich zum Weichen gebracht. Von dem zu ihrer Unter-

stützung abgeschickten Theil der Reserve-Brigade unterstützt, rückte die Brigade von Thümen wieder vor, und nahm das Dorf Nieder Gersdorf mit Sturm. Während dessen rückte auch die Brigade v. Kraft in die Linie, und behauptete sich gegen den überlegenen Feind. Schon vier Stunden hatte auf diesem Punkte das Gefecht mit Hartnäckigkeit fortgedauert, und der Feind, obgleich aus seiner Stellung bei Nieder-Gersdorf verdrängt, leistete noch muthige Gegenwehr, als das zu Bertrands Unterstützung vorgeschickte Reynier'sche Korps sich auf Bülows rechten Flügel warf. Diesem neuen Angriffe des Feindes widerstand die Brigade von Kraft zwar mit ausgezeichneter Tapferkeit, endlich aber fand sich ihr Führer, durch die Ermüdung seiner Truppen, in so langwierigem ungleichen Kampfe, und durch die Möglichkeit überflügelt zu werden, doch bewogen, mit den drei Bataillonen des rechten Flügels eine rückwärts gelegene vortheilhaftere und seinen rechten Flügel mehr sichernde Stellung zu nehmen; Bülow zog den übrigen Theil der Reserve-Brigade zur Unterstützung seines bedrohten rechten Flügels vor. Dadurch wurde zwar der eingenommene Posten noch länger behauptet, doch war die Ueberlegenheit des Feindes, besonders an Artillerie, auf diesem Flügel zu groß, und das bereits genommene Dorf Gehlsdorf mußte wieder verlassen werden. In diesem Augenblick rückte Borstell, welcher von dem von Lobessen gegen Eckmannsdorf marschirenden Kronprinzen Befehl hatte, ebenfalls dahin zu gehen, in Tallichau aber die Noth des Bülowischen rechten Flügels erfuhr, und gleich seine Brigade gegen Gehlsdorf führte, mit dieser auf dem bedrängten Flügel ein. Das Dorf wurde nicht nur abermahls stürmend genommen, sondern auch der Feind, mit dem Bajonnett, aus seiner vortheilhaften Stellung rechts vom Dorfe, vertrieben. —

theilhaften

Während dieses Gefechts bei Gehlsdorf hatte auch das Oudinotsche Korps das Tauenzienische wiederholt angegriffen, ohne jedoch Vortheile zu erlangen, und sobald Tauenzien die Ankunft Borstells erfuhr, ließ er seiner Seits den Feind mit dem Bajonnett angreifen. Zwei Schwadronen des brandenburgischen Husarenregiments und zwei Schwadronen kurmärkischer reitender Landwehr, unter Oberst-Lieutenant Miezelski stürzten auf den feindlichen linken Flügel. Fünf Vierecke wurden theils niedergehauen, theils gefangen. Der Feind gerieth in Verwirrung und wich. Jetzt suchte derselbe den Tauenzienschen linken Flügel zu umgehen. Aber Tauenzien eilte gleich mit einer Batterie dahin. Das dritte pommersche Landwehr-Kavallerie-Regimenter hieb gleichfalls mit Erfolg ein, verlor aber seinen Führer den tapfern Major v. Barnickow; Rittmeister v. Treskow eroberte bei dieser Gelegenheit eine feindliche Fahne mit eigener Hand. Unterdessen schlug General Oppen einen Kavallerie-Angriff des Generals Lorge ab, und warf die feindliche Reiterei auf das Fußvolk. Thümen trieb den Feind bis Dennewitz zurück, welches, ungeachtet einer tapferen Gegenwehr, von dem vierten ostpreußischen Infanterie-Regiment mit Sturm genommen wurde. So hatte der unerschütterliche Muth zweier preußischen Korps die ganze feindliche, noch ein Mahl so starke französische Armee nicht nur aufgehalten, sondern auf mehreren Punkten auch schon zurückgedrängt, als 70 russische und schwedische Bataillone, mit 10,000 Mann Kavallerie und 150 Geschützen, in Kolonnen zum Angriff aufmarschirten. Viertausend Mann Kavallerie beider Nationen, mit mehreren Batterien, gingen, zur Unterstützung der vom Feinde hauptsächlich angegriffenen Punkte, vorwärts. Mit Ungestüm brachen sie in seine Reihen; die vortheilhaft aufgestellten Batterien richteten in seinen Vierecken große Ver-

wüstungen an, seine Bestürzung mehrte sich; der schon nicht mehr ganz ungewisse Ausgang der Schlacht war vollständig entschieden. Der Feind begann den Rückzug. Zwischen Rohrbeck und Oehna versuchte er noch sich zu halten, doch auch hier mußte er, mit Verlust einer Kanone und einer Haubitze, das Feld räumen. Jetzt rückte die Brigade v. Thümen, vereint mit dem Tauentzienschen Korps, rasch vorwärts. Von dem letztern wurde der Feind aus einem stark besetzten Gehölz bei Dennewitz geworfen. Sein Rückzug verwandelte sich in Flucht; und obgleich Marschall Ney noch alle seine Reserven ins Gefecht führte, so hatte sich doch seiner Armee schon ein solcher Schrecken bemächtigt, daß sie nirgends mehr Stand hielt. In diesem Augenblick stürzte die verbündete Reiterei, mit einer an Wuth gränzenden Verwegenheit, auf die, zur Deckung des Rückzuges aufgestellte feindliche, warf sie über den Haufen, und auf die eigene Infanterie. Dadurch wurde die Verwirrung der Franzosen noch größer, und jeder Einzelne dachte nur auf seine Rettung. Die ermüdete preußische Infanterie verfolgte sie über Langen-Lippsdorf hinaus, die Kavallerie des Generals Borstell, und die russische unter Ilowaiski, mit der reitenden Artillerie, ungeachtet die Nacht schon eingebrochen war, aber noch weiter. Jene stellte sich bei Oehna und Bochow auf, das Reserve-Korps bei Langen-Lippsdorf. Das Bertrandsche Korps und Arrighis Kavallerie, unter persönlicher Anführung des Marschalls Ney, zogen sich nach Dahme, die Korps von Oudinot und Regnier nach Schweinitz zurück. Der Verlust des Feindes in dieser Schlacht bei Dennewitz ward von ihm selbst auf 8000 Mann und 12 Kanonen angegeben. Der Kronprinz von Schweden hingegen setzte ihn in seinem Amtsberichte auf 18.000 Todte, Verwundete und Gefangene, (letztere allein auf 10,000)

80 Geschütze, wovon der russische General Graf Pahlen, mit den Isumschen Husaren und den Rigalschen und Finnländischen Dragonern, bei einem glänzendem Angriff, allein 8 Stück erbeutete, über 400 Munitionswagen, 3 Fahnen und eine Standarte. Außer dem fielen 6000 Gewehre in die Hände der Sieger. Aber auch der preußische Verlust war beträchtlich, er belief sich nach dem amtlichen Berichte, auf 7 bis 8,000 Todte und Verwundete, worunter allein 6000 vom Bülowischen Korps, und unter diesen 204 Offiziere. Die Russen und Schweden verloren nur wenig, weil sie erst spät Antheil an der Schlacht nahmen.

Am folgenden Tage (7ten September) erschien Wobeser schon um 5 Uhr vor Dahme, griff den dort noch nicht ganz abgezogenen Feind an, machte über 2000 Gefangene und erbeutete eine Kanone und Pulverwagen; Hellwig nahm mit 800 Mann Kavallerie dem Feinde zwischen Schweinitz und Herzberg 600 Mann und 6 Geschütze; Orurk machte, auf derselben Straße 1000 Gefangene und erbeutete viele Kanonen; ein preußischer Quartiermeister begleitet von drei Landwehrreitern brachte 105 Gefangenen ein, und acht preußischen Husaren, geführt von einem freiwilligen Jäger, ergaben sich 200 Franzosen, Italiener und Rheinbündner.

Zwei Tage nach der Schlacht bei Dennewitz kam das Marmontsche Korps nach Hoyerswerda, um die Bewegungen des Marschalls Ney zu unterstützen; doch auf die Nachricht von dem Verluste der Schlacht kehrte es sogleich wieder um nach Dresden. Auf diesem Rückzuge wurde der Nachtrab von dem russischen Obersten Figner, welcher nur 800 Pferde bei sich hatte, erreicht und angegriffen, wobei der Feind 1000 Gefangene und 400 Pferde einbüßte. Die vereinigte Armee von Norddeutschland rückte aus ihren Stellungen weiter vor.

Am 9. wurden die Franzosen bis unter die Batterien von Torgau verfolgt, und Pahlen nahm ihnen 500 Gefangene und zwei Geschütze ab; am Brückenkopf verloren sie noch 800 Mann. Von letzterem aus versuchte folgenden Tages Marschall Ney noch einen Angriff; aber die Schweden und Russen ließen es dazu nicht kommen, ihre Reiterei jagte die entmuthigten Franzosen in Unordnung zurück. — Noch an demselben Tage erließ der Kronprinz von Schweden, welcher nun mit Sicherheit darauf rechnen konnte, dem General Blücher die Hand zu reichen, aus seinem Hauptquartier zu Jüterbogh, einen Aufruf an die Sachsen, welcher um so größern Eingang fand, da aus sächsischen Ueberläufern bereits eine sächsische Legion gebildet worden war. So befand sich nun die ganze vereinigte Armee von Norddeutschland an der Elbe, und der Kronprinz v. Schweden, dessen Hauptquartier in Koswig war, traf Anstalten, zum Uebergange über diesen Strom. Winzingerode wurde mit 1000 Kosaken hinüber geschickt, besetzte Halle, Querfurt, Eisleben, Bernburg und Halberstadt, und befestigte die Stadt Acken auf Befehl des Kronprinzen. Durch den Marschall Stedingk wurden bei Roslau zwischen der Elbe und Mulde zur Deckung der dort geschlagenen Brücken beträchtliche Verschanzungen angelegt. Tauenzien schloß sich allmählig an den rechten Flügel der schlesischen Armee an. Czernitscheff setzte mit 3000 Mann Reiterei und vier Geschützen, bei Breitenhagen über die Elbe und befreite Köthen und Dessau; seine Streif-Partien gingen bis Zörbig, Halle, Bitterfeld, Egeln und Wansleben. Bei Lenzen war der preußische Landsturm (mehrere tausend Mann) übergegangen, hatte aus der Altmark die dort auf Requisition befindlichen Franzosen vertrieben, und sich dann wieder zurück gezogen.

Am 15. Septbr. kam das Hauptquartier des Kronprinzen nach Zerbst, wo es den ganzen Monath hindurch blieb; seine Armee rückte Schritt vor Schritt weiter vor.

Der König von Neapel hatte mit einem Kavallerie-Korps Großenhayn besetzt, und die Vorposten des Generals Tauenzien genöthigt, sich aus Liebenwerda und Mühlberg zurück zu ziehen; letzterer Ort wurde jedoch am 18. von dem General Dobschütz wieder besetzt. Tags darauf stieß derselbe, mit vier Schwadronen, bei Boreck und Schwedtz auf drei feindliche Chasseur-Regimenter. Zufällig kam General Ilowaiski mit seinen Kosaken hinzu, und unverzüglich wurde der Feind angegriffen. Er schien sich anfangs halten zu wollen; als aber seine rechte Flanke umgangen, und ein Theil zum Weichen gebracht war, da gerieth die ganze Masse in Bewegung, wurde geworfen und beinahe ganz vernichtet. Der Oberst Talleyrand-Perigord, zwei Oberst-Lieutenants sechzehn Offizier und fünfhundert Chasseur wurden gefangen genommen, der größte Theil war getödtet, und kaum, dreißig Mann entkamen.

Ney, dessen Truppen in der Gegend von Eilenburg und Leipzig einiger Ruhe genossen hatten, versuchte, die Verbündeten von der Elbe wieder zu vertreiben. Zu dem Ende schickte er die Korps von Bertrand und Regnier gegen Dessau. General Schulzenheim räumte den Ort, auf Befehl des Kronprinzen, und zog sich am 27ten September in die abgestochenen Werke des Brückenkopfs zurück. Am 28. machten die Arbeiter an demselben eine Rekognoscirung auf Dessau; die feindlichen Posten verließen die Stadt und wurden von den schwedischen Truppen lebhaft verfolgt, worauf diese sich hinter die Werke zurückzogen. Bald darauf rückte die verstärkte feindliche Besatzung von Dessau gegen den Brückenkopf vor; ihr ent-

gegen schickte Marschall Stedingk 1000 Mann Infanterie, einige Kavallerie und zwei Geschütze, unter dem Obersten Björnstjerna, worauf sie sich eiligst in die Stadt zurückzog, deren Thore verschlossen wurden. Junge Offiziere und Soldaten stürzten sich, des Gewehrfeuers ungeachtet, von der Mauer und aus den Häusern auf das Thor, um es mit Aexten einzuschlagen. Die eisernen Bänder und Nägel verhinderten sie aber daran. Die schwedischen Truppen erhielten Befehl, in den Brückenkopf zurück zu kehren; kaum hatten sie sich 150 Schritt entfernt, so öffnete der Feind das Thor und schoß mit drei Geschützen heraus. Björnstjerna machte Halt, beantwortete das Feuer des Feindes und rückte ihm entgegen, worauf derselbe wieder in die Stadt zog und das Thor abermals verschloß.

Am 29. ließ Ney 7 bis 8,000 Mann von Oranienbaum vorrücken, welche, da die schwedischen Vorposten zurückgezogen waren, Miene machten, auf die Verschanzunzungen los zu gehen. General Sandels stellte sich hierauf an die Spitze von 3 Bataillonen, marschirte dem Feinde gerade entgegen, und trieb ihn eine halbe Stunde weit zurück; nachdem dieser General aber Befehl erhalten hatte nach dem Brückenkopf zurück zu gehen, bewerkstelligte er diese Bewegung, ohne allen Verlust. Das Plänkeln dauerte zwar noch einige Stunden, allein der Feind welcher bei dieser Gelegenheit 1500 Mann verloren hatte, während der schwedische Verlust nur in 1 Offizier und 10 Mann an Getödteten und in 200 Verwundeten bestand, unternahm nichts weiter.

General Bülow dessen Korps mit der Belagerung von Wittenberg beauftragt war, ließ in der Nacht auf den 23. die Laufgräben eröffnen, und am 24. durch den General Hirschfeld die Vorstädte angreifen, welche, nach-

dem die Franzosen in die Stadt geworfen waren, in Besitz genommen wurden. In der Nacht auf den 26. begann das Beschießen der Stadt; es brach an mehreren Orten Feuer aus und diese Zeit benutzten die Belagerer zur Eröffnung einer zweiten Parallele.

Magdeburg beobachtete der in Möckern stehende General Puttlitz. Zu ihm über gingen aus der Festung 164 Spanier, unter dem Bataillons-Chef Antonio Bilalva, und wurden über Berlin in ihr Vaterland gesendet.

Von bei weitem geringerer Bedeutung mußten im Verhältniß der Schwäche des Korps die Waffenthaten des äußersten rechten Flügels der Nordarmee an der Nieder-Elbe seyn. Die sämmtlichen Truppen unter Wallmoden mochten höchstens 25,000 Mann, mit etwa 40 Geschützen versehen, betragen, wogegen Davoust mit Einschluß der zu ihm gestoßenen Dänen, wenigstens 40,000 Mann stark war.

Am 17. drangen die Franzosen, 3,000 Mann mit sechs Geschützen durch das bisher neutrale Gebiet, überfielen, woran die Nachlässigkeit einiger Posten schuld war, ein in Mölln stehendes Kosaken-Regiment, welches sich durch die Flucht retten mußte, aber ohne Verlust davon kam, und gingen auf Lauenburg los. Hier empfingen zwei Bataillone Jäger und ein Kosaken-Regiment den Feind, sein Angriff wurde, der Uebermacht ungeachtet, abgeschlagen. Am folgenden Tage ließ Davoust 5 Bataillone mit 3 Geschützen, zur Hinwegnahme der Verschanzungen vor Lauenburg vorrücken; zwei ihrer Geschütze wurden sogleich unbrauchbar gemacht. Während des Feuers aus den Verschanzungen brachen die Jäger und Schützen in das freie Feld hinaus, und schlugen sich den ganzen Tag mit

dem überlegenen Feinde, welcher, nachdem er am Abend vergeblich versucht hatte, die Schanzen mit dem Bajonett zu stürmen, in dem Walde Schutz suchen mußte. Er hatte, besonders durch die dem Lützowischen Korps beigegebenen Tyroler Scharfschützen, unter des wackern Riedel Führung, über 400 Mann verloren. — Am 19. gelang es den Franzosen dennoch, nach mehreren vergeblichen Angriffen, mit sechs Bataillonen, die Verschanzungen zu erstürmen. Die Lützower zogen sich drei Tage lang, fechtend, mit einem Verluste von 200 Mann an Todten, Verwundeten, und Gefangenen bis hinter Vellahn (drei Meilen) zurück. Hier stießen (21. August) zu ihnen zwei preußische Bataillone, und Tettenborn mit seinen Kosaken. Dieser traf sogleich seine Anstalten. In der Gegend von Vellahn, welche Höhen und Wald hat, legte er, nach getroffener Verabredung mit Wallmoden, Reiterei und Geschütz im Versteck, während Dörnberg zur Mitwirkung auf den linken Flügel der Franzosen abgeschickt wurde. Sie zogen sich aber so langsam heran, daß Dörnbergs Reiterei zu früh erscheinen und eher gesehen werden mußte, als es Zeit war zum Angriff. Die Franzosen richteten sogleich ihre Aufmerksamkeit auf ihre linke Flanke, und das Gefecht entspann sich zuerst mit einem Bataillon der russisch-deutschen Legion, welches von den Husaren der englisch-deutschen Legion und 4 Geschützen unterstützt wurde. Diese Truppen schlugen den Angriff, des heftigen feindlichen Kartätschenfeuers ungeachtet, zurück, der Haupt-Plan war jedoch vereitelt. Unter diesen Umständen nahm Tettenborn drei Kosaken-Regimenter zusammen, und sprengte mit lautem Hurrah auf die in Plänker aufgelös'te Linie der Franzosen, von welchen eine Menge niedergestochen wurde. Die Verfolgung, zu welcher der persönlich auf dem Kampfplatz erschienene General Wallmoden gemeinschaftlich mit Tettenborn aufmunterte,

dauerte beinahe eine Stunde Weges. Ungefähr 400 Mann Franzosen blieben auf dem Platze, lauter Fußvolk, weil ihre Reiterei ängstlich zurückgehalten und, zur Sicherheit, von den Fußvölkern in die Mitte genommen wurde. In diesem Gefechte hatten kaum 5000 Mann gegen 2000 gestanden, und ungeachtet die ganze feindliche Linie bis spät in die Nacht im Feuer war, so behielten die verbündeten Truppen dennoch nicht nur ihre alte Stellung, sondern hatten auch viel Boden gewonnen.

Davoust verließ nun die Straße von Toddin und Hagenow, nahm seine Richtung auf Wittenburg und rückte von da auf der Straße von Schwerin weiter vorwärts. Tettenborn schickte ihm sogleich Kosaken-Abtheilungen entgegen, welche seine Kolonnen rings umschwärmten, doch aber nicht zu verhindern vermochten, daß er Schwerin besetzte und sich mit mehr als 30,000 Mann zwischen den Seen bei dieser Stadt lagerte.

Um diese Zeit erhielt Walmoden vom Kronprinzen von Schweden den Befehl, schleunigst nach der Elbe gegen das aus Magdeburg auf der Straße von Berlin vorgedrungene Korps des Generals Girard zu marschiren, zu dessen Befolgung er am 25. August aufbrach. Tettenborn hingegen zog sich nun rechts in Davousts Fronte über die große Ebene von Schwerin, wo seine Reiterei trefflich wirken konnte, wenn es zu einem Gefecht kommen sollte.

Davoust, welcher, während Wallmodens Abwesenheit, höchstens 5000 Mann vor sich hatte, ahnete glücklicher Weise so wenig von dem, was bei den Verbündeten vorging, daß er sich mit 51,000 Mann (ohne die 10 bis 15,000 Dänen) nur noch ängstlicher als vorher in seiner Stellung hielt. Die Ursache hiervon war, daß die Lützower sich in seinem Rücken und auf seinen Flanken befanden,

alle Verbindungen mit Hamburg hemmten, und ihn so umstellten, daß auch durchaus keine Nachricht zu ihm gelangen konnte. Kein Kourier kam durch; die französischen Streifwachen, welche sich in die nur wenig von dem Lager entfernten Dörfer wagten, wurden jedes Mahl angegriffen, verjagt, und zum Theil zu Gefangenen gemacht. Die für die Verbündeten auf diesem Punkte höchst gefährliche Lage dauerte indessen nur bis zum 26. August, wo die Nachricht von der gewonnenen Schlacht bei Groß-Beeren eintraf; den Tag darauf kehrte auch Walmoden mit seinen Truppen zurück. Hätte Davoust die Schwäche seiner Gegner gekannt, und sie genutzt, welche andere Ergebnisse möchte dieß nach sich gezogen haben!

Unbeschreiblich war der Eindruck, welchen die Kunde von dem Siege der Preußen bei Groß-Beeren bei den Truppen unter Tettenborn hervorbrachte. Ein neues Leben war in ihnen aufgegangen. Major Lützow überfiel noch an demselben Tage (am 26.) bei Wittenburg einen großen Trupp französischer Wagen, nahm ihn, und machte viele Gefangene; die übrige Mannschaft der Bedeckung wurde größten Theils niedergehauen.

„Bei diesem Gefechte," — sagt Varnhagen v. Ense, welchem wir in der Erzählung dieser Begebenheiten folgen, — „büßten wir nur einige der Unsrigen ein, unter ihnen „den Lieutenant Theodor Körner, bekannt durch die „glückliche Dichtergabe, welche ihn inmitten aller Abwechselungen des Kriegslebens nie verließ. Er war von Wien, „wo er in glücklichen Verhältnissen lebte, und noch glücklicheren entgegen sahe, dem frühsten Waffenrufe gefolgt, und „nebst vielen seiner sächsischen Landsleute in das Lützowsche „Korps getreten, wo er, sowohl wegen seines frohherzigen „Umgangs und heitern Dichtergeistes, als wegen seiner heldenmüthigen Tapferkeit, allgemeine Liebe erworben hatte.

„Bei Kitzen, durch mehrere Säbelhiebe in den Kopf, ge-
„fährlich verwundet, dachte er zu sterben, und in der That
„verschob seine Genesung nur auf kurze Zeit den ihm
„zugedachten Tod. Mit eifriger Eile hatte er sich bei sei-
„nen Waffengefährten wieder eingefunden; und mit unge-
„stümer Verwegenheit stürzte er, bei dem ersten Begegnen,
„auf den Feind und fiel, von vier Kugeln in den Leib ge-
„troffen, vom Pferde. Seine Lieder konnten der Gegen-
„genwart genügen, seine Gesinnung allen Zeiten.“ —

Unterdessen hatte Davoust den General Loison nach Wismar abgeschickt, welches derselbe, nach mehreren Gefechten mit dem General Vegesack auch wirklich besetzte. Die Beute war indessen nicht so ansehnlich als man erwartet hatte, und Loison machte daher einen Versuch, nach Rostock vorzudringen, wo große Waarenlager die unbefriedigte Raubsucht reizten. Allein Vegesack schlug die Franzosen bei Neu-Buckow, und warf sie auf Wismar zurück, welches sie auch früher räumen mußten, als die ausgeschriebenen Geldsummen völlig gezahlt waren, während sich das Hauptcorps bei Schwerin, in zwei Lagern, unfern Neumühlen und Wittenförden ganz ruhig verhielt. — Dadurch daß Tettenborn sein Haupt-Quartier nach Ortkrug verlegte, wurde Davoust noch mehr eingeengt, und durch mehrere kleine jedoch glückliche Unternehmungen ausgeschickter Parteien welche die ganze rückwärts gelegene Gegend durchstreiften, ingleichen durch die allnächtlichen Neckereien endlich so eingeschüchtert, daß er sich zu keinem Gefechte mehr hervorwagte. Der Mangel an allen Nachrichten machte seine Lage täglich peinlicher, und wahrscheinlich vermochte er nicht, sie länger zu ertragen; denn in der Nacht auf den 3. Septbr. verließ er Schwerin gänzlich, und zog mit allen seinen Truppen, über Gadebusch, sechs Meilen, zurück an die Steckenitz.

Mit Tagesanbruch erhielt Tettenborn hiervon Nachricht, und sogleich wurden auch die Posten, welche Davoust zur Verdeckung seiner Bewegung hatte stehen lassen, angegriffen, über den Haufen geworfen, und größten Theils zu Gefangenen gemacht. Dem General Wallmoden, welcher sich nach Warin in Marsch gesetzt hatte, um mit Wegesack vereint dem Feinde zu begegnen, wurden Eilboten nachgeschickt und alle einzelne Truppen-Abtheilungen zum Vorrücken befehligt. Ein Kosaken-Regiment folgte dem Feind auf dem Fuß nach Gadebusch, ein anderes suchte demselben die Flanke abzugewinnen die hannöverischen Jäger rückten nach Boitzenburg vor, und die übrigen Truppen setzte Tettenborn sofort in gerader Richtung nach Wittenburg in Marsch. In Schwerin traf er mit dem General Wallmoden zusammen, und beide wurden von dem Volke mit dem größten Jubel begrüßt.

Erst jenseits Gadebusch erreichten die Kosaken des Feindes Nachtrab, griffen ihn an, und verfolgten ihn bis Groß-Turow. Tettenborn ging auf die Nachricht, daß 2,000 Franzosen, mit mehreren Geschützen nach Zarrenthin gezogen seyen, am Morgen des 4ten Septbr. mit 100 Jägern und Kosaken und drei leichten Kanonen, gegen dieses Korps, welches jedoch bei seiner Annäherung, Zarrenthin verließ, und den Weg nach Mölln einschlug. Erst auf den Höhen hinter Gurow ordnete es sich zum Gefecht, welches auch sogleich mit Geschützfeuer begann. Gegenseitig focht man mit Erbitterung, und der Feind, aus den Gebüschen und Hecken des offenen Feldes bald vertrieben, schien sich, im Vertrauen auf seine Ueberlegenheit an Geschütz, im Walde halten zu wollen; doch eine schnelle Bewegung Tettenborns mit einem Kosaken-Regiment in seine rechte Flanke, zwang ihn zur eiligen Fortsetzung des Rückzugs auf Mölln. Lützow, wel-

chem die Verfolgung übertragen war, drang bis an die Thore von Mölln, von wo der Feind durch drei Bataillone verstärkt wieder vorrückte. Man schlug sich bis spät Abends, und auch noch an den folgenden Tagen, mit abwechselndem Glück und gegenseitigem Verlust. Ueberhaupt wurde der des Feindes, auf diesem kurzen Rückzuge, zu 500 Gefangenen und einer nicht geringen Anzahl an Todten und Verwundeten angegeben, der eigene betrug 200 Mann, worunter viele der besten Lützower Schützen.

Auch in der Richtung von Lübeck wurden die Franzosen von der hanseatischen Legion mit Glück, und bis an die Thore der Stadt verfolgt, wo der Major Arnim, der tapfere Führer der hanseatischen Reiterei, durch eine Kanonenkugel getödtet wurde. Das ganze feindliche Korps bezog nun eine kaum angreifbare Stellung hinter der Steckenitz, welchen Fluß dasselbe hartnäckig zu vertheidigen entschlossen war.

Aus der Unthätigkeit, in welcher Davoust, mit Ausnahme einiger kleinen Streifereien, blieb, wollte General Walmoden Vortheil ziehen. Schon früher hatte er seine Aufmerksamkeit auf das linke Elbufer gerichtet, wo man ihn mit Sehnsucht erwartete. In einer Berathung mit Tettenborn, that dieser den Vorschlag: Dömitz, welches nicht ohne Befestigung sey, zum Mittelpunkt der Operationen zu machen, dort eine Brücke über die Elbe zu schlagen, einen starken Brückenkopf am jenseitigen Ufer anzu legen, und dann mit der Hauptmacht über den Strom zu setzen, während die Stellung des Feindes hinter der Stecknitz von Vegesack und dem täglich mehr anwachsenden Meklenburgischen Landsturm bewacht würde. Folge Davoust über die Elbe, so könne man, da er seine Macht alsdann theilen müsse, mit Vortheil eine Schlacht

liefern, bleibe er stehen, so habe man freie Hand zu den wichtigsten Unternehmungen bis zur Weser hin.

Wallmoden ging in diese Ideen ein; und als sich aus den einem aufgefangenen Kourier abgenommenen Papieren ergab, daß Davoust den General Pecheux mit einer Abtheilung von 8000 Mann auf das linke Elbufer sende, um aufwärts gegen Magdeburg das Land von den zahlreichen Streifpartien zu reinigen, da war sein Entschluß gefaßt. Vegesack blieb, zur Bewachung der Steckenitz, in der alten Stellung. Auch ließ Tettenborn, um Davoust den Abmarsch der Hauptmacht zu verbergen, ein Kosaken-Regiment zwischen Buchen und Mölln streifen; zugleich mußte die hanseatische Legion, einige Bataillone Lützower, und das zweite Husaren-Regiment der russisch-deutschen Legion die Gegend zwischen Roggenburg und Boitzenburg besetzen, und so wurde der feindliche Feldherr glücklich getäuscht.

Die übrigen Truppen zogen am 13. und 14. Septbr. nach Dömitz, setzten in der Nacht über die Elbe und wendeten sich nach Dannenberg. Tettenborn führte den Vortrab und ließ sogleich des Feindes Stellung erforschen, welche auf den Höhen der Görde, zwei Meilen über Dannenberg zu beiden Seiten der Lüneburger Straße großen Vortheil darbot.

Am 16. Septbr. brach Wallmoden mit allen seinen Truppen von Dannenberg auf und rückte gegen die Görde vor, um dem Feinde zu begegnen; dieser blieb aber in seiner Stellung rückwärts des Jagdschlosses Görde, und mithin mußte der Angriff auf dieselbe gewagt werden. Nachmittags um zwei Uhr eröffnete Tettenborn wirklich das Gefecht. Seine Kosaken drangen rechts durch Thäler und Schluchten, links durch dichten Wald gegen des Feindes Flanken, umschwärmten ihn plötzlich, und machten ihm

jede freie Bewegung unmöglich. Die rechts in den Wald geschikten Jäger des Lützowischen Korps rückten rasch gegen das Jagdschloß vor, wo die Franzosen anfangs zwar bestürzt wichen, doch bald das Gefecht mit Erbitterung erneuerten. Tettenborn war unterdessen, mit einer Abtheilung Kosaken, der Lützowischen Reiterei und vier Geschützen, vor des Feindes Hauptstellung gerückt, und griff dieselbe von vorn an. Jetzt schickte Pecheux seine Schützen schnell aus dem Walde, wo das Gefecht noch immer unentschieden war, und suchte dann mit Massen die Höhen zu gewinnen, von welchen sein Geschütz den Angreifenden bedeutenden Schaden zufügte, deren glücklich gerichtete Schüsse aber bald des Feindes dichte Haufen so auseinander sprengten, daß er fast flüchtig und in Verwirrung zu jener Höhe gelangte.

Während so von beiden Seiten mit Erbitterung um die Höhen gekämpft wurde, ging Oberst Pfuel mit einer Brigade der russisch-deutschen Legion und sechs Geschützen, durch die Gö r d e, um dem Feind in den Rücken zu kommen. Pecheux stand noch auf der besetzten Anhöhe, und ein verspäteter Theil seines Fußvolks setzte unterdessen in der linken Flanke der Verbündeten ein heftiges Geplänkel fort. Der Tag war schon so weit vorgerückt, daß es schien, als solle das Gefecht sich mit einem nichts entscheidenden gegenseitigen Beschießen endigen. Da verkündigten endlich Kanonenschüsse vom Rande des Waldes her Pfuels Ankunft; der Feind war völlig umgangen. In seinem Rükken erstürmte Pfuel ein von ihm besetztes Dorf, und drang immer näher heran. Mit ihm zugleich erschienen auch die bis dahin noch zurückgebliebenen Truppen und verstärkten den Angriff von vorn und in der linken Flanke des Feindes, während von allen Seiten her die Kosaken einen allgemeinen Angriff auf die noch übrigen Plänker machten.

Alle Truppen rückten nun zum Sturme vor. Die Franzosen wehrten sich mit unerschütterlichem Muth, und unterhielten ein mörderisches Kartätschen- und Gewehrfeuer. Lützow sprengte mit seiner Reiterei auf das feindliche Fußvolk an, wurde aber durch eine Kugel in den Leib schwer verwundet. Dörnberg erneuerte den Angriff; zwei feindliche Massen auf welche Oberst Lieutenant Nostitz an der Spitze einiger Schwadronen Husaren eindrang, wurden zusammengehauen, zerstreut, gefangen, ein dritter Haufe erlitt dasselbe Schicksal durch den Oberst. Lieutenant Golz. Immer noch fochten die Franzosen mit verzweifelter Entschlossenheit; als aber die preußischen Jäger ihre letzte Haubitzen erobert hatten, und das Geschütz der Verbündeten, ganze Reihen derselben niederschmetterte, da suchte Pecheux sich mit dem Reste seiner Truppen, von Anhöhe zu Anhöhe ziehend, an seiner linken Flanke gegen die Elbe hin zu retten, wo jedoch seine Niederlage erst recht vollendet werden sollte. Wallmoden drang an der Spitze seiner Truppen unausgesetzt vor, sie, unter dem heftigsten Kugelregen zur Fortsetzung des Kampfes ermunternd. Tettenborn führte in Eile alles Geschütz dicht an die schon ungeordneten Reihen des Feindes, welcher nicht mehr Stand hielt. Kaum hatte sich der immer schwächer werdende Haufe auf einem neuen Hügelrande wieder gestellt, als auch schon seine eben geschlossenen Glieder, durch das furchtbare Feuer des in solcher Nähe aufgefahrenen Geschützes jedes Mal niedergeschmettert wurden. Größeren Schrecken verbreiteten die in diesem Kriege hier zuerst gebrauchten Congreveschen Raketen, erfolgreicher blieb jedoch die Wirkung des Geschützes.

Die einbrechende Nacht gewährte dem geringen Ueberreste des Feindes Schutz, und in unwegsamer Waldung, wohin ihm die ohnehin ermüdete Reiterei der Verbündeten

nicht

nicht zu folgen vermochte, setzte er seine Flucht fort. General Pecheux selbst, und mit ihm nur 600 der Seinigen, waren entkommen und gewannen noch in derselben Nacht Lüneburg, wo sie nur kurze Zeit ruheten und dann nach Hamburg aufbrachen. Die ganze Division war vernichtet, alles Geschütz, (8 Stücke) mit Pulverwagen, alles Gepäck kam in die Hände der Verbündeten. An Todten und Verwundeten verlor der Feind in diesem Treffen an der Görde über 2500 Mann, der Rest war gefangen oder zerstreut; der Verlust der Sieger bestand, außer 30 todten und verwundeten Offizieren, in 1000 Mann. Unter den Verwundeten war Eleonore Prochaska, eines preußischen invaliden Garde-Unteroffiziers Tochter. Echte Vaterlandsliebe, welche, nichts scheuend, jedes Verhältnisses Fessel zerbricht, hatte in ihr den Entschluß erzeugt und befestigt, mit in den heiligen Kampf zu ziehen gegen Deutschlands Unterdrücker. Unter den schwierigsten Umständen hatte sie sich in geheim Waffen und Kleidung verschafft, und war, nachdem sie sich gehörig im Schießen geübt, zu Anfange des Monats Julius 1813, unter dem Namen August Renz, in die Jägerabtheilung des ersten Bataillons der Lützowschen schwarzen Schaar getreten. Ausgezeichnet durch tadellose Führung, hatte sie bis zu dem Gefechte an der Görde, unentdeckt, jede Gefahr mit ihren Kameraden getheilt, und auch hier focht sie mit seltener Unerschrockenheit, im Walde, bei dem Angriff gegen den Steinkerhügel. Schon leicht verwundet, war sie eben im Begriff den an ihrer Seite gefallenen Oberjäger Hedrich vom Schlachtfelde zu tragen, als ein zweiter Schuß ihr den einen Schenkelknochen zerschmetterte. Da mußte sie ihr Geheimniß verrathen; sie entdeckte sich einem Offizier, welcher sie nach Dannenberg bringen ließ, wo sie nach einigen Tagen ihren Heldengeist aufgab.

Die Verbündeten brachten die Nacht in der Görde zu, wo Wallmoden die Nachricht erhielt, daß Davoust sowohl gegen Boitzenburg, als gegen Zarrenthin vorrücke, weßhalb jener sogleich am folgenden Tage den größten Theil seiner Truppen über die Elbe zurückschickte, er selbst nahm sein Hauptquartier in Dannenberg, Tettenborn blieb in der Görde. An der Elbe war alles ruhig; einzelne Kosakenabtheilungen streiften bis über Uelzen hinaus, das ganze Land bis Hannover und Braunschweig war offen.

Auf die Nachricht, daß der Lieutenant Schimmelpfennig gerade auf Lüneburg gegangen, und in die von den Franzosen früher in Eile befestigte aber schnell verlassene Stadt, ohne Widerstand, eingerückt sey, brach am 18. auch der übrige Theil der Truppen aus der Görde auf, und Tettenborn ging mit den Kosaken vor nach Lüneburg, von wo er einzelne Trupps auf die Straßen von Hamburg und Bremen abschickte. Davoust hatte sich nicht nach Boitzenburg gewagt, aber nach dreistündigem hitzigen Gefechte Zarrenthin genommen, von wo er jedoch, ohne weiter etwas zu unternehmen, nach der Stecknitz zurück gegangen war. In der Voraussetzung, die Franzosen möchten wieder in das Mecklenburgische vordringen, mußte Tettenborn wieder nach Dannenberg zurück kehren, um, im Nothfalle, bei Dömitz auf das rechte Elbufer übergehen zu können. Die Bewegungen des Feindes hatten sich inzwischen aufgeklärt, sie waren bloß Folge von Besorgnissen gewesen; und als man sich überzeugt hatte, daß er weit davon entfernt sey, etwas kühnes zu wagen, kehrte Tettenborn am 21., auf erhaltenen Befehl nach Dahlenburg zurück, und rückte am folgenden Tage mit der Reiterei wieder nach Lüneburg. Die verschiedenen Parteien kamen wieder an der Elbe und

gegen Haarburg in ihre alte Stellungen, ohne daß der Feind ihre Abwesenheit bemerkt, oder benutzt hätte. Lüneburg wurde von nun an der Hauptpunkt, von wo aus man dem Feinden nach allen Seiten hin Schaden zufügte, so viel man vermochte. Die Niederlage des Generals Pecheux hatte seinen Muth geschwächt, und das Vertrauen des Volks auf die Waffen der Verbündeten belebt. In Lüneburg verbrannnte man, unter unendlichem Jubel, auf öffentlichem Markte, die französischen Adler und die sämmtlichen Schriften der Douanen, und dieß Freudenfeuer dauerte mehrere Tage. — Fast täglich fielen kleine Gefechte vor, in welchen die Franzosen verhältnißmäßig immer viel Leute verloren. — Die Kosaken waren überall, fingen Kouriere auf, nahmen Zufuhren weg, überfielen kleine feindliche Abtheilungen, sprengten andere aus einander, und machten sich endlich so fürchterlich, daß die Franzosen zu Ende Septembers die Besatzung von Harburg bis auf 4000 Mann verstärkten, und die Hoopter-Schanze und den Zollenspieker mit mehreren Bataillonen besetzten.

Um eben die Zeit führte Czernitscheff einen der glänzendsten Streiche aus. Nach der Schlacht von Dennewitz hatte der Kronprinz von Schweden aus einem aufgefangenen Briefe des französischen Gesandten Reinhard zu Kassel an den Herzog von Bassano (Maret) erfahren, daß Kassel fast ohne Vertheidigungsmittel, und der König Hieronymus in großer Verlegenheit sey. Sogleich erhielt Czernitscheff Befehl dahin zu marschiren, und brach mit ungefähr 4000 Pferden, wozu auch preußische Landwehr-Reiterei des Oberst-Lieutenants Marwitz gehörte, zu der ihm übertragenen Expedition auf. Während nun Marwitz über Neuhaldensleben und Vorsfelde ungehindert nach Braunschweig und Wolfenbüttel ging, am 25. Septbr. beide Städte besetzte,

etwa 300 Westphalen und lippesche Kontingentstruppen zu Gefangenen machte, beträchtliches Staats-Eigenthum erbeutete und sich dann, seiner Anweisung gemäß, nach der Elbe zurückzog, war Czernitschef über Eisleben und Rosla, und von da, um dem bei Heiligenstadt stehenden westphälischen General Bastineller aus zu weichen, über Sondershausen und Mühlhausen am 28. vor Kassel angekommen. Er ließ die Residenz sogleich umzingeln und unterdessen die bei Bettenhausen mit sechs Geschützen stehende feindliche Infanterie angreifen. Sie wurde aus einander gesprengt, verlor sämmtliches Geschütz, 400 Gefangene, und warf sich in die Stadt deren Thore und Straßen verrammelt wurden, so daß Czernitschef, nach einigen vergeblichen Versuchen, rasch in die Stadt zu dringen, davon abstehen, und sich damit begnügen mußte etwa 120 Staatsgefangene aus dem Kastell zu befreien. Der König Hieronymus, welcher seine Annäherung zwei Stunden vorher erfahren hatte, war um 9 Uhr, unter Bedeckung von zwei Bataillonen seiner Garde und 1000 Reitern nach Frankfurt am Main hin entkommen; den General Alix hatte er mit einigen Truppen zur Vertheidigung der Stadt zurückgelassen. Von seiner Bedeckung erreichte Oberst Benkendorf noch vier Schwadronen leichter Reiterei und machte davon 250 Mann und 10 Officiere zu Gefangenen.

Nun erhielt Czernitscheff Nachricht daß Bastineller gegen ihn anrücke. Er ging ihm daher in der Nacht auf den 29. nach Melsungen entgegen; doch bei seiner Annäherung zerstreute sich das ganze feindliche Korps, und nur 20 Mann Kürassier mit zwei Geschützen, fielen ihm in die Hände. Auch ein großer Theil der Truppen, welche Hieronymus mitgenommen hatte, vereinzelten sich, und mehr als 300 von ihnen schlossen sich an Czernitscheff

an. So verstärkt und mit dem eroberten Geschütze rückte derselbe am 30. abermals vor Kassel, wo Tags vorher der auf der Straße von Göttingen aufgestellt gewesene westphälische General Zandt eingerückt war. Czernitscheff ließ sogleich die Stadt beschießen, während Benkendorf das Leipziger Thor stürmte, und sich des dort aufgefahrenen Geschützes bemächtigte. Das Volk empfing die eingedrungenen Kosaken mit Jubel, entwaffnete die französischen Husaren, und zwang so den General Alix, die ihm in diesem Augenblick von Czernitscheff angebotene Kapitulation, durch welche den französischen und westphälischen Truppen freier Abzug mit Waffen und Gepäck zugestanden ward, an zu nehmen. Die abziehenden Truppen wurden bis zwei Meilen jenseits Kassel durch Kosaken begleitet. Schon am 30. Abends zogen einige Kosakenabtheilungen und am 1. Oktober, Morgens um 10 Uhr Czernitscheff selbst in die Stadt. Er erließ eine Proklamation, worin er das Königreich Westpfhalen für aufgelös't erklärte und das westphälische Volk aufforderte, sich für die gute Sache an die Verbündeten an zu schließen; über 1500 Mann nahmen darauf gleich Dienste.

Behaupten konnte sich Czernitscheff in Kassel nicht, er benutzte daher die ihm noch übrige Zeit, um aus diesem Streifzuge die möglichsten militairischen Vortheile zu ziehen. Das Zeughaus wurde geleert, und alles, was an Kassen, Magazinen und Kriegs-Depots aufgefunden werden konnte, fortgeschafft. Am 3ten zog Czernitscheff nach em er einige Geißeln ausgehoben hatte, wieder ab, über Braunschweig, um seine Beute in Sicherheit zu bringen. Vom 7. bis zum 10. rückten wieder französische und westphälische Truppen in Kassel ein, und einige Tage hernach kam der König selbst, jedoch nur auf kurze Zeit in seine Residenz zurück.

Was Czernitscheff, Tettenborn, Benkendorff und Marwitz bei der vereinigten Armee von Nord-Deutschland, waren Thielmann, Platoff, Figner, Mensdorff und Kudascheff bei der verbündeten Haupt-Armee. Noch in den letzten Tagen des August war Kudascheff, um dem Kronprinzen von Schweden Nachrichten von den Bewegungen der Hauptarmee zu überbringen, mit 200 Kosaken aus der Gegend von Dresden aufgebrochen, und erreichte, nachdem er durch die Elbe geschwommen, und einen Zug von 20 Meilen durch feindliche Truppen, und mehrere Gefangenen gemacht hatte, mit diesen, und ohne Verlust auch nur eines einzigen Mannes am 30. August glücklich seine Bestimmung.

Thielmann zog längs der Saale hin. Seine leichten Truppen streiften schon am 5. Septbr. an diesem Flusse, machten die Verbindungen auf den Hauptstraßen unsicher, und befreiten einen großen Theil der vor Dresden gefangenen Oestreicher. Eine Menge feindlicher Versprengten, Ausreißer und Verwundeten fielen ihnen in die Hände. Er selbst griff am 12. September Weißenfels, folgenden Tags Naumburg an, vertrieb den Feind aus beiden Orten, und machte am erstern einen General, sieben und dreißig Offizier und 1254 Mann am letztern 400 Mann zu Gefangenen, während Mensdorff auf der Straße von Dresden die französische Briefpost mit mehreren tausend Briefen und einigen wichtigen Depeschen, und ganz nahe bei Querfurt einen kaiserlichen Kourier auffing. Am 18. Septbr. nahm Thielmann, nach heftigem Widerstande, Merseburg, und schickte von dort 2000 Gefangene nach Böhmen. Desselben Tags eroberte der östreichische General Scheither Freiberg im sächsischen Erzgebirge und nahm die ganze westphälische Besatzung (den Brigade-General Bruno, 20 Stabs-Offizier,

400 Husaren und 228 Mann Infanterie) gefangen. Wenige Tage zuvor hatte der russische Hauptmann Fabeck in der Nähe von Naumburg einen französischen Oberst-Lieutenant, einen baierschen Obersten und 500 Gemeinen zu Gefangenen gemacht.

Den ewigen Neckereien dieser kühnen Parteigänger in seinem Rücken ein Ziel zu setzen, hatte Napoleon den General Lefebvre-Desnouettes mit 7,000 Reitern, größten Theils von der Garde, und 2 Bataillone Fußvolk mit drei Geschützen gegen sie abgeschickt. Von diesen am 19. September bei Merseburg angegriffen, mußte Thielmann der Uebermacht weichen und sich auf Naumburg zurück ziehen. Er verlor bei dieser Gelegenheit einen Theil der in Merseburg gemachten Gefangenen, nahm dagegen aber bei Kösen, nach einem heftigen Gefecht, in welchem 400 Mann von der Bedeckung niedergehauen wurden, 200 mit Kavallerie-Effekten beladene Wagen, und machte, außer einem General und 40 Offizier, 200 Gefangene.

Nach diesen Vorfällen ging Thielmann Tags darauf nach Zwickau zurück, zog den General Mensdorf an sich, überfiel unweit Lützen eine starke feindliche Infanterie-Kolonne und befreite über 600 östreichische russische und preußische Kriegsgefangene; mehr als 150 Mann der Bedeckung wurden theils niedergehauen, theils gefangen. Am 24. geriethen beide zwischen Zeitz und Altenburg mit Lefebvre-Desnouettes in ein Gefecht, welches von 3 Uhr Nachmittags bis in die Nacht dauerte. Sie mußten der Uebermacht weichen; die Franzosen besetzten wieder Weißenfels und Naumburg, und zogen sich bei Altenburg zusammen.

Thielmann war mit dem Attaman Platoff, zu welchem Kudascheff, einige östreichische Infanterie und leichte Kavallerie von dem Korps des Generals Klenau gestoßen waren, übereingekommen, den Feind gemeinschaftlich anzugreifen.

Dem zu Folge brach Platoff in der Nacht auf den 27. auf, und mit Tagesanbruch griff er die vor Altenburg in Schlachtordnung stehenden Franzosen an, während Kudascheff das Dorf Windisch-Leuba erstürmte, um ihnen in den Rücken zu kommen; sie aber suchten sich die Straße nach Zeitz frei zu halten. Es entzündete sich ein mörderisches Gefecht; als jedoch ein französisches Husaren-Regiment von Klenau's leichter Reiterei überritten war, begannen die Franzosen nach und nach den Rückzug. Jetzt erschien Thielmann in ihrer rechten Flanke. Mensdorf stürzte sich auf die Kürassiere der Kaisergarde, und sprengte sie aus einander; ein anderer Theil der feindlichen Reiterei wurde auf Thielmanns Kanonen geworfen und mit Kartätschen empfangen. Nun zog sich Lefebvre-Desnouettes, um seinen Nachtrab sich nicht weiter kümmernd, eilig auf Zeitz, wo er auf dem Galgenberge zwei Batterien auffahren ließ, während die Haupt-Kolonnen durch die Stadt zogen. Dadurch wurde jedoch die Verfolgung nicht aufgehalten. Mit abgesessener Reiterei wurde das Fabrikgebäude, in welches sich feindliche Infanterie geworfen hatte, gestürmt, und Kudascheff eilte mit seiner Artillerie in des Feindes linke Flanke. Sein Feuer wirkte so verheerend, daß Verwirrung und Flucht bald allgemein wurden. In diesem Gefechte verloren die Franzosen 500 Todte und Verwundete, 1380 Gefangene, worunter 56 Offizier, 3 Kanonen und 2 Pulverwagen.

Bald nach der Schlacht bei Culm, hatten die drei verbündeten Monarchen, sich noch enger an einander geschlossen durch ein Freundschafts- und Vertheidigungs-Bündniß, worüber der Vertrag am 9. Septbr. zu Teplitz von ihren Ministern Nesselrode, Metternich und Hardenberg dahin unterzeichnet wurde: Sie leisteten sich gegenseitig Gewähr für den Besitz ihrer Staaten, versprachen,

in beständiger Uebereinstimmung, die zweckmäßigsten Mittel zur Wiederherstellung des Friedens in Europa an zu wenden; im Falle die Länder der einen oder der andern Macht von einem Einfalle bedroht würden, sollten die beiden andern ihr mit 50,000 Mann zu Hülfe kommen, auch, nach Erfordern der Umstände, das Hülfsheer noch verstärken, nie sollten ohne Zustimmung Aller Friede oder Waffenstillstand geschlossen werden, auch behielten sie sich vor, künftig noch mit andern Mächten Verträge abzuschließen, wodurch dem gegenwärtigen Bündnisse größere Kraft und Wirksamkeit gegeben werden könne ꝛc.

Das Haupt-Augenmerk der Verbündeten war darauf gerichtet, Napoleon zu zwingen, Dresden zu verlassen. Um zu diesem Zweck möglichst bald zu gelangen, fing man an, ihn von allen Seiten zu beschäftigen, besonders auf der Gränze zwischen Schlesien und Sachsen. Der Vortrab des schlesischen Heeres war, am 2. Septbr. über die Neiße gegangen, und der russische Fürst Madeloff hatte in Wurschen ein feindliches Bataillon von 677 Mann, einen Obersten und 20 Offizier zu Gefangenen gemacht. Tags darauf zogen die Preußen gegen Bautzen; Blüchers Hauptquartier war zu Görlitz, am Löbauer Wasser behaupteten sich indessen die Franzosen in günstiger Stellung.

Von dem Stande der Dinge auf diesem Punkte benachrichtigt, brach Napoleon mit der Garde und dem Könige von Neapel am 3. Septbr. von Dresden auf. von Zittau her stieß auch das Poniatowskische Korps zu ihm, am folgenden Tage kam er in der Gegend von Hochkirch an, und alle sich zurückziehende Kolonnen mußten Halt machen. Blücher zog hierauf sogleich seinen Vortrab, welchen Wasilczikoff führte, hinter das Löbauer Wasser und konzentrirte seine Armee rückwärts in der Landskron. Madeloff griff bei Bischofswerda die 500

Mann starke Bedeckung eines bedeutenden feindlichen Munitions-Transports an, machte sie gefangen und sprengte über 100 Munitionswagen in die Luft. Am 5. entwickelte Napoleon eine bedeutende Macht vor Reichenbach und griff Wasilczikoff lebhaft an, um Blücher hier eine Schlacht zu liefern; dieser hielt aber nicht für rathsam, dem ihm überlegenen Feinde Stand zu halten, und ging, zugleich mit in der Absicht, ihn nach zu locken, und der großen Armee den Einmarsch in Sachsen zu erleichtern, über die Neiße und den Queis, nach Schlesien zurück, ließ aber Wasilczikoff am rechten Ufer der Neiße stehen.

Desselben Tages war das große verbündete Heer aus Böhmen über Peterswalde und Altenburg auf Pirna und Dippoldiswalde von neuen in Sachsen eingedrungen, Kosaken und andere leichte Reiterei streiften bei Dresden und Wittgenstein rückte mit seinem Korps bis Hollendorf, am 7. nach Pirna. Napoleon hatte also keine Zeit zu verlieren, er kehrte am 6 wieder nach Dresden um, und griff am 8. Wittgenstein bei Dohna an, welcher sich zwar in Pirna, Zehist und Zischendorf behauptete, doch aber folgenden Tages vor der feindlichen Uebermacht auf das Hauptheer zurückzog.

Am 10. erschienen drei feindliche Armmeekorps auf der Nollendorfer und Ebersdorfer Straße. Eine Kolonne von 15,000 Mann drang über die alte Straße des Geyersberges vor; man ließ sie bis in die Gegend von Graupen kommen, wo sie von den dort aufgestellten Batterien empfangen, und nach einem fünfstündigen unter dem heftigsten Geschützfeuer bis 7 Uhr Abends fortdauernden Gefecht, gezwungen wurde, sich, mit einem Verlust von mehrere hundert Gefangene, eilig auf die Höhen zurück zu ziehen. Die Bewegungen der Franzosen vor dem Teplitzer Thale dauerten mittlerweile fort; sie hatten den Geyers-

berg besetzt, und Napoleons Hauptquartier war abwechselnd in Liebstadt oder in Dresden. Bubna, welcher am 11. gegen Neustadt vorgerückt war, unterstützte schon den linken Flügel Blüchers, welcher sein Hauptquartier in Herrnhut hatte, und dessen Vorposten schon über Bautzen hinaus gingen; auf seinem rechten Flügel hatte er sich mit dem Kronprinzen von Schweden in Verbindung gesetzt, so daß die verbündeten Armeen von Hamburg bis Böhmen vollständig vereinigt waren.

Am 14. fand bei der großen böhmischen Armee eine starke Rekognoscirung gegen die Stellung der Franzosen Statt. Pahlen griff mit dem Sumschen und Lubieskischen Husaren-Regiment die auf der Höhe von Nollendorf stehende feindliche Division Dumonceau schnell an, hieb ein ganzes Bataillon nieder, und nahm ein anderes gefangen, worauf sich das ganze französische Korps, zu welchem jene Division gehörte, nach Gieshübel zurückzog.

Folgenden Tages rückte Napoleon mit seiner ganzen Armee auf der Straße nach Böhmen vor; die vorgeschobenen Kolonnen des verbündeten Heers zogen sich fechtend auf die Hauptmacht zurück. In der Absicht, den Paß bei Nollendorf zu überwältigen hatte Napoleon drei Korps seiner Armee, zwei Kavallerie-Korps und die Garden vereinigt, und kam am 17. mit seinen Kolonnen den Berg hinab, ihm entgegen zogen die Russen unter Wittgenstein, die Preußen, unter Ziethen und die Oestreicher unter Colloredo und Merveldt. Die letzteren defilirten über Deutsch-Neudorf und Knienitz in die linke Flanke der Franzosen, während Wittgenstein die Preußen mit Infanterie-Massen gegen ihre Fronte vorrücken ließ. Napoleon zog immer mehr Truppen heran; seine Garde-Reiterei machte einen Angriff auf die Batterien der Verbündeten, und seine Infanterie ein mörderisches Gewehr-

feuer. In diesem entscheidenden Augenblick sprengte die preußische Reiterei in des Feindes Reihen, und ihr folgte die östreichische Infanterie. Dieser Angriff, und daß Colloredo eine Zwölfspfünder-Batterie auf dem linken Flügel der Franzosen so auffahren ließ, daß sie die ganze Nollendorfer Straße bestrich während Merveld, in ihrem Rücken die Höhe der Nollendorfer Kirche besetzte, gab den Ausschlag. Der Feind wurde geworfen und unter einem Hagel von Kartätschen, in der größten Unordnung, von Höhe zu Höhe bis in die Nacht verfolgt. Mit dem General Kreuzer wurden viele Offizier und mehr als 2000 Mann zu Gefangenen gemacht, 7 Geschütze und 1 Fahne erbeutet.

Napoleon, um sich in seiner immer bedenklicher werdenden Lage bei Dresden auf irgend einer Seite Luft zu machen, beschloß, noch ein Mal sich auf die schlesische Armee zu werfen, welche am 22. Septbr. folgende Stellung hatte: Sacken stand bei Kamenz, York hinter Bischofswerda, Langeron gegen Neustadt an der böhmischen Grenze. Sobald Napoleon desselben Tages in Harthau angekommen war, ließ er drei Korps von Schmiedefeld gegen Bischofswerda vorrücken. Der dort stehende Vortrab der schlesischen Armee, unter dem russischen General Rudcziewicz und dem preußischen Obersten Katzler, machte dem Feinde jeden Fußbreit Landes streitig, mußte aber doch am Abend nach einem erlittenen Verlust von 12 Offizieren und 300 Mann Todten und Verwundeten Bischofswerda seiner Uebermacht räumen. Tags darauf setzte Napoleon seine Angriffe fort. Die Franzosen drangen durch den Wald bei Bischofswerda vor, welchen ihnen der Vortrab der schlesischen Armee überlassen mußte; sobald aber ihre Kolonnenspitzen sich auf der Ebene zeigten, wendete derselbe um, und die russisch-preußische Reiterei unter Witt,

Emanuel und Katzler warf sie in den Wald zurück, wobei mehrere Offizier und 200 Mann von der westphälischen Garde zu Gefangenen gemacht wurden. Dessen ungeachtet konnte der Uebermacht des Feindes nicht gewehrt werden, bis Gödau vor zu dringen, welches Lauriston besetzte. Hier hören jedoch die Wälder auf, und gegen Bautzen, eine Meile von Gödau, streckt sich eine Ebene hin, für die Reiterei sehr günstig. Deßhalb beschloß Blücher Stand zu halten, und ließ das Sackensche Korps verdeckt aufstellen, um, wenn der Vortrab von neuen angegriffen würde, dem Feinde in Flanke und Rücken zu fallen. Derselbe blieb aber am 24. ruhig stehen, und Sacken erhielt Befehl zum Angriff über zu gehen. Seine Kolonnen entwickelten sich gegen des Feindes linken Flügel, die Nacht aber verhinderte die Ausführung einer Bewegung in seinem Rücken, und der entscheidende Angriff mußte daher bis zum Tages-Anbruch des 25. verschoben werden. Diesen wartete jedoch der Feind nicht ab, sondern zog sich in der Nacht wieder gegen Bischofswerda zurück. Auf solche Weise vereitelte Blücher Napoleons drittes Unternehmen gegen die schlesische Armee. Bereits am 24. kam derselbe, und zwar zum zehnten Male, seit dem Waffenstillstande, nach Dresden zurück. Macdonald besetzte die Höhen von Weißig, und Poniatowski ging auf das linke Elbufer über, um sich nach Penig zu begeben, und Victor hatte eine Stellung bei Freiberg genommen, bei Gieshübel und Pirna standen das 1te und 14te feindliche Korps im Lager. Sobald Blücher sich wieder frei bewegen konnte, schritt er vorwärts nach Elsterwerda, wo er sich mit Tauenzien vereinigte. Die Franzosen setzten ihren Rückzug von Großenhayn nach Meißen fort. Auch hier mußten sie, nach einer lebhaften Kanonade, weichen, zogen sich

auf das rechte Elbufer, und machten die Meißener Brücke unbrauchbar. Blücher war am 27. Octbr. zu Elsterwerda, Sacken stand in Großenhayn, York in Gröbeln, Langeron gleichfalls in Elsterwerda, St. Priest in Ortrand und dessen Vorhut zwischen diesem Ort und Königsbrück.

Unterdessen hatte auch Bennigsen die ihm aufgetragene Bildung einer neuen Armee im Herzogthum Warschau vollendet; sie wurde allgemein zu 70 bis 80,000 Mann angegeben, bestand aus kaiserlichen Garden und vier besonderen Korps, und war mit einer zahlreichen Reiterei, und nahe an 300 Geschützen versehen. Von 6. bis zum 13. Septbr. war dieses Heer durch Breslau gegangen und befand sich am Schlusse dieses Monats bei Zittau.

Die französische Armee hatte folgende Stellung: Ney stand zwischen Wittenberg und Torgau, Marmont, mit Latour-Maubourgs Reiterschar jenseits Großenhayn, Mouton, welcher das neugebildete erste Korps (Vandamme) befehligte, in Gieshübel, Saint-Cyr in Pirna und Borna, Victor in Freiberg, Arrighi hatte Leipzig besetzt; nach Dresden kam Oudinot mit seinem bis auf 10,000 Mann geschmolzenen Korps, dort befand sich auch Napoleon mit den Garden. Marschall Herzog von Castiglione, (Augereau) welcher, mit seinem ungefähr 16,000 Mann starken Korps am 26. Decbr. Würzburg verlassen hatte, war auf dem Marsch nach Jena, und hatte Befehl, sich mit der französischen großen Armee zu vereinigen.

In jener Stellung, von drei Heeren (Blücher Schwarzenberg, Bennigsen) umzingelt, wurde Napoleons Lage in und bei Dresden immer bedenklicher. Dazu kam, daß es an anfing Unterhalt zu fehlen, für Menschen und Vieh, welchen alle Magazine in Dresden, selbst für

den nächsten Augenblick, kaum mehr zu gewähren vermochten, die Bedürfnisse für den heran nahenden Winter herbei zu schaffen, war aber vollends unmöglich; die ungeheure Zahl der Kranken mehrte sich täglich, und in den Lazarethen war das Elend schauderhaft.

Unter solchen Umständen war Napoleon gezwungen Dresden zu verlassen und sich seinen Hülfsquellen zu nähern; aber er hatte noch ein streitbares Heer von 200,000 Mann, und, darauf gestützt, war er fest entschlossen, seinen Gegnern nur Schritt vor Schritt zu weichen, wenn es ihm etwa nicht gelänge, sie einzeln zu schlagen, und nach und nach auf zu reiben.

Je drohender die Gefahr für Napoleon wurde, desto näher rückte sie auch den Rheinbund-Fürsten. Ihnen blieb keine andere Wahl, als sie mit ihm zu theilen, oder von ihm ab zu fallen. Wollten sie aber das letztere, so war nun keine Zeit zu verlieren. Einer von ihnen mußte jedoch das Beispiel geben, und daß dieß gerade der mächtigste von allen, der König von Baiern, that, war für die Verbündeten von großer Wichtigkeit, weil nun vor aus zu sehen war, daß alle übrigen nach und nach folgen würden. Baiern aber wendete sich deßhalb an Oestreich, es wurden sogleich Unterhandlungen angeknüpft, und am 8. Oktober kam zu Ried, einem Flecken im Innviertel des Landes ob der Ens ein Freundschafts- und Bundesvertrag zu Stande, dessen Ratifikationen am 15. zu Braunau ausgewechselt wurden, und welchem zu Folge Oestreich Baiern, von welchem der glückliche Fortgang seiner Operationen in Italien, zum großen Theil mit abhing, alle seine Forderungen bewilligte, wozu ganz besonders die Gewährleistung für seinem gegenwärtigen Länderbesitz gehörte, ja sogar, daß dem baierischen General-Lieutenant Wrede der Ober-Befehl über das vereinte Truppen-Korps übertragen wurde, bestimmt, sich

in Napoleons Rücken auf zu stellen, und ihm, wenn er aus Deutschland vertrieben würde, den Paß nach Frankreich zu verrennen und seine völlige Niederlage zu vollenden.

Der Kronprinz von Schweden hatte bereits bei Roßlau und Acken zwei Brücken über die Elbe schlagen lassen; als er aber, der von Blüchers Seite verschiedentlich an ihn ergangenen Aufforderungen ungeachtet, aus welchen Gründen ist unbekannt, noch immer mit dem Uebergang zögerte, da faßte Blücher, überzeugt, daß er ihm folgen müsse, den kühnen Entschluß, für sich allein die Offensiv-Operationen gegen Napoleon zu eröffnen, über die Elbe zu setzen, und sich in des Feindes Rücken bei Leipzig auf zu stellen.

Zu dem Ende ging er, nachdem er den General Bubna und den Fürsten Czerbatow in der Gegend von Dresden hatte stehen lassen, mit seiner gesammten Armee am 1. Oktober nach Herzberg, am 2. nach Jessen.

In der Nacht vom 2. auf den 3. gelang es ihm, bei dem Dorfe Elster, auf der Straße von Annaburg nach Wittenburg, am Einfluß der schwarzen Elster in die Elbe, dem Feinde gegenüber, zwei Brücken zu Stande zu bringen, und schon am 3. Morgens begann der Uebergang. Bertrand, welcher mit dem vierten und einem Theile des siebenten französischen Korps, etwa 20,000 Mann, in der Nacht vom 1. zum 2. von Dessau aufgebrochen war, hatte auf dem linken Elbufer bei Wartenburg hinter Wällen, Gräben und Verhauen, eine fast unangreifbare Stellung. Das Yorksche Korps zog zuerst über die Brücke und stieß sehr bald auf den Feind, welcher einen vergeblichen Versuch machte, den Uebergang zu hindern. Blücher ließ denselben hierauf in der Fronte angreifen, während ihn die Brigade Prinz v. Meklenburg über Bleddin

in

in der rechten Flanke umging. Dort war das Gefecht sehr hitzig und mörderisch; der Feind hielt diese Bewegung über zwei Stunden auf, endlich aber wurde das Dorf Bleddin genommen, und er aus seiner Stellung geworfen. Um 2 Uhr Nachmittags war der vollständigste Sieg errungen, obgleich nur allein das Yorksche Korps gegen den mehrfach überlegenen Feind gefochten hatte, weil die russischen Truppen erst später ihren Uebergang über die Brücke bewirken konnten. Der Feind floh gegen Kemberg und Wittenberg, auf seinem Rückzuge unaufhörlich verfolgt. Er hatte in diesem fünfstündigen, für das Yorksche Korps höchst glänzenden, aber auch blutigen Gefecht, neben einer bedeutenden Zahl von Todten und Verwundeten 11 Geschütze 50 Munitions-Wagen und über 1000 Gefangene verloren. Blüchers Hauptquartier kam am 5. nach Düben.

Am 4. und 5. bewerkstelligte nun auch die vereinigte Armee von Nord-Deutschland ihren Uebergang über die Elbe. Die Russen und Schweden gingen am ersten Tage, jene bei Acken, diese bei Roslau über den Strom; der Vortrab unter Woronzoff rückte in Köthen ein, die Schweden zogen in die Gegend von Dessau, wo der Kronprinz sein Hauptquartier nahm, ihre Vorposten gingen bis Raguhn und Jesnitz und setzten sich mit denen der schlesischen Armee in Verbindung. Marschall Ney hatte in aller Frühe Dessau geräumt; er zog sich nach Bitterfeld, und sein Nachtrab wurde lebhaft verfolgt.

Die preußischen Korps, unter Bülow und Tauenzien setzten am 5. über die Elbe, General Thümen blieb vor Wittenberg um die fernere Belagerung des Platzes zu leiten.

Der Marschall Ney setzte seinen Rückzug nach Leipzig fort, von den nachrückenden russischen Truppen unab-

lässig verfolgt. Major von Czaczenski schlug sich den ganzen Tag mit seinem Nachtrab herum; Hauptmann Obreskoff, mit 80 Kosaken auf das rechte Ufer der Mulde abgeschickt, um die Verbindung mit der schlesischen Armee zu sichern, machte zwischen Oranienbaum und Golp 38 Gefangene; General Orurk ging nach Zörbig; die Oberst-Lieutenants Melnikoff und Chrapowitzki hatten zwischen Landsberg und Delitzsch ein glänzendes Gefecht mit dem General Fournier, welcher ihnen mit einer Abtheilung Reiterei und 4 Geschützen entgegen gegangen war. Der Feind wurde, seiner großen Ueberlegenheit ungeachtet, geworfen, bis an die Thore von Delitzsch verfolgt, und verlor, außer einer Anzahl Todter und Verwundeter, 150 Gefangene. Der Kronprinz von Schweden schickte sogleich ein Kosaken-Regiment nach Delitzsch und bewirkte am 7. Oktober seine völlige Vereinigung mit Blücher. Beide Armeen bezogen eine Stellung auf dem linken Muldeufer in der Gegend zwischen Jesnitz, Radegast und Zörbig.

Nachdem die große böhmische Armee in den Tagen des Oktober in mehreren Kolonnen den Marsch nach Sachsen angetreten hatte, verließ der Oberfeldherr Fürst Schwarzenberg mit dem Hauptquartier Teplitz, und kam am 5. nach Marienberg. Die drei verbündeten Monarchen folgten gleichfalls der Armee, welche an diesem Tage schon folgende Stellung eingenommen hatte. Die leichte Division der dritten östreichischen Armee-Abtheilung, unter Creneville, stand bei Zwickau, die zweite Abtheilung unter Merveld, bei Marienberg, die dritte unter Giulay, bei Zschoppau, die vierte, unter Klenau, bei Chemnitz; die russischen und preußischen Korps, von Wittgenstein und Kleist, unter Barklay de Tolly, und die Reserven unter dem Großfürsten Konstantin befanden sich ebenfalls bei Zwik-

kau; das Bennigsensche Korps, in Verbindung mit der ersten östreichischen Armee-Abtheilung, war zur Deckung von Böhmen auf der Seite von Dresden her, bei Teplitz aufgestellt. Fürst Moritz Lichtenstein und General Thielmann waren beordert über Eger Hof und Schleitz vor zu gehen, um das Augereausche Korps zu beobachten und dessen Marsch, wenn nicht zu verhindern, doch auf zu halten.

Der Vortrab des Generals Klenau hatte am 3ten mehrere Versuche des Feindes, den Flöhabach zu überschreiten zurückgewiesen. Am 4. wurde dagegen jener von einer starken Abtheilung des Poniatowskischen Korps bis hinter Chemnitz, wohin er vorgerückt war, zurückgedrängt; als aber der Attaman Platoff ebenfalls daselbst eintraf, erneuerten die Oestreicher den Angriff, und der Feind wurde mit bedeutendem Verlust bis Penig und Mitweyda zurückgeworfen.

Bei einer von dem General Klenau am 6. angeordneten Recognoscirung auf der Straße nach Penig, war der Feind gezwungen, sich in die Stadt zurück zu ziehen. An demselben Tage erzwang der König von Neapel den Uebergang über den Flöhabach. Der dort stehende Feldmarschall-Lieutenannt Murray zog sich mit Ordnung in die Stellung hinter dem Dorfe Marbach zurück. Der Feind besetzte hierauf das Schloß Augustusburg, Murray die Höhen von Waldkirchen.

Wittgensteins Vortrab, unter Pahlen, stieß an diesem Tage bei dem Dorfe Zehma, unweit Altenburg, auf Poniatowski's Vortruppen und warf sie in einem Reitergefechte.

Am 7. ging Wittgenstein, mit einem Theile seines Korps, gegen Altenburg vor, und Poniatowski zog sich, den Angriff nicht abwartend, auf Froburg. Zu derselben Zeit ließ Klenau Penig angreifen; der Feind wurde zum Rückzuge gezwungen und mit einem Verlust

von mehreren Gefangenen, bis über die Höhen jenseit der Stadt zurückgetrieben.

Der zwischen der Zschoppa und dem Flöhabache aufgestellte Feind sollte am 8. angegriffen werden, er hatte sich aber in der Nacht vorher, so wie das ganze Korps von Oderan nach Mitweyda abgezogen. Der Vortrab verfolgte ihn bis über Frankenberg hinaus. An diesem Tage war die östreichsche Hauptmacht, mit dem Fürsten v. Schwarzenberg, in Chemnitz, eingerückt. Ein Theil des Poniatowskischen Korps machte einen vergeblichen Angriff auf den bei Penig stehenden Vortrab des Feldmarschall-Lieutenants Mohr. Am 9. ward das Gefecht gegenseitig erneuert. Mohr, dessen ganze Division unterdessen herangekommen war, ließ eine Kolonne über Bertelsdorf und Lunzenau marschiren, letzteren Ort nehmen und gegen Ahrensdorf vorgehen. Diese Bewegung in seinem Rücken zwang ihn, Penig zu räumen; er wurde geworfen, und gegen Rochlitz verfolgt.

Prinz Moritz Lichtenstein, mit dem General Thielmann bereits in Frauen-Priesnitz, machte am 8. eine Recognoscirung gegen das auf dem Marsche von Jena nach Naumburg begriffene Augereausche Korps auf Dornburg und Camburg, wobei ein feindlicher Oberst und 30 Chasseur gefangen genommen wurden. Platoff streifte bis in die Gegend von Leipzig, und suchte sich mit den Streif-Korps der Nord-Armee zu verbinden. Bennigsens Vortrab rückte von Peterswalde bis Zehist vor, Knorring marschirte bis Freiberg, machte Gefangene und erbeutete mehrere Wagen mit Schießbedarf und Gepäck.

Um in Folge dieser Bewegungen sämmtlicher verbündeten Heere nicht ganz abgeschnitten zu werden, verließ Napoleon, in Begleitung des Königs von Sachsen, eiligst Dresden. Schon am 5. Oktbr. zogen die ersten zwei Ko-

lonnen seiner Armee, die eine auf dem rechten, die andere auf dem linken Ufer der Elbe, nach Meißen. Er selbst reis'te am 7. ab, und traf am folgenden Tage mit den Korps von Ney, Lauriston und Macdonald und mit den Garden bei Wurzen ein. In Dresden war Gouvion Saint-Cyr, mit 30,000 Mann, zu dessen Vertheidigung zurückgeblieben. Seinen Abmarsch zu verbergen, ließ Napoleon die in der Gegend von Stolpen aufgestellte Division Bubna durch Macdonald angreifen, jedoch ohne Erfolg; der Feind mußte weichen.

Sobald Bubna sich von der bedeutenden Verminderung der feindlichen Streitkräfte bei Pirna überzeugt hatte, ließ er den, auf dem rechten Elbufer, der Stadt gegenüber befindlichen Brückenkopf angreifen, welcher nebst einer ihn bestreichenden Flesche, nach einer hartnäckigen Gegenwehr, auch hinweg genommen wurde. Die Besatzung rettete sich auf flachen Fahrzeugen, von welchen das letzte so überladen war, daß es umschlug und die ganze darauf befindliche Mannschaft ertrank.

Am 9. verfolgte der Vortrab der großen verbündeten Armee den Feind unablässig und nahm ihm mehrere hundert Gefangene, viele Pferde und 10 Wagen mit Schießbedarf ab.

An diesem Tage traf Fürst Moritz Lichtenstein bei Naumburg ein, wo Marschall Augerau, nachdem er gezwungen worden von Jena über Eckardtsberga zu marschiren, gleichfalls angekommen war. In der Nacht wurde das vom Feinde besetzte Dorf Wethau überfallen und genommen. Aber am 10. griff Augereau dieses Dorf mit seinem ganzen Korps an; nach einer langen Vertheidigung gegen eine solche Uebermacht, mußte Oberst Veyder sich nach Pretsch zurück ziehen. Dort kam es zu einem heftigen Reitergefecht; die Verbündeten mußten der

feindlichen Mehrzahl endlich weichen, und Prinz Moritz Lichtenstein zog sich nach Zeitz zurück; Oberst Orloff behauptete sich in Meineweh die ganze Nacht hindurch. Der feindliche Verlust in diesem Gefecht bei Naumburg wurde, an Todten, Verwundeten und Gefangenen, auf wenigstens 1500 Mann, der eigene als nicht unbedeutend angegeben. Soviel war indessen dadurch gewonnen daß Augereau nur mit einem Theil seines Korps Leipzig erreichen konnte.

Bei einer am 10. von Bubna und Czerbatow gemeinschaftlich unternommenen Rekognoscirung gegen die Neustadt von Dresden hin, wurde der Feind in seine Verschanzung zurück gedrängt. Während des Gefechts zog die feindliche Besatzung vom Lilienstein auf das linke Ufer der Elbe, und wollte ihre Schiffbrücken nach Dresden abführen; der bei dem Dorfe Rahden mit einer Jägerabtheilung aufgestellte östreichische Ober-Lieutenant Fink begleitete den Feind aber mit einem so wirksamen Feuer, daß der Führer der Pontonniere sich ergab, und 18 Pontons und 6 Elbschiffe den Jägern in die Hände fielen.

Desselben Tages bestand Wittgensteins Vortrab, unter Pahlen, ein hitziges Gefecht bei Borna mit der Reiterei des Königs von Neapel. Sie leistete eine Zeitlang heftigen Widerstand, doch eine Bewegung in ihre linke Flanke brachte sie zum eiligen Rückzuge in die vortheilhafte Stellung bei Eyla. Lebhaft verfolgt bis an das Defilee verlor sie mehrere hundert Gefangene.

Bennigsens Vortrab, von Hardegg geführt, vertrieb den Feind am 9. aus seiner Stellung von Geppersdorf und warf ihn bis Dohna zurück, griff ihn hier folgenden Tags auf's neue an, und zwang ihn zum Weichen, worauf Hardegg eine große Recognoscirung bis unter die Batterien von Dresden machte.

Die große verbündete Armee rückte unterdessen immer weiter vor. Am 11. hatte Schwarzenberg sein Hauptquartier zu Altenburg, Wittgenstein und Kleist waren in Borna, Bubna in Pillnitz.

Napoleon ging am 9. nach Eilenburg, am 10. nach Düben, was auch die französischen amtlichen Berichte dagegen sagen mögen, unleugbar in der Absicht, noch ein Mahl über Blücher her zu fallen. Dieser aber des Gegners Plan errathend, ließ den noch auf dem rechten Muldeufer stehenden Theil seiner Armee auf das linke Ufer übersetzen, und in der Nacht vom 10ten auf den 11ten verließen die schlesische und die Nordarmee ihre bisherige Stellung, um sich hinter die Saale zu begeben. Jene zog auf Halle, diese auf Rothenburg und Bernburg. Tauentzien mußte nach Dessau marschiren, zur Beobachtung der Uebergänge über die Mulde, und zur Deckung der Brücke bei Roslau; nöthigen Falles sollte er mit den auf dem rechten Ufer der Elbe befindlichen Truppen die Marken decken, wie es die Umstände fordern würden. Sein Korps zog sich am 10. bei Dessau zusammen, die Vortruppen desselben gingen bis Oranienbaum und Wörlitz. Das hatte Napoleon nicht erwartet, und schickte nun den Marschall Ney und den General Regnier, mit bedeutender Macht, jenen nach Dessau, diesen nach Wittenberg. Beide führten den erhaltenen Befehl am 11. aus, und die Besatzung von Wittenberg, verstärkt durch Regnier, machte zugleich einen Ausfall, und drängte den General Thümen, welcher den Platz berennte, zurück, worauf sie sich wieder in die Stadt zog. Tauentzien hiervon benachrichtigt, beschloß hierauf, Dessau sogleich zu verlassen, sich über die Elbe zu ziehen, um, wenn der Feind von Wittenberg aus vordränge, die Marken und besonders Berlin zu schützen. Noch ehe aber sein Vortrab den Be-

fehl zum Rückzuge befolgen konnte, wurde derselbe von dem dritten feindlichen Korps, unter General Delmas, angegriffen und zum Weichen gebracht, während Regnier mit 20,000 Mann aus Wittenberg hervorbrach und Thümen zwang, sich auf Koswig und Roslau zurück zu ziehen. Um ihn auf zu nehmen, marschirte Tauentzien gleich nach letzterem Ort; sein Vortrab besetzte den Brückenkopf auf dem linken Elbufer, wo ihm einige Pulks Kosaken einen nicht unbeträchtlichen Verlust zuzogen. Sie waren nämlich bis dahin von den Plänkern geworfen, und so in Furcht gejagt worden, daß sie mit verhängtem Zügel zurück und auf die Brücke sprengten, wo sie die zur Vertheidigung aufgestellten zwei Landwehr-Bataillone überritten, und mehr als 400 Mann davon in die Mulde stürzten. Abends rückte Thümen, bis über Koswig hinaus verfolgt, an Roslau hinan. Tauentzien ließ die im Brückenkopf stehenden, bis dahin nur schwach angegriffenen Truppen über die Brücke gehen, vereinigte sich mit Thümen und setzte sich, da das von Wittenberg vorgedrungene feindliche Korps die Hauptstadt zu bedrohen schien, noch in der Nacht im Marsch nach Zerbst, von wo er sich eilig nach Potsdam und Berlin zog, wo er am 15. Oktober Abends mit dem größten Theile seines Korps eintraf. Regnier war jedoch unterdessen nach Wittenberg zurück gegangen.

Nicht zu beschreiben ist der Eindruck, welchen dieser Rückzug in Berlin machte, und wie er dort Alles in Furcht setzte. Die erste Kunde davon kam nämlich von dem kommandirenden General selbst. Er meldete dem damahligen Militair-Gouverneur, General Lieutenant l'Estocq: „Napoleon sey von Dresden aufgebrochen, und marschire vereinigt mit den Besatzungen von Magdeburg und Wittenberg, auf Berlin, Blücher sey ihm zur Seite; seiner Seits hoffe er noch vor den Franzosen die Hauptstadt zu erreichen, doch ersuche er den General l'Estocq,

für den Nothfall, den Landsturm aufzubieten.“ Unmöglich konnte dieß verschwiegen bleiben; schon aus den Anstalten, welche sogleich getroffen werden mußten, errieth jeder, was vorging, besonders als nun sämmtliche öffentliche Behörden, welche nach dem Waffenstillstande hatten zurückkehren müssen, und schon zur Zeit der Schlacht von Groß-Beeren im Begriff standen, die Hauptstadt wieder zu verlassen, sich bereit machten, auf den ersten Wink ab zu gehen. Die Verwirrung und Niedergeschlagenheit war allgemein, dauerte jedoch nicht lange; denn zum Glück erfuhr man noch vor dem Einrücken der Tauentzienschen Truppen, daß das Vordringen des Feindes, großen Theils blinder Lärm gewesen, und jene nun nur die gute Gelegenheit benutzen würden, die Schuhe in Empfang zu nehmen, an welchen sie gänzlich Mangel litten, um nach kurzer Rast wieder gegen den Feind zu marschiren. Dieß geschah am 20. über Potsdam, Görtzke und Zerbst.

Aus den Bewegungen, welche Napoleon machte, schloß der Kronprinz v. Schweden, daß seine Absicht sey, sich nach Magdeburg zu werfen und ließ, um diesem Mannöver zuvor zu kommen am 13. seine Armee wieder über die Saale und nach Köthen gehen. Noch am 14. früh befanden sich Regnier bei Wittenberg, Ney zu Dessau, Marmont zu Delitzsch und die Garden in Düben. Doch plötzlich ließ Napoleon, an diesem Tage, aus bis jetzt noch unbekannten Ursachen, alle Korps umwenden, und in Eilmärschen ihre Richtung nach Leipzig nehmen. Er selbst langte schon um Mittag daselbst an und nahm sein Hauptquartier in dem Dorfe Reidnitz, eine halbe Stunde von der Stadt; mit ihm waren die Garden.

Am 15. Oktbr., dem Tage, an welchem der König von Baiern seinen Beitritt zu der Sache der Verbündeten erklärte, zog Napoleon fast seine ganze Armee bei Leipzig zusammen. Das Bertrandsche Korps wurde, zur Erhal-

tung der Verbindung mit Erfurt, bei Lindenau aufgestellt; die Korps von Victor, Lauriston, Poniatowski und Augereau, unter dem Könige von Neapel, standen mit dem rechten Flügel bei Konnewitz, mit dem Mittelpunkt gegen Propstheida, mit dem linken Flügel über Stötteritz hinaus, und hatten die vor ihrer Fronte liegenden Dörfer Delitzsch, Wachau Holzhausen und Libertwolkwitz stark besetzt. Die Garden befanden sich in der Gegend von Reidnitz und Krottendorf, und Marmont war bei Lindenthal. Die böhmische Armee rückte in der Richtung gegen Pegau vor, und von hieraus erließ der Oberfeldherr Fürst v. Schwarzenberg einen Tagesbefehl an sämmtliche verbündete Truppen, in Beziehung auf die nahe bevorstehende Schlacht; eben dahin begab sich der Kaiser Alexander. Auch Blücher rückte mit der schlesischen Armee gegen Leipzig vor, und der Kronprinz von Schweden mit der Nordarmee nach Halle.

Am 16. erhielt die verbündete Haupt-Armee folgende Stellung. Die dritte Abtheilung der östreichschen Armee, unter Giulay, am linken Elsterufer bei Klein-Zschocher mit dem Befehl, das bei Lindenau stehende Bertrandsche Korps an zu greifen; die zweite Abtheilung am linken Ufer der Pleiße, beauftragt, den Uebergang über diesen Fluß, im Rücken des feindlichen rechten Flügels zu erzwingen; das östreichsche Reserve-Korps, unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg zwischen der Pleiße und Elster; das russische Armee-Korps unter Wittgenstein, mit dem preußischen Kleistschen Korps, in der Richtung von Kröbern, Gassa und Strömthal; den linken Flügel desselben bildete die Brigade des Prinzen August v. Preußen, mit vier russischen Jägerbataillonen und drei russischen Regimentern Reiterei, hinter Kröbern aufmar-

schirt; die russische Division, unter dem Prinzen v. Würtemberg hinter Gossa, als zweites Treffen derselben die preußische Brigade Klüx; die russische Division des Fürsten Gorczakoff vor Strömthal, und, als zweites Treffen derselben, die preußische Brigade Pirch. Beide Divisionen bildeten den Mittelpunkt. Hinter demselben, als Reserve, die zweite Grenadier-Division, unter Rajewski; den äußersten rechten Flügel machte die vierte östreichische Armeeabtheilung, unter Klenau, in Vereinigung mit der preuß. Brigade Zieten, bei Groß-Pößna; auf dem rechten Flügel dieses Korps, in der Gegend von Seifertshayn, der Attaman Platoff, mit seinen Kosaken, bei Magdeborn; in gemessener Entfernung, zwischen diesem Ort und Strömthal, die Reserve der ganzen Hauptarmee, bestehend aus den russischen und preußischen Garden zu Fuß und zu Pferde, nebst drei russischen Reiter-Divisionen, unter dem Oberbefehl des Großfürsten Konstantin, die Infanterie, geführt von Miloradowitsch. Ueber die gesammten russischen und preußischen Truppen hatte den Haupt-Befehl Barklay de Tolly.

Um 6 Uhr Morgens standen alle Truppen unterm Gewehr. Um 9 Uhr auf das Zeichen von drei Kanonenschüssen, eröffnete der über Kröbern und Konnewitz gegen Mark-Kleeberg vorrückende General Kleist durch das Feuer seiner Plänker und Geschütze, den Kampf. Der Feind wurde aus dem letztern Dorfe vertrieben, und dasselbe, seiner wiederholten Angriffe ungeachtet, von dem Prinzen August von Preußen muthvoll behauptet. Gleichzeitig griff ein Theil des Korps des Prinzen Eugen v. Würtemberg das kleine Gehölz bei dem, unter Napoleons eigener Anführung vertheidigten Dorfe Wachau an, um dessen Besitznahme bis 4 Uhr Abends, unter dem General Kleist, mit der größten Erbitterung, gestritten

wurde. Der von Strömthal gegen den Flecken Liebertwolkwitz vorrückende Fürst Gorczakoff traf, der weiten Entfernung wegen, hier erst später ein. Der über Groß-Pößna vorgehende rechte Flügel unter Klenau, nahm eine Stellung auf den rechts von diesem Dorfe liegenden Höhen, und bedrohte durch diese Bewegung die Stellung der Franzosen bei Liebertwolkwitz in der Flanke. Auf dem äußersten rechten Flügel der verbündeten Armee begann das zweite östreichsche Armee-Korps gleichfalls das Gefecht, durch ein lebhaftes Feuer seiner Plänker auf dem linken Pleißeufer, einer zweckmäßigen Aufstellung dee Geschützes war der Boden sehr ungünstig, so daß der Plan des Fürsten von Schwarzenberg hier nicht vollständig ausgeführt werden konnte. — Jetzt traf Napoleon auch seiner Seits die nöthigen Anstalten. Das ganze Korps des Fürsten Poniatowski bestimmte er zur Vertheidigung der Uebergänge über die Pleiße von Konnewitz bis Mark-Kleeberg, und des Dorfs Dösen; Victor sollte Wachau und Lauriston Liebertwolkwitz vertheidigen; Macdonald hatte eine Stellung bei Stötteritz; die von Reidnitz nach Propstheyda aufgebrochene gesammte Garde bildete die Reserve. Von 10 bis 11 Uhr dauerte das Gefecht und Geschützfeuer von beiden Seiten mit Heftigkeit fort. Um diese Zeit rückte Macdonald über Holzhausen, und in Verbindung mit Lauriston über Liebertwolkwitz vor, zu seiner Unterstützung marschirten zwei Divisionen, der jungen Garde, unter Mortier. Dadurch war Klenau gezwungen worden, die eingenommene Stellung zu verlassen. Er stellte sich zwischen Groß-Pösna und Seifertshayn wieder auf, und ließ mehrere Angriffe auf den Feind und das von ihm besetzte Gehölz machen. Diese Posten wurden bald genommen, bald wieder verloren. Am Abend

behaupteten beide Theile ihre Stellungen. Der feindliche Genearal Sebastiani machte mit seiner Reiterei einen Angriff auf die verbündete, und brachte sie zum Weichen, wurde aber durch, den von dem Grafen Pahlen mit dem ostpreußischen und brandenburgischen Kürassier-Regimente, und einer Batterie reitender Artilleri zur Verstärkung abgeschickten General Röder gänzlich geworfen, wodurch das Gefecht sich auf diesem Punkte wieder herstellte. Um 11 Uhr drangen die Franzosen, mit neuen Verstärkungen, auch über Wachau vor. Oudinot war mit den beiden andern Divisionen der jungen Garde, zu Victors Unterstützung, dorthin geschickt worden, und General Doruot mit der gesammten Reserve-Artillerie daselbst aufgestellt. Durch solche Uebermacht wurde der Prinz Eugen v. Würtemberg, nachdem der Feind schon in seiner Flanke vorgerückt war, gezwungen, etwas zurück zu gehen. Kleist unterstützte ihn von Mark-Kleeberg aus, wo er festen Fuß gefaßt hatte, durch mehrere glückliche Angriffe: sein Korps erbeutete dabei 5 Geschütze. — Um dem Vordringen der Franzosen in dieser Gegend Einhalt zu thun, schickte Barklay de Tolly die beiden Grenadier-Divisionen, unter Rajewski, und die dritte russische Kürassier-Division zur Unterstützung, dahin ab. Die eine der beiden Grenadier-Divisionen, welche hinter der Schäferei Auenhayn aufmarschirte, hatte, auf ihren Flügeln die in zwei Brigaden getheilte Kürassier-Division, die andere besetzte Gossa. Ein Angriff der einen Kürassier-Brigade mißlang, dennoch behaupteten die Grenadiere ihre Stellung, und so ward das Gefecht wieder hergestellt. — Sobald der Fürst von Schwarzenberg sich überzeugt hatte, daß Napoleon welcher seine sämmtlichen Reserven gegen Wachau und Liebertwolkwitz vorschickte, hier mit Gewalt durchzubrechen suchen wolle, befahl er dem Erbprinzen v. Hessen-Homburg, mit dem östreichischen Reserve-

Korps aus seiner Stellung bei Zörbigker auf zu brechen, über Gaschwitz und Deuben auf das rechte Pleiße-ufer über zu setzen und vor Kröbern auf zu marschieren. Etwa um 1 Uhr Mittags, als eben die Spitze der östreichischen Reserve-Reiterei, unter dem Grafen Nostitz, vor Kröbern sich entwickelte, waren die polnische Reiterei, und die Dragoner der französischen Garde, unter General Letort, bis in die Gegend von Kröbern vorgedrungen. Nostitz verlor keinen Augenblick, stürzte sich mit seiner Reiterei auf die feindliche, warf sie und hieb in mehrere Vierecke der französischen Garde ein, wurde aber verwundet. Jetzt rückte die, gleich nach der Reiterei aus Kröbern heraus gekommene Division Bianchi bis Mark-Kleeberg vor; ihre Artillerie nahm die von Wachau herangekommene französische in die Flanke, schlug die anrückenden feindlichen Truppen zurück, und eroberte acht Geschütze. Der Feind, hier am weiteren Vordringen gehindert, versuchte einen neuen, durch das ganze Kavallerie-Korps des Generels Latour-Maubourg, unter persönlicher Anführung des Königs v. Neapel, unterstützten Angriff auf die Korps des Prinzen v. Würtemberg und des Generals Kleist. An Fußvolk und Reiterei weit überlegen, und außer dem durch die Beschaffenheit des Bodens begünstigt, rückte derselbe rasch vor, warf die Reiterei der Verbündeten, eroberte 26 Geschütze, und war im Begriff, den Mittelpunkt zu durchbrechen, und ihn vom rechten Flügel zu trennen, als der Kaiser Alexander, gerade noch zur rechten Zeit, seinen General-Adjutanten Orloff-Denisoff, mit einem Regimente Garde-Kosaken, zur Unterstützung des gefährlichen Punkts, abschickte. Dieser griff die feindliche Reiterei sogleich mit Erfolg an, und warf sie, konnte sich aber bei der weiteren Verfolgung, gegen die immer neu anrückenden Massen nicht behaupten. Die französischen

Kürassiere wollten eben in Gossa eindringen, als das schlesische Kürassier-Regiment sie in ihre nacheilenden Batterien zurückwarf, und ihnen die genommenen Geschütze bis auf zwei wieder abnahm, und alle ihre weiteren Versuche bei Gossa, welches noch nicht mit Infanterie besetzt war, durch zu brechen, vereitelte. Latour-Maubourg, im Vertrauen auf die augenblicklich errungenen Vortheile, drang durch die feindlichen Scharen links von Wachau wieder vor, und bemächtigte sich sogar der Schäferei Auenhayn. Die hier aufgestellten russischen Grenadiere wichen aber keinen Schritt, sondern der befehligende General Rajewski ging rasch, ohne einen Schuß zu thun auf den Feind, vertrieb ihn wieder aus der Schäferei, und behauptete sich hier an diesem und dem folgenden Tage. — Gegen 3 Uhr Nachmittags war die ganze östreichische Reserve auf den ihr angewiesenen Punkten angekommen, und auch die bei Magdeborn aufgestellte russisch-preußische war näher herangezogen. Jetzt gab der Oberfeldherr den Befehl zum allgemeinen Vorrücken, um die hügeliche Fläche von Wachau ganz zu gewinnen, und im Mittelpunkte wurden die russischen Garden, mit der östreichischen Grenadier-Division Weißenwolf, zur Unterstützung des erneuerten Angriffs, bestimmt. Während dessen hatte auch der Feind seine Truppen gesammelt. Seine Reiterei zog sich bei Liebertwolkwitz zusammen, und die Höhen von Gossa wurden von ihm mit bedeutender Artillerie besetzt. Kurz vor 5 Uhr rückten gleichfalls starke Infanterie-Kolonnen gegen Gossa und erstürmten es. Der Feind wurde zwar durch die dort aufgestellte preußische Brigade Pirch wieder daraus vertrieben, er bildete jedoch neue Angriffs-Kolonnen, und drang mit großer Heftigkeit abermahls dahin vor. Unterdessen war der Befehlshaber der russischen Fußgarde, Jermaloff, mit zwei

Regimentern leichter Infanterie derselben, zur Unterstützung von Gossa marschirt, die russisch-preußische Garde-Artillerie fuhr links von dem Dorfe 80 Stück Geschütz, größten Theils von schwerem Kaliber, auf, und diese vereinte Bewegung hatte den besten Erfolg: der Feind wurde vollständig geworfen und zog sich in seine erste Stellung zurück, während die russischen und preußischen Truppen sich in und um Gossa behaupteten. Die Nacht machte dem Gefechte ein Ende. Auf dem linken Flügel gelang es endlich, nach mehreren vergeblichen Versuchen, und unter den größten Anstrengungen, dem General Meerveldt, den Uebergang über die Pleiße zu erzwingen. Er drang an der Spitze eines Bataillons vom Regiment Strauch, unter Major Volney, bei Delitzsch durch eine Fuhrt; doch kaum jenseit aufgestellt, wurde dieses Bataillon mit großer Uebermacht von vorn und von hinten zugleich angegriffen, zum Weichen gebracht, und General Meerveldt, welcher sich, bei einer Recognoscirung zu weit vorgewagt hatte, fiel in einen feindlichen Hinterhalt, sein Pferd wurde getödet, und er selbst gefangen. — Auf dem linken Ufer der Elster griff Giulay den feindlichen General Bertrand mit solcher Heftigkeit an, daß derselbe schon um 1 Uhr Plagwitz, und gegen 2 Uhr Lindenau geräumt hatte; die Oestreicher eroberten dabei 2 Geschütze. Bertrand zog sich bis hinter den Kuhthurm zurück, ließ seine Korps dort große Vierecke bilden, und das auf dem linken Luppeufer bei Lindenau aufgestellte Giulaysche Korps beschießen. Aber Napoleon hiervon benachrichtigt, befahl die Vierecke auf zu lösen und die Truppen, in Kolonnen, gegen Lindenau vor zu treiben, welches von Bertrand, nach erlittenem großen Verlust, auch wieder besetzt wurde. Das Giulaysche Korps ging in seine alte Stellung bei Klein-Zschocher zurück. — Bis Mittag war im Norden von Leipzig vor

dem

dem hallischen und Gärberthor, alles ruhig. Marmont stand mit dem sechsten feindlichen Korps in der verschanzten Stellung von Möckern und Eutritsch; Lindenthal und Radefeld waren mit Abtheilungen dieses Korps besetzt. Ney, welcher am Morgen auf dessen rechten Flügel stand, war, da sich bis 10 Uhr auf dieser Seite nichts von den Verbündeten zeigte, dagegen aber nach Connewitz, Wachau und Liebertwolkwitz hin, das Gefecht schon früh anfing und gegen Mittag äußerst hitzig wurde, zur Unterstützung des Hauptheeres, abmarschirt. Kaum hier angekommen, erhielt er die Nachricht, daß Marmont angegriffen sey. Er kehrte sogleich um, kam aber doch zu spät auf dem Kampfplatz an, um noch entscheidend wirken zu können. — Blücher war mit der schlesischen Armee am Morgen von Schkeuditz aufgebrochen. York ging auf der Straße von dort nach Leipzig vor, und Langeron hielt die von Landsberg dahin führende Straße; Sacken hatte die Reserve. Langeron traf, beim Vorrücken gegen Radefeld, in Freyroda auf den Feind, und vertrieb ihn aus beiden Orten. Darauf ging er über Breitenfeld gegen Groß-Wiederitsch. York schickte seine leichte Truppen bis dicht an die Elster vor. Sie nahmen, nach und nach, die Dörfer Lütschena, Stameln und Wahren, ohne einen Schuß zu thun, hinweg, während York selbst, mit seiner Hauptmacht auf Lindenthal ging, sich dieses Dorfs bemächtigte, und den Feind gegen Leipzig zurückdrängte. Zwischen Eutrisch und Möckern stieß York auf die Hauptmacht des sechsten feindlichen Korps. Blücher ließ sofort angreifen, und das Gefecht wurde sehr hartnäckig; Marmont befahl 40 Geschütze auf einen Punkt aufzufahren, und das Yorksche Korps kam nach und nach ins Gewehrfeuer, während das Langeronsche die Dörfer Groß- und Klein-Wi-

deritsch, auf dem linken Flügel, gegen welchen später Ney, doch ohne das Gefecht zu Gunsten der Franzosen wieder herstellen zu können, anrückte, hinwegnahm, verlor und wieder eroberte. Da die Entscheidung des Gefechts eine Zeitlang schwankte, ließ Blücher die Reserve, unter Sacken, heranrücken; ehe diese aber noch zum Gefechte kommen konnte, hatte die Tapferkeit des Yorkschen und Langeronschen Korps bereits entschieden. Der Feind wurde bei Möckern geschlagen und das Dorf genommen. Die Reiterei brach in das fliehende feindliche Fußvolk, und verfolgte dasselbe bis Eutritsch und Gohlis, wo die einbrechende Nacht dem Gefecht ein Ende machte. Ney und Marmont zogen sich bis nach Schönfeld, Arrighi und Dombrowski bis nach Pfaffendorf und bis zur Scharfrichterei, nahe vor dem Gärberthor, und zum Theil in die hallische Vorstadt von Leipzig zurück. In diesem Gefechte bei Möckern verloren die Franzosen, nach Blüchers Amtsbericht, über 2000 Gefangene, worunter 79 Offizier, einen Adler, zwei Fahnen und 43 Geschütze.

Der Kronprinz von Schweden, fest überzeugt, daß die Bewegungen des Generals Regnier gegen Wittenberg nur Demonstrationen gewesen waren, brach mit der vereinigten Armee von Norddeutschland von Halle nach Landsberg auf. — General Bennigsen, nachdem er den Marschall Gouvion-Saint-Cyr nach Dresden hinein gedrängt, und den General Tolstoy gegen denselben hatte stehen lassen, war mit dem größten Theile seiner Truppen über Nossen, Waldheim und Coldiß auf dem Marsch, um sich an den rechten Flügel der großen verbündeten Armee anzuschließen, konnte aber nur den letztern Ort erreichen, und Colloredo, welcher den Weg über Freiberg und Chemniß genommen hatte, vermochte nur bis Borna zu kommen.

Napoleon ließ, noch vor der Entscheidung des Tages, in Leipzig seinen Sieg in der Schlacht bei Wachau — unter diesem einen Namen faßte er die drei blutigen Kämpfe bei Lindenau, Wachau und Möckern zusammen — verkünden, aber auch bei Wachau hatte er nicht gesiegt, denn die böhmische Armee hatte keine ihrer Stellungen verloren. Entscheidung war nirgend erfolgt, und, aller Prahlerei zum Trotz, schien Napoleon sehr zu wünschen, daß ihm vergönnt werden möge, ohne eine zweite Schlacht davon zu kommen. Deßhalb ließ er den gefangenen General Meerveldt zu sich bescheiden, und erklärte ihm: „er wolle Deutschland räumen, wenn ihm keine entehrende Bedingungen gemacht würden;" dann ließ er Meerveldt, welcher darauf wenig erwiedern konnte, frei, und gab ihm ein Schreiben an den Kaiser von Oestreich mit, denselben Vorschlag enthaltend, er fand aber keinen Eingang.

Der 17. Oktober ging fast ruhig hin. — In der Erwartung eines allgemeinen Angriffs von Seiten des Feindes, war die große verbündete Armee, mit anbrechendem Tage, in Schlachtordnung aufgestellt; auf einigen Punkten standen die gegenseitigen Vorposten kaum einen Flintenschuß von einander. Auf den Höhen vor Gossa hatte der Feind bedeutende Infanterie-Massen, und nahe bei Liebertwolkwitz zeigte sich eine lange Linie Kavallerie. Die Franzosen schienen nicht geneigt, auf irgend einem Punkte anzugreifen, und der Oberfeldherr Fürst v. Schwarzenberg, welcher erst noch Benningsens und Colloredo's Ankunft auf der Operationslinie abwarten wollte, verschob den Angriff gleichfalls. Nachmittags wurde in dem Dorfe Sestowitz, unter Schwarzenbergs Vorsitz, ein großer Kriegsrath gehalten; und da die Nachricht einging, daß Bennigsen nicht vor Abend eintreffen könne, Colloredo aber von Borna her in Marsch sey,

und über des Kronprinzen von Schweden Ankunft, zu Blüchers Unterstützung, noch immer Ungewißheit herrschte, so wurde einhällig beschlossen, den Angriff bis zum folgenden Tage zu verschieben. Abends bewirkte Bennigsen wirklich seine Vereinigung mit der verbündeten Armee, bei Naundorf, Colloredo nahm Nachmittags um 4 Uhr eine Stellung bei Kröbern, und der Kronprinz von Schweden, welcher Morgens um 2 Uhr von Landsberg aufgebrochen war, bezog mit der Nordarmee bei Breitenfeld ein Lager. Winzingerode besetzte Taucha mit Kosaken, und nahm in diesem Orte drei Offizier und 400 Mann gefangen; die Besatzung wurde jedoch noch spät Abends von dem über Eilenburg her kommenden General Regnier wieder daraus vertrieben, welcher Taucha mit zwei Bataillonen Sachsen besetzen ließ. — Bei der schlesischen Armee kam es zu einem der kühnsten und glänzendsten Kavallerie-Angriffe. Hinter Eutritsch war nämlich eine Linie feindlicher Infanterie, und auf dem rechteu Flügel derselben Arrighis Reiterschaar aufgestellt. Das Langeronsche Korps machte eine Bewegung gegen diese Truppen, und Wasiltschikoff ging mit Kosaken und vier Reiter-Regimentern, zwischen Eutritsch und Schönfeld, gegen die feindliche Linie vor, von deren Geschütz er lebhaft beschossen wurde. Sobald Wasiltschikoff sich nahe genug glaubte, befahl er zwei Regimentern, sich auf die feindliche Reiterei zu werfen, welche im vollen Rennen, hinter ihrer Infanterie weg, nach der nahen Vorstadt von Leipzig flüchtete. Die russische stürzte ihr nach, holte sie nahe bei der Stadt ein, hieb eine Menge nieder, machte eine beträchtliche Anzahl Gefangene und eroberte fünf Geschütze. Die feindliche Linie, hinter welcher das Gefecht weg ging, blieb während dessen in Masse stehen, und machte von allen Seiten ein lebhaftes Ge-

schützfeuer. Die russische Reiterei nahm ihre Gefangene und die erbeuteten Kanonen in die Mitte, und kam, unter dem Gewehrfeuer der feindlichen Infanterie, glücklich wieder bei ihrer Hauptmacht an. Die Franzosen zogen sich hierauf ganz über die Partha und in die Stadt Leipzig zurück.

Schon in der Nacht auf den 18. hatte Napoleon, welcher, nach den Ereignissen der beiden vorhergehenden Tage, sich den verbündeten Heeren nur noch in einer mehr gedrängten Stellung mit Erfolg entgegenstellen zu können hoffen durfte, die bis vor Wachau und Liebertwolkwitz stehenden Korps zurückgehen lassen, und seiner Armee am Morgen folgende Stellung gegeben: Das 2. 8. und 9. Korps unter dem besondern Oberbefehl des Königs von Neapel, standen, mit dem rechten Flügel unter Poniatowski, bei Connewitz; der Mittelpunkt unter Victor, stand bei Propstheyda, der linke Flügel, unter Lauriston, bei Stötteritz. Verschiedene Abtheilungen dieser Korps waren vorwärts dieser Linie aufgestellt, und hielten noch die Dörfer Dölitzsch, Dösen und Zuckelhausen, ingleichen die Schäferei Maysdorf, und die an dem Wege von Liebertwolkwitz nach Leipzig liegenden Ziegelscheune besetzt. Macdonald stand, mit dem 11. Korps, hinter der äußersten Spitze des linken Flügels bei Holzhausen in schiefer Schlachtordnung, um, durch eine plötzliche Schwenkung, entweder den rechten Flügel der Verbündeten zu umgehen, oder das Umgehen ihrer Seite, zu verhindern. Kleine Abtheilungen desselben hatten noch die Dörfer Klein-Pößna und Baalsdorf besetzt, während andere, über Zwei-Naundorf und Mölkau, die Verbindung mit dem linken Flügel der Armee, unter Ney, unterhielten. Die Garden waren auf dem Thonberge bei der Tabacksmühle (an diesem Tage größten Theils

Napoleons Aufenthaltsort) in Masse aufgestellt. Die alte Garde (64 Bataillone) bildete vier Kolonnen, um sich nach allen Seiten hin gegen die bedrohten Punkte bewegen, und der Schlacht den Ausschlag geben zu können. Oudinot erhielt später den Befehl, mit zwei Divisionen der jungen Garde, Poniatowski zu unterstützen, und Mortier ward beauftragt, die Auswege nach Leipzig zu bewachen. Von dem Korps unter Ney standen das 6., unter Marmont, bei Schönfeld, und das 3. längs der Partha zu Neutsch und bei der St. Theklakirche. Regnier, mit dem 7. Korps, nahm eine Stellung bei Paunsdorf. Nördlich von Leipzig befand sich Dombrowski und Arrighi's Kavallerie in der hallischen Vorstadt bis zum rosenthaler Thor und in dem Vorwerke Pfaffendorf, gegen den linken Flügel der schlesischen Armee. Morgens um 3 Uhr war Napoleon in Lindenau und gab Bertrand den Befehl, nach Weißenfels zu gehen, um den Uebergang über die Saale zu sichern; von hier begab er sich nach Reidnitz zu Ney, mit welchem er eine Unterredung von einer Stunde hatte. — Das verbündete Heer war mit Tagesanbruch wieder unter den Waffen und hatte ganz seine frühere Stellung, mit der Ausnahme, daß Bennigsen, dessen Vorhuth die östreichische leichte Division, unter Bubna, bildete, auf dem rechten Flügel desselben, bei Seyfahrtshayn angekommen war. Die schlesische Armee stand bei Möckern, Eutritsch und Mockau, die vereinigte Armee von Norddeutschland, bei welcher sich, für diesen Tag, auch das Langeronsche Korps befand, noch in dem Lager bei Breitenfeld.

Auf die Nachricht, daß der Feind sich von Wachau und Liebertwolkwitz abgezogen habe, traf Fürst von Schwarzenberg sogleich die nöthigen Anstalten zu einem allgemeinen Angriff. Die unter seinem Oberbefehl

stehende Hauptarmee wurde in drei Kolonnen getheilt, wovon die erste, unter Bennigsen, bestehend aus dessen Korps, dem von Klenau und der preußischen Brigade Zieten, den Befehl erhielt, von Seyfahrtshayn und Groß Pößna, in der Richtung von Holzhausen, vor zu gehen; die zweite, unter dem Oberfeldherrn Barklay de Tolly, aus den Korps von Wittgenstein und Kleist (mit Ausnahme der Brigade Zieten) gebildet, welche die gesammten russischen und preußischen Garden zur Reserve hatte, ward bestimmt, gegen die Höhen von Wachau vor zu rücken; die dritte, unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, aus den Divisionen Bianchi, Aloys Lichtenstein, Weißenwolf und der Reserve-Kavallerie, unter Nostiz, zusammengesetzt, als Reserve dieser Kolonnen folgte Colloredo, mit seiner Abtheilung. Die Division Lederer, von der zweiten östreichischen Armeeabtheilung, blieb auf dem linken Pleißeufer bei Connewiz stehen, während die dritte Kolonne gegen Dösen und Delizsch vorrückte. Bennigsen und Bubna nahmen eine Richtung auf Zwei-Naundorf, wodurch Marmont überflügelt und gezwungen wurde, sich gegen Stötteriz zurück zu ziehen. Die hier stehenden nur schwachen, feindlichen Abtheilungen vermochten nicht, Bennigsen in seinem Vordirngen auf zu halten. Gegen 2 Uhr wurde der fliehende Feind gegen Mölkau zurückgetrieben. Die vierte östreichische Armee-Abtheilung, unter Klenau, rückte gegen Holzhausen vor, und nahm es, nach einem lebhaften Gefechte, hinweg, während die Brigade Zieten, bestimmt, die Verbindung der Korps von Bennigsen und Klenau mit der mittleren Hauptkolonne zu unterhalten, gegen Zuckelhausen vorrückte, und sich dieses Dorfs gleichfalls mit Gewalt bemächtigte. Die zweite Kolonne, unter Barklay de Tolly, dessen Vorhuth das Kletstische Korps bildete, ver-

versammelte sich bei Gossa. Kleist setzte sich um 8 Uhr in Marsch, und fand Wachau vom Feinde verlassen. Es wurde von der Brigade Klüx besetzt, während die Brigaden Pirch und Prinz August von Preußen, zwischen Wachau und Liebertwolkwitz, vorgingen, und den Feind, welcher hier nur schwache Abtheilungen hatte, zurücktrieben. Pirch fand die Schäferei Maysdorf zwar noch von feindlichen Truppen besetzt; sie wichen jedoch, bei den Anstalten zu einem ernstlichen Angriff, sogleich zurück, während Prinz August auf dem rechten Flügel vorrückte und die Brigade Klüx als Reserve, folgte. Die Reserve-Reiterei wurde bestimmt, auf dem linken Flügel die Verbindung mit der dritten Haupt-Kolonne zu unterhalten. Das Wittgensteinsche Korps folgte dem Kleistschen und das Ganze marschirte bei Propstheyda auf. Die russisch-preußischen Garden gingen bis gegen die Ziegelscheune vor, wo sie den ganzen Tag in Reserve blieben. Um 2 Uhr erhielten die Brigaden Pirch und Prinz August Befehl, Propstheyda mit Sturm zu nehmen. Dieß Dorf, der Mittelpunkt und gleichsam der Schlüssel der feindlichen Stellung, war nicht nur mit dem ganzen Victorschen Korps, und mit einem Theile des Lauristonschen (über 8000 Mann) besetzt, sondern die Besatzung konnte auch noch immer durch die in Reserve stehenden Garden verstärkt werden; auf beiden Seiten des Dorfs waren starke Batterien aufgefahren. Alles dieß hielt jedoch die tapfern Preußen nicht zurück. Sie rückten im Sturmschritt gegen das Dorf an, und ihre Schützen waren bereits tief in dasselbe eingedrungen, als sie durch bedeutende feindliche Verstärkung gezwungen wurden, bis an dessen äußerste Mauer zurück zu gehen, zugleich rückte eine feindliche Infanterie- und Kavallerie-Kolonne rechts vom Dorfe vor, um der Brigade Pirch in die linke Flanke zu fallen, sie wurde

aber, durch einen Bajonnett-Angriff des zweiten Bataillons des zweiten westpreußischen Infanterie-Regiments, von vier Batterien unterstützt, gänzlich zurückgeschlagen, und beide preußische Brigaden rückten von neuen gegen Propstheyda vor. Es wurde zum zweiten Mahle genommen; aber neue Verstärkungen des Feindes zwangen die Preußen, welche schon sehr gelitten hatten, es abermahls zu räumen, und die schon eroberten Geschütze, aus Mangel an Zeit und Bespannung, stehen zu lassen. In einiger Entfernung stellten sich die Brigaden, unterstützt von einem Theil des Wittgensteinschen Korps, wieder auf, und beschränkten sich hinfort darauf, den Feind aus ihrem gesammten Geschütze zu beschießen. Das Feuer dauerte, von beiden Seiten, bis in die Nacht fort, und alle Versuche des Feindes, aus dem Dorfe vorzudringen, wurden durch das Feuer der preußischen und östreichschen Artillerie, welche letztere hier von ganz vorzüglicher Wirkung war, vereitelt. Auch die Brigade Zieten, nach der Hinwegnahme von Zuckelhausen, beauftragt, Stötteritz zu beobachten, und, wo möglich, zu nehmen, dem erhaltenen Befehl aber, wegen des Flankenfeuers von Propstheyda her, nicht zu genügen vermögend, war mit zum Angriff auf letzteres Dorf verwendet, und ihre Artillerie, welche der feindlichen bedeutenden Schaden verursachte, steckte Stötteritz in Brand. Abends nahm sie eine Stellung bei Zuckelhausen. — Die dritte Haupt-Kolonne, unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, rückte gleichfalls um 8 Uhr Morgens auf dem rechten Ufer der Pleiße vor, und besetzte die sanften Höhen zwischen Dösen und Lößnig. Die Division Blanchi bildete das erste, die Division Weißenwolf das zweite Treffen, die Kavallerie-Division folgte als Reserve, und dieser wieder die erste Armee-Abtheilung, unter Colloredo. Die bei Dösen, Delitzsch

und Lößnig aufgestellten feindlichen Truppen wurden zurückgedrängt, und diese Kolonne rückte stets in gleicher Linie mit der mittleren Haupt-Kolonne vor. In Dösen wurde der Erbprinz von Hessen-Homburg verwundet, und übergab den Hauptbefehl dem Feldmarschall-Lieutenant Blanchi. Als das Gefecht hierauf sehr hitzig wurde, und dieser General eine Zeitlang weichen mußte, rückte Colloredo mit den Divisionen Grath und Wimpfen vor, und stellte das Gefecht wieder her. Aus Vorsicht hatte der Oberfeldherr auch noch den bei Krauthagen stehenden General Giulay befehligt, zur Unterstützung jener Kolonne, heran zu rücken, worauf derselbe zwei Brigaden vorschickte. Als diese aber ankamen, war der verlorene Boden nicht nur schon wieder gewonnen und behauptet, sondern der Feind auch bis gegen Connewitz zurückgedrängt. — Die vereinigte Armee von Norddeutschland brach gleichzeitig Morgens um 8 Uhr, aus dem Tags vorher bezogenen Lager bei Breitenfeld auf. Nach dem allgemeinen Schlachtplane sollte sie sich mit dem Langeronschen Korps auf Taucha bewegen, und dort über die Partha setzen, um sich mit ihrem linken Flügel an Bennigsen an zu schließen. Die Kavallerie des Generals Winzingerode und das Bülowsche Korps gingen auf Taucha. Graf Pahlen griff die Stadt an, umzingelte das dieselbe vertheidigende sächsische Bataillon und nahm es gefangen. Das russische Korps, dessen Vorhuth Woronzoff befehligte, zog auf Grasdorf, und durchwatete dort die Partha, während das schwedische den Fluß zwischen diesem Ort und Plaußig überschritt. Das Langeronsche Korps sollte ebenfalls bei Taucha übergehen; allein Blücher, aus der feindlichen Stellung schließend, daß es nicht schwer fallen werde, den Uebergang bei Mockau zu erzwingen, wodurch das Hervorkommen der Armee von Nord-

deutschland bei Taucha sehr erleichtert wurde, gab Befehl zum Angriff. Der Feind leistete auch wirklich wenig Widerstand, und das Langeronsche Korps drang über die Partha, und hiernächst gegen Leipzig vor. Dadurch war die feindliche Stellung hinter jenem Flusse auf allen Punkten überwältigt, und auch die Nordarmee rückte von Taucha her an. Ney war demnach gezwungen, seine Schlachtordnung augenblicklich zu verändern. Er stellte dem zu Folge die drei Korps, unter seinen Befehlen von Schönfeld über Sellerhausen und Stünz auf. Regnier stand bei Paunsdorf in zwei Treffen, die zu seinem Korps gehörende Reiter-Brigade, die leichte Artillerie und ein Bataillon leichter Infanterie, (sämmtlich Sachsen) ingleichen eine Brigade Würtembergischer Reiterei, unter General Normann, standen zwischen Paunsdorf und Taucha. Die Sachsen und Würtemberger sollten eben von der russischen Reiterei unter Orurk, Manteufel, Pahlen und Chostak angegriffen werden, als sie diesen rasch entgegen zogen, die Infanterie die Gewehre schulterte, die Reiterei die Säbel einsteckte und alle zu den Verbündeten übergingen. Kaum hatte das sächsische Korps bei Paunsdorf von diesem Ereigniß Kunde erhalten, so faßte es denselben Entschluß, dessen Ausführung aber, zum Theil, durch den General Zeschau, welcher mit ungefähr 500 Mann auf dem Kampfplatze stehen blieb, verhindert wurde; doch die ganze erste Brigade, bestehend aus eilf Bataillonen Fußvolk, drei Schwadronen Reiterei, und zwei vollständigen Batterien schweren Geschützes, unter dem Obersten Brause und dem General Ryssel, Befehlshaber der zweiten Brigade, folgten dem Beispiel ihrer Waffenbrüder, und machten die Sache der Verbündeten zu der ihrigen. Attaman Platoff, auf welchen sie stießen, empfing sie mit allen Zeichen der Freude, und

schickte sogleich einige Kosaken-Regimenter ab, um die französische Reiterei zurück zu halten, welche Miene machte, sich den Sachsen in den Weg zu werfen. Während dieß vorging, war Langeron bis Schönfeld vorgerückt, wo er den Feind gegen sich aufmarschirt fand. Es begann ein heftiges Geschützfeuer; das Dorf wurde angegriffen und nach einem hartnäckigen Widerstande mit dem Bajonnett genommen. Bei seinem Abzuge steckte es der Feind in Brand. Unterdessen war auch die Reiterei der Nordarmee vorgerückt, und ihre Verbindung mit Bennigsen und mit den Kosaken des Attaman Platoff bewirkt. Das vom Feinde verlassene Paunsdorf ward bald darauf wieder von ihm mit Infanterie und Artillerie besetzt; doch Bülow, welcher eben hier eintraf, ließ das Dorf durch sein Korps, unterstützt von einer russischen und preußischen Batterie, hinwegnehmen. Gegen 3 Uhr Nachmittags rückte Ney mit seiner ganzen Macht aus Sellerhausen und Volksmannsdorf vor, worauf der Kronprinz von Schweden der russischen Kavallerie-Brigade befahl, den Feind an zu greifen. Dieß geschahe mit dem größten Muth und mit dem besten Erfolg. Die Franzosen wurden gezwungen, in die genannten Dörfer zurück zu gehen, wobei sie eine große Menge Menschen und vier Geschütze verloren, der russische General Manteufel aber, durch eine Kanonenkugel tödtlich verwundet wurde. — Jetzt setzten sich die Kolonnen der vereinigten Armee von Norddeutschland gegen Leipzig in Bewegung; doch in demselben Augenblick rückten neue feindliche Massen, in der Richtung von Mölkau vor, in der Absicht, die verbündeten Truppen in Flanke und Rücken anzugreifen; Napoleon selbst hatte diese Bewegung angeordnet. Als er nämlich den Abfall der Sachsen und Würtemberger erfuhr, schickte er den General Nansouty mit der gesammten

Garde-Reiterei und zwanzig Stück Geschützen ab, um die vorrückenden Truppen der Verbündeten in die Flanke zu nehmen; er selbst ging eiligst mit einer Division Fuß-Garde nach Reidnitz, dem Grafen Langeron entgegen. Sobald Mansouty, unterstützt von der früher hier aufgestellten Infanterie, bei Mölkau vordrang, ließ Bubna, welcher auf dem rechten Flügel des Bennigsenschen Armee-Korps stand, seine Truppen plötzlich die Fronte verändern, wodurch er Nansouty zwang, von seinem Plan abzustehen; der Kronprinz von Schweden schickte den Prinzen Ludwig von Hessen-Homburg, mit seiner Brigade, zu gleicher Zeit auf diesen Punkt ab, und ließ den Angriff durch die übergetretene sächsische Artillerie und die Batterie Congrevescher Racketen unterstützen. Die Franzosen wurden nun auf allen Punkten zurückgeschlagen und so Napoleons Absichten gänzlich vereitelt. Bülow ging von Paunsdorf aus vorwärts und nahm im Sturmschritt die hartnäckig vertheidigten Dörfer Stünz und Sellerhausen. Aus seiner Stellung bei Reidnitz schickte Napoleon die mitgebrachte Garde-Division zu Marmonts Unterstützung, vor. Es gelang ihr, den General Langeron zu zwingen, sich aus Schönfeld zurück zu ziehen. Doch der Kronprinz von Schweden ließ sogleich den bedrohten Punkt, durch den General Cardell mit 20 Geschützen unterstützen, wodurch nicht nur dem Vordringen des Feindes Einhalt geschahe, sondern auch Langeron in den Stand gesetzt wurde, Schönfeld gegen Abend wieder zu nehmen. Während dieses Gefechts mußte Sacken, auf Blüchers Befehl, die Vorstädte von Leipzig angreifen, uud so wurde durch seine wohlgeleiteten Operationen die Macht des Feindes getheilt. Das ganze Yorksche Korps blieb an diesem Tage in Reserve, wurde aber, als man deutlich sahe, daß der Feind seinen gänzlichen Rück-

zug, welcher schon Vormittags um 10 Uhr begonnen hatte, auf der Straße von Weißenfels zu bewerkstelligen suchte, noch am Abend gegen Halle abgeschickt, um ihm am linken Ufer der Saale, bei Merseburg und Weißenfels, zuvor zu kommen. Nach meisten Theils sehr hitzigen, für sie aber eben so rühmlichen Gefechten, biwachten die verbündeten Heere auf den Ebenen von Leipzig, wo sie Deutschlands Schicksal so siegreich entschieden hatten. Sie waren ziemlich weit vorgerückt, und befanden sich auf mehreren Punkten nur eine Stunde von jener Stadt. Des Feindes Hauptmacht hatte sich bis dicht an dieselbe zurück gezogen, und Abends traf Napoleon mit dem Könige von Neapel daselbst ein. — Noch in der Nacht trat ein großer Theil der feindlichen Artillerie, welcher nach und nach die übrigen Korps, und in des nächsten Morgens Frühe auch die Garden folgten, den Rückzug an. Alexander und Friedrich Wilhelm III übernachteten in Rötha.

Um seinen Rückzug zu decken, hatte Napoleon den Marschällen Macdonald und Fürsten Poniatowski Leipzigs Vertheidigung übertragen, und diese hatten die dazu bestimmten Truppen dicht um die Stadt, auf welche sie am 19. Morgens um 9 Uhr nur allein noch beschränkt waren, aufgestellt. — Die zu einem neuen Angriff vorgeschickten verbündeten Truppen fanden die von den Franzosen Abends vorher noch besetzten Linien größten Theils verlassen; die von ihnen besetzten Dörfer wurden mit Sturm genommen, auch Propstheyda und Stötteritz gingen für sie verloren. Ersteres Dorf wurde von ihnen, zur Deckung ihres Rückzugs, in Brand gesteckt, ungeachtet es mit ihren Verwundeten angefüllt war; Kleist ließ ein Bataillon die Gewehre zusammen setzen und die feindlichen Verwundeten aus dem Feuer holen. — Die Verbündeten

konnten sich jetzt überall die Hand bieten; mehrere hundert Geschütze standen ihnen zu Gebote, und so wurde der Sturm auf Leipzig beschlossen. Man ließ die Stadt aus den zu dem Ende aufgefahrnen Batterien beschießen. Mittlerweile waren der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, von Rötha her, bei dem Heere eingetroffen, und alsbald erschien auch ein sächsischer Offizier, Namens der Stadt, um Schonung für dieselbe zu erbitten. Sie wurde ihm von Alexander, welcher ihn persönlich empfing, ziemlich kalt und nur nach Maßgabe der Umstände, zugestanden. Die Angriffs-Anstalten wurden fortgesetzt. Es kam ein zweiter Parlamentär, gesendet von dem Marschall Macdonald, mit dem Vorschlage: die noch übrigen sächsischen Truppen den Verbündeten auszuliefern, wenn die Stadt nicht ferner beschossen und den Franzosen mit allen noch in derselben befindlichen Heergeräthe, freier Abzug gestattet werde. Dieser Antrag wurde von der Hand gewiesen. Die Verbündeten waren schon in die Vorstädte eingedrungen, und von allen Seiten her begann der Angriff. Sacken war gegen die Nordseite der Stadt vorgerückt, und hatte sich, nach einem blutigen Gefechte, der Verschanzungen vor dem hallischen Thore bemächtigt. Ein heftiges Kartätschenfeuer aus zwei im Thor aufgefahrenen Geschützen hielt ihn im weitern Vordringen auf; als aber Langeron, auf Blüchers Befehl, von Schönfeld her, längs den Wiesen an der Partha, einen Theil seiner Truppen, zu Sackens Unterstützung, marschiren ließ, wurde der Feind gezwungen, das hallische Thor zu verlassen, und die russischen und preußischen Truppen drangen, als Sieger, in die Stadt, gegen welche nun auch die vereinigte Armee von Norddeutschland, von der Ostseite her, anrückte. Der Kronprinz von Schweden hatte Bülow beauftragt, die Stadt an zu greifen, und sich ihrer zu bemächtigen, und

dieser, seiner Seits die Brigade des Prinzen von Hessen-Homburg, unterstützt von der Brigade des Generals Borstell, vorrücken lassen. Das Hinter- und Kohlgärtner Thor waren verpallisadirt und wurden hartnäckig vertheidigt; aber nichts konnte den preußischen Bajonnetten widerstehen. Die Franzosen wichen und die pommerische Landwehr rückte zuerst im Sturmschritt in die Vorstadt ein. Der Feind vertheidigte sich noch in den Häusern, und schoß aus den Fenstern, bei welcher Gelegenheit der tapfere Prinz von Hessen-Homburg verwundet wurde. An seiner Statt nahm Borstell den Befehl, und führte, weil das Gefecht immer hitziger wurde, und eine Zeit lang unentschieden blieb, auch seine Brigade ins Feuer. Zugleich kamen auch sechs Bataillone Schweden zur Unterstützung an, und die Vorstadt wurde, des heftigen feindlichen Widerstandes ungeachtet, behauptet; alles was sich nicht ergab, wurde niedergemacht. Unterdessen waren fünf Bataillone russischer Jäger von Woronzoffs Vorhuth, zur Unterstützung der preußischen und schwedischen Truppen, bei welchen sich der Kronprinz selbst befand, vorgerückt. Das 14te Jäger-Regiment, unter Anführung des Obersten Krajewski bemächtigte sich des Spitalthors und eroberte mehrere Geschütze. Fast zu gleicher Zeit rückte die Vorhuth des Bennigsenschen Korps und der schlesischen Armee durch die andern Thore in Leipzig ein. Das Gefecht dauerte noch in der Esplanade um die Stadt eine Zeitlang mit gleicher Heftigkeit fort. Eine Menge feindlicher Artillerie und Gepäckwagen drängte sich in den Straßen der Stadt so dicht zusammen, daß die fliehenden Franzosen in die größte Verwirrung geriethen. Von jetzt an dachte jeder nur auf die eigene Rettung.

Um 10 Uhr Morgens erst verließ Napoleon Leipzig, nachdem er zuvor noch den dort anwesenden König von Sachsen besucht, und ihn seinem Schicksal preis

gegeben hatte. Aus dem Ranstädter Thor, aus welchem er zu entfliehen suchte, konnte er, der sich hinaus drängenden Menge von Menschen und Fuhrwerk wegen, nicht mehr kommen, er kehrte daher um, und ritt zum Petersthore hinaus, wendete sich dann rechts um die Stadt, und gelangte endlich, mit großer Mühe und durch einen Umweg, auf den Ranstädter Steinweg. Mit seinem Gefolge bei der großen Funkenburg angekommen, befahl er, die Brücke am äußersten Ranstädter Thore zu sprengen, wobei viele Franzosen ihr Leben einbüßten. *) Dadurch waren die Massen, welche sich noch auf dem genannten Steinwege und in der Stadt befanden, abgeschnitten. Von allen Seiten eingeschlossen und verfolgt, versuchten die Fliehenden, deren sich ein cimbrischer Schrecken bemächtigt hatte, durch die Leipziger Gärten über die Arme der Elster und Pleiße zu entkommen. Tausende fanden hier den Tod, theils im Wasser, theils von den Schützen der Verbündeten ereilt und niedergestreckt. Macdonald sprengte mit dem Pferde in die Pleiße, und kam glücklich an das jenseitige Ufer, Poniatowski hingegen, welcher ihm folgte, mußte, vorher noch schwer verwundet, ertrinken. Was von den Uebrigen nicht im Wasser umkam, ergab sich. Gegen Mittag war, nachdem die Verbündeten auch das Grimmathor erstürmt hatten, in welches die Preußen zuerst eindrangen, der Feind gänzlich aus Leipzig vertrieben. Ungefähr um 12 Uhr Mittags hielten der Kaiser von Rußland und König von Preußen, (der Kaiser von Oestreich traf später ein) ingleichen die Hauptbefehls-

---

*) Freche Lügen in den französischen Bülletins sollten hinterher diese Schandthat, welche Napoleon begehen hieß, um nur seine Person in Sicherheit zu bringen, beschönigen.

haber, der Kronprinz von Schweden, Schwarzenberg und Blücher, unter dem lauten Jubel der Einwohner und dem Hurrahruf ihrer Truppen, an der Spitze derselben, ihren feierlichen Einzug. —

Nach einer ungefähren Berechnung verloren die Franzosen, in dieser dreitägigen Völkerschlacht, überhaupt 13,000 Todte und Verwundete, 30,000 Gefangene, worunter 15 Generale, über 250 Geschütze, 900 Pulver- und Gepäckwagen, 7 Adler, 21 Fahnen und 40,000 Gewehre; außerdem fielen noch in Leipzig 23,000 Kranke und Verwundete in die Hände der Sieger, deren nicht genau bekanntgewordener Verlust an Todten und Verwundeten ebenfalls sehr bedeutend war. —

Napoleon, welcher bis 3 Uhr Nachmittags in Lindenau geblieben war, hatte auch die Brücke am Kuhthurm über den Lindenauer Mühlwehrgraben sprengen lassen, und übernachtete zu Mark-Ranstädt, wo er den größten Theil seiner Armee sammelte. Eine Abtheilung derselben war gegen Merseburg gegangen, mußte sich aber, da dieser Ort schon von Preußen besetzt war, über Schladebach und Dürenberg, auch nach Weißenfels ziehen; eine andere versuchte Naumburg zu besetzen, gab aber dieses Vorhaben auf, als die schon dort angekommene östreichische Besatzung (5 Kompagnien Infanterie) ihr kühn entgegen rückte. Ueber allen Glauben stieg, bei dem Mangel aller Verpflegungs-Mittel, in den ersten Tagen nach Leipzigs Eroberung, das Elend in den dortigen Lazarethen und aller der Unglücklichen, welche verwundet oder krank hatten zurückgelassen werden müssen. Es erzeugte im nächsten Winter häufige Nervenfieber, deren weitere Verbreitung durch Ansteckung kaum zu hemmen war. Viele Personen, welche sich der Krankenpflege unterzogen, fielen als Opfer ihrer großmüthigen Hingebung.

Die glücklichen Folgen des Sieges bei Leipzig waren nicht zu berechnen; die nächste aber war die Befreiung Sachsens, dessen König in Leipzig zurück geblieben war, um, von seinem Beschützer verlassen, sich den siegreichen verbündeten Monarchen in die Arme zu werfen; sie vermieden jedoch, aus Schonung, eine Zusammenkunft mit ihm. Als einstweiliger Aufenthalt wurde ihm Berlin angewiesen, wo er mit seiner Gemahlinn und Tochter und seinen Ministern am 25. Oktbr. eintraf, und die für ihn auf dem Schlosse eingerichteten Zimmer bezog. Wenn gleich er als Gefangener betrachtet werden konnte, so war doch die Behandlung, welche er hier erfuhr, seiner Würde angemessen. Sein Land wurde unter die der obern Leitung des Ministers Freiherrn v. Stein anvertraute Zentral-Verwaltung der Verbündeten gestellt, in dem russischen Fürsten Reppnin erhielt es einen Statthalter, und mußte, zur Fortsetzung des Krieges gegen Frankreich, zwanzigtausend Mann, theils Linientruppen, theils Landwehr, stellen, dem General Thielmann aber wurde von dem russischen Kaiser die Organisation der sächsischen Truppen und der Oberbefehl über dieselben anvertraut. Auch für mehrere andere deutsche Staaten hatte auf Leipzigs Ebene die Stunde der Entscheidung geschlagen. Gleich vom Schlachtfelde ging der Kurprinz von Hessen nach Kassel ab, wohin ihm sein Vater von Prag aus bald folgte, um in die von Napoleon ihm geraubten Rechte wieder einzutreten. Von Strelitz eilte der Herzog von Cumberland nach Hannover, zur Besitznahme dieses Landes für Georg III von England. Zu gleichem Zweck reis'te der Herzog von Braunschweig von London ab — das Königreich Westphalen hatte wirklich sein Ende erreicht, nach sechsjähriger Dauer.

Sobald die sächsischen Herzoge sich wieder frei fühlten, schlossen sie sich den Verbündeten an. Der Herzog von Oldenburg und der Prinz von Oranien trafen Anstalten, jener in sein Herzogthum zurück zu kehren, dieser in England zu einer Landung auf der holländischen Küste. Früher schon, in den ersten Tagen des Oktober, hatte der Großherzog von Frankfurt, von bösen Ahnungen gequält, der weltlichen Herrschaft zu Gunsten des Vice-Königs von Italien entsagt, und war nach Kostanz gegangen, um als Bischof die Geschäfte seines Sprengels wieder zu verwalten.

Den Tag nach der Einnahme von Leipzig ernannte Friedrich Wilhelm III den General Blücher zu seinem Feldmarschall, und reiste bald darauf nach seiner Hauptstadt ab, in der Mitte seines getreuen Volkes Gott zu danken für die Erhörung des brünstigen Flehens von Millionen, um Befreiung aus drückender Knechtschaft Joch und für die mit seiner Hülfe wiedererrungene Selbstständigkeit. Sonntags den 24. Oktbr., an demselben Tage, wo im Jahr 1806 die Franzosen zuerst feindlich in Berlin einzogen, traf er, herzlich empfangen von dem lauten Jubel der Einwohner, daselbst ein, und begab sich sogleich in die Domkirche, um Theil zu nehmen an der Feier des Gottesdienstes. Als der Geistliche, am Schlusse seiner Rede, in einem Gebete die Gefühle des Dankes gegen den Allmächtigen ausströmen ließ, und ihn anflehete, auch ferner die Waffen des für Recht und Freiheit kämpfenden preußischen Volks und seiner Bundesgenossen zu segnen, da sank der König, mit ihm die ganze Versammlung, auf die Knie, und gab dadurch Allen das schöne Beispiel frommer inniger Andacht, wie er von je an seines Volkes Vorbild gewesen war in Redlichkeit und ritterlicher Tugend. Einige Tage darauf reiste er nach Breslau, kehrte von dort

am 5. Novbr. zurück, und begab sich am 8. desselben wieder zur Armee.

Unterdessen wurde die flüchtige französische Armee von den verbündeten Heeren unausgesetzt verfolgt, und hatte täglich, theils größere, theils kleinere Gefechte zu bestehen, in welchen ihr Gefangene, Geschütz und Munition abgenommen wurden. Am 20. Oktbr. drang Wasiltschikoff über die Elster nach Lützen und machte 2100 Gefangene. Bei Freiburg an der Unstrutt griff York die Fliehenden, gerade in dem Augenblick, als sie über den Fluß setzen wollten, auf drei verschiedenen Punkten an, schlug sie, nach einem äußerst hitzigen Gefechte, welches von 8 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags dauerte, und nöthigte sie zum völligen Rückzuge in der größten Unordnung. Die Unstrutt wurde für sie eine zweite Beresina. „Alles — sagt „ein Augenzeuge — was sich nur zu retten vermochte, „suchte den Weg nach der Brücke des Flusses zu erreichen, „aber das Zusammendrängen, und die von allen Seiten „einschlagenden Kanonenkugeln der Verfolger thaten eine „schreckliche Wirkung auf die dicht gepreßten Massen. „Unter dem Gepäck besonders war die Verwirrung ungeheuer; die Pferde rissen mit den Wagen aus, und durchbrachen mehrere noch in Ordnung stehende Linien. Dieß „benutzte Yorks Reiterei, und hieb nieder, was sie erreichte. „Auf ein Mahl stürzte auch die Brücke ein, die strömenden Fluthen vollendeten das Werk und stellten das Bild „des größten Elends dar.“ Deutsche und sogar Pohlen gingen, zu ganzen Bataillonen und Schwadronen über. Zwölfhundert Gefangene, funfzehn Geschütze und einige hundert Munitions-Wagen (deren der Feind außer dem noch 300 in die Luft sprengte) fielen den Siegern in die Hände. An demselben Tage befreite der preußische Oberst Graf Henkel v. Donnersmark bei Nebra 100 preu-

zische, russische und östreichische Offizier, nebst 4000 Unteroffizieren und Gemeinen, welche am 27. August bei Dresden und am 16. Oktober bei Leipzig in Gefangenschaft gerathen waren; die Bedeckung wurde theils niedergehauen, theils zu Gefangenen gemacht. Zur Deckung seines Rückzugs über Freiburg hatte der Feind die Höhen von Neu-Kösen mit einer bedeutenden Zahl von Geschützen besetzt, und griff, um das verlorene Defilee der Saale zu gewinnen, die von den Oestreichern besetzte Brücke an. Sie wurden wirklich zum Weichen gebracht, eroberten aber, nach erhaltener Verstärkung die Brücke wieder, warfen den Feind, mit einem Verlust von 400 Gefangenen auf die Höhen zurück und behaupteten ihre Stellung.

Am 22. war Napoleon von Eckardtsberga aufgebrochen, zog die Straße über Buttelstedt gegen Erfurt, und hatte 500 Mann Reiterei unter Lefebvre-Desnouettes abgeschickt, die Kosaken aus Weimar zu vertreiben. Der Feind, welcher bereits in die Stadt gedrungen war, wurde alsbald wieder daraus verjagt, einige hundert Kosaken und östreichische Dragoner griffen ihn von vorn an, trieben ihn eine Stunde weit zurück, und machten viele Gefangene. In einem glücklichen Gefecht bei Buttelstedt, fielen dem General Pahlen 600 Mann von Napoleons alter Garde in die Hände. In Gotha hob der russische Oberst Chrapowitzki den französischen Gesandten am dortigen Hofe, Grafen Saint-Aignan, auf, machte 73 Offiziere und 900 Mann zu Gefangenen, und sprengte in dortiger Gegend 30 Pulverwagen in die Luft. Am 24. Oktbr. brach der von Napoleon in Dresden zurückgelassene Marschall Gouvion-Saint-Cyr mit seinen Truppen von dort auf, um über Wilsdruf nach Torgau zu gehen, sahe sich aber genöthigt, noch am Abend nach Dresden zurück zu kehren, wo er einige

Tage später, (26. Oktbr.), nachdem er ganz in die Vestungswerke war zurück geworfen worden, von der vierten östreichischen Armee-Abtheilung, unter Klenau, eingeschlossen wurde, und keinen andern Ausweg vor sich sahe, als sich in kurzem zu ergeben. Bei Elsterode, unweit Eisenach, griff General Czernitscheff mit 2 bis 300 Kosaken eine französische Reiterabtheilung von 800 Mann an, hieb den größten Theil derselben nieder, und machte 300 Gefangene. Mit gleicher Kühnheit fiel Oberst Mensdorf bei Gays in eine feindliche Kolonne, brachte sie in Unordnung, erbeutete 4 Geschütze, 8 Munitionswagen, eine Menge Gepäck, und machte mehrere hundert Gefangene, darunter 17 Offizier.

Die große verbündete Armee lagerte zwischen Nohra und Ulla, in der Gegend von Münchholzhausen; dahin zogen auch das Wittgensteinsche Korps und die russisch-preußischen Garden; die schlesische Armee befand sich bei Sömmerda und die vereinigte Armee von Norddeutschland hatte, mit Ausschluß des Tauenzienscheu Korps, welches zur Belagerung der Festungen Wittenberg und Torgau zurück blieb, die Straße über Merseburg, Querfurt und Artern nach Kassel eingeschlagen. So von allen Seiten hart gedrängt und nach allen Richtungen hin verfolgt, verließ Napoleon am 25. Erfurt; seine Armee räumte die dortige Stellung, und zog sich eiligst über Gotha, Eisenach, Vach u. s. w. auf der Straße nach Fulda gegen Frankfurt a. M. zurück. Erfurt und seine beiden Zitadellen behauptete noch der feindliche General d'Alton, und das Kleistsche Korps wurde zur Berennung des Platzes zurück gelassen.

Die verbündeten Heere setzten am 26. Oktbr. ihren Marsch zur Verfolgung des Feindes fort. Die östreichische Armee und die russisch-preußischen Garden nahmen ihren Weg

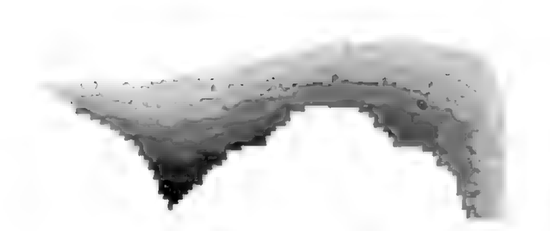
durch den Thüringer Wald nach Schmalkalden. Blücher rückte mit der schlesischen Armee gegen Gotha, den Hörselberg und Eisenach, den Feind unaufhörlich beunruhigend und ihm in der Flanke, über Gießen und Wetzlar, folgend. Der Vortrab, unter Rudczewicz machte in der Gegend von Gotha 2000 Gefangene. York griff den Feind, unweit des Hörselthals, auf dem Marsch an, nahm nach einem Infanterie-Gefecht das Dorf Eichroda, und schnitt dadurch das 4te feindliche Korps von Eisenach ab, welches sich gezwungen sahe, sich in den Thüringer Wald zu werfen, um auf Umwegen Bach zu erreichen.

Am 27. ging die schlesische Armee durch die Defileen vnn Eisenach. Platoff griff die feindliche Hauptkolonne bei Reßdorf, wo sich Napoleon befand, unvermuthet an, und brachte sie in die größte Unordnung. Wenn gleich zu schwach, sie gänzlich auf zu halten, stellte er doch sein Geschütz so vortheilhaft auf, daß der Feind, unter dem wirksamsten Feuer desselben, defiliren mußte. — Czernitscheff mit 4 bis 6000 Reitern immer voraus, hatte Nachricht erhalten, daß ein Theil der französischen jungen Garde in Fulda übernachtet habe. Sogleich zog er den General Ilowaiski an sich und schickte Benkendorf nach Fulda, wo dieser den Feind vertrieb, 500 Gefangene machte und ein Getreidemagazin zerstörte. Kühner noch stellte sich Czernitscheff zwischen die junge Garde, welche den Vortrab bildete und die nachrückende Armee, welche Napoleon selbst führte. Die Kolonnenspitzen wurden rasch angegriffen und drei Schwadronen von der Gendarmerie d'Elite zusammengehauen. Dann eilte Czernitscheff zum General Wrede, um ihn von der Ankunft des französischen Heeres zu unterrichten, welches seinen Rückzug immer mehr beschleunigte. Es zog den ganzen

Tag über durch Schlüchtern, freilagerte in und außerhalb der Stadt, und brach dann nach Gelnhausen auf.

Wrede, welcher am 15. Oktober zu Braunau den Oberbefehl über eine, ungefähr 30,000 Mann starke vereinigte östreichisch-baierische Armee übernommen, und einen Aufruf an dieselbe erlassen hatte, in welchem er sie zur Erfüllung ihres hohen Berufes ermunterte, war über Landshut, Neuburg a. d. Donau, Donauwörth, Nördlingen, Dünkelsbühl und Anspach nach Würzburg marschirt, welches er am 24. Oktbr. berennte. Er ließ die Stadt beschießen, und nachdem 500 Häuser mehr oder weniger dadurch beschädigt waren, schlug der französische Kommandant, General Turreau, eine Uebereinkunft vor, des Inhalts, daß er die Stadt zwar übergeben wolle, nicht aber die Zitadelle Marienburg, ohne zu ihrer Räumung durch Waffengewalt gezwungen zu seyn. Wrede ging, um Kraft zu sparen und Zeit zu gewinnen, auf die Vorschläge ein. Durch den, auf den Grund derselben, am 26. Oktbr. geschlossenen Vertrag wurde also Turreau nur verpflichtet, die unter ihm stehenden würzburgischen Truppen zu entlassen, die Stadt zu räumen und sich auf die Zitadelle zu beschränken. Unter dem lauten Jubel der Einwohner zogen Oestreicher und Baiern in die Stadt, der Staatsrath erklärte Würzburgs Verhältnisse zum Rheinbunde für aufgelöst, und nun brach Wrede unverzüglich nach Aschaffenburg auf. Hier stießen zwei Regimenter Fußvolk und ein Regiment Reiterei mit einiger Artillerie zu ihm. Es waren würtembergische Truppen, welche ihr König, nachdem er endlich eingesehen, daß er seinen Bund mit Frankreich aufgeben müsse, zu Wrede's Heere schickte, um den Verbündeten doch seinen guten Willen zu zeigen, noch ehe ein förmliches Bündniß mit ihnen zu Stande kam.

Die französische Haupt-Armee, noch etwa 70 bis 80,000 Mann stark, war nach heftigen Kämpfen und unsäglichen Verlusten, bis in die Gegend von Hanau gekommen, wo am 28. Oktober eine Schwadron des ersten baierischen Cheveaux-Legers-Regiments ohne Widerstand einrückte, und den General Saint-André, mehrere Offizier und Beamten, welche sich verspätet hatten, und noch wieder eingeholt wurden, gefangen nahm. Ein kleiner Trupp ging gleich nach Kesselstadt und bemächtigte sich eines für Mainz bestimmten mit Reiß beladenen Schiffes, sammt der Bedeckung. Die Baiern besetzten, nachdem sie Verstärkung erhalten hatten, die Kinzigbrücke, ungefähr in demselben Augenblick, wo eine ziemlich starke französische Kolonne von Gelnhausen her bei Hanau anlangte. Die Plänker geriethen gleich an einander. Die Franzosen, welche sich nach und nach sehr vermehrten, und auch über die Kinzigbrücke bei Neuhof vordrangen, nöthigten die Baiern, nach einem Gefecht in der Stadt, dieselbe zu räumen; letztere zogen sich jedoch nur bis außerhalb des Nürnberger Thors zurück, nnd rückten, nach erhaltener Unterstützung durch die übrigen Schwadronen des gedachten Regiments, wieder vor, durch die Stadt hindurch, und stellten sich dem Feind auf der Landstraße nach Gelnhausen, jenseits der Kinzigbrücke, entgegen, vor welcher heftig geplänkelt wurde. Mittags drangen die Franzosen, mit neuen Verstärkungen gegen das Kinzigthor; die Baiern mußten der Uebermacht weichen, verließen jedoch die Stadt nicht. Der Feind besetzte die Kinzigbrücke. Bald darauf rückten zwei Regimenter Reiterei, mit einer Batterie leichter Artillerie, unter den Generalen Rechberg und Viereck, in Hanau ein; der Angriff wurde erneuert und der Feind geworfen. Gegen Abend, wo die baierische Infanterie immer noch nicht angekommen war, verließ Rechberg die Stellung



auf der Straße von Gelnhausen, räumte die Stadt, und stellte sich zwischen dem Nürnberger Thor und dem Dorfe Auheim, auf der Straße von Aschaffenburg auf. Zwischen 4 und 5 Uhr erschien ein feindlicher General an der Kinzigbrücke, und verlangte, ungestüm, mit dem Maire von Hanau eine Uebereinkunft zu schließen, kraft welcher er mit seiner Kolonne ungestört solle vorüber ziehen dürfen, und drohte im entgegengesetzten Falle mit dem Beschießen der Stadt. Er erhielt von dem Präfekten und dem Maire die Versicherung, daß er von Seiten der Stadt keine Beunruhigung zu erfahren haben solle. Unterdessen rückten aber vier Kompagnien baierischer Scharfschützen in Hanau ein; sämmtliche Stadtthore wurden besetzt, und in den Häusern an der Kinzigbrücke 500 feindliche Nachzügler zu Gefangenen gemacht. Außerdem waren noch mehrere tausend Mann baierischer Infanterie und Kavallerie herangerückt, und lagerten in und außerhalb der Stadt auf den freien Plätzen. Kosaken von Czernitscheffs Korps vertrieben die Franzosen aus Gelnhausen und verfolgten sie; Czernitscheff befand sich, mit dem größten Theile seines Korps, auf der Straße von Gelnhausen und Lieblos, nur eine Abtheilung blieb in erstерm Orte. —

Am 29., mit Tages-Anbruch, verließen die Kosaken Gelnhausen. Eine von dort herunter gekommene 4000 Mann starke Kolonne Franzosen, mit 2 Geschützen, wurde mit den ihr entgegen gegangenen Baiern handgemein. Der erste Schuß der baierischen Artillerie machte gleich die eine feindliche Kanone unbrauchbar, die andere ward stürmend genommen, und der Feind, mit Verlust einer Menge Gefangenen, in Unordnung gebracht. Das 2te baierische Chevaux-Leger-Regiment verfolgte ihn, und vereinigte sich eine kleine Stunde von Hanau mit den Truppen des

Generals Kaisaroff vom Sackenschen Korps. Ungefähr 4 bis 500 Franzosen rückten gegen die Mehlschanze vor, überschritten das Wehr, und drangen, nachdem sie die baierische Reiterei auf dem linken Kinzig-Ufer zum Weichen gebracht, in die Stadt, kehrten aber gleich wieder um, als einige Kompagnien Infanterie gegen sie anrückten. Einige Reiterabtheilungen der Verbündeten gingen ebenfalls von Hochstadt bis Bischofsheim vor, und die Franzosen zogen sich, nach leichten Vorpostengefechten, nach Bergen und Frankfurt zurück. Wrede traf in Hanau ein, und erließ eine Kundmachung wegen vorläufiger Besitznahme der gesammten Staaten des Großherzogs von Frankfurt, im Namen der Verbündeten; ihm folgten nach und nach Czernitscheff und Orloff-Denisoff mit ihren Kosaken, und Mensdor mit seinem Freikorps. Außerdem zogen mehrere östreichische Grenadier-Bataillone und baierische Reiterei durch die Stadt, in welcher, und in deren Nähe sich die ganze östreichisch-baierische Armee, mit Ausschluß der verschickten Abtheilungen, sammelte. Die baierische Division Lamotte war auf der Gelnhauser Straße vorgerückt und hatte das Dorf Langenselbold besetzt. Gegen 3 Uhr Nachmittags zeigten sich die Franzosen bei Rothenbergen. Die Verbündeten stellten sich zwischen dem Gehölz, genannt die Abtshecke und Langenselbold in Schlachtordnung, und fuhren zwei Batterien auf. Der feindliche linke Flügel drang durch die Abtshecke vor, und die Baiern zogen sich, in der Besorgniß abgeschnitten zu werden, zurück. Die Franzosen rückten näher heran, beschossen Langenselbold mit Granaten und nahmen es mit Sturm. Am Ausgange des Waldes, unweit des Dorfs Rückingen, setzte sich die Division Lamotte wieder. Auch die gegen Gelnhausen abgeschickten, und in dem Walde zwischen Altenhaßlau

und Halter aufgestellten Abtheilungen, (etwa 2000 Mann östreichische Jäger und baierische Reiterei) welche Truppen gegen Höchst vorgeschoben hatten, wurden zum Rückzuge gezwungen, und bis an das Feld von Halter verfolgt. In der Nacht rückten sie wieder in die Linie der Armee, welche am Abende folgende Stellung hatte: Die Division Lamotte zwischen dem sogenannten Puppenwalde und Rückingen, an der Straße nach Gelnhausen; die Division Beckers vor der Stadt, eine östreichische Division stand ihr zur Seite; die Division Fresnel außerhalb des Nürnberger Thors, auf der Straße nach Aschaffenburg, wo sich die Würtemberger anschlossen; die Division Rechberg hatte sich über Seligenstadt und Offenbach vorwärts bewegt, um von Sachsenhausen aus Frankfurt zu nehmen; die Kosaken lagerten bei Hochstadt, und ihre äußersten Posten dehnten sich bis gegen Bergen aus. Der Rest der Armee, bestehend aus östreichischen Grenadieren, lag in der Stadt. — Die Franzosen gingen auf zwei Brücken über die Kinzig. Napoleon übernachtete, mit den Garden, in Langenselbold, welchen Ort die französische Besatzung Nachts in aller Stille verließ.

Kaum war der Tag des 30. Oktobers angebrochen, so ließ Napoleon auch unverzüglich die baierischen Vorposten in der Gegend von Rückingen angreifen, um sich den Weg zu öffnen durch den werthheimer Engpaß, welchen man zu besetzen vergessen hatte. Die Division Lamotte mußte der Uebermacht weichen, und sich in die Schlachtlinie zurück ziehen, welche so aufgestellt war, daß der rechte Flügel auf beiden Ufern der Kinzig, von dem Vorwerk Neuhof an bis in die Bulauwaldung, gleich laufend mit der alten Kunststraße, stand, und, hinter der hölzernen Lamboy-Brücke, östreichische Infanterie, als Unterstützung hatte; der Mittelpunkt, den Raum zwischen dem rechten

Kinzigufer und der großen Straße nach Gelnhausen, den Lamboy-Wald vor sich, einnahm, und der linke Flügel, meisten Theils Reiterei, links der Gelnhauser Heerstraße, nach dem Bruch-, Kobeler- und Puppenwald zu, stufenartig fort lief; im Rücken dieses Flügels, auf der Kunststraße nach Friedberg, hielten die Kosaken; die Reserve befand sich hinter dem linken Kinzigufer, längs dem Radebacher Hochwege; eine östreichische Grenadier-Brigade hatte die innern Plätze der Stadt besetzt. — Um 10 Uhr Morgens begann nun eine der blutigsten Schlachten, welche Napoleons Untergang, troß seiner Uebermacht, nothwendig zur Folge haben mußte, wenn die Vortheile des Bodens gehörig wären benußt worden, mit einem heftigen Geschüßfeuer auf der Straße nach Gelnhausen, wo an dem Ausgange des Lamboy-Waldes die französische Hauptmacht in dichten Massen erschien, welche sich jedoch nicht gleich entwickelten. — Bis gegen Mittag ging die Zeit damit hin, daß man sich gegenseitig beobachtete und beschoß; dann aber drangen die Franzosen zu verschiedenen Mahlen aus dem Walde, und gegen den Mittelpunkt der Verbündeten vor, konnten jedoch, der wiederholten Angriffe ungeachtet, nichts ausrichten, und auch ein neuer Versuch gegen den rechten Flügel schlug fehl, sie wurden in den Wald zurück geworfen. Gegen 3 Uhr Nachmittags brach Napoleons Garde-Reiterei und die Reiterei unter Sebastiani, angeführt von Nansouty, auf der Gelnhauser Straße zwischen dem Puppenwald und dem sogenannten Eichwäldchen hervor, und stellte sich, mit bewundernswürdiger Schnelligkeit, unter dem heftigsten Kartätschen-Feuer der ihnen gegenüber aufgefahrenen baierischen Haupt-Batterie, in drei Linien hinter einander auf. Augenblicklich stürzte sich auch die erste Linie auf die den linken Flügel deckende Kavallerie der Verbündeten, warf

einige Schwadronen, machte aber schnell eine Seitenbewegung, um in die Infanterie des Mittelpunkts ein zu dringen; sie wurde von der baierischen Reiterei verfolgt, und von der gesammten Reiterei des linken Flügels, unterstützt, durch einen Flankenangriff des Generals Czernitscheff, im Vordringen aufgehalten. Fast in demselben Augenblick eröffnete jedoch eine Zwölfpfünder-Batterie, welche Napoleon, während seine Reiterei sich in Schlachtordnung stellte, in deren Rücken hatte auffahren lassen, ein mörderisches Feuer, wodurch der linke Flugel der Verbündeten so sehr litt, daß er endlich weichen mußte; er nahm seinen Weg über die Kinzigbrücke in die Stadt hinein. Auch der Mittelpunkt und der rechte Flügel, welcher, da er nur geringen Antheil an dem Kampf genommen, wenig gelitten hatte, folgten dieser rückgängigen Bewegung über die Lamboy-Brücke auf das rechte Ufer der Kinzig, in deren Fluthen, als das hölzerne Geländer der schlechten Brücke, was nicht fehlen konnte, zusammenbrach, so mancher seinen Tod fand. Ein Bataillon des östreichischen Regiments Jordis ward abgeschnitten, und mußte sich größten Theils gefangen ergeben; nur wenigen gelang der gefährliche Uebergang über ein Wehr des Flusses. Die ganze verbündete Armee, mit Ausnahme einer Brigade Oestreicher, welche die Stadt Hanau besetzte, und eines Postens vor der Kinzigbrücke, bezog ein Freilager in der Gegend der Aschaffenburger Straße, dicht hinter dem Pachtgute, der Lehrhof genannt. Der Verlust, welchen sie erlitten, war sehr bedeutend, und würde noch größer gewesen sein, hätte nicht Czernitscheff, von der linken Seite her, die Anfälle der feindlichen Reiterei aufgehalten, und die Nacht dem Gefecht ein Ende gemacht. Die erste Hälfte derselben verging ruhig, ein großer Theil der französischen Armee war vorüber gezogen. Doch gegen 2 Uhr Morgens ließ Na-

poleon Hanau mit Haubitzgranaten beschießen, welche an mehreren Orten zündeten und bedeutenden Schaden anrichteten. Die zu gleicher Zeit von Seiten der Franzosen gemachten Versuche, über die Lamboy-Brücke, in die Stadt zu dringen, wurden zwar vereitelt; um letztere jedoch nicht der Zerstörung preis zu geben, ließ Wrede sie gänzlich räumen. Die Stellung der Verbündeten erstreckte sich jetzt hinter der Kinzig aufwärts, so daß ihre Linie die Aschaffenburger Straße durchschnitt; der linke Flügel hatte Hanau, in einer Entfernung von etwa 800 Schritt, der rechte die Lomboy-Brücke, ungefähr eine Viertelstunde weit vor sich. Um 8 Uhr rückten die Franzosen in Hanau ein, und griffen mit ihrer Hauptmacht den rechten Flügel der verbündoten Armee an, welcher nach den Ufern des Main zurück gedrängt wurde; bald aber rückte Wrede von neuen vor, warf die Franzosen zurück, und ging mit dem rechten Flügel und mit dem Mittelpunkte weit über die frühere Stellung hinaus. Der linke Flügel stand unbeweglich, und vor den Thoren von Aschaffenburg und Steinheim kam es nur zu Reiterplänkeleien. So behaupteten sich beide Theile den Vormittag und einen Theil des Nachmittags hindurch. Im Mittelpunkt dauerte der Kampf fort, doch wurden alle erneuerte Angriffe des Feindes zurückgewiesen, während welcher derselbe, in dichten Massen, seinen Rückzug ununterbrochen theils über Wilhelmsbad und Hochstadt, theils auf der großen Heerstraße nach Frankfurt, fortsetzte, wohin schon früh Morgens eine Division aufgebrochen war, welcher Napoleon selbst um 3 Uhr Nachmittags folgte. Jetzt beschloß Wrede, Hanau mit Sturm wieder zu nehmen. Er begann um 4 Uhr. Unter furchtbarem Feuer und Hurrahgeschrei bemächtigten sich die östreichischen Jäger und Grenadier des Nürnberger Thors, und bald war die

die Stadt erobert. Die französische Besatzung ergriff die Flucht. Die Verbündeten durchzogen in gedrängten Kolonnen die Stadt, ungeachtet die Nürnberger Straße durch eine Wagenburg gesperrt war, stürmten unaufhaltsam vorwärts, alles eilte der Kinzigbrücke zu, und noch am Ausgang der Vorstadt ward gefochten. Die Franzosen waren hinter dieser von ihnen besetzten Brücke aufgestellt, und schossen mit Granaten herüber, wodurch die Hälfte der Vorstadt und ein Theil der Stadt in Brand gerieth. Immer an der Spitze der Grenadiere, drang Wrede auch hier vorwärts; kaum aber hatte er die Mitte der Brücke erreicht, als er durch eine Flintenkugel im Unterleibe schwer verwundet wurde, und zurückgebracht werden mußte. Feldmarschall-Lieutenant Fresnel übernahm sogleich einstweilen den Oberbefehl. Die Baiern rückten im Sturmschritt heran und eroberten die Brücke, so den Fall ihres tapfern Führers rächend. Östreichische Husaren setzten durch die Kinzig, und kamen den Franzosen in die Flanke; sie ergriffen eiligst die Flucht, steckten jedoch vorher noch den hölzernen Theil der Brücke in Brand, wodurch die Infanterie von der Verfolgung abgehalten wurde. Auch der linke Flügel der Franzosen ward von dem rechten der Verbündeten über die Lamboy-Brücke gedrängt.

Der Verlust der Franzosen in den Gefechten in und um Hanau ward, in den Amtsberichten der Generale Wrede und Fresnel, auf 10,000 Gefangene, worunter 5 Generale, 15,000 Todte und Verwundete und 2 Kanonen, der eigene, an Todten, Verwundeten und Vermißten, auf mehr als 9000 Mann berechnet.

Der 14,000 Mann starke Nachtrab des französischen Heeres, unter Mortier, war um Mittag von Gelnhausen aufgebrochen, und zog auf der Hanauer Straße fort; nur zwei Kompagnien Plänker mit zwei Kanonen blieben

zur Vertheidigung der abgebrochenen Höchster Brücke, und etwa 200 Mann an der Ziegelhäuser- und hintern Burg-Brücke zurück. Eine Abtheilung leichter Reiterei unter Orloff-Denisoff griff die Brücken von vorn an, und zugleich setzte ein Theil derselben an mehrern Orten durch die Kinzig, wodurch die Franzosen sich genöthigt sahen, sich eiligst in die Stadt zurück zu ziehen, und die Verbrennung der schon angezündeten Brücke verhindert wurde. Nach einem unbedeutenden Gefecht in den Straßen, verließen die Franzosen Gelnhausen gänzlich. Orloff-Denisoff drang bis Rothenbergen vor, und machte 400 Gefangene, auch Attaman Platoff, von Gelnhausen kommend, griff den feindlichen Nachtrab an, und nahm ihm 1500 Gefangene ab. Der Feind wurde bis Langenselbold verfolgt, und verlor noch 1200 Gefangene. Abends erreichte Mortier Frankfurt, an welcher Stadt er vorüberzog. Die erste leichte Reiterei der sich zurückziehenden französischen Armee war schon Morgens um 11 Uhr dort eingetroffen. Ihre Plänker eilten sogleich nach der Sachsenhauser Brücke. Die baierische Division Rechberg hatte sich, dem erhaltenen Befehl gemäß, nach Sachsenhausen zurückgezogen, von der Brücke die Balken abgebrochen, nnd beschränkte sich darauf, dem Feinde den Uebergang über den Main zu verwehren. Die sich an der Brücke zeigenden französischen Plänker wurden bald zurück getrieben. Nun ließ der Feind Geschütz auffahren, und fing an, die Brücke, die dabei befindlichen Mühlen, die baierische Batterien und Sachsenhausen selbst zu beschießen, Die baierische Artillerie erwiederte das feindliche Geschützfeuer, und zwei auf einer Anhöhe vortheilhaft uufgestellte Haubitzen brachten eine Batterie der Franzosen zum schweigen. Ihre Plänker erschienen neuerdings in größerer Zahl, warfen sich in die der Brücke zunächst lie-

genden Häuser, und unterhielten ein heftiges Kleingewehrfeuer mit den baierischen Schützen, welche die Brücke, das linke Mainufer und die an demselben liegenden Häuser besetzt hatten. Gegen Abend versuchten die Franzosen die Brücke mit Sturm zu nehmen, sie wurden aber mit Kartätschen empfangen, darauf mit dem Bajonnet angegriffen, geworfen und bis in die Stadt verfolgt. Die Nacht endete den Kampf. Unterdessen war Napoleon Nachmittags in Frankfurt angekommen, seine Armee aber zog um die Stadt herum, und freilagerte in der umliegenden Gegend.

Am 1. Novbr. brach dieselbe wieder auf und auch Napoleon verließ Frankfurt. Gleich mit Tagesanbruch setzte sich Orloff-Denisoff in Marsch, zur Verfolgung des feindlichen Nachtrabs; in der Gegend von Bergen nahm er eine Kanone, 15 Pulverwagen, und zwei Bataillone (1300 Mann) strekten das Gewehr. *)

Die vereinigte östreichisch-baierische Armee setzte sich dagegen in Marsch gegen Frankfurt. Am 2ten Morgens zogen die ersten Kosaken und östreichische und baierische leichte Infanterie daselbst ein. Noch war der Feind am Maynzer Thore; aber General Volkmann, welcher Fresnelle's Vortrab führte, umging die Stadt, worauf jener dieselbe ganz verließ, welche nun die vereinigte Armee mit der umliegenden Gegend besetzte. Am 4. zog leztere jedoch über Darmstadt und Manheim weiter, um den nachrückenden verbündeten Heeren Platz zu machen.

---

*) Unter allen Streifkorps, welche den Feind auf seinem Rückzuge beunruhigt hatten, verdient die damahlige preußische Garde-Kosaken-Schwadron, unter dem Rittmeister von Wedell, einer ehrenvollen Erwähnung. Sie verfolgte ihn von Weißenfels bis Frankfurt a. M., erbeutete 4 Kanonen und mehrere Gepäckwagen, und machte gegen 200 Gefangene.

Von diesen hatte Blücher, mit der schlesischen Armee, von Eisenach den Weg über Gießen und Wetzlar gegen Koblenz eingeschlagen; die Haupt-Armee unter Schwarzenberg war von Meinungen über Fulda, Schlichtern und Hanau gegen Frankfurt gezogen, wo Schwarzenberg am 4. mit dem Hauptquartier eintraf. Die russische-preußische große Reservearmee unter Barklay de Tolly, nahm den Weg über Schweinfurt und Aschaffenburg gegen Frankfurt. Bei ihr befand sich der Kaiser Alexander, welcher, an der Spitze von 30,000 Mann russischer und preußischer Reiterei, am 5. seinen feierlichen Einzug in Frankfurt hielt, wohin auch Tags darauf der Kaiser von Oestreich folgte. Barklay de Tolly rückte mit den russischen und preußischen Garden am 10. daselbst ein.

Am 4. Novbr. erzwang der Vortrab der verbündeten Hauptarmee den Uebergang über die Nidda und rückte bis zwei Stunden von Mainz vor. Das ganze Heer zog hierauf über und gegen die Nidda, und am 7. war das Hauptquartier in Höchst. Der Feind hatte Hochheim mit dem Bertrandschen Korps besetzt, und arbeitete sowohl an der Befestigung dieses Orts als an Verschanzungen vorwärts von Kassel.

Um ihn aus dieser Stellung noch vor der Vollendung dieser Arbeiten zu vertreiben, erhielt Giulay den Befehl, dieselbe anzugreifen, welcher am 9. Nachmittags um 2 Uhr ausgeführt wurde. Eine Kolonne, unter Giulays unmittelbarer Führung, rückte auf der Kunststraße von Höchst gegen Hochheim vor, während eine andere unter Aloys Lichtenstein, ihre Richtung über Massenheim und die Häuserhöfe nahm. Bubna deckte diese Bewegung mit dem Vortrab, und unterhielt die Verbindung beider Kolonnen; die Reserve-Reiterei, unter Moritz Lichten-

stein folgte über Massenheim, zu Bubna's Unterstützung. Auf das Zeichen von drei Kanonenschüssen, welche Aloys Lichtenstein's Ankunft bei den Häuserhöfen verkündigten, rückte Giulay entschlossen gegen Hochheim, welches durch die östreichische Artillerie von drei Seiten beschossen wurde. Sehr bald war das feindliche Geschütz zum schweigen gebracht; zwei Bataillone, von welchen Giulay selbst das eine bis an den Graben der Flesche rechts an der Straße führte, rückten zum Sturm heran; ohne einen Schuß zu thun, ward das Werk erobert, und auch die Flesche links von der Straße genommen, zwei Kanonen und eine Fahne fielen darin den Siegern in die Hände. Der Feind zog sich nach Hochheim zurück; aber die zwei Bataillone stürzten nach, stürmten zwei Thore, und drangen unaufhaltsam in die Stadt; nur ein Theil der Besatzung konnte sich durch die Flucht retten, achthundert Mann mit fünf und zwanzig Offizieren wurden zu Gefangenen gemacht. Zugleich hatten Bubna und Aloys Lichtenstein auch die zwischen Hochheim und Kassel aufgestellten Franzosen angegriffen, und sie gezwungen, mehrere der angefangenen Verschanzungen zu verlassen; sie zogen sich, mit bedeutendem Verlust eiligst nach Kassel zurück. Bei der Verfolgung verloren sie noch 2 Geschütze.

Die feindliche Armee war nun, mit Ausschluß des unter dem Bereich der Festungen am Rheine liegenden Landes, auf das linke Ufer dieses Flusses beschränkt. Nach französischen Berichten stand Bertrand zu Kassel, Marmont zu Mainz, Macdonald zu Kölln, Victor zu Strasburg, und Kellermann, mit der Reserve, zu Metz.

Die östreichisch-baierische Armee rückte an den Ober-Rhein, und berennte mit einzelnen Divisionen Straßburg; an sie schloß sich die verbündete Hauptarmee an, und von Darmstadt bis Koblenz war die schlesische und die russisch-preußische Reserve-Armee vertheilt. In dieser Stellung blieben die Truppen bis in die Mitte des folgenden Monaths.

Die Zwischenzeit wurde dazu benußt, theils einen letzten Versuch zu machen, ob Napoleon auch nun noch nicht zum Frieden zu bewegen seyn möchte, theils für den Fall, daß jede Hoffnung hierzu aufgegeben werden müsse, die erforderlichen Streitkräfte zu sammeln, um die errungenen Vortheile nicht nur zu behaupten, sondern weiter zu verfolgen, und endlich mit Gewalt durch zu setzen, was in Güte nicht zu erreichen seyn würde. Diesen letzteren Zweck besonders im Auge, wurden, zur Verstärkung der verbündeten Heere, schleunigst die größten Anstalten getroffen. Eine neue russische Reserve-Armee, unter dem Fürsten Lobanoff, rückte, in Eilmärschen an den Rhein, und zahlreiche östreichische und preußische Truppen waren eben dahin auf dem Marsch. Alle Fürsten Deutschlands hatten sich losgesagt vom Rheinbunde, und errichteten Truppenkorps, mehr als doppelt so stark, als ihre früheren Kontingente zu demselben; zahllose Scharen Freiwilliger eilten unter die Fahnen der Vaterlands-Vertheidiger, und durch den Fall mehrerer Festungen wurden neue Korps frei, welche besser verwendet werden konnten.

Nach der Leipziger Schlacht war die Nordarmee, wie schon oben bemerkt worden, über Merseburg, Querfurt und Artern, auf Kassel gegangen; am 27. Oktbr. war das Hauptquartier derselben in Mühlhausen. Ihren Bewegungen folgte das Bennigsensche Korps, welches gleich-

falls unter die Befehle des Kronprinzen von Schweden gestellt war, und dessen Vortrab, unter Strogonoff, sich auch nicht von ihr trennte, als Bennigsen beauftragt wurde, mit dem Doctoroffschen Korps, an der Elbe zu bleiben, um theils Magdeburg einschließen zu helfen, theils auch bei der Hand zu seyn, wenn die Besatzung von Dresden vielleicht versuchen sollte, sich durchzuschlagen.

Am 28. Oktbr. besetzte ein Theil des Vortrabs des Generals Woronzoff Kassel, welches Hieronymus Napoleon erst zwei Tage vorher verlassen hatte; er flüchtete über Wetzlar nach Koblenz. Auch die Division St. Priest, von der schlesischen Armee, traf Tags darauf in Kassel ein, wohin Woronzoff und Wintzingerode mit ihren Korps folgten. St. Priest ging über Marburg an den Rhein; der Kronprinz v. Schweden aber, mit den schwedischen und dem größten Theil der russischen Truppen, über Göttingen, Eimbeck und Eltze, nach Hannover. Wintzingerode's Vortrab verfolgte von Kassel aus das französische Korps, unter Rigaud, welches sich, nach Hieronymus Rückkehr, dort zu bilden angefangen hatte, auf der Straße nach Düsseldorf. Dort trafen schon am 7. Novbr. die ersten Flüchtlinge dieses Korps ein, und am 10. zogen die letzten Truppen desselben mit dem General Rigaud über den Rhein.

Wintzingerode marschirte hierauf gegen Bremen, und dehnte seine Truppen im Oldenburgischen und in Ostfriesland aus; eine Kosackenabtheilung unter dem Obersten Narischkin schickte er voraus nach Holland. Bülow zog auf Minden, ließ am 5. Novbr. Münster besetzen, und sendete den General Oppen gleichfalls nach Holland ab. Woronzoff rückte gegen Lüneburg vor, und die Schweden besetzten Braunschweig, Hannover und Hildesheim.

Der Kronprinz von Schweden verweilte bis zum 16. Novbr. in Hannover, traf am folgenden Tage zu Bremen, am 20. zu Celle, am 23. zu Lüneburg, und am 24. zu Boitzenburg, auf dem rechten Elbufer ein; die schwedischen Truppen gingen gleichfalls über die Elbe, und zogen sich bei Boitzenburg zusammen. Strogonoff rückte gegen Stade, und Woronzoff ließ Harburg einschließen.

Der Kommandant von Stade, welcher mit einer bedeutenden feindlichen Besatzung versehen war, hatte alle Dämme, bis auf einen, durchstechen lassen, wodurch alles rund umher überschwemmt war. Dessen ungeachtet ließ Strogonoff den Platz angreifen. Seine Truppen rückten, unter einem Kreuzfeuer aus der Festung, auf dem einzig noch übrigen Damm vor, und kamen an eine Brücke, welche der Feind zerstört hatte. Die Soldaten schickten sich an, zu stürmen, und mehrere Offiziere sprangen mit ihnen in den Graben; der Führer des Regiments Saratow und noch ein Offizier kamen dabei ums Leben; dennoch konnten die Truppen nur mit Mühe vom weitern Vordringen abgehalten werden. Einen neuen Angriff befürchtend, räumte die Besatzung die Stadt in der Nacht, und schiffte sich nach Glückstadt ein, wo sie von den Dänen aufgenommen wurde. In derselben Nacht rückte Strogonoff ein; drei Kanonen und viele Kranke und Verwundete kamen in seine Gewalt. Er übernahm hierauf die Einschließung von Harburg, und Woronzoff schloß sich den schwedischen Truppen bei Boitzenburg an.

Davoust, welcher am Schluß des Monaths Septbr. seine Hauptmacht bei dem Zollenspieker, auf dem Ochsenwerder und bei Lauenburg versammelt hatte, zog, als Walmoden ernstlich Miene machte, ihn anzugreifen,

und Tettenborn zu dem Ende am 5. Oktober bei Bleckede über die Elbe und nach Boitzenburg gegangen war, alle seine Truppen schleunig vom Ochsenwerder wieder an die Stecknitz, in welcher Stellung er hinter den morastigen Ufern des Flusses, durch seine große Uebermacht, gegen alle Angriffe des Gegners gesichert war.

Des Beobachtungskrieges müde, entwarf Tettenborn den Plan, mit einem fliegenden Korps, an die Weser vorzudringen und Bremen zu überfallen. Mit Walmoden's Zustimmung, versammelte Tettenborn die zu dem gewagten Unternehmen ausgewählten Truppen, (800 Kosacken, eben so viel preußische Jäger und 2 Stück Geschütz) auf dem linken Elbufer bei Bleckede. Eine Abtheilung Kosacken wurde nach Welle, drei Meilen von Harburg geschickt, eine andere stand, beobachtend, in Lüneburg, und am 10. früh brach Tettenborn von Bleckede auf und ging in einem Zuge nach Bienenbüttel, Amelinghausen und Bisgingen. Tags darauf kam er nur bis Seltau. In Wisselhövede angekommen, schickte er den General Pfuel mit einer starken Abtheilung Jäger und Kosacken und einer Kanone nach Rothenburg, um diesen Posten zugleich mit Bremen zu nehmen. Dahin voraus eilte, mit einem starken Trupp Kosacken, Major Denissoff, schwimmend durch die Weser bei Hoya, und die nach allen Seiten hin schwärmenden Kosacken ließen nichts durch. Nach kurzer Rast in Werden brach Tettenborn in der Nacht wieder auf. Der Maire von Arbergen hatte sich nach Bremen geflüchtet und dort Lärm gemacht, doch kamen Tettenborn's Vortruppen fast eben zu der Zeit vor der Stadt an, es war am 13. Oktbr. Morgens.

Der Kommandant von Bremen, Oberst Thuillier, schickte sogleich eine Abtheilung Schweizer in die Vorstadt

und das nahe Dorf Hostedt. Das Plänkeln begann. Aber, mit dem ersten Schuß aus einer schleunig herbeigeführten Kanone, sprengten die Kosacken die Straßen hinab, und alles, was von feindlichen Soldaten in Häusern und Gärten zum Plänkeln vertheilt war, wurde niedergestoßen oder zu Gefangenen gemacht. Die Flüchtlinge fanden zwar Schutz hinter den Wällen, doch fielen, des heftigen Feuerns von denselben ungeachtet, auch von diesen noch 300 Mann den Kosacken in die Hände. — Tettenborn ließ hierauf das Osterthor und dann die Stadt selbst mit Haubitz-Granaten beschießen, dann aber, als 200 derselben hineingeworfen waren, und die Einwohner, auf deren Theilnahme er mit rechnete, ruhig blieben, das Feuern einstellen, und nahm sein Hauptquartier in Hostedt, um Pfuels Ankunft von Rothenburg her zu erwarten. Mit Tages Anbruch begann das Feuern von neuem, und Oberst Thuillier wurde auf dem Walle erschossen. Nun schickte Tettenborn einen Parlamentär in die Stadt und ließ sie zur Uebergabe auffordern. Der Antrag ward angenommen; es erschien ein französischer Offizier als Unterhändler; Tettenborn drohte mit Sturm, wenn man sich nicht bald zum Ziele legte, und so schlossen endlich Pfuel, welcher ohne Rothenburg nehmen zu können, zurückgekommen war, und Major Devaillant, Thuillier's Nachfolger im Kommando, die Kapitulation, nach welcher alle Kassen-Vorräthe und Geschütze ausgeliefert werden mußten; die französische Besatzung zog, unter dem Versprechen, in Jahresfriest nicht gegen die Verbündeten zu dienen, mit Kriegesehren ab, und Bremen war am 15. Oktober, mit 14 Kanonen, 2 Bombenkesseln, 200 Kavallerie-Pferden und 300,000 Franken baaren Geldes, in Tettenborn's Gewalt, bei dessen Einzuge das Volk zwar jubelte, die wohlhabenden Einwohner aber, nicht ohne Grund, eine weit

geringere Theilnahme bewiesen, als früher die Hamburger.

Bremen fiel gerade zu rechter Zeit; denn schon waren von Rothenburg und Nienburg her Truppen, zu dessen Entsatz, im Anmarsch. Auf die Nachricht von der Uebergabe zogen sie zwar wieder ab; doch war kaum daran zu zweifeln, daß Davoust alles anwenden würde, um sich des Mittelpunkts zwischen Hamburg und Holland wieder zu bemächtigen. Tettenborn ließ daher auch die bisherige Verfassung in Bremen bestehen, suchte nur eiligst die vorhandenen Festungswerke zu zerstören, und richtete seinen Marsch wieder nach der Elbe zurück. Am 18. Oktbr. nahm er sein Hauptquartier in Werden, und am 22. rückten wirklich schon 1500 Franzosen von Osnabrück her wieder in Bremen ein, wagten jedoch nicht ein Mahl in der Stadt zu übernachten, verließen sie auch sogleich wieder, als die Nachricht von der Leipziger Schlacht bei dem neuen Kommandanten, General Lauberdiere, eintraf. Auch auf Davoust, welcher nach dem Verluste von Bremen nichts weiter gethan, als die Besatzung von Rothenburg verstärkt, und Streifwachen von Harburg nach Lüneburg hingeschickt hatte, machte sie einen gewaltigen Eindruck; doch schien er fest entschlossen, seine Stellung behaupten zu wollen. Als aber der Kronprinz von Schweden mit der Nordarmee sich näherte, um sich mit Walmoden zu vereinigen, da verließ Davoust am 13. November sein Lager bei Ratzeburg, und zog sich ganz hinter die Stecknitz zurück. Die schwedischen Vortruppen des Walmodenschen Korps besetzten sogleich Ratzeburg, und verfolgten den Feind bis an den Fluß. Sobald der Kronprinz mit den Schweden bei Boitzenburg eingetroffen war und auch den General Woronzoff an sich gezogen hatte, traf er Anstalten, den Feind am 2. Dezbr.

anzugreifen, und aus seiner Stellung zu vertreiben. Aber Davoust machte dieselben dadurch unnöthig, daß er in der Nacht vorher seine Stellung freiwillig räumte, und eine andere hinter der Bille bezog.

Jetzt war des Kronprinzen erste Sorge, Davoust's Rückzug nach Holstein und Schleswig zu verhindern. Zu dem Ende ging er mit der schwedischen Armee nach Mölln und Ratzeburg, während Woronzoff nach Lauenburg, dann am 3. nach Schwarzenbeck marschirte und Bergedorf wegnehmen ließ. Tettenborn zog auf Amfelde, vereinigte sich mit Woronzoffs Reiterei, und schnitt dadurch die Verbindung zwischen Hamburg und Lübeck ab.

Am 4. December setzte Walmoden über die Stecknitz, und zog den größten Theil seines Korps bei Klinkrade zusammen. Sein Vortrab verjagte den Feind aus dem Dorfe Siebenbaum. Die Division Vegesack, welche bisher Lübeck beobachtet hatte, ging bei Grönau über den einen Arm der Stecknitz, die Brücke bei Krumessen wurde hergestellt. Die Schweden marschirten zwischen der Stecknitz und Wacknitz, an deren linkem Ufer ihre Vortruppen den Feind vertrieben. Eine starke Abtheilung von Infanterie, Kavallerie und Artillerie, unter dem Obersten Ankerswärd, blieb jedoch zwischen der Wacknitz und der Trave, um Lübeck von dieser Seite zu beobachten und Schwartau gegenüber eine Brücke zu schlagen. Während am 5. December des Feindes Stellung bei Landwehr, nach kurzem Widerstande, genommen wurde, ging Vegesack über die Stecknitz, um, in Vereinigung mit Walmoden, Oldeslohe, wo die Dänen eine vortheilhafte Stellung hatten, anzugreifen.

Des Kronprinzen von Schweden Absicht schien zu seyn, Lübeck mit Sturm zu nehmen, und, wie sein Amts-

bericht sagt, den Krieg gegen Dännemark mit einem Schlage zu beendigen. Die schwedische Armee unter Stedingk hatte sich bereits Lübeck bis auf eine halbe Meile genähert, und machte nur auf kurze Zeit Halt, um die verspätete Ankunft der Sturmleitern abzuwarten, als mittlerweile Parlamentäre, mit Vorschlägen zur Uebergabe, erschienen. Sie wurden angenommen, und auf der Stelle kam eine Kapitulation zu Stande, Kraft welcher die Schweden am 5. December Abends 5 Uhr das möllner Thor besetzten, und die Dänen um 10 Uhr die Stadt, unter der Bedingung räumten, vor dem andern Morgen nicht verfolgt zu werden. Lübeck wurde von den Schweden besetzt, und die abziehenden dänischen Truppen nahmen ihren Weg auf Segeberg. Walmoden marschirte in derselben Richtung, und Skjöldebrand setzte sich am 6. Morgens, mit der gesammten schwedischen Kavallerie, zur Verfolgung der Dänen in Marsch. Er erreichte sie erst bei Bornhöver, wo 3 Bataillone und 2 Kavallerie-Regimenter, mit 6 Geschützen, in Schlachtordnung standen. Die Schweden wurden mit einem Hagel von Kartätschen empfangen, aber durch einen entschlossenen Angriff wurde die dänische Batterie erobert, des Feindes Linie durchbrochen und seine Infanterie gefangen genommen. Die Kavallerie ergriff die Flucht; Skjöldebrand ließ sie verfolgen, und behielt nur eine Schwadron, zur Bewachung der gefangenen Infanterie zurück. Von einigen ihrer Offiziere verleitet — so sagt der schwedische Amtsbericht — griff diese wieder zu den Waffen und gab Feuer auf die schwedische Schwadron, wodurch ihr ein empfindlicher Verlust zugefügt wurde. Doch bald kehrten drei Schwadronen zurück, griffen die Dänen von neuen an, und hieben einen großen Theil derselben nieder; nur 300 Gefangene und das eroberte Geschütz blieben in den Händen der Sieger, die übrigen zogen sich nach

Bornhöver, wo eine beträchtliche dänische Reserve stand.

Auf die Nachricht von dem Abzuge der Dänen von Oldesloher, setzte sich Tettenborn, ihnen wo möglich zuvor zu kommen, sogleich in Marsch gegen die Eyder. Schon am 6., vor Tagesanbruch, waren die Kosacken in Bramstedt, wo einige Offiziere gefangen genommen und wichtige Papiere erbeutet wurden. Unter letztern befand sich ein Schreiben des Königs v. Dännemark an den Prinzen Friedrich v. Hessen, worin er ihm die dringende Verlegenheit des Staats und die Nothwendigkeit eines schnell ab zu schließenden Waffenstillstandes schilderte. Von Bramstedt aus schickte Tettenborn Streifwachen gegen Kiel und Itzehöe und in letzterm Orte wurden 200 dänische Kavalleristen zu Gefangenen gemacht.

Bald nach der Uebergabe von Lübeck, hatte sich Davoust, mit den französischen Truppen nach Hamburg zurückgezogen, welches sogleich von Woronzoff eingeschlossen wurde; um sich jedoch einige Auskunft über die von ihm ihrem Schicksal überlassenen Dänen zu verschaffen, ließ Davoust seine ganze Kavallerie, unter dem General Vichery, unterstützt von einigen Bataillonen, gegen einen vorgeschobenen, in Tonndorf stehenden Kosackenposten vorrücken, welcher mit so großem Ungestüm angegriffen und verfolgt wurde, daß beide Theile zugleich in Rahlstedt einrückten, von wo sich ein dort stehendes Kosacken-Regiment nach Sieck zurückzog. Als aber Pahlen mit sechs Schwadronen hier aufgestellter, regulärer russischer Kavallerie erschien, und die französische angriff, flohe dieselbe in Unordnung, wurde bis Wandsbeck verfolgt, und verlor, außer 200 Todten, 150 Gefangene.

Nach dem Gefecht bei Oldesloher zogen sich die Dänen schnell zurück; und da Walmoden ihnen bereits den Weg nach Rendsburg abgeschnitten hatte, so sahen sie

sich gezwungen, über Kiel zurück zu gehen, wohin Skjöldebrand sie verfolgte. Walmoden hatte bei Kluvensick eine Brücke über die Eyder schlagen lassen, und Dörnberg am 9. December mit dem größten Theil seiner Truppen zwischen Rendsburg und Kiel über den Fluß geschickt, um den Feind von Eckernvörde, wohin man glaubte, daß er seinen Rückzug nehmen würde, abzuschneiden. Schon war Dörnberg über Wittensee hinaus vorgerückt, und hatte sieben Geschütze genommen, als der Feind mit einem Mahle, und wider alles Erwarten, bei Gottorf den Weg nach Rendsburg einschlug, und dadurch die Verbindung zwischen Walmoden und Dörnberg unterbrach. Jener, welcher, mit dem größten Theile seiner Truppen, diesem nachfolgte, und am 10. mit ihm wieder vereinigt zu seyn glaubte, sahe sich plötzlich durch die gesammte dänische Macht, über 10,000 Mann, überrascht und angegriffen. Das Dorf Sehstedt wurde eine Zeitlang hartnäckig vertheidigt, endlich aber von den Dänen genommen. Sie drangen unaufhaltsam vorwärts, und das Treffen wurde lebhaft und allgemein. In diesem Augenblick brach die dänische Reiterei mit solchem Ungestüm hervor, daß alles, was sich auf ihrem Wege fand, über den Haufen geworfen und zersprengt wurde; zwei Geschütze gingen dabei verloren, Walmoden selbst war ins Handgemenge gerathen. Endlich hielten einige Schwadronen Husaren und die mecklenburgischen Jäger zu Fuß und zu Pferde den heftig verfolgenden Feind auf, machten selbst einen glänzenden Angriff und stellten so die Sache einigermaßen wieder her. Zwei Bataillone, welche links von Walmoden getrennt waren, schlugen sich auf ihre eigene Hand mit den Feinden, und nahmen zwei Geschütze, wovon jedoch eins wieder verloren ging. Das Gefecht dauerte bis spät Abends fort, während die Hauptmacht der Dänen

ruhig nach Rendsburg zog, wohin sich hierauf das ganze Korps warf. Der Verlust in demselben wird, für jeden der beiden Theile, zu ungefähr 1000 Mann angegeben.

Die schwedischen Truppen waren unterdessen, zwischen Rendsburg und Kiel, an die Eyder marschirt, und Tettenborn hatte über diesen Fluß gesetzt, Friedrichsstadt, Tönningen und Husum besetzt, und Abtheilungen nach Flensburg und Schleswig geschickt. In Harnau überfiel er 120 Wagen mit Kranken, aus dem Altonaer Lazareth, 120 Mann von der Bedeckung wurden zu Gefangenen gemacht, die übrigen entkamen, unter dem Schutze der Nacht. In Husum nahm er sieben Geschütze, und ließ dort und in Tönningen den errichteten Landsturm entwaffnen, wodurch ihm 300 Gewehre in die Hände fielen. Gleichfalls ergab sich ihm das Fort Wallerwyk, nach einem Beschießen von wenigen Stunden, mit Kapitulation. Die Besatzung wurde kriegsgefangen, unter dem Beding, vor erfolgter Auswechselung nicht zu dienen; an Geschütz wurden 10 Mörser, und außerdem, große Vorräthe von Pulver, Kugeln und andern Kriegsbedürfnissen vorgefunden.

Dörnberg blieb eine Zeitlang mit seinem Rücken außer Verbindung, und der Kronprinz, fürchtend, der Feind möchte von Rendsburg aus, mit Uebermacht, über ihn herfallen, befahl Tettenborn, seine Truppen bei Kropp zusammen zu ziehen, um Dörnberg, nöthigen Falles, aufnehmen und sich mit ihm den Uebergang über die Eyder sichern zu können. Die Gefahr war aber bald vorüber, und Tettenborn eben im Begriff die Stadt Schleswig anzugreifen, als die Nachricht von dem am 15. Dezember zu Rendsburg, unter Oestreichs Vermittelung, zwischen dem schwedischen General-Major, Grafen Löwenhielm, und dem dänischen Major v. Bardenfleth, auf 14 Tage geschlossenen Waffenstillstand, einlief.

Den Bestimmungen desselben gemäß, zog die verbündete Armee alle ihre Abtheilungen aus dem Schleswigschen zurück, und besetzte darin nur die Linie von Eckernvörde bis Husum; indessen traf der Kronprinz solche Anstalten, daß auf jedem dieser beiden Punkte, sich eine Armee von 35,000 Mann, binnen 3 Tagen versammeln konnte.

Am 19. Decbr. kapitulirte die Festung Friedrichsort. Die 800 Mann starke dänische Besatzung, mit 8 Stück Geschütz, ergab sich kriegsgefangen.

Von der Armee von Norddeutschland geschickt, waren die Korps von Winzingerode und Bülow, um in das damahls von Truppen ganz entblößten Holland vor zu dringen, was noch an Feinden sich dort befand, zu vertreiben, und die Einwohner, von welchen man wußte, daß sie mit Sehnsucht den Augenblick erwarteten, das französische Joch zu zerbrechen, und mit der Freiheit ihren gänzlich vernichteten Handel wieder zu gewinnen, bei einem allgemeinen Aufstande kräftig zu unterstützen.

Der Nachricht von den glänzenden Siegen der Verbündeten Armeen, und dem Anmarsch jener beiden Korps, folgten schon in der Mitte des Novembers, in verschiedenen Theilen Hollands, große Bewegungen unter den französischen Truppen. Die Zollbeamten verließen die Küsten, erhielten Befehl, sich in Utrecht zu sammeln, wurden dort zu Regimentern gebildet, und eben dahin auch die Linientruppen und der größte Theil der Gendarmerie beordert.

Als nun von Amsterdam alle Truppen und Beamten abgezogen waren, und am 18. November auch der Statthalter, Herzog von Piacenza, (Lebrun) die Stadt verließ, da erhob sich das Volk, zerstörte und verbrannte die Zoll-Wachhäuser längs dem Hafen, ferner das Haupt-

Zoll-Amts-Gebäude und die Fahrzeuge, deren man sich zum Aufsuchen verbotener Waaren bedient hatte. Dabei fielen jedoch weiter keine Ausschweifungen vor, und die Ruhe wurde bald wieder hergestellt, als die National-Garde eine Kommission von 24 Mitgliedern, zur vorläufigen Leitung der Gemeinde-Angelegenheiten, ernannt hatte. Eben so bildete sich im Haag und in den meisten bedeutenden Städten Delft, Dordrecht, Harlem, Leyden, Rotterdam u. s. w., einstweilige Regierungen, und dieß alles wie mit einem Schlage, jedoch ohne besondere Verabredung.

Um dieselbe Zeit drangen bereits Abtheilungen von der Vorhuth des Generals Winzingerode in Holland vor. Am 12. November zogen die Russen in Zwoll ein, am 15. besetzten sie Gröningen, nahmen das Fort Zoltkamp, und bemächtigten sich der Stadt Campen. Am 27. wurde ein Ausfall der Besatzung von Deventer zurückgeschlagen, und am 28. Amersfort besetzt.

Am 24. traf der, von Benkendorf von den Ufern der Yssel abgeschickte russische Major von Marclay, mit 300 Kosacken, unerwartet in Amsterdam ein. Er wurde von dem Volke mit Jubel empfangen, und Mittags um 1 Uhr die neue Konstitution des holländischen Volks verlautbart.

Am 1. Decbr. langte, gleichfalls unvermuthet, Benkendorf mit mehreren tausend Mann Infanterie von Harderwyk über den Zuyder-See kommend, im Hafen von Amsterdam an, und ließ gleich nach seiner Ankunft die festen Plätze Muyden und Halfweg nehmen.

Am 2. December traf der, auf Einladung der einstweiligen Regierung von Holland, am 25. November von London abgereis'te Prinz von Oranien in Amsterdam ein, und mit ihm zugleich die wichtige Nachricht, daß in Eng-

land alle entbehrliche Truppen eingeschifft würden, um zur Unterstützung Hollands mit zu wirken, und daß die englische Regierung eine große Anzahl von Gewehren dahin abgehen lassen werde.

Während nun die leichten russischen Truppen, vom Norden her, Holland im Fluge durchzogen, und was in den Städten vom Feinde sich noch vorfand, gefangen nahmen, rückte der Vortrab des Bülowschen Korps, unter Oppen, gerade auf Doesburg. Die am 23. Novbr. an den Kommandanten ergangene Aufforderung, zur Uebergabe des Platzes, wurde abgeschlagen und die Stadt und ein Thor beschossen. Das Füsilier-Bataillon des Kolbergischen Regiments stürmte heran, erstieg auf Leitern den obern Theil der Zugbrücke, hieb die Ketten entzwei, und öffnete sich so einen Eingang in die Stadt. Der Feind zog sich nach der Schiffbrücke zurück, wurde aber eingeholt, und erlitt beträchtlichen Verlust. — Sogleich wurde Zütphen von beiden Seiten angegriffen; der feindliche Kommandant erbot sich zur Uebergabe, unter Beding des freien Abzugs; der Antrag wurde von Oppen verworfen, die Stadt beschossen, und nun ergab sich die Besatzung kriegsgefangen. — Dann zog Oppen gegen Arnheim. Am 29. November fand er einen Theil der 3000 Mann starken Besatzung vor der Stadt in Schlachtordnung. Der Feind wurde sofort angegriffen, und geworfen; doch war Oppen zu schwach, um etwas ernstes gegen den Platz unternehmen zu können. Unterdessen aber war Bülow, mit dem Haupt-Korps, dem Vortrabe in Eilmärschen nachgerückt; die Brigade Borstel mußte Arnheim einschließen, mit seinen drei übrigen Brigaden traf Bülow am 30. Morgens vor der Festung ein, und befahl den Sturm. Mehrere Angriffe der vordern Bataillone wurden von den an Zahl überlegenen Vertheidigern abgeschlagen, doch end-

lich errang der Muth und die Ausdauer der preußischen Truppen den Sieg. Kaum weheten ihre Fahnen an mehreren Seiten auf den Wällen der Stadt, als die Feinde, ergriffen von Furcht und Schrecken, in Unordnung, über die Rheinbrücke nach Nymwegen flohen. Vergebens suchten einige noch in diesem Augenblick die Brücke zu zerstören; nur zu bald wurden sie von den preußischen Bajonetten ereilt, und alles, was nicht durch die Flucht entkam, oder im Gedränge von der Brücke stürzte, ward niedergemacht oder gefangen genommen. Oppen setzte sogleich über die Brücke und verfolgte den Feind noch weithin. Der feindliche Divisionsgeneral Charpentier blieb; der Brigadegeneral St. Marie, der Kommandant des Platzes, 23 Offiziere und über 600 Gemeine, geriethen in Gefangenschaft, und 8 Geschütze wurden erobert.

Ein Theil der zur Belagerung von Wesel abgeschickten Brigade Borstel hatte zugleich Düsseldorf besetzt. Von hier aus unternahm am 2. Decbr. Major v. Knobloch, mit 2 Bataillonen und einer kleinen Reiter-Abtheilung, einen schnellen Uebergang über den Rhein, zwischen Volmerswerth und Hamm, um sich sowohl der auf dem jenseitigen Ufer befindlichen Schiffbrücke und Fahrzeuge zu bemächtigen, als auch die in Neuß, einem Städtchen, eine halbe Stunde vom Rhein, befindlichen Truppen (drei Kompagnien) aufzuheben. Ungeachtet die feindlichen Abtheilungen den Uebergang bemerkten und zu feuern anfingen, rückte v. Knobloch rasch auf Neuß los. Die Stadt wurde überrumpelt, die Wache am Thore niedergestoßen, ein Theil der feindlichen Besatzung getödtet, ein noch größerer Theil gefangen genommen; und als die noch übrigen Truppen aus der Stadt geworfen waren, nahm man alles französische Eigenthum und sämmtliche Schiffe in Beschlag, und brachte sie auf das rechte Rheinufer. Am folgenden Mor-

gen rückte der Feind mit 500 Mann Infanterie und 200 Mann Kavallerie von Kölln her gegen Neuß an. Die Preußen gingen ihm entgegen und brachten ihn so vollständig zum Weichen, daß er sich zwei Stunden weit zurückzog. Der preußische Verlust bestand in 9 Todten und 27 Verwundeten, der feindliche in mehr als 60 Todten, 50 Verwundeten und 152 Gefangenen; außerdem wurden alle Kriegs-Depots und der Adler des 150sten Linienregiments genommen. — Nach dieser glänzend und glücklich ausgeführten Unternehmung gingen die preußischen Truppen wieder auf das rechte Rheinufer zurück.

Vor Wesel hatte an demselben 2. Dezbr. der vor diesem Platze stehende Theil der Brigade Borstel gleichfalls ein vortheilhaftes Gefecht.

Nach dem Fall von Arnheim ging Bülow, über das schon früher besetzte Utrecht, nach der Insel Bommel. Am 17. Dezbr. befand er sich in Viana. Benkendorf war schon am 12. über Breda, welches sich 3 bis 400 Kosaken mit Kapitulation ergeben hatte, gegen Herzogenbusch aufgebrochen. Gertruidenburg öffnete am 14. die Thore; Gorkum, mit 4000 Mann besetzt, schien allein Widerstand leisten zu wollen, und wurde deßhalb von den Truppen des Bülowschen Korps von beiden Seiten der Waal gleichfalls eingeschlossen, nachdem sie den Feind aus seiner vortheilhaften Stellung an diesem Flusse verjagt, und sich, mit einem unbedeutenden Verluste, des Forts und der festen Plätze Heusden, Löwenstein, Workum, u. s. w., bemächtigt hatten. Die kleine Festung Naarden wurde von einem, in Amsterdam, größten Theils aus Freiwilligen gebildeten, Korps von allen Seiten berennet. Auch englische Truppen waren schon am 6. Dezember bei Scheveningen gelandet, und hatten sich sogleich weiter in Marsch gesetzt; 1600 Mann englischer Gar-

den trafen bereits am 18. in Willemstadt ein, und zogen unverzüglich gegen Bergen op Zoom, um es einzuschließen. Gleichfalls von englischen Truppen besetzt wurden Helvötsluis, Dwiel, Zirksee, Klundert, Sternbergen, und der größte Theil der Inseln von Zeeland, und so war Holland, bis auf einige festen Plätze, in wenigen Wochen vom Feinde befreit. Ohne sich mit der Belagerung derselben aufzuhalten, drang Bülow in die ehemaligen östreichischen Niederlande vor; sein Aufruf an die Flandrer zum Aufstand gegen Frankreich, welchen Colomb, an der Spitze eines Streifkorps, nach Brüssel brachte, hatte aber keinen Erfolg, die Flandrer blieben ruhig.

Von den Festungen, welche die verbündeten Heere, theils belagert, theils berennt hinter sich gelassen hatten, fiel zuerst Dresden. Durch Klenau und Tolstoy auf beiden Seiten der Elbe eingeschlossen, so, daß an kein Entkommen mehr zu denken war, im innern des Platzes von Hungersnoth und Krankheiten aller Art geplagt, nach außen ohne Aussicht auf Hülfe, blieb dem feindlichen Gouverneur, Marschall Gouvion St. Cyr endlich nichts anders übrig, als eine Kapitulation anzubieten, welche auf ganz leidliche Bedingungen für ihn, am 11. Novbr., zwischen dem russischen Obersten Muraview und dem östreichischen Obersten Rothkirch, einer Seits, und dem französischen Obersten Marion, anderer Seits, zugleich auch für die Festung Sonnenstein geltend, zu Stande kam. Kraft derselben sollte die Besatzung zwar kriegsgefangen seyn, jedoch nach den französischen Gränzen geführt und ausgewechselt werden. Ein Bataillon von 600 Mann sollte die Waffen behalten und der Gouverneur nach Frankreich zurückkehren dürfen. Vom 12. an bis zum 17. rückten die französischen

Truppen in sechs Kolonnen aus, streckten vor dem Glacis das Gewehr, und wurden auf mehreren Straßen über Freiberg, Altenburg, Hof u. s. w. weiter gebracht. Außer dem Marschall Gouvion St. Cyr, zählte man 12 Divisions-Generale, 1759 Offizier, und 27714 Unteroffizier und Gemeine; in der Stadt, in welche am 17. ein großer Theil der Belagerungstruppen einzog, nachdem die Thore schon am 12. waren besetzt worden, wurden 245 Geschütze und 6031 Kranke gefunden. Vor dem Ausmarsche hatten jedoch die Franzosen, ganz gegen die Kapitulation, so manches, besonders Schießbedarf und Gewehre, vernichtet und in die Elbe geworfen. Schon war St. Cyr bis Altenburg gekommen, als ein Schreiben des Fürsten v. Schwarzenberg eintraf, nach dessen Inhalt er die Genehmigung der ihm übersendeten Kapitulation verweigerte, und befahl, die Franzosen wieder in den Besitz von Dresden und aller ihrer Vertheidigungsmittel zu setzen; St. Cyr, welchem dieß eröffnet wurde, zog jedoch vor, mit dem ganzen Korps, kriegsgefangen nach Böhmen abgeführt zu werden.

Klenau trat hierauf, mit der vierten östreichischen Armee Abtheilung, den Marsch nach dem Ober-Rhein zum Hauptheere an, und Tolstoy stieß wieder zur polnischen Armee. Der General-Gouverneur von Sachsen, Fürst Repnin, welcher bis jetzt in Leipzig geblieben war, nahm nun seinen Sitz in Dresden.

Nach Dresden fiel Stettin, dessen Einwohner der Kommandant, General Grandeau, auf das äußerste gebracht hatte. Auswanderungen fanden wöchentlich Statt, und doch mußten die Zurückgebliebenen monathlich eine Kriegs-Steuer von 40,000 Rthlr. leisten. Noch ehe die Belagerer Damm und Stettin zu beschießen angefangen, hatte Grandeau eine Menge Häuser, im Werth

von nahe 200,000 Rthlr., ganz unnützer Weise, niederbrennen lassen. Endlich zwang auch ihn der Hunger zur Kapitulation, welche am 21. Novbr. abgeschlossen wurde: die Besatzung sollte, mit Ausschluß der Kommissarien und Chirurgen, kriegsgefangen über die Weichsel geführt werden. Ihr Abmarsch verzögerte sich bis zum 5. Dezbr., und ihr Bestand war damals noch 7 Generale, 533 Offizier und 7100 Unteroffizier und Gemeine; unter den letztern befanden sich 1400 Holländer, welche sogleich die Orange-Kokarde aufsteckten, und in ihr Vaterland geschickt wurden. General Plötz besetzte die Festung, in welcher noch 351 Geschütze gefunden wurden.

Einen Tag später als Stettin, kapitulirte Zamosc. Die kriegsgefangene Besatzung sollte nach Rußland abgeführt werden, doch zogen nur 500 Mann aus, die übrigen lagen krank und beinahe verhungert in den Lazarethen.

Drei Tage darauf ergab sich Modlin, dessen Besatzung, mit dem Kommandanten, General Dändels, gleichfalls kriegsgefangen wurde, sie bestand in 3000 Mann. Die geborenen Pohlen durften zu den Ihrigen zurückkehren, die Franzosen wurden nach Rußland abgeführt. In den beiden letzteren Festungen fand man 240 Geschütze und bedeutenden Vorrath an Schießbedarf.

Danzig, wo Rapp, einer der Lieblinge und sklavischsten Diener Napoleons und sein General-Adjutant, seit dem 17. Dezbr. 1812, befehligte, wurde am 16. Jan. 1813 von russischen Truppen eingeschlossen. Die damahls 30,000 Mann starke Besatzung machte mehrere heftige Ausfälle. Am 3. September gingen die Vorstädte Schellemühl, Langfuhr und Neufahrwasser größten Theils in Flammen auf, und die Engländer beschossen Weichselmünde mit Brand-Raketen. Vierzehn Tage nachher beschoß eine russisch-englische Flottille die Stadt selbst mit glühenden

Kugeln, und am 10. Oktober war die engere Einschließung der Festung vollendet. Bald darauf wurde jene aus 131 Feuerschlünden beschossen, und ein unsäglicher Schade angerichtet. Um die Mitte des Novbrs. war die Besatzung, theils durch Seuchen, theils durch Verluste bei den häufigen Ausfällen, bis auf 12,000 Mann zusammen geschmolzen, die beträchtlichen Magazine waren, bei dem Beschießen der Stadt, mit ein Raub der Flammen geworden, Hungersnoth war an die Stelle des sonstigen Ueberflusses getreten, und an Entsatz, womit früherhin so unverschämt geprahlt worden, gar nicht zu denken. Dieß alles zusammen genommen nöthigte endlich auch Rapp zur Kapitulation, welche sechs und zwanzig Tage nach Eröffnung der Laufgräben, und nachdem man sich lange nicht hatte verständigen können, mit dem die Belagerungstruppen befehligenden Prinzen, Alexander v. Würtemberg, am 30. Novbr. dahin abgeschlossen wurde, daß die Deutschen, Pohlen und Holländer in ihre Heimath entlassen, die Franzosen aber kriegsgefangen nach Rußland geführt werden sollten. Die Genehmigung erfolgte sehr spät; und obgleich die Schlüssel der Stadt schon am 4. Dezbr., dem Geburtstage des Kaisers Alexander waren ausgeliefert worden, so geschahe doch der Ausmarsch der Besatzung und das Einrücken der Belagerungstruppen erst am 3. Jan. 1814. — Danzig wurde an Preußen zurückgegeben.

Torgau, wo, nach Thielmanns Uebertritt zu den Verbündeten, erst der Divisions-General Graf Narbonne, und nach dessen, durch einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde, am 17. Novbr. veranlaßten Tode, der Divisions-General Dutaillis befehligte, war seit der Mitte des Septbr. von einem Korps, unter Wobeser, auf dem rechten, und nach der Schlacht bei Leipzig von den übergetretenen sächsischen Truppen, unter General Ryssel, auch

auf dem linken Elbufer eingeschlossen. Die zahlreiche Besatzung hatte mehrere Ausfälle gemacht, welche jedoch sämmtlich waren abgeschlagen worden, als Tauentzien in den letzten Tagen des Oktbr. mit dem 4ten preußischen Armee-Korps vor der Festung eintraf. Am 1. Novbr. gleich wurde der Feind aus Zinna und Wölsau vertrieben, welche Dörfer durch preußische Truppen besetzt wurden. Am 2. recognoscirte Tauentzien den Platz und traf hierauf alle nöthige Vorkehrungen zu dessen förmlichen Belagerung, welche am 22. mit dem Beschießen des wichtigen Postens bei den Teichhäusern, aus einer in der Nacht vorher errichteten Batterie, ihren Anfang nahm. Die Pallisaden wurden größten Theils zerschmettert, und der Feind gezwungen, sein Geschütz zurückzuziehen. Abends um 10 Uhr wurde der Posten, der erhaltenen Verstärkung ungeachtet, durch 200 Freiwillige des Füsilier-Bataillons des 3ten Reserveregiments und des 3ten Bataillons des 3ten neumärkischen Landwehr-Infanterie-Regiments, mit Sturm, genommen. Am 28. wurde ein Ausfall der Besatzung, auf dem rechten Flügel der Laufgräben, zurückgeschlagen. Am 4. Dezbr. begann das Beschießen des Forts Zinna auf eine so fürchterliche Weise, daß Dutaillis auf Waffenstillstand antrug u. Vorschläge zur Uebergabe that. Ersteren bewilligte Tauentzien, letztere mußten aber, als ganz unstatthaft, zurückgewiesen werden, und deßhalb fing am 7. Decbr. das Beschießen mit erneuerter Wuth an. Am 8. kam der Superintendent Koch in Tauentziens Lager und bat, im Namen der Stadt, um Schonung für sie. Tauentzien verlängerte den Waffenstillstand auf 12 Stunden; doch Dutaillis Forderungen blieben so überspannt, daß darauf keine Rücksicht zu nehmen war. In der Nacht auf den 11. mußten die Belagerten das Fort Zinna verlassen, nachdem sie das Geschütz herausgezogen, und einen Theil der

Werke gesprengt hatten. Der Fall dieses wichtigsten Werks, welches, nur 1260 Schritt vom Hauptwall entfernt, die Festung und die vorliegende Gegend beherrscht, nöthigte endlich Dutaillis, am 26. Dezbr. eine Kapitulation abzuschließen, nach welcher die Besatzung, (mit Einschluß der Kranken noch 10,000 Mann) sich kriegsgefangen ergab, um in die preußischen Staaten abgeführt zu werden. Als Gewähr für die Erfüllung der Uebereinkunft, wurde Tags darauf das Fort Mala und die Lunette Rapitz, mit 11 Geschützen, den Preußen übergeben; die Festung selbst aber, worin sich noch 5 Generale und 200 Geschütze befanden, erst am 10. Januar 1814 besetzt, um, wegen der darin herrschenden pestartigen Krankheit, erst die nöthigen Vorkehrungen treffen zu können.

Nach der Schlacht bei Leipzig wurde Wittenberg, dessen Belagerung General Thümen, wie wir wissen, am 12. Oktbr. hatte aufheben müssen, durch den General Dobschütz von neuen berennet. Der feindliche Gouverneür, Divisions-General Lapoype, entließ hierauf alle Gefangene, bis auf die russischen und preußischen Offizier, obgleich sie sich der ihnen gemachten Bedingung, binnen Jahresfrist nicht gegen die Franzosen zu dienen, durchaus nicht hatten unterwerfen wollen. Die Besatzung verminderte sich fast täglich durch Desertion. Schon am 29. November gingen ein Hauptmann, sechs Lieutenants und zwei und siebzig Mann Holländer zu den Preußen über. In der Nacht auf den 3. Decbr. wurden die feindlichen Posten an der schwarzen Ziegelscheune und an der weißen Kanne genommen, und am 28. verlegte Tauentzien sein Hauptquartier vor Wittenberg. In der Nacht auf den 30. erfolgte die Eröffnung der ersten Parallele; die Belagerer naheten sich der Stadt auf 400 Schritt, beschossen sie aus 5 Batterien, und zerstörten das von den Belagerten, zur

Vertheidigung, benutzte Armenhaus, welches in der folgenden Nacht genommen wurde. Am 1. Jan. 1814 eroberten die Belagerer ein feindliches Werk, mußten es aber in der Nacht verlassen, am folgenden Tage ward dasselbe wieder genommen und behauptet. Am 8. ließ Tauentzien den Platz zur Uebergabe auffordern, Lapoype wieß aber den Parlementär ungehört zurück; folgenden Tages nahm er ihn zwar an, weigerte sich jedoch in Unterhandlungen einzugehen. Die Breschebatterie war vollendet. Am 12. ward Bresche geschossen, und als Lapoype auf die an ihn ergangene abermahlige Aufforderung abschlägige Antwort ertheilte, gab Tauentzien sogleich Befehl zum Sturm. In der Nacht setzten sich die dazu beorderten Truppen mit dem Schlage 12, in vier Kolonnen, in Marsch. Die erste sollte von der Seite des Elsterthors einzudringen suchen; die zweite den Brückenkopf wegnehmen, und früher, als der Feind, die Elb-Brücke passiren, um das Abbrennen derselben zu verhindern; die dritte, nach Hinwegnahme eines Werks und einer Bastion, wo möglich die Wälle ersteigen; die vierte aber war für den Hauptangriff bestimmt. Alle Anordnungen wurden glücklich und mit geringem Verlust ausgeführt, hierauf zuerst das Rathhaus, dann das Schloß erstürmt, wobei die Stürmenden beträchtlich litten. Alle in dem letzteren versammelten Offizier und Beamte, mit dem Gouverneur Lapoype und dem Kommandanten Lohausen, und zwei Grenadier-Kompagnien, welche den obern Theil des Schlosses und der Kirche besetzt gehalten hatten, ergaben sich zu Kriegsgefangenen; die ebenfalls dort befindlichen gefangenen russischen und preußischen Offizier wurden befreit. — So fiel auch Wittenberg, 17 Tage nach Eröffnung der Laufgräben.

Erfurt war eine geraume Zeit hindurch durch das Kleistische Korps bloß berennt; als aber einige östreichische

schwere Batterien vor dem Platz angekommen waren, beschloß Kleist, zu versuchen, ob der französische Kommandant, Divisions-General d'Alton, durch das Beschießen des Petersberges, vielleicht zur Uebergabe zu bewegen seyn möchte. Ein Ausfall der, an gesunden Truppen nicht viel über 2000 Mann starken Besatzung, wurde am 5. Novbr. zurückgeschlagen. Am 6. Morgens begann das Beschießen des Petersbergs aus mehreren schweren und Wurf-Batterien. Sogleich standen mehrere Gebäude in Flammen; der Brand währte, bei lebhaft unterhaltenem Feuer, den ganzen Tag über, und auch mehrere Gebäude der Stadt wurden eingeäschert. Schon am Abend begehrte d'Alton einen Waffenstillstand, welcher am 7. erst auf 2 Tage, dann bis zum 12. Novbr. abgeschlossen wurde, in der Zwischenzeit unterhandelte man wegen Uebergabe der Stadt. Es kam auch wirklich eine Kapitulation zu Stande, wonach die Stadt, ohne Festung, in vier Wochen übergeben werden sollte; sie wurde aber von dem Könige nicht genehmigt, und nun vereinigte man sich über eine Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 20. Novbr. Während dessen wurden alle nur möglichen Anstalten zur förmlichen Belagerung getroffen. Der Ernst und die rastlose Thätigkeit, womit die Vorbereitungen betrieben wurden, brachten den feindlichen Kommandanten zu dem Entschluß, die Stadt zu räumen, und sich mit der schwachen Besatzung auf den Peters- und Ciriakusberg zurückzuziehen. Nach der deßhalb am 20. Decbr. zu Stande gekommenen Uebereinkunft, sollte die Stadt, mit ihren Werken, am 10. Januar 1814 den preußischen Truppen übergeben werden; und da alsdann einige tausend Mann hinreichten, den Feind in seiner schwer anzugreifenden Stellung festzuhalten, so erging an Kleist der Befehl, mit seinen übrigen Truppen, nach Uebergabe der Stadt, schleunig zur blücherschen Armee zu stoßen.

Jetzt blieben nur noch Glogau und Küstrin, an der Oder, Magdeburg und Hamburg, an der Elbe, in Feindes Händen. Die beiden ersteren festen Plätze, deren Fall mit Gewißheit voraus zu sehen war, wurden, zur Schonung der Städte, strenge eingeschlossen gehalten; bei weiten schwieriger war die Berennung Magdeburgs auf beiden Elbufern. Die Besatzung, unter dem Divisions-General Lemarrois, war über 12,000 Mann, und kaum zwei Drittel so stark das preußische Beobachtungs-Korps unter General Putlitz; daher auch die Verheerungen, welche die Franzosen, bei ihren öfteren Ausfällen, anrichteten, wohl nicht immer zu verhindern seyn mochten. Anfangs Oktbr. schon hatte Lemarrois die herzoglich-sächsischen Kontingentstruppen entwaffnen, und als Gefangne abführen, die zur Besatzung gehörenden Spanier hingegen, in die Zitadelle sperren lassen. Am 22 Okt. machten 1200 Franzosen einen Ausfall. Wolmirstädt und die benachbarten Dörfer wurden rein ausgeplündert, Schlachtvieh, Getreide, selbst die Garben aus den Scheunen, mit in die Festung geschleppt. Bei einem stärkeren Ausfall, mit 6000 Mann, war der Feind schon bis Barby vorgedrungen, als er, zwischen Kalbe und Schönebeck, auf den dort gerade marschirenden General Bennigsen stieß, welcher ihn, mit einem Verluste von 2600 Todten und Verwundeten, 1000 Gefangenen und 6 Geschützen bis unter die Batterien der Festung zurücktrieb. Schönebeck und Salza wurden von den Preußen besetzt, und die Salzvorräthe am ersteren Orte, welche die Franzosen hatten in die Elbe werfen wollen, gerettet. Ein neuer Ausfall fand am 30. Novbr. nach dem am linken Elbufer liegenden Dorfe Barleben Statt. Die Franzosen plünderten dasselbe gleichfalls rein aus, begingen aber dabei noch die empörendsten Grausamkeiten: neun wehrlose Bauern wurden von ihnen

ermordet, und vierzehn Personen verwundet. — Als das Bennigsensche Korps, um die Mitte des Dezbr., seinen Weg nach Hamburg hin genommen hatte, veranstaltete Lemarrois am 16. einen doppelten Ausfall. General Lemoine, mit 5 Bataillonen, einiger Reiterei und sieben Geschützen, warf sich auf die Vorpostenkette der Belagerer, bei Pechau und Gübs, General Joly aber, mit vier Bataillonen, einigen hundert Pferden und vier Geschützen, auf die bei Wolmirstädt stehenden Truppen. Der Ausfall wurde zwar abgeschlagen, wobei sich sieben Kompagnien märkischer Landwehr besonders auszeichneten, immer aber gewannen die Franzosen doch so viel Zeit, um zum zweiten Mahl ihre Wuth gegen die Bewohner jenes unglücklichen Städtchens auslassen zu können.

Wir wenden uns jetzt wieder zurück zu dem eigentlichen Kriegsschauplatz, von den Operationen der östreichischen italienischen Armee, und der vereinten Spanier, Portugiesen u. Engländer, nur die Haupt-Momente kurz nachholend.

Der Vicekönig von Italien hatte seine Armee, gegen das Ende des August, in zwei Abtheilungen, über Laibach und Tarvis, gegen die Sau vorrücken lassen, und um dieselbe Zeit war das östreichische Heer, unter Feldzeugmeister Hiller, von Klagenfurt aufgebrochen. General Stanißlawlowich zog nach Salzburg, Eckart ging nach Sachsenburg, in illyrisch Kärnthen, Radiwogewich nahm die Richtung gegen Agonn, und bemächtigte sich der dortigen Brücke über die Sau, während Nugent gegen Fiume vordrang. Frimont griff am 23. August Villach an, und behauptete den dießseits der Donau liegenden Theil der Stadt; am folgenden Tage wurden die Oestreicher aus ihrer Stellung vertrieben, zwangen aber, ihrer Seits, nach erhaltener Verstärkung, die Fran-

zosen, mit einem Verlust von 500 Mann, wieder zum Rückzuge.

Während der Vorfälle bei Villach schlug Nugent die feindliche Brigade Garnier. Ganze Bataillone von den Sluiner-, Oguliner- und Bannal-Regimentern gingen, mit Waffen und Gepäck, zu den Oestreichern über, welche bis Ende August ganz Kroatien, fast ohne Widerstand, besetzt und sich Meister gemacht hatten von allen Häfen des Litorale.

Am 6. Septbr. wurden die Oestreicher unter Hiller in ihrem festen Lager bei Feistritz von vorn und im Rücken zugleich angegriffen, und, nach französischen Angaben, mit einem Verlust von überhaupt 750 Mann, aus ihren Verschanzungen geworfen; dagegen umzingelte eine östreichische Kolonne den in den Gebirgen auf unrechten Weg gerathenen General Balotti, mit fast 1000 Mann, welche sich zu Gefangenen ergeben mußten. Am 7. hatte Nugent ein glückliches Gefecht auf der Adelsberger und Triester Straße. Folgenden Tags trieb General Fölseis, nach einem Gefecht auf der Straße nach Cilly, den Feind bis in die Vorstädte von Laibach. — Am 10. besetzten die Oestreicher Triest; heftiger schlug man sich hier und bei Fiume. Am 14. nahm eine feindliche Abtheilung die Stellung der Oestreicher bei Jetschane, unfern Lippa, hinter einer sumpfigen Ebene, gedeckt auf beiden Flügeln durch sich weit hinziehende, mit Wald bewachsene Berge, während der Vicekönig selbst ihnen, über St. Marein, in die Flanken marschirte. Nugent, von dem Hauptbefehlshaber auf das bestimmteste angewiesen, es unter keinem Verhältniß zu etwas entscheidendem kommen zu lassen, zog sich, ohne Gefecht, bis St. Mother, in der Nähe von Fiume, zurück, der Vicekönig aber rückte nach Weichselburg in Krain, wo er die Division Lechi ließ, um, mit der

der Hauptmacht, seinen Plan, die Oestreicher zur Schlacht zu zwingen, zu verfolgen. Dieß benutzend, griff General Nebrowich den General Lechi, bei Weichselburg so nachdrücklich an, daß die Franzosen gänzlich gesprengt wurden, und 900 Gefangene, zwei Geschütze, zwei Standarten und eine Fahne einbüßten; Lechi entkam mit einer nur unbedeutenden Zahl der Seinigen. Inzwischen hatte die Eroberung der östreichischen Stellung bei Jetschane, doch die Besetzung von Fiume durch die Franzosen zur Folge.

General Hiller ging am 19. mit der Hauptmacht auf zwei Punkten, bei Hollenburg und Rostock in Kärnthen, über die Drau, und schlug den Feind, mit großem Verlust, aus allen seinen Stellungen, auch vom Laibel hinweg; Oberst, Graf Stahremberg zerstreute am 25. dreitausend Mann, unter General Perimont, nach einem einstündigen hitzigen Gefechte bei Laschitz in Krain, schlug den Feind am 27. bei Czirknitz, und verfolgte ihn bis Adelsberg. General Fölseis bemächtigte sich der Stadt Laibach. — General Fenner, Befehlshaber des äußersten rechten Flügels der Armee von Inner-Oestreich, drang von Sachsenburg nach Lienz vor, schickte auch seine Vortruppen, durch das Pusterthal, gegen Brixen, warf am 11. September den Vortrab des feindlichen Generals Bonfanti aus der Mühlbacher Klause, und besetzte die Stadt. Gegen Ende des Monaths drang Bonfanti mit 3000 Mann wieder vor, und zwang die östreichischen ungleich schwächeren Vortruppen, sich nach dem östlichen Pusterthale zurück zu ziehen. Am 28. kam es bei Brunecken zu einem hartnäckigen Gefechte. Die Oestreicher mußten der Uebermacht weichen, doch verfolgte der Feind nicht, und Fenner rückte, nachdem er Verstärkung erhalten hatte, Anfangs Oktbr., wieder gegen Bonfanti vor, welcher sich abermahls in der Mühlbacher Klause auf-

gestellt, und diese ohnehin vortheilhafte Stellung, durch Verhaue und Verrammelungen, und durch das Abtragen der Brücke noch verstärkt hatte. Dessen ungeachtet beschloß Fenner sie mit Sturm zu nehmen, und traf dazu seine Anstalten. Sobald er wußte, daß alles dazu eingerichtet war, brach er mit Ungestüm gegen die Klause los, und in kurzer Zeit war dieser feste Paß überwältigt. Der größte Theil der Besatzung wurde zu Gefangenen gemacht. Die Franzosen setzten sich zwar noch zwei Mahl, vor Mühlbach und Brixen, wurden aber gezwungen, sich so eilig auf Trient zurück zu ziehen, daß sie nicht so viel Zeit hatten, die Brücke über die Eisack ab zu brechen. Fenner rückte nach Brixen und von dort gegen Trient vor.

Während dessen war, nach fünftägigem Beschießen, die Zitadelle von Laibach am 5. Oktbr. an die Oestreicher übergegangen, welche darin 23 Geschütze und 1000 Gewehre fanden; die Besatzung, 213 Mann, unter Oberst Leger, ward kriegsgefangen.

Am 8. Oktbr. vertrieb Hiller den Feind aus seiner durch Natur und Kunst festen Stellung bei Tarvis; er zog sich nach Pontafel, wohin Hiller ihn verfolgen ließ, dessen fernere Operationen den Vicekönig vermochten, den Isonzo aufzugeben und sich nach Palmanuova zurück zu ziehen. Stahremberg folgte ihm mit dem Vortrabe, während Radiwogewich gegen den Tagliamento operirte. Fenner hatte sich Trients bemächtigt und die Zitadelle eingeschlossen. Sommariva war mit der Haupt-Kolonne in Botzen eingerückt, und Eckardt durch das Piavethal vorgedrungen. Ein Versuch des Vicekönigs, am 26., Trient wieder zu nehmen, und die Zitadelle zu entsetzen, mißlang vollkommen; die Oestreicher rüsteten sich zum Sturm, und nun ergab sich die Zitadelle am 31. Sechs Geschütze und 10,000 Gewehr-Patronen wurden

darin vorgefunden. Folgenden Tags fiel auch die Zitadelle von Triest, und nach und nach ergaben sich sämmtliche Forts an der Boche di Cattaro kleinen östreichischen Streifpartien. Radiwogewich setzte über den Tagliamento, worauf der Vicekönig die Brücke bei Sacile sprengen ließ, und sich auf das Suganathal zurück zog; die Oestreicher folgten. Mit ihrem Vortrabe gerieth der Nachtrab des Feindes in ein hitziges Gefecht, er mußte sich in den Brückenkopf an der Piave werfen. Radiwogewich und Eckardt bewirkten ihre Vereinigung, und nun sahe sich der Vicekönig gezwungen, auch die Piave zu verlassen, und sich auf der Straße nach Padua zurück zu ziehen, wo er sein Heer, längs der Etsch, um Verona, in den ersten Tagen des November, zusammen zog.

Die Oestreicher waren nun wieder Herren von Kärnthen, Krain, Friaul, Istrien, eines Theils der venetianischen Staaten, des Gebiets von Dalmatien und des südlichen Tyrols. Die Stellung ihrer Armee, unter Hiller, war am 8. November folgende. Der rechte Flügel, unter Sommariva, stand im Etschthale bei Roveredo, Ata und Rivalta. Auf dem Montebaldo waren Brentanico, Ferrara und Madonna della Corona mit Abtheilungen besetzt; Streifpartien gingen durch Val Trompio und Val Camonica gegen Bergamo und Brescia. Der linke Flügel stand am Alpon bei Villanuova und in der Gegend von Legnano. Die letzten Abfälle des lissinischen Gebirges waren mit leichten Truppen besetzt, welche Verona von dieser Seite beobachteten. Der Vicekönig hatte seinen Rückzug über Verona und Legnano angetreten, bei Rivoli eine verschanzte Stellung bezogen, Chiusa besetzt, und über die Etsch eine Schiffbrücke schlagen lassen. Auf dem rechten Ufer dieses Flusses hatten die Franzosen mehrere kleine Lager unfern Verona bezogen.

Unterdessen schiffte Nugent sich zu Triest ein, um Venedig, welches, von den Lagunen her, durch die Brigaden Rebrowich und Meyer berennt war, auch von der Seeseite ein zu schließen, und Truppen an den Mündungen des Po zu landen. Schon am 11. Novbr. kapitulirte Fort Gora. Der Vicekönig marschirte gegen die östreichische Hauptstellung im Etschthale, und zwang den General Sommariva in den Gefechten, welche dort vom 9. bis zum 12. Statt fanden, hinter Ata zurück zu gehen. Allein Hiller eilte in Gewaltmärschen durch das Thal Sugana nach Caldiero und San Martino, und nöthigte die Franzosen zum Rückzuge, welche dem General Sommariva alle früheren Stellungen wieder überlassen mußten. Um Hillers Absicht, sich in Caldiero für immer festzusetzen, zu vereiteln, griff der Vicekönig am 15. die Stellungen der Oestreicher bei Colagnola und Caldiero, mit großer Uebermacht, an. Sie wurden gezwungen, dieselben zu verlassen, und stellten sich, wie ihnen befohlen war, bei Villanuova hinter dem Alpon auf; am Abend machte der Feind einen, jedoch vergeblichen Versuch, die Brücke bei letzterem Orte zu überwältigen, er wurde gezwungen, nach Caldiero zurück zu gehen. Am folgenden Tage verließ der Vicekönig auch diese Stellung, und zog sich nach Verona, seine Vorposten blieben in Vago. Hiller zog seine Truppen am Alpon zusammen, schickte Felseis nach Bevilaqua, um Legnano zu beobachten, Stahremberg, gegenüber von Ronco, an die Etsch, und Radiwogewich erhielt Befehl, seine Kolonnen so zu ordnen, daß alle am 19. Morgens vorrücken konnten. Vecsay sollte die Franzosen bei Vago und San Martino zu umgehen suchen, und Eckardt sie auf der Hauptstraße beschäftigen, während Hiller mit einer Division auf die Höhen von Colagnola und Caldiero vorrückte.

Vago und San Martino wurden vom Feinde bald verlassen; als aber Vecsay Montorio und die Höhen des verfallenen Kastells, vorwärts dieses Orts, genommen, auch St. Michel hatte angreifen lassen, brach der Vicekönig, mit neuen, aus Verona eiligst herbeigezogenen Verstärkungen, wieder vor, setzte sich bei St. Michel, und griff Vecsays rechten Flügel heftig an. Dieser behauptete sich jedoch in seiner vortheilhaften Stellung, und unterdessen warf sich Eckardt auf die linke Flanke des Feindes bei St. Michel. Nach einem äußerst erbitterten Kampf von Graben zu Graben, welcher bis in die Nacht dauerte, wurden die Franzosen bis an die ersten Häuser dieses Orts zurückgeworfen. Der Verlust des Vicekönigs in den verschiedenen Gefechten vom 11. bis zum 19. wird zu beinahe 5000 Mann angegeben; aber auch die Oestreicher hatten bedeutend gelitten.

Nugent ging, während dieser Gefechte, nach Ferrara vor, und besetzte die Stadt am 18. Novbr. Die Oestreicher schlossen Venedig immer enger ein, indem das Nugentsche Korps mit der Brigade Fölseis über Rovigo und Adria in Verbindung gebracht wurde. Zugleich ward Zara von dem General Tomassich belagert, Lessina war bereits einer Abtheilung Engländer und Oguliner Gränztruppen in die Hände gefallen, und auch die Forts Napoleone und Spagna hatten sich ergeben.

Am 3. Dezbr. wurde Rovigo den Oestreichern, welches sie so eben besetzt hatten, nach hartnäckigem Widerstande gegen eine dreifache Uebermacht, wieder entrissen, auch am 7. um Landinara heftig gekämpft; General Stahremberg stellte jedoch, durch die ausgezeichnete Tapferkeit seiner Truppen, die Sachen wieder her, und, der Feind trat am 8. seinen Rückzug gegen Villa di Costa an. Stahremberg besetzte Rovigo wieder, welches

der Feind schon in der Nacht auf den 4. verlassen hatte; am 10. räumte derselbe auch Landinara; es ward gleichfalls von den Oestreichern besetzt. Der Vortrab des Nugentschen Korps, an den Po gesendet, traf am 5. bei Primaro ein. Der Feind zog sich erst nach Ravenna, dann nach Forli zurück, und räumte freiwillig die Festung Primaro. Um dieselbe Zeit (6. Dezbr.) ergab sich die wichtige Festung Zara dem General Tomassich und dem englischen Seekapitän Cabogan. Die 700 Mann starke Besatzung unter dem französischen Kommandanten Roize wurde, kriegsgefangen, zu den Vorposten der französischen Armee in Italien geführt, unter der Verpflichtung, bis zur Auswechselung, nicht gegen Oestreich und dessen Verbündeten zu dienen. Gefunden wurden in der Festung 286 Geschütze, mit bedeutendem Munitions-Vorrath.

Am 15. Dezbr. übergab Hiller dem Feldmarschall Bellegarde zu Vicenza den Oberbefehl über die östreichische Armee in Italien. Ehe aber Bellegarde weiter etwas entscheidendes unternahm, wollte er die ihm zugesagten Verstärkungen und den Ausgang der Bundes-Verhandlungen abwarten, welche östreichischer Seits, durch den Lord Bentink, auf Sizilien, mit dem Könige von Neapel, (Murat) der nach der Schlacht von Leipzig in sein Reich zurückgekehrt war, und ein beträchtliches Korps, dessen Vortrab schon am 3. Dezbr. zu Rom eintraf, gegen Ober-Italien vorrücken ließ, angeknüpft waren. Die Unterhandlungen zogen sich aber in die Länge.

In Spanien hatten die Franzosen schon wichtige Unfälle erlitten, als Wellington, der gewandte Heerführer der Engländer, durch die geschicktesten Bewegungen und Märsche, bis Vittoria gekommen, hier am 21. Jun. dem spanischen Könige Joseph und seinem Major-Ge-

neral Jourdan, eine so gewaltige Niederlage beibrachte, daß die Franzosen, bis Pampelona verfolgt, dort mit nur noch einer einzigen Haubitze einzogen. Ueberall gingen die Sachen nach Wunsch, nur des Generals Murray Unternehmung gegen Tarragona wurde durch den feindlichen General Suchet vereitelt.

In der Mitte des Monaths Julius traf der Marschall Soult, (Herzog von Dalmatien) welchen Napoleon, um seinem Schicksal in Spanien eine bessere Wendung zu geben, als seinen Lieutenant, aus Deutschland wiederum dahin zurückgeschickt hatte, bei der französischen Armee ein. Aber auch Soult's Talente vermochten nicht mehr, das Glück an ihre Fahnen zu fesseln, auch er wurde von Wellington am 30. Jul. an den Pyrenäen im Thale Ronceval geschlagen. Der Verlust dieser Schlacht warf die französische Armee auf das eigene Gebiet und in die Defensive zurück. — Am 7. Oktbr. bewirkte Wellington seinen Uebergang über die Bidassoa, und stand nun wirklich, wenigstens mit seinem linken Flügel, auf altfranzösischem Boden, drei Meilen von Bayonne. — Als am 31. Oktbr. Pampelona gefallen war, griff Wellington am 10. Novbr. die Linie der französischen Armee an, welche sich mit dem rechten Flügel an die See, mit dem linken Flügel an das rechte Ufer der Nivelle lehnte, und mit dem Mittelpunkt in Sarre und auf den hinter diesem Dorfe liegenden Höhen stand. Soult wurde gezwungen, alle seine Stellungen zu räumen und sich in der Nacht vom 11. in das verschanzte Lager vorwärts Bayonne zurück zu ziehen. — Am 9. Dezbr. setzte Wellington über die Nive. Folgenden Tages rückte Soult ihm aus seinem verschanzten Lager entgegen, um ihn zum Rückzuge zu nöthigen; aber alle seine Anstrengungen scheiterten an der Tapferkeit der verbündeten Truppen, er mußte sich nach einem äußerst

hartnäckigen Kampfe, in seine alte Stellung zurückziehen. Am 13. griff Soult die Stellung des Generals Hill, zwischen dem Adour und der Nive wüthend an. Wellington schickte dem Angefallenen sogleich Unterstützung; beide Theile fochten mit der größten Erbitterung, das Gefecht war äußerst mörderisch, doch aber behaupteten sich die Verbündeten in ihren Stellungen, wenn auch mit großem Verlust. Auch noch am 18. Dezbr. wollte Soult einen Versuch machen, seinen Gegner vom französischen Gebiet zu verdrängen. Er griff mit sieben Divisionen das, auf dem Wege von Bayonne nach St. Jean Pied de Port aufgestellte, etwa 12,000 Mann starke Korps des Generals Hill abermahls an. Immer zurückgeschlagen erneuerte er den Angriff drei Mahl, und rückte bis dicht vor die Linien der Engländer. Diese setzten der Wuth ihrer Gegner ruhige Tapferkeit entgegen, rückten, als jene an dieser ermattete, mit gefälltem Bajonnet vor, und brachten so dem weichenden Feinde einen sehr bedeutenden Verlust bei, den letzten in dem verhängnißvollen Jahre 1813. Wellingtons Hauptquartier war in Ustaritz.

In der Mitte des Monaths Dezbr. befanden sich, wie wir gesehen haben, die verbündeten Heere noch an dem Rheine. Sie hatten in ihren Kontonirungs-Quartieren der Ruhe genossen, welche erforderlich war, um sich von den großen Anstrengungen zu erholen, und sich zu neuen kriegerischen Unternehmungen zu rüsten.

Als die dazu nöthige Zeit verstrichen war, und Napoleon den ihm gemachten friedlichen Vorschlägen kein Gehör gegeben, vielmehr klar war, daß er nur Zeit zu gewinnen suche, um neue Armeen zu schaffen, wie der Senatsschluß vom 16. Novbr., wegen Aushebung von 300,000 Mann, und der Befehl zur Errichtung von vier Armeen

zu Bordeaux, Metz, Turin und Utrecht bewiesen, er auch seine Gesinnungen noch deutlicher ausgesprochen hatte, durch die Auflösung des gesetzgebenden Körpers, als Lainé und Renouard, dessen Mitglieder, bei der Vorlegung der Aktenstücke über die Friedens-Unterhandlungen, vielleicht durch die Erklärung der verbündeten Monarchen an das französische Volk vom 1. Dezbr. dazu veranlaßt, die Stimme der unterdrückten Menschheit, in starken Worten, gegen den Tyrannen laut werden ließen — da beschlossen die Fürsten und die Feldherrn den Uebergang über den Rhein, und trafen dazu die nöthigen Anordnungen, obgleich die Kontingente mehrerer deutschen Staaten noch nicht hatten eintreffen können.

Dem entworfenen Plane gemäß, zog die Haupt-Armee, unter Schwarzenberg, aus acht Abtheilungen bestehend, den Rhein und die Aaar aufwärts, nachdem der Schweiz, von Freiburg aus, am 21. Dezbr. war erklärt worden, daß ihre beschloßne Neutralität, entgegen den gemeinsamen Zwecken, und, bei ihrer Abhängigkeit von Frankreich, nur diesem Vortheil bringend, nicht ferner beachtet werden könne. Die südlichste Abtheilung derselben versicherte sich, nach der Besitznahme von Genf, (30. Dezbr.) des Jura-Gebirges, und die nördlichste ging bei Söllingen, oberhalb Fort-Louis, über den Rhein. Alle Abtheilungen nahmen ihre Richtung theils nordwestlich, theils westlich, und breiteten sich in kurzer Zeit zwischen der Saone, dem Doubs und den Quellen der Mosel, über Chalons, Vesoul und Epinal aus. Sie fanden wenig Widerstand, und wo er sich zeigte, war es Ueberraschung, welche ihn hervorbrachte. Strasburg, Hüningen, Besancon, und andere Schutzwehren Frankreichs, wurden eingeschlossen und bewacht.

Die schlesische Armee, unter Blücher, brach am 30. Dezember aus ihren Kontonirungen auf, und ging in der Mit-

ternachtstunde des scheidenden Jahres, in vier Abtheilungen, unter Sacken, bei Mannheim, unter York und Langeron, bei Kaub, und unter St. Priest bei Koblenz auf das linke Rheinufer. Auch sie hatten keinen harten Kampf zu bestehen, und setzten sich, nachdem sie den Feind erst hinter die Saar, dann an die Mosel, und von dort an die Maas gedrängt hatten, am 16. Januar 1814, zwischen der Mosel und Maas, mit der Haupt=Armee in Verbindung. Das schlesische Heer ward durch den Abgang der Truppen, welche vor Mainz, Saarlouis, Luxemburg, Thionville und Metz zurück gelassen werden mußten, gleichfalls sehr geschwächt, und beide erwarteten mit Sehnsucht die rückwärts stehenden Verstärkungen.

Napoleon war noch immer in Paris und mit seinen Rüstungen beschäftigt, als Schwarzenberg von Langres her, unter glücklichen Gefechten auf Chaumont und Bar sur Aube, und Blücher von Toul über die Maas nach den Quellen der Marne ihm entgegenzog, um sich mit ihm zu einer entscheidenden Unternehmung zu vereinigen. Von so drohenden Bewegungen benachrichtigt, befahl Napoleon den Marschällen, Marmont, Victor und Mortier, sich auf Vitry zu ziehen; die bei Chalons versammelten Konskribirten rückten vorwärts, um sie zu verstärken; er selbst, nachdem er seiner Gemahlinn die Regentschaft, mit fast unumschränkter Vollmacht, übertragen hatte, verließ seine Hauptstadt, und traf am 27. Januar bei der Armee ein.

An demselben Tage besetzte Blücher Brienne, wo Napoleon, der Knabe, auf der dortigen Kriegsschule seine erste Bildung erhalten hatte. Ein aufgefangener Brief benachrichtigte Blücher, daß der Kaiser hier seine ganze Heeresmacht gesammelt habe, um ihm eine Schlacht zu

liefern. Ohne tollkühn zu seyn, konnte er sich mit etwa 40,000 Mann in so ungleichen Kampf nicht einlassen; er setzte also den Fürsten v. Schwarzenberg sogleich von seiner Lage in Kenntniß, und wollte sich am 29. Nachmittags eben nach Trannes, einem Dorfe, welches eine feste Stellung darbot, hin ziehen, als der Feind losbrach, und sich ein heftiges Gefecht um Brienne entzündete, welches bis zum Abend dauerte und, nach Verlauf von einigen Stunden Ruhe, durch einen unerwarteten Angriff auf das Schloß, wo sich Blücher mit seinem Generalstabe befand, erneuert wurde. Nicht ohne große Gefahr entrann der Feldherr, und alle welche ihn umgaben, dem Feinde, welcher sich auf geheimen Wegen, begünstigt durch die Dunkelheit, heran geschlichen hatte. Seine Truppen zogen durch die hartnäckig vertheidigte Stadt, welche in Flammen aufging, den Rückzug zu beleuchten und zu decken.

An den beiden folgenden Tagen nach diesem Ueberfall kam es zu keinen Gefechten. Napoleon, vorwärts Brienne, zwischen Dienville, La Rothiere und Chaumont aufgestellt, zog immer mehr Truppen an sich, und Schwarzenberg bewegte sich nach Trannes, dem Mittelpunkte der bevorstehenden Schlacht, welchen Blücher festhielt. In der Mittagsstunde des 1. Febr. begannen die Verbündeten den Angriff, dadurch, daß Giulay des Feindes rechtem Flügel, bei Dienville, Sacken dem Mittelpunkt, bei La Rothiere, und der Kronprinz von Würtemberg dem linken Flügel desselben, bei Chaumenil, entgegen rückten. Nachmittags um 3 Uhr war die Schlacht auf allen Punkten erglüht. Man schlug sich mit gleicher Wuth, und achtete nicht des durchweichten Bodens, in welchem man nur mit großer Anstrengung fortschreiten konnte, noch des Schneegestöbers, welches die Luft auf Augenblicke verdunkelte; am blutigsten aber war der

Kampf um La Rothiere, wo Napoleon und Blücher einander persönlich gegenüber standen, ungeachtet auch bei Dienville, welches aus zwanzig schweren Geschützen beschossen und mehrmals gestürmt wurde, und bei Chaumenil, wo sich Wrede gegen alle Angriffe behauptete, beide Theile sich den Sieg aus allen Kräften streitig machten. Die Nacht setzte dem weiteren Blutvergießen Gränzen, und am andern Morgen ging Napoleon, von Brienne, unverfolgt, mit der Infanterie über die Aube, die Brücke bei Lesmont über diesen Fluß hinter sich abwerfend, und zog weiter nach Troyes an der Seine, während sich Marmont, von Wrede verfolgt, gegen Arcis wendete. Alexander und Friedrich Wilhelm waren Augenzeugen der unermüdlichen Tapferkeit der verbündeten Truppen gewesen, welche in dieser Schlacht bei La Rothiere (von den Franzosen bei Brienne genannt) sechstausend Mann an Todten und Verwundeten zählten. Der Feind hatte ihnen dagegen tausend Gefangene und zwei und siebzig größten Theils in den grundlosen Wegen stehen gebliebene Geschütze hinterlassen müssen.

Nachdem Napoleon und Marmont sich zurück gezogen, brachen die beiden verbündeten Heere, aus welchen unbekannten Gründen, darüber sind die Meinungen sehr getheilt, nach ganz entgegengesetzten Seiten, zu weiteren Unternehmungen auf. Schwarzenberg zog langsam und bedächtig gegen Troyes, und von dort wendete er sich, theils nach der Yonne, theils nach der Seine hin, gegen Paris; Blücher hingegen, der Marschall Vorwärts, wie ihn die Russen seit der Schlacht von Leipzig nannten, eben dahin strebend, eilte, über St. Ouen, der Straße nach Montmirail zu, welche Richtung auch die Korps von York und Kleist — letzteres von Erfurt her bei der Armee angekommen — nehmen mußten. Jenes ging über

Vitry nach Chalons, welches der vom Rheine zurückgekehrte Marschall Macdonald gutwillig räumte, und folgte diesem nach Epernay. Kleist erhielt, bei seiner Ankunft in Chalons (7. Febr.) den Befehl, sich der Haupt-Armee an zu schließen.

Napoleon, bei welchem unterdessen die aus Spanien erwarteten Verstärkungen angekommen waren, benutzte jene unselige Trennung der verbündeten Heere, welche er nun einzeln zu schlagen — wohl gar zu vernichten hoffen durfte, auf der Stelle, zu seinem Vortheil.

Sich stellend, als zöge er sich vor der Uebermacht zurück, brach er von Troyes nach Nogent auf, ließ Oudinot, Victor und Milhaud mit einer bedeutenden Truppenzahl zurück, ging am 9. Febr. mit dem übrigen Theil seines Heeres über die Seine auf Sezanne, und wendete sich dann auf die Straße von Montmirail, um die schlesische Armee aus einander zu werfen. Blücher stand nämlich mit der Hauptmacht bei Bergeres, Sacken bei La Ferte sous Jouarre und York bei Chateau-Thierry. Von nun an folgte Gefecht auf Gefecht, und immer zum großen Nachtheil der Verbündeten. Blücher, seine Gefahr erkennend, wollte die vorgerückten Abtheilungen wieder an sich ziehen; aber Napoleon war zu rasch. Am 10. Febr. wurde der russische General Alsufieff, welcher die Verbindung zwischen Blücher und Sacken erhalten sollte, bei Champeaubert angegriffen, geworfen, zersprengt, und gezwungen, sich mit 2000 Mann zu ergeben; ungefähr 1500 der Seinigen retteten sich durch die Flucht in den nahen Wald nach Etoges. York und Sacken, von Alsufieffs Schicksal benachrichtigt, gingen schleunigst auf das linke Marneufer über, mußten aber, da Napoleon Montmirail vor ihnen besetzt hatte, sich, nach hartnäckigem Kampf, mit großem Verlust,

über die Brücke von Chateau-Thierry, welche sie hinter sich zerstörten, auf das rechte Ufer des Flusses retten. Blücher, nachdem er das Kleistische Korps und die Division Kapczewiz vom Langeronschen an sich gezogen hatte, entschlossen, seine Vereinigung mit York und Sacken vorwärts zu bewirken, ging Marmont bei Etoges entgegen, und nöthigte ihn zum Rückzuge auf Montmirail, traf aber auf Napoleon, welcher am 14. zu Marmonts Unterstützung, von Chateau Thierry herbeigeeilt war, bei Beauchamp. Blücher griff zwar sogleich an, die Uebermacht war aber zu groß, und er konnte den ungleichen Kampf nicht lange aushalten, er mußte weichen, und von großen Reiterschaaren, welche ihm den Rückzug abschneiden sollten, auf seinen Flanken bereits umgangen, gelang es ihm nur durch den eigenen Heldenmuth und die unbesiegbare Tapferkeit seiner Truppen, sich durch zu schlagen, und Chalons zu erreichen, wo er die Korps von York und Sacken, welche auf Rheims gegangen waren, mit sich vereinigte, und die genommene Stellung hinter der Marne sicherte. Er hatte, in den Tagen vom 10. bis zum 15. Febr., 12,000 Mann und eine große Menge Geschütz eingebüßt.

Während Blücher nach Chalons zurück wich, hatten zwei Abtheilungen des großen Heeres, unter Wrede und Wittgenstein, ihre Richtung auf Nogent an der Seine, und eine dritte, unter dem Kronprinzen v. Würtemberg, die ihrige nach Sens an der Yonne, genommen, dessen dieselbe sich mit Gewalt bemächtigte. Schon am 11. Febr. gab Blücher dem Fürsten v. Schwarzenberg Nachricht von dem unglücklichen Ausgange des Gefechts bei Champeaubert, und forderte ihn auf, durch eine Bewegung im Rücken des Feindes, einen Theil seiner Macht von ihm ab zu ziehen. Die Gefahr war dringend,

und man schien sich zu beeilen, sie wo möglich ab zu wenden. Noch an demselben Tage wurde Nogent erobert, kostete aber den Baiern, Oestreichern und Russen über 1000 Mann; man schlug Brücken über die Seine, und Wrede setzte unterhalb, Wittgenstein oberhalb der Stadt über den Fluß. Bei ihrem weitern Vorrücken trafen sie jedoch bei Bonnemarie und Provins auf Oudinot und Victor, welche ihnen so kraftvoll entgegen wirkten, daß sie weder die Straße nach Paris, wie sie wollten, zu gewinnen, noch auf der Straße von Sezanne, zu Blüchers Unterstützung, ungehindert vor zu rücken vermochten. Dazu kam, daß ein Theil der Hauptmacht, nach der Einnahme von Sens, seinen Marsch längs der Yonne und Seine unablässig verfolgte, ein anderer aber, welcher Nogent besetzt hielt, dort müßig stehen blieb, und die Unterstützungen gleichfalls unthätig gelassen wurden. Als Wrede endlich am 15. Blücher zu Hülfe gesendet wurde, war dieser schon auf seinem unglücklichen Rückzuge bei Chalons angekommen, und Napoleon stand wieder, in Verbindung mit seinen Heerführern, an der Seine, um der Hauptarmee dasselbe Schicksal zu bereiten, welches Blücher schon ereilt hatte.

Von ihren Fortschritten benachrichtigt, war Napoleon gleich nach den Treffen von Champeaubert und Beauchamp aufgebrochen. Am 15. Febr. ging seine Garde, ohne Halt zu machen, bis Meaux, ihr folgte die übrige Armee. Am 16. Abends traf er selbst in dem Dorfe Guignes ein, wo Oudinot und Victor standen. Außerdem waren dort frische Truppen aus Spanien und mehrere tausend Neugeworbene angekommen. Gleich am Morgen des folgenden Tages begann der Angriff auf Wittgensteins Division bei Nangis. Die Russen vermochten nicht der Uebermacht zu widerstehen, und wichen nach Grand-

Pay; die feindliche Reiterei durchbrach den russischen Mittelpunkt und verfolgte rasch ihren Vortheil. Der Oestreicher Hardegg, mit zwei Regimentern leichter Reiterei bei Nangis stehend, und von Pahlen um Unterstützung ersucht, erklärte, er habe strengen Befehl, sich in kein Gefecht ein zu lassen, und zog sich zurück. Oudinot zog auf Provins, Macdonald auf Donnemarie, Victor auf Villeneuve de Comte. Die hier stehenden beiden baierischen Divisionen wurden angegriffen, und auf Bray zurück getrieben, ohne sie zum stehenden Gefecht bringen zu können.

Der Kronprinz von Würtemberg, welcher Monterau, am Zusammenflusse der Yonne und Seine, auf das äußerste zu vertheidigen den Befehl hatte, wurde am 18. in seiner Stellung auf der Höhe beim Schlosse Surville angegriffen, und behauptete dieselbe bis 3 Uhr Nachmittags. Da stürmte Napoleon selbst heran, und ließ den Angriff mit der ganzen Macht, unterstützt von dem Feuer aus 60 Geschützen, erneuern. Nun vermochten die Verbündeten, so tapfer sie sich auch vertheidigten, nicht länger Stand zu halten; sie flohen über die Brücke durch die Stadt und wurden ebenfalls gegen Bray geworfen.

So viele erlittene Unfälle bestimmten den Fürsten v. Schwarzenberg, die Gefechte ab zu brechen, und sich in einer Stellung rückwärts zu sammeln. Alle Korps erhielten demnach die nöthigen Befehle, und zogen, jedes in der ihm angewiesenen Richtung, auf Troyes. Der Rückzug erfolgte ohne lebhafte Verfolgung und am 23. ging die große verbündete Armee, im Angesicht des Feindes, auf das rechte Seine-Ufer über. Nur Troyes blieb an diesem Tage noch besetzt, am folgenden wurde dasselbe aber, nachdem mehrere Stürme abgeschlagen und die Vorstädte von der Besatzung selbst waren in Brand gesteckt worden,

den Franzosen durch Kapitulation überlassen. Unterdessen bewegte sich auch Blücher von Chalons nach der Aube und bot dem Schwarzenbergischen Heere über Arcis und Mery die Hand. Winzingerode, welcher in der Mitte des Januar bei Düsseldorf über den Rhein und von da auf Soissons gegangen war, und sich am 17ten Februar mit Blücher vereinigt hatte, deckte bei Epernay die nach Chalons führende große Straße.

Wie an der Marne und Seine, so war auch die Lage der Verbündeten auf der äußersten Spitze des linken Flügels der großen Armee an der Rhone und Saone, in der Mitte des Februars schlimmer geworden. Augereau, welcher eine Verstärkung von 12000 Mann krieggewohnter Truppen aus Spanien erhalten hatte, stand drohend bei Lyon den Oestreichern unter Bubna gegenüber, und erregte nicht geringe Besorgnisse für die Schweiz. Wirklich folgten nun zwischen der Rhone und dem Genfersee Gefechte auf Gefechte, welche alle zum Nachtheil der Verbündeten ausfielen. Chambery war schon am 19. den Franzosen in die Hände gefallen, nachdem sie die Stellung der Oestreicher bei Vivier zwischen jenem Ort und Aix überwältigt hatten. Der feindliche General Meunier warf zu gleicher Zeit die Vorposten der Oestreicher an der Aix zurück und besetzte Macon; auch Rumilly mußte geräumt werden, und die Oestreicher wichen bis Genf zurück. Die Franzosen eroberten Fort l'Ecluse und ihre Kolonnen drangen über Nantua den Aix hinauf bis Nyon vor. Unter solchen Umständen schien es dem Fürsten v. Schwarzenberg nothwendig, Bubna kräftig zu unterstützen; er schickte daher das 15000 Mann starke Korps des Generals Bianchi unverzüglich nach Lyon ab, und stellte auch die vorwärts Dijon stehenden Trup-

pen, ingleichen die Reserve unter dem Prinzen v. Hessen-Homburg unter seine Befehle.

Nach der Vereinigung der großen verbündeten Armee mit der schlesischen glaubte man nichts gewisser, als daß sie, wie auch Blücher rieth, von neuen angriffsweise verfahren, und das verlorene wieder zu erkämpfen suchen würde; allein Blücher trennte sich nun zum zweiten Mahl, um den früheren Plan zu verfolgen, während Schwarzenberg über Bar sur Aube nach Chaumont zog, und sogar beabsichtigte, nach Langres zurück zu gehen. Die feindlichen Korps unter Oudinot, Macdonald und Gerard folgten den Weichenden auf dem Fuß. Da faßte Schwarzenberg endlich den Entschluß, Halt zu machen, und traf am 26. Febr. Anstalten, zum Angriff über zu gehen. Gleich an den beiden folgenden Tagen ward der Feind bei Bar und La Ferté an der Aube im weiteren Vordringen aufgehalten: bei ersterem Ort drängten Wrede und Wittgenstein, unter den Augen Friedrich Wilhelms III, den Marschall Oudinot über Vandoeuvres hinter die Barse; bei letzterem zwang der Kronprinz v. Würtemberg den Marschall Macdonald, seine verschanzte Stellung zu räumen. Am 4. März verließ Oudinot Troyes und zog sich am 7. bei Nogent über die Seine nach Provins. Der Kronprinz v. Würtemberg traf auf der Straße von Sens gar nicht auf den Feind, und am 9ten März hatte das große verbündete Heer ganz die Stellung wieder gewonnen, welche es einen Monath früher inne gehabt hatte. Um so unbegreiflicher war aber die Unthätigkeit, welcher sich dasselbe von neuen überließ, während Napoleon und Blücher sich in Eilmärschen bewegten, und die hartnäckigsten Kämpfe gegen einander bestanden.

Nach seiner Trennung von der Haupt-Armee war nämlich Blücher über Sezanne und La Ferté Gaucher vorgerückt, hatte Marmont und Mortier, welche ihn beobachten sollten, durch Hin- und Hermärsche getäuscht, und war bei Chateau-Thierry über die Marne gegangen, theils um sich der Piccardie, des bessern Unterhalts seiner Truppen wegen, zu nähern, theils um die Korps von Wintzingerode und Bülow, wovon ersteres noch in Rheims stand, das letztere aber aus den Niederlanden heranzog, wo es von den Sachsen, unter dem Herzoge von Weimar, war abgelös't worden, auf zu nehmen. Dieser Zweck ward erreicht. Der von Bülow abgesendete General Thümen hatte sich am 28. Febr. der Festung La-Fére bemächtigt, mit welcher, außer 200 Gefangenen, Geschütz und Kriegsvorräthe aller Art in ungeheurer Menge den Preußen in die Hände gefallen waren. An demselben Tage bewirkte Bülow seine Vereinigung mit Wintzingerode und rückte gemeinschaftlich mit ihm gegen Soissons, welches sich am 2. März auf Kapitulation ergab, und wodurch Blüchers Stellung an der Aisne gesichert wurde. Während dieß vorging hatte Napoleon, welcher am 27. Febr. mit seinen Garden und den Korps von Ney und Victor von Troyes aufgebrochen war, durch einen Gewaltmarsch über La Ferté sous Jouarre und Fimes, die beiden an der Marne gelassenen Korps unter Marmont und Mortier erreicht, und sich mit ihnen gemeinschaftlich gegen Craonne gewendet, um Blücher alle Verbindung ab zu schneiden. Sobald dieser die Absicht seines Gegners merkte, gab er rasch Soissons und seine bedrohte Stellung auf, und kam jenem am 8. März in der Besetzung von Laon und der Höhen, auf welchen der Ort liegt, zuvor, wohin sich auch Wintzingerode, welcher Tags vorher bei Craonne der feindlichen Ueber-

macht hatte weichen müssen, von Sacken unterstützt, zurückzog. Am 9. mit Tages Anbruch und bei einem so dichten Nebel, daß man nicht 100 Schritt vor sich sehen konnte, begann Napoleon den Angriff auf die Stellung der schlesischen Armee, welche Front gegen Soissons machte, und hinter der platten Erhöhung einen Halbkreis bildete; die Reiterei war in Reserve; der linke Flügel lehnte sich an die Höhen zwischen Thiers und Laneuville; Bülow stand im Mittelpunkt und hielt Laon besetzt. Die französische Infanterie bemächtigte sich der Dörfer Semilly und Ardon, auf dem rechten Flügel Blüchers, während Marmont den linken Flügel, auf welchen Napoleons Haupt-Absicht eigentlich gerichtet war, in die Flanke zu nehmen suchte. Nirgends waren jedoch die errungenen Vortheile von Dauer; denn nicht nur nahm Winzingerode um 11 Uhr, als der Nebel gesunken war, die verlorenen Dörfer wieder, auch York, welcher den äußersten linken Flügel bildete, von Blücher, sobald ihm Napoleons Plan einleuchtete, durch die Korps von Langeron und Sacken gehörig unterstützt, ließ den Feind, welcher sich eines Theils des Dorfs Athis bemächtigt hatte, jetzt aber, bei zunehmender Dunkelheit schon anfing, das Gefecht ab zu brechen und seine Freilager zu beziehen, mit dem Bajonnett, ohne einen Schuß zu thun, angreifen. Eine feindliche Kolonne versuchte sich ganz in den Besitz von Athis zu setzen, Prinz Wilhelm, Bruder des Königs von Preußen, warf sie aber über den Haufen. Die Preußen drangen immer weiter vor, und Ziethen stürzte sich auf die feindliche Kavallerie, warf sie, und erbeutete einen Reserve-Park. Während dessen drängte Kleist auch den linken Flügel der Franzosen zurück, und Prinz Wilhelm nahm die Höhen von Athis mit Sturm. Jetzt wurde die Niederlage des Feindes allgemein, sein Rückzug Flucht

in völliger Auflösung. Ziethen verfolgte mit der gesammten Reiterei und mit vier Bataillonen Fußvolk, und noch in der Nacht besetzte er das Defilee von Ferieux, während die Reiterei über Corbeney gegen Bery au Bac vorging, und selbst Craonne besetzte. Die beinahe völlige Vernichtung des Marmontschen Korps und der Reiterei unter Arrighi, 56 Geschütze, über 50 Wagen mit Schießbedarf und mehrere tausend Gefangene waren die Früchte dieses rühmlichen Sieges, durch welchen auch der feindliche rechte Flügel gezwungen wurde, die errungenen Vortheile wieder auf zu geben.

Am folgenden Tage machte Napoleon, mehr wohl um seine geschlagenen Truppen vor heftiger Verfolgung zu schützen, als auf irgend einen Erfolg rechnend, mehrere vergebliche Angriffe auf den Mittelpunkt des schlesischen Heeres unter Bülow, und auf dessen rechtem Flügel unter Winzingerode; auch noch ein letzter Angriff am Abend auf die Stadt Laon wurde abgeschlagen, worauf er seine Truppen aus dem Gefecht zog, und am 11. März den Rückzug hinter die Aisne antrat, von Blüchers leichten Truppen verfolgt.

Zu Chatillon waren, nach der Schlacht von Brienne, auf den Antrag Napoleons, Friedensunterhandlungen angeknüpft; damit es aber seinen Ränken nimmer gelänge, sie zu trennen, hatten sich die verbündeten Monarchen, welche nach den erlittenen Unfällen im Februar sogar einen Waffenstillstand vorgeschlagen, durch einen am 1. März zu Chaumont geschlossenen Vertrag, gegenseitig verpflichtet, einander gegen Frankreichs Anmaßungen auf das kräftigste zu unterstützen; und da die Unterhandlungen sich in die Länge zogen, so war dem französischen Bothschafter Caulincourt, (Herzog von Vicenza) durch welchen die Zögerung veranlaßt wurde, zu seiner Erklärung

eine letzte Frist, erst bis zum 10., dann bis zum 15. März, gesetzt worden. Wenige Tage vor der Schlacht bei Laon hatte nun Napoleon, nur von Siegen träumend, einen Eilbothen nach Chatillon, mit seinem Ultimatum abgefertigt, welches aber in einem so trotzigen Tone abgefaßt war, daß die verbündeten Monarchen, darüber empört, den Kongreß für aufgelös't erklärten. Ganz um dieselbe Zeit war, auf Napoleons Befehl, ein Korps gegen Rheims aufgebrochen, welches auch wirklich am 6. März von den Franzosen genommen wurde; die vier darin befindlichen schwachen Bataillone geriethen in Gefangenschaft. Rheims wieder zu erobern, rückte St. Priest mit etwa 14,000 Mann auf der Straße von Sillery vor, umzingelte jene Stadt am 12. März, und nahm sie mit stürmender Hand, von der Seite des nach Laon führenden Thors. Zehn Geschütze und 2500 Gefangene geriethen in seine Gewalt.

Napoleon erhielt die Nachricht von diesem Unfalle noch in derselben Nacht, und sogleich auch Marmont den Befehl, St. Priest wieder zu vertreiben, welches auch gleich am folgenden Tage um so leichter glückte, weil der Ueberfall ganz unvermuthet kam, die Kanonen auf dem Felde abgespannt standen, und die Pferde zur Tränke in der Stadt sich befanden, die Reiterei größten Theils abgesattelt hatte und auch die Vorposten nicht mit der gehörigen Vorsicht ausgestellt waren. Unter diesen Umständen war ein langer Widerstand nicht möglich. St. Priests Truppen geriethen sehr bald in die größte Unordnung; er selbst wurde tödtlich verwundet, zweitausend der Seinigen geriethen in Gefangenschaft, und von dem Ueberrest wurde ein Theil an die Marne, der andere an die Seine geworfen.

Auch noch nach der verlorenen Schlacht bei Laon verfolgte Napoleon seinen Plan, die beiden verbündeten Heere

von einander getrennt zu halten. Zu dem Ende überließ er wieder Marmont und Mortier Blüchers Beobachtung, legte in Soissons eine Besatzung und ging nun am 16., bei Chateau-Thierry und Fère-Champenoise, gegen die Aube vor, um die Hauptarmee auf zu suchen, welche um diese Zeit noch immer hinter der Aisne und Aube stand. Erst nachdem Schwarzenberg von Blüchers Siege bei Laon Nachricht erhalten hatte, entschloß er sich endlich, seine Unterstützungen von Langres und Chaumont an sich zu ziehen, und auf das rechte Ufer jener beiden Flüsse über zu setzen; alles ging jedoch sehr langsam von Statten. Marschall Oudinot behauptete fortwährend seine Vertheidigungs-Stellung am rechten Seine-Ufer bei Provins; seine bedrohten Truppenabtheilungen wichen, ohne bedeutenden Verlust und in guter Ordnung, den Anrückenden aus, und Schwarzenberg, obgleich er von Napoleons Marsch gegen Epernay und Chalons bereits Nachricht hatte, war so weit entfernt, an dessen Bewegungen gegen die Hauptarmee zu glauben, daß er vielmehr, trotz aufgefangener Briefe und mehrerer Thatsachen, welche Napoleons Absicht bestätigten, der Meinung war, Blücher folge Napoleon auf dem Fuß, und es werde zwischen Beiden zu einer neuen Schlacht kommen. Hiernach traf er denn auch seine Anstalten, so daß er, bei einem glücklichen Ausgange, sich in der Lage befand, kraftvoll mit zu wirken, im entgegen gesetzten Fall aber seine sämmtlichen Heerabtheilungen in der Gegend von Trannes rasch vereinigt werden konnten, für den Fall, daß der Feind von Chalons aus etwa die Marne herauf, gegen die rechte Flanke der Armee operiren sollte.

Wie irrig jene Voraussetzung gewesen war, zeigte sich nur zu deutlich am 18. März, wo der bei Vertus auf

der Straße von Vitry stehende Vortrab, unter Kaisaroff, den bedeutenden Reitermassen des Generals Sebastiani weichen mußte, und gezwungen wurde, sich über Fère-Champenoise bis Herbisse zurück zu ziehen. Nun erst überzeugte sich Schwarzenberg von Napoleons Absicht auf die Hauptarmee.

Napoleon, welcher für seine Person vom 13. bis zum 16. in Rheims geblieben war, traf über Epernay und Fère-Champenoise am 19., mit dem Vortrabe seiner Armee bei Plancy ein. Mehrere tausend Mann französischer Kavallerie, welche eine Fuhrt durch die Aube benutzten, drängten die am linken Aube-Ufer aufgestellten Vortruppen zurück, und ihnen nach folgte, über eine eilig geschlagene Brücke, die ganze Armee. Mery wurde noch an demselben Tage besetzt. Es war augenscheinlich, daß Napoleon hier zu schlagen wünsche, und Schwarzenberg, welcher Anfangs beschlossen hatte, sein Heer in der Gegend von Bar sur Aube und Trannes zusammen zu ziehen, weil er glaubte, Napoleon werde sich nach Brienne wenden, hatte gleich bei dessen Erscheinen vor Plancy, den Vereinigungspunkt der verschiedenen Abtheilungen, statt rückwärts, vorwärts verlegt, in der Absicht, die ihm gebotene Schlacht unbedenklich an zu nehmen.

Der 20. März ging unter fruchtlosen Kämpfen hin. Napoleon, welcher mit der Garde von Plancy her über die Barbuise gesetzt hatte, drängte den General Frimont auf der Straße von Lesmont zurück und besetzte Arcis. Kaisaroff warf mit seiner Reiterei die andringende feindliche, eroberte 5 Geschütze und machte eine bedeutende Anzahl Gefangene. Am heftigsten wurde auf dem rechten Flügel der Verbündeten um den Besitz des Dorfs Groß-Torcy, den Stützpunkt des feindlichen lin-

ken Flügels gestritten. Von Napoleon in Person vertheidigt, wurde dasselbe unter Leitung des Kronprinzen v. Würtemberg fünf Mahl angegriffen, mehrmals genommen, und immer wieder verloren; es war unmöglich, es den Franzosen zu entreißen. Auch auf dem linken Flügel der Verbündeten kam es zu keiner Entscheidung. Als die dunkle Nacht den Gefechten Stillstand gebot, hatte Napoleon keine Fortschritte gemacht, aber auch seine Stellung bei Arcis behauptet. Mehrere zu weit rückwärts stehende Truppentheile der Verbündeten konnten erst mit Einbruch der Nacht an ihrem Bestimmungsort eintreffen, und selbst von den gegenwärtigen waren nur das 5te, die Reiterei des 3ten, 4ten und 6ten Korps, und einige Truppen von der Reserve im Gefecht gewesen; aber auch Napoleon hatte nur die Garden, das Korps von Macdonald, und einige Reiter-Abtheilungen zu seiner Verfügung gehabt.

Mit Gewißheit rechnete jeder auf einen desto hartnäckigeren Kampf für den nächsten Tag. Napoleon hatte, während der Nacht, seine Armee vor Arcis dicht zusammen gezogen und stellte sich am Morgen in Schlachtordnung; die verbündete Haupt-Armee war dagegen auf den Höhen von Menil-La-Comtesse vereinigt, um, auf ein verabredetes Zeichen, an zu greifen, wenn Napoleon, wie Schwarzenberg erwartete, in die Ebene vorrücken sollte. — So schlagfertig standen beide Heere bis Mittag einander gegenüber, als plötzlich die feindlichen Massen sich in Marsch setzten, und, zu nicht geringem Erstaunen, die Straße von Vitry einschlugen. Nur Oudinot war, mit einem starken Korps, bei Arcis stehen geblieben, behauptete den Ort und die dortige Brücke den ganzen Tag hindurch, auch noch am folgenden das rechte Aube-Ufer, und folgte erst in der Nacht auf den 23. gleichfalls auf

der Straße von Vitry über Desnon und Sommepuis dem vorausgegangenen Heere. In diesen beiden Tagen hatten die Verbündeten nur 2500 Gefangene gemacht, und sieben Geschütze erbeutet.

Der eigentliche Plan Napoleons, welcher, nach seinem letzten Armeeberichte in diesem Feldzuge, dahin ging, über Vitry und St. Dizier gegen Nancy vor zu dringen, den Aufstand des Volks zu beiden Seiten in den Rücken des Feindes zu werfen, die rückwärts gelegenen Festungen insgesammt, durch ihn, in Verbindung zu setzen, und auf diese Weise nicht nur die beiden Heere der Verbündeten zur schnellen Räumung Frankreichs zu zwingen, sondern ihnen vielleicht sogar den Rückzug ab zu schneiden, war dem Ober-Feldherrn, Fürsten v. Schwarzenberg nicht sogleich klar geworden. Er hielt Anfangs die Bewegung der Franzosen für einen ganz gewöhnlichen Rückzug; deßhalb waren seine nächsten Anstalten auch nur auf eine rasche Verfolgung derselben gerichtet, und da sie sich sowohl auf Chalons als auf Vitry zurück ziehen konnten, auf beide Fälle berechnet.

Die nächste Aufklärung über des Feindes wahre Absicht war ein glückliches Gefecht, welches der russische General Oserowski am 23. Morgens mit dessen Nachtrab bestanden, und worin er demselben noch 23 Geschütze, 100 Pulverwagen und 1500 Gefangene abgenommen hatte. Der Nachricht von diesem Gefecht waren auch die Briefschaften zweier aufgefangenen Eilbothen beigefügt, aus welchen mit Bestimmtheit hervorging, weßhalb sich Napoleon nach St. Dizier gewendet hatte. Vollkommene Bestätigung erhielt man aber durch ein anderes Schreiben an seine Gemahlinn, welches sich bei jenen Papieren befand, und worin er die Ursache seines Entschlusses ganz unverhohlen aussprach, so daß kein Zweifel mehr übrig

blieb. Hierauf beschloß Schwarzenberg, sogleich sein Heer gegen Chalons aufbrechen zu lassen, um von dort aus, in Vereinigung mit Blücher, Napoleon zu folgen. Er war so eben mit dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen in Sommepuis angekommen, als er die Nachricht empfing, die schlesische Armee sey bei Rheims und Chateau-Thierry eingetroffen, Chalons bereits besetzt und die Reiterei des Winzingerodeschen Korps in Vatry.

Jetzt versammelten Alexander und Friedrich Wilhelm einen Kriegs-Rath auf den Höhen von Vitry, in welchem über die wichtige Frage entschieden werden sollte: ob es nicht gerathen sey, ohne weitere Rücksicht auf Napoleon, geradezu auf Paris zu marschiren. Allerdings sprach so manches gegen die Ausführung einer so gewagten Unternehmung: der Verlust der Operations-Linie, die Entfernung von allen Hülfsquellen, der Marsch durch einen armen ganz ausgezehrten Landstrich, der längst allgemein verbreitete Aufstand im Rücken, und endlich das volkreiche, vielleicht aufs äußerste vertheidigte Paris selbst; mehrere Umstände waren indessen auch wieder dafür: Augereau war in seinem Vordringen gegen Italien aufgehalten, geschlagen und gegen die Rhone zurück gewichen, Lyon am 19. März gefallen, die Schweiz gesichert; von der Garonne her zog Wellington an der Spitze seiner aus Engländern, Spaniern und Portugiesen bestehenden Armee, welcher Soult, dessen beste Truppen Napoleon abgerufen hatte, nicht widerstehen konnte, unaufhaltsam heran; in Paris hatte Napoleon wenigstens eben so viel Feinde als Freunde, und die Verbündeten konnten auf eine einflußreiche Partei, unter Leitung des Fürsten v. Benevent (Talleyrand) und der Grafen Beurnonville und Jaucourt, rechnen, mit welcher sie durch diese, seit der Auf-

lösung des Kongresses von Chatillon, in Verbindung standen. Dieß zusammen genommen, gab den Ausschlag, die Ausführung des entworfenen Plans ward beschlossen.

Am 25sten, nachdem die verbündeten Monarchen eine offene Erklärung über das Benehmen Napoleons, und über ihre Beweggründe zur Auflösung des Kongresses zu Chatillon hatten ausgehen lassen, setzten sich beide Heere in Marsch; Schwarzenberg zog von Vitry, über Fère-Champenoise, Sezanne und Coulommiers, Blücher von Chalons über Montmirail und La Ferté sous Jouarre. Zugleich wurden Winzingerode und Czernitscheff mit 10,000 Mann Reiterei und reitender Artillerie (50 Geschütze) gegen St. Dizier abgeschickt, um Napoleon in dem Glauben zu bestärken, als folge ihm die ganze Macht der Verbündeten. Die Marschälle Marmont und Mortier, befehligt zu Napoleons Armee zu stoßen, zogen, beide zusammen etwa 25,000 Mann stark, auf der Straße von Vitry ihrer Bestimmung entgegen, als sie ganz unerwartet auf Schwarzenbergs Vortrab stießen. Sie machten zwar Miene sich durch zu schlagen, und eröffneten ein lebhaftes Feuer, aber von russischer und würtembergischer Reiterei angefallen, zogen sie sich auf die Höhe von Sommesous, und von dort, als der Angriff erneuert wurde, in rathloser Verwirrung auf Couantray, zuletzt, nachdem sie 5000 Todte und Verwundete, mehr als 7000 Gefangene, eine Menge Geschütz und 200 Wagen mit Schießbedarf verloren hatten, in die Ebene hinter Fère-Champenoise, und, während der Nacht, weiter auf Sezanne zurück.

Bei weiten trauriger noch war das Loos der feindlichen Generale Pacthod und Amey. Mit einem großen Transport von Lebens-Mitteln, Geschützen und Schießbedarf, gleichfalls auf dem Marsch zur Armee Napoleons,

zogen sie auf der Straße von Vertus nach Chalons, wo sie von der Reiterei des Blücherschen Vortrabs entdeckt und angegriffen wurden; sie versuchten über Vatry nach Vitry zu gelangen, aber als sie in die Gegend von Fère-Champenoise, wo Alexander und Friedrich Wilhelm Marmonts und Mortiers Rückzug beobachteten, gekommen waren, wurden sie von allen Seiten zugleich angefallen, überwältigt, und was nicht auf dem Platze blieb, mußte das Gewehr strecken. Die beiden Führer, Pacthod und Amey, sieben Brigade-Generale, 4800 Mann Infanterie, 12 Geschütze und alles, was sie mit sich geführt hatten, fiel den Siegern in die Hände.

Von nun an setzten die verbündeten Armeen ohne weitern Aufenthalt, ihren Marsch auf Paris fort, Schwarzenberg über La-Ferté-Gaucher und Coulommiers, Blücher über Montmirail und La Ferté sous Jouarre. Marmont und Mortier wurden immer weiter zurück gedrängt. Bei ihrem Durchzuge durch La Ferté Gaucher fielen ihnen York und Kleist in die Flanken und nahmen ihnen 1500 Gefangene und eine nicht unbedeutende Zahl Geschütze ab. In der Nacht auf den 27. setzten die feindlichen Heerführer ihren Rückzug auf Meaux und Charenton fort.

Am 27. ging die Hauptarmee ungehindert auf Coulommiers und Crecy, die Hauptmacht der schlesischen traf bei La Ferté sous Jouarre ein, die Korps von Kleist und York setzten auf zwei, unter dem Geschützfeuer der von Paris gekommenen und über Meaux vorgerückten feindlichen Abtheilung, unter General Compans, geschlagenen Schiff-Brücken, bei Trèport über die Marne, und ihre Vortruppen rückten während der Nacht in die Vorstadt von Meaux ein. Auf ihrem Wege nach Trèport hatten sie einige von La Ferté sous Jouar-

gekommene feindliche Bataillone geworfen, und mehrere hundert Gefangene gemacht. Am 28. eilten Mortiers Truppen durch Meaux, sprengten ein Pulvermagazin in die Luft, um die Verfolger auf zu halten und gingen weiter nach Claye zurück, von wo sie von York und Kleist, nach einem bis in die Nacht dauernden hitzigen Gefechte vertrieben wurden. Die verbündete Haupt-Armee ging über Crecy und Maisoncelles auf Meaux und bewirkte am 29. gleichfalls ihren Uebergang über die Marne bei Tréport; nur Wrede war bei Coulommiers zurück und gegen Napoleon stehen geblieben, um, für den Fall, daß er umkehrte und auf Sezanne marschirte, den Uebergang über die Marne zu sichern. Mittlerweile hatten die sehr geschwächten Korps von Marmont und Mortier am 28. Abends Paris erreicht, sich mit den Truppen unter Compans und Ornano vereinigt, und die Dörfer Charenton, St. Maude und Charonne besetzt. In Paris selbst wurden Anstalten getroffen zum ernsthaften Widerstande; am 29. verließen die Kaiserinn Marie Luise, ihr Sohn, der Fürst Erzkanzler (Cambaceres) und ein großer Theil der höchsten Staatsbeamten die Hauptstadt. Der Ex-König Joseph blieb aber zurück, und betheuerte in einer öffentlichen Kundmachung, daß er die Pariser nicht verlassen werde.

Mit Anbruch des 30. erschien von ihm ein Befehl, mit den Linientruppen, unter Compans und Gerard, den Nationalgarden, (30,000 Mann) unter Hulin, und den Resten der Korps von Marmont und Mortier die Stadt muthig zu vertheidigen, welche auf der Nordseite durch die Höhen von Belville und Montmartre, mit der vorliegenden Höhe von Romainville, der Gestalt gedeckt ist, daß, wer sie inne hat, Paris beherrscht und im Zaum halten kann.

Die Franzosen hatten eine zusammengedrängte, von Natur und durch Kunst feste, auf der ganzen Linie mit 150 Geschützen besetzte Stellung. Ihr rechter Flügel auf den Höhen von Belville, Mesnil-Montant und La-Butte-Saint-Chaumont, lehnte sich an Vincennes, der Mittelpunkt gegen den Ourq-Kanal, im Rücken den Montmartre und der linke Flügel dehnte sich von Mousson nach Neuilly aus.

Zwischen 3 und 4 Uhr Morgens wurde in Paris Generalmarsch geschlagen, die Nationalgarde griff zu den Waffen und eilte auf die ihr angewiesenen Posten. In Folge eines von den verbündeten Monarchen mit ihren Heerführern in der Nacht gehaltenen Kriegsraths, sollte die Haupt-Armee die Höhen von Belville und Romainville angreifen, die schlesische aber rechts der Kunststraße von Bondy vorgehen und sich des Montmartre bemächtigen. Als Marmont mit Tagesanbruch zur Besitznahme von Romainville (der Schlüssel von Belville) vorrückte, fand er den Ort, ingleichen das Dorf Pantin bereits genommen. Beide Dörfer wurden gegen alle seine Angriffe behauptet, und er mußte endlich gegen Belville zurückweichen. Ein Theil des sechsten Korps, unterstützt von den Grenadieren und Garden, besetzte Bagolet, und Pahlen rückte mit leichter Reiterei über Montreuil gegen die Barriere du Trone. Von der hier als Plänker aufgestellten Nationalgarde wurden gleich mehrere zu Gefangenen gemacht, und von einer aus jener Barriere, auf dem Wege von Vincennes, ohne Bedeckung, vorgefahrenen Batterie von mehr als 20 Geschützen, 14 Stück, mit ihren Pulverwagen, genommen. Das 4te Corps besetzte Nogent und nahm das Dorf Saint-Maux mit Sturm; der fliehende Feind verlor 7 Geschütze, 2 Wagen mit Schießbedarf, und viele Gefangene. Die Besatzung von Cha-

renton, bestehend aus Infanterie und den Zöglingen der dortigen Thierarzenei-Schule, wurde daraus vertrieben, und das Schloß von Vincennes eng eingeschlossen. Um 11 Uhr, wo Blücher erst zum Angriff kommen konnte, weil er den Befehl dazu sehr spät erhalten hatte, war die Haupt-Armee schon gegen die Höhen von Belville vorgerückt, und die Division Prinz Eugen von Würtemberg, unterstützt von sechs Bataillonen des Yorkschen Korps unter Prinz Wilhelm von Preußen, griff La Villette St. Denys an. Der Vortrab des Yorkschen Korps nahm das vom Feinde ernstlich vertheidigte Vorwerk La Rouvroy, vorwärts La Villette, wurde jedoch durch eine feindliche Batterie im weitern Vordringen aufgehalten. Auf seinem Rückzuge nach La Villette kehrte der Feind nochmahls um und zum Angriff zurück, er wurde aber geworfen, und nun flüchtete alles, in größter Unordnung, nach La Villette. Ein großer Theil des feindlichen Geschützes wurde erobert. Vier Bataillone drangen im Sturmschritt in La Villette ein, bemächtigten sich in der Straße der noch übrigen Geschütze und warfen alles, was sich auf ihrem Wege fand, in Paris hinein. Noch immer vertheidigte der Feind die Höhen von Belville auf das hartnäckigste; endlich aber wurden sie doch von den zur Unterstützung herangeführten preußischen Garden, mit unerschütterlicher Tapferkeit, nicht ohne bedeutenden Verlust, auf dem feindlichen linken Flügel erstiegen, und die dort aufgestellten Geschütze genommen.

Jetzt ließ Marmont, durch einen Parlementär, die Räumung der Höhen von Belville und Montmartre, und Unterhandlungen über die Räumung von Paris anbieten. Die verbündeten Monarchen bewilligten einen Waffenstillstand von zwei Stunden, während dessen Marmont und Mortier die Höhen räumen sollten. Unterdessen

hatte

hatte das Langeronsche Korps, beauftragt, nach Hinwegnahme von Aubervilliers, St. Denis, wenn es sich nicht ergäbe, zu berennen, gegen Clichi vor zu rücken, und den Montmartre von dieser Seite an zu greifen, seine Bewegungen fortgesetzt. York und Kleist rückten, unter einem lebhaften Geschützfeuer, gleichfalls gegen den Montmartre an, nahmen das Dorf La Chapelle, und eben sollte der Angriff beginnen, als die Nachricht vom Waffenstillstand eintraf. Langeron, weiter entfernt, erhielt dieselbe erst, als seine Infanterie den Montmartre schon erstiegen, und zwanzig und einige Geschütze erobert hatte. Der Haupt-Armee waren ungefähr vierzig in die Hände gefallen. Die Verbündeten brachten die Nacht auf den Höhen von Belville und Montmartre zu. Sie hatten, nach eigener Angabe, 8000 Mann, die Franzosen, ihrer vortheilhaften Stellung wegen, nur 3000 Mann verloren. Abends wurde der russische Staats-Minister Graf Nesselrode, und die Obersten Orloff und Graf Paar nach Paris hinein geschickt, um wegen dessen Uebergabe zu unterhandeln, und am 31. Morgens um 2 Uhr unterzeichneten, von Seiten der Verbündeten, jene beiden Obersten, französischer Seits die Obersten Fabrier und Denis die Kapitulation der Hauptstadt. Derselben zu Folge versprachen Marmont und Mortier um 7 Uhr abzuziehen; die Stadt, mit allen Zeughäusern, Werkstätten, Militär-Gebäuden und Magazinen, in demselben Zustande wie vor dem Abschlusse der Uebereinkunft, sollte den Verbündeten überlassen werden, deren Großmuth sie zugleich empfohlen wurde. Abgeordnete der Municipalität von Paris trafen bald darauf zu Bondy im Lager der Sieger ein, und fanden eine freundliche Aufnahme. Man gestand ihnen zu, was Napoleon keiner der eroberten Hauptstädte bewilligt hatte, und um 11 Uhr hielten Alexander und

Friedrich Wilhelm, an der Spitze ihrer Garden, und unter dem Zulauf einer zahllosen Menge, ihren feierlichen Einzug durch die Barriere Pantin. Keines der königlichen Schlösser ward von ihnen bezogen; nur die Garden blieben in der Stadt und freilagerten auf dem Märzfelde und in den elysischen Feldern, alle übrige Truppen, sowohl der Haupt Armee, als der schlesischen, auf den Höhen von Belville und Montmartre. Die Barrieren von der Seine bis zur Barriere Pantin wurden von einigen Korps der Haupt-Armee, die übrigen von der schlesischen Armee besetzt. Das Sackensche Korps ging wieder nach Meaux zurück. Keine Brandschatzung ward ausgeschrieben, und überhaupt das Volk mit aller nur möglichen Schonung behandelt.

Während die Verbündeten ihrem Ziel entgegen eilten, führte Wintzingerode den erhaltenen Auftrag, Napoleon über ihre wahre Absicht zu täuschen, und ihn zu bewachen, wirklich aus. Am 23. März bei St. Dizier angekommen, traf er bedeutende Truppenmassen, welche am linken Marneufer auf Passy zogen, trieb sie, nebst der Besatzung von Saint-Dizier, welche fürchtete abgeschnitten zu werden, vermittelst des dicht am Flusse aufgefahrenen Geschützes, in die Wälder, besetzte die Stadt, verbreitete das Gerücht, die beiden verbündeten Armeen wären im Anzuge, und um ihm alle Glaubwürdigkeit zu geben, bestellte er Quartier für den Kaiser von Rußland und den König von Preußen. Napoleon, welcher von allen schleunig Kunde erhielt, und glaubte, daß er es hier mit dem Vortrabe der Haupt-Armee zu thun habe, beschloß sogleich, am nächsten Tage an zu greifen, und brach zu dem Ende am 26. früh mit etwa 50,000 Mann von Passy gegen Saint-Dizier auf. Wintzingerode, auch in der irrigen Meinung, er habe nur einen Theil

des feindlichen Heeres gegen sich, wurde dadurch bestimmt, Stand zu halten, und sich in das ungleiche Gefecht, welches er noch sehr wohl vermeiden konnte, ein zu lassen. Sehr bald war dasselbe zu seinem großen Nachtheil entschieden. Die feindliche Reiterei, unter den Generalen Sebastiani und Milhaud, setzte unter dem Schutz eines heftigen Geschützfeuers auf das rechte Marneufer über; Wintzingerode mußte ihrer gewaltigen Uebermacht weichen, und sich, unablässig von Oudinot verfolgt, mit nahmhaftem Verlust an Mannschaft und Geschütz, auf Bar le Duc zurück ziehen, und Tettenborn, so muthig er sich auch wehrte, auf der Straße nach Vitry hin seinen Rückzug nehmen. Dahin drang Napoleon am 27. vor, in der bestimmten Erwartung, hier die verbündete Haupt-Armee zu finden; statt dessen aber erfuhr er nun, daß, während er durch unnütze Märsche und Gefechte die Zeit verloren hatte, Marmont und Mortier geschlagen, Pacthod und Amey fast aufgerieben worden und Paris bedroht sey. Einen so schmerzlichen Eindruck diese Bothschaft auch auf ihn machte, so verlor er doch noch nicht den Muth. Schnell raffte er seine ermüdeten Truppen zusammen, ließ sie nach Passy zurückkehren, und den Weg, über Troyes und Sens, nach Fontainebleau einschlagen, wohin er selbst ihnen um 24 Stunden vorauseilte. Am 30. Abends kam er auf der Post-Station Cour de France, bei Juvisi, vier französische Meilen von Paris an, erfuhr nun, was dort vorgefallen, und schickte sogleich von da seinen Ober-Stallmeister Caulincourt mit Vorschlägen an die verbündeten Monarchen nach Bondy. Diese aber hatten schon erklärt, mit Napoleon nicht weiter zu unterhandeln, die Unverletztheit Frankreichs in seinem Umfange vor dem Jahre 1792, und jede Verfassung, welche das Volk sich geben

würde, waren sie geneigt, an zu erkennen, der Senat möge eine vorläufige, die künftige Verfassung vorbereitende Staats-Verwaltung einsetzen ꝛc., und, auf den Grund dieser Erklärung fand Caulincourt kein Gehör, sondern mußte unverrichteter Sache umkehren.

Nachdem gleich am 1. April der obere Rath des Seine-Departements und der Municipal-Rath von Paris schon gewagt hatten, sich, in einer Kundmachung an die Bewohner der Hauptstadt, von Napoleon feierlich los zu sagen und den Wunsch aus zu sprechen, es möge das Königthum, in der Person Ludwigs XVIII wiederhergestellt werden, wurde, von dem durch Talleyrand, in seiner Eigenschaft als Vice-Groß-Wahlherr, außerordentlich versammelten Senat, ein vorläufiger Regierungs-Ausschuß von fünf Mitgliedern (Talleyrand, Beurnonville, Jaucourt, Dalberg, Montesquiou) nieder gesetzt, und darauf am 2., mit einer Stimmenmehrheit von 105 gegen 34, der Kaiser des Throns verlustig, das Erbrecht in seiner Familie für erloschen erklärt, die Armee ihres ihm geleisteten Eides entbunden und sie aufgefordert, das Vaterland, durch Beendigung des Krieges zu beruhigen und zu retten. Diesen Beschluß überbrachten Abgeordnete des Senats dem Kaiser Alexander, welcher ihn gut hieß, und, zum Beweise seiner Billigung, alle noch in Rußland befindliche kriegsgefangene Franzosen frei gab.

Unterdessen musterte Napoleon zu Fontainebleau seine Armee, zu welcher die Reste der Korps von Marmont und Mortier gestoßen waren, erschöpfte sich in Schmähungen und Verwünschungen gegen das treulose Paris, welches er künftig als sein Lager behandeln wolle, und versprach seinen Soldaten eine achtundvierzigstündige Plünderung der Hauptstadt. — Schwarzenberg fand Vertheidigungs-Anstalten nothwendig, ging an mehrere

Orten über die Seine, und bezog eine Stellung bei Longjumeau. Aber nicht lange, so wurden, durch Marmonts Abfall, alle Sicherheits-Maßregeln überflüssig, und Napoleons weiteren Plane zerstört. Durch Schwarzenberg von allem, was am 2. in Paris geschehen, auf der Stelle und ganz allein, unterrichtet, ließ Marmont, für seine Zukunft besorgt, sich in Unterhandlungen ein, und auf die erhaltene Zusage, es solle dem Kaiser, welches Loos ihn auch treffen möge, Leben und Freiheit, an einem beschränkten Aufenthalts-Orte, gesichert bleiben, erklärte er am 4. seinen Truppen, sie hätten, ihrer Verpflichtung gegen Napoleon entbunden, künftig nur dem Vaterlande zu gehorchen, und zog nun, an ihrer Spitze, durch die Scharen der Verbündeten, von ihnen begrüßt, über Versailles nach der Normandie.

Als Napoleon, an demselben Tage seine Truppen versammelt, sie angeredet, und ein lautschallendes: es lebe der Kaiser! wie immer, den Schluß seiner Rede begleitet hatte, da wendeten die Marschälle Berthier, Ney und Lefebvre sich zu ihm, kündigten ihm den Gehorsam auf, und ermahnten ihn, auf Thron und Reich zu verzichten; Oudinot und Macdonald waren derselben Meinung. In seinem Innern auf das heftigste bewegt, kehrte er in seinen Pallast zurück und überließ sich dort allen Ausbrüchen des leidenschaftlichsten Zornes, in welchem er besonders gegen jene Marschälle wüthete, die er Verräther und Feige nannte. Endlich aber riethen auch seine Vertrautesten, Maret und Bertrand, wenigstens für jetzt, der Gewalt der Umstände zu weichen, und nun erbot er sich, damit ihm für die Zukunft seine Gewalt gesichert bliebe, der Herrschaft, zu Gunsten seines Sohnes, unter Vormundschaft der Kaiserinn zu entsagen. Ney, Macdonald und Caulincourt wurden mit die[illegible] Entschluß des Kaisers

an die verbündeten Monarchen nach Paris abgefertigt; diese aber verlangten unbedingte Abdankung und Verzichtleistung auf die Throne von Frankreich und Italien: denn schon war die Rückkehr der Bourbonen von dem Senat dadurch, daß derselbe, mittelst Dekrets vom 4. April, dem auf französischem Boden bereits angekommenen Grafen Artois, mit dem Titel eines General-Statthalters des Königreichs, die einstweilige Regierung des französischen Staats, bis zur Annahme der Konstitution, Seitens des Königs, übertragen hatte, ausgesprochen, und von den Monarchen anerkannt, Ludwig XVIII selbst im Begriff, von England über zu schiffen. Spät Abends am 6. April kehrten die Abgeordneten nach Fontainebleau zurück, unterrichteten Napoleon, dessen Heer sich täglich verminderte, von dem Ergebniß ihrer Sendung, öffneten ihm die Aussicht in eine, vielleicht nahe, bessere Zukunft, und nun endlich wich er der unabwendbaren Nothwendigkeit. Am 11. April unterzeichnete er eine Urkunde, welche ihn auf den Besitz der kleinen Insel Elba, im mittelländischen Meere, mit dem Titel Kaiser und zwei Millionen Einkünften, und auf eine Garde von 400 Mann beschränkte.

Am 20. April ging Napoleon aus dem Hafen von Frejus, demselben, in welchem er, merkwürdig genug, vor noch nicht funfzehn Jahren, bei seiner Rückkehr aus Aegypten, Anker geworfen, nach dem Ort seiner Verbannung unter Segel, um, nach Verlauf von noch nicht einem Jahre in derselben Gegend wieder zu landen, und Frankreich noch ein Mahl, wenn auch nur auf kurze Zeit zu beherrschen. Mit seinem Abtreten von der Welt-Bühne, auf welcher er vor kurzen noch eine so wichtige Rolle gespielt, gestaltete sich alles zum allgemeinen Frieden, mit ihm zur Wiederkehr der alten Ordnung der Dinge und zur Herstellung desjenigen durch Frankreich zerstörten Ver-

hältnisses der europäischen Staaten unter sich, welches man seit Friedrichs des Großen Zeiten, sonderbarer Weise, das politische Gleichgewicht zu nennen pflegte. In Paris hielt am 12. April der Graf v. Artois seinen feierlichen Einzug, und unterm 23. erging von ihm an alle Kommandanten der Festungen jenseit des Rheins, der Alpen und der Pyrenäen der Befehl, sie den Verbündeten auszuliefern. Franz II, Kaiser von Oestreich, war von Dijon her am 15. angekommen und hatte am folgenden Tage wieder die erste Unterredung mit seiner Tochter, der Kaiserinn Marie Luise zu Trianon. Am 21. traf der Herzog v. Berry ein, am 3. Mai Ludwig XVIII selbst, empfangen von der Mehrzahl mit entschiedenem Widerwillen, von den andern mit triumphirender Freude oder mit Gleichgültigkeit, überschüttet von allen mit Schmeicheleien, welche er mit eben so glatten Worten zu erwiedern wußte.

Allmählig trat nun überall in Frankreich und in den von ihm abhängigen Ländern Waffenruhe ein. Am 12ten April machte eine Uebereinkunft, geschlossen zu Pont a Trossin zwischen dem Herzog von Sachsen-Weimar und dem französischen General Maison dem Kampf in den Niederlanden ein Ende, welcher in den Monathen Februar und März mit abwechselndem Glück fortgedauert hatte. Aehnliche Waffenstillstandsverträge fanden Statt, am 11ten April zwischen dem Prinzen von Hessen-Homburg und Marschall Augereau und zwischen Marschall Bubna und General Servant, so wie am 19. zwischen Wellington und Soult, unter den Mauern von Toulouse. Der Vicekönig von Italien verließ dieses von ihm in Napoleons Namen bisher regierte, und so lange mit großer Geschicklichkeit vertheidigte Reich, und begab sich zu seinem Schwiegervater, dem Könige von Baiern, nach

München, wo er wohl aufgenommen wurde. Der König von Neapel, welcher bekanntlich seit dem Dezember 1813, durch einen Vertrag, mit Oestreich im Bunde, während der ganzen Zeit eine so zweideutige Rolle gespielt hatte, daß er unmöglich für einen Gegner Napoleons und seiner Entwürfe gehalten werden konnte, kehrte gleichfalls zurück nach seiner Hauptstadt. Bloß einige Festungs-Kommandanten weigerten sich, dem Befehle des Reichsverwesers Grafen v. Artois augenblicklich zu gehorchen, und zögerten, den Verbündeten die Thore zu öffnen, weil sie theils entschiedene Anhänger Napoleons waren, theils von Ludwig XVIII selbst erst noch nähere Verhalt-Befehle, theils auch abwarten zu müssen glaubten, ob die Lage der Dinge in Frankreich von Bestand seyn würde.

Endlich mußten alle sich dennoch fügen, selbst Davoust in Hamburg. Nachdem er, seit seinem Einzuge am 30. Mai gegen das Vermögen der Stadt und ihrer braven Bürger fortwährend einen offenen Krieg geführt, der letzteren persönliche Freiheit und Sicherheit auf mannichfache Weise gefährdet, und selbst die öffentliche Bank nicht verschont, kurz die Stadt und ihre nächsten Umgebungen fast ein Jahrlang als ein ihm anvertrautes Eigenthum seines Herrn betrachtet hatte, erhielt er in den ersten Tagen des Mai 1814, durch den Moniteur, amtliche Kunde von den Ereignissen in Paris, an deren Wirklichkeit er bis dahin, ungeachtet ihm von vielen Seiten her Nachrichten darüber zugekommen waren, noch immer gezweifelt hatte, und bald darauf ein Schreiben des Grafen v. Artois, wodurch er abgerufen und die Besatzung unter die Befehle des Generals Girard gestellt wurde. Mit dessen Ankunft am 12. Mai erschien der langersehnte Augenblick der Befreiung Hamburgs. Davoust kehrte nach Frankreich zurück, und eben dahin auch die Besatzung, in mehreren Abtheilun-

gen. Am 31. Mai zogen, zur grossen Freude der Stadt, die Russen ein, und ihnen an schloß sich eine nahmhafte Menge Ausgewanderter und schuldlos Verbannter.

Von den übrigen noch belagerten oder berennten Festungen können, dem Zweck dieser Darstellung gemäß, nur allein die preußischen hier in Betracht kommen.

Glogau, dessen Werke die Franzosen theils vermehrt, theils verstärkt hatten, nach Blüchers Siege an der Katzbach, von den Preußen, unter General Heister auf dem linken, dann auch von den Russen, unter General Rosen, auf dem rechten Ufer der Oder eingeschlossen, wurde, mit etwa 5000 Mann, von dem französischen Kommandanten Laplane auf das hartnäckigste vertheidigt. Die Besatzung machte mehrere Ausfälle, um die Belagerer zum Abzuge zu zwingen; gegen drittehalbtausend Einwohner wurden zum Auswandern genöthigt, und eine nicht unbedeutende Anzahl Menschen fand im Freien und im Lazareth ihren Tod, ohne daß etwas wesentlich entscheidendes dadurch wäre bewirkt worden. Wichtigere Ergebnisse erwartete man, als zu Anfange des Monaths Dezbr. dem preußischen General Blumenstein *) die fernere Führung der Belagerung anvertraut wurde. Durch Racketen, deren in einer Nacht über 3000 in die Stadt geworfen wurden, erhielt die Besatzung Nachricht von den Siegen der Verbündeten, welches veranlaßte, daß Deutsche, Holländer, Spanier, weit über 2000 Mann, ihre Entlassung begehrten und erhielten. In den beiden folgenden Monathen fielen immer heftigere und bedeutendere Gefechte vor, und auch die Zahl der Kranken mehrte sich in der Festung. Dessen ungeachtet aber behauptete sich der Kommandant,

---

*) Ein in preußische Dienste getretener französischer Oberst, Namens Rocher-Fleur.

bis die Nachricht von dem Einzuge der Verbündeten in Paris bei ihm einging, und ergab sich erst am 10. April, als man ihm den verlangten freien Abzug zugestanden hatte.

Vor Küstrin, welches anfangs von russischen Truppen, seit dem April 1813 aber von preußischer Landwehr, unter General Hinrichs, berennt war, fiel nichts von Bedeutung vor. Die Belagerer waren zu schwach und gezwungen, sich bloß auf Beobachtung zu beschränken, wozu noch kam, daß sie, während des langen Winters, mit mancherlei Beschwerden und mit Krankheiten zu kämpfen hatten, welche durch den sumpfigen Boden, in der Umgegend, erzeugt wurden; die Belagerten hingegen waren mit allen nothwendigen versehen, beunruhigten jene nur selten, wiesen aber auch alle Vorschläge zur Uebergabe standhaft zurück, bis endlich doch am 7. März eine Kapitulation zu Stande kam. Am 20. desselben Monaths zog die Besatzung, kriegsgefangen, aus, und die Preußen in die in ihren Werken verstärkte und wohlerhaltene Festung ein.

Die Ausfälle der Besatzung von Magdeburg und ihre Streifzüge in die schon fast rein ausgeplünderte Umgegend, dauerten auch in den Monathen Januar bis April fort, ohne daß die Belagerer gegen den Platz unter den obwaltenden Umständen, welche nicht ein Mahl dessen gänzliche und ununterbrochene Einschließung verstatteten, etwas ernsthaftes zu unternehmen auch nur hätten versuchen können; doch wurden die herausgekommenen Truppen immer, zuletzt noch am 1. April, gezwungen, wieder um zu kehren. Die Stadt selbst litt nicht minder unter den harten Maßregeln des Gouverneurs Lemarrois, welcher, unter andern am 11. Januar verordnete, daß alles bewegliche und unbewegliche, abwesenden Magdeburgern gehörende Eigenthum in Beschlag genommen, ihre Häuser öffentlich versteigert, und wenn nicht der fünfte Theil des Abschätzungs-

Werths heraus käme, niedergerissen, und die Materialien verkauft werden sollten. Endlich am 6. April ließ Lemarrois die Besatzung huldigen und am 3. Mai die weiße Kokarde aufstecken. Am 6. Mai fanden zwischen ihm und Tauentzien Verabredungen, wegen Uebergabe der verschiedenen in der Festung befindlichen Gegenstände, Statt. Am 14. wurde wegen Räumung derselben eine Uebereinkunft geschlossen; vom 19. bis zum 23. zogen die Franzosen ab, an diesem Tage besetzten die Preußen die Thore und Wachen von Magdeburg, und am 24. hielt Tauentzien seinen feierlichen Einzug, als Befreier von siebenjähriger Unterdrückung freudig empfangen. In der von Napoleon schon seit 1812 verstärkten Festung wurden gefunden: 841 Geschütze, worunter 405 metallene und 56 Stück Feldgeschütz, 30,000 Feuergewehre aller Gattungen, darunter 10,000 französische und 13,000 andere Infanterie-Gewehre, 8450 Zentner Pulver, eine große Menge Eisenmunition, Vorräthe aller Art, für die noch 18,000 Mann starke Besatzung auf fünf Monathe.

Die Stadt Erfurt war, wie wir wissen, auf den Grund einer Uebereinkunft mit dem französischen Kommandanten d'Alton in den Händen der Preußen, wogegen die Franzosen (2000 Mann) sich in die beiden, den Ort beherrschenden Zitadellen, den Peters- und Cyriakusberg, zurück gezogen hatten. Auch hier konnte von den Belagerern nichts von Bedeutung unternommen werden, theils weil sie zu schwach waren, theils weil es an allen Bedürfnissen zu einem nachdrücklichen Angriff fehlte. Endlich traf am 18. April die Nachricht, von der Verbündeten Waffenglück in Frankreich, auch dort ein. Der die Belagerung leitende preußische General Dobschütz hatte nichts eiliger zu thun, als die amtlichen französischen Zeitungen d'Alton zu zu schicken; die hierauf angeknüpften Unter-

handlungen wegen der Uebergabe blieben aber gleichfalls fruchtlos, bis am 5. Mai ein Bevollmächtigter Ludwigs XVIII eintraf, mit gemessenem Befehl, die beiden Zitadellen zu räumen, welches jedoch erst am 16. wirklich erfolgte.

Auch gegen Wesel, welches der Befehlshaber Bourke mit 10,000 Mann hartnäckig vertheidigte, konnten weder Borstel vom Bülowschen, noch Orurk vom Winzingerodeschen Korps, noch der späterhin von Magdeburg angekommene preußische General Puttlitz Entscheidendes unternehmen; sie mußten sich darauf beschränken, des Feindes Ausfällen zu wehren, und vermochten auch dieß kaum und nicht ohne manche Gefahr. Am 22. April traf zwar, von Paris aus, die gemessenste Aufforderung zur Uebergabe ein; aber Bourke weigerte sich zu gehorchen, und fügte sich erst einem zweiten, mit Drohungen verbundenen Befehle. Hierauf endlich übergab er am 6. Mai die Aussenwerke, und zog, wenige Tage später, mit der Besatzung ab.

Zu Paris dauerten unterdessen die Unterhandlungen über den allgemeinen Frieden ununterbrochen fort. Der Abschluß desselben erfolgte am 30. Mai, unter folgenden wesentlichen Bedingungen: das Königreich Frankreich tritt völlig in die Gränzen zurück, welche es am 1. Jan. 1792 hatte, erhält jedoch einige, durch den dritten Artikel, in 8 Paragraphen genau bestimmte Gebiets-Vermehrungen an den Gränzen von Belgien, Deutschland und Italien, zur Abründung mehrerer einzelnen Ortschaften und Bezirke, nämlich eine Verbindung mit dem vereinzelten Landau, außerdem Chambery und Annecy, ferner Avignon und Venaissin, und die in sein Gebiet eingeschlossenen deutschen Landestheile. (Zusammen einen Zu-

wachs von 150 Geviertmeilen und 450,000 Menschen.) Holland soll, mit einer Gebiets-Vergrößerung, unter der Souverainität des Hauses Oranien bleiben. Italien fällt an seine früheren souverainen Fürsten zurück, mit Ausschluß von Malta, welches England behält, und der lombardischen Provinzen, welche Oestreich zufallen. Die Schweiz kehrt zu ihrer alten Selbstständigkeit zurück, so auch Deutschland; seine verschiedenen Staaten werden in einen Bund vereinigt, über dessen Verhältnisse auf einem, binnen zwei Monaten in Wien zu eröffnenden Kongresse berathen u. bestimmt werden wird. Alle Kolonien, Fischereien rc., welche Frankreich am 1. Jan. 1792 in Asien, Afrika, Amerika und in den Meeren dieser Erdtheile besessen, werden ihm, mit Ausschluß der Inseln Tabago, St. Lucie und Isle de France und des an Spanien ab zu tretenden Theils von St. Domingo, von England zurück gegeben, welches demselben zugleich mehrere Handelsvortheile in Ost-Indien zusichert. Von den Schiffen, dem Geschütz und den Vorräthen in den Niederlagen der heraus zu gebenden Seeplätze erhält Frankreich 2/3 und 1/3 die Mächte, welchen die Plätze wieder zu fallen. Schweden leistet, zu Gunsten Frankreichs, Verzicht auf Guadeloupe. Portugal, auf Guiana rc. Niemand soll wegen seiner bisherigen politischen Meinungen und des darauf Bezug habenden Benehmens in Anspruch genommen werden können. Den Einwohnern der Länder, welche, in Folge späterer Abkünfte, andere Beherrscher erhalten möchten, wird eine sechsjährige Frist zugestanden, um über ihr Eigenthum in solchen Ländern, und über ihren Abzug, frei zu verfügen. Die Verbündeten leisten Verzicht auf alle Forderungen, welche aus Verträgen oder Lieferungen an die französische Regierung gemacht werden könnten. Die Verpflichtungen der nicht aufgehobenen Geldzahlungen oder Erstattungen

für die französische Regierung wurden, in den Artikeln 19 bis einschließlich 25, genauer bestimmt. Die französische Regierung soll ferner nicht verpflichtet seyn, an Personen, welche nicht mehr französische Unterthanen bleiben, Besoldungen, Pensionen rc. zu zahlen. Das Eigenthum der von ehemals französischen Unterthanen in Belgien, am linken Rhein-Ufer und im Departement der Alpen, unter einem lästigen Titel, erworbenen National-Güter bleibt dagegen ihren jetzigen Besitzern gesichert. Die Summen, welche Frankreich aus den besetzten Ländern bezogen hat, sollen als niedergeschlagen betrachtet, dagegen die auf Verträge und förmliche Verpflichtungen sich gründenden Forderungen von Privat-Personen und Anstalten gehörig untersucht und befriedigt, überhaupt alles, was gegenseitige Leistungen, Erstattungen und Geldzahlungen betrifft, durch Bevollmächtigte festgestellt, auch Urkunden, Karten und Plane, jeder Art, treu und redlich ausgeliefert werden rc. Die Ratifikation dieses Vertrages sollte binnen 14 Tagen erfolgen.

Die Zusatz-Artikel für Großbritannien waren die bei weiten wichtigsten. Sie bezogen sich auf die thätige Mitwirkung Frankreichs zur völligen Abschaffung des Sklavenhandels, auf die Berechnung der gegenseitigen Kosten für den Unterhalt der Kriegsgefangenen, auf die Aufhebung des Beschlages von dem Vermögen britischer Unterthanen, und auf die Besorgung der gegenseitigen Handelsvortheile durch einen zu schließenden Handelsvertrag; Rußland bedingte sich die Niedersetzung einer gemeinschaftlichen Kommission, zur Ausgleichung der Ansprüche beider Staaten im Herzogthume Warschau; Oestreich, daß alle Wirkungen der Verträge von 1805 und 1809 vernichtet seyn; Preußen endlich, daß alle geheime und öffentliche Artikel der Verträge zu Basel, vom 5. April 1795, zu Til-

sit, vom 9. Jul. 1807, und zu Paris, vom 20. Septbr. 1808, aufgehoben seyn, auch ferner keine Art von Verbindlichkeit, und die Dekrete gegen die Franzosen im preußischen Dienst erlassen, gar keine Kraft weiter haben sollten.

Dieser am 31. Mai öffentlich verkündigte Friede genügte aber weder den Franzosen, noch den Völkern, welche ihnen bisher feindlich gegenüber gestanden. Jene, und unter ihnen vorzüglich die Soldaten, fanden es, in ihrem gekränkten Stolz, unerträglich, daß die von Frankreich in zwanzig blutigen Jahren gemachten glänzenden Eroberungen, bis auf eine Kleinigkeit, heraus gegeben werden sollten, daß sie nicht ein Mahl selbst ihren König wieder auf den Thron berufen, sondern wirklich von den Siegern zurück empfangen hatten, und sich, vor kurzen noch die Herren der Welt sich wähnend, so gedemüthigt sehen mußten; diese hingegen waren unmuthig darüber, daß man, ihrer schweren Leiden uneingedenk, das Recht der Wiedervergeltung in Händen, es nicht geübt, die Franzosen nicht gehörig gezüchtigt habe für den an ihnen geübten Uebermuth und Frevel jeder Art.

Ganz besonders äußerte sich die Unzufriedenheit im allgemeinen, bei den Bewohnern Preußens. Mit Recht am meisten erbittert gegen die Ueberwundenen, weil durch sie ihr ganzer Wohlstand war vernichtet worden, hatten sie bestimmt darauf gerechnet, man werde wenigstens die Truppen gleichfalls mehrere Jahre hindurch in Frankreich stehen, und auf Kosten des Landes ernähren und kleiden lassen, die Zerstörung der als Denkmahl des unglücklichen 14. Oktober 1806 in Paris erbaueten Brücke von Jena, und die Herausgabe aller ihnen geraubten Gegenstände der Kunst fordern. Keine dieser Erwartungen war aber erfüllt worden, und nur die Victoria, der Schmuck des Branden-

burger Thores zu Berlin sollte, wie man vernahm, auf ihren früheren Platz zurückgebracht werden. Nur einzelne Verständige würdigten die obwaltenden Verhältnisse mit Ruhe und Vorsicht, und versuchten die aufgeregten Gemüther, wiewohl meisten Theils vergeblich, zu beruhigen. Ihre milderen Ansichten theilte Friedrich Wilhelm III, dieß zeigten sich in seinen Maßregeln nach Abschluß des Friedens. Gleich von Paris aus erließ er am 3. Junius folgenden Dank an sein Heer: „Als ich Euch aufforderte, „für das Vaterland zu kämpfen, da hatte ich das Ver„trauen, Ihr würdet zu siegen oder zu sterben verstehen. „Ihr habt mein Vertrauen, des Vaterlandes Erwartung „nicht getäuscht! Funfzehn Hauptschlachten, beinahe täg„liche Gefechte, viele mit Sturm genommene Städte, viele „eroberte feste Plätze in Deutschlaud, Holland und Frank„reich bezeichnen Euern Weg von der Oder bis zur Seine, „und keine Greuelthat hat ihn befleckt! Nehmt meine „Zufriedenheit und des Vaterlandes Dank. Ihr habt seine „Unabhängigkeit erkämpft, seine Ehre bewahrt, seinen Frie„den begründet; Ihr seyd des Namens würdig, den Ihr „führt! Mit Achtung sieht Europa auf Euch! Mit Ruhm „gekrönt kehrt Ihr aus diesem Kriege zurück! Mit Dank „und Liebe wird Euch das Vaterland empfangen.“ — Und in eben der Weise redete er zu seinem Volke: „Beendigt ist der Kampf, zu dem mein Volk mit mir zu „den Waffen griff, glücklich beendigt durch die Hülfe Got„tes, durch unsrer Bundsgenossen treuen Beistand, durch „den Muth, die Kraft, die Ausdauer, die Entbehrung, „welche jeder, der sich Preuße nennt, in diesem schweren „Kampfe bewiesen hat. Nehmt meinen Dank dafür! „Groß sind Eure Anstrengungen, Eure Opfer gewesen! Ich „kenne und erkenne sie, und auch Gott, der über uns wal„tet, hat sie erkannt. Errungen haben wir, was wir er-

„ringen

„ringen wollten. Mit Ruhm gekrönt, steht Preußen vor „der Mit- und Nachwelt da; selbstständig, durch bewiesene „Kraft, bewährt im Glück und Unglück. Allesammt, einer „wie alle, eiltet Ihr zu den Waffen; im ganzen Volk nur „Ein Gefühl. So war auch der Kampf. Solchen Sinn, „sprach ich damahls, lohnet Gott. Er wird ihn jetzt loh- „nen, durch den Frieden, den er uns gab. Eine bessere „Zeit wird wiederkehren. Nicht für Fremde wird der Land- „mann mehr säen, er wird ernten für sich. Handel, Kunst- „fleiß und Wissenschaft werden wieder aufblühen, Wohl- „stand aller Klassen wird sich wieder gründen, und in einer „neuen Ordnung werden die Wunden heilen, die langes „Leiden Euch schlug.“

Wohlverdiente Auszeichnungen erhielten die würdigsten seiner Heerführer dadurch, daß er sie mit höherem Range bekleidete und ihren Geschlechtsnahmen, bedeutungsvolle, an große Erinnerungen geknüpfte Zunahmen beifügte, mit diesen auch Schenkungen in liegenden Gründen verband. Den Helden Blücher, für welchen auch ausschließlich ein ganz eigener Ordensstern, das Großkreuz des eisernen Kreuzes bezeichnend, war geschaffen worden, welcher mit ihm wieder erlöschen sollte, ernannte er zum Fürsten Blücher von Wahlstadt, den General York zum Grafen York von Wartenburg, den General Kleist zum Grafen Kleist von Nollendorf, den General Bülow zum Grafen Bülow von Dennewitz, den General Tauentzien zum Grafen Tauentzien von Wittenberg. Auch General Gneisenau ward für seine wichtigen Dienste, so wie Blüchers Nachkommenschaft in den Grafenstand, und der jedem Preußen unvergeßliche Staats-Kanzler Freiherr v. Hardenberg zum Fürsten erhoben. Zugleich befahl der König, daß alle Regimenter, sowohl des stehenden Heeres, als der Landwehr, welche vor dem Feind ge-

standen, Fahnen erhalten, und daß alle in diesem Kriege geführten Fahnen und Standarten, in der Spitze mit einem eisernen Kreuze, und mit einem Fahnenbande von den Farben des Bandes, an welchem man die am 24. Dezember 1813 gestiftete Kriegsdenkmünze aus dem Metall eroberter Geschütze, für alle Krieger, welche in dem heiligen Kampfe ehrenvoll mitgefochten, trage, versehen werden sollten.

Von dem Prinzen v. Wales, damahligem Regenten von England, zu einem Besuche dahin eingeladen, trafen der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, mit den Prinzen seines Hauses, beide begleitet von ihren berühmtesten Feldherrn und mehreren Staatsmännern, am 5. Junius in Boulogne ein. Folgenden Tages gingen sie an den Bord des für sie bestimmten Admirals-Schiffes Impregnable, welches, wie das zu ihrem Geleit ausgerüstete Geschwader, der Bruder des Prinzen Regenten, der Herzog v. Clarence selbst führte, und landeten um 6 Uhr Abends zu Dover, unter Kanonendonner und dem Jubelruf einer unermeßlichen Menschenmenge. Das laute Getöse dauerte die ganze Nacht hindurch und mehrte sich noch mit Tagesanbruch; beide Monarchen beschlossen daher, den Weg nach London so unerkannt als möglich zu machen, und es gelang ihnen, ohne daß das Volk es auch nur ahndete, dort an zu kommen. Desto glänzender war ihr Empfang von Seiten des Prinzen Regenten; eben so festlich wurden sie bewirthet, überall, wohin sie sich begaben, begrüßte und begleitete sie auch hier das Freudengeschrei des zahllos versammelten Volkes. Wenn etwas dieser den beiden Monarchen bewiesenen Auszeichnung einigen Abbruch that, so war es die, welche dem Heldengreise Blücher widerfuhr. Schon in Dover hatte man ihn, unter dem unablässigen Ruf: Blücher auf immer! in das Wirthshaus gezogen, getragen; bei seiner Einfahrt in

London, in dem eigenen Wagen des Prinzen Regenten, wurden Ihm die Ehrenbezeugungen, welchen Alexander und Friedrich Wilhelm, absichtlich, ausgewichen waren. Mit einem unaufhörlichen Hurrah! stürzte das Volk seinem Wagen nach in das rechte Seitenthor des Pallasts des Regenten; die Schildwachen wurden umgerissen und mit Füßen getreten. Um die Ungeduld der Menge zu befriedigen, trat der Prinz Regent mit dem gefeierten Feldherrn in den offenen Säulengang vor dem Pallast, und hier war es, wo ihm der Prinz mit eigener Hand, Angesichts aller, sein, reich mit Edelgesteinen gefaßtes Bildniß am blauen Bande, an die Heldenbrust heftete. Er empfing es auf ein Knie niedergelassen, und küßte, beim Aufstehen, des Prinzen Hand. So lange sich Blücher auf Englands Boden befand, war er der Held des Tages und der Mann des Volks; keines seiner Worte ließ man unbeachtet, und zu verschiedenen Mahlen konnte er sich nur mit Mühe retten vor der Schaulust und den wohlwollenden Händedrücken der Britten.

Am 9. Junius wurde Friedrich Wilhelm III, unter glänzenden Feierlichkeiten, in die Zahl der Ritter des blauen Hosenbandes aufgenommen; zugleich mit ihm auch der, unmittelbar von Paris aus in seine Staaten zurückgekehrte Kaiser von Oestreich.

Von London waren beide Monarchen nach Oxford gereist, wo sie die ihnen von dem Senat, den Professoren und Lehrern angetragene Doktorwürde annahmen. Blücher ward zum Ehren-Doktor ernannt, erhielt jedoch, gleich den Monarchen, das Bürgerrecht von Oxford.

Nachdem Friedrich Wilhelm III. drei volle Wochen in England zugebracht, während welcher Zeit eine Festlichkeit die andere, ein Genuß den andern verdrängt hatte, traf er am 26. Junius wieder in Calais ein, und

ging, unter dem Namen eines Grafen v. Ruppin, über Paris, nach Neufchatel, und von da in seine Erbstaaten zurück.

Von Natur ein abgesagter Feind jeder Anmaßung, und jeder öffentlichen Feierlichkeit, seiner Person wegen angestellt, wo möglich, gern ausweichend in seiner Bescheidenheit, erklärte er nicht nur, bei seiner Ankunft in Berlin, welche ganz unvermuthet schon am 5. Junius erfolgte, den sogleich um sich versammelten Ministern, obersten Militär- und städtischen Behörden, daß er die angeordnete Friedensfeier, in sofern sie mit Glanz und Siegsgepränge verbunden sey, nur in Beziehung auf das tapfere Heer und dessen sich so rühmlich ausgezeichnete Führer gutheißen könne, sondern beschränkte auch in den getroffenen Vorkehrungen manches, was vielleicht Stolz, oder eine gewisse Eitelkeit hätte verrathen können. Dessen ungeachtet war der Einzug, welchen er am 7. August, umgeben von den anwesenden Prinzen seines Hauses und von seinen Feldherrn, an der Spitze der Garden, der Stellvertreter des gesammten Heeres, in seine Hauptstadt hielt, so einzig in seiner Art, so reich an herzerhebenden Augenblicken, als je einer.

Sämmtliche damahls die Besatzung von Berlin ausmachende Truppentheile zogen am Morgen, unter dem Gouverneur, Feldmarschall Kalkreuth, nach dem Brandenburger Thor und bildeten von da aus, die Linden hinauf bis zum Schloß zwei Reihen; am Lustgarten und im Innern des Schlosses war die Bürgergarde aufgestellt und hielt dort Wache. Die Prinzen und Generale erwarteten den König auf der charlottenburger Kunststraße in dem Rundtheile bei Bellevue, und von hier aus setzte sich der Zug, nach dem Thore hin in Bewegung. Dieses war zu einem natürlichen Triumphbogen, besonders durch den Umstand, umgeschaffen, daß der im Jahre 1806 von den Fran-

zosen mitgeraubte, nun wiedereroberte Siegeswagen auf der Spitze des Thors, welche er vormahls zierte, wieder aufgestellt war in Stille der vergangenen Nacht. Durch eine zeltähnliche Bedachung verhüllt, sollte er, bedeutungsvoll, erst in dem Augenblick des Einzugs, plötzlich sichtbar werden. Auf dem Platz, unmittelbar vor dem Thore, standen, in einem Halbkreise, zehn gereifelte Säulen, dorischer Ordnung, auf einem hohen Fußgestelle, auf den Ecken desselben erzfarbige Adler, auf der Mitte jeder Seite mit den Flügeln zusammenstoßend. Ueber jedem Säulenkopfe befand sich ein niedriges Fußgestell, und von diesem erhob sich eine kolossale, erzfarbige Siegesgöttin, in sanft vorgebogener Stellung, in jeder der beiden vorgestreckten Hände einen Lorbeerkranz haltend. In der Mitte jeder Säule war ein runder römischer Schild aufgehängt, auf dessen hellblauer, von Sternen umgebenen Mitte der Name einer siegreichen Schlacht aus dem eben beendigten Kriege, in Goldschrift prangte. Weil der Siege mehr waren als der Säulen, so hatten diese, zum Theil, doppelte Schilde, eins an der Vorder- das andere an der Rückseite. Die Namen Leipzig und Paris schmückten die beiden mittelsten den Eingang in den Halbkreis bildenden Säulen; an den übrigen las man, abgesehen von der Zeitfolge und Wichtigkeit der erfochtenen Siege: Groß-Görschen, Bautzen, Kulm, Katzbach, Groß-Beeren, Dennewitz, Möckern, Hagelsberg, Haynau, Wartenburg, Hanau, Laon, Bar sur Aube, La Rothiere. Hinter diesen Schilden ragten zwei Fahnen hervor, geziert auf der Spitze des Fahnenstocks mit dem preußischen schwarzen Adler, in dem weißen Fahnentuche mit einem grünen Lorbeerkranze. Zwischen jedem Säulenpaar waren zwei alterthümliche Hochleuchter, große Feuerbecken tragend, aufgestellt, und endlich die Säulen unter sich und

mit dem Thore, durch doppelt über einander hängende Laubgewinde verbunden. Mit gleichen Gewinden war das Thor selbst geschmückt, und oben auf der Plattform umstanden zwölf große, ebenfalls mit Laubgehängen verbundene Dreifüße die in ihrem Wagen zurückgekehrte Siegesgöttinn. Statt des alterthümlichen Palladiums, bestehend aus einem Helm, einem Panzer und zwei Schilden, an einem Spieß, trug sie jetzt das preußische Palladium, das an einer Panierstange befestigte eiserne Kreuz, umgeben mit einem Eichenkranz, über welchem sich der gekrönte Adler emporschwingt. Vom Thor an öffnete sich, mit einem an den, heute ganz freien, Lindengang angelehnten Halbkreis, für die einziehenden Krieger, eine drittehalbtausend Schritt lange, bis zum königlichen Schlosse hin, festlich geschmückte Siegesstraße. An ihren beiden Seiten war sie eingefaßt mit Hochleuchtern, Feuerbecken tragend, für die Beleuchtung am Abend, und mit Festfahnen, unter sich verbunden durch Gehänge aus Tannenzweigen und Moos. Die gleich Schiffswimpeln geschlitzten weißen Fahnen, an ihrem gespaltenen Theile mit rothem Bande eingefaßt, waren an ihrer Stange mit einer beweglich aufgehängten Querstange befestigt, und führten das Bild eines mit einem Lorbeerkranze umgebenen Adlers. Zu beiden Seiten der Brücke am Opernhause erhoben sich zwei fünf und siebenzig Fuß hohe, auf erzfarbigem Grunde, mit Waffen aller Art behangene und umstellte Trophäen-Säulen, jede derselben eine kolossale Siegesgöttinn, auch in Erzfarbe, tragend. Jenseit jener Brücke lief die Siegesbahn fort bis zu dem Punkt, wo der Weg sich nach dem Dome lenkt. Dort war, als Ziel, ein Siegs-Altar errichtet, welcher, auf einem großen, funfzig Fuß hohen Unterbaue ruhend, über einer Reihe von sechzehn, in Regenbogenfarben gehaltenen Stufen, einen runden, vom Boden an gerechnet, fünf und

siebzig Fuß emporragenden Altar trug. Das Ganze, gleichfalls zur Erleuchtung am Abend bestimmt. Während die Truppen des Königs Ankunft von Charlottenburg her erwarteten, überreichten Abgeordnete der Mädchen aus der dienenden Klasse in der Hauptstadt dem Obersten der Garde, v. Alvensleben, vier silberne Trompeten, auf eigene Kosten verfertigt, zum Geschenk, welches im Namen des Königs angenommen wurde. Als der König bei den Truppen ankam und sich an ihre Spitze setzte, bewillkommte ihn ein allgemeines Hurrah! Auf dieses Zeichen fiel die, den Siegeswagen der Göttinn bis dahin verhüllende, zeltähnliche Bedachung, wie durch einen Zauberschlag herab, und da stand sie im Angesichte des Heeres und des Volkes im neu errungenen Glanz. In dem, durch die Siegessäulen vor dem Thore gebildeten Halbkreise empfingen den König, welcher jede, unmittelbar an ihn selbst zu richtende Bewillkommung ausdrücklich abgelehnt hatte, bloß der Magistrat und die Stadtverordneten. Zum Thore hinein ging der Zug, unter Glockengeläute und dem steten Jubelruf des versammelten Volks, bis zu dem Siegesaltar am Schlosse. Dort angelangt, schwenkte die Infanterie in den Lustgarten ein, wo der Gottheit ein Dankopfer gebracht werden sollte. Zu diesem Zweck war in der Mitte der nach dem neuen Packhofe hin liegenden Seite des Lustgartens eine Erhöhung errichtet, welche sich stufenförmig in zwei Absätzen über dem Boden erhob. Auf der Mitte des oberen Absatzes stand ein einfacher, mit den Sinnbildern der kristlichen Kirche geschmückter Altar. Auf den obersten Stufen war die Geistlichkeit aller Bekenntnisse versammelt. Hinter dem Altar, zu beiden Seiten desselben, befanden sich zwei Bühnen, deren eine die Prinzessinnen des königl. Hauses, die andere die höchsten Staatsbehörden eingenommen hatten. Auf der Erhöhung vor dem

Altar nahm der König und sein glänzendes Gefolge von Prinzen und Heerführern Platz. In weiten Kreisen umher standen die eingezogenen Truppen, die Kavallerie hielt außerhalb der Schranken des Platzes, auf dessen beiden Seiten nach dem Dome und dem Schlosse zu. Das Geläute schwieg, und Heer und Volk sangen, unterstützt von einem starken Chor und begleitet von Posaunentönen, zwei Verse des erhebenden Liedes: „sey Lob und Ehr' dem höchsten Gut ꝛc.“ Darauf begrüßte der Redner, Konsistorial-Rath Offelsmeyer, als Prediger der Garde und Feldpropst, im Namen der heimgekehrten Vaterlands-Vertheidiger, die Stadt, das Schloß, die Kirchen, das Volk der Hauptstadt, mit gebührendem Ruhm des preußischen Volks und Heers und ihrer Verbündeten, unter kräftigen Anmahnungen zur Festhaltung des hohen Sinnes, welchen die große, ernste Zeit entwickelt und geoffenbart hatte, und schloß mit Segenswünschen für den König und sein Haus. Während Gesang und Rede, war jedes Haupt entblößt, und während des Schlußgebets sank, der König zuerst, Alles auf die Knie nieder. In demselben Augenblick brach, nach einigen Regentropfen, aus dem bisher trüben Himmel, bedeutungsvoll, und gleichsam die Nähe und Theilnahme der Gottheit verkündigend, plötzlich die Sonne hervor, und beleuchtete etwa anderthalb Minuten lang die erhabene Scene. Die Versammlung erhob sich nun wieder, und stimmte in das Lied ein: „Herr Gott dich loben wir ꝛc.“, in dessen Weise, ernst und feierlich Kanonendonner und Domgeläute tönten. Der priesterliche Segen schloß die andächtige Feier, nach deren Beendigung der König an der Kavallerie herunter ritt, und sich nach dem Schlosse begab, wo ihm die fremden Gesandten, sämmtliche Behörden, die Landes-Repräsentanten, eine Deputation der Stadtverordneten, ingleichen von der Stadt Frankfurt a. d. O.,

aufwarteten. Von dem Altan des Schlosses aus sich dem darauf harrenden, zahllos versammelten Volke zeigend, ward er mit aus vollem Herzen strömenden Freudengeschrei begrüßt, dafür dankend zog er sich wieder zurück. Mittags war große Tafel. Um 6 Uhr Abends, wohnte der König im Opernhause, von der Versammlung mit allgemeinem Jubel bewillkommt, der auf die Feier des Tages Bezug habenden Vorstellung bei, und um 9 Uhr nahm er, in Begleitung des Fürsten Blücher v. Wahlstadt, der Grafen Tauentzien v. Wittenberg und Bülow v. Dennewitz und mehreren andern Offizieren ꝛc. die allgemeine Erleuchtung in Augenschein.

Eine solche Erleuchtung hatte Berlin noch nie gesehen. Alle öffentliche Gebäude waren auf das kunstreichste und geschmackvollste, reich mit glänzenden Sinnbildern und Inschriften versehen; aber auch die Wohnung des Reichen, wie des Armen, stellte ein lebendiges Bild der Freude und des Glückes dar. Die Stadt glich einem Feuermeer, und in diesem auf und ab wogte in Wagen, zu Roß und zu Fuß eine unabsehbare Menschenmasse, aus welcher, als der König mit seinem Gefolge durch die Reihen ritt, ein tausendfaches Lebehoch! durch die Luft ertönte. Lange nach Mitternacht erst verhallte des Volkes Jubel, welchen kein Unfall gestört hatte. *)

Nachdem nun Preußen sich von allen äußern Banden befreit, seine Selbstständigkeit wieder errungen, und den alten, schon verlorenen, Kriegs-Ruhm hergestellt hatte, bewegte sich auch im Innern des Staats alles bei weiten freier, und den besseren Verhältnissen angemessen.

---

*) Berlin. Nachr. v. Staats- und gelehrten Sachen. 1814. Nr. 95.

Noch am Schluß des Jahres 1813, von Frankfurt am Main aus, hatte der König unterm 26. Novbr. das Finanz-Ministerium unter einen eigenen Minister gestellt und dazu den rc. v. Bülow (vormahls Präsident der Magdeburgischen Kammer, dann eine Zeit lang westphälischer Finanz-Minister) ernannt, auch unterm 13ten Dezembr. diesem Ministerium die Leitung des Berg- und Hüttenwesens mit übertragen. Jetzt ergingen mehrere Verordnungen, als Folge der veränderten Verhältnisse, wovon die wichtigeren hier ausgehoben werden. Die im Jahre 1810 eingeführte Luxus-Steuer von Wagen und Pferden, männlichen und weiblichen Dienstbothen und Hunden, wurde unterm 2. März wieder abgeschafft, weil, wie, in dem Eingange, frei heraus bekannt wurde, dieselbe einen unbedeutenden Ertrag gewähre, und in die häusliche Freiheit und Bequemlichkeit eingreife rc. Der für die Dauer des Kriegs noch beibehaltene Kriegs-Impost von fremden Waaren wurde durch ein Edikt vom 13. März noch weiter ermäßigt und herabgesetzt, und eben so wurden unterm 14. Jul. die seit 1807 rücksichtlich des Durchfahrthandels angeordneten Abgaben aufgehoben. Durch einen Kabinetts-Befehl ward verordnet, daß vom 1. Jan. 1815 an das Kalender- mit dem Etats-Jahre vereinigt seyn, und bei sämmtlichen Kassen und Instituten, in allen Provinzen des Reichs, das Rechnungswesen nach den Kalenderjahren geführt werden sollte. Unterm 3. Jun. wurden die Militär-Gouvernements zwischen der russischen Gränze und der Weichsel, zwischen der Weichsel und Oder, und zwischen der Oder und Elbe, ingleichen das von Schlesien aufgehoben, und die Geschäfte derselben, nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit, den Ministerien, den in den Militär-Divisionen zu ernennenden kommandirenden Generalen und den ordentlichen Landesbehörden übertragen. Das Staats-Ministerium aber

sollte, unter dem Vorsitz des Staats-Kanzlers, bestehen: aus dem der auswärtigen Angelegenheiten, der Justiz, der Finanzen und des Handels, des Krieges, der Polizei und des Innern. Ihre gemeinschaftlichen Berathnngen sollten wöchentlich ein Mahl, nöthigen Falls auch mehrmahls Statt finden; die Verhältnisse des Staats-Kanzlers, welchem die alleinige Leitung des Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten anvertraut wurde, im Ganzen, dieselben bleiben, das Justiz-Ministerium der Minister v. Kircheisen, das Finanz-Ministerium der Minister v. Bülow behalten, welchem zugleich die bisher bei dem Ministerium des Innern verwalteten Fabrik-Angelegenheiten, das Bauwesen, die Sorge für die Land- und Wasser-Verbindungen, und alle den See- und Landhandel betreffende Gegenstände, mit übertragen wurden; zum Kriegs-Minister wurde der General v. Boyen, zum Polizei-Minister der Fürst zu Sayn und Wittgenstein, zum Minister des Innern der Geheime Staats-Rath v. Schuckmann ernannt und ihnen ihr Geschäftskreis angewiesen. Zugleich erklärte der König, es sey seine Absicht, daß der schon früher angeordnete Staats-Rath in Wirksamkeit trete, jedoch nicht als verwaltende, sondern als prüfende und berathende Behörde, und daß er sich vorbehalte, sowohl über dessen Anordnung, als über die einzuführende ständische Verfassung und Representation, nach seiner Rückkehr einen Beschluß zu fassen rc. Um den Eifer und die Aufopferungen zu ehren und zu belohnen, mit welchem die Frauen sich der Pflege und Wartung der kranken und verwundeten Krieger unterzogen hatten, stiftete der König, durch eine am 3. August vollzogene Urkunde, einen eigenen Orden, unter dem Namen Luisen-Orden. Er sollte bestehen in einem kleinen, schwarz emaillirten Kreuz, das auf beiden Seiten himmelblau emaillirte Schild, in der Mitte des Kreuzes,

auf der Außenseite den Buchstaben L. und um denselben einen Sternenkranz, auf der Rückseite die Jahrzahlen $\frac{1813}{1814}$ führen, und an dem weißen Bande des eisernen Kreuzes, mit einer Schleife, auf der linken Brust getragen werden. Die Zahl der Mitglieder wurde auf hundert bestimmt, und zu deren Auswahl ein eigenes Kapitel, unter dem Vorsitz der Frau Prinzessin Wilhelm, aus vier Frauen, der Staats-Ministerinn Gräfinn v. Arnim, der Generalinn v. Boguslawski, der Ehegattinn des Kaufmanns Welper und der Wittwe des Bildhauers Eben bestehend, eingesetzt. Unterm 3. und 23. Jun. ergingen zwei Verordnungen, wegen Vergütung der Leistungen während des Krieges, und wegen Unterstützung der städtischen Kommunen. In Hinsicht der erstern wurde festgesetzt, daß alle Gegenstände, von königl. Behörden zur Verpflegung des Heeres und zur Herbeischaffung seiner Bedürfnisse gefordert, nach einem fünffachen Maßstab, wie die Lage und die Beschaffenheit der Provinzen an zu nehmen rieth, in bestimmten Zeiträumen, gegen bei zu bringende Bescheinigungen gezahlt werden sollten; in Hinsicht der letzteren die Verbrauchsteuer von bestimmten nothwendigen Lebensbedürfnissen erhöhet, um den verarmten Städten aufzuhelfen. In Beziehung auf die Verpflichtung zum Kriegsdienst bestimmte ein Gesetz vom 3. Septbr. im wesentlichen folgendes: Jeder Eingeborene ist, nach vollendetem zwanzigsten Jahre, zur Vertheidigung des Vaterlandes verpflichtet. Die bewaffnete Macht soll bestehen aus dem stehenden Heere, der Landwehr des ersten und des zweiten Aufgebots und aus dem Landsturm; das erstere wiederum aus denjenigen, welche sich, mit Rücksicht auf weitere Beförderung, znm Dienst melden und den, in dieser Hinsicht vorgeschriebenen Prüfungen unterwerfen, aus den Freiwilligen, welche sich dem Kriegsdienst widmen wollen, aber keine

Prüfung bestehen können, und aus einem Theile der jungen Mannschaft der Nation vom 20sten bis zum 25sten Jahre. Die drei ersten Jahre befindet sich die Mannschaft des stehenden Heeres durchgängig bei den Fahnen, die beiden letzten Jahre wird sie in ihre Heimath entlassen, und dient, im Fall eines Krieges, zum Ersatz des stehenden Heeres. (Kriegs-Reserve.) Jungen Leuten aus den gebildeten Ständen, welche sich selbst kleiden und bewaffnen können, ist verstattet, sich in die Jäger- und Schützen-Corps aufnehmen zu lassen; nach einjähriger Dienstzeit können sie, zur Fortsetzung ihres Berufs, beurlaubt werden, und treten dann in die Landwehr des ersten Aufgebots rc. — Diese ist bestimmt, bei einem ausbrechenden Kriege, das stehende Heer zu verstärken, und begreift in sich die nicht im stehenden Heere dienenden Männer vom 20sten bis zum 25sten Jahre, die in den Jäger- und Schützen-Korps ausgebildeten, und die Mannschaft vom 26sten bis zum 32sten Jahre. Geübt wird sie zwiefach: an gewissen Tagen, in kleineren Abtheilungen, in der Heimath, und ein Mahl des Jahres, in größeren Abtheilungen, in Verbindung mit Theilen des stehenden Heeres, welche zu diesem Zweck, auf die Sammelplätze der Landwehr rücken. — Die Landwehr des zweiten Aufgebots ist bestimmt, im Kriege, entweder die Besatzungen durch einzelne Theile zu verstärken, oder, nach dem augenblicklichen Bedürfniß, auch im Ganzen, zu Besatzungen und Verstärkungen des Heeres gebraucht zu werden. Sie wird ausgewählt aus den Männern, welche sowohl aus dem stehenden Heer, als aus der Landwehr des ersten Aufgebots heraustreten, und aus den Waffenfähigen bis zum zurückgelegten 39sten Jahre. Größten Theils aus gedienten Männern bestehend, wird sie in Friedenszeiten nur in kleinen Abtheilungen und an einzelnen Tagen, jederzeit in ihrer Heimath versammelt. Jünglingen vom 17ten

bis zum 20sten Jahre soll gestattet seyn, an diesen Uebungen Theil zu nehmen, ohne daß sie dadurch vor dem erreichten 20sten Jahre eintreten. Der Landsturm tritt, auf des Königs Befehl dann zusammen, wenn ein feindlicher Anfall die Provinzen überzieht; im Frieden ist es einer besondern Bestimmung unterworfen, wie er von der Regierung, zur Unterstützung der öffentlichen Ordnung, in einzelnen Fällen gebraucht werden kann. Er besteht aus allen Männern bis zum 50sten Jahre, welche nicht in das stehende Heer und die Landwehr eingetheilt, und welche aus der Landwehr herausgetreten sind; endlich aus allen rüstigen Jünglingen vom 17ten Jahre an. Der Landsturm theilt sich in die Bürger-Kompagnien in den großen Städten, und in die Land-Kompagnien, welche, nach Maßgabe der innern Kreis-Eintheilung, in den mittlern und kleinen Städten und auf dem platten Lande gebildet werden 2c.

Unterm 7. Septbr. erfolgte noch ein Edikt, wegen der Tresor- und Thalerscheine. Durch dasselbe wurde die unterm 19. Januar und 5. März 1813 angeordnete zweite Vermögens- und Einkommen-Steuer erlassen, dagegen aber bestimmt, daß die beiden letzten Termine der ersten Vermögenssteuer aus dem Gesetz vom 24. Mai 1812 als Kriegssteuer betrachtet werden sollten. Den Inhabern der in Umlauf befindlichen Tresor- und Thalerscheine wurden die Mittel zu deren Realisation angegeben, und um diese Scheine nach und nach außer Umlauf zu bringen, ward festgesetzt, daß von der, als Bestand in den Kassen vorhandenen Summe im Jahr 1814 eine Million und fünfmahl hunderttausend Rthlr., und zwar gleich nach dem Erscheinen des Gesetzes, gegen Ende des Septbr. und gegen Ende des Decbr., jedes Mahl 500,000 Rthlr., dann aber vom Jahr 1815 an, jährlich die Hälfte der ganzen bei den Staats-Kassen eingekommenen Summe, im April, Julius und Ok-

tober desselben, und im Januar des folgenden Jahres, vernichtet werden sollten, die zu vernichtende Summe sollte jedoch nicht unter 800 000 Rthlr. betragen ꝛc.

Zu größerer Belebung und Verbreitung des religiösen Sinnes, wurde, durch einen Abgeordneten der großen britischen Bibelgesellschaft, Pinkerton, auch in Berlin eine Bibelgesellschaft gestiftet. Ihr Präsident wurde der General von Diericke, zu Vizepräsidenten wurden ernannt die Minister Kircheisen, Reck, Schrötter und Schuckmann; außerdem erhielt sie zwölf Direktoren, vier Sekretäre und einen Schatzmeister.

So allgemeine Theilnahme die neuen Einrichtungen auch bei dem preußischen Volke fanden, so zufrieden damit es sich im ganzen äußerte, so war doch sein Haupt-Augenmerk auf den Kongreß zu Wien gerichtet, wo, in Gemäßheit des Pariser Friedensvertrages, über die deutschen Angelegenheiten überhaupt verhandelt, und von wo also die künftige Wiederherstellung und Wohlfahrt des Staats eigentlich erst ausgehen sollte.

Während der unendlichen Vorbereitungen zu dieser glänzenden Fürsten-Versammlung, leuchtete gar bald ein, daß man damit bis zum 1sten September, an welchem Tage dieselbe hatte eröffnet werden sollen, nicht zu Stande kommen könne; es wurde daher dieser wichtige Zeitpunkt erst bis zum 1. Oktober, dann noch einen Monat weiter hin verschoben. Von nahe und fern trafen nach und nach die europäischen Fürsten, mit ihren Ministern und sonstigem Gefolge in Wien ein; Alexander und Friedrich Wilhelm III wurden am 25. Septbr. vom Kaiser Franz selbst, mit großer Pracht, feierlich eingeholt.

Endlich nahmen auch die Geschäfte am 1. November wirklich ihren Anfang. Aber tausendfach sich einander durchkreuzende Interessen, Ansprüche und Wünsche waren

zu erörtern, zu ordnen, zu beschwichtigen, Ränke aller Art wurden geschmiedet, und Frankreichs hinterlistige Politik säete den Samen des Mißtrauens und der Zwietracht am geflissentlichsten aus. Als Haupt-Hindernisse der Vereinigung erschienen die Ausgleichungen, wegen der schon im Sommer erfolgten Besitznahme der Lombardei, des baierischen Tyrol mit Vorarlberg und Illyriens, von Seiten Oestreichs; des Großherzogthums Würzburg und des Fürstenthums Aschaffenburg, von Seiten Baierns; die Entschädigung Preußens durch das Königreich Sachsen; die Ansprüche Rußlands auf Pohlen, und dessen Wiederherstellung als Königreich, mit Einschluß des ehemaligen Süd- und Neu-Ost-Preußens, unter seiner Herrschaft; die Umtriebe der kleinen deutschen Fürsten, um Oestreich zur Wiederannahme der deutschen Kaiserwürde zu vermögen u. s. w. Monathe vergingen, und noch immer hörte man nichts von Entscheidung, wohl aber durch die öffentlichen Blätter, von unaufhörlicher Belustigung der hohen Gäste durch Maskeraden, Hofbälle, Ritterspiele, Truppen-Uebungen und köstliche Schlittenfahrten.

Von den Unterhandlungen, deren Beendigung sonach noch lange nicht abzusehen war, können uns hier nur diejenigen beschäftigen, welche Preußens Entschädigung für seine großen Anstrengungen, und für gemachte Abtretungen herbeiführten. Die Forderungen desselben: vorläufige Besitznahme und künftige Vereinigung Sachsens, in dessen ganzem Umfange, mit seinem Länderbesitz, zur Vergütung für Pohlen, und zur nöthigen Sicherheit und Abründung der Gränzen, wurde, durch zwei Schreiben des Staats-Kanzlers, Fürsten v. Hardenberg, vom 9. und 10. Oktober, an den östreichischen Minister, Fürsten v. Metternich, und den großbritannischen Bevollmächtigten, Lord Casteireagh, zuerst zur Sprache gebracht. Vorsichtig

aus-

ausweichend; bei weiten beschränkender und bedenklicher war Metternichs Antwort vom 22. Oktober, die Einverleibung des gesammten Sachsens in die preußischen Staaten geradehin mißbilligend, nur der Gewalt der Umstände, doch auch bloß bedingt, sich fügend.

Den Gegenstand dieser zwar amtlichen, doch aber vertraulichen Mittheilungen zog eine am 2. Novbr. in Wien vertheilte Denkschrift des französischen Bevollmächtigten, Fürsten Talleyrand an das Licht der Oeffentlichkeit, ihn sowohl von der Seite des Rechts, als der Klugheit betrachtend, und zu erweisen bemüht, wie wenig löblich und weise zugleich eine Vereinigung sey, wie Preußen sie begehre. So war die Politik überall geschäftig, gerade den Staat, welcher zur Befreiung Deutschlands am kräftigsten und thätigsten mitgewirkt hatte, in Bezug auf das, was er forderte, verdächtig und verhaßt zu machen, und doch konnte sie ihm nichts anders bieten, was ihn für alles, was er gethan und gelitten, hätte entschädigen können; seine Vergrößerung lag indessen auch gar nicht in ihren Planen.

Aber auch der König von Sachsen selbst, damahls noch in Friedrichsfelde, bei Berlin, verwahrte sich unterm 4. Novbr., in einer eignen Schrift, gegen die Besitznahme Sachsens durch Preußen; ehe dieselbe jedoch von seinem Geschäftsträger den in Wien versammelten Gesandten vorgelegt werden konnte, hatte der General-Gouverneur, Fürst Repnin, auf Befehl des russischen Ministers v. Stein, die bisherige Verwaltung des Landes den preußischen Bevollmächtigten, Minister v. d. Reck und General v. Gaudi, bereits übergeben. Die deßhalb ergangenen Bekanntmachungen des Fürsten Repnin, an die Landes-Behörden und Stände, sprachen von der völligen Vereinigung Sachsens mit Preußen, als von einer ganz entschiedenen Sache.

Die fortwährenden eifrigen Bemühungen des Fürsten v. Hardenberg, für eine solche vollständige Vereinigung, bewirkten endlich eine, in dieser Hinsicht, für Preußen günstige Erklärung von Seiten Rußlands, mit Bezug auf die Wiederherstellung des Königreich Pohlens, unter seiner Herrschaft, dahin: es leiste Verzicht auf den für dasselbe in Anspruch genommenen Besitz der Städte Krakau und Thorn, wenn beide, gleich den Hansestädten, für unabhängig erklärt und, mit einer Gebiets-Vergrößerung, unter den Schutz der Verbündeten gestellt würden, müsse aber ausdrücklich darauf bestehen, daß Preußen, als Entschädigung für seine großen Opfer, ganz Sachsen erhalte, und Mainz als eine deutsche Bundesfestung betrachtet werde. Oestreichs Einwilligung war hingegen durchaus nicht zu erhalten, welche Gründe auch für die Einverleibung des gesammten Länderbestandes von Sachsen in den preußischen Staatenverein aufgestellt werden mochten; es blieb bei seiner ein Mahl ausgesprochenen Ansicht: Preußen könne, zur Ergänzung seines Besitzes vom Jahre 1805 an Land und Leuten, außer einem Theil des Herzogthums Warschau und einigen Ländern am linken Rheinufer, die Niederlausitz, den Wittenberger Kreis, und einige andere sächsische Bezirke und Städte, erhalten, ohne daß Sachsen aufhören dürfe, ein selbstständiger deutscher Staat zu seyn. Im englischen Parlament ward gemißbilligt, was Castelreagh Preußen zugesagt, an seiner Statt sogar Wellington nach Wien geschickt. Frankreich spielte seine zweideutige Rolle fort, und auch deutsche Fürsten des zweiten Ranges thaten Einspruch gegen die preußische Besitznahme von Sachsen und die Zerstückelung deutscher Länder. Zugleich äußerten sich schon Folgen solcher Spannung, welche, wenn sie in Wirklichkeit traten, garnicht zu berechnen waren.

Noch ein Mahl, am 16. Decbr. versuchte Fürst Hardenberg, in einem ausführlichen Schreiben an die verbündeten fünf Hauptmächte, durch alle nur mögliche Gründe, Preußens Ansprüche auf ganz Sachsen geltend zu machen, doch gleichfalls ohne Erfolg; und nachdem man die Zeit vom 24. Decbr. bis fast zu Ende des Januar 1815 mit Berichtigung der vorgelegten Entschädigungs-Berechnungen hingebracht hatte, erhellte aus des Fürsten Metternich Antwort an den Fürsten Hardenberg vom 28. des letztern Monaths deutlich genug, daß Preußen die Erfüllung seiner Wünsche nur mit Gewalt werde erreichen können. Das aber konnte Preußen nicht wollen; es fügte sich, obgleich voraus zu sehen war, daß auch die übrigen Mächte das äußerste nicht wagen würden, handelte noch eine Zeitlang um die Stadt Leipzig, und begnügte sich, statt dessen, mit Naumburg an der Saale.

Sobald man sich darüber vereinigt hatte, welche Theile von Sachsen an Preußen übergehen sollten, kam Anfangs Februar zwischen den auf dem Congresse versammelten Bevollmächtigten, über dessen künftige Besitzungen eine Uebereinkunft zu Stande, deren Hauptpunkte folgende waren.

Von den ehemaligen polnischen Provinzen soll Preußen künftig besitzen: Westpreußen und den Netz-District in den Gränzen vom Jahr 1772 bis zum Tilsiter Frieden; die Städte Danzig und Thorn, letztere mit einem neu bestimmten Gebiete, welches den ehemaligen einspringenden Winkel zwischen Westpreußen, und dem Thorn zunächst liegenden Theile des Netz-Districts ausfüllt; von dem vormahligen Großpohlen denjenigen Theil, welchen die Gewässer längs der Linie von der polnisch bleibenden Stadt Wilczin, an der Gränze des Netz Districts, über Powitz, Slupce, Peisern, Kalisch und Grabow, bis an die

schlesische Gränze, in der Nähe von Pitschen, natürlich abschneiden, wogegen Kalisch, mit seinen nächsten Umgebungen bei Pohlen bleibt; Anspach und Baireuth behält Baiern; Ostfriesland, Hildesheim, die Stadt Goslar, die niedere Grafschaft Bingen und ein kleiner Theil vom Münsterschen fällt an Hannover, welches dagegen abtritt, den am rechten Elbufer liegenden Theil des Herzogthums Lauenburg, die Aemter Elbingerode, die Dörfer Rüdigershagen und Gänseteich, und das Amt Reckeberg; Außerdem erhält Preußen, als Schadloshaltung: denjenigen Theil von Sachsen, welcher ihm zur bessern Verbindung zwischen der Mark und Schlesien, zur Sicherstellung der offenen Gränze von Berlin und Potsdam, und zur Behauptung der Saale nothwendig ist. Diesen Theil schneidet eine Linie ab, nach welcher Seidenberg an der böhmischen Gränze, Reichenbach zwischen Görlitz und Bautzen, Wittichenau, Ortrand, Mühlberg mit dem geraden Wege über Merzdorf und Gröbeln, zwischen beiden Schilda, Eilenburg, Schkeuditz, Alt-Ranstädt, Lützen und der ganze Floßgraben jenseits der weißen Elster an Preußen fällt; diese Linie endigt sich (das Stift Zeitz mit einschließend) bei Luckau am Altenburgischen. Außerdem erhält Preußen den ganzen Neustädter Kreis und die sächsischen Enclaven im Reußischen. Preußen soll ferner in Westphalen und am rechten Rheinufer besitzen: Corvey, Dortmund, das Herzogthum Westphalen, (wofür Darmstadt am rechten Rheinufer entschädigt wird) das Herzogthum Berg, mit den darin belegenen, vormahls kölnischen Besitzungen, und die alten Erbländer des Prinzen von Oranien: Dietz, Hadamar, Beilstein, Dillenburg und Siegen, wofür Oranien neue Besitzungen an der belgischen Grenze bekommt; endlich auch am linken Rheinufer einen ansehnlichen Landstrich: ungefähr eine halbe Meile von den Ufern der Maas, soll sich

die preußische Gränze von Genap nach Sittart hinaufziehen, und dann der Gränze zwischen dem Herzogthum Limburg und Jülich bis in die Gegend von Achen, welches mit an Preußen fällt, folgen; zugleich erhält dasselbe die Kantone Eupen, Malmedy und St. Vieth. Im vormahligen französischen Departement der Wälder machen die Oure, Sure, Mosel und Saar (bis Conz einschließlich) die Gränze. Von der Saar, oberhalb Conz, geht der Gränzzug quer über den Hundsrück bis an die Glan, Lautereck gegenüber, so daß Hermeskeil in die preußische Linie fällt, Birkenfeld hingegen außerhalb derselben bleibt. Sodann folgt die Gränze dem Laufe der Glan und Nahe, Meisenheim und Kreuznach vorbei, und endigt bei Bingen am Rhein.

Um zu dem, was hiernach wegen Sachsen war entschieden worden, die Zustimmung seines Königs zu erhalten, wurde derselbe nach einem Orte in der Nähe von Wien eingeladen. Er folgte dem Rufe, reiste am 22. Februar von Friedrichsfelde ab, und traf am 4. März in Presburg ein, in der Hoffnung, vielleicht, wenn auch nicht Aenderung, doch Milderung des Beschlossenen zu bewirken. Von seiner Ankunft unterrichtet, waren die Bevollmächtigten von Rußland, Oestreich, England, Preußen und Frankreich am 7. März, zu einer nochmahligen Berathung versammelt, als die Nachricht einging, Napoleon sey von Elba entkommen und an Frankreichs Küste gelandet. Sie wirkte wie ein unerwarteter Donnerschlag auf den Gang der Unterhandlung. Denn schon Tags darauf reiseten Metternich, Wellington und Talleyrand nach Presburg ab, um den König Friedrich August zu vermögen, zu dem über ihn beschlossenen, seine Einwilligung zu geben. Unverrichteter Sache kehrten sie jedoch am 12. nach Wien zurück; da indessen die Umstände dringend waren, und man keine Zeit mehr zu verlieren hatte,

so traten die fünf Mächte sofort zusammen, und erklärten zu Protokoll: „daß ihr Verfahren gegen den König von Sachsen sich durch sein Benehmen im Jahre 1813 vollkommen rechtfertige, und daß Preußen den ihm zugesprochenen Theil der Staaten desselben sofort in Besitz nehmen werde. Seine Einwendungen gegen die Beschlüsse des Kongresses sollten beantwortet, wie er gehandelt habe, der Welt vor Augen gelegt werden, damit er die öffentliche Meinung in Europa nicht irre leite." Die Unterhandlungen mit ihm dauerten dessen ungeachtet fort, und endlich am 18. Mai unterzeichnete er den Frieden mit Preußen, entband unterm 22. desselben von Laxenburg aus, wohin er sich von Presburg begeben hatte, die Einwohner des abgetretenen Landes ihres ihm und seinem Hause geleisteten Unterthanen-Eides, und kehrte am 31. durch Böhmen nach Dresden zurück.

Während man so in Wien über Mein und Dein rechtete, war Napoleon auf Elba nicht unthätig, vielmehr darauf bedacht gewesen, einen Plan zur Reife zu bringen, welchen er höchst wahrscheinlich mit vertrauten Personen schon entworfen hatte, noch ehe er die bekannte Entsagungs-Akte unterzeichnete, den Plan, sich, im Einverständniß mit den Seinigen, des aufgegebenen Throns wieder zu bemächtigen. Die Zahl seiner Anhänger in Frankreich war sehr bedeutend, und ihr Treiben um so gefährlicher, da die ersten Staatsbeamten aus ihm Ergebenen bestanden. Ludwig XVIII. hatte nämlich nicht gewagt, sie sogleich aus allen Zweigen des Staatsdienstes zu entfernen, sie vielmehr, um sie für sich zu gewinnen, mit wenigen Ausnahmen in ihren Aemtern und Würden bestätigt. Alle traten, zur Begünstigung der Absichten des Verwiesenen, in einen geheimen Bund zusammen; es ward ihnen nicht schwer, einen großen Theil der Armee auf ihre Seite zu

bringen, und Ludwig XVIII war verrathen, noch ehe er es ahndete.

Aber die Verschwörung, deren Brennpunkt die Hauptstadt war, verbreitete sich nicht nur über Frankreich, wo der Keim der Unzufriedenheit mit den neuesten Anordnungen der Regierung bereits tiefe Wurzeln geschlagen hatte, sondern auch über Italien, dessen politisches Schicksal noch nicht entschieden war, und hier stand Napoleons Schwager, Murat, welchem man die Krone von Neapel gelassen hatte, den aber die bourbonischen Häuser auf dem Wiener Kongreß anzuerkennen, sich standhaft weigerten, an ihrer Spitze. Er war mit jenem, durch verschiedene Reisen seiner Gemahlin und Schwiegermutter nach Elba, und zurück, in steter Verbindung geblieben, und durch ihn waren Napoleon, waren die Mitverschworenen in Frankreich von allem in Kenntniß gesetzt, was zur Ausführung des beabsichtigten Schlages geschehen war. Helfend ihm zur Seite standen Napoleons Brüder Lucian und Joseph.

Von dem Gange des Wiener Kongresses genau unterrichtet, und hinlänglich bekannt mit den dort eingetretenen Spannungen, glaubte Napoleon den, zur Ausführung seiner, in allen ihren Theilen längst vorbereiteten Unternehmung günstigen Augenblick eingetroffen. Er benutzte die Anwesenheit des brittischen Admirals Campbel auf der Station vor Elba, in Livorno, wo derselbe sich oft acht Tage lang verweilte, schiffte sich und ungefähr 1000 Mann seiner Garde, unter dem Major-General, Marschall des Pallastes, Bertrand, auf vier Fahrzeugen, auf der Rhede vor Portoferrajo ein, ohne im mindesten daran gehindert zu werden, ungeachtet eine englische Fregatte dort lag, ging am 25. Febr. Abends 6 Uhr unter Segel, und landete am 1. März im Golf vor Jonau, unweit Cannes und Frejus. Bald darauf erließ er aus Antibes einen

Aufruf an die Soldaten, einen andern an das französische Volk. Am 3. war er zu Barème, am 4. in Digne, am 6. in der Gegend von Sisteron, und noch an demselben Tage öffnete ihm Grenoble die Thore, durch den Verrath des Obersten Labedoyère, welcher ihm ein Regiment zuführte. Alle von dem Könige gegen Napoleon angeordneten Maßregeln wurden, durch die Mitverschworenen gelähmt, oder unwirksam gemacht; nirgend fand er ernstlichen Widerstand, vielmehr gingen fast überall die königlichen Truppen, welche abgeschickt waren, ihn zu bekämpfen, mit ihren Anführern, zu ihm über, so daß am 10. März schon Lyon von ihm besetzt wurde, welches der, zur Uebernahme des Oberbefehls über die Königl. Armee, hier angekommene Graf Artois schleunig verlassen mußte; er begab sich nach Paris zurück, wo er am 14. ankam. Von Lyon brach Napoleon nun schon mit einer bedeutenden Heeresmacht, gerades Weges, nach Paris auf. Sein Marsch dahin, auf welchem sich die ihm entgegengestellten Truppen gleichfalls zu ihm schlugen, glich einer Reise in den friedlichsten und sichersten Gegenden, und der auf das schmähligste hintergangene König war, besonders durch den Abfall des Marschalls Ney, welchen dieser durch eine Bekanntmachung an seine Soldaten aus Lons le Saunier vom 13. März laut verkündigte, gezwungen, in Begleitung des Grafen Artois, des Herzogs v. Berry, welchem seine Truppen gleichfalls den Gehorsam versagt hatten, einiger Marschälle ꝛc. am 20. Morgens um 1 Uhr, nach Verlauf von noch nicht einem Jahre, seine Hauptstadt wieder zu verlassen, in welche Napoleon, noch am Abend dieses Tages, in aller Stille, zu Wagen, seinen Einzug hielt; ihm folgten die Truppen, welche unter den Befehlen des Herzogs v. Berry gestanden hatten, und erst Tags vorher gegen ihn ausgezogen waren. Lud-

wig XVIII ging zuerst nach Lille, wo ihm, wie er selbst sagte, Marschall Mortier Leben und Freiheit rettete, dann über Brüssel nach Gent. Der Herzog von Angoulesme hatte sich mit seiner Gemahlinn früher nach dem südlichen Frankreich begeben, um dort des Königs Sache zu führen. Aber die Herzoginn mußte, nachdem in Bordeaux alle ihre Bemühungen, die Truppen zum Widerstande zu bewegen, fehlgeschlagen, und auch im Volke schon Murren entstand, ihre Anhänger des geleisteten Eides entbinden, am 1. April Abends die Stadt verlassen und sich zu Pouillac einschiffen; der Herzog am 8. zu Pont St. Esprit eine Uebereinkunft schließen, nach welcher die Königl. Armee aufgelös't seyn, der Herzog sich nach Cette verfügen sollte, um sich, unter sicherer Bedeckung dahin zu begeben, wohin er zu gehen Willens sey; wer ihm folgen wolle, sollte die Freiheit haben, sich mit einzuschiffen ꝛc. Der Herzog v. Orleans war mit seiner Gemahlinn nach England gegangen, und so kein Bourbon mehr auf französischem Boden.

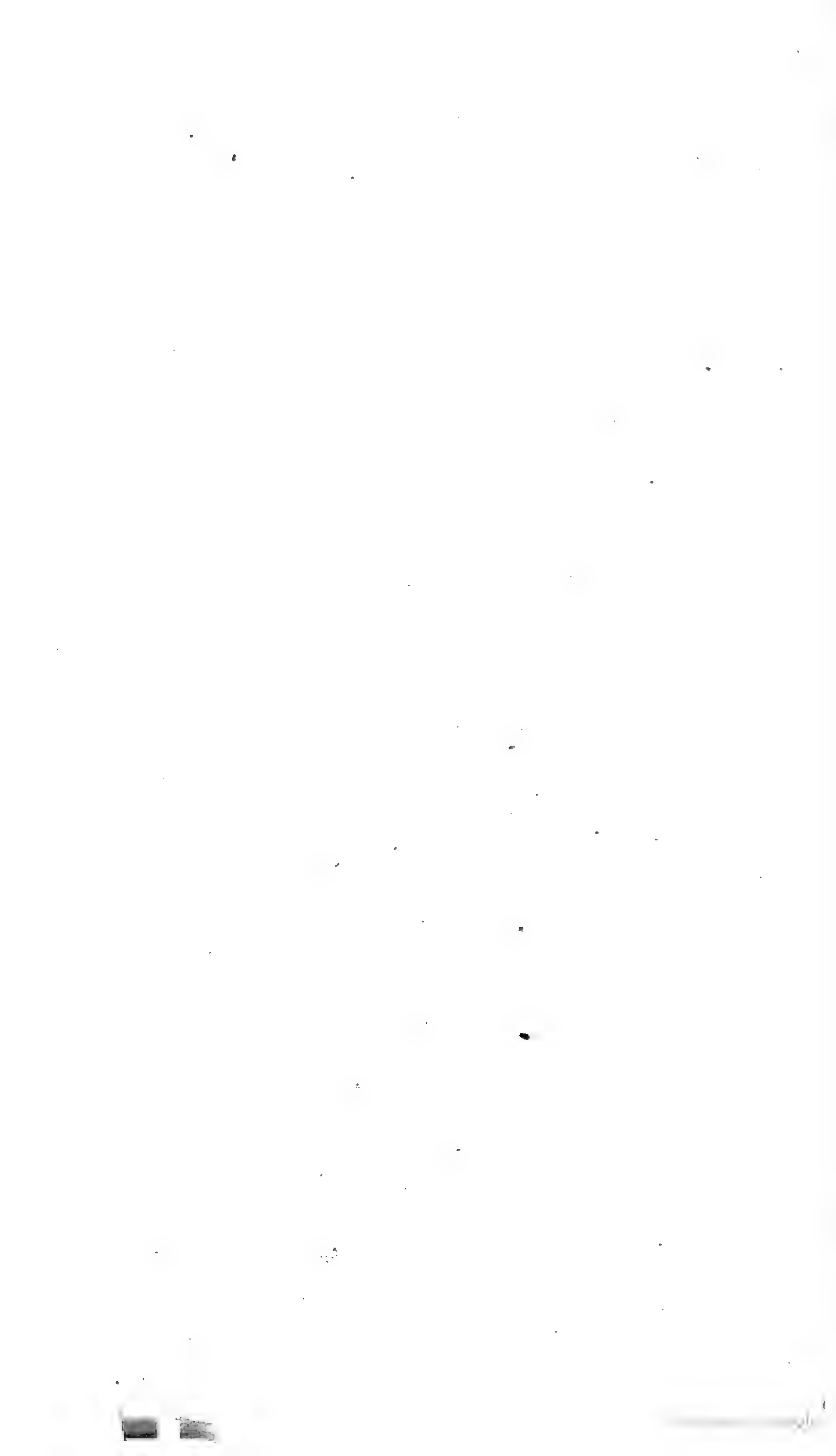
Nicht zu beschreiben ist der Eindruck, welchen die Nachricht von Napoleons Landung in Frankreich auf den, zum wahren Glück noch versammelten Wiener Kongreß machte, gerade als derselbe, wie gesagt, um die Abtretung Sachsens unterhandelte. Alle kleinere Rücksichten waren mit einem Mahle verschwunden; jeder sich selbst vergessend, strebte nur nach dem Einen Ziele, von Europa abzuwenden das Unheil, welches die Wiedererscheinung seines Dämon ihm von neuen bereiten konnte.

Ein zweiter glücklicher Umstand war, daß die Verbündeten, in Besorgniß, die in Frankreich aufgeregten Parteien möchten neue Gährungen erzeugen, und diese nöthig machen, schnell Truppen bei der Hand zu haben, starke Abtheilungen an der Gränze halten stehen lassen. Eben

wurden nun sogleich auch die in den Besatzungs-Orten schon angekommenen Truppen aller verbündeten Mächte beordert, um, auf jeden Fall, gefaßt zu seyn, wenn es Napoleon gelingen sollte, sich der Zügel der Regierung von Frankreich wieder zu bemächtigen, welches man jedoch kaum für wahrscheinlich hielt.

Zu Wien erschien am 13. März eine von den Bevollmächtigten derjenigen Mächte, welche den Vertrag von Paris vollzogen hatten, in deren Namen, unterzeichnete Erklärung, dahin: „Napoleon Bonaparte habe, durch „seine Entweichung von Elba, und durch seinen Einfall „mit gewaffneter Hand in Frankreich, den mit ihm geschlossenen Vertrag gebrochen, und hiermit den einzigen Rechtstitel vernichtet, an welchen seine Existenz geknüpft gewesen; er habe sich alles gesetzlichen Schutzes beraubt, und „im Angesichte der Welt erklärt, daß mit ihm kein Frieden zu schließen sey, sich also von allen bürgerlichen und „gesellschaftlichen Verhältnissen ausgeschlossen und, als Feind „und Störer der Ruhe der Welt, den öffentlichen Strafgerichten preisgegeben; sie seyen entschlossen, den Pariser „Vertrag vom 30. Mai 1814, und die durch denselben angeordneten, ingleichen die zu seiner Vervollständigung und „Befestigung von ihnen beschlossenen und noch zu beschließenden Verfügungen unwandelbar aufrecht zu erhalten, „alle ihre Mittel und Kräfte dazu zu verwenden, und ihre „vereinten Anstrengungen dahin zu richten, daß der allgemeine Friede nicht von neuen gestört, vielmehr gegen jeden „frevelhaften Versuch, die Völker noch ein Mahl in die „Unordnungen und Leiden der Revolutionen zu stürzen, geschützt werde. Sollte, wider alles Erwarten, Frankreich „dieses letzte Wagestück eines strafbaren und „ohnmächtigen Wahnsinnes nicht sogleich in sein „Nichts zurückweisen, und aus dieser Begebenheit irgend

Friedrich Wilhelm der III. in der Schlacht bei Culm am 30ten August 1813.



„eine wirkliche Gefahr erwachsen, dann seyen sie bereit, „dem Könige von Frankreich und der französischen Nation, „so wie jeder andern bedroheten Regierung, auf das erste „Begehren, alle nöthige Hülfe, zur Wiederherstellung der „öffentlichen Ruhe, zu leisten, und gegen denjenigen gemein„schaftliche Maßregeln zu ergreifen, welcher sie zu stören „versuchen möchte.“

Napoleon hingegen setzte, zur Erreichung seines Zweckes, alle ihm zu Gebote stehende Mittel ins Spiel. Er erklärte, daß man ihm, von Seiten Frankreichs, rücksichtlich der Zahlung des ihm, vortragmäßig, zugesicherten Jahrgeldes, nicht Wort gehalten; spiegelte den Franzosen, auf ihre erprobte Leichtgläubigkeit bauend, friedliche Gesinnungen vor, und ließ öffentlich bekannt machen, alle seine Schritte geschähen im Einverständniß mit Oestreich, bald genug werde die Ankunft der Kaiserin Marie Luise klar beweisen, in welchem guten Vernehmen er mit seinem Schwiegervater stehe. Unterdessen waren aber geheime Veranstaltungen getroffen, den weiland König von Rom, aus dem Lustschlosse Schönbrunn, wo er sich mit seiner Mutter befand, zu entführen; und wie verschmitzt der Plan hierzu angelegt war, beweiset der Umstand zur Gnüge, daß er erst im Augenblick der Ausführung scheiterte. Er benachrichtigte ferner alle europäischen Mächte, daß er von Frankreichs Thron wieder Besitz genommen habe, daß er jedoch bereit sey, den Pariser Vertrag am 30. Mai 1814 an zu erkennen, und mit ganz Europa in Frieden leben wolle. Seine Eilboten, welche diese Erklärung überbringen sollten, wurden jedoch am Rheine angehalten, ihnen ihre Papiere abgenommen und sie selbst zurück geschickt. —

Die Erklärung der verbündeten Mächte vom 13. März war in großer Anzahl nach Frankreich gesendet, und dort verbreitet worden. Eine Zeitlang suchte Napoleon ihr dahin

Bekanntwerden zu verhindern; als dieß nicht mehr möglich war, wurde sie im Moniteur und andern Pariser öffentlichen Blättern für untergeschoben, ja sogar für rechtswidrig und auf falsche Voraussetzungen gegründet, ingleichen von dem Polizei-Minister Fouché, in einem, dem Minister-Rathe, über diesen Gegenstand, erstatteten Berichte, für unecht, wenigstens für sehr verdächtig erklärt.

Während dessen war die Kunde von Napoleons Ankunft in Paris und von dem Wiederumsturz der Königlichen Regierung in Frankreich nach Wien gekommen. Der Kongreß berathschlagte über die unter solchen Umständen zu ergreifenden Maßregeln. Oestreich, Preußen, Rußland und England erneuerten am 25. März, unter sich, den am 1. März 1814 zu Chaumont geschlossenen Bundesvertrag, welchem die übrigen Mächte beitraten. Neue kräftige Rüstungen wurden überall angeordnet.

Dennoch glaubten die Verbündeten folgende Fragen, durch eine eigens dazu ernannte Kommission näher erörtern lassen zu müssen:

a) hat sich das Verhältniß Napoleons gegen die europäischen Mächte, durch den ersten Erfolg seiner Unternehmung, oder durch das, seit seiner Ankunft in Paris vorgefallene, geändert?

b) kann das Anerbieten, den Pariser Vertrag zu bestätigen, in den Maßregeln der Mächte eine Veränderung hervorbringen?

c) ist es nöthig, eine neue Erklärung zu erlassen?

Der umständliche, seinen Gegenstand völlig erschöpfende Bericht der Kommission — ein Aktenstück von der höchsten Wichtigkeit, welches, die politischen Verhältnisse der europäischen Mächte zu Frankreich in das wahre Licht stellend, in gewisser Hinsicht, die Stelle einer Kriegs-Erklärung vertreten kann — zeigte das Betriegliche in der Darstellung

der französischen Blätter und in dem Berichte des Ministers Fouché, widerlegte beide Punkt vor Punkt, und beantwortete endlich jene drei Fragen mit — Nein!

So war also der Krieg gegen Napoleon Bonaparte, und gegen alle, welche sich etwa mit ihm verbünden möchten, feierlich und unabänderlich ausgesprochen. Die Rüstungen zu demselben wurden nun während des Fortganges der Kongreß-Verhandlungen, von beiden Seiten, mit der größten Lebhaftigkeit betrieben, hatten aber in Frankreich nicht ganz den schleunigen Fortgang, wie Napoleon ihn gewünscht und erwartet hatte. — Die Eröffnung des Feldzugs, von seiner Seite, setzte derselbe bis zur völligen Organisation seiner Armee hinaus; dagegen sollte, dem verabredeten Plane gemäß, der König von Neapel ihm leichteres Spiel machen, dadurch, daß er mit seiner, schon im Jahr 1814 beträchtlich verstärkten, zu Anfange des Jahres 1815 bis auf 60,000 Mann gebrachten Armee, wovon ein Theil die päpstlichen Marken in Italien besetzt hatte, ohne weitere Kriegs-Erklärung, nach Ober-Italien vorrückte, und von dort aus, verstärkt durch die alten italienischen Truppen, und unterstützt durch ein aus dem Süden Frankreichs ihm zu Hülfe marschirendes Korps, rasch gegen die östreichischen Staaten vordrang. Schon im Laufe des Februar 1815 hatte dieser bei dem Kaiser v. Oestreich darum angehalten, eine Armee durch Ober- und Mittel-Italien nach Frankreich marschiren lassen zu dürfen, wie es schien, um Ludwig XVIII zu zwingen, ihn als König anzuerkennen, und dadurch auch die übrigen bourbonischen Häuser dazu zu vermögen; eigentlich aber wohl nur, um sich in Ober-Italien fest zu setzen. Sein Antrag wurde indessen nicht nur verworfen, sondern es erging auch zugleich der Befehl, den östreichischen Truppen in der Lombardei, unter Bellegarde, beträchtliche Verstärkungen

zu zu führen, um sie in Stand zu setzen, nöthigen Falles, Gewalt mit Gewalt vertreiben zu können.

Unterm 25. und 26. Febr. erklärte der Kaiser v. Oestreich den Regierungen von Frankreich und Neapel, er werde in keinem Falle je zugeben, daß die Ruhe von Ober- und Mittel-Italien, durch den Einmarsch oder den Durchzug fremder Truppen gefährdet werde. Französischer Seits erfolgte bald die Antwort: der König sei weit entfernt, eine solche Absicht zu hegen; Murat hingegen, dessen Benehmen schon im Jahre 1814 zweideutig gewesen, und es seit dem, von Tage zu Tage, immer mehr geworden war, überging die östreichische Erklärung mit Stillschweigen. Am 5. März, nachdem er von Napoleons Flucht von Elba bereits bestimmte Nachricht erhalten hatte, äußerte er endlich zwar dem östreichischen und englischen Gesandten, ganz von freien Stücken, daß er, unverändert dem System der Allianz treu seyn und bleiben werde, zugleich schickte er jedoch einen Adjutanten nach Frankreich an Napoleon, ihm seine Unterstützung zusichernd. Kaum aber war die Nachricht von dessen Einzuge in Paris nach Neapel gekommen, als er sich auch schon gegen den Papst bestimmt erklärte: „er sehe die Sache Napoleons als die seinige an, und werde diesem nun beweisen, daß sie ihm nie fremd gewesen sey. —" Gleich darauf verlangte er auch den Durchmarsch zweier seiner Divisionen durch das römische Gebiet, „welche jedoch, weit entfernt, feindlich vor zu gehen, Se. Heiligkeit in ihrer Hauptstadt nicht stören würden. —" Der Papst verwahrte sich feierlich gegen jede Verletzung seines Gebiets, dessen ungeachtet aber erfolgte diese gegen Ende des März. Neapolitanische Truppen rückten am 22. desselben Monats in den Kirchenstaat ein; Murat selbst begab sich, um diese Zeit, zur Armee nach Ancona. Als

jene Truppen weiter vordrangen, verließ der Papst seine Staaten, und ging nach Florenz.

Die östreichischen Truppen in Italien standen in ihren ausgedehnten Kantonnirungen noch immer ruhig; die für sie bestimmten Verstärkungen waren noch auf dem Marsch. Bellegarde hatte sein Hauptquartier noch in Mailand, und Bianchi hielt, mit einem unbedeutenden Korps, die päpstlichen Legationen besetzt.

In dieser Lage befanden sich die Sachen noch am 29. März, als Murat, die Maske völlig abwerfend, plötzlich, mit drei bei Ancona versammelten Divisionen, gegen den Po aufbrach, sein Haup'quartier zu Rimini nahm, und Tags darauf von hier aus alle Italiener zu den Waffen rief, um mit ihm die Freiheit und Unabhängigkeit Italiens zu erkämpfen und zu behaupten.

Das Wiedererscheinen Napoleons in Frankreich, welches allgemein ein gewaltiges Aufsehen erregt hatte, äußerte seinen Einfluß ganz besonders auf die mit ihrem, ihnen unter der Hand bekannt gewordenen künftigen Schicksal höchst unzufriedenen Sachsen. Nicht nur in Leipzig und Dresden waren früher schon Bewegungen entstanden, welche zu nachdrücklichen und drohenden Verfügungen der Verwaltungs-Behörde Veranlassung gegeben hatten, auch das lange verhaltene Mißvergnügen der sächsischen Truppen, namentlich der aus einem Garde-Grenadier-Bataillon und zwei Bataillonen Linien-Infanterie bestehenden Besatzung von Lüttich, wo sich Blüchers Hauptquartier befand, brach in offenbaren Aufstand aus, als die Nachricht von dem Befehle des Königs v. Preußen: das sächsische Heer in zwei Abtheilungen so zu scheiden, daß die, aus den an Preußen gefallenen Landestheilen Gebürtigen in das preußische Heer übergingen, die andern aber dem Könige von Sachsen blieben, sich dort verbreitete. Glückli-

cher Weise nahm die herbeigeholte sächsische Wache (vierhundert Grenadiere) keinen Theil an den Freveln ihrer Kampfgenossen, gehorchte dem erhaltenen Befehle, half die Aufrührer zerstreuen, und die gestörte Ruhe wieder herstellen. So verging der 1ste und 2te Mai. In der Nacht auf den 3ten wurde das Grenadier-Bataillon von Blücher beordert, nach Namur zu gehen, es fügte sich; als aber die beiden andern Bataillone um 10 Uhr Morgens gegen Achen aufbrechen sollten, weigerten sie sich, verlangten jenem nachgeführt zu werden, und, auf eingeholte Verhaltungs-Befehle bezogen sie wirklich einige Dörfer in der Nähe von Namur, wo sie zwei Tage blieben. Am Morgen des 6. wurden sie auf zwei, eine Meile aus einander liegenden, Plätzen versammelt und entwaffnet. Sieben Mann, die endlich angegebenen Rädelsführer wurden erschossen, die andern nach Löwen gebracht. Gleiche Strenge waltete gegen die in Huy stehen gebliebene Garde-Abtheilung: ihre Fahne wurde, nachdem der königliche Namenszug mit dem Rautenkranz herausgeschnitten worden, verbrannt, und die Mannschaft, mit den Offizieren, welche sich von ihr nicht trennen wollten, erst nach Tirlemont, später nach Wesel und endlich nach Magdeburg abgeführt. Mehr oder minder äußerten die sämmtlichen sächsischen Heerabtheilungen, wenn auch nicht thätliche Widersetzlichkeit, doch Unwillen und Widerspruch, und die lauten Ausbrüche der Unzufriedenheit wurden nur erst beschwichtigt, als der sächsische General LeCoq, als Abgeordneter seines Königs, bei ihnen eintraf, und ihnen ihre Entlassung aus dessen Dienst verkündigte.

Noch vor der Bekanntmachung des mit Sachsen geschlossenen Vertrages, kamen auch die eingeleiteten Ausgleichungen zwischen Preußen, Dänemark und Schweden zu Stande. Auf den Grund zweier Verträge vom 4. und 7.

Junius,

Junius, trat Preußen den von Hannover erhaltenen Theil von Lauenburg, mit Ausnahme des Amts Neuhaus und einiger Dorfschaften, an Dänemark, dieses hingegen schwedisch Pommern, mit der Insel Rügen, welche ihm, dem Kieler Frieden vom 14. Januar 1814 gemäß, zugefallen waren, an Preußen ab, mit der Bedingung, daß letzteres an Dänemark zwei Millionen Thaler preußisch, und für Schweden dessen Schuld von sechs Mahl hundert tausend Thalern, in bestimmten Fristen, an Schweden aber drei Millionen fünf Mahl hundert tausend Thaler preußisch, in gleicher Weise bezahlen solle.

Während Preußen so über Ländervertauschungen unterhandelte, und manche andere Uebereinkunft schloß, wurden von demselben die nöthigen Vorkehrungen zum bevorstehenden Kriege gegen Napoleon keines Weges verabsäumt. Schon unterm 7. April erging aus Wien ein wiederholter Aufruf des Königs an sein Volk, worin ausgesprochen wurde, daß das stehende Heer schleunig ergänzt, Abtheilungen freiwilliger Jäger (wie 1813) gebildet und die Landwehr zusammen gerufen werden solle; zugleich mit ihm erschien eine Verordnung, wegen Bewaffnung der Freiwilligen. Diejenigen unter ihnen, welche bereits gedient hatten, und wieder in das Heer treten würden, sollten, wenn sie sich der Beförderung werth gemacht oder das eiserne Kreuz erworben hätten, als Offizier in die erledigten Stellen einrücken, die, welche keine Gelegenheit zur Auszeichnung gefunden, als Feldwebel und Unteroffizier angestellt werden; für die jetzt eintretenden sollten die schon bestehenden Gesetze gelten; dabei ward bemerkt, daß niemand, der im Jahre 1790 geboren, und am Schlusse des letzten Krieges preußischer Staatsbürger gewesen sey, ohne gedient zu haben, oder jetzt Dienste zu nehmen, ein Amt zu erwarten habe ꝛc. Dieser Verordnung folgte am 15. Mai gleich-

falls noch aus Wien, eine andere, wegen des Landsturms und des zweiten Aufgebots der Landwehr. Hinsichts des erstern wurden die älteren Verfügungen theils bestätigt, theils erweitert, für die Errichtung und Auswahl des letztern sollten die Vorschriften der Gesetze vom 17. März 1813 und 3. September 1814 gelten; im einzelnen wurden einige nähere Bestimmungen hinzugefügt.

Erst am 26. Mai verließ der König Wien, kehrte auf kurze Zeit nach Berlin zurück, und reiste am 22sten Junius, von Potsdam aus, nach dem Rheine ab. Mit ihm zugleich von Wien abgegangen waren die Kaiser von Rußland und Oestreich, und hatten sich in das Hauptquartier des Fürsten v. Schwarzenberg nach Heidelberg begeben.

Wie in Preußen, so überall, wurden die Kriegsrüstungen mit dem größten Eifer betrieben; aber kaum hatten die nöthigen Befehle dazu gegeben werden können, als die Feindseligkeiten in Italien, und zwar an demselben 30. Mai, an welchem Murat seinen Aufruf an die Völker Italiens erließ, auch schon eröffnet wurden durch einen Angriff auf die, zwischen Savignano und Cesena stehende östreichische Abtheilung, unter dem Obersten Gavenda, welche sich, wie ihr geboten war, zurückzog. Von dem an eben diesem Tage zu Mailand angekommenen Ober-Befehlshaber der östreichischen Armee in Italien, Grafen Frimont, erhielt Bianchi den Befehl, sich in dem Maße, wie die neapolitanischen Truppen vorrücken würden, gegen den Po zurück zu ziehen, welches auch auf der großen Straße über Bologna gegen Modena bewerkstelligt wurde, ohne daß es zu einem Gefechte kam, ungeachtet Murat mit seiner gesammten Macht folgte. Bianchi hatte den Brückenkopf von Modena besetzt, und hier entspann sich ein Treffen, welches, nach sechsstündigem hitzigen

Kampfe, mit dem Rückzuge der Oestreicher endigte. Murat zog in Modena ein. Im Toskanischen mußte Nugent gleichfalls der feindlichen Uebermacht weichen; er zog sich nach der genuesischen Gränze zurück. Der Großherzog von Toskana verließ seine Hauptstadt Florenz, von wo sich der Papst nach Genua begeben hatte.

Nach diesen ersten glücklichen Erfolgen, glaubte Murat schon Herr von ganz Italien zu seyn; doch nur zu bald sollte diese Täuschung schwinden.

Unterm 5. April erklärte Lord Bentink von Turin aus, England betrachte die gegen Oestreich eröffneten Feindseligkeiten als mit ihm selbst begonnen, machte Murat die Aufforderung auch der Sardinischen Unterthanen zur Empörung, durch seinen Aufruf an die Italiener, zum besonderen Vorwurf, eilte dann in das östreichische Hauptquartier und am 7. April erging Befehl an die englischen Befehlshaber zur Eröffnung der Feindseligkeiten gegen Neapel zu Wasser und zu Lande.

Frimont ließ seine Truppen sämmtlich an den Po rücken, hinter welchen, wie wir gesehen haben, auch Bianchi sich gezogen hatte. Nach verschiedenen Hin- und Her-Märschen, griff Murat am 8. April die noch nicht völlig in Vertheidigungsstand gesetzte Zitadelle von Ferrara an; die Stadt ging verloren, doch scheiterten alle Angriffe auf jene, und nun mußten die Neapolitaner auch die Stadt wieder verlassen. Mit dem Angriff auf Ferrara stand ein heftiger Sturm gegen den Brückenkopf von Ochiobello in Verbindung, aber auch dieser mißglückte. Ein am folgenden Tage erneuerter Sturm wurde von den Oestreichern gleichfalls abgeschlagen.

Um fernere Angriffe von Seiten der Neapolitaner auf jene beiden Punkte zu vereiteln, ließ Frimont am 10ten April ihren linken Flügel, vorwärts Carpi, angreifen.

Die Neapolitaner wurden in diesen Ort hinein geworfen, und schienen ihn vertheidigen zu wollen; sobald aber die Oestreicher Anstalt machten zum Sturm, jene auch gewahr wurden, daß man ihnen auf der entgegen gesetzten Seite den Ausweg zu versperren suche, verließen sie fliehend die Stadt. In Folge dieses unglücklichen Gefechts, zog die ganze neapolitanische Division Carascosa über Sechia, räumte Modena, und rückte wieder in die alte Stellung am Panaro. Hier stand Murats Armee von Modena bis Finale und Bondella; mit ihrem verschanzten rechten Flügel hielt sie Ferrara noch eingeschlossen. Aber auch diesen ließ Frimont, von dem Brückenkopf von Ochiobello aus, am 12. Nachmittags angreifen, während der linke durch eine Seitenbewegung bedroht wurde. Mit großer Unerschrockenheit stürmten die Oestreicher die Verschanzungen; am Abend gaben die Neapolitaner, welche bis dahin noch Widerstand geleistet hatten, jede weitere Vertheidigung auf, zerstörten in der Nacht die eigenen Werke und zogen nach Bologna ab. Mit geringem Verluste hatten die Oestreicher Ferrara entsetzt.

Murat zog nun seine Macht um Bologna zusammen, und begann seine Stellung am Panaro zu verschanzen; als aber Bianchi am 14. Miene machte, über diesen Fluß zu setzen, und den Neapolitanern hier eine Schlacht zu liefern, verließen sie in der Nacht dessen Ufer, und am folgenden Tage auch Bologna. Sie wurden von allen Seiten lebhaft verfolgt, wo sie Stand hielten, ihre Reihen durchbrochen, und am 16. April hatten sie bereits Imola erreicht.

Im Toskanischen ging es nicht besser. Nugent hatte mit höchstens 8000 Mann den Gebirgspaß von Pistoja besetzt. Am 10. April rückten die Neapolitaner aus Florenz; aber ganz unerwartet kam Nugent ihnen entge-

gen, das Gefecht war kurz und entscheidend, die Neapolitaner flohen nach Florenz zurück, und verließen auch diese Stadt am 14. Ihren Rückzug nahmen sie auf der Straße von Arezzo, um sich mit der Haupt-Armee in Verbindung zu setzen.

Frimont, dessen Heer früher kaum 40,000 Mann betrug, jetzt aber, durch die eingetroffenen bedeutenden Verstärkungen, nahe an 100,000 Mann zählte, schickte Bianchi, welcher den Oberbefehl über die Truppen am rechten Po-Ufer, unter dem Namen der Armee von Neapel erhalten hatte, auf der Straße von Florenz, in Murats linke Flanke. Dieser hatte sein Hauptquartier zu Fondi, sein Nachtrab aber hielt Ravenna noch besetzt. Am Roncofluß, in der Gegend von Cesena, wo er einen neuen Versuch machen wollte, sich zu halten, hatte er Verschanzungen aufwerfen und mit Geschütz reichlich versehen lassen. Doch Neipperg ließ den linken Flügel dieser starken Stellung umgehen, während er selbst am 21. April, im Angesichte des Feindes über den Fluß setzte. Ein rascher Angriff brachte die Neapolitaner bald in Unordnung. Den Fliehenden Zeit zu verschaffen, sich wieder zu sammeln, setzte sich Murat selbst an die Spitze zweier Reiter-Regimenter, und stürzte auf die östreichische Infanterie. Sie hielt den Stoß aus, und nun brach die östreichische Reiterei in die neapolitanische mit solchem Ungestüm, daß sie gleichfalls ihr Heil in der Flucht suchen mußte. Ein in Cesenatico, zur Deckung der dortigen Brücke stehender feindlicher Posten wurde fast um dieselbe Zeit angegriffen, die Brücke überwältigt, Cesenatico erstürmt, und der ganze Haufe zerstreut. Jetzt zog sich Murats Hauptmacht nach Rimini, sein Nachtrab hatte Savignano schwach besetzt.

Noch ein Mahl versuchte derselbe, im Wege der Unterhandlung zu gewinnen, was er durch Waffengewalt

nicht hatte erzwingen können. Er schickte einen Abgeordneten, mit wichtigen Aufträgen nach Triest, welcher aber, ganz unverrichteter Sache, wieder umkehren mußte. Seine Anträge, zu einem Waffenstillstande, wurden von dem General Frimont gleichfalls verworfen.

Unterdessen hatte Murat am 27. April Rimini und Savignano verlassen, und zog die Straße längs dem Meere, um erst von Loretto aus, landeinwärts nach Foligno zu gelangen, und dadurch Bianchi Zeit verschafft, sich mit den Vortruppen der aus Toskana heranziehenden Kolonnen des Generals Nugent zu vereinigen, und mit dem größten Theil seiner Macht rasch auf Foligno zu rücken, wo er wirklich am 28. April eintraf.

Nun mußte Murat sich den Weg in seine Staaten mit Gewalt bahnen. Einen starken Nachtrab auf der Straße von Ancona, gegen Neipperg zurück lassend, brach er in Gewaltmärschen nach Foligno auf, vereinigte sich mit seinen, aus Toskana fliehenden Truppen, und stieß mit etwa 25 bis 26,000 Mann, unfern Tolentino, auf den, mit höchstens 14,000 Mann, gegen Macerata hin im Marsch begriffenen General Bianchi.

Hier kam es am 2. und 3. Mai zu einem entscheidenden Treffen, welches am erstern Tage von Morgens bis Abends spät dauerte, und mit der Umgehung des zum Weichen gebrachten neapolitanischen linken Flügels endigte. Dessen ungeachtet ließ Murat am 3. den Angriff auf Bianchi's linke Flanke in geschlossenen Vierecken erneuern, wurde aber in seiner rechten unerwartet überflügelt, und endlich gezwungen, sich auf allen Punkten eilig zurück zu ziehen. Die östreichische Reiterei verfolgte den fliehenden Feind; zwei seiner Brigaden wurden in die Gebirge getrieben, sein ganzer Nachtrab ward von Fermo abgeschnitten, und auf die Straße nach Civitanuova geworfen.

Murat vermochte die zersprengten Schaaren nicht wieder zum Stehen zu bringen. Der Verlust an Todten und Verwundeten in diesen Gefechten war von beiden Seiten fast ganz gleich. Die Generale Ambrosio und Campana schwer verwundet, zwei General-Adjutanten, 20 Offizier und 1200 Mann geriethen in östreichische Gefangenschaft; späterhin fielen auch noch die neapolitanische Feldapotheke, das Lazareth von Civitanuova, das zahlreiche Gepäck und sogar einige von Murats Kutschen in der Sieger Hände.

Murat zog sich eilig über Pescara zurück. Bianchi und Neipperg vereinigten sich zwei Tage nach der Schlacht bei Tolentino, und schnitten ihm dadurch die Hauptstraße nach Neapel ab; Nugent aber rückte, nach einem für ihn glücklichen Gefechte, bei Rieti, von Rom gegen Neapels Gränze und auf dessen Boden längs dem mittelländischen Meere, wenn auch durch den von Murat in den Gebirgen des Kirchenstaats eingerichteten Landsturm hier und da aufgehalten, immer weiter vor.

Auf seinem Rückzuge, längs der Seeküste, unablässig verfolgt, büßte Murat, bis zum 13. Mai über die Hälfte seines Heeres ein. Mit dem Reste desselben, etwa 15.000 Mann, zog er am 11. Mai eiligst durch Sulmona. Am 13. besetzte Nugent Caprano, nachdem er das bei diesem Orte gebildete neapolitanische, aus ungefähr 2,500 Mann bestehende Freikorps, unter General Manches, in einem Haupttreffen, dem mehrere kleinere Gefechte vorangingen und folgten, geschlagen, und gezwungen hatte, sich nach St. Germano zurück zu ziehen. Mit diesem hatte Murat etwa 8000 Mann, aus allen nur irgend vorhandenen Truppen zusammengebracht, unter dem Namen Armee des Innern, vereinigt, und griff am 14. Nugents Vortrab an, jedoch mit für ihn unglücklichem Erfolge. Tags dar-

auf ließ Nugent zwei Abtheilungen, rechts und links von St. Germano vorgehen, um des Feindes Rückzug abzuschneiden, und rückte demselben am 16. mit seinen übrigen Truppen entgegen. Hierauf räumte Murat die Stellung von St. Germano, ohne Widerstand. Nugent folgte ihm auf den Fuß, und erreichte ihn Abends bei Mignano. Der von den Neapolitanern am stärksten besetzte Posten wurde sogleich mit Ungestüm angegriffen; der Feind leistete nur kurze Gegenwehr, gerieth in Verwirrung und zerstreute sich. Nugent setzte nun seinen Marsch auf der Straße nach Neapel fort, ließ jedoch eine Abtheilung bei Garigliano stehen, und unterbrach dadurch des Feindes Verbindung mit seiner Hauptfestung Gaeta. Von der Armee des Innern hatte sich das Fußvolk gänzlich zerstreut, nur die Reiterei war auf der Straße nach Capua entkommen. — Murat selbst entfloh in der Nacht auf den 20. Mai nach Ischia, um von dort nach Frankreich zu gehen. Zwei Tage später wurde Neapel für den König Ferdinand IV in Besitz genommen, welcher am 17. Junius dahin zurückkehrte, und Murat's Reich hatte ein Ende.

Während dieses leichten Kampfes waren zur Vereinigung und Aufstellung der verbündeten Heere gegen Napoleon die nöthigen Anstalten getroffen worden. Mit der niederländischen Armee stand Wellington zwischen der Schelde und Sambre in der Gegend von Ath, Mons und Nivelles; an diese schloß sich zwischen Binche, Charleroi und Ciney die niederrheinische unter Blücher; am Ober-Rhein stand Schwarzenberg, mit den Oestreichern, Hessen, Baiern, Würtembergern und Badnern, von Manheim bis zum Bodensee; den Mittel-Rhein besetzen, und den Raum zwischen Blücher und Schwarzenberg füllen sollten die Russen, welche, unter Bar-

klay de Tolli, in Eilmärschen heranzogen; unter der Benennung Alpen-Armee befehligte Frimont das fünfte Heer in Ober-Italien.

Napoleon hingegen zog, zu Anfang des Junius, seine Hauptmacht, unter dem Namen Nordarmee, in zwei Korps, hinter den Festungen Valenciennes, Maubeuge und Philippeville zusammen; ein drittes, die Ardennen-Armee, unter Vandamme, stellte er bei Meziers, ein viertes, die Mosel-Armee, unter Gerard, bei Metz, ein fünftes, die Rhein-Armee, unter Rapp, bei Strasburg, ein sechstes, die Jura-Armee, unter Lecourbe, zu Vesoul und Besançon, und ein siebentes, die Alpen-Armee, unter Suchet, an Italiens Gränze auf. Zwei andere Korps bildeten sich im südlichen Frankreich und an den Pyrenäen, unter den Generalen Clausel und Decaen.

Die Stärke des verbündeten Heeres wird zu einer Million, des französischen zu zwei Mahl hundert und zwölftausend achthundert und sechzig Streiter, und ein Mahl hundert sechsundvierzigtausend achthundert und achtzig Nationalgarden angegeben, beide sind aber, ohne Zweifel, niemahls vollständig gewesen.

Napoleon, nachdem er seiner Gemahlinn die Regentschaft, mit noch unumschränkterer Vollmacht, als im Jahre 1813 übertragen, den Parisern am 1. Junius das blendende Schauspiel des Maifeldes gegeben, und am 7. den gesetzgebenden Körper noch in Person eröffnet hatte, reis'te am 12. von Paris zur Armee ab, und traf am 14. mit sämmtlichen Garden, unter Mortier, außer welchen er auch die Mosel- und Rhein-Armee zu der Nord-Armee herangezogen hatte, zu Maubeuge ein. In einem Aufruf an seine Soldaten, erinnerte er sie an die denkwürdigen Tage von Marengo (14. Jun. 1800) und von Fried-

land (14. Jun. 1807), verhieß ihnen neue Siege, frische Beute, und rückte am 15. auf den beiden Straßen, über Thuin und Charleroi, gegen die Sambre vor.

Nach dem Plane der Verbündeten sollte der Feldzug erst mit dem 1. Julius eröffnet werden; die englische Armee sowohl als die preußische, standen daher noch in weitläufigen Kontonnirungen, und sollten sich eben jetzt in engere zusammenziehen. Sobald der preußische General Zieten auf dessen Armee-Korps, in der Gegend von Charleroi und Fleurus, der Feind zuerst stoßen mußte, dessen Absicht erkannte, befahl er sofort, daß die erste Abtheilung sich bei Fontaine l'Eveque sammeln und auf Gosselies zurückgehen, die zweite die drei Brücken über die Sambre bei Marchienne, Charleroi und Chatelet, bis die erste ihren Bestimmungsort erreicht habe, vertheidigen, die dritte und vierte aber unverzüglich auf Fleurus, den Vereinigungspunkt des Niederrheinischen Heeres, sich wenden solle. Dem Feinde gelang jedoch nicht nur der Uebergang über die Sambre bei Thuin, er nahm auch gegen Mittag Marchienne und Charleroi, stellte die nur zur Hälfte abgeworfenen Brücken schnell wieder her, und machte sich zum Herrn beider Ufer des Flusses, in deren Besitz er den Preußen den Rückzug auf der Straße nach Brüssel mit Erfolg streitig, und ihre Trennung von den Engländern möglich machen konnte. Die Lage des Zietenschen Korps ward bald sehr bedenklich. Die auf Gosselies vorrückende erste Abtheilung fand den Ort von Reiterei besetzt, und mußte ihn, um nicht abgeschnitten zu werden, erstürmen; die zweite zur Sicherung der ersten, von Charleroi hinter dem Engpasse von Gilly aufgestellt, verlor ihren Stützpunkt, als der Vortrab des Gerardschen Korps sich der in die linke Flanke der Preußen führenden Brücke bei Chatelet bemächtigte. Spät Abends

erst trafen die erste Abtheilung, nachdem sie bei Heppignies ein hitziges Gefecht bestanden, und die zweite, in geschlossenen Vierecken sich vertheidigend, bei Fleurus ein, und lagerten zwischen Ligny und St. Amand. Die Stellung der Franzosen war am Abend folgende: ihr linker Flügel, bestehend aus dem ersten und zweiten Korps, unter Ney, schickte von Gosselies aus seine Vortruppen nach Frasne, der Mittelpunkt, unter Vandamme, stand zwischen Fleurus und Lambussart, der rechte Flügel, unter Gerard, über der Sambre, vorwärts von Chatelet, Napoleon selbst war zu Charleroi, und die Garde stand zwischen diesem Ort und Fleurus.

Blücher, die ihm drohende Gefahr nicht verkennend, aber entschlossen, eine ihm vom Feinde gebotene Schlacht anzunehmen, schickte unverzüglich einen Eilbothen und später noch einen zweiten, an Wellington, welcher sein Heer bei Ath und Nivelles zusammengezogen hatte, ging von Namur nach Sombref, wo das zweite Korps, unter Pirch, stand, und beorderte eben dahin auch das dritte, unter Thielmann, welches sich in und um Namur befand, und das noch in Lüttich und dessen Umgegend vertheilte vierte, unter Bülow. Am Morgen des 16. Junius waren die ersten drei Korps wirklich am Ligny-Bache vereinigt, aber das vierte konnte kaum vor Abend eintreffen, und auf Wellingtons Hülfe war mit Sicherheit nicht zu rechnen. Für so unglaublich hielt er, was Blüchers erste Bothschaft von Napoleons Erscheinen mit seiner gesammten Macht und seinem Angriff ihm meldete, daß er sich mit seinem General-Stabe, noch um Mitternacht, auf einem von der Herzoginn v. Richmond gegebenen Balle befand, als ihm die zweite, dringend Beistand begehrend, überbracht wurde. In der Nacht war auch noch das erste französische Korps über die Sambre

gegangen, um sich mit dem zweiten zu vereinigen. Napoleon bestimmte dasselbe bei Frasne stehen zu bleiben, Ney aber ward beordert auf Quatrebras, wo die Straßen von Namur, Charleroi, Nivelles und Brüssel zusammenlaufen, vorzurücken, um die Engländer dort festzuhalten, während er selbst über die Preußen herfiele, welche, ungefähr 80,000 Mann stark, mit dem rechten Flügel, unter Zieten, zwischen Brie und Sombref, mit dem linken, unter Thielmann, zwischen diesem Ort und Botry standen, vor sich den Ligny=Bach und die stark besetzten Dörfer Ligny, St. Amand und Tongrines. Es mochte etwa gegen 3 Uhr Nachmittags seyn, als Napoleon, dessen Macht zu 130,000 Mann angegeben wird, das Dorf St. Amand, vor dem preußischen rechten Flügel stürmen ließ. Mehrmals wurde der Feind mit dem Bajonnett wieder hinausgeworfen, und so oft er auch seine Angriffe erneuerte, nimmer doch vermochte er sich desselben ganz zu bemächtigen. Nachdem das Gefecht einige Stunden gewährt hatte, und Napoleon so heftigen Widerstand fand, daß er von dieser Seite seinen Zweck nicht erreichen zu können glaubte, wendete er sich gegen Ligny, vor dem Mittelpunkt der preußischen Stellung. Fünf Stunden schlug man sich auch hier, hartnäckiger noch, als um St. Amand, ohne Entscheidung, und nur mit kleinen Zwischenräumen bewegte sich der blutige Kampf bald vorwärts bald rückwärts. Unaufhörlich führte man von beiden Seiten frische Truppen heran; das Dorf gerieth in Brand. Nach und nach hatte sich die Schlacht längs der ganzen Linie ausgebreitet, dennoch blieb Ligny immer der entscheidende Punkt. Schon begann es Abend zu werden. Alle Abtheilungen des preußischen Heeres befanden sich bereits im Gefecht, oder hatten gefochten, und keine frische Truppen waren bei der Hand,

Wolf del. F. Gumpel sc.

Blücher, während der Schlacht bei Ligny, in Lebensgefahr.

Digitized by Google

Digitized by Google

weil Blücher, in dem Glauben, der Feind ziehe sich von St. Amand nach Fleurus zurück, den größten Theil der Reserve zu seiner Verfolgung abgeschickt hatte; auch die Aussicht auf die von Wellington noch am Morgen, auf der Höhe von Brie, zugesagte Unterstützung war verschwunden mit der Nachricht, daß er selbst bei Quatre-bras angegegriffen und gezwungen sey, seine ganze Macht zusammen zu halten. In dieser, für die Preußen immer bedenklicher werdenden Lage, sahen sie sich plötzlich von einer feindlichen Infanterie-Abtheilung, welche, unter Begünstigung der Dämmerung das Dorf umgangen war, im Rücken angegriffen, während einige Kürassier-Regimenter von der entgegengesetzten Seite durchdrangen. Dieser überraschende Angriff entschied, jedoch nur erst dann, als die preußische, hinter dem Dorfe aufgestellte Reiterei der überlegenen feindlichen endlich weichen mußte. Bei dieser Gelegenheit war es, daß Blücher, noch das letzte versuchend, sich selbst an die Spitze von einigen Reiter-Regimentern setzte und sie gegen den Feind führte, aber vergebens. Sein Pferd von einer Kugel tödtlich verwundet, und von Schmerz in krampfhaften Sprüngen vorwärts getrieben, stürzte im vollen Lauf mit einmahl zu Boden. Betäubt durch den dröhnenden Fall, lag der graue Held halb unter dem Pferde. Sein Adjutant, Graf Nostitz, welcher ihm gefolgt, war abgesessen und stand neben ihm, fest entschlossen, das Schicksal des geliebten Feldherrn zu theilen; aber die feindlichen Kürassiere, in blinder Wuth verfolgend, sprengten vorbei, ohne Beide zu bemerken, und jagten eben so noch ein Mahl vorüber, als sie von den Preußen zurück getrieben wurden. Wie durch ein Wunder entging er dem Tode oder der Gefangenschaft. Die hinter Ligny befindliche preußische Infanterie, zwar zum Weichen gezwungen, ließ sich, durch den feindlichen Ueberfall in der Dunkelheit, dennoch nicht in

Verwirrung bringen; in Masse aufgestellt, schlug sie alle Angriffe der französischen Reiterei kaltblütig ab, und zog sich, in Ordnung, ruhig nach den Höhen zurück, von welchen der Marsch nach Tilly langsam fortgesetzt wurde. Eine Viertelstunde vom Schlachtfelde, bei Marbais, stellte sich ein Theil des Heeres noch ein Mahl wieder auf. Die Dörfer Ligny und Brie wurden erst spät in der Nacht von den Preußen geräumt. Dasselbe war der Fall mit Sombref, wo der General Thielmann gefochten hatte; sein Korps zog sich langsam nach Gembloux zurück, wo nun auch das vierte, unter Bülow eintraf. Der Verlust der Preußen in dieser blutigen Schlacht wird an Todten und Verwundeten, von welchen letztern ein Theil dem Feinde in die Hände fiel, zu 14,000 Mann, der des Feindes, er hatte fast das ganze Gerardsche Korps eingebüßt, noch beträchtlicher angegeben; außerdem mußten jene 15 Geschütze stehen lassen, welche in Bergengen gerathen waren und nicht fort konnten.

Fast gleichzeitig mit Blücher, bei Ligny, war Wellington, bei Quatrebras, von dem Marschall Ney wiederholt angegriffen worden. So tapfer die Britten auch fochten, so waren sie doch schon im entschiedenen Nachtheil und zurückgedrängt, als der Herzog von Braunschweig mit seiner Schar anlangte. Wie immer im Kampfe voran, stürzte er sich auch hier mit seinen Husaren in den Feind, und brachte das Gefecht zum stehen. In der Hand verwundet, und kaum verbunden, drang er noch ein Mahl in den Feind, und warf ihn zurück, aber eine Kugel, mitten durch das Herz gegangen, streckte den Tapfern zu Boden. Jetzt ließ der immer besonnene brittische Feldherr bedeutende Infanterie- und Kavallerie-Massen zu einem allgemeinen Angriff vorrücken. Der Feind griff die herankommenden Bataillone mit zwei Kürassier-Regimentern

an, vermochte aber nicht sie zu durchbrechen, und wurde durch das mörderische Feuer der englischen Plänker und der Artillerie, an der Spitze der in Kolonne vordringenden Bataillone, endlich sogar gezwungen, umzukehren. In diesem Augenblick wäre die Ankunft der, auf Napoleons Befehl, bei Frasne stehen gebliebenen Abtheilung für Ney von der größten Wichtigkeit gewesen; aber diese von ihm mit Gewißheit erwartete Unterstützung erschien nicht. Napoleon hatte sie abgerufen, als der Angriff auf Saint-Amand begann, und zurückgeschickt, da er sich gegen Ligny wendete. Durch diesen Hin- und Hermarsch hatte sie Kräfte und Zeit verloren, vermochte nun nicht zu leisten, wozu sie aufgespart war, und Ney ward gezwungen, alle Vortheile aufzugeben, und sich, lebhaft verfolgt, nach Frasne zurück zu ziehen.

Blücher hatte alle Abtheilungen seines Heeres nach Wavre beordert; in verschiedenen Richtungen zogen sie dahin, und fanden sich am Abend des 17. dort enge vereinigt, ohne daß der Feind sie daran gehindert hätte: denn Marschall Grouchy, welchen Napoleon ihnen am 17. gegen Mittag mit 40,000 Mann nachgeschickt hatte, um sie gänzlich zu trennen und zu zerstreuen, war so völlig in Ungewißheit über den Weg, welchen die Preußen genommen, daß er keinen festen Entschluß fassen konnte, und so erst am 18. Morgens, ganz zufällig, doch nun zu spät auf ihren Nachtrab stieß. Jene Bewegung Blüchers machte eine übereinstimmende von Seiten Wellingtons nothwendig, weßhalb er sich von Quatrebras nach Genappe und von dort nach Waterloo, fast auf gleicher Höhe mit Wavre, zurück zog. Hier in einer vortheilhaften Stellung, war er fest entschlossen, Napoleon eine Schlacht zu liefern, er möge nun angegriffen werden, oder nicht. Blücher hatte ihm das Versprechen gegeben, ihm mit

seiner ganzen Macht bei zu stehen, und, dem gemäß, brach das preußische Heer am Morgen des 18. auf: das zweite und vierte Korps wurden über St. Lambert hinaus in Marsch gesetzt, um sich in dem Walde von Frichemont verdeckt auf zu stellen, und im günstigen Augenblick in des Feindes Rücken vor zu brechen; das erste Korps erhielt seine Richtung nach Ohaim in dessen rechte Flanke, und das dritte folgte langsam, zur Unterstützung. Wellingtons Stellung, im Angesichte von Waterloo, durchschnitt die Heerstraße von Charleroi und Nivelles, erstreckte sich bis zu einer Verschanzung bei Merbe-Braine, welche besetzt wurde, und links bis zu einer gleichfalls besetzten Höhe, oberhalb des Weilers Ter la Haye; dem Mittelpunkte rechts gegenüber, und in der Nähe der Straße von Nivelles wurde das Gehöft und der Garten von Hougoumont, welche den Zugang zu jener Flanke deckten, und dem Mittelpunkte links gegenüber die Meiereien la Haye Sainte und Papelotte besetzt; der linke Flügel stand über Ohaim mit den Preußen in Verbindung. Napoleon hatte 90,000 Mann bei der Meierei la belle Alliance versammelt. Das erste Korps stellte sich auf der Straße von Brüssel bei dem Dorfe Mont-Saint-Jean, dem Mittelpunkte der Engländer gegenüber, auf; das zweite Korps lehnte seinen rechten Flügel an die Brüsseler Straße, den linken an ein kleines Gehölz, auf Kanonenschußweite von der englischen Armee; eine Reserve, aus Infanterie und schwerer Kavallerie, stand in der Gegend des Dorfes Planchenoit, und die Garden waren, als Haupt-Unterstützung, auf den Höhen bei dem Vorwerk Rossomme aufgestellt; das sechste Korps, mit der Reiterei des Generals d'Aumont, unter dem Grafen Lobau (Mouton) war gegen ein etwa anrückendes preußisches Korps bestimmt.

Sobald

Sobald das den ganzen Morgen hindurch fortdauernde stürmische Regenwetter, um Mittag ein wenig nachgelassen hatte, eröffnete der Feind die Schlacht, durch einen wüthenden Angriff auf den mit einer Abtheilung der englischen Gardebrigade besetzten Posten Hougoumont, welcher mit ausgezeichneter Tapferkeit behauptet ward, was die Franzosen auch aufbieten mochten, sich seiner zu bemächtigen; nur die Hälfte des vorliegenden wiederholt genommenen und wieder verlorenen Wäldchens blieb in seiner Gewalt. Diesen Angriff auf die rechte Seite des Mittelpunkts des englischen Heeres begleitete der Feind mit einem heftigen Geschützfeuer auf ihre ganze Linie, um die immer erneuerten, zuweilen gemeinschaftlich, zuweilen einzeln gemachten Kavallerie- und Infanterie-Angriffe zu unterstützen. In einem derselben bemächtigte er sich der Meierei la Haye Sainte, welche aus Mangel an Zeit nicht war befestigt worden, und von der dieselbe besetzt haltenden Abtheilung eines leichten Bataillons der englisch-deutschen Legion, nachdem sie sich verschossen hatte, geräumt werden mußte. Alle vom Feinde mit seiner Kavallerie zu wiederholten Mahlen auf die englische Infanterie gemachte Angriffe blieben fruchtlos; die englische Reiterei kam zum Einhauen, warf die französische in den Grund zurück, erbeutete einen Adler, machte viele Gefangene, und fünf Batterien unbrauchbar dadurch, daß sie die Pferde niederhieb. Aber sie hatte sich zu weit vorgewagt und mußte eilig umkehren.

Von nun an, es mochte drei Uhr Nachmittags seyn, strengte Napoleon alle seine Kräfte an, um die englische Stellung in ihrem Mittelpunkt zu durchbrechen; es entstand ein mörderischer Kampf auf diesem Punkt, aber alle Anfälle der von Napoleon hier versammelten Kavallerie-Reserven scheiterten an der Festigkeit der englischen Vierecke, von welchen eins elf Mahl bestürmt wurde; das Ge-

fecht wankte nirgends, und wurde so bis 7 Uhr Abends im Gleichgewicht erhalten. Während dessen waren, etwa um 5 Uhr Nachmittags, von dem vierten Korps der preußischen Armee, deren Kolonnen das sehr schwierige Defilée von St. Lambert beträchtlich aufgehalten hatte, erst zwei Brigaden in ihrer versteckten Stellung angekommen. Als sie sich aus dem Walde von Frichemont zu entwickeln begannen, glaubte Napoleon, es sey der Vortrab des Marschalls Grouchy, welcher, zu seiner Unterstützung, gerade zur rechten Zeit eintreffe, doch nicht lange dauerte die Täuschung. Ohne die nachrückenden Truppen ab zu warten, gab Blücher den Befehl, das im Rücken des Feindes liegende Dorf Planchenoit unverzüglich an zu greifen. Napoleon schickte den Preußen alle irgend entbehrliche Truppen entgegen. Es erhob sich ein blutiger Kampf. Zwei Mahl eroberten die Franzosen das ihnen von den Preußen entrissene Dorf wieder. Lange Zeit stand das Gefecht, bis auch das zweite preußische Korps heran kam; nun gingen die Preußen, welche durch dasselbe 35,000 Mann stark geworden waren, aus der Vertheidigung zum Angriff über, und erhielten bald die Oberhand. Unterdessen hatte der Kampf gegen die Engländer, wie wir gesehen haben, mit gleicher Heftigkeit bis 7 Uhr Abends fortgedauert, ohne Entscheidung; diese aber wollte Napoleon durchaus herbeiführen, und machte nun noch einen letzten Versuch, die linke Seite des Mittelpunkts der englischen Stellung unweit la Haye-Sainte zu durchbrechen. Unterstützt von einem heftigen Geschützfeuer, rückten vier Regimenter Garde vor, während andere Truppen, Kavallerie und Infanterie, sich auf die Braunschweiger warfen, welche eben im Begriff standen, sich bei la Haye-Sainte aufzustellen. Der Sturm war fürchterlich; aber Wellington hatte so wohl berechnete Gegenanstalten getroffen, daß alle Gewalt scheiterte. Versteckte Batterieen richteten in den feindlichen

Reihen eine furchtbare Verwüstung an, und zugleich rückte Wellingtons ganze Schlachtlinie, zum Angriff übergehend, vorwärts. Seine Reiterei hatte die französische Garde umzingelt, und forderte sie auf, sich zu ergeben: „die Garde ergiebt sich nicht, sie weiß zu sterben!“ — entgegnete ihr muthiger Führer, General Cambronne — und im Augenblick auch fiel eine bedeutende Anzahl der Seinigen unter den englischen Schwertern, die übrigen, aus einander gesprengt, retteten sich in wilder Flucht. In diesem Augenblick erschienen auch die ersten Kolonnen des ersten preußischen Armee-Korps, unter Ziethen, über Ohaim, auf ihrem Angriffspunkt, warfen den Feind aus Papellotte heraus, und fielen ihm in die rechte Flanke. — Jetzt war es um ihn geschehen. Sein rechter Flügel, von drei Seiten bestürmt, weicht, und im Sturmschritt, unter Trommelschlag dringen die Preußen immer weiter vor. „Einen „besonders schönen Anblick“ — sagt Gneisenau, in seinem Amtsbericht — „gewährte ihre Angriffsseite. Der „Boden war hier terrassenartig gebildet, so daß mehrere „Stufen Geschützfeuer über einander entwickelt werden „konnten, zwischen welchen die Truppen, brigadenweise, in „der größten Ordnung, in die Ebene hinab stiegen, wäh„rend, aus dem hinten auf der Höhe liegenden Walde, „sich immer neue Massen entwickelten. —“ Schon war der Feind im völligen Rückzuge, und für ihn nirgend mehr ein Halt, dennoch aber vertheidigte die alte Garde noch immer das in seinem Rücken liegende Dorf Planchenoit; als aber Blücher auch dieses, nach mehreren abgeschlagenen Angriffen, mit vielem Blutvergießen, in einem dritten Sturme, überwältigt, und ein Viereck der alten Garde, welche den Rückzug decken sollte, aus einander gesprengt hatte, da löste sich das Ganze auf, und machte sich, unter dem Ausrufe: „rettet die Adler!“ in rathloser Ver-

wirrung auf die Flucht. Es war 10 Uhr Abends, als bei der Meierei la belle Alliance Wellington und Blücher, durch eine besondere Gunst des Schicksals, im schönsten Vollmondschein, zusammen trafen, und sich gegenseitig als Sieger begrüßten. Von den zunächst stehenden Preußen, unter Gneisenau, auf Blüchers Befehl rastlos verfolgt, räumten die Franzosen zu gleicher Zeit alle ihre Stellungen; die Artilleristen ließen die Geschütze im Stich, die Trainsoldaten zerschnitten die Stränge, und jagten mit den Pferden davon. Die Straße, welcher die Flüchtigen querfeldein zu eilten, war bedeckt mit unzähligen Geschützen, mit Pulverwagen, anderen Fahrzeugen, Gewehren und Trümmern jeder Art. Aus mehr als neun Biwachten wurden die, welche sich einige Rast gönnen wollten, vertrieben, in einigen Dörfern versuchten sie Widerstand, doch nicht lange, sie flohen vor den Tönen der preußischen Trommeln und Flügelhörner, oder warfen sich in die Häuser, wo sie niedergemacht oder gefangen genommen wurden. In Genappe hatten sich die Geschlagenen verrammelt und wollten noch ein Mahl Stand halten, jedoch vergeblich; sie wurden durch die Stadt gejagt, und hier war es, wo unter vielen andern Wagen auch der Wagen Napoleons mit seinem ganzen Inhalte, angeblich eine Million Thaler an Werth, von den Preußen erbeutet wurde. Degen und Hut zurücklassend war er dem Wagen entsprungen, und, zu Pferde, über Charleroi, nach Philippeville geflohen, dessen Thore er den nachdrängenden Flüchtlingen verschließen ließ. So ging die Verfolgung des Feindes bis zum anbrechenden Tage unausgesetzt fort, und im wildesten Gewirre retteten sich, gleichfalls über Charleroi, von der ganzen Armee kaum 40,000 Mann, zum Theil ohne Gewehre, und nur mit 27 Geschützen. Mehrere hundert Kanonen und Haubitzen mit ihren Pulver- und Kugelwagen und das sämmtliche Gepäck

hatten die Franzosen eingebüßt. Ihr Verlust in dieser Schlacht (von ihnen, am richtigsten, bei Mont-St. Jean, von den Engländern bei Waterloo, von den Preußen bei la belle Alliance genannt) betrug, nach der Angabe im Moniteur, an Todten und Verwundeten wenigstens 30,000 Mann, und wird in den drei Tagen vom 15. bis zum 18. einschließlich, überhaupt auf 60,000 Mann berechnet; das Wellingtonsche Heer verlor an Todten, Verwundeten rc. 14,000 Mann, und die Preußen schätzten ihren Gesammtverlust, den am 16. mit eingerechnet, auf 33,000 Mann.

Noch ehe die Schlacht bei la belle Alliance sich zur Entscheidung neigte, hatte Blücher Nachricht erhalten, daß das vierte Armee-Korps, unter Thielmann, bei Wavre, mit einem beträchtlichen feindlichen Korps im Gefecht sey, und man sich bereits um den Besitz der Stadt schlage, welches jedoch in den Bewegungen der ein Mahl im Marsch begriffenen Kolonnen weiter keine Aenderung hervorgebracht hatte, weil da, wo es eben galt, keine Truppen zu entbehren waren.

Thielmann aber war am 18. Nachmittags gerade im Begriff gewesen, mit Zurücklassung einer kleinen Abtheilung, den drei andern preußischen Armee-Korps zu folgen, als er von Grouchy angegriffen wurde. Er ließ daher augenblicklich die schon vorausgeschickten Truppen zurückrufen, sie zwischen Wavre und Bierge aufstellen, und der großen Uebermacht des Feindes ungeachtet, wurde jeder seiner Versuche, hier den Uebergang über die Dyle zu erzwingen, vereitelt. Doch was auf jenen beiden nördlichen Punkten nicht möglich gewesen war, ward noch an demselben Abend südwärts bei Limale bewerkstelligt, und mit Anbruch des folgenden Tages sahe sich Thielmann in einen sehr ernstlichen und bedenklichen Kampf verwickelt. Etwa gegen 9 Uhr Morgens erhielt er Nachricht von

dem gestern erfochtenen glänzenden Siege, und dieß bestimmte ihn, alle Kräfte zu seiner Vertheidigung auf zu bieten. Erst als der Feind sich in den Besitz von Bierge gesetzt hatte, und Miene machte, ihn zu umgehen, zog er sich gegen Löwen zurück. Grouchy ließ ihn von einem Theil seiner Truppen verfolgen, und schlug mit der Hauptmacht die Straße nach Brüssel ein, um auf dieser seine Vereinigung mit Napoleon zu bewirken. In Rosienne aber erfuhr er die gänzliche Niederlage der französischen Armee, und diese Schreckensbothschaft nöthigte ihn, seine Plane auf zu geben; nur einige schwache Posten ließ er gegen die Preußen stehen, und zog sich erst nach Wavre und dann nach Gembloux zurück, von wo aus ihm und Vandamme, welcher mit ihm befehligte, gelang, sich nach Namur zu retten, ehe die verfolgenden Preußen sie erreichen konnten. Von dort setzten Beide, nachdem die Preußen nach einem wüthenden Widerstande Namur, mit einem Verlust von 1000 Mann, erstürmt hatten, am 20. Abends, ihren Rückzug über Dinant nach Givet, und von dort, nicht weiter beunruhigt, auf der Straße von Rethel und Rheims nach Soissons fort.

Die beiden siegreichen verbündeten Armeen rückten so schnell als es die großen Anstrengungen der vergangenen Tage und die schlechten Wege nur irgend gestatteten, vorwärts; die preußische zog über Charleroi auf Beaumont, die englische über Nivelles auf Bavey. Ueberall fielen ihnen verwundete und ermattete Franzosen, und zurückgelassenes Geschütz und Gepäck in die Hände. Ganze Haufen Versprengter, mit Wehr und Waffen, ergaben sich gutwillig, und die früher absichtlich unwegsam gemachten Straßen waren, zum Theil, von den Flüchtlingen selbst wieder gangbar gemacht und geebnet worden. In der Nacht auf den 22. Junius ergab sich die erste Festung auf fran:

zösischem Gebiet, Avesne, dem ersten preußischen Armee-Korps, nach sechsstündigem Beschießen, und nachdem ein Pulver-Vorrath in die Luft geflogen war, auf Kapitulation; 1500 Mann, mit 40 Geschützen, kamen in der Preußen Gewalt. Die Belagerung und Berennung der übrigen Festungen zwischen der Maas und Sambre übertrug Blücher dem Prinzen August Ferdinand von Preußen, Wellington dem Prinzen Friedrich von Oranien die Beobachtung der Festungen zwischen der Sambre und Schelde.

Die Nachricht von der am 18. erlittenen Niederlage hatte Napoleon selbst, welcher am 20. Abends über Rocroi und Meziers in dem Eliseen Palast (vormahls Palais-Bourbon) angekommen war, nach Paris gebracht. Am 21. Morgens erschien darüber öffentlich ein Bericht, kurz und erbaulich: „nachdem der Kaiser bei Fleurus über die Preußen einen glänzenden Sieg erfochten, und sie gänzlich zermalmt, habe sich zwei Tage nachher eine neue Affaire entsponnen, in welcher der Vortheil auf seiner Seite geblieben, und die Engländer viel Leute eingebüßt. Um 8 Uhr Abends wären die Franzosen Meister vom Schlachtfelde gewesen, und hätten sich nur noch 8 Stunden von Brüssel befunden; allein in der Nacht hätten Uebelgesinnte allerhand Nachrichten ausgestreut, durch welche die ganze Armee in Unordnung gerathen, und ein Unglück veranlaßt worden sey, welchem zu wehren der Kaiser nicht vermocht habe. In diesem Augenblick sammle sich die Armee wieder und nehme unterhalb Avesne und Philippeville eine Stellung rc." *) — Wenige Stunden nach dieser Bekanntmachung versammelten sich

*) Einen umständlicheren Schlachtbericht, in gewöhnlicher Weise enthielt der Moniteur vom 23., weil die Wahrheit nun nicht mehr zu verschweigen war.

beide Kammern. In der Pairs-Kammer trat Ney selbst gegen den Inhalt derselben auf; er nannte ihn falsch, in allen Beziehungen. „Nicht mehr als 16 bis 18,000 Mann — sagte er, von Grouchy und Vandamme nichts wissend — „können an der Gränze übrig seyn, und auch diese „vermögen nicht mehr Stand zu halten. Der Feind steht „mit 80,000 Mann bei Nivelles. Die Preußen sind „nicht zermalmt, vielmehr ist ein Theil derselben noch gar „nicht im Feuer gewesen. In wenigen Tagen wird der „Feind vor Paris seyn, und nichts übrig bleiben, als „Unterhandlungen an zu knüpfen.“ Alle Vorschläge in der Deputirten-Kammer, zu Gunsten Napoleons, worunter auch der, daß er sich persönlich in die Versammlung begeben, und sich zum Dictator aufwerfen möge, fanden keinen Eingang. Sie erklärte sich, auf Lafayette's Vorschlag, für permanent, und jeden Versuch sie aufzulösen für Hochverrath und als solchen zu bestrafen, und forderte die Minister des Krieges, des Innern und der Polizei auf, vor ihr zu erscheinen. Von diesem Beschlusse benachrichtigt, ließen die Minister melden, sie könnten der Aufforderung nicht sogleich Folge leisten; sie wurde wiederholt, und bald darauf, es war schon gegen Abend, traten sie in den Saal, an ihrer Spitze Lucian Bonaparte, welcher sich als kaiserlicher Kommissar bei der Kammer, durch ein förmliches Patent, auswies. Er schlug vor, die öffentliche Sitzung in eine geheime zu verwandeln, und die Zuschauer mußten sich entfernen. Er und seine Anhänger boten alles auf, um ihre Ansichten zu Gunsten Napoleons geltend zu machen. Lafayette wieder erhebt sich gegen sie, ihn unterstützen alle Besseren, begegnen jenen mit Nachdruck, und erklären, der Kaiser habe das Vertrauen der Nation verloren, und sie wären verpflichtet, für die Rettung des Vaterlandes zu sorgen. Es ward beschlos-

sen, eine Kommission von fünf Mitgliedern aus jeder Kammer solle sich noch in der nächsten Nacht mit diesem Gegenstande ausschließlich beschäftigen; die Pairs-Kammer gab sogleich ihre Einwilligung und die Kommissarien wurden von beiden ernannt. Je später es wurde, desto stürmischer ging es in der Versammlung zu. Partei stand gegen Partei, jede entschlossen den Sieg für sich zu gewinnen. Unaufhörlich fort dauerte der Meinungsstreit über die zu nehmenden Maßregeln, da äußerte Lafayette endlich ganz unverhohlen, die freiwillige Abdankung Napoleons sey das einzige Mittel zur Erhaltung Frankreichs. Dadurch wurden die Gemüther noch mehr erhitzt. Die einen schlugen vor, man solle sogleich Abgeordnete an ihn senden, um ihn zur Abdankung zu bewegen, die andern, es möge ein Ausschuß aus beiden Kammern von ihm ernannt werden, um mit den Verbündeten auf die Bedingung zu unterhandeln, daß Frankreich sich, nach freier Wahl eine Verfassung geben dürfe, und seine Gränzen unverletzt erhalten würden. Dieß ward nach langem Kampf beschlossen, und um 3 Uhr Morgens trennte sich die Versammlung auf kurze Zeit.

Als sie am 22. Morgens wieder zusammen getreten war, verlangte man von allen Seiten den Bericht des Zehner-Ausschusses. Endlich bestieg der Sprecher desselben die Rednerbühne. Er trug den in der Nacht gefaßten Beschluß vor, fügte jedoch hinzu, „er zweifle nicht, der Kaiser werde das von ihm verlangte Opfer bringen, wenn dadurch das Hinderniß aus dem Wege geräumt werden könne, mit den Verbündeten über Frankreichs Unabhängigkeit zu unterhandeln.“ Bei dieser Aeußerung brach der Sturm los: „nur einen Weg der Rettung giebt es“ — erscholl es fast allgemein — „man muß den Kaiser, im Namen des Vaterlands und des öffentlichen Wohls, verpflichten, dem

Throne zu entsagen!“ Es fehlte nicht viel, so ward seine Absetzung auf der Stelle beschlossen, und nur mit Mühe war für ihn noch eine Stunde Bedenkzeit zu erhalten. Jetzt blieb ihm kein Ausweg, er mußte sich bequemen, und so erschienen denn auch wirklich gegen Mittag seine Minister, mit folgender Erklärung: „als ich den „Krieg anfing, um die National-Unabhängigkeit zu behaup„ten, rechnete ich auf die ungetheilte Anstrengung Aller, „auf den übereinstimmenden Gemeingeist, und auf die Mit„wirkung aller Behörden der Nation. Darum hoffte ich, „mit Grund, auf einen glücklichen Erfolg, und glaubte al„len Erklärungen der Mächte gegen mich trotzen zu kön„nen. Allein die Umstände scheinen sich verändert zu ha„ben, und nun nehme ich keinen Anstand weiter, mich auf„zuopfern zu des Vaterlandes Besten, und mich dem Hasse „unserer Feinde hin zu geben. Mögen sie aufrichtig in „ihren Erklärungen gewesen seyn, daß ihre Feindschaft nur „meiner Person gelte! Mein politisches Leben hat ein „Ende, und ich rufe meinen Sohn zum Kaiser aus, un„ter dem Namen Napoleon II. Die jetzigen Minister „werden einstweilen den Staatsrath bilden. Was ich für „meinen Sohn fühle, bewegt mich, die Kammer zu er„suchen, unverzüglich die Regentschaft, durch ein Gesetz, „anzuordnen. Vereinigt euch alle für das Gemeinwohl „und eure Unabhängigkeit!“

Im Laufe der Verhandlung beider Kammern ergab sich nun, daß, obgleich der Kaiser zu Gunsten seines Sohnes abgedankt habe, man sich doch keines Weges verpflichtet halte, seine Wahl zu bestätigen. Beide nahmen, nach manchen heftigen Stürmen, seine Entsagung ohne weiteres an, und fertigten Abgeordnete aus ihrer Mitte an ihn ab, ihm für das gebrachte Opfer zu danken. In der Deputirten-Kammer ward beschlossen und in der Pairs-Kammer

genehmigt, daß vorläufig, und bis zur Annahme einer bald zu entwerfenden Konstitution, eine Regierungs-Kommission niedergesetzt werden solle. Zu Mitgliedern derselben wurden rnannt: die Minister Fouché, Carnot und Caulincourt, und die Representanten Grenier und Quinette. Am 23. trat sie, unter Fouché's Vorsitz, in den Tuilerien zusammen.

Eine von ihr erlassene Proklamation forderte die Franzosen zur Einigkeit auf, benachrichtigte sie, daß bereits Bevollmächtigte ernannt worden, im Namen der Nation mit den Verbündeten zu unterhandeln, und schloß damit: „Armeen kann man theilweise vernichten, aber die Erfahrung „aller Zeiten, aller Völker hat bewiesen, daß man ein unerschrockenes, für Gerechtigkeit und Freiheit kämpfendes „Volk nie ganz unterwerfen kann. Der Kaiser hat sich „zum Opfer dargebracht; ein gleiches thun die Mitglieder „der Regierungs-Kommission, indem sie aus den Händen „eurer Representanten die Zügel der Regierung annehmen."

Am 24. reis'ten die Bevollmächtigten zur Unterhandlung mit den Verbündeten von Paris ab.

Unterdessen rückten diese der Hauptstadt Frankreichs immer näher. Gern hätte man ihre Einmischung in dessen innere Angelegenheiten abgewendet, und diesen Zweck wollte man jetzt, da der Gegenstand, welchen man als die einzige Ursache des unglücklichen Krieges angegeben hatte, aus dem Wege geschafft war, wo möglich, zu erreichen suchen.

In diesem Sinne meldete schon am 24. Junius der General Morand, von Laon aus, dem General Ziethen, daß Napoleon dem Thron entsagt habe, und trug auf einen Waffenstillstand an. Blücher aber, an welchen das Schreiben des feindlichen Generals nach Genappe gelangte, den Plan durchschauend, ließ sich auf nichts ein,

und: vorwärts! blieb sein Losungswort. Am 25. erschienen die Abgeordneten der französischen Stände an Blüchers und Wellingtons Vorposten, gaben gleichfalls Nachricht von Napoleons Abdankung, und begehrten Pässe, um sich, zur Einleitung eines Waffenstillstandes, in das Hauptquartier Alexanders und Friedrich Wilhelms zu begeben. Sie erhielten sicheres Geleit nach Hagenau, jedoch mit dem Bemerken, daß von Einstellung der Feindseligkeiten, unter den gegenwärtigen Umständen, nicht die Rede seyn könne.

Unterrichtet von dem Marsche des Grouchyschen Korps, und von der Absicht Soult's, demselben die bei Soissons aus Zersprengten gesammelten Haufen zu zu führen, eilten beide verbündeten Heere, gegen die Oise, um ihnen die Straße nach Paris zu versperren, und eben waren das erste und dritte preußische Armee-Korps (Ziethen und Thielmann) im Begriff, bei Compiegne, über den Fluß zu setzen, als Grouchy am 27. Junius bei Soissons eintraf. Ihm mußte daran liegen, auf dem kürzesten Wege nach Paris zu gelangen; dann aber war es nothwendig, den Preußen den Uebergang zu wehren. Darum schickte er seinen Vortrab sogleich gegen Compiegne, welches die Preußen aber bereits besetzt hatten, und nun gegen die Anrückenden so tapfer vertheidigten, daß Stadt und Fluß behauptet wurden. Nach einem dreistündigen Plänker- und einem unbedeutenden Geschützfeuer wurde der Feind nach Soissons zurückgetrieben. Zu gleicher Zeit hatte auch das vierte Korps (Bülow) angefangen, bei Verberie und Pont-Saint-Marence die Oise zu überschreiten. Kaum war die Spitze seines Vortrabs bei Senlis eingetroffen, so wurde sie auch von 1500 Mann Kavallerie, unter General Kellermann, angegriffen und zurückgedrängt, doch warfen die nachrücken-

den den Feind wieder aus Senlis heraus, und er zog sich nach Ermenonville zurück. Am folgenden Tage hatte das erste Armee-Korps noch zwei glückliche Gefechte von keiner großen Bedeutung, bei Villers Corteret und Nanteuil; und wenngleich Grouchy dadurch genöthigt wurde, die nächste Straße, über Dommartin zu verlassen, so konnte man ihn doch nicht hindern, daß er, in Vereinigung mit Soult, auf der Straße von Meaux, längs der Marne hin, Paris ereilte.

Die Ankunft dieser Truppen vor der Hauptstadt, brachte die französische Armee wieder auf 60 bis 70,000 Mann. Davoust hatte, durch einen Beschluß der Kammer, den Oberbefehl über dieselbe erhalten, und sie so aufgestellt, daß sie sich vom Montmartre bis an den Wald von Vincennes ausdehnte. Diese von Natur schon feste Stellung hatte Napoleon seit dem Wiederausbruch des Krieges noch mehr verstärken lassen. Auf den Höhen von Montmartre, Belleville und Charonne waren bedeutende Werke angelegt, in welche man alles in Paris vorräthige Geschütz gebracht hatte. St. Denis und die vorliegenden Dörfer waren gleichfalls befestigt, die Mauern und Gehäge mit Schießscharten versehen; die kleinen Flüsse und Kanäle hatte man, durch Schleusen und Dämme, zum Austreten gebracht, und um den Uebergang über die Marne zu sichern, bei Charenton, einen Brückenkopf angelegt.

So zum ernstesten Widerstand gerüstet, versuchte Davoust noch ein Mahl den Weg der Unterhandlung. Er schrieb am 30. Junius an Wellington und Blücher, jeden einzeln, stellte ihnen vor, daß durch Napoleons Abdankung jeder Grund zum Kriege wegfalle, meldete, daß zwischen dem östreichischen General Frimont und dem französischen Marschall Suchet ein Waffenstillstand geschlossen sey, bürgte für die Wahrheit mit seiner Ehre, ver-

langte gleichfalls die Einstellung aller Feindseligkeiten, und gab ihnen zu bedenken, daß sie, bliebe sein Antrag ohne Erfolg, in den Augen ihrer edlen Landsleute eine große Verantwortlichkeit auf sich laden würden. — Wellington erwiederte hierauf: ehe ein Waffenstillstand geschlossen werden könne, müßten festere Grundlagen dazu vorgeschlagen, und die Stellungen bestimmt angegeben werden, welche die französische Armee beziehen wolle rc. Blücher hingegen antwortete deutsch und in deutscher Sprache: „Es ist irrig, daß zwischen den verbündeten Mächten und „Frankreich, mit Napoleons Abdankung, alle Ursachen „zum Kriege weggefallen sind. Er hat nur bedingt, zu „Gunsten seines Sohnes entsagt, und die Erklärung der „verbündeten Mächte schließt nicht allein Napoleon vom „Throne aus, sondern auch alle Mitglieder seiner Familie. „Hat der General Frimont sich berechtigt geglaubt, mit „dem ihm gegenüberstehenden feindlichen General einen „Waffenstillstand zu schließen, so ist dieß für uns kein Grund „dasselbe zu thun. Wir verfolgen unsern Sieg, und Gott „hat uns dazu Mittel und den Willen gegeben. Sehen Sie „zu, Herr Marschall, was Sie thun, und stürzen Sie nicht „abermahls eine Stadt ins Verderben; denn Sie wissen, „was der erbitterte Soldat sich erlauben dürfte, wenn „Ihre Hauptstadt mit Sturm genommen würde. Wollen „Sie die Verwünschungen von Paris eben so, wie die „Verwünschungen von Hamburg auf sich laden? Wir „wollen in Paris einrücken, um die rechtlichen Leute in „Schutz zu nehmen gegen die Plünderung, womit sie von „Seiten des Pöbels bedroht sind. Nur in Paris kann „ein zuverlässiger Waffenstillstand Statt haben. Sie mögen, Herr Marschall, dieses unser Verhältniß zu Ihrer Nation nicht verkennen. Ich mache Ihnen übrigens bemerklich, daß, wenn Sie mit uns unter-

„handeln wollen, es sonderbar ist, daß sie unsre mit Brie„fen und Aufträgen abgesendeten Offizier, gegen das Völ„kerrecht, zurück halten. In den gewöhnlichen Formen „konventioneller Höflichkeit, habe ich die Ehre ꝛc." *)

Keine günstigere Aufnahme hatten die französischen Bevollmächtigten in Hagenau gefunden. Man erklärte ihnen ohne alle Umstände: durch den Bundesvertrag sey bestimmt, daß keine der Mächte eigen für sich solle unterhandeln dürfen, und daher könnten die in Hagenau anwesenden Monarchen sich auf keine Unterhandlung einlassen. Doch betrachteten sie es als eine vorläufige Bedingung des Friedens, daß Napoleon außer Stand gesetzt werde, Frankreichs und Europas Ruhe ferner zu stören. Sie müßten also fordern, daß er ihrer Obhut anvertraut werde.

So groß auch der Muth war, welcher das englische und preußische Heer beseelte, so konnten sich doch die beiden Feldherrn die Besorgnisse nicht verhehlen, welche die Anstalten auf der Nord- und Ostseite von Paris in ihnen erregten, und daß die Schwierigkeiten, welche sie darboten, nur mit nahmhaftem Verluste zu überwinden seyn würden. Diesen zu vermeiden und doch zum Ziele zu gelangen, beschlossen sie, in einer Zusammenkunft zu Gonesse, dasselbe, mit Umgehung der Befestigungen, welche die Hauptstadt vertheidigen sollten, von der wehrlosen Süd- und Westseite her zu erreichen, indem sie derselben die Zufuhren aus der Normandie, für sie die hauptsächlichsten, abschnitten. Der getroffenen Verabredung gemäß, sollte Blücher, unterhalb Paris über die Seine gehen, und an deren linkem Ufer, über Versailles heranrücken, Wellington hingegen, dessen Armee spätestens in zwei

*) Berlinische Nachrichten ꝛc. Nr. 84, vom 15 Jul. 1815.

Tagen heran seyn mußte, die verlassene Stellung einnehmen und den Feind in den Linien von St. Denis festhalten. So konnte man hoffen, die volkreiche Hauptstadt, ohne große Opfer zur Kapitulation zu nöthigen, das französische Heer zu entfernen, und des Krieges Ende, den Hauptzweck aller Unternehmungen, herbei zu führen. Zur Ausführung des gefaßten Entschlusses, schickte Blücher noch an demselben Tage, während er des Feindes Aufmerksamkeit, durch einen Angriff auf Aubervilliers ablenkte, den Obersten Colomb nach St. Germain, zur Besetzung der dort über die Seine führenden Brücke, damit er sich auf der Westseite frei bewegen könne.

Kaum hatte Davoust Blüchers eigentliche Absicht errathen, so schickte er das Vandammesche Korps durch Paris auf das linke Ufer der Seine. Schon war der preußische Oberstlieutnant Sohr, um, zur Deckung des Marsches der Armee über St. Germain, auf der Straße von Orleans nach Paris zu streifen, mit dem pommerschen und brandenburgischen Husaren-Regiment, auf demselben Ufer vorgegangen, und über Versailles hinaus, als er von einer starken feindlichen Reiter-Abtheilung, unter General Excelmanns, im Gehölz von Verrieres von vorn und in der Flanke heftig angefallen und nach Versailles zurückgeworfen wurde. Hier von der Nationalgarde mit einem Kugelregen aus den Häusern empfangen, und von einer in Roquencourt versteckt aufgestellten beträchtlichen Macht in den Rücken genommen, mußte das Gefecht, bei der großen Ueberlegenheit des Feindes, für die Preußen nachtheilig enden. Beide Regimenter wurden fast ganz aufgerieben, ihr tapferer Führer war schwer verwundet; bei Marly endlich, bis wohin die Franzosen lebhaft verfolgten, wurden sie gezwungen, sich nach Roquencourt zurück zu ziehen.

Dieser

Dieser Unfall störte die weiteren Operationen des preußischen Oberfeldherrn gegen seinen Zielpunkt, Paris, keines Weges. Am 2. Julius erfolgte der Befehl zum Aufbruch gegen die feindliche Armee, deren rechter Flügel sich bei Issy an die Seine lehnte; ihr linker dehnte sich bis zur Straße von Orleans aus, und der Mittelpunkt hatte die Höhe von Montrouge besetzt, zahlreiches Geschütz vertheidigte die Stellung und die Kavallerie rückte aus dem Gehölz von Boulogne in die Ebene von Grenelle. Nachdem die erste und zweite Brigade des ersten preußischen Korps die schwierigen Defileen von Saint-Germain, Marly, Versailles und Meudon, wo weder Reiterei noch Geschütz zu gebrauchen war, nach erlittenem bedeutenden Verlust und mit großem Zeitaufwande, überwältigt, und den Feind daraus vertrieben hatte, griffen sie denselben bei Serres an, einige andere Truppen desselben Korps folgten, zur Unterstützung. Das Gefecht wurde äußerst heftig; endlich aber gelang es doch der ungestümen Tapferkeit der Preußen, die vielfachen Mauern und steinernen Häuser von Serres, in welchen die Franzosen sich wüthend vertheidigten, zu nehmen. Nun drangen jene immer weiter vor, und verfolgten den Feind bis Issy, welches in der Nacht mit dem Bajonnett erstürmt ward; die Franzosen zogen sich zurück auf Vaugirard, die Preußen folgten bis zu den Höhen hinter Issy. An demselben Tage ließ Wellington bei Argenteuil eine Brücke über die Seine schlagen, und setzte sich, vermittelst derselben, mit Blücher in unmittelbare Verbindung.

Um wo möglich Paris, dessen Lage nun mit jedem Augenblicke bedenklicher wurde, noch zu retten, schickte Davoust den General Lamotte zu Wellington, mit der Erklärung, die französische Armee wolle sich Ludwig XVIII, unter der Bedingung, daß sie die dreifarbige Kokarde bei-

behalte, und auf die Zusicherung der völligen Vergessenheit alles Vorgefallenen, unterwerfen; Wellington verwies aber den Abgeordneten an Ludwig XVIII selbst, und lehnte jede weitere Unterhandlung ab.

Darauf griffen die Franzosen, unter Vandamme, von Vaugirard und Montrouge her, am 3. Julius das von den Preußen besetzte Issy mit Ungestüm an. Drei Mahl wiederholten sie ihre Anfälle, drei Mahl wurden sie zurück geworfen und endlich bis an die Vorstädte von Paris gedrängt. Das erste preußische Korps war es, welches hier den von ihm am 15. Junius begonnenen Kampf, nach achtzehn Tagen, beendigte. Denn sobald Davoust von dem Rückzuge Vandamme's Kunde hatte, schickte er seinen Generalstabs-Chef, General Guilleminot, an die Feldherren der Verbündeten ab, um vorläufig zu erklären, Paris solle übergeben werden, und sein Heer hinter die Loire abziehen. Der zugleich nachgesuchte Waffenstillstand ward bewilligt, um in St. Cloud die näheren Bedingungen wegen der Uebergabe der Hauptstadt und des Abzuges der Armee, fest zu setzen. Die Unterhandlungen, zu welchen sich, französischer Seits, auch noch der Minister Bignon und der Präfekt von Paris, Bondy, eingefunden hatten, nahmen bald darauf ihren Anfang, und gegen die Nacht kam zwischen ihnen und den Bevollmächtigten der Verbündeten, preußischer Seits General Müffling, englischer Seits Oberst Herwey, folgende Militär-Konvention zu Stande: Paris wird binnen drei Tagen vollständig geräumt, und in acht Tagen muß die Armee hinter der Loire seyn; sie nimmt ihr Feldgeschütz, ihre Kriegs-Kassen, ihre Pferde, und das Eigenthum der Regimenter mit, ohne alle Ausnahme; die Kranken und Verwundeten, ingleichen die zu ihrer Heilung erforderlichen Wundärzte, bleiben unter dem besondern Schutz der Ober-Befehlshaber

der verbündeten Armeen; nach ihrer Herstellung können sie sich zu ihren Korps begeben; die Frauen und Kinder aller Männer der französischen Armee können in Paris bleiben, oder es auch, nach Gefallen, verlassen, und mitnehmen, was ihnen und ihren Männern gehört; die Offizier der Linientruppen, welche in den Nationalgarden oder unter den Föderirten dienen, können sich der Armee anschließen, oder auch in ihre Heimath gehen; Am 4. Julius Mittags wird St. Denys, St. Ouen, Clichy und Mully, am 5. in derselben Stunde der Montmartre, und am 6. werden alle Barrieren übergeben; der innere Dienst wird von der National-Garde und der städtischen Gendarmerie ferner versehen; die jetzigen Behörden sollen, so lange sie bestehen, geachtet werden; alles persönliche und öffentliche Eigenthum, es gehöre letzteres der französischen Regierung oder hange von Orts-Obrigkeiten ab, bleibt mit Ausnahme dessen, was sich auf den Krieg bezieht, unangetastet, und die verbündeten Mächte werden in keiner Art in die Verwaltung oder Verfügung eingreifen; die Bewohner der Hauptstadt und überhaupt alle, welche sich dort befinden, sollen ihrer Rechte und Freiheiten fort genießen, ohne beunruhigt, oder, wegen ihrer Dienstverrichtungen, wegen ihres Betragens oder ihrer persönlichen Meinungen zur Untersuchung gezogen zu werden; die Versorgung der Hauptstadt mit Lebensmitteln wird nicht gehindert, vielmehr deren Ankunft und der freie Verkehr mit denselben beschützt werden; diese Bedingungen sollen bindend seyn für alle verbündete Armeen, unter Vorbehalt der Genehmigung der Mächte, von welchen sie abhangen, und der gegenwärtige Vertrag, bis zum Friedensschluß, zur Regel der wechselseitigen Verhältnisse dienen.

Der Abschluß dieser Uebereinkunft erfolgte nicht ohne Widerstreit, denn die Franzosen wollten sich gar nicht

die Umstände fügen, und machten noch viele dreiste, sogar unbescheidene Forderungen, von welchen aber keine zugestanden wurde.

Während Wellington und Blücher so den Krieg, zu ihrem größten Ruhm, allein begonnen und vollendet, waren auch die Russen und Oestreicher unter Barclay de Tolly und Schwarzenberg theils auf dem Schauplatz erschienen, theils schon wirklich thätig. Der Letzteren italienische Armee, unter Frimont, bei welcher sich auch Piemonteser befanden, brach in zwei Kolonnen, über den Simplon durch das Wallis und über den Cenis durch Savoyen, gegen die Franzosen unter Suchet vor. Am 1sten Julius befand sie sich, nach mehreren, zum Theil hitzigen Gefechten, wodurch die Franzosen endlich zum Rückzuge gezwungen wurden, fast vollständig, um Genf zusammengedrängt, und rückte nun von dort immer weiter vor; am 7. Jul. zwang sie Fort-Ecluse, am 9. Grenoble zur Uebergabe und bedrohte Lyon, welches ihr, in Folge eines mit Suchet geschlossenen Waffenstillstands am 11. Jul. die Thore öffnete. Am 9. war auch zwischen dem sardinischen General Cacherano d'Osasir und dem in der Provence befehligenden feindlichen Marschall Brune eine Uebereinkunft zu Stande gekommen. — Am 26. Jun. hatte die östreichische Armee am Ober-Rhein ihre Bewegungen begonnen, und den Fluß bei Basel und Rheinfelden überschritten. Bei Befort wurde der feindliche General Lecourbe, dessen Truppen dort eine gedrängte Stellung hatten, angegriffen und nach mehreren hartnäckigen Gefechten zu einem Waffenstillstand gezwungen, welcher am 11. zwischen ihm und Colloredo zu Bavillers abgeschlossen wurde. — Der Kronprinz v. Würtemberg war am 22. Jun. bei Germersheim über den Rhein, und Tags darauf über den Queich gegangen.

Bei Surbourg traf sein Vortrab auf den Feind, unter General Rapp, welcher sich hinter die Sussel, unter den Schutz von Strasburg zurückzog. Hier aber hielt er am 28. Junius in einer vortheilhaften Stellung Stand. Es kam zu einem siebenstündigen, bis gegen 10 Uhr Abends dauernden Gefecht, nach welchem sich Rapp unter die Wälle von Strasburg zog, wo er, nicht ohne Blutvergießen festgehalten wurde, bis am 22. ein Waffenstillstand, auch in dieser Gegend den Kampf beendigte. — Die Baiern, unter Wrede, waren von allen am weitesten vorgerückt. Sie hatten sich vom Rhein gegen die Saar bewegt, diesen Fluß am 23. Jun. überschritten, fast ohne Widerstand Nancy besetzt, waren am 6. Jul. in Chalons eingezogen, am 8. hier über die Marne gegangen, und kantonnirten zwischen diesem Fluß und der Seine.

Nach und nach wurde die zu St. Cloud geschlossene Uebereinkunft in Vollzug gesetzt, und nachdem am 6. Jul. sämmtliche Barrieren von Paris waren übergeben worden, zogen am frühen Morgen des 7. die Preußen, (das erste Korps unter Zieten) feierlich-ernst und ohne Gepränge, von der Südseite her, über die Brücke von Jena, welche sie zugleich mit der von Austerlitz besetzten, die Engländer aber von der Nordseite, ein. Die Truppen lagerten, von Geschütz umgeben, auf den angesehensten öffentlichen Plätzen, im Garten der Tuilerien und im Pallast Luxembourg; zum Gouverneur wurde der preuß. General Müffling, zum Kommandanten der Oberst Pfuhl ernannt; Wellington wohnte in Paris, Blücher in St. Cloud; Durchmärsche fanden bei Tage und bei Nacht Statt; nicht wie 1814, wurden jetzt die Einwohner mit Einquartierung verschont, und auf Blüchers Befehl mußten die unwillkommenen Gäste, nach denselben Vorschriften, wie einst die Franzosen in Berlin, verpflegt werden; alle Kriegsvorräthe

wurden bewacht und verzeichnet, die Gewehre gesammelt und nach St. Germain geschafft.

Die lautgewordene Nachricht von der wahrscheinlichen Rückkehr der Bourbonen brachte beide Kammern in unruhige Bewegung. Die Kammer der Deputirten protestirte am 4. Jul. feierlich gegen jedes Oberhaupt, welches nicht schwören würde, die von den Vertretern des Volks entworfene, und von ihm angenommene Verfassung, in ihrem ganzen Umfange zu achten. Mit dieser öffentlichen Erklärung erschien zugleich eine Proklamation der einstweiligen Regierung, zur Beruhigung der Pariser, in welcher ihnen die Segnungen des Friedens in lichten Farben geschildert, und sie zur Einigkeit ermahnt wurden. Nach dem Einzuge der Verbündeten erging von derselben eine Bothschaft an beide Kammern, des Inhalts: Es sey gewiß, daß, allen früheren Hoffnungen entgegen, die verbündeten Monarchen sich anheischig gemacht hätten, Ludwig XVIII auf den Thron von Frankreich zurückzuführen, und daß derselbe am nächsten Tage seinen Einzug halten werde; sie habe sich daher, weil ihre Berathschlagungen nun doch nicht mehr frei wären, aufgelös't, jedoch den Marschall Massena und den Präfekten des Seine-Bezirks mit der Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit beauftragt. Als diese Bothschaft in der Pairs-Kammer verlesen wurde, verließen alle Anwesende, ohne zu berathschlagen, oder etwas zu beschließen, den Saal. In der Deputirten-Versammlung verursachte sie größere Unruh. „Wir wollen" — rief ein Mitglied — „des Zutrauens unsrer Komittenten würdig bleiben. Laßt uns standhaft ausharren auf unserm Posten, und ihn nicht verlassen, bis die Gewalt der Bajonette uns vertreibt!" *) Alle stimmten ihm bei. Die

*) Worte Mirabeau's in jener königlichen Sitzung am 23. Junius 1789.

Sitzung ward auf den nächsten Morgen vertagt; als aber die muthigsten Representanten sich, zur bestimmten Zeit, wieder einstellten, fanden sie — auf Befehl des Ministers Fouché, welcher jetzt ganz Talleyrands Rolle im Jahr 1814 spielte — den Saal verschlossen und mit Wache besetzt, und es ward ihnen verkündigt, die Kammern wären aufgelös't.

Unter so übeln Vorbedeutungen, in welchen sich des Volkes Stimmung aussprach, näherte sich Ludwig XVIII seiner Hauptstadt, um den Thron wieder zu besteigen, von welchem ihn die öffentliche Meinung vor sechzehn Monaten vertrieben hatte. In demselben Maße, in welchem die Verbündeten vorrückten, folgte er ihnen von Gent über Mons, Cambrai, von wo aus er schon eine Proklamation an die Franzosen erließ, und St. Denis, wo er am 7. Julius eintraf, an welchem Tage man in Paris an allen Straßenecken eine von ihm ausgegangene Bekanntmachung las, daß die dreifarbige Kokarde der weißen weichen, und diese künftig wieder das Vereinigungszeichen aller Franzosen seyn solle. Am 8. gegen 4 Uhr Nachmittags schon erfolgte des Königs feierlicher Einzug. Zahlreiche Abtheilungen der National-Garde waren ihm entgegen gezogen, Ceremoniell fand nicht Statt. Vor und hinter dem Wagen zogen seine Haustruppen, rechts und links umgaben ihn die treugebliebenen Marschälle und Generale. Am Thore von St. Denis empfing ihn der Präfekt des Seine-Bezirks, Graf Chabrol, mit einer schmeichelhaften Rede, welche er in gleichem Maße erwiederte, und die öffentlichen Blätter unterließen nicht zu rühmen, daß allgemeine Begeisterung und Fröhlichkeit das einfache Familienfest verschönert habe.

Am 10. Abends trafen auch die verbündeten Monarchen, Alexander, Franz und Friedrich Wilhelm in Paris ein, und sehr bald überzeugten sie sich von der

Stimmung, welche von der Hauptstadt aus, über ganz Frankreich herrschte. Sie ließen daher ihre rückwärts stehenden Heere in das Innere des Landes nachrücken, und dasselbe nach allen Richtungen hin besetzen, während die Festungen theils beobachtet, theils belagert wurden.

Der Druck, welchen das verwöhnte Frankreich dadurch erlitt, war nicht geringe, ward durch das, aus dem Gefühl der Wiedervergeltung hervorgehende, nicht eben freundliche Benehmen der Fremden noch vermehrt, und täglich lästiger; ein fester Platz nach dem andern öffnete die Thore; auf die Loire-Armee, in welcher die Zügellosigkeit immer mehr um sich griff, war nicht zu rechnen, und wenn sie bei dem bisherigen Trotze blieb, vielleicht sogar ein Bürgerkrieg die Folge davon, denn Spannung herrschte, wie unter dem Volk, so unter den Generalen. Alle diese Umstände wirkten vortheilhaft für den König, machten ihn, wenigstens für den Augenblick zum Vereinigungspunkt, und verursachten mehrere Veränderungen, welche auf die späteren Verhandlungen nicht ohne Einfluß blieben. Für jetzt die bei weitem wichtigste, war die Unterwerfung der Loire-Armee. Am 17. Julius erging von ihr, unterzeichnet von allen Generalen, in ihrem Namen, eine Adresse an den König, in welcher sie ihn, seine Großmuth rühmend, bat, des Vergangenen nicht weiter zu gedenken. Davoust selbst reis'te nach Paris, und erhielt, unter dem Vorwande, er habe seine Abberufung begehrt, Macdonald zum Nachfolger. Die königliche Verzeihung blieb nicht aus, und bald darauf ward im Hauptquartier zu Bourges die weiße Fahne aufgepflanzt.

Dann aber auch erfolgte die Entscheidung über das Schicksal Napoleons, welcher sich, wenige Tage nach seiner Abdankung, am 25. Junius, nach Malmaison begeben hatte, um dort die Rückkehr des nach England ab-

geschickten Staats=Rath Otto zu erwarten, welcher den Auftrag hatte, ihm von der englischen Regierung die freie Ueberfahrt nach Amerika auszuwirken. Gleichzeitig hatte er auch von der einstweiligen Regierung von Frankreich zwei Fregatten verlangt, und bei Wellington um die nöthigen Pässe angehalten. Aber nicht nur dieser lehnte den Antrag ab, sondern auch Otto ward die Abfahrt von Boulogne verweigert, und der Unterhändler, welchen er nach Dover abzusenden sich begnügt, wurde dort nicht zugelassen. Desto geneigter zeigte man sich in Paris, seinen Wünschen zu genügen. Die einstweilige Regierungs=Kommission antwortete ihm, daß die begehrten zwei Fregatten für ihn in Rochefort ausgerüstet und zu seiner Verfügung gestellt werden sollten; auch sey der General=Lieutenant Becker beauftragt, für seine hinlängliche Sicherheit auf dem Wege dahin Sorge zu tragen. Noch immer verzögerte Napoleon seine Abreise, als man aber in ihn drang, dieselbe zu beschleunigen, und auch sein letzter Versuch, die Regierung zu bewegen, ihn an die Spitze des wieder zu sammelnden Heeres zu stellen, mißlungen war, da verließ er endlich am 29. Junius Abends Malmaison, und traf über Tours und Niort am 3. Julius zu Rochefort ein, vor dessen Hafen der englische Kapitän Maitland mit dem Linienschiffe Bellerophon und einigen kleineren Fahrzeugen, zur Bewachung desselben, kreuzte. Die beiden, für Napoleon ausgerüsteten Fregatten, Saale und Meduse lagen segelfertig vor Anker, aber er zögerte auch hier, und mußte mehrmals erinnert werden, doch den seiner Abreise günstigen Wind nicht unbenutzt zu lassen. Schon hatte er mehrere Briefe aus Paris erhalten, welche ihm Fouchés Verrath entdeckt, und in ihm die Vermuthung erregt, daß es darauf abgesehen sey, ihn den Händen seiner Feinde zu überliefern. Dieß bestimmte ihn, da er nun wohl

sahe, daß ein glückliches Entkommen kaum noch möglich sey, von dem Kapitän Maitland durch Abgeordnete, freie Fahrt zu verlangen, welcher aber erklärte, er werde die Schiffe, sobald sie in See gehen würden, angreifen. Dadurch ward er in seinem Argwohn noch mehr bestärkt, und als er nun gar in der Nacht auf den 12. Julius, durch seinen Bruder Joseph von der Auflösung der einstweiligen Regierung und von dem Einzuge Ludwigs des XVIII. in Paris Nachricht erhielt, da ward seine Ahnung zur Gewißheit. Er sahe keinen Ausweg, und in dieser Rathlosigkeit begab er sich an Bord der französischen Brigg Sperber, und sandte am 13. nochmals Abgeordnete an Maitland, ihn um sichres Geleit nach Amerika zu bitten; dieser aber erwiederte: ihn und sein Gefolge an Bord zu nehmen, und nach England über zu führen, sey er sehr gern bereit, ihm jedoch freie Fahrt zu gestatten, oder auf irgend andere Bedingungen einzugehen, dazu fehle es ihm an Vollmacht. Das Anerbieten Maitlands annehmend, ließ er ihn am 14. folgenden Brief an den Prinzen Regenten von England, zur weiteren Beförderung behändigen, mit der Aeußerung, daß er aufgenommen zu werden wünsche: „Preis gegeben den Parteien, welche mein Vaterland zerrißen, und gehaßt von den größten Mächten Europa's, habe ich meine öffentliche Laufbahn beendigt, und komme, wie Themistokles zu den Persern, mich an dem Heerde des brittischen Volkes niederzulassen. Ich stelle mich unter den Schutz seiner Gesetze, und erwarte von meinem mächtigsten, standhaftesten, edelmüthigsten Feinde, daß er mir denselben gewähren werde.“ — Am 15. steuerte die Brigg, auf welcher sich Napoleon mit seinem Gepäck befand, gegen den Bellerophon hin; englische Bote kamen ihm entgegen und begleiteten ihn. Als er den Bord des Linienschiffs betrat, standen die Seesoldaten un-

ter Waffen, und, mit einer Verbeugung gegen Maitland, sagte er: „Das Kriegsglück führt mich meinem „grausamsten Feinde zu, aber ich rechne auf den Schutz „seiner Gesetze, und zweifle nicht, daß er sie achten wer„de." — Sogleich begann nun auch die Fahrt; mit vollen Segeln eilte der Bellerophon den englischen Küsten zu, lief am 23. Julius in die Bay von Torbay ein, und legte sich am 26. bei Plymouth, drei Seemeilen vom Lande vor Anker. Hier mußte Napoleon wohl das ihm bevorstehende Schicksal ahnden, denn nicht nur legte sich auf jede Seite des Bellerophon eine Fregatte, auch eine Menge Wachböthe schwärmte umher; es ward niemand gestattet das Schiff, ihm nicht erlaubt, das feste Land zu besuchen. In London ward schleunig ein großer Kabinettsrath gehalten, und unmittelbar nach dessen Beendigung ein Staatsbothe nach Paris an die verbündeten Monarchen abgefertigt. Schon am 30. brachte derselbe deren Einwilligung in den gefaßten Beschluß, und damit die unabänderliche Entscheidung über Napoleon zurück. Die förmliche Uebereinkunft, wie es mit ihm gehalten werden sollte, wurde erst am 4. August abgeschlossen, und war folgenden Inhalts: Napoleon Bonaparte wird von den Mächten, welche den Vertrag vom 25. März 1815 unterzeichnet haben, als ihr Gefangener behandelt; seine Bewachung wird der brittischen Regierung besonders anvertraut, welcher auch die Wahl des Orts, so wie die Wahl der Maßregeln, zur sichersten Erreichung des Zwecks dieser Uebereinkunft, vorbehalten bleibt; die Höfe von Oestreich, Rußland und Preußen werden Kommissarien ernennen, welche sich an den Ort hinbegeben, welchen die britische Regierung zum Aufenthalte Napoleon Bonaparte's bestimmen wird. Sie werden daselbst wohnen, und, ohne für dessen Bewachung verant-

wortlich zu seyn, sich über seine Anwesenheit in Gewißheit setzen; seine allerchristlichste Majestät soll eingeladen werden, ebenfalls einen französischen Kommissar an den Ort abzuschicken, wo Napoleon Bonaparte festgehalten wird; Seine Majestät der König des vereinigten Reichs Großbritanien und Ireland verspricht, diejenigen Verpflichtungen zu erfüllen, welche aus gegenwärtiger Uebereinkunft für Se. Majestät hervorgehen rc.

Am 31. Jul. erschien der Unter-Staats-Sekretär der englischen Regierung, als ihr Abgeordneter, am Bord des Bellerophon, und machte Napoleon, in Gegenwart des Admirals Keith bekannt, daß er auf die Insel St. Helena gebracht und dort als gefangener General behandelt werden würde. Napoleon, durch die englischen Zeitungen, welche man ihm nicht vorenthielt, längst unterrichtet von dem, was man übrr ihn beschlossen hatte, ward von dieser Ankündigung dennoch sehr überrascht und tief ergriffen. Er äußerte laut seinen Unwillen darüber, daß man sein Vertrauen auf solche Weise erwiedere, beschwerte sich über unerhörte Verletzung des Gastrechts, fand es höchst sonderbar, daß man ihn, welchen doch England als ersten Consul, das ganze übrige Europa als Kaiser anerkannt habe, wie einen kriegsgefangenen General behandeln wolle, gab eine schriftliche Protestation ein, gegen gewaltsame Verfügungen über seine persönliche Freiheit, und erklärte, daß er sich nimmer nach dem für ihn bestimmten Aufenthalt bringen lassen werde. Doch nicht lange, so fügte sich der Mann, welcher noch vor kurzen ganz Europa erschüttert hatte, dem eisernen Zepter der Nothwendigkeit. Am 7. August früh um 11 Uhr bestieg er mit vier seiner Freunde, deren Wahl man ihm überlassen hatte, den Generalen Bertrand, Montholon und Gourgaud, und dem Grafen Las Casas, der ersteren beiden Frauen und

Kindern, einem Arzt, neun männlichen und drei weiblichen Bedienten, zusammen dreiundzwanzig Personen, den Northumberland, auf welchem Contre-Admiral Cockburn befehligte. Noch am Abend desselben Tages lichtete er die Anker, und nach einer glücklichen Fahrt von zehn Wochen betraten Napoleon und seine Begleiter den Boden des fernen Eilands.

So war Napoleon zum zweiten Mahl herabgestürzt von seiner Höhe, und dieß Mahl ohne alle Aussicht auf eine künftige politische Wiedergeburt. *) Nicht zu läugnen ist, daß dadurch und durch die Unterwerfung der Loire-Armee die Königliche Gewalt in Frankreich allerdings mehr Festigkeit erhalten hatte; sie säumte aber auch nicht, besonders im Vertrauen auf den, wenngleich höchst lästigen Schutz, welchen ihr die durch das ganze Land vertheilten fremden Krieger gewährten, sich sogleich rücksichtsloser zu äußern. Durch einen Befehl vom 24. Jul. wurden neun und zwanzig Mitglieder der Pairs-Kammer, „welche sich von Napoleon hatten verleiten lassen, mit ihrer Würde nicht vereinbare Verrichtungen zu übernehmen," für immer ausgeschlossen. Nach einer zweiten Verordnung von demselben Tage, sollten neunzehn Generale und Offizier, welche den König vor dem 20. März verrathen, oder Frankreich und dessen Regierung, mit bewaffneter Hand, angegriffen, verhaftet, und vor ein Kriegsgericht gestellt werden, acht und dreißig andere Personen aber, sogenannte Königsmörder, **) in 3 Tagen, Paris verlassen, und sich in das Innere von Frankreich, nach einem ihnen angewiesenen Orte begeben, bis die Kammern entschieden haben würden, welche von ihnen das Vaterland meiden, oder vor

*) Er starb in der Verbannung am 5. Mai 1821 in einem Alter von noch nicht 53 Jahren.

**) Die für den Tod Ludwigs des XVI. gestimmt hatten.

Gericht gestellt werden sollten. — Von den erstern fielen, als Opfer, der Oberst Labedoyere, welcher das erste Beispiel des Abfalls zu Grenoble gegeben, und der Marschall Ney, welcher das Vertrauen des Königs, zu Gunsten Napoleons, mißbraucht hatte; jener wurde am 11. August Abends um 6 Uhr in der Ebene von Grenelle, dieser, weil seine Richter sich für unbefugt erklärten, er aber geltend machte, daß er nur von der Pairs-Kammer gerichtet werden könne, und sein Prozeß deßhalb verschoben werden mußte, erst am 7. Decbr., Morgens um 8 Uhr, am Ende der nach dem Observatorium führenden Allee des Pallastes Luxembourg, in dem Halbmonde links, erschossen. Auch der Ober-Postmeister, General Lavalette, welcher zum Gelingen von Napoleons Plan, sich des Throns wieder zu bemächtigen, thätig mitgewirkt hatte, ward vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurtheilt; er entkam aber glücklich, während der Revision seines Prozesses, mit Hülfe seiner Gattinn und einiger englischen Offizier. Mehrere rettete die später ausgesprochene Begnadigung.

Die Verfügungen des Königs, seinen Umgebungen noch lange nicht strenge genug, stellten die Ruhe und Ordnung in Frankreich theils nothdürftig wieder her, theils bereiteten sie dieselbe vor, und es kam nun darauf an, auch seine äußeren Verhältnisse zu regeln, welche auf die innern von so nachtheiliger Wirkung waren. Ganz besonders lästig war die Besitznahme des Landes durch fremde Truppen, welche, hauptsächlich die Deutschen, überall reichlich vergalten, was die Franzosen ihrem Vaterlande Böses zugefügt. Blücher drang mit Strenge auf die Entrichtung der von der Stadt Paris geforderten hundert Millionen Franken, welche später der allgemeinen Kriegs-Steuer zugeschlagen wurden. Versailles, Chalons

und eine Menge anderer Städte litten unendlich, am wenigsten geschont aber wurden die Güter und Lustschlösser der französischen Großen, vorzüglich der von Napoleon begünstigten Generale. Mit der größten Ungeduld erwartete man daher den Aufbruch der verbündeten Heere in ihre Heimath, aber sie erfolgte nicht nur nicht, sondern so mancher Umstand ließ sogar auf längeres Verweilen schließen.

Eine der Hauptsorgen des Königs mußte seyn, das Loos seiner Unterthanen zu mildern. Er wendete sich deshalb, bald nach seiner Rückkehr, an die vier Hauptmächte, und fand sie geneigt, sowohl seine Wünsche zu erfüllen, als auch die zweckmäßigsten Mittel dazu in Anwendung zu setzen. Zu dem Ende traten noch im Julius die Minister Oestreichs, Englands, Rußlands und Preußens mit den französischen, Talleyrand und Louis, zusammen, und zwischen ihnen wurde vorläufig folgende Uebereinkunft geschlossen: Frankreich wird in zwei Theile getheilt, der eine bleibt von den verbündeten Truppen besetzt, der andere gänzlich dem Könige überlassen; in dem ersteren werden vier Bezirke für die Hauptmächte bestehen; in jedem wird die betreffende Macht ein oder mehrere Gouvernements errichten; diese sollen sich mit der Aufsicht über die vom Könige eingesetzten Behörden begnügen, und nur in allen Gegenständen, welche die Herbeischaffung der Bedürfnisse für die Truppen betreffen, unmittelbaren Einfluß haben, die französischen Behörden hingegen die Weisung erhalten, die Anordnungen der Gouverneure strenge zu befolgen, wozu auch neben jeden Präfekten ein Gouvernements-Kommissar gestellt wird; keine Kriegssteuer darf in den besetzten Bezirken durch General-Intendanten, oder Gouvernements-Beamten, oder gar durch militairische Autorität, ferner ausgeschrieben werden, und alle Maßregeln zur Eintreibung der schon ausgeschriebenen hören auf; dagegen muß

der Bedarf für die Truppen durch Requisitionen herbeigeschafft werden; die Gouverneure haben Abrechnungen, über die schon ausgeschriebenen, erhobenen oder nicht erhobenen Requisitionen einzusenden, ihre besondere Aufmerksamkeit auf die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit zu richten, das Ansehn der Königlichen Behörden zu unterstützen, und, aus Vorsorge für den Unterhalt der Truppen, die Einbringung der Ernte und das dazu nöthige Zugvieh zu schützen; die Militärbehörden sollen sich nach gleichen Grundsätzen achten.

Ueber die Auseinanderlegung der Truppen ward wenige Tage darauf, unterm 3. August ebenfalls bestimmt, und danach sollten vertheilt werden die verschiedenen Preußischen Armee-Korps in den Departements Finisterre, Morbihan, der Nordküsten, Ille und Vilaine, Calvados, Orne, Mayenne, Sarthe, Eure und Loire, der untern Seine, der beiden Eure, bis an das linke Seine-Ufer, Loire und Cher, Indre und Loire, Maine und Loire, der untern Loire bis an das rechte Ufer dieses Flusses; außerdem, gemeinschaftlich mit den Britten und Oestreichern, in den Departements Seine und Seine und Oise, bis zum linken Seine-Ufer; die Britten und Niederländer in den Departements der untern Seine, Eure, Seine und Oise, am rechten Seine-Ufer, Lys, Nord, Seine und Marne, Sommes und Pas de Calais; die Russen in den Departements Seine und Marne, am rechten Seine-Ufer, Aisne, Ardennes, Marne, Maas, Mosel, Meurthe, Ober-Marne zu 1/4 und Aube zu 1/3; die Baiern in den Departements Loiret bis an die Loire, Yonne, Nievre, Aube zu 2/3, Ober-Marne zu 3/4 und der Vogesen; die Würtemberger und Darmstädter, in den Departements Allier und Puy de Dome; die Oestreicher (Armee des Ober-Rheins) in den Departements Cantal, Lozere, Gard, Loire,

Loire, Ober-Loire, Rhonemündungen, Vaucluse, Unter-Alpen und Var, (Frimontsches Korps) in den Departements der Goldküste, Ober-Saonne, Saonne und Loire, Jura, Doubs, Rhone, Aisne, Montblanc, Isere, Ardeche, Drome und Ober-Alpen; die Sachsen und Badener endlich in den Departements Ober- und Nieder-Rhein.

Dabei dauerten die Unruhen im Innern fort, und äußerten sich, bei der Loire-Armee, welche sich der befohlenen Auflösung widersetzte, bei der Besatzung von Strasburg, welche ihren Sold-Rückstand von 700,000 Franken forderte und erhielt, ehe sie die Festung verließ, in den Folgen des gegenseitigen Hasses der royalistischen Parteien, hauptsächlich im Süden, in der blutigen Verfolgung der Nichtkatholischen, unter dem Vorgeben, sie hielten es mit Napoleon, namentlich in Nismes, und in dem nicht zu unterdrückenden Ingrimm der Besiegten gegen ihre lästigen Sieger, und dessen Erwiederung.

Diesen letzteren besonders zu mäßigen, waren die Forderungen an Frankreich, mit welchen man doch endlich wohl oder übel, hervortreten mußte, durchaus nicht geeignet. Den Anfang machte die verlangte Auslieferung aller seit dem Beginn des Revolutions-Krieges zusammengeraubten Kunstwerke. Schon bei der, wegen der Räumung von Paris geschlossenen Uebereinkunft waren die Franzosen darauf bedacht gewesen, sich den Besitz jener Schätze zu sichern. Sie wollten die Verschonung derselben als Bedingung darin aufgenommen wissen; aber Blücher erklärte gleich damahls, daß er alles, was davon preußisches Eigenthum sey, zurücknehmen werde, wogegen Wellington äußerte: er überlasse die Entscheidung den verbündeten Mächten, und könne überhaupt nur militärische Verpflichtungen eingehen. Auf diese ausweichende Antwort gründeten die Pariser ihre Hoffnung, daß ihr jetziges Eigenthum unangetastet bleiben

würde; desto größer aber war ihr Erstaunen, als ein preußischer Freiwilliger, Namens Groote, gebürtig aus Köln, in Folge der von Blücher, in Auftrag seiner Vaterstadt, erbetenen und erhaltenen Erlaubniß, Anstalt machte, das ihr einst Geraubte zurück zu nehmen. Die National-Garde, welche die Wache im Louvre hatte, wehrte ihm zwar den Eingang; bald darauf aber marschirten preußische Truppen auf, der sie befehligende Offizier gab zehn Minuten Bedenkzeit, und unterdessen erging Befehl von Ludwig XVIII selbst, nachzugeben. Sobald nur der erste Schritt geschehen war, ging es weiter. Die Preußen, wie im Kriege, so auch hier, allen voran, besetzten die Museen und nahmen zuerst heraus an Kunstwerken, nicht nur was den Stammländern, sondern auch den neu erworbenen Landestheilen war entrissen worden. Dem guten Beispiele folgten nach und nach die betheiligten Fürsten alle, auch der Papst; selbst der Prinz Regent von Großbritannien erklärte endlich, durch seinen Bevollmächtigten, in einer Note vom 11. Septbr., die Forderungen der Beraubten für rechtmäßig, die Säle der Museen wurden über die Hälfte geleert, und die wiedereroberten Kleinode wanderten zurück in die frühere Heimath.

Um diese Zeit konnte man schon ahnen, daß der allgemeine Friede nicht mehr fern sey, und für Frankreich billiger ausfallen werde, als man gewünscht und gehofft hatte.

Am 28sten September reiste Alexander, am 29sten Franz, am 6ten Oktober Friedrich Wilhelm III von Paris ab, und nun überzeugte sich jeder, daß kein dem Frieden mit Frankreich entgegenstehendes Hinderniß mehr zu beseitigen sey. So war es auch. Die Unterhandlungen dauerten noch bis zum 20sten November, an welchem Tage der Hauptvertrag in folgenden Artikeln abgeschlossen

und unterzeichnet wurde: 1) Frankreichs Gränzen bleiben, im Ganzen, wie sie im Jahre 1790 waren, jedoch mit folgenden Abänderungen: die Gränze im Norden läuft bis Quiévrain und von da folgt sie den alten Gränzen der belgischen Provinzen, des ehemaligen Bisthums Lüttich und des Herzogthums Bouillon, so daß die eingeschlossenen Gebiete von Philippeville und Marienbourg, nebst den gleichnahmigen Festungen und dem ganzen Herzogthum Bouillon außerhalb der französischen Gränze zu liegen kommen. Auf den Gränzen des Ardennen-Departements und des Herzogthums Luxemburg läuft dieselbe von Villers bis Perle an der Kunststraße von Thionville nach Trier, gerade so, wie sie im Pariser Vertrage von 1814 bezeichnet ist; von Perle ab geht sie dann über Launsdorf, Walwick, Schardorf, Nieder-Weilling und Pallweiler, welche Ortschaften französisch bleiben, bis Houvre, folgt den alten Gränzen des Landes Saarbrück, und läßt Saarlouis, nebst den auf der rechten Seite der bezeichneten Linie liegenden Ortschaften, in den Händen der Verbündeten. Ferner soll zu Deutschland gehören das ganze Land auf dem linken Ufer der Lauter, die Festung Landau mit begriffen; die Stadt Weißenburg aber, welche die Lauter quer durchläuft, bleibt, mit einem Umkreis von einer Viertelmeile, auf dem linken Ufer bei Frankreich. Der Thalweg des Rheins wird künftig die Gränze bilden zwischen Deutschland und den französischen Departements des Ober- und Nieder-Rheins, des Doubs und des Jura bis zum Kanton Waad, und wie das Eigenthum der Rhein-Inseln in drei Monaten, durch Bevollmächtigte festgesetzt werden wird, soll es unabänderlich seyn. Die Brücke zwischen Strasburg und Kehl wird halb zu Frankreich, halb zu Baden gehören. Damit Genf und die Schweiz eine unmittelbare Verbindung erhalten, wird der dazu geeignete Theil des Landes Gex, die Ge-

meinde Ferney bei Frankreich lassend, mit dem Kanton Genf vereinigt. Von Genf bis zum mittelländischen Meere soll zwar die Gränze dieselbe seyn, welche 1790 Frankreich von Savoyen und Nizza trennte; doch tritt das Fürstenthum Monaco für die Zukunft mit Sardinien in das Verhältniß, welches nach dem Vertrage von 1814 für jenes Fürstenthum mit Frankreich Statt fand. 2) Die Plätze und Bezirke, welche hiernach nicht ferner zu Frankreich gehören, sind zur Verfügung der verbündeten Mächte gestellt, und der König von Frankreich leistet auf immer darauf Verzicht, für sich und seine Erben. 3) Die Festungswerke von Hüningen werden geschleift; auch macht die französische Regierung sich verbindlich, diese Werke nicht nur nie wieder her zu stellen, sondern auch bis auf drei französische Meilen von Basel keine neue Werke anlegen zu lassen. Die Neutralität der Schweiz soll so ausgedehnt werden, wie sie durch den 90sten Artikel der Wiener Bundesakte bestimmt worden ist. 4) Die von Frankreich den verbündeten Mächten zu leistende Geld-Entschädigung wird auf siebenhundert Millionen Franken (über 185 Millionen Thaler) festgesetzt; die Art der Zahlung, die Gewähr und die Fristen werden durch besondere Abkunft, so gültig wie dieser Hauptvertrag, geordnet. 5) Da der Zustand der Unruhe und Gährung, in welchem sich Frankreich noch immer befindet, Vorsichtsmaßregeln nothwendig macht, so sollen 150,000 Mann verbündeter Truppen, unter einem von den Mächten zu ernennenden Ober-Feldherrn längs der französischen Gränze stehen bleiben, unbeschadet der Souveränität des Königs von Frankreich und des anerkannten Besitzstandes. Diese Truppen sollen besetzen die Festungen Condé, Valenciennes, Bouchain, Cambray, les Quenoy, Maubeuge, Landrecies, Avesne, Rocroy, Givet, Charlemont, Mezieres, Sedan, Montmedy, Thionville, Longwy,

Bitsch und den Brückenkopf von Fort Louis. Alles, was sich auf den Unterhalt dieser, von Frankreich zu ernährenden Truppen bezieht, soll eine besondere Uebereinkunft, der Kraft dieses Vertrages gleich, bestimmen, auch wird sie das Verhältniß der Besetzungstruppen zu den Kriegs- und bürgerlichen Behörden des Landes ordnen. Die Besetzung kann höchstens fünf Jahr dauern, doch auch vor dieser Frist mit drei Jahren endigen, wenn die verbündeten Monarchen, in Uebereinstimmung mit dem Könige von Frankreich, dessen Lage dazu geeignet finden. Nach fünf Jahren müssen die besetzten Stellungen und Festungen in jedem Falle geräumt werden. 6) Alle nicht zu dem Besetzungsheere gehörende Truppen müssen, in den bestimmten Fristen, nach § 9 der angehängten Militär-Uebereinkunft, das Gebiet von Frankreich räumen. 7) In allen Ländern, welche diesem Vertrage zu Folge die Regenten wechseln, haben die Eingeborenen sowohl, als die fremden Einwohner, weß Standes und Volks sie auch seyn mögen, das Recht, binnen sechs Jahren, vom Tage der Genehmigung des Vertrages, über ihr Eigenthum frei zu verfügen, und das Land zu verlassen. 8) Alle Bestimmungen des Pariser Friedens-Vertrages vom 30. Mai 1814, welche sich auf die, kraft desselben abgetretenen Länder beziehen, sind auf die jetzt abgetretenen Gebiete gleichfalls anwendbar. 9) In Rücksicht der Reklamationen, welche aus der Nichtvollziehung des § 19 jenes Vertrages entstanden, hat man zwei besondere Verträge entworfen, welche zur Vollziehung des gedachten Artikels dienen sollen, und gelten die besondern Verträge wie dieser Haupt-Vertrag. 10) Alle, während der Feindseligkeiten gemachten Gefangenen, so wie alle Geißeln, welche freiwillig gestellt worden, werden, so schleunig als möglich zurück gegeben. Dies gilt auch von den, vor dem 30. Mai 1814 gemachten Kriegsgefangenen, welche noch

nicht wieder herausgegeben sind. 11) Der Pariser Friedens-Vertrag, so wie die Schluß-Akte des Wiener Kongresses werden in allen ihren Festsetzungen und Klauseln, welche durch gegenwärtigen Vertrag keine Aenderung erleiden, aufrecht erhalten. Der zwölfte Artikel setzte die Frist zur Auswechselung der Ratifikationen auf zwei Monat, und ein Zusatz-Artikel sprach den Willen der verbündeten Mächte aus, den Sklavenhandel wirklich auf zu heben und den von ihnen am 4. Februar 1815 bekanntgemachten Grundsätzen, ohne Zeitverlust, Gültigkeit zu verschaffen.

Der erste, in Folge dieses Hauptvertrags geschlossene Nebenvertrag, wegen der Militär-Besetzung Frankreichs bestimmte das Nähere, wie dasselbe für den Unterhalt der Truppen zu sorgen habe, für deren Sold, Rüstung und Bekleidung sollte dasselbe jährlich funfzig Millionen Franken (über 12 Millionen 500,000 Thaler) zahlen; doch wollte man zufrieden seyn, daß im ersten Jahre nur 30 Millionen Franken gezahlt, und das Fehlende demnächst abgetragen würde. Es übernahm ferner die Unterhaltung der Festungswerke, der Militär-Gebäude, die Bewaffnung der Festungen, und ihre Versorgung mit Lebensmitteln. Die von den verbündeten Truppen zu besetzenden französischen Departements wurden namentlich bezeichnet. Dem Könige von Frankreich ward zwar gestattet, in den gleichfalls benannten sechsundzwanzig Städten und Festungen, des von den verbündeten Truppen besetzten Gebiets Besatzungen zu halten, jedoch nicht über die für jeden Ort ausdrücklich bestimmte Zahl. Alles was an Geschütz, Schießbedarf und anderen Kriegs-Vorräthen nicht eigentlich zu jenen Plätzen gehörte, sollte herausgeschafft, und nach anderen, außerhalb der besetzten und neutralen Linie liegenden Plätzen gebracht werden. Auch sollten alle Anordnungen in dem eingenommenen Gebiete, in so fern sie sich auf den

Krieg bezögen, mit Ausschluß jener sechsundzwanzig Orte, dem Oberbefehlshaber der Verbündeten zustehen.

Der zweite Nebenvertrag setzte fest, in welcher Art und Weise die Zahlung der 700 Millionen Franken (Artikel 4 des Haupt-Vertrags) von Frankreich geleistet, und dieselbe sicher gestellt werden sollte.

Ein dritter Nebenvertrag betraf die Anforderungen einzelner Personen sowohl, als ganzer Gemeinden und Körperschaften oder besonderer Anstalten an Frankreich, welche dasselbe, gegen seine Verpflichtung durch den Pariser Frieden vom Jahr 1814, absichtlich, theils verschoben, theils ganz zu vereiteln gesucht hatte; ferner, wegen nicht bezahlter Zinsen von Schulden, hypothekarisch eingetragen auf den Grund und Boden solcher Länder, welche durch die Friedensschlüsse von Campo-Formio und Lüneville an Frankreich waren abgetreten worden, wenn jene Schulden von Anleihen herrührten, welche die Stände der gedachten Länder bewilligt hatten; dann auch wegen herauszuzahlender Kautionen solcher Beamten, welche in den von Frankreich getrennten Ländern öffentliche Kassen verwaltet. Es wurde bestimmt, welche Ansprüche als gegründet und gültig angenommen, in welcher Weise die Entschädigung und Erstattung geleistet werden sollten. Liquidations-Kommissionen sollten die Forderungen prüfen, und schiedsrichterliche Kommissionen in zweifelhaften Fällen über Recht und Unrecht entscheiden 2c.

Ein vierter Nebenvertrag ordnete die Schuldforderungen brittischer Unterthanen an Frankreich besonders.

Diesen verschiedenen, mit letzterem geschlossenen Abkommen, folgten ähnliche Uebereinkünfte deutscher Fürsten mit demselben und unter einander, von welchen wir hier nur das erwähnen, was auf Preußen und seine Verhältnisse Bezug hat.

Es erhielt, mit Einschluß der Festung Saarlouis, alles was durch den Frieden vom 20. November von Frankreich in den Bezirken der Saar und Mosel war abgerissen worden, ferner die Landestheile im Saarbezirk, welche nach dem Wiener Vertrage, bereits an Oestreich gefallen waren, (Sarburg, Mertzig, Wadern, Thaley, einen Theil von Lebach, Ottweiler, St. Wendel, das übrige von Birkenfeld und Hermeskeil, von Bauerholder und Grumbach,) jedoch mit der Bedingung, daß dasselbe die, durch denselben Vertrag dem Großherzog von Mecklenburg Strelitz und Oldenburg, dem Herzoge von Koburg, dem Landgrafen von Hessen Homburg und dem Grafen v. Pappenheim zugesagte Entschädigung übernehme. Man verglich sich ferner darüber, daß die deutschen Bundesfestungen Mainz und Luxemburg, vorläufig jene von Preußen und Oestreichern, diese von Preußen und Niederländern gemeinschaftlich besetzt werden sollten.

Von den Summen, welche Frankreich zu zahlen sich verpflichtet hatte, erhielt Preußen zu gleichem Theile mit den übrigen drei großen Mächten, hundert Millionen Franken, außerdem noch zwanzig Millionen, zur Anlegung von Befestigungen am Nieder-Rhein und fünf und zwanzig Millionen für seine größere Anstrengung voraus.

Von den jährlichen Unterhalts-Kosten für das Besatzungs-Heer in Frankreich bezog Preußen, welches 30,000 Mann zu stellen übernommen hatte, zehn Millionen 714,285 Franken 71 Centimen.

Nachdem durch den Haupt-Vertrag vom 20sten November und durch die zu demselben gehörenden einzelnen Neben-Verträge, die Verhältnisse Oestreichs, Rußlands, Englands und Preußens, so genau als irgend möglich, bestimmt waren, fügten sie, um diesen Bestimmungen, für die Gegenwart und Zukunft, Festigkeit und Dauer zu geben,

ben, noch eine unter sich geschlossene Uebereinkunft von demselben Tage hinzu, durch welche sie sich zuvörderst gemeinschaftlich verpflichteten, den mit dem Könige von Frankreich so eben unterzeichneten Vertrag in seiner Kraft und Gültigkeit zu erhalten, und darüber zu wachen, daß die Festsetzungen desselben und der Neben-Verträge in ihrem ganzen Umfange treu erfüllt würden. Ferner aber erklärten sie, die Ausschließung Napoleons und seines ganzen Geschlechts vom französischen Throne solle, wie bisher, so auch künftig ihr Haupt-Augenmerk, — und ihre vorzüglichste Sorge bleiben, den Empörungsgeist, welchen Napoleon in seiner letzten Unternehmung unterstützt, Frankreich noch jetzt, wenn auch unter veränderten Gestalten, erschüttere, und leicht auch die Ruhe der andern Staaten gefährden könne, gemeinschaftlich mit Ludwig XVIII nieder zu halten; und wenn ja wieder ein so unglückliches Ereigniß eintreten sollte, würden sie sich mit ihm über die zweckmäßigsten Gegenmaßregeln vereinigen. Zu dem Ende wäre Frankreich zwar schon von ihnen mit einem bedeutenden Heere militärisch besetzt; sie hätten dadurch gezeigt, wie geneigt sie wären, jedes heilsame Mittel an zu wenden, um die Ruhe von Europa, durch die Aufrechthaltung der gegenwärtig in Frankreich begründeten Ordnung, zu sichern, und verpflichteten sich daher nochmahls gegen einander, auf das feierlichste, sie wollten, im Fall jenes Heer angegriffen würde, oder sie überhaupt genöthigt werden sollten, zur Aufrechthaltung ihrer Verabredungen, und zur Sicherung des großen Interesse von Europa, sich gegen Frankreich in Kriegszustand zu setzen, und zwar jeder, über die dort zurückgelassene Truppenzahl, unverzüglich noch 60,000 Mann stellen; und wenn auch diese für unzulänglich befunden würden, sich sofort über den nöthigen Truppen-Zuschuß vereinigen, im Nothfall aber ihre gesammte Kriegsmacht auf-

bieten, um den Krieg schleunig und glücklich zu beendigen. Sie behielten sich dabei vor, in Beziehung auf den, nur in vollkommener Uebereinstimmung, zu schließenden Frieden, unter einander Einrichtungen zu treffen, welche Europa Gewähr leisteten gegen die Rückkehr eines ähnlichen Unglücks. Ihre Verpflichtungen sollten, auch nach dem Aufhören der angegebenen Maßregeln, noch immer dieselben bleiben. Und um die Ausführung des gegenwärtigen Vertrages zu erleichtern und die innigen Verhältnisse noch mehr zu befestigen, welche die vier Mächte, für das Heil der Welt verbunden hätten, wollten sie, zu bestimmten Zeiten, in Zusammenkünften, entweder persönlich selbst berathschlagen, oder durch ihre Minister erwägen und prüfen lassen, welche Maßregeln die heilsamsten und zweckdienlichsten seyn möchten für die Ruhe und Wohlfahrt der Völker, und für die Aufrechthaltung des Friedens in Europa rc.

Die Urkunde dieses Vertrages wurde, um ihr die gehörige Oeffentlichkeit und Bedeutsamkeit zu geben, dem französischen Premier-Minister, Herzoge v. Richelieu, mit einer eigenen Note folgenden Inhalts übergeben: „der „König von Frankreich wird in demselben die Sorgfalt „erkennen, mit welcher die verbündeten Kabinette die ge„eignetsten Maßregeln getroffen haben, um alles zu entfer„nen, was in Zukunft Frankreichs Ruhe stören könnte. „Die Grundsätze und Absichten derselben sind, in dieser „Hinsicht, unabänderlich. Sie finden die erste Bürgschaft „der Hoffnung, daß die vorausgesetzten traurigen Fälle nie„mahls eintreten werden, in den aufgeklärten Grundsätzen, „den großmüthigen Gesinnungen und persönlichen Tugen„den des Königs von Frankreich. Se. Majestät hat mit „ihnen anerkannt, daß in einem Staate, welcher fünf und „zwanzig Jahre lang durch Revolutionen gelitten hat, nicht „die Gewalt allein die Ruhe und das Vertrauen in allen

„Gemüthern, noch das Gleichgewicht in den verschiedenen „Theilen des gesellschaftlichen Körpers her zu stellen vermag; daß Weisheit und Macht, Mäßigung und Festigkeit sich vereinigen müssen, um diese glückliche Veränderung herbei zu führen. — Weit entfernt, zu fürchten, „daß Se. Majestät von Frankreich unklugen oder leidenschaftlichen Rathschlägen, wodurch die Unzufriedenheit genährt, die Besorgnisse erneuert, Haß und Zwietracht wieder angefacht werden müßten, Ihr Ohr leihen werden, „finden sie vielmehr eine Beruhigung in den eben so weisen, als großmüthigen Gesinnungen, welche der König „zu allen Zeiten, vorzüglich aber seit seiner Rückkehr nach „dem letzten verbrecherischen Frevel, an den Tag gelegt „hat. Sie wissen, daß derselbe allen Feinden des öffentlichen Wohls und der Ruhe seines Königreichs, in welcher „Gestalt sie auch auftreten mögen, seine Anhänglichkeit an „die konstitutionellen Gesetze, und den festen Willen entgegenstellen wird, Vater zu seyn aller seiner Unterthanen, „ohne Unterschied des Standes und der Religion. Er „will wieder gut machen, was sie gelitten, in ihnen sogar „das Andenken daran vertilgen, und aus der Vergangenheit nur das Gute behalten, welches die Vorsehung selbst „aus dem allgemeinen Unglück hat hervorgehen lassen. — „Nur so können auch die Wünsche der verbündeten Mächte „für die Erhaltung der konstitutionellen Gewalt Sr. Majestät von Frankreich für das Glück Ihres Landes, und „für die Dauer des Friedens der Welt, mit vollkommenem „Erfolge gekrönt werden; nur so kann das auf seinen „früheren Grundlagen wieder aufgerichtete Frankreich die „glänzende Stelle wieder einnehmen, wozu es in dem Europäischen Staaten-Vereine berufen ist."

Dem angehängt war noch die Bekanntmachung, daß dem Herzoge v. **Wellington** der Ober-Befehl über die

in Frankreich zurückbleibenden verbündeten Truppen anvertraut sey, und derselben der Wunsch zugefügt, die französischen Behörden möchten einen regelmäßigen Briefwechsel mit ihm anknüpfen und unterhalten.

Durch die neusten Verträge waren die äußeren Verhältnisse des preußischen Staats, in der Hauptsache, festgestellt, und es bedurfte nur noch mehrerer einzelnen Abkommen, um sie vollständig zu ordnen. Auch diese kamen nach und nach zu Stande; der Abschluß der meisten fällt aber in die nächsten Jahre, und folglich über die Gränze dieser Darstellung hinaus.

In der innern Staats-Verwaltung war eine Veränderung eingetreten durch die Verordnung vom 20sten April 1815, wegen verbesserter Einrichtung der Provinzial-Behörden. Nach derselben sollte der preußische Staat künftig getheilt seyn in zehn Provinzen: Preußen, Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Schlesien, Posen, Sachsen, Westphalen, Kleve-Berg und Niederrhein; eine oder mehrere Provinzen sollten eine Militär-Abtheilung bilden, und deren überhaupt fünf seyn: für Preußen, Brandenburg und Pommern, Schlesien und Posen, Sachsen, Niederrhein und Westphalen; jede Provinz ward wieder in zwei oder mehr Regierungs-Bezirke getheilt, deren überhaupt fünf und zwanzig seyn sollten; in jeder Provinz sollte ein Ober-Präsident diejenigen näher bezeichneten allgemeinen Landes-Angelegenheiten verwalten, welche zweckmäßiger der Ausführung einer Behörde anvertraut werden, deren Wirksamkeit nicht auf einen einzelnen Regierungs-Bezirk beschränkt ist. Zugleich enthielt diese Verordnung nähere Bestimmungen, über das Verhältniß der Ober-Präsidenten zu den Ministerien und Regierungen, über die innere Organisa-

tion und den Geschäftskreis der letzteren und der Ober-Landesgerichte, deren, in der Regel, in jedem Regierungs-Bezirk eins seyn sollte ꝛc.

Hier nun schließen wir den Zeitraum von achtzehn Jahren, welchen dieser dritte Band der brandenburgisch preußischen Regenten- und Volksgeschichte hat umfassen sollen, in seiner letzten Hälfte besonders, der denkwürdigste, den sie aufzuweisen hat. — Nach den unglücklichen Ereignissen im Jahre 1806, Unheil bringender noch in ihren Folgen, schien Preußen ausgetilgt aus der Reihe der selbstständigen europäischen Staaten; die drückende Last des fremden Joches brachte es seiner völligen Auflösung immer näher, und nur eines geringen Stoßes noch hätte es bedurft, so wäre es in Trümmer gesunken. Aber ein Band, das Band, welches den Regenten an das Volk, das Volk an den Regenten knüpfte, vermochte keine äußere Gewalt zu lösen. Je größer die Noth, desto inniger schlossen beide sich an einander; und als nun der Augenblick gekommen war, wo es galt ihn zu ergreifen, und das fremde Joch abzuschütteln, da rief der immer standhafte König sein immer treues Volk, und — auf Gott vertrauend und auf ihn — stand es auf, ihm zu folgen in den schweren Kampf, in welchem es seine Freiheit und Selbstständigkeit wieder erringen sollte. Kein Opfer scheuend, hat es mit dem Blute seiner Söhne, in dem stehenden Heere wie in der Landwehr, diese höchsten Güter theuer erkauft, und dem Vaterlande den Rang wieder erstritten, welcher ihm in dem europäischen Staatenvereine seit Friedrich dem Großen gebührt.

Die Erzählung der Folgen und Erfolge der großen Anstrengungen, welche nöthig waren, jenes ruhmwürdige Ziel glücklich zu erreichen, bleibt dem nächsten Bande vorbehalten.

Nachricht für den Buchbinder.

Die bei diesem Werke befindlichen Kupfer werden

1) das Portrait, vor dem Titel,
2) über die Schlacht bei Culm, Seite 370
3) Fürst Blücher bei Ligny, Seite 589.
4) die Karte am Ende des Werks gebunden.

Berlin, gedruckt bei C. A. W. Schmidt.

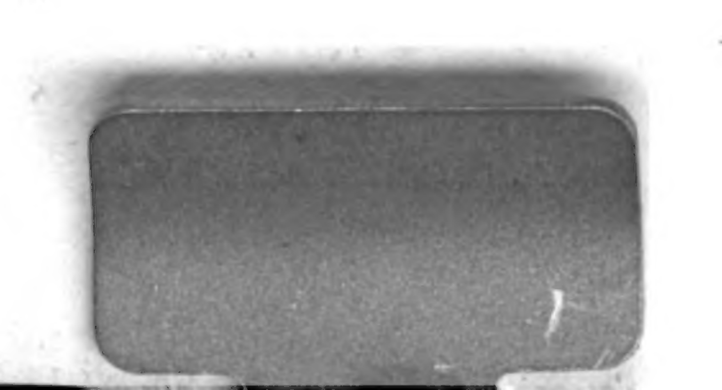
aate,

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google